

*Feindliche*  
... gehen läßt und die Männer, die heute regieren, sind nicht  
ger geworden als die der Vorkriegszeit. Von Ihnen, liebe  
Hitler  
*... die Deutsche Geistesfreiheit!*  
*... die geistige Deutsche Revolution!*  
*... das geliebte Deutsche Vaterland!*  
*... ich Ihnen, mein Führer, danken*  
*... Mit deutschem Heidegruss*  
*... 2.) Unter Abschrift von 1)*  
*... Abschrift mit Bi*  
*... dem Herrn*  
*... Wohlfahrt*  
*... in dieser so verankert*

HENRIK EBERLE (Hg.)

# BRIEFE AN HITLER

Ein Volk schreibt seinem Führer.  
Unbekannte Dokumente aus Moskauer Archiven  
zum ersten Mal veröffentlicht

LÜBBE

...HEIT, KRAFT, U  
... STAERKE  
... 30. MRZ 38  
... Nr: 0  
... UHTER IHRER FUEHRUNG DEN  
... SIEG, UND, EIN NEUES

*Monsieur le...*

Er halt ihn Gott!!! Blut ist Karfreitag  
 Sie 1944... Indirizo... Sie Heil! Sie Heil!  
 So danken wir den Führer und was...  
 Groß Deutschlands Gründer! B O T L I N  
 Ihre schlechte Behandlung der Zeugen Jehovas empört alle  
 guten Menschen und entehrt Gottes Namen. Hören Sie auf,  
 Jehovas Zeugen weiterhin zu verfolgen, sonst wird Gott Sie  
 und Ihre nationale Partei vernichten.  
 Jehovas Zeugen Gruppe Solothurn  
 Sie zupfehen können werde, sondern glücklich.  
 für mich der grösste Glück für die Welt und die Wieder aufstehende Reich  
 Sie sterben, für Ohg Lehre, Ihre Idee  
 No. 1 - Formale Deutsche Reich  
 Rk, 37

Nach dem Bestseller *Das Buch Hitler*, das in 30 Ländern veröffentlicht wurde, folgt mit *Briefe an Hitler* ein neues brisantes Zeitdokument zum Dritten Reich – zusammengestellt, herausgegeben und kommentiert von Henrik Eberle. Zum ersten Mal werden hier Dokumente aus der Zeit zwischen 1925 und 1945 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, die von der grenzenlosen Ergebenheit des deutschen Volkes gegenüber seinem »Führer« Adolf Hitler zeugen. Diese unzensurierten Momentaufnahmen der Stimmung in der Bevölkerung vor und während des Dritten Reiches eröffnen ungeahnte Einblicke.

Die Reichskanzlei  
 Berlin  
 17. JAN 34  
 DER HERRGOTT, IHNEN,  
 WEITERHIN VERLEIHEN,  
 luebbe.de  
 JOELIERN, EUROPAS, DEN

Glühende Liebesbriefe waren ihm unangenehm, Widmungen von Musikstücken lehnte er ab, die Vermarktung seines Konterfeis mit Gipsbüsten duldete er ebensowenig wie eine »Hitler-Zigarette«. In der Privatkanzlei des »Führers« wurden Tausende von Briefen archiviert, viele persönlich gelesen und weiterbearbeitet.

Unter Staubschichten von Jahrzehnten verbargen sich in Moskauer Archiven die authentischen Zeugnisse deutscher Mentalität. Henrik Eberle hat sie zum ersten Mal ausgewertet und kommentiert – eine Fundgrube für Psychologen, Historiker und Pädagogen.

Bittbriefe, Gebete, Treueschwüre, Gedichte, Appelle und Hilferufe – nicht nur aus Deutschland – bilden ein Stimmungsbarometer der Jahre 1925 bis 1945, das einen schauern lässt. Die Menschen legten sich dem Diktator zu Füßen – und wandten sich ab, als der Erfolg den »Führer« verlässt.



© Oliver Fähr

Henrik Eberle, geboren 1970, ist promovierter Historiker und lehrt Zeitgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle (Saale). Er publizierte zur Geschichte der beiden deutschen Diktaturen, unter anderem in der *Zeit*, in *Bild* und im *Deutschlandarchiv*. Zusammen mit Matthias Uhl veröffentlichte er 2005 im Gustav Lübbe Verlag *Das Buch Hitler*, das mit dreißig Übersetzungen zum internationalen Bestseller wurde.

Umschlaggestaltung: Gisela Kullowatz  
Umschlagcollage: Katrin Kaltofen,  
Pixelkonsum, Dresden

Gustav Lübbe Verlag in der Verlagsgruppe Lübbe

Originalausgabe

Copyright © 2007 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG,  
Bergisch Gladbach

Textredaktion: Inge Leo, Wertingen

Register: Daniel Bohse, Halle (Saale)

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Gesetzt aus der Caslon

Druck und Einband: Friedrich Pustet, Regensburg

Alle Rechte, auch die der fotomechanischen und elektronischen Wiedergabe, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder übermittelt werden, weder in mechanischer noch in elektronischer Form, einschliesslich Fotokopie.

Printed in Germany

ISBN 978-3-7857-2310-4

5 4 3 2 1

Sie finden die Verlagsgruppe Lübbe im Internet unter:

[www.luebbe.de](http://www.luebbe.de)

Beachten Sie bitte auch: [www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

Eingescannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

**Inhalt**

I. VORWORT	7
II. HITLERS CHARISMA WÄCHST: BRIEFE DER JAHRE 1924 BIS 1932	23
1. 1925: die Neuformierung der NSDAP	25
2. 1930: Verehrung gepaart mit Ratschlägen	63
3. Dezember 1931: Wünsche für das nächste Jahr	83
4. Sommer 1932: Wut und Hoffnung	89
III. AUF DEM WEG ZUM GIPFEL: KULT, PROTEST UND ZUSTIMMUNG 1933 BIS 1938	125
1. Anerkennung, Dank und Verehrung: die Jahre 1933 und 1934	127
2. 1933/34: private Gesuche und politische Bitten	169
3. Bedenken, Widerspruch und offener Protest	187
4. 1935/36: naive und berechnende Huldigung	215
5. 1938: der Höhepunkt von Hitlers Popularität	231
IV. FÜHRERGEBURTSTAGE 1933 BIS 1945: HULDIGUNG MIT UNTERTÖNEN	251
1. Gratulation als Massenphänomen	253
2. Ein gleichmäßiger Strom der Bewunderung: die Jahre 1935 bis 1939	295
3. Die Jahre 1939 bis 1945: weniger Volk, mehr Institutionen	307

V. KRISEN UND KRIEG 1938 BIS 1945: VERFALL DER POPULARITÄT	339
1. Jubel und Bedenken: gemischte Gefühle beim Anschluss des Sudetenlandes	341
2. Der ereignislose Sommer 1939: Ruhe vor dem Sturm	359
3. Im Krieg: Forderungen und Bitten	385
4. Das Ende: Vorschläge 1944/45	425
VI. ANHANG	435
1. Hitlers Kanzlisten und Chefadjutanten	437
2. Anmerkungen und Quellennachweise	440
3. Verzeichnis der verwendeten Literatur (Auswahl)	458
4. Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen	463
5. Bildnachweis	465
6. Dank	466
REGISTER	469

## **I. Vorwort**

«Mein Führer!», «Sehr verehrter Herr Reichskanzler!», «Hochgeehrter Herr Hitler!» oder «Geliebter Führer!» – es gab mehrere Möglichkeiten, einen Brief an Hitler zu beginnen. Die Anrede «Lieber Adolf!» findet sich nur in den Briefen, die Angela Raubal, Hitlers Schwester, an diesen richtete. Formal korrekt wären ab 1934 die Anreden «Mein Führer» – für Parteigenossen – sowie «Sehr geehrter Führer und Reichskanzler» gewesen. Doch die Briefe, die in Hitlers privater Kanzlei eingingen, waren meist alles andere als formale Schreiben. Es handelte sich um Glückwünsche und Bittgesuche, gut gemeinte Vorschläge und wütende Protestbriefe. An Hitler schrieben Lehrer und Schüler, Nonnen und Priester, Arbeitslose und Kommerzienräte, Admirale und einfache SA-Männer.

Die Absender wollten vor allem ihre Gefühle ausdrücken. Es gab Männer, Frauen und Kinder, die meinten, Hitler tatsächlich zu lieben. Einige verehrten ihn sogar als den wiedergeborenen Messias, andere erblickten in ihm das Böse schlechthin.

Weniger emotionale Menschen beurteilten Hitler aufgrund seiner politischen Leistungen. Sie unterstützten ihn, wandten sich jedoch ab, als das Kriegsglück ihn verliess.

Die Zahl der Briefe, die Hitler erhielt, zeigt den Verlauf der Popularitätskurve. 1925 passten die Schreiben in einen einzigen Aktenordner. Von Januar bis April 1933 waren es über dreitausend Briefe, wie die Eingangsstempel der Hitler-Kanzlei belegen. Am Ende des Jahres werden es etwa fünftausend Schreiben gewesen sein. 1934 gingen mindestens zwölftausend Briefe ein, 1941 waren es noch mehr als zehntausend. Zu seinem Geburtstag im April 1945 gratulierten Hitler weniger als hundert Personen.

Auch die Inhalte der Briefe wandelten sich. 1932 trauten viele Menschen nur noch ihm die Lösung ihrer Probleme zu und wünschten sich ihn als Diktator. Die Demokratie, so glaubten sie, hätte «abgewirtschaftet». Die ersten Erfolge bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verbanden die Menschen mit seiner Person und dankten ihm dafür. Doch schon in den Jahren 1933 und 1934 gab es kritische Briefe. Juden



beschwerten sich über ihre Ausgrenzung aus der Gesellschaft, Pfarrer protestierten gegen Eingriffe in die Selbstverwaltung der Kirchen, und sogar der rechtsextremistische Weltkriegsheld Erich Ludendorff beklagte die Einschränkung der geistigen Freiheit.

Doch als sich Hitlers Diktatur festigte, ebte auch die Kritik ab. Zwischen 1935 und 1938 stellt sich die Bevölkerungspost als ein gleichmässiger Strom der Verehrung dar. Während des Zweiten Weltkrieges wandelte sich der Charakter der Briefe erneut. Ein Gymnasiallehrer zum Beispiel forderte von Hitler jetzt die Ausrottung der Juden. Auch gab es nicht wenige, die vom Elend der anderen profitieren wollten, wie etwa den Prinzen Friedrich Christian zu Schaumburg-Lippe, der bei Hitler nachfragte, ob er nicht auch etwas vom geraubten jüdischen oder polnischen Besitz abbekommen könnte.

Nach der Kriegswende bei Stalingrad gab es solche Briefe allerdings nicht mehr. Jetzt wurde von Hitler nur noch verlangt, er solle mit neuen «Wunderwaffen» das Schlimmste verhüten.

Der Tonfall einiger Briefe provoziert die Frage, ob es sich bei den Schreibern nicht überwiegend um «Verrückte» handelte. In den Akten des Ministerialrats Konrad Ehrlich, in der Reichskanzlei zuständig für die Bevölkerungspost, sind für das Jahr 1945 nur dreizehn Vermerke zu finden, die signalisieren, dass die Absender als geisteskrank eingestuft wurden. Im Hinblick auf mehrere Tausend Briefe an Hitler ist das eine geringe Zahl. Wie der Ministerialrat mit solchen Schreiben umging, ist bezeichnend für die eisige Kälte der Nazi-Bürokratie.

Am 14. September wandte er sich, zunächst zurückhaltend, an den Landrat in Calau und informierte ihn über das Schreiben «einer Martha» aus Senftenberg.

Seit längerer Zeit schickt eine «Martha» an den Führer Schreiben, deren Inhalt darauf schliessen lässt, dass die Einsenderin geistig

nicht ganz in Ordnung ist. Ich übersende das zuletzt hier eingegangene Schreiben vom 8. September 1942 und bitte, die Briefschreiberin, falls sie zu ermitteln ist, möglichst dahin zu beeinflussen, dass sie ihre sinnlosen Schreibereien künftig unterlässt.

*Im Auftrag  
Ehrich*

Nachdem die Frau, die sich als «Martha Hitler» bezeichnete, im November 1942 noch zwei Briefe an Adolf Hitler geschrieben hatte, benachrichtigte der Ministerialrat den Chef des Sicherheitsdienstes der SS. Es ist anzunehmen, dass der SD die Frau in eine Heilanstalt einliefern liess. Ob sie wie mehr als Hunderttausend andere Geistesranke getötet wurde, liess sich nicht ermitteln.<sup>1</sup>

Hitlers Privatkanzlei ging gelassener mit den Briefen von Geisteskranken um. Hier wurde eine «Ablage A» für derartige Post gebildet, in die auch «Vielschreiberinnen» aufgenommen wurden. Diese Frauen erhielten keine Antwort. Erst wenn die Absenderin ankündigte, nach Berlin fahren zu wollen, um den geliebten Führer endlich in die Arme schliessen zu können, benachrichtigte der Leiter der Privatkanzlei, Albert Bormann, die Polizeibehörden vor Ort. Nicht zu Unrecht betrachtete man ein mögliches Stalking durch euphorisierte Hitler-Anhänger als Sicherheitsrisiko.<sup>2</sup>

Völlig enthemmte Briefe, die recht abstrakt «Liebe» oder uneingeschränkte Verehrung bekundeten, waren Hitler zwar unangenehm, aber der Bevölkerungspost an sich mass er eine wichtige Rolle als «Stimmungsbarometer» zu. Er schätzte es bis zum Kriegsbeginn durchaus, über Sorgen und Nöte der Bevölkerung informiert zu werden. Die jeweiligen Leiter der verschiedenen Hitler-Kanzleien hatten ebendeshalb immer direkten Zugang zum Führer; ein Privileg, um das sie mancher Minister und sogar der Präsident der Reichsbank beneidete. Selbstverständlich las Hitler die Briefe, von Ausnahmen abgesehen, nicht selbst.

Rudolf Hess, der sich bis 1931 um die Bevölkerungspost kümmerte, und danach Albert Bormann fertigten Auszüge an oder trugen Hitler das vor, was sie aus den Briefen als «Volksmeinung» herausgelesen hatten.

So wurde auch die immer wiederkehrende Frage, wie es denn Hitler mit der Religion hielte, ernst genommen. Privatsekretär Hess verwies dabei üblicherweise «im Auftrag Herrn Hitlers» auf dessen Ausführungen in dem Buch *Mein Kampf*. Manchmal antwortete er auch kryptisch mit einem Bibelzitat. Einem Teilnehmer am Putsch von 1923, der inzwischen tief religiös empfand, schrieb er: «Herr Hitler äussert sich nicht zu so rein persönlichen Fragen, wie Sie sie stellten. Wenn Sie aber den Satz in Anwendung bringen: ‚An ihren Taten sollt ihr sie erkennen‘, so bedarf es hierzu auch gar keiner Antwort.»<sup>3</sup>

Mehrfach musste die Privatkanzlei darauf hinweisen, dass es sich bei der NSDAP nicht um eine evangelische, sondern um eine überkonfessionelle politische Bewegung handle. Und nicht zuletzt wegen der religiösen Gefühle der Bevölkerung liess sich Hitler während der Wahlkämpfe beim Besuch von Gottesdiensten ablichten.

Noch interessanter erscheinen aus heutiger Sicht die Texte selbst, ihr Inhalt und ihre Form. Denn in den siebzig Jahre alten, angerosteten Leitzordnern mit der Bevölkerungspost finden sich Liebesbriefe und Treueschwüre ebenso wie Zeugnisse des Widerspruchs und des Widerstands. Doch schon allein die Tatsache, dass Tausende von diesen Briefen geschrieben wurden, zeigt ein Vertrauen zur Regierung, das es so vorher und danach nicht wieder gegeben hat. In ihren Briefen an Hitler, den sie als Führer akzeptierten, öffneten die Menschen ihr Herz. Sie berichteten von dem, was sie bewegte. Emotionen auslösen konnte schon allein der Anblick des strahlenden Herrschers, aber bei den Zeugen Jehovas auch die Verfolgung eines Glaubensbruders.

Verehrung und Wut finden sich in diesen Briefen, nicht selten aber auch demütiges Flehen. Denn subjektiv wichtiger als politische Entscheidungen waren oft die privaten Sorgen, mit denen Parteigenossen oder Nicht-Parteigenossen «ihren Führer und Reichskanzler» behelligten. Ergreifend sind in der Rückschau die Schreiben von verzweifelten Wohlfahrtsempfängern, die nicht wussten, wie sie mit der kümmerlichen Sozialhilfe auskommen sollten. Aber auch die Schicksale von Kleinunternehmern, die während der Weltwirtschaftskrise bankrottgingen, berühren.

Einige Briefe berichten von der Liebe zu einem Mann oder einer Frau, die nur wegen ökonomischer Schwierigkeiten oder gesetzlicher Regelungen unerfüllbar war. Manchmal überschritten die Bittsteller dabei eine unsichtbare Trennlinie, was die Privatkanzlei zur Abfassung eines Standardschreibens mit folgendem Text veranlasste:

*Sehr geehrter Herr! / Sehr geehrte Frau!*

Ich bestätige Ihnen den Eingang Ihres an den Führer gerichteten Schreibens und teile Ihnen mit, dass der Führer sich grundsätzlich nicht in private Angelegenheiten mischt.

*Mit deutschem Gruss!*  
*Albert Bormann*

Insgesamt lassen sich die Schreiben in zwei Kategorien einteilen. Auf der einen Seite stehen die reinen, nicht mit einer bestimmten Absicht verbundenen Dank-, Glückwunsch- und Huldigungsschreiben aus der Bevölkerung. Menschen, die wieder Arbeit gefunden hatten, bedankten sich zum Beispiel dafür, dass es nun wieder genug zu essen gab. Andere huldigten Hitler euphorisch wegen seiner politischen Erfolge, etwa für den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Erst wenn ein Absender eine bestimmte Position erreicht hatte, sind solche Schreiben als

eine Loyalitätsbekundung einzustufen, der eine Absicht zugrunde lag.

Beispielhaft dafür steht der Geburtstagsglückwunsch des Admirals Erich Raeder aus dem Jahr 1933. Raeder war seit 1928 Chef der Marineleitung, wurde also von den demokratisch gewählten Politikern der Weimarer Republik eingesetzt. Aus seiner Sicht schien es daher notwendig, Hitler zu gratulieren und ihm unter anderem dafür zu danken, dass das verhasste Schwarz-Rot-Gold der Fahne abgeschafft worden war und nun wieder die alten Farben Schwarz-Weiss-Rot aufgezogen wurden.

Die zweite Kategorie lässt sich als Forderungs- oder Bittbriefe beschreiben. «Ganz normale Menschen» erhofften sich von Hitler eine Verbesserung ihrer sozialen Situation. Zu ihnen gehörten jene, die tatsächlich unter der Armutsgrenze dahinvegetierten. Es waren aber auch die darunter, die sich als deklassiert ansahen oder den Eindruck hatten, von jüdischen Geschäftsleuten bedrängt zu werden.

Der stetig ansteigende staatliche Terror hatte auch ein Ansteigen der Zahl der Gnadengesuche zur Folge. Doch alle Bitten, die Hitlers Kanzleien erreichten, endlich den inhaftierten Mann, Sohn, Schwager oder Onkel freizulassen, gingen entweder ohne Antwort zu den Akten oder wurden an den Reichsführer SS, Heinrich Himmler, weitergeleitet. Die verschiedenen Kanzleien, zu diesem Zeitpunkt Reichskanzlei (geleitet von Hans Heinrich Lammers), Privatkanzlei (Albert Bormann) und Parteikanzlei (Martin Bormann), verfahren dabei gleich, sodass die Existenz einer internen Absprache naheliegt.<sup>4</sup> In all diesen Fällen wurde also die Institution, die Repressalien verursacht hatte, damit beauftragt zu befinden, ob das zu Recht oder zu Unrecht geschehen war.

Intern war das Verfahren nicht unumstritten, wie eine Aktennotiz von Reichsleiter Philipp Bouhler für Martin Bormann zeigt. Bouhler forderte vom Chef der Parteikanzlei 1941 die Beibehaltung von zumindest einer unabhängigen Instanz in Gnadensachen, nämlich der Kanzlei des Führers.<sup>5</sup> Ganz vergeblich war die Bitte nicht,

doch die weitaus meisten dieser Schreiben bearbeiteten nach dem Sommer 1941 die Reichs- und die Parteikanzlei, die dann so verfahren wie beschrieben. Ein Vorschlag von Justizminister Franz Gürtner, dass Hitler gelegentlich «an die Besichtigung der Papenburger Lager denken» möge, ging übrigens unerledigt zu den Akten.<sup>6</sup>

Anzahl und Inhalt der Schreiben standen erwartungsgemäss in einem direkten Zusammenhang mit den politischen Geschehnissen. Unmittelbar nach der Machtergreifung und nach dem Anschluss Österreichs erhielt Hitler ganz besonders viele enthusiastische Schreiben.

In dem eigentlich erfolgreichen Jahr 1934 gab es aber auch kritische Stimmen. Darunter waren Briefe von Juden, die sich in ihrer Ehre verletzt fühlten und Hitler aufforderten, diese wiederherzustellen. Während des Krieges erhielt Hitler weit weniger Briefe, was dafür spricht, dass das Vertrauen in seine Person schwand. Dieser Befund ist nicht neu, Ian Kershaw hat bereits in den 1980er-Jahren in seiner detaillierten Analyse von Stimmungsberichten auf den Verfall des «Hitler-Mythos» hingewiesen.<sup>7</sup> Götz Aly untermauerte den Befund unlängst mit einigen zuverlässigen Indikatoren, etwa dem Rückgang des Sparens oder der sinkenden Quote bei der Vergabe des Vornamens Adolf an Neugeborene.<sup>8</sup>

Die in Moskau archivierten Briefe geben jedoch, anders als die gefilterten Stimmungsberichte, einen direkten Einblick in das Denken und Fühlen der «Täter», «Mittäter» und «Profiteure» – oder aber der «Verführten» des nationalsozialistischen Regimes. Sie zeigen das ganze Ausmass des lang andauernden Missverständnisses vom wahren Charakter der Diktatur. Kein Zweifel: Die Deutschen sahen in Hitler den neuen «Messias», den «Erlöser», den «Erretter» aus Scham und Schande. Sie begriffen ihn als den Führer, der sie

vom tief empfundenen Elend des Versailler Vertrags, dem «Schandfrieden von 1919», zu neuen, unerreichten Höhen bringen würde.

Ein Missverständnis war aber auch Hitlers Interpretation des deutschen Volkscharakters. Er betrachtete die Deutschen als ein brauchbares Material zur Verwirklichung seiner persönlichen Vision von Herrschaft und Grösse. Aus seiner Sicht war das deutsche Volk zwar durch «Rassenmischung» herabgesunken, aber durchaus noch als «arisches» wahrzunehmen.

Beeinflusst von verschiedenen rassistischen Philosophen, sah er im «Arier» den kriegerrischen Schöpfer neuer Zivilisation. In seinem Buch *Mein Kampf* urteilte er rückblickend, dass der «Arier als Eroberer» sich «die niederen Menschen unterwarf» und dann deren «praktische Betätigung unter seinem Befehl, nach seinem Willen und für seine Ziele regelte». Im Deutschen an sich glaubte er den tatkräftigen «Herrenmenschen» zu erblicken, mit dem sich seine Weltherrschaftsphantasien realisieren liessen.<sup>9</sup> Sicher, er fand Millionen, die sich bereitwillig unterordneten, um dann über andere zu herrschen. Sie folgten ihm, weil sie sich mit seinen Zielen identifizierten.

Hitler war aber auch bewusst, dass es niemals alle sein würden. Unumwunden gab er das bereits in *Mein Kampf* zu. Das «erste Fundament zur Bildung von Autorität» sei stets die «Popularität». Die wiederum werde durch Propaganda geschaffen, die umso erfolgreicher sei, je mehr sie «ausschliesslich auf das Fühlen der Masse Rücksicht» nehmen würde.

Die zweite Säule der Herrschaft hingegen sei, so Hitler, «Gewalt».<sup>10</sup>

Welcher Faktor nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten der entscheidende gewesen ist, konnte bisher nicht beantwortet werden und wird auch nicht beantwortet werden. Gewalt oder Propaganda, damit liess sich nach Hitlers Ansicht jeder Einzelne in die Volksgemeinschaft «integrieren».

Und trotzdem gab es Menschen, die das Regime komplett ablehnten oder aber eine persönliche Grenze zogen und meinten, «bis hierhin und nicht weiter». Manche von ihnen leisteten Widerstand.

Die Skala des widerständigen Verhaltens reichte von innerer Emigration bis hin zu totaler Verweigerung. Einige bemühten sich, was nicht immer erfolgreich war, im Alltag um «Anstand» und «Ehre». Andere versuchten, Hitler zu töten.

Für jene, die sich integrieren wollten, hielt das Regime zahllose Angebote bereit. Mit der Machtübernahme der NSDAP ergab sich für ihre Anhänger die Chance zum gesellschaftlichen Aufstieg und zu individueller Bereicherung.<sup>11</sup> Aber auch wer glaubte, eigentlich unpolitisch zu sein, war den «Versuchungen der Unfreiheit», so der Philosoph Ralf Dahrendorf, ausgesetzt.<sup>12</sup> Zu den entscheidenden Versprechen des Nationalsozialismus zählt seiner Ansicht nach das der «Bindung», des «Zusammengehörigkeitsgefühls». Ganz gleich, ob es sich um nationale Hochgefühle oder auch die Zugehörigkeit zu einer Parteigliederung – etwa der SA – handelte, diese Sehnsucht nach dem «Dazugehören» findet sich auch in vielen Briefen.

Der Psychologe Stephan Marks verknüpfte in seiner Untersuchung der psychischen Verfassung ehemaliger Nazi-Täter und Mitläufer diese Sehnsucht nach Unfreiheit und Bindung mit einer typisch «menschlichen Lust zur Regression». Aus seiner Sicht übertrugen viele Menschen freiwillig die Verantwortung für persönliche Entscheidungen auf eine höhere Instanz, weil ihnen die «magische Welt», in der «Grössenfantasien wahr werden», als die attraktivere erschien. Indem sie sich so verhielten, versuchten sie absichtlich, «nicht verantwortlich, klein, kindlich, unschuldig zu sein».<sup>13</sup>

Erklärbar wird so auch der oft naive Tonfall der Briefe an Hitler. Viele schrieben ihm so, als sei er ein Familienmitglied, der Patriarch, dem Verehrung entgegenzubringen ist. Andere wiederum benutzten religiös geprägte Formulierungen und verbanden seine Person mit «Erlösung».

Dieses religiös-mystische Element des Nationalsozialismus brachte einige Wissenschaftler dazu, ihn als eine «politische Religion» zu definieren. Inwieweit dieser Ansatz analytisch wirklich Erklärungsansätze liefert, ist heftig umstritten.<sup>14</sup> Die Briefe an Hitler



belegen, dass es diese religiöse Dimension tatsächlich gab. Das Schreiben einer Nonne, die ihm anlässlich der Ermordung der SA-Führung am 30. Juni 1934 zur erfolgreichen «Tempelsäuberung» gratulierte, ist aufgrund der Wortwahl nur als eine Gleichsetzung von Hitler mit Jesus zu interpretieren. Und Hitler selbst erwähnte ja oft genug die «Vorsehung», die ihn an diesen Platz gestellt hätte.<sup>15</sup> Dass die Wirklichkeit aus Realpolitik und Machtausübung bestand, bemerkten diese Hitler-Gläubigen überhaupt nicht oder viel zu spät.

Das Metaphysische im Nationalsozialismus bediente durchaus das offenbar immer vorhandene Bedürfnis nach Sinnstiftung und traf sich mit dem Willen zur «Bindung». Denn mit dem Untergang der scheinbar fest gefügten Ordnung des Kaiserreiches ging auch ein Stück weit das gewohnte Gottvertrauen verloren, wodurch Hitlers diffuses Weltbild an Attraktivität gewann. Gerade aufgrund seiner stark fragmentierten, nicht in sich geschlossenen Ideologie betrachteten viele Menschen das Dargebotene als Angebot, aus dem man Beliebiges auswählen könne. Nur politisch denkende und hellwache Menschen begriffen schon vor 1933, dass der Kern dieser Weltanschauung im Hass auf das Judentum bestand.<sup>16</sup>

Besonders für die Aktivisten der NSDAP war der Antisemitismus, wie Ian Kershaw betonte, das entscheidende Bindeglied.<sup>17</sup> Das Programm der NSDAP vom 24. Februar 1920 war allerdings nur in diesem Punkt radikal, alle anderen Forderungen entsprachen dem Zeitgeist und glichen sogar der Weimarer Verfassung.<sup>18</sup>

Viele Historiker haben überzeugend dargelegt, dass es die mangelnden ökonomischen Aufstiegs- und Entfaltungsmöglichkeiten am Ende der Weimarer Republik waren, die Millionen Wähler der NSDAP zuführten.<sup>19</sup> Häufig findet sich daher das Argument, dass der Antisemitismus die Ersatzreligion der Zukurzgekommenen gewesen sei.

Der Schriftsteller Edgar Hilsenrath legte einem Nazi-Lehrer die Worte in den Mund, mit denen dieser einem einstigen Schüler den

Aufstieg der NSDAP zu erklären versuchte: «Hier sind alle versammelt, die irgendwann mal eins aufs Dach gekriegt haben – vom lieben Gott oder von den Menschen.» Und weiter: «Hier sind die verkrachten Existenzen versammelt [...] und auch die zu Dünnen und die zu Dicken, Leute mit zu kurzen Beinen und Leute mit zu langen, die zu Alten und die zu Jungen, die Perversen ohne Partner und die Impotenten, Leute mit Würgerhänden, die bisher nicht würgen durften, weil ihnen gesagt wurde, sie dürften nur streicheln ...»<sup>20</sup>

Bestärkt durch die nationalsozialistische Propaganda wuchs jedoch auch der Judenhass.<sup>21</sup> Elsa Walter, die 1930 ihr politisches Fühlen in einem achtzigseitigen Brief an Hitler darlegte, hatte für Juden nur ein verachtendes Bedauern übrig. Heinrich Ritter, der Hitler 1942 ein Geburtstagsgedicht zusandte, forderte von Hitler die Vernichtung der Juden, das Ausmisten dieses «Augiasstalls». Dass diese Radikalisierung mit der Verschiebung moralischer Kategorien einherging, ist offenkundig. Hitler trieb diese Veränderungen im traditionellen Wertesystem systematisch durch die Ausgrenzung bestimmter Bevölkerungsteile voran. Die Mehrheit bestärkte er in ihrer Zusammengehörigkeit durch die Erzeugung eines nationalistischen Hochgefühls.<sup>22</sup>

Er hatte damit Erfolg, wie nicht nur die beiden Schreiben von Walter und Ritter belegen.



Die Frage, wie die Briefe an Hitler nach Moskau gelangten, ist recht einfach zu beantworten, auch wenn der Weg einzelner Aktenbestände nicht mehr nachvollzogen werden kann.

Zusammengetragen wurden die Archivalien von den Mitarbeitern der «Trophäen-Kommissionen» der Roten Armee. Diese nach der Schlacht bei Kursk 1943 gebildeten Sondereinheiten stellten auf erobertem Territorium sicher, was sie für interessant hielten.<sup>23</sup> In der Reichshauptstadt Berlin machten die sowjetischen Soldaten besonders reiche Beute. Ihnen fielen Tausende von Akten in die Hände, mit denen sich

die Verantwortung für die zahlreichen Massaker deutscher Truppen nachweisen liess. Im Nürnberger Prozess nutzten die Ankläger dieses Material, um die Verurteilung der Hauptkriegsverbrecher zu erreichen. Aber auch bei Prozessen in der Sowjetunion wurden die gründlich angelegten Akten als Beweismittel genutzt.

Womit man aber nichts anfangen konnte, waren die Akten der Privatkanzlei Adolf Hitlers. Für die Feststellung von Schuld und Unschuld eigneten sich diese Dokumente nicht, enthielten sie doch weder Befehle noch Berichte. Also überliess man die Ordner mit der Bevölkerungspost einem für die Benutzung gesperrten Spezialarchiv, wo sie als Bestand (russisch: Fond) 1355 eingegliedert wurden. Die Überlieferung ist allerdings nicht vollständig. Einige Anfangsbuchstaben sind überhaupt nicht vertreten, manche Jahrgänge sind besser erhalten als andere.

Briefe an Hitler fanden sich aber auch in den erbeuteten Beständen der Reichskanzlei (Fond 1235) und der Präsidialkanzlei (Fond 1413). Weitere Akten wurden in einem Sammelbestand NSDAP (Fond 519) abgelegt, darunter einige Handakten von Rudolf Hess. Da nicht alle Akten korrekt verzeichnet waren, förderte genaueres Nachfragen weiteres, nur in Abgabelisten verzeichnetes Material zutage, das bisher weder «westliche» Historiker noch ihre russischen Hilfskräfte eingesehen hatten.

Insgesamt beherbergt das Sonderarchiv des Russischen Verteidigungsministeriums in der Ulitza Makarowa in Moskau mehrere Hunderttausend Akten des Deutschen Reiches aus der Zeit bis 1945. Da es sich durchweg um zufällig angelegte Bestände handelt, ist nicht ausgeschlossen, dass Historiker weiterhin auf unbekanntes Material stossen, etwa in den persönlichen Nachlässen von Schriftstellern, Politikern oder Bankiers.

## EDITORISCHE NOTIZ

Die originale Rechtschreibung der Briefe war unterschiedlich. Zum einen, weil Konrad Dudens *Wörterbuch der deutschen Sprache* erst ab 1902 die Grundlage für den Unterricht im Deutschen Reich bildete. Zum anderen schrieben Männer und Frauen mit unterschiedlichem Bildungsgrad, wobei sich auch die Absolventen höherer Schulen oft einer eigenen Orthografie bedienten. Die Dokumente wurden daher behutsam der aktuellen Rechtschreibung angepasst, die jedoch gerade in der Kommasetzung oder bei der Benutzung von «dass» anstelle von «dass» dem damals gültigen Standard entspricht.

Um bestimmte Dokumente besser lesbar zu machen, sind gelegentlich Wörter oder Wortgruppen in eckigen Klammern eingefügt. Manche Abkürzungen wurden aufgelöst. Stilistische Eigenheiten oder Wortschöpfungen blieben jedoch ebenso unverändert wie der Satzbau selbst.

Dieses Verfahren schien insbesondere bei den zahlreichen Gedichten geboten, auch wenn das Versmass eine Veränderung nahegelegt hätte. Die Namen von Kindern wurden durchgängig anonymisiert, da sie für ihre Äusserungen, im Gegensatz zu den Erwachsenen, nicht allein verantwortlich zu machen sind. Anonymisiert wurden daher auch die Namen der Eltern, die bei Hitler anfragten, ob er nicht die Patenschaft für das Neugeborene übernehmen wolle. Die Kinder selbst wurden ja nicht gefragt.

## **II. Hitlers Charisma wächst: Briefe der Jahre 1924 bis 1932**

### 1. 1925: die Neuformierung der NSDAP

Herr Hitler, so teilte Rudolf Hess einem alten Parteigenossen im Juli 1924 aus der Festungshaft in Landsberg mit, wolle zurzeit «durchaus nichts wissen von politischen Tagesfragen». Dessen Anliegen hatte er Hitler vorgetragen, aber schlichten und ordnen könne jener jetzt in der Haft nichts. Auch offiziell habe er sich von der Leitung der NSDAP zurückgezogen. Grund sei, dass er nicht Verantwortung übernehmen könne «für das, was draussen ohne sein Wissen und teilweise gegen seinen Willen geschieht». Er sehe sich ausserstande, die ständigen Streitereien in der völkischen Bewegung zu schlichten, «wenigstens von hier aus nicht». Auf der anderen Seite sei Hitler absolut davon «überzeugt, bald nach der Erlangung der Freiheit alles wieder in die richtigen Bahnen steuern zu können». Vor allem werde Hitler «alles beenden, was irgendwie zu Konfessionsgegensätzen führt, und wird die Kräfte zusammenfassen zum Kampf gegen den Kommunismus». Denn jener werde den Anstoss zu einer Einigung der völkischen Bewegung geben, «über alle Bedenken hinweg». Hess selbst gab sich in dem Brief auch von Folgendem überzeugt: «Unabhängig von allen Dummheiten seiner Anhänger wird sich [die] Persönlichkeit Hitlers – deren gewaltige Bedeutung ich erst hier wohl ganz erfasste – durchsetzen.» Und geradezu prophetisch formulierte Hess: «Und von oben her drückt er dann seiner Volkheit den Stempel auf und überträgt seinen Geist, der die Auswüchse wieder beseitigt.»<sup>24</sup>

Tatsächlich verfuhr Hitler so, wie Hess es ankündigte. Er drückte dem deutschen Volk seinen Stempel auf, er versuchte immer wieder, Religionsstreitigkeiten aus dem politischen Tagesgeschäft auszublenden. Aber dass Hitlers antijüdische Ideologie der «Auswuchs» selbst war, wollte Hess nicht sehen. Denn er teilte Hitlers Judenhass, er verehrte den Parteiführer über alles, seinem «Tribun» folgte er auch in allen ideologischen Wendungen, immer im

Vertrauen darauf, dass Hitler zur richtigen Zeit das Richtige tun würde.<sup>25</sup>

Nach der Entlassung aus Landsberg wurde Hess Hitlers persönlicher Sekretär. Er beantwortete Post, koordinierte die wachsende Zahl der Besucher und führte den Kalender (das Werbegeschenk einer Apotheke). Die Termine, die er für Hitler eintrug, waren tagessgenau. Die Reichskanzlei plante im Tagesablauf des Führers später jede einzelne Minute.

Die Bevölkerungspost an Hitler bestand im Jahr 1925 aus nur einem einzigen Aktenordner mit rund vierhundertzwanzig Blatt.<sup>26</sup> Darin finden sich, alphabetisch sortiert, etwa dreihundert Briefe an Hitler und rund fünfzig Antworten, ausserdem beigelegte Flugblätter oder Zeitungsausschnitte. Während später mehr als die Hälfte der Briefe weibliche Absender hatten, erhielt Hitler 1925 keine zehn Briefe von ihm persönlich unbekanntem Verehrerinnen. Die «völkische Bewegung», also der extrem übersteigerte deutsche Nationalismus, war zu dieser Zeit Männersache. Das Konvolut von 1925 enthält keine einzige Kinderzeichnung, erst ab 1933 finden sich Dutzende davon in Hitlers Bevölkerungspost. Die Schlussfolgerung, dass Hitler noch lange nicht das Idol der Massen, sondern nur einer kleinen Gruppe von politischen Extremisten und politischen Abenteurern war, drängt sich auf.

Aber auch in den Briefen dieser Männer findet sich keineswegs nur Zustimmung. Eine ganze Reihe von Aktivisten, Vorkämpfern und politischen Wirrköpfen sandte ihm Denkschriften, Broschüren und ultimative Forderungen zu. Nicht wenige gaben Hitler den Rat, mit diesem oder jenem Kontakt aufzunehmen, oder boten sich an, Beziehungen zu knüpfen.<sup>27</sup> Zu ihnen gehörte der Philosoph Arnold Rüge,<sup>28</sup> der Hitler in den Kreis seiner Adressaten für Denkschriften aufnahm. Am 11. Juli 1925 ging ein solcher Rundbrief ein. Von der Wahl von Hindenburgs hatte sich Rüge «eine Reinigung in den verantwortlichen Führerstellen des Reiches» erhofft, glaubte aber, dass sich «ein System geheimer Verbindungen so fest eingewurzelt» und

sich wie ein undurchdringbarer «Ring» um Hindenburg gelegt hätte. Daher habe er, Rüge, eine Eingabe an den Reichspräsidenten auf den Weg gebracht, um jenen «auf die wahren Triebkräfte» im Deutschen Reich aufmerksam zu machen. Man müsse doch kämpfen, so formulierte Rüge noch deutlicher, gegen ein «System, das alle Macht und alle Werte dem organisierten Judentum ausgeliefert und die bolschewistische Verelendung nahegebracht hat».<sup>29</sup>

Auf dem Brief findet sich lediglich der handschriftliche Vermerk «erl.[edigt]». Hitler selbst scheint mit Rüge keine nähere Bekanntschaft gepflegt zu haben, warum auch? Er teilte den Antisemitismus Ruges, sah aber darüber hinaus keine Anknüpfungspunkte. Anders der Reichsführer der SS, Heinrich Himmler. Dieser betrieb gemeinsam mit Rüge in den 1920er-Jahren einen Verlag für Propagandaschriften. In den 1930ern erstellte Rüge für Himmler historische Gutachten über die katholische Kirche und deren Anteil an der Hexenverfolgung.<sup>30</sup>

Bereits etwa die Hälfte der Briefe und Postkarten des Jahres 1925 sind Treueschwüre oder Zustimmungserklärungen zum Programm der NSDAP. So ein Telegramm aus Dresden, das am 8. Juni 1925 um 9.45 Uhr an «hitler, thierschstr 41, muenchen» übermittelt wurde.<sup>31</sup>

zur fuenften germanischen bauernhochschulwoche aus allen gauen  
grossteutschlands zusammengekommene nationalsozialisten  
gruessen in unwandelbarer treue und unerschuetterlichem glauben  
ihren fuehrer adolf hitler

*als beauftragter walter zickler, dresden, johannesstr 9*

Derartige Schreiben beantwortete Privatsekretär Rudolf Hess nicht, wohl auch, weil er nicht glaubte, dass die Landwirtschaftsstudenten eine Reaktion erwarteten. Zustimmung wurde bis 1933 gern zur Kenntnis genommen und abgeheftet. Wichtiger waren in dieser Zeit



Aktivisten, die den Wunsch hatten, sich einzusetzen und, wenn es sein musste, aufzuopfern. Hitler sprach fast ausschliesslich in kleinem Kreis und verschaffte sich selbst zunächst Klarheit darüber, wie der Weg zur Macht aussehen könnte. Bei der Reorganisation der NSDAP ging er behutsam vor. Sorgfältig wählte er Kader aus, die ihm persönlich ergeben waren und keine eigenen politischen Ambitionen hatten. Diese honorierten das Vertrauen durchaus und bedankten sich, so der Mathematikprofessor und nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Theodor Vahlen am 6. Ostermond (April) 1925.<sup>32</sup>

*Hochverehrter Herr Hitler,*

Ich danke Ihnen für die Bestätigung als Gauführer für Pommern und hoffe, gegen Ende des Monats meine Tätigkeit aufnehmen zu können. Vorläufig vertritt mich Dr. Zejenne, Greifswald.

Sie können meiner unbedingten Treue versichert sein, und ich hoffe, bald auf einer Reichsführertagung Gelegenheit zu haben, dieses Gelöbnis durch Handschlag zu bekräftigen.

Die Kandidatur Ludendorffs wird auch im Freiheitsparteilichen Lager die Spreu von dem Weizen trennen.

*Heil!  
Ihr treu ergebener  
Vahlen*

Am ehemaligen General der Infanterie Erich Ludendorff schieden sich tatsächlich die Geister. Er konnte nicht einmal die extreme Rechte hinter sich vereinigen.<sup>33</sup> Hitler sah dem Scheitern seines Mitputschisten von 1923 gelassen zu und bemühte sich zunächst im Hintergrund um die Wiederherstellung seines eigenen politischen Gewichts. Öffentliche Auftritte vermied er dabei. Einerseits, weil ihm das Reden in weiten Teilen des Reichs verboten worden war, andererseits, weil er zunächst die Lage vor Ort sondieren wollte. Unbeantwortet blieb daher die Einladung von Ewald Oppermann,

dem Ortsgruppenführer des «Frontrings» in Königsberg, an «Herrn Adolf Hitler, Deutschgeboren, München» vom 9. April 1924.<sup>34</sup>

Unser Landesführer Oberstleutnant von Görschen teilte uns nach Rückkehr von seiner Reise in diesen Tagen mit, dass wir Anfang Juli Seine Exzellenz General der Infanterie Erich Ludendorff, unseren obersten Wehrführer, in Königsberg begrüssen dürfen.

In Anbetracht der grossen Sympathien, die Ihnen weite Kreise der ostpreussischen Bevölkerung entgegenbringen, halten wir es im Interesse der Hebung und Stärkung unserer völkischen Wehrbewegung im Osten für unbedingt notwendig, dass Sie unseren obersten Wehrführer auf dieser Reise hierher begleiten und ebenfalls hier vor uns und grossen Teilen der ostpreussischen Bevölkerung in Stadt und Land sprechen.

Wir sind der Ansicht, dass es Ihnen hier während Ihres Besuches möglich sein wird, die grosse Zahl derer, die unserer Bewegung in kritischer und zweifelnder Meinung gegenüberstehen, zu unserer Weltanschauung zu bekehren.

Auch bei dieser Gelegenheit wollen wir es nicht unterlassen, auf die besonders schwierige Lage unserer Heimatprovinz hinzuweisen. Besonders hier im Osten ist es in der nächsten Zeit durchaus notwendig, alle völkischen Kräfte zu heben und zu stärken, die als Schutzwall gegen jüdischen Bolschewismus und polnische Anmassung hier stehen und noch aufgestellt werden müssen.

Als Veranstaltungen in dieser Zeit sind bisher vorgesehen:

- 1.) am 2. Juli öffentliche Kundgebungen in Königsberg durch den Frontring für Freiheit, Recht und Ehre,
- 2.) am 4. Juli Kundgebung der Königsberger Wehrverbände, veranstaltet vom Wehrwolf,
- 3.) am 5. Juli Grossdeutscher Tag auf dem Galtgarben, der höchsten Erhebung des Samlandes, am Fuss des Bismarckturmes.

Wir bitten, uns recht bald Ihre Stellungnahme zu unserer Einladung bekannt zu geben, damit wir im Falle Ihrer Zusage, auf die wir dieses Mal unbedingt rechnen, die entsprechenden Vorbereitungen rechtzeitig treffen können.

*Mit deutschem Gruss  
Ewald Oppermann  
Ortsgruppenführer*

Hitler blieb in München und vermied auch künftig Auftritte auf Kundgebungen, die von anderen veranstaltet wurden. Stattdessen bemühte er sich um den organisatorischen Wiederaufbau der Partei. Dabei hielt er an München als Sitz der – noch sehr kleinen – Bewegung fest. Das irritierte Fritz Vogel aus Neudietendorf bei Erfurt, der ihm deshalb am 24. April 1925 schrieb.<sup>35</sup>

*Hochverehrter Herr Hitler!*

Belästigen möchte ich Sie eigentlich nicht gern, doch das Nachfolgende erlaube ich mir Ihnen mitzuteilen.

Man ist allgemein verwundert, dass Sie sich so auf das ungastliche und undankbare Bayern versteifen. Wenn man Sie dort nicht reden lassen will, was eine Schmach und Schande für alle Zeiten bleibt, so wäre es doch besser, Sie hielten Versammlungen ausserhalb Bayerns ab, um da die Bewegung gross und stark zu machen. Das nächste Betätigungsfeld wäre u. E. Oldenburg, wo am 24. Mai Neuwahlen stattfinden, dort müssten Sie in allen grösseren Orten sprechen, so würde die Bewegung gross und stark, ins Riesenhafte wachsen. Unterdessen werden in einem anderen Lande Neuwahlen sein, dann muss es dorthin gehen usw.

Vor allem sollten Sie aber die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben.

Es ist zwar auch eine grosse Niederträchtigkeit, dass man Sie nicht einfach als Deutscher anerkennt, aber können Sie mehr von

den jetzigen Machthabern verlangen? Aber gerade deshalb müssten Sie deutscher Staatsangehöriger werden, und geht s nicht in Bayern, dann kommen Sie nach Thüringen und stellen Ihren Antrag da. Die jetzigen Machthaber freuen sich ja nur, dass Sie bis jetzt die Staatsangehörigkeit nicht erworben haben.

*Mit aller Hochachtung  
ganz ergebenst  
Fritz Vogel*

Derartige Ratschläge hielt Hitler für verzichtbar, weshalb das Schreiben ohne Antwort zu den Akten gelegt wurde. Auch H. Ockel aus Kiel erhielt keine Antwort, deswegen wandte er sich am 15. Mai 1925 noch einmal an Hitler.<sup>36</sup>

*Sehr geehrter Herr Hitler!*

Mein Eingeschriebenes vom 3. April ist laut Rückschein Ihnen persönlich ausgehändigt worden, leider haben Sie bis heute keine Zeit oder Gelegenheit gehabt, mir zu antworten oder antworten zu lassen. Ich bedaure das aufrichtig, denn ich war der Meinung, wenn ein deutscher Mann, der weder Offizier oder Akademiker ist, aber immerhin seinem Führer durch eine schwere Zeit die Treue gehalten hat und dafür angepöbelte worden ist, von ebendiesem seinem Führer auf einen aus vollem Herzen geschriebenen Brief eine Antwort erhalten sollte.

Ich hatte in meinem Brief darauf hingewiesen, dass die Erneuerung Deutschlands niemals aus dem jesuitisch verseuchten Bayern kommen könne und dass es daher notwendig sei, dass Sie, sehr geehrter Herr Hitler, das Feld Ihrer Tätigkeit von Bayern weg nach Norddeutschland verlegen, wo nicht so schwarze Luft weht. Ferner hatte ich mir erlaubt, darauf hinzuweisen, dass allem Anschein nach die nat.-soz. Bewegung sich in einer Krisis befände und ob es möglich sein würde, mit rein wirtschaftlichen und nationalen Zielen un-

ser Volk zu erneuern. Ich hatte auf die geistig religiöse Erneuerung hingewiesen, die das Volk selbst herbeisehnt. Ich hatte nur diese Andeutungen gemacht in der Erwartung, dass Sie irgendwie, zustimmend oder ablehnend oder ausführlichere Darstellungen fordernd, mir schreiben würden. Diese Probleme sind von so gewaltiger Tiefe und Erhabenheit, dass es wohl wert wäre, ihnen ein Schreiben zu widmen.

*Ich verbleibe mit treudeutschem  
Gruss Ihr ergebener H. Ockel*

Im Auftrag Hitlers antwortete Rudolf Hess am 29. Mai 1925 und stellte klar, was die eigentlichen Ziele der NSDAP sein sollten. Eine religiöse Erneuerung zählte auf jeden Fall nicht dazu.

*Sehr geehrter Herr Ockel!*

Ich bestätige den Eingang Ihres Briefes v. 15. Mai. Sie scheinen sich keine Vorstellung zu machen von der Unzahl ständig einlaufender Briefe mit Vorschlägen, Bemängelungen, Anregungen usw., wenn Sie meinen, dass Herr Hitler auf alle diese ausführlicher in einer Antwort eingehen sollte oder könnte.

Täte er es, so bliebe ihm keine Zeit mehr für wirkliches Schaffen.

Ob Offizier und Akademiker oder nicht, spielt keine Rolle – Sie werden das hoffentlich selbst nicht angenommen haben! Dass Sie die Treue hielten, haben Sie mit Tausenden anderen zum Glück gemein, was nicht hindert, dass Herr Hitler sich über jeden Einzelnen freut.

Was das Feld der Tätigkeit betrifft, so wird Ihnen die nächste Zukunft, was die rein wirtschaftlichen und nationalen Ziele betrifft, das dieser Tage herauskommende Buch Herrn Hitlers Antwort geben. – Herr Hitler vereint seine ganzen Kräfte auf die politische und

geistige Erneuerung unseres Volkes. Das Wirken zur religiösen Erneuerung muss er einem anderen überlassen, er kann sich nicht zersplittern.

*Mit deutschem Gruss  
i. A. [ohne Paraphe]*

Zu den wenigen Frauen, die an Hitler schrieben, gehörte Elsbeth Zander, die Gründerin des Deutschen Frauenordens (DFO). Sie berichtete ihm vom Aufbau ihrer Organisation und über die politische Stimmung in Norddeutschland. Ihr Brief vom 19. Mai 1925 trug auf der Vorderseite ein rotes Hakenkreuz.<sup>37</sup>

*Sehr geehrter Herr Hitler!*

Von allen Seiten werde ich gefragt, wann Sie endlich nach Berlin kommen. Sie sagten mir doch bei meiner Anwesenheit, dass jetzt Ihrem Kommen nach Berlin nichts mehr im Wege stünde. In Berlin stockt augenblicklich alles, weil alles auf Ihr Erscheinen wartet. Ich möchte Sie dringend bitten, mir doch recht bald Mitteilung darüber zu machen, damit ich weiss, was ich antworten soll. Eile ist aber dringend nötig.

Gleichzeitig möchte ich anfragen, an welchen Tagen Sie nach Halberstadt fahren könnten, da ja dort vorbereitet werden muss, oder möchten Sie anschliessend nach Magdeburg?

Verabredungsgemäss erinnere ich Sie hiermit an unseren Reichsordenstag am 6. und 7. Juni in Magdeburg. Könnten Sie mir vielleicht mitteilen, wann Sie in Magdeburg sein können? Wir könnten evtl. auch vorbereiten, dass Sie in Magdeburg schon die Führer des Harzgebietes sprechen könnten. Herr und Frau Kricheldorff, Derenburg (die Finanzkräftigen), sind bestimmt anwesend, und ich glaube, es kommen sehr viele von den Führern der NSDAP vom Harz und seiner näheren Umgebung. Frau Bechstein versprach mir ja auch, bestimmt nach Magdeburg zu kommen. Prinzess Luise von Altenburg und Fräulein Lenz haben mir

auch zugesagt. Ich möchte nun dringend bitten, mir zu schreiben, an welchem Tage wir Sie erwarten dürfen. Exzellenz Ludendorff kommt am Sonntag, dem 7.6., zum Deutschen Tag. Mir wäre aber lieb, wenn Sie am Sonnabend schon in Magdeburg wären, um an der eigentlichen Tagung teilzunehmen.

Dann möchte ich noch einmal an den Beitrag zur Festschrift erinnern. Es wird ja nun höchste Zeit, dass wir sie in Druck geben. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie das Manuskript gleich an Frau Emma Wittchen, Magdeburg, Arndtstr. 44, bis spätestens Freitag, den 22. schicken würden. Ich bin am Sonnabend in Magdeburg, und wir wollen dann die Zeitung zusammensetzen. Aber bitte, sehr geehrter Herr Hitler, sagen Sie uns um Gottes willen nicht ab. Wir haben getan, was wir konnten, um alles heranzuschaffen, was für Sie wertvoll ist.

In Breslau, wo ich vorigen Freitag war, geht unsere Sache glänzend vorwärts. Dort hat sich alles zur NSDAP entwickelt, und die Freiheitspartei mit ihren Lügen ist hinten abgerutscht. Auch dort wünscht man so sehr Ihr Kommen, weil man weiss, dass die Sache dann erst den rechten Aufschwung nimmt. Auch in Liegnitz ist dasselbe der Fall.

Die Führung in Liegnitz wie in Breslau ist sehr gut. Wie ich höre, soll am 21. Juni ein Deutscher Tag in Breslau sein, und man erwartet und man hofft allgemein, dass auch Sie daran teilnehmen werden. Ja, man sieht darin erst den vollsten Erfolg. Ich halte es für sehr wichtig, wenn dieser wichtige Knotenpunkt «genommen» wird. Er erschliesst Ihnen doch ganz Schlesien. Es liegt auf all Ihren Freunden eine gewisse Lähmung, weil jeder jetzt auf Sie wartet und auf Ihr Kommen hofft.

Sehr geehrter Herr Hitler, lassen Sie uns hier in Berlin nicht gar zu lange warten, sondern kommen Sie so schnell wie nur irgend möglich.

Mir wurde gesagt, dass Sie am 24. Mai hier sprechen würden, aber gestern hörte ich, dass von Ihnen noch keine Nachricht da wäre. Sollte da irgendein Brief verloren gegangen sein, oder liegen

triftige Gründe vor, dass Sie noch nicht hierherkommen könnten? Auf alle Fälle brauchen wir hier die Aufklärung, damit wir wissen, was wir auf Fragen antworten sollen.

In der Hoffnung auf recht baldige Antwort und ganz besonders auf den Beitrag zur Festschrift, bin ich

*mit deutschem Heilgruss  
Ihre Elisabeth Zander*

Im Auftrag Hitlers antwortete Rudolf Hess dem Deutschen Frauenorden, «zu Händen von Frl. Zander», am 22. Mai 1925:<sup>38</sup>

In Beantwortung Ihres Schreibens v. 19. Mai lässt Ihnen Herr Hitler sagen, dass er am 6. Juni nach Magdeburg kommen wird und voraussichtlich wieder am gleichen Abend abfährt. Auf keinen Fall wird er in der Öffentlichkeit sprechen. Er möchte auch nicht, dass sein Dortsein bekannt wird.

Hingegen bittet er, Sorge tragen zu wollen, dass er die Persönlichkeiten, die Sie hinbestellt haben, im Laufe des Samstags sprechen kann. Jedoch soll hierbei ein kleiner Kreis wichtiger Leute nicht überschreiten [sic!].

Herr Hitler wird wahrscheinlich schon vorher in Berlin sein und von dort aus nach Magdeburg fahren. Nach Halberstadt fährt er vorerst nicht. Die Geschäftsstelle ist davon benachrichtigt, dass der Reichsordenstag stattfindet. Von dort aus werden die Ortsgruppen verständigt.

Einen Beitrag zur Festschrift zu senden, ist Herr Hitler zu seinem Bedauern z. Zt. nicht in der Lage.

*Mit deutschem Gruss  
i.A.R. Hess*

[P. P.:] Es tut mir leid, Ihnen in manchen Punkten eine negative Nachricht geben zu müssen. Die Hauptsache wird Ihnen aber doch sein, dass



Herr Hitler überhaupt kommt. Am 24. Mai in B. zu sprechen hatte Herr Hitler niemals zugesagt. Den Herren wurde auf Anfrage mitgeteilt, dass H. erst selbst die Verhältnisse oben sich ansehen wolle, bevor er spreche.

*Besten Gruss*

*Ihr R. Hess*

Zander erwies sich schliesslich nicht als die Organisatorin, die von der NSDAP gebraucht wurde. 1933 wurde sie aus der Führung hinausgedrängt, ihr Orden in die NS-Frauenschaft überführt.<sup>39</sup>

Der Ortsgruppenführer der Lutherstadt Wittenberg stieg in der Partei bis zum Kreisleiter auf und wurde 1936 Reichstagsabgeordneter. 1941 starb er als Soldat in der Sowjetunion. Auf sein empörtes Schreiben aus dem Jahr 1925 erhielt er keine Antwort. Wahrscheinlich war man in München verblüfft, dass jemand gegen die Zusendung eines Autogrammfotos von Hitler protestierte.<sup>40</sup>

*Sehr geehrter Herr Hitler!*

Für das mir durch den Verlag des Völk.[ischen] Beobachters übersandte Bild mit Unterschrift danke ich Ihnen. Es hätte des Hinweises des Verlages, mich weiterhin einzusetzen, und der Anerkennung nicht bedurft, ich folge Ihnen blindlings bis zum letzten Atemzuge und bin zu allem bereit.

*Heil!*

*H. Groine*

*Ortsgruppenführer*

Alfred Barg aus dem niederschlesischen Kohlfurt (bei Görlitz, heute Wegliniec) schrieb am 25. Wonnemond [Mai] 1925 an Hitler.

Sein Schreiben dekorierte er mit Hakenkreuzen. Im rechten Parteiendschungel hatte sich Barg bereits umgesehen und sich für die NSDAP entschieden. In seinem Schreiben erwähnte er Richard Kunze, genannt Knüppel-Kunze, dessen Deutschsoziale Partei bei den Reichstagswahlen 1928 auf 0,15 Prozent kam. Ausserdem fragte er nach der Abgrenzung gegenüber den konservativen Rechtsextremisten der Deutschvölkischen Freiheitspartei der Abgeordneten Reinhold Wulle und Albrecht von Graefe-Goldebee. (Die beiden integrierten ihre Partei in die NSDAP, wurden aber von Hitler hinausgedrängt.) Auch die Antisemiten Julius Streicher, Artur Dinter und Hermann Esser erwähnte er. Der schlesische Metallarbeiter war also über die antijüdische Rechte gut informiert und insgesamt hoch politisiert. Von Hitler erhoffte er sich Aufklärung darüber, in welche Gewerkschaft er nun eintreten solle.<sup>41</sup>

*Mit völkischem Gruss zuvor!*

Bevor ich zur eigentlichen Sache, weshalb ich schreibe, komme, möchte ich Sie etwas näher mit mir bekannt machen.

Ich wurde am 23. Julmond [Dezember] 1907 als Sohn des Eisenbahnarbeiters Reinhold Barg und dessen Ehefrau Selma zu Kohlfurt-Dorf, Kreis Görlitz, geboren. Dasselbst besuchte ich bis zum 14. Lebensjahr die evangel.[ische] Volksschule. Dann arbeitete ich kurze Zeit in der Landwirtschaft. Seit 15. Wonnemond d. Jhrs. 1922 lerne ich das Schlosserhandwerk. Ich arbeite in der Görlitzer Maschinenfabrik «Kosmos», Bes.[itzer] Rudolf Pawlikowski. Zu diesem Zwecke fahre ich jeden Tag von Kohlfurt-Dorf bis Görlitz. Kosten entstehen dadurch nicht, da mein Vater bei der Bahn ist u. ich infolgedessen eine Freikarte habe. Seit dem 11. Julmond 1922 bin ich Mitglied des Deutschen Guttemplerordens, also Alkoholgegner. Ausserdem bin ich als Evangelischer im Evangelischen Bunde. Dem «Wandervogel Jungvolk» zu Kohlfurt-Dorf gehöre ich ebenfalls an.

Von einem Kollegen, dem Schlosser Rudolf Scholz, welcher Mitglied der Kunze-Partei ist, erfuhr ich vor zwei Jahren, also im Sommer '23, von der völkischen Bewegung. Seitdem trage ich mit Überzeugung das Hakenkreuz und habe alles in der Bewegung genau beobachtet. Das Rettungsunternehmen Nebelung [November] '23 (welches leider fehlschlug), das Steigen bei der Maiwahl 1924, Hitlerprozess, die Zeit seiner Festungshaft, Kunzes Reichstagsreden, der Rückgang der Stimmen Juli 1924, seine «Bewährungsfrist», die Spaltung Dinter-Esser-Streicher-Wulle-Graefe, die Aufstellung Ludendorffs zum Reichspräsidenten (welche ich nur gutheissen konnte) und letzten Endes die Frechheit der Bayr.[ischen] Volkspartei, die ihm für Hindenburg das Sprechen verbot!! Ausserdem habe ich Richard Ungewitters Buch *Nacktheit u. Aufstieg* gelesen, mit dem ich einverstanden bin. Ich habe auch alle Parteien, von den Kommunisten, Freiwirtschaftlern bis zu den Deutschnationalen aufs Korn genommen. Aus alldem habe ich erkannt, wo ich als deutscher Arbeiter hingehöre: ins Lager der Völkischen, und zwar der NSDAP. Ihre Ziele bzw. ihr Ziel kenne ich durch: die *Grossdeutsche*, den *Nationalsoz.* und den *Beobachter*, die ich mir manchmal kaufte. Diese Gesinnung teilen 4 Kollegen. Die meisten sind Sozialdemokraten]. In meinem Kohlfurt-Dorf bin ich auch schon als «Hakenkreuzler» aufgefallen. Aber: viel Feind, viel Ehr! Hakenkreuz und Schwarz-Weiss-Rot wird getragen.

Ich komme nun zur Sache selber.

- 1.) Da, wie Er ja selber auch sagt (*Mein Kampf*), ich sage, Gewerkschaften muss es geben, möchte ich mich als Metallarbeiter organisieren (nur nicht in «freien», «Hirsch-Dunckerschen» oder christlichen). Ich bitte Ihn also, mir mitzuteilen, an welchen Völkischen ich mich in dieser Sache wenden kann.
- 2.) Wie stellt Er sich zur Alkoholfrage?
- 3.) Ist die NSDAP-Partei (falls es einmal zum völkischen Grossdeutschland kommt) für die Farben Schwarz-Weiss-Rot mit dem Hakenkreuz? Wie denkt sie sich die Lösung jetzt?

## Im Auftrag: Hess empfiehlt Unterwanderung 39

Ich hoffe, dass Er mich versteht und, sobald es seine Zeit erlaubt, mir Antwort schreibt.

*Mit völkischem Heilgruss:  
Ihr völkischer Gesinnungsfreund  
Alfred Barg  
(Rückporto liegt bei)*

Rudolf Hess antwortete am 4. Juni 1925 «im Auftrage des Führers». Da es Hess mit dieser Angabe unter dem Briefkopf Hitlers sehr genau nahm, ist davon auszugehen, dass seine Aussagen tatsächlich Hitlers Meinung wiedergeben. Die Haltung der NSDAP zu den «Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereinen», also den arbeitgeberfreundlichen – «gelben» – Gewerkschaften, war in der Partei höchst umstritten, weshalb die empfohlene Unterwanderungsstrategie bemerkenswert erscheint. Alles andere war Business as usual, eingeübt und oft in seiner Wirkung nach aussen erprobt.

*Sehr geehrter Herr Barg!*

Herr Hitler lässt Ihnen für Ihren Brief vielmals danken, auf Ihre Fragen antworte ich wie folgt:

Zu 1: Leider haben wir noch keine Gewerkschaften. werden aber Verhandlungen und Besprechungen über die Möglichkeit der Gründung gepflogen. Es gehört sehr viel Geld dazu; das hat die Bewegung nicht. Jedenfalls treten Sie nicht in «gelbe» Gewerkschaften ein. Lieber bleiben Sie in den marxistischen und versuchen Sie, genügend Gesinnungsgenossen zu gewinnen, sodass Sie bei den Betriebsratswahlen Einfluss bekommen und mit der Zeit auf diesem Wege die bestehenden Gewerkschaften nat.-soz. durchsetzt und für uns gewonnen werden können. So ging es in der Tschech[o-] Slowakei.

Zu 2: Herr Hitler trinkt keinen Alkohol, es sei denn bei ganz aussergewöhnlichen Anlässen ein paar Tropfen. Er raucht überhaupt nicht.

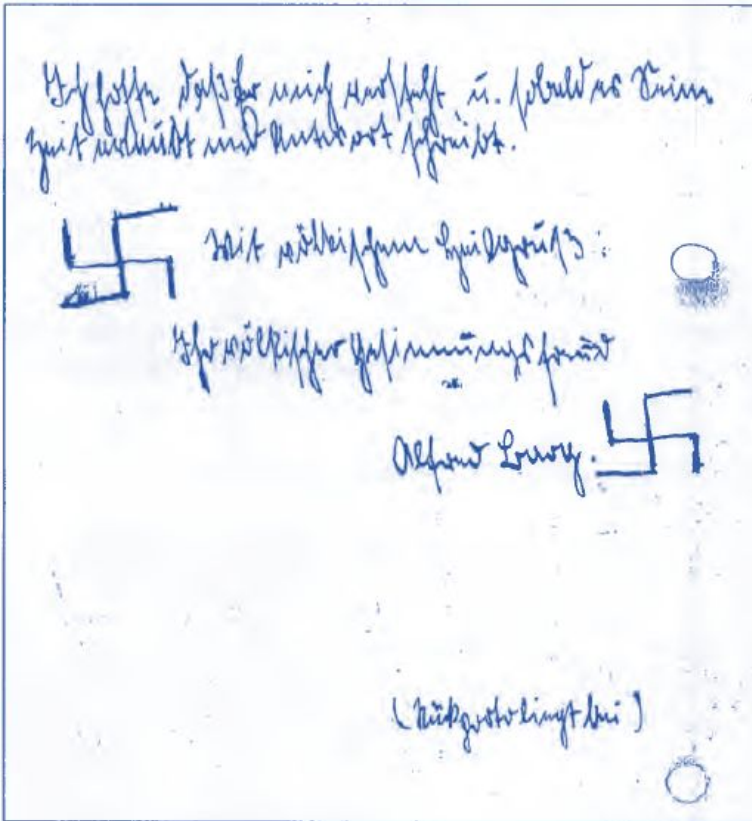
Zu 3: Wie wir zu den Farben Schwarz-Weiss-Rot stehen, ebenso wie

I - 30/5.  
Kloster - Dorf, den 29. im November 1925.

- 21 -

Mit dieser ersten Seite zu dir!

Beim 1. April 1925 ist die neue Karte von Deutschland erschienen, welche die Grenzen des Reiches nach dem Vertrag von Versailles zeigt. Ich habe sie mir gekauft und sie mir sehr genau angesehen. Besonders hat mich die Karte im Hinblick auf die Provinz Pommern interessiert. Ich habe festgestellt, dass die Provinz Pommern im Jahre 1925 zum 14. September in die Provinz Preußen übergegangen ist. Seit dem 1. Oktober 1925 ist die Provinz Pommern eine Provinz des Reiches. Ich habe die Karte sehr genau angesehen und ich habe festgestellt, dass die Provinz Pommern im Jahre 1925 zum 14. September in die Provinz Preußen übergegangen ist. Seit dem 1. Oktober 1925 ist die Provinz Pommern eine Provinz des Reiches. Ich habe die Karte sehr genau angesehen und ich habe festgestellt, dass die Provinz Pommern im Jahre 1925 zum 14. September in die Provinz Preußen übergegangen ist. Seit dem 1. Oktober 1925 ist die Provinz Pommern eine Provinz des Reiches.



Im Mai 1925 fragte der Metallarbeiter Alfred Barg bei Hitler an, in welche Gewerkschaft er eintreten solle. In dessen Auftrag empfahl Privatsekretär Rudolf Hess eine Unterwanderungsstrategie: Als Mitglied einer sozialdemokratischen oder kommunistischen Arbeitnehmerorganisation müsse er im nationalsozialistischen Sinne wirken. Als «völkischer Gesinnungsfreund» verzierte Barg seinen Brief mit Hakenkreuzen – 1925 noch ungewöhnlich, später aber durchaus üblich.

zum Hakenkreuz, dass wir diese nie verleugnen, dürfte Ihnen bekannt sein. Die Hauptsache ist im Übrigen immer der Geist, der mit den Farben und Zeichen verbunden ist. Diesen werden wir umstellen, die Flagge folgt nach!

*Mit deutschem Gruss  
i. A. R. Hess*

Ebenfalls um politische Orientierung bat am 22. Juni 1925 ein zwanzigjähriger Student aus Marburg. Auch ihn interessierte die Abgrenzung gegenüber der Deutschvölkischen Freiheitspartei der Herren Wulle und Graefe.<sup>42</sup>

*Verehrter Herr Führer, Parteigenosse Hitler!*

Endunterzeichner war seit Gründung der Plauener Ortsgruppe dort Parteimitglied bis zu seinem Weggang Mitte April. Augenblicklich studiere ich Jura u. Volkswirtschaft, höre daneben geschichtliche Vorlesungen und habe den festen, unbeugsamen Willen, nach Beendigung meines Studiums mich der Politik, besonders aber, um gleich etwas voranzugreifen, der Arbeiterfrage zu widmen. Sollten Sie Zweifel haben, ob die folgenden Ausführungen lediglich von mir stammen und ob es etwa nicht irgendeine Leimrute einer «kompetentesten» Stelle sei – was ja bei der jetzigen politischen Kampfsmethode alltäglich geworden ist –, so bitte ich Sie, sich bei den Plauener führenden Persönlichkeiten zu erkundigen über etwa auftauchende Bedenken gegen meine Gesinnung oder Aufrichtigkeit.

Mit allergrösstem Interesse verfolgte ich Ihre Reden nach Ihrer Freilassung, um mir ein Bild von Ihren nunmehrigen Methoden und Ansichten zu machen. Da ich verschiedene Fragen, die mich als Nationalsozialist bewegen, in Ihren beiden letzten Reden nicht genügend beantwortet finde, bitte ich Sie, mir Ihre Ansicht über die Zweckmässigkeit meiner Gedanken von der NSDAP mitzuteilen.



Marburg d. 22. 6. 25. 260

Beitritt:  .....  
Eintritt: 24. Juni 1925  
Erleutigt: 11. 8. ....

Wasser für Hitler, perhänft!

Eintrittsbescheinigung über die Gründung der  
NSDAP in Marburg durch Herrn Hitler  
zu seinem Wohnort Marburg durch Herrn Hitler  
auf Grund der von ihm in Marburg  
für seinen Namen gespendeten Beiträge  
mit der Bitte um sofortige Eintragung in die  
Liste der Mitglieder unserer Partei und  
die politische, besonders aber nun gleich die  
nach voranzutreiben, der Arbeiterfrage zu  
werden. Ich bin zuversichtlich, dass die  
folgenden Mitteilungen darüber von mir  
kommen, und ob es etwa nicht irgend  
einer anderen von Kampfbund oder NSDAP  
für die Arbeit der Arbeiterfrage  
müssen allezeit parat sein. So bitte  
ich Sie, Sie bei den folgenden Mitteilungen  
für die Arbeiterfrage zu verwenden und etwa  
aufmerksamere Leuten gegen meine Meinung  
oder Unvorsichtigkeit

Mit allerbesten Grüßen  
Prof. Dr. H. Tempel

Im Juni 1925 wandte sich ein Student aus Marburg an Hitler und erbat Auskunft darüber, wie die NSDAP zur Arbeiterfrage stünde. Hess argumentierte in seiner Antwort so überzeugend, dass Wilhelm Tempel nach München umzog und an der dortigen Universität den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (N SD StB) gründete.



Hatte unsere Partei vor dem 9. Nov. Lebensberechtigung und Stosskraft genug, um die Volksbewegung eines völkischen Grossdeutschlands zu werden? Nein!!!

Und warum nicht?

Wie muss sie sein, um unsere Diktatur zu errichten?

Wie ein Springbrunnen sprudeln seit 1918 nationalvölkische Bewegungen auf, und nachdem sie eine gewisse Höhe erreicht haben, sinken sie in die Vergessenheit zurück. Auch unsere Bewegung schwoll für die anderen besorgniserregend schnell an – und fiel zurück. Auch unsere Bewegung hatte auf der politischen Seite das Ziel der Volksgemeinschaft, der Sammlung aller völkischen noch unversiegten Kräfte in der Nation. Leute aller Stände und Klassen kamen und wirkten mit zur Erreichung unseres Zieles. Dadurch dass die Zunahme teilweise aus bürgerlichen, besitzenden und Arbeitgeberkreisen verhältnismässig gross war, konnte ein Aussenstehender manchmal mit Recht, ich stütze mich hier auf Plauerer Verhältnisse, sagen, dass unserer Partei der Name einer Arbeiterpartei nicht mehr zu Recht gehöre. Der Einwand, dass wir eine Phalanx der Schaffenden gegen die Raffenden bilden wollten, schlug nicht genügend durch, da man nur allzu oft von Arbeitern Unternehmer mit Namen genannt bekam, die der Etikette nach bei uns waren, ihrem Gebaren im täglichen Leben [nach] sich jedoch oft nicht sozial gegen ihre Arbeitnehmer verhielten. Zumal als dann die Zusammenkleisterung mit Wulle-Graefe eintrat, war es klar, dass nunmehr die bereits teilweise, wenn nicht gewonnene, so doch uns wohlwollende Arbeiterschaft in die Gewerkschaftsklauen zurücksank. Und schliesslich, wo ist denn in der Praxis die Grenze zwischen Schaffen und Raffen, schafft ein Unternehmer, der unsozial handelt, trotzdem nicht auch Werte durch seine geistige Arbeit? Und rafft mancher kleine Proletarier nicht auch, wenn er in seinem Betrieb auf den 8-Stunden-Tag pfeift? Dies könnte man noch weiter ausspinnen, man sieht daraus, dass unsere Partei an der Grenze stand, wo reale Ziele in ideelle Vergeistigung der Bewegung übergehen. Und Spengler sagt mit Recht, dass Vergeistigung einer Be-

## Hitlers Weg: Marx oder Mussolini?

wegung ihre Verwässerung, ihre endliche Atomisierung herbeiführt. Wäre unser Unternehmen am 9. also geglückt, so wäre unsere Bewegung trotz dieses Augenblickserfolges ihrem eigentlichen Wesen nach über kurz oder lang trotzdem verebht. Der Faschismus hat bei einem heissblütigen, schnell erregbaren Volke nach einem siegreichen Krieg 5 Jahre gebraucht, um in die Massen einzudringen. Der deutsche Nationalsozialismus hatte nach 4½ Jahren in den Massen erst kaum Wurzeln geschlagen, geschweige denn sich verankert, daher nach meiner Ansicht unser Fiasko!

Wie müssen wir unsere Partei einstellen, um ans Ziel zu kommen?

Es steht meiner Meinung nach ausser allem Zweifel, dass die schlechte Nachkriegslage der Arbeitermassen nicht nur aufgrund des verlorenen Krieges besteht, sondern vielleicht zum grösseren Teile auf der noch ungebrochenen Profitsucht der Unternehmer beruht, die die Lasten, welche sie in Form von Zinsen an das Leihkapital zahlen müssen, auf die Arbeiter abwälzen wollen. Wie kann also ein Arbeiter, der dies ahnt, indem er glaubt, der Unternehmer halte ihn aus lauter absoluter Profitsucht, dem Unternehmer an die Seite treten? Er wird infolgedessen lieber mit dem Arbeiter anderer Länder fraternisieren als mit seinem (vermeintlichen) Ausbeuter. Wahre Volksgemeinschaft kann also nur entstehen, wenn sich der Arbeiter nicht mehr als der unterdrückte Teil fühlt. (Die Mehrwerttheorie v. Marx ist nicht so aus den Fingernägeln gezogen, wie bezeichnenderweise Unternehmer sie hinstellen pflegen.)

Wir müssen also hier den Hebel ansetzen, da Wirtschaftsverhältnisse, wenn auch im umgekehrten Sinn, als Rathenau dachte, unser Schicksal sein werden.

Nicht nur als stilles Nebenziel, sondern als Hauptaufgabe unserer Partei müssen wir die Besserstellung des Arbeiters betrachten – rücksichtsloser Kampf allen denen, die sich diesem widersetzen; es wird sich also nicht vermeiden lassen, dass nach der wirtschaftlichen Seite hin radikalere Saiten aufgezogen werden, als sie sogar

die freien Sozialisten und ihre Gewerkschaften ertönen lassen. Das wieder wird manchmal so aussehen nach aussen, als ob wir eine reine Klassenkampfpartei seien. Doch werden es Einzelne aus anderen Kreisen als denen der Arbeiter auch einsehen, dass dies nötig ist, um zur Volksgemeinschaft zu kommen (zumal nach meiner Erfahrung Studenten) und sich uns anschliessen. Um nun vor allem zugkräftig unter der Arbeiterschaft zu propagieren, ist es wünschenswert, ja nötig, dass Unternehmer, die unser Streben verstehen und billigen, sich uns nicht aktiv anschliessen, sondern uns nur ihre moralische Unterstützung zuteilwerden lassen, indem sie in ihren Kreisen unsere Ideen propagieren. Dasselbe gilt für Offiziere, zumal für solche, gegen die die Masse der Arbeiterschaft (ein vielleicht ungerechtfertigtes) misstrauisches Vorurteil hat. Wie wir den Kampf methodisch zu führen haben, lehrt uns die Geschichte der freien Sozialdemokratie.

Neben diesem wirtschaftlichen Kampf muss mit ebensolcher Energie und höchstem Fanatismus für unser politisches Ziel gekämpft werden, das ja in Bezug auf Grossdeutschland die freie Sozialdemokratie zu angeln im Begriffe ist, da sie klug und zeitig genug erkannt hat, dass ihr andernfalls von uns manche Felle weggeholt werden können. Dass natürlich unser Nationalsozialismus gegenüber den jetzigen monarchischen Strömungen unbedingt republikanisch auftreten muss, ist nach meiner Ansicht Voraussetzung. Ja, wenn die Frage etwa nächstens akut werden sollte, hätten wir ihn Schulter an Schulter mit seinen anderen Gegnern abzuwehren. Inwieweit sich der Nationalsozialismus schon jetzt auf Aussenpolitik stürzen könnte, kann uns die Taktik Mussolinis lehren. Noch weiter auszuholen verbietet mir die Rücksicht auf Ihre kostbare Zeit, die der Tatvorbereitung gehört, doch wäre mir persönlich nicht nur, sondern auch der Sache gegenüber wichtig, wenn Sie (wenn auch kurz, wie es Ihre Zeit nicht anders erwarten lässt) mir Ihre ablehnende oder zustimmende Ansicht zu diesen Punkten darlegen würden, da ich nämlich bereits in diesem Sinne in der hiesigen Orts-

gruppe gewirkt habe. Selbstverständlich würde ich aber bei ablehnendem Bescheid der Ortsgruppe Ihre Ansicht mitteilen, für mich aber die Konsequenzen für das Ausmass meiner Mitarbeit ziehen müssen.

*Inzwischen verbleibe ich mit treuem nationalsozialistischem Heil*

*Ihr Parteimitglied  
Wilhelm Tempel  
stud. jur. et hist.  
Marburg a. d. Lahn  
Am Grün 33/III<sup>43</sup>*

Rudolf Hess antwortete sechs Wochen später, am 1. August 1925. Die ausführliche Antwort, die er an Tempel schrieb, zeigt, dass er in ihm ein politisches Talent sah, das es für die Partei zu gewinnen galt.<sup>44</sup>

*Sehr geehrter Herr Tengel [sic!]*

Sie können nicht erwarten, dass Herr Hitler, der fortgesetzt Hunderte von Briefen bekommt, so lange Briefe wie den Ihrigen persönlich beantwortet und dem Inhalte nach begutachtet.

In seinem Auftrage will ich aber – als einer, der seit 1920 schon in der Bewegung und seit Langem in der Umgebung Herrn Hitlers ist – Ihnen auf einige der von Ihnen angezogenen Punkte antworten.

Sie haben das Wachsen der Bewegung seinerzeit in Plauen erlebt. Das erklärt Ihre Behauptung, dass verhältnismässig viele Arbeitgeber in ihren Reihen gewesen seien. Plauen ist aber hierin durchaus eine Ausnahme. Wir wünschten, es gäbe mehr Arbeitgeber, die Verständnis für unser Wollen haben und auch mit der Tat eintreten würden für uns, wie es in Plauen erfreulicherweise der Fall (ist). – Dass es bei der Wulle-Graefe-Richtung anders stand, ist ein Punkt für sich. Diese Richtung ist an sich ja nur ein abgesplitterter Teil der Deutschnationalen und unterscheidet sich ihrem sozialen Denken nach zumindest nicht von diesen.

Die Grenze zwischen Schaffendem und Raffendem wollen Sie wissen?

Denken Sie an unseren Namen. Wer schafft, ist deshalb noch nicht National-Sozialist. Denn sowohl zum Nationalen wie zum Sozialen gehört, dass das Arbeiten nicht der Allgemeinheit schadet. Ein unsozial Handelnder schadet aber der Gesamtheit. Nur der gehört in ehrlich zu uns, der bei allem, was er tut, im Auge behält, ob es seinem Volk nutzt oder schadet, nur der ist völkisch.

Dass unsere Bewegung in intellektuelle Vergeistigung überginge, die Gefahr ist nicht gross! Die meisten werfen uns ja das Gegenteil vor.

Ob nach dem Glücken des 9. Nov. der Sieg bei uns auf weitere Sicht gewesen wäre, lässt sich schwer beweisen. Wir glauben daran. Vergessen Sie nicht, dass in dem Augenblick erst die Massenaufklärung im grossen Stil hätte einsetzen können, mit allen Mitteln, die dem zur Verfügung stehen, der im Besitz der staatlichen Gewalt ist und den entsprechenden Kopf besitzt. Auch der Faschismus hat seine grossen Erfolge bei der Masse erst nach dem Marsch auf Rom errungen, erst dann kam die Verankerung.

Psychologisch war damals beim Höhepunkt der Inflation und der Misswirtschaft der richtige Augenblick. Er ist vorüber, deshalb wird jetzt auch nicht mehr an Derartiges gedacht.

Seien Sie beruhigt. Unternehmer und Offiziere – gegen die das Vorurteil nun einmal da ist – tauchen in übergrosser Zahl bei uns nicht auf. Die haben die Graefe-Richtung, die sie viel mehr anzieht, soweit es sich nicht um Ausnahmen handelt, die der Arbeiter auch gelten lässt.

Für die wirtschaftliche Besserstellung des Arbeiters ist eben doch Voraussetzung, dass sich einiges grundlegend ändert. Vor allem denke ich an die fortgesetzten Aderlässe durch die Verträge, Dawes-Gesetze, durch das internationale Leihkapital überhaupt.<sup>45</sup> Denn man darf nicht etwa den Marxismus unterstützen, indem man alles auf den Arbeitgeber schiebt, während der heute zum grossen Teil auch in einer Zwangslage ist. Man muss immer vor dem Arbeiter auf den Hauptschuldigen, der auch den Daumen auf dem Arbeit-

geber hält, weisen, was der Marxist ja ganz bewusst unterlässt, um den Kampf abzulenken und in falsche Richtung zu bringen.

Dass abgesehen davon auch bei einem grossen Teil der Unternehmer selbst nicht alles in Ordnung ist, wissen wir nur zu gut. Hier haben einst einige Programmpunkte (Gewinnbeteiligung z.B.) einzusetzen. Aber zu alledem ist eben die Macht notwendig, zur allmählichen Durchführung des Programms, zu Steueränderungen und vor allem zur Aufhebung der Verträge, zur Einstellung der Zahlungen an die internationalen Blutsauger.

Was die Staatsform angeht, so haben wir stets betont, dass uns diese gleichgültig ist. Es kommt nur darauf an, dass zum Vorteil des Ganzen regiert wird, unter welchem Namen ist nebensächlich. Ein Kampf um die Äusserlichkeiten der Staatsform verbraucht unnütz Kräfte. Daher sind wir auch so lange unbedingt gegen die Einführung der Monarchie, solange nicht die Mehrheit des Volkes diese wünschen sollte. Dies ist heute nicht der Fall. Man kann aber auch gegen die Einführung der Monarchie auftreten, ohne dabei «Schulter an Schulter» mit unseren schädlichsten Feinden zu stehen.

Ich empfehle Ihnen sehr, möglichst bald *Mein Kampf* und die Reden Hitlers in Plauen und Zwickau zu lesen, die in Zwickau erschienen sind.

*Mit deutschem Gruss*

*R. Hess*

Das Schreiben von Hess bewog Tempel, nach München umzuziehen und dort sein Studium fortzusetzen. Im Februar 1926 gründete er, zweifellos im Auftrag Hitlers, den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund. Nach internen Konflikten trat er als Reichsleiter im Juni 1928 zurück. Ersetzt wurde der Sozialist Tempel durch den Konservativen Baldur von Schirach, der Hitler unbegrenzte Verehrung entgegenbrachte.

Tempel setzte seine Studien fort und promovierte mit einer Disserta-

tion über das Staatsrecht in Mussolinis Italien. Er liess sich in Leipzig als Rechtsanwalt nieder, wo er auch dem Ratsherrenkollegium angehörte. Während des Zweiten Weltkrieges war er Unteroffizier in einem Infanterieregiment. Der Vorwurf der Beteiligung an<sup>z</sup> Kriegsverbrechen wurde gegen ihn später nicht erhoben.<sup>46</sup>

Nicht nur Worte, sondern auch Handgreiflichkeiten gehörten zum politischen Alltag des Jahres 1925. Telefonisch beantwortet wurde die Beschwerde eines Münchners, der offenbar in der Nähe des vorläufigen NSDAP-Hauptquartiers in der Thierschstrasse wohnte.<sup>47</sup> Rudolf Hess kümmerte sich am 2. Juni 1925 telefonisch um diesen scheinbar nebensächlichen Vorfall, der aber ein bezeichnendes Licht auf die politische Kultur dieser Zeit wirft. Der Anwohner setzte «Hochwohlgeboren Herrn Adolf Hitler» von einem «Sachverhalt» in Kenntnis, der ein schlechtes Licht auf die wieder gegründete und angeblich jetzt so friedliche Partei warf: «Am Dienstag, dem 19. Mai, abends kurz vor 12 Uhr, wurde ich in der Nähe meiner Wohnung von etwa 15 jungen Burschen im Alter von 18-22 Jahren, wovon einige braune Hemden trugen, verfolgt und entging nur mit knapper Not einem hinterrücks geplanten Überfall. Ich hatte die Leute nicht beachtet oder sie gar herausgefordert. Man rief mir schwerste Beleidigungen zu wie ‚Hitlerverräter‘ – ‚Lump‘ – ‚Schuft‘ – usw., jedenfalls das, was den Inhalt der vorangegangenen Zusammenkunft bildete, und polterte dann noch lärmend mit den Stiefelabsätzen gegen die bereits geschlossene Haustüre.»

Der Münchner forderte den Parteiführer auf, nicht zuzulassen, dass «Rohlinge», denen die «väterliche Zucht» gefehlt hätte, «im Namen Hitlers zu blindem Terror verhetzt werden, der die Bewegung um den ohnehin geringen Rest ihres Ansehens» bringe. «Im Interesse der gemeinsamen Ziele», die ihn auch heute noch mit der NSDAP und Hitler selbst verbinden würden, habe er davon abgesehen, den Vorfall der Öffentlichkeit bekannt zu geben. Aber er hoffe doch, dass Hitler als Parteiführer künftig solche Exzesse verab-

scheue und sie sich nicht wiederholen würden, «weder gegen andere noch gegen meine Person». Denn «Bleibendes und Aufbauendes» könne künftig nur mit «einwandfreien Mitteln» erreicht werden. Dass er der Partei nicht wieder beigetreten sei, habe gesundheitliche und grundsätzliche Gründe, sei aber durchaus kein Akt der «Illoyalität». Weiter schrieb der brüskierte Exparteigenosse: «Sollte die sinnlose Hetze in gewissen Gruppen nicht aufhören, so wäre ich gezwungen, in aller Öffentlichkeit zu einer Reihe von Fragen Stellung zu nehmen. Bei Anpöbelungen auf der Strasse und bei Überfällen mache ich das nächste Mal von der Waffe rücksichtslos Gebrauch. Ich lasse von nun an nichts mehr auf meiner Kappe sitzen, was nicht hinaufgehört.»

Leider ist der Rest des Briefes nicht erhalten, sodass der Name des Absenders nicht zu ermitteln war. Fest steht aber, dass – mochte Hess sich auch im Namen Hitlers entschuldigt haben – die Einschüchterung politischer Gegner durch Gewaltakte ein politisches Mittel der NSDAP blieb. Von «einwandfreien» Methoden konnte nicht die Rede sein.

Zu den vielen Vereinen und Organisationen, die schon im Jahr der Wiedergründung der NSDAP um Hitler warben, gehörte auch der Deutschvölkische Turnverein München e.V. Man bat ihn am 25. Heumond (Juli) 1925 um seine Anwesenheit.

*Euer Deutschgeboren!*

Wir gestatten uns, Sie davon in Kenntnis zu setzen, dass am 1. August die Turnerjugend (Buben und Mädels) aus Villach in Kärnten (Angehörige des Deutschen Turnvereins im Deutschen Turnerbund) auf ihrer Deutschlandfahrt, die sie unter der Losung «Heim ins Reich» unternimmt, auch München besuchen und bei unserem Verein zu Gäste sein wird.

Aus diesem Anlass findet am genannten Tage im Saale des Franziskanerkellers, Hochstrasse, abends 8 Uhr ein «Kärtner Heimatabend» statt, bei dem unsere lieben jungen Gäste aus dem schwer bedrängten



Grenzland unter Leitung des Hundertfrauenturnwartes Prof. Georg Franke turnerische und heimatliche Vorführungen wie Stab-, Keulen- und Handstützübungen, Kärntner Liederreigen und Volkstänze in Tracht usw. bringen werden. Der Turnerjugend von Villach geht der Ruf einer Musterschule voraus, die Kärntner Jugend und ihre Führer sind Vertreter echten deutschen Volkstums und treue Pfleger deutscher Art. Grossdeutsch ist ihr Denken und Fühlen, und der Zweck ihrer Deutschlandfahrt ist, den Anschlussgedanken zu beleben und zu fördern. Bei diesem Besuch unserer Brüder aus der Grenzmark wollen wir dankbar gedenken, wie tapfer, treu und standhaft sich das Kärntner Volk im Kampfe um sein Volkstum verhielt und wie es im Oktober 1920 einen bedeutungsvollen Sieg errang, als es bei der Volksabstimmung sein schönes Land vor dem Schicksal, unter die Herrschaft fremder, deutschfeindlicher Völker zu geraten, bewahrte und wie es dadurch Land und Volk in Kärnten dem Deutschtum erhielt.

Wir geben uns die Ehre, Sie, als den Vorkämpfer für deutsches Recht und deutsche Freiheit, zu diesem Kärntner Heimatabend, der der Förderung Grossdeutscher Volksgemeinschaft gewidmet ist, höflichst einzuladen.

*Mit treudeutschem Turnergruss  
Deutschvölkischer Turnverein  
München e.V.  
Der Turnrat  
Schriftwart-Stellvertreter,  
Obmann-Stellvertreter*

Dass sich Hitler an den Turnübungen der Österreicherinnen erfreute, ist nicht anzunehmen. Er ging lieber in die Oper. Schenkungen und Erbschaften nahm er hingegen sehr gern an, auch wenn es sich um Kleinigkeiten handelte. Am 9. Juli 1925 wandte sich Dr. R. Niedermayer, Rechtsanwalt, an «Herrn Adolf Hitler, Thierschstr. 41/I». <sup>48</sup>

Als Pfleger über den Nachlass der verstorbenen Direktorswitwe Frau Margarete Meindl in München, Widenmeyerstr. 4/III, beehre ich mich, Ihnen Folgendes mitzuteilen:

Die Verstorbene, die eine grosse Verehrerin Ihrer politischen Bestrebungen war, hat vor ihrem Tode geäußert, dass eine grosse Palme, die sie in ihrer Wohnung hatte, nach ihrem Tode Ihnen übergeben werden soll. Die Erben möchten dieses Vermächtnis zur Ausführung bringen, weshalb ich mir gestatte, an Sie die Anfrage zu richten, ob Sie an der Übernahme dieses Gegenstandes ein Interesse haben. Sollte dies der Fall sein, so bitte ich um baldmöglichste Benachrichtigung, damit ich Ihnen mitteilen kann, an welchem Zeitpunkt Sie die Palme abholen lassen können.

*Hochachtungsvoll!*  
*Niedermayer*  
*Rechtsanwalt*

Rudolf Hess antwortete am 14. Juli 1925:

In Beantwortung Ihres Schreibens v. 9.d.M., den Nachlass von Frau Meindl betreffend, teile ich Ihnen mit, dass Herr Hitler die Palme gern übernehmen wird. Ihrer Nachricht zur Abholung sehe ich entgegen.

*Hochachtungsvoll*  
*R. Hess*

Keine Antwort gab es für Alois Simmert, der am 4. August 1925 eine Postkarte an «Adolf Hitler, Schriftsteller und Redakteur in München», geschickt hatte. Die ausgeschriebene und klare Handschrift zeigt, dass Simmert wohl nicht der Klasse der Handarbeiter entstammte, sich aber sehr wohl mit den Zielen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei identifizierte.<sup>49</sup>

*Hochgeehrter Herr Hitler!*

Wir erwarten, dass Sie sowohl in Ihrer Zeitschrift wie in der völkischen Reichstagspartei dafür Sorge tragen, dass unverzüglich nicht nur die polnischen Juden, sondern alle Polen in Kürze aus Deutschland ausgewiesen werden.

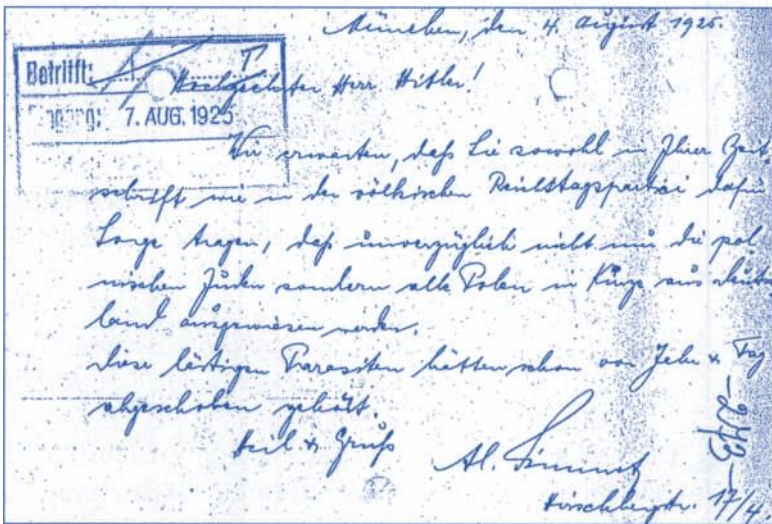
Diese lästigen Parasiten hätten schon vor Jahr + Tag abgeschoben gehört.

*Heil + Gruss*

*Al. Simmert, Hirschbergstr. 17/4*

Nicht weniger radikal äusserte sich am 8. Juni 1925 der evangelische Pfarrer im Ruhestand der Gemeinde Neustadt an der Aisch in einem Brandbrief an Hitler. Pfarrer Graf beschwor seitenlang «heiligen Zorn» gegen die jüdische Weltverschwörung, liess sich über die weit verbreitete Gottlosigkeit aus und beklagte die Geldentwertung durch die neue Reichsmark. Hier vermerkte Hess auf dem Schreiben, «gedankt 12/6».<sup>50</sup>

Manches Schreiben war als Treueschwur gemeint, kam aber ohne antijüdische Hetze aus. Eine Witwe versicherte Hitler, eine glühende Verehrerin zu sein, und teilte ihm mit, dass sie ihm den Weg zu einem Kommerzienrat geebnet habe, dessen politische Einstellung identisch sei. Rudolf Hess sandte dem Kommerzienrat daraufhin einen Brief, in dem er deutlich machte, dass es sich hierbei nicht um eine Initiative Hitlers handelte.<sup>51</sup> Unbeantwortet blieb der Brief des Malers Ludwig Johst, der jetzt, mit fünfunddreissig Jahren, gedenke, sein Lebenswerk «mit einem Hitlerbildnis» zu krönen, und darum bitte, dass der Führer ihm Modell sitze.<sup>52</sup> Auf die Einladung eines Malermeisters zu einem Erholungsurlaub im Schwarzwald beschied Hess dem treuen Parteimitglied:<sup>53</sup>



Al. Simmert aus München bekundete seine Zustimmung zu Hitlers politischem Kurs auf einer Postkarte. Er forderte von diesem, dafür zu sorgen, «dass unverzüglich nicht nur die polnischen Juden, sondern alle Polen» aus Deutschland ausgewiesen werden. Sein Schreiben kam unbeantwortet zu den Akten.

*Sehr geehrter Herr Häringer!*

Herr Hitler lässt Ihnen für Ihre freundliche Einladung, sich bei Ihnen im Schwarzwald zu erholen, bestens danken. Er hat sich herzlich darüber gefreut. Leider sagte er schon einem anderen Orte zu, zur Erholung einige Zeit hinzukommen.

Zweimal rein zum Vergnügen fortzugehen kann sich Herr Hitler begreiflicherweise nicht leisten.

*Mit deutschem Gruss*  
*R. Hess*

Einer Dame aus Berlin sandte Hess die zugeschickten drei Taschentücher zurück und teilte ihr mit:<sup>54</sup>

*Sehr geehrte Frau Tröltzsch!*

Im Auftrag von Herrn Hitler sende ich Ihnen anbei die durch Fräulein Zander und Sie selbst gestickten Taschentücher zusammen mit Ihrem Brief vom 28. Mai.

Was die Taschentücher mit Bild betrifft, so erteilt Herr Hitler nicht die Genehmigung, Taschentücher mit seinem Bild herzustellen.

*Mit deutschem Gruss  
i. A. R. Hess*

Dieser Ton war recht frostig, und auch später verbat sich Hitler Kitschdevotionalien, etwa «Hitler-Torten».<sup>55</sup> Ausgesprochen kühl wurden Hess' Briefe, wenn er auf die unzähligen politischen Vorschläge antworten musste, die Hitler erreichten. Häufig findet sich Dank für die «interessanten, tief gehenden Ausführungen», die aber innerhalb weniger Tage zurückgesandt wurden.<sup>56</sup> Die Programmatik war ja als «unveränderlich» festgelegt. Auf Fragen nach der politischen Taktik entwickelte Hess im Lauf der Zeit einige Standardantworten. Eines dieser Schreiben erhielt zum Beispiel Wilhelm Sievers aus Bremervörde am 11. Mai 1925, der Hitler nach seiner Stellung zum Parlamentarismus als politischem Prinzip gefragt hatte. Dass Hess die Abkürzungen DAP und NSDAP – Deutsche Arbeiterpartei und Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei – synonym benutzte, lag daran, dass der künftige Parteiname damals noch nicht wirklich feststand.<sup>57</sup>

*Sehr geehrter Herr Sievers!*

Herr Hitler lässt für Ihre Briefe vom 28. und 29. April bestens danken.

Herr Hitler ist der Ansicht, dass, nachdem man nun schon einmal – gegen seinen Willen – in das Parlament gegangen sei, die Be-

tätigung im Parlament als eines der vielen Mittel zur Bekämpfung des heutigen Systems, einschliesslich des Parlamentarismus, angesehen werden müsse. Betätigung aber nicht durch «positive Mitarbeit» – wie sie leider auch von völkischen Parlamentariern mit recht geringem Erfolg angewendet wurde –, sondern durch schärfste Opposition und Obstruktion, durch ständige Kritik am bestehenden System im Parlament. Das Parlament oder den Parlamentarismus im Parlament ad absurdum führen!

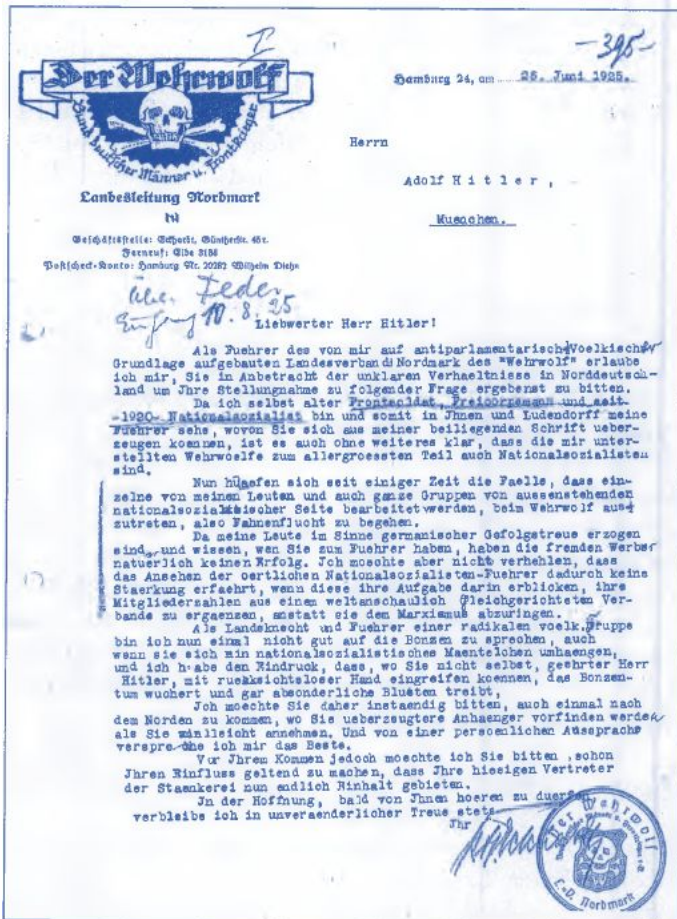
Ob an kommenden Wahlen die DAP sich beteiligt, steht im Übrigen noch nicht fest. [...]

Von dem Durchschlag des Briefes ist das Ende leider abgerissen. Aber es wird durchaus klar, welche Strategie Hitler verfolgte. Strategisch ging die NSDAP auch bei der Gewinnung neuer Mitglieder vor. Sie nannte sich zwar «Arbeiterpartei», durchsiebte aber zunächst erst einmal die rechtsextremistischen Wehrverbände daraufhin, ob sich hier mögliche «Unterführer» und Aktivisten gewinnen liessen. Paul Eckhardt wandte sich daher am 25. Juni 1925 auf martialischem Briefpapier, das mit Totenschädel und gekreuzten Knochen dekoriert war, an Hitler. Eckhardt schrieb von Hamburg nach München, weil die NSDAP versuchte, innerhalb des «Wehrwolf» Mitglieder zu werben.<sup>58</sup>

*Liebwerter Herr Hitler!*

Als Führer des von mir auf antiparlamentarisch-völkischer Grundlage aufgebauten Landesverbands Nordmark des «Wehrwolf» erlaube ich mir, Sie in Anbetracht der unklaren Verhältnisse in Norddeutschland um Ihre Stellungnahme zu folgender Frage ergebnis zu bitten.

Da ich selbst alter Frontsoldat, Freikorpsmann und – seit 1920 – Nationalsozialist bin und somit in Ihnen und Ludendorff meine Führer sehe, wovon Sie sich aus meiner beiliegenden Schrift überzeugen können,<sup>59</sup> ist es auch ohne Weiteres klar, dass die mir unterstell-



Hitler betrachtete die NSDAP als Sammlungsbewegung, der sich die völkischen Splittergruppen und rechtsextremistischen Wehrverbände früher oder später anschliessen würden. Dieses Phänomen der allmählichen Erosion beobachtete der Führer des «Wehrwolf» bereits im Juni 1925 und verband seine Beschwerde mit der Bitte um eine persönliche Aussprache. Sie wurde ihm nicht gewährt.

ten «Wehrwölfe» zum allergrössten Teil auch Nationalsozialisten sind.

Nun häufen sich seit einiger Zeit die Fälle, dass einzelne von meinen Leuten und auch ganze Gruppen von aussenstehender nationalsozialistischer Seite bearbeitet werden, beim «Wehrwolf» auszutreten, also Fahnenflucht zu begehen.

Da meine Leute im Sinne germanischer Gefolgstreue erzogen sind und wissen, wen sie zum Führer haben, haben die fremden Werber natürlich keinen Erfolg. Ich möchte aber nicht verhehlen, dass das Ansehen der örtlichen Nationalsozialisten-Führer dadurch keine Stärkung erfährt, wenn diese ihre Aufgabe darin erblicken, ihre Mitgliederzahlen aus einem weltanschaulich gleichgerichteten Verbände zu ergänzen, anstatt sie dem Marxismus abzurufen.

Als Landsknecht und Führer einer radikalen völk.[ischen] Truppe bin ich nun einmal nicht gut auf die Bonzen zu sprechen, auch wenn sie sich ein nationalsozialistisches Mäntelchen umhängen, und ich habe den Eindruck, dass, wo Sie nicht selbst, geehrter Herr Hitler, mit rücksichtsloser Hand eingreifen können, das Bonzentum wuchert und gar absonderliche Blüten treibt.

Ich möchte Sie daher inständig bitten, auch einmal nach Norden zu kommen, wo Sie überzeugtere Anhänger vorfinden werden, als Sie vielleicht annehmen. Und von einer persönlichen Aussprache verspreche ich mir das Beste.

Vor Ihrem Kommen jedoch möchte ich Sie bitten, schon Ihren Einfluss geltend zu machen, dass Ihre hiesigen Vertreter der Stänkerei nun endlich Einhalt gebieten.

In der Hoffnung, bald von Ihnen hören zu dürfen, verbleibe ich in unveränderlicher Treue stets

*Ihr*  
*P. Th. Eckhardt*  
*[Stempel]*



Auch Stadtrat Martin aus dem pommerschen Schneidemühl bat Hitler, wegen der Streitigkeiten innerhalb der rechten Verbände nach Norddeutschland zu kommen. Antwort erhielt er am 29. Juli 1925 von Rudolf Hess.

*Sehr geehrter Herr Martin!*

In Beantwortung Ihres Briefes vom 17. d.M. [nicht erhalten], den ich, von einer Reise zurückkehrend, für Herrn Hitler in Empfang nahm, teile ich Ihnen mit, dass Herr Hitler sich lediglich als Führer der Nat. Soz. Deutschen Arbeiter-Partei betrachtet. Er spricht auch grundsätzlich nur im Rahmen der DAP. Er wünscht eine einzige fest gefügte Organisation unter einem Namen unter sich zu vereinen, von der er die Überzeugung haben kann, dass sie durchaus in seinem Sinne arbeitet und der er jederzeit Befehle geben kann, die dann auch befolgt werden, wenn es sich dabei auch nur um Rahmenanweisungen handelt, die den örtlichen Verhältnissen angepasst werden können. – Sie können überzeugt sein, dass, wenn Herr Hitler einmal in Sch. spricht – wann das wäre, kann jetzt noch nicht gesagt werden –, jeder Saal voll ist, auch wenn der Einberufer die vorläufig kleine Gruppe der DAP ist. Wenn Kreise von rechts kommend der DAP nicht beitreten zu können glauben, so ist das nicht weiter schlimm. Die Aufgabe der DAP ist ja in erster Linie die Gewinnung der bisherigen Linkser. Letzten Endes wird dann getrennt marschiert und vereint geschlagen.

*Mit deutschem Gruss*  
*R. Hess*

N. S.: Herr Hitler lässt selbstverständlich für Ihren Brief bestens danken, dessen gute Absicht durchaus nicht verkannt wird.  
D[er] O[bige].

Offen gab Hess natürlich nicht zu, dass die NSDAP zunächst auf die Rekrutierung von rechten Kadern setzte und damit auch zunehmenden Erfolg hatte. Die Orientierung auf die traditionell linken Arbeiter wurde offiziell nicht aufgegeben, nicht zuletzt deshalb, um ein «Alleinstellungsmerkmal» innerhalb der rechtsextremen Strömungen nicht unnötig preiszugeben. Hitler positionierte die Partei rechts, aber auch als potenziell integrierende Kraft. Man gab sich als «Volkspartei», ohne es aber zunächst zu sein.<sup>60</sup>

## 2. 1930: Verehrung gepaart mit Ratschlägen

Bei den Reichstagswahlen 1928 kam die NSDAP auf lediglich 2,8 Prozent. Die vielen Briefe, die Hitler inzwischen auch aus Norddeutschland erhielt, kündigen den künftigen Erfolg jedoch bereits an. Im September 1930 erreichte die NSDAP immerhin 18,3 Prozent. Frau von Ponief, die Hitler am 28. Februar 1930 aus Peenemünde schrieb, gab ihm Ratschläge, die ihre eigene politische Einstellung deutlich werden lassen.<sup>61</sup>

*Sehr geehrter Herr Hitler!*

Als Mitglied der NSDAP liegt mir folgende Sache am Herzen! Um ganz judenreine Arbeit zu leisten, müssen wir unsere Mitglieder mit Handschlag verpflichten, nicht beim Juden zu kaufen, auf diese Weise können wir es allmählich fertigbringen, den Juden aus dem Kleinhandel auszuschalten u. damit den Mittelstand wieder in den Sattel zu setzen. Aus dem Grosshandel wird es nicht so leicht zu bewerkstelligen sein, da in Konfektion u. Schuhwaren wohl zum grössten Teil nur jüdisches Kapital arbeitet. Aber örtlich würde unsere Bewegung durch diese einschneidende Massnahme sehr gefördert werden.

Es ist ja bei den meisten nur Gedankenlosigkeit, u. der Jude freut sich im Stillen über die dummen deutschen Käufer!! Er selbst natürlich kauft doch stets nur beim Glaubensgenossen.

*Mit einem treudeutschen  
Kampf Heil!  
Ihre ergebene  
Frau von Ponief*

Die Hitler-Kanzlei antwortete am 6. März 1930:

*Sehr geehrte gnädige Frau,*

Herr Hitler lässt Ihnen für Ihren Brief vom 28. Februar und für die darin enthaltene Anregung danken. Es ist ohnehin beabsichtigt, künftig durch entsprechende Aufforderung in unserer Presse laufend unsere Parteigenossen zu veranlassen, so weit als möglich bei Mitgliedern zu kaufen.

Eine Aufforderung, nicht bei Juden zu kaufen, gilt leider als Geschäftsschädigung und ist strafbar, wenigstens soweit Juden namentlich genannt werden.

*Mit deutschem Gruss  
Ihr sehr ergebener*

Der Durchschlag des Schreibens trägt keine Unterschrift, aber es ist anzunehmen, dass Rudolf Hess den Brief unterschrieb. Mit Boykottmassnahmen gegen jüdische Geschäfte hielt sich die NSDAP jedoch bis 1933 zurück.

Unterstützen wollte die NSDAP auch der Münchner Generalkonsul F.F. Pflüger. Er wandte sich am 3. September 1930 an Hitler.<sup>62</sup>

*Sehr geehrter Herr Hitler!*

Ich kenne Sie und so ziemlich auch Ihre Ziele. Sie werden mich weniger kennen. Ich bin befreundet mit Herrn Major Siry, welcher wohl auch Ihnen nahesteht.

Als alter Soldat wie als Grossindustrieller arbeite ich seit Jahren mit an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes; insbesondere an der körperlichen und geistigen Ertüchtigung unserer Jugend wie an der Erziehung unserer Arbeiter zum Verständnis für nationale und soziale Fragen. Einiges hierüber ersehen Sie am besten aus beifolgenden Durchschlägen meiner Briefe an Herrn Geheimrat Dr. Duisberg vom 14. Juni wie an Herrn Wittke vom 16. Juli.

## Konservatives wird ignoriert

Ihre Anhängerschaft wird in den nächsten Wochen stark wachsen – als Folge der berechtigten Unzufriedenheit weiter Kreise mit allem, was in unserem Vaterland seitens der Regierenden geschieht bzw. nicht geschieht.

Ihre Anhängerschaft würde sich sicherlich aber wesentlich stärker und schneller entwickeln – zahlenmässig wie gesinnungsmässig –, wenn Sie folgende beide Gedankengänge sich zu eigen machen könnten.

Für weite, gute deutsche Kreise ist das zu stark betonte Hakenkreuz das Hindernis, sich Ihren Bestrebungen anzuschliessen. England wie andere Länder machen sich die Fähigkeiten, Beziehungen usw. geeignet erscheinender, guter jüdischer Kreise zunutze zur Lösung vaterländischer, wirtschaftlicher und politischer Aufgaben oft schwierigster Art.

Und der andere Gedankengang!

Sie haben es verstanden, weite Kreise der Arbeiterschaft zu gewinnen, an sich zu fesseln. Kein Zweifel – ohne die Arbeiterschaft kann Deutschland nicht existieren. Diese Gefolgschaft hat aber (leicht erklärlicherweise!) den Gedanken bei weiten besorgten deutschen Kreisen aufkommen lassen, Ihre Anhänger seien «eigentumsfeindlich». Im Interesse Ihrer Bewegung muss es liegen, diese stark vorhandenen Anschauungen zu entkräften, sie möglichst zu beseitigen. Ihre Erklärung vom 13.4.28 (s. *Frankfurter Zeitung* Nr. 611 v. 18.8.30!) dürfte hierfür keineswegs genügen. Lassen Sie aber in den Reden aller NS-Führer immer und immer wieder betonen, dass Unternehmertum, dass Kapitalbildung, dass Privatbesitz notwendig [sind] – natürlich in gewissen gesunden Formen und Grenzen –, dann werden auch grosse deutsche Kreise, welche noch etwas abwartend abseits stehen, sich Ihnen zuwenden mit ihren körperlichen, geistigen und materiellen Mitteln. Dies ist auch der Sinn meiner beiden oben erwähnten Briefe an die Herren Dr. Duisberg und Wittke.

Keine Konzession an die Mitte, noch weniger eine solche an Links, kann erst recht Ihr besonders anzuerkennender Grundsatz bleiben.

## Briefe an Hitler

Zu weiteren Ausführungen etc. stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung.

*Mit meiner besonderen  
Hochschätzung  
Ihr sehr ergebener  
Pflüger Major a. D.*

Carl Duisberg, dem Verbandsvorsitzenden der Deutschen Industrie, und Wilhelm Wittke, dem Vorsitzenden des Verbandes Sächsischer Industrieller, hatte Pflüger Vorschläge zur Beendigung der «Gewerkschaftsdiktatur» auf nicht «ganz friedlichem Wege» unterbreitet, erst dann lasse sich der erforderliche Lohnabbau durchsetzen. Aus Hitlers Sicht musste dieses Anliegen absurd erscheinen, denn nicht die Industriellen, sondern seine Wähler würden aus seiner Sicht eine Grundlage für die Erringung der politischen Macht bilden. Zur Kenntnis nahm er diese Vorschläge aber durchaus. Bei einer Rede im Düsseldorfer Industriellenclub bekannte er sich 1932 grundsätzlich zum kapitalistischen Wirtschaftssystem. Die Juden erwähnte er kein einziges Mal. Vorerst aber, am 9. September 1930, antwortete Hess ablehnend.

*Sehr geehrter Herr Generalkonsul!*

Herr Hitler erhielt Ihren eingeschriebenen Eilbrief vom 3. d. M., als er von einer Reise zurückkehrte. Er lässt Ihnen bestens danken. Zu seinem Bedauern fehlt ihm die Zeit, auf Ihren Brief persönlich einzugehen.

*Mit deutschem Gruss  
[ohne Unterschrift]*

Mit welchen Problemen sich die Hitler-Kanzlei jetzt auch auseinandersetzen musste, zeigt die Antwort von Hess auf eine Frage von H. H. Raché aus Augsburg am 28. Oktober 1930.<sup>63</sup>

*Sehr geehrter Herr Raché!*

Der Brief vom 20. d. M. an Herrn Hitler ging ein.

Sie irren sich, wenn Sie glauben, dass Herr Hitler astrologisch beraten würde. Zu dem Problem der Astrologie hat er noch kein abschließendes Urteil sich bilden können. Es ist wohl auch fraglich, ob dies überhaupt möglich ist.

Auf jeden Fall will Herr Hitler die Astrologie nicht durch seine Bewegung und durch seine Blätter propagieren. Er vermeidet es grundsätzlich, Streitfragen von nicht ausschlaggebender Bedeutung für die Bewegung in diese hineinzutragen und dadurch unnötigerweise Gegensätze zu schaffen.

*Mit vorzüglicher Hochachtung  
[ohne Unterschrift]*

Elsa Walter, geboren in Karlsruhe in Baden am 6. September 1898, sandte Hitler zu Weihnachten 1930 ein von ihr selbst vollgeschriebenes Oktavheft. Den Leineneinband hatte sie mit einem Zweig und einer brennenden Kerze bemalt, darüber schwebte das Kreuz des Johanniterordens in Silber und Gold.<sup>64</sup> Eingetreten in die Partei war sie am 1. November (Mitglied Nr. 358061). Einiges über das Leben der damals zweiunddreissigjährigen Frau geht aus dem Text hervor: Sie war unverheiratet, ihre Familie gehörte zur kleinbürgerlichen Schicht und hatte ihre Ersparnisse in der Inflation verloren. Walter hatte die achtklassige Mädchenschule besucht, interessierte sich für Politik und hatte offenbar reichhaltige Erfahrungen in der Hauswirtschaft.

Mit dem achtzigseitigen Text, der den Titel «Die deutsche Frau!» trug, wollte sie Hitler über das informieren, was sie bewegte. Zugleich ging sie davon aus, dass viele Frauen wie sie dachten. Ihr Brief ist in einer flüssigen Handschrift geschrieben, das Schriftbild ist klar und weist auf eine energische Frau mit starken Gefühlen hin. Rechtschreibfehler finden sich nur bei wenigen Wörtern, etwa «Propleme», «Epede-

□

mie» oder «Intellegenz». Die Interpunktion allerdings folgt keinerlei Regeln, emotional gefärbte Stellen versah Walter mit Ausrufezeichen, Punkte setzte sie nach Gefühl und Kommata immer dann, wenn sie sich der Hektik ihres Schreibflusses bewusst wurde. Das Stilmittel der rhetorischen Frage setzte sie zwar oft ein, benutzte aber keine Fragezeichen. Diese sind hier nachträglich eingefügt.

Ihren Text begann Elsa Walter unvermittelt mit einer kategorischen Ansage:

An was krankt unser liebes Vaterland? Vor allem auch an seinen Frauen, und eine Frau bedeutet die Seele im Haus und Land. Darum ist auch unsere Volksseele krank, da die grösste Schar der deutschen Frauenwelt ihren gottgewollten Platz verlassen hat. Das Weib sei dem Manne Ergänzung, Erholung, an dessen Art und Wesen er nach des Alltags Kampf und Mühen sein Herz und Sinn erlaben und erheben kann, in innigster Liebe und Achtung.

Das Weib soll sich anlehnen an den Mann, als ihren starken Beschützer und Hüter im harten Lebenskampf, voll inniger Hingabe als Gattin und Mutter seiner Kinder. Das ist die gottgewollte Berufung des Weibes, und ein Abirren von diesem Weg bedeutet für das Weib, ihrer ureigensten Bestimmung verlustig zu gehen. Viele unzählige Frauen von «heute» werfen mit einer lässigen Handbewegung und geringschätzigem Lächeln als überlebt ihre ureigenste Aufgabe zur Seite und kämpfen mit dem Manne um die Wette auf allen Gebieten, blind dafür, dass ja gerade das zarte, hilfsbedürftige, anmutige Weib dem Manne anziehend wird. Die meisten Frauen und Mädchen von «heute» leben in blindem Wahn hastend und jagend, nervös und überreizt, anstatt dem Manne, der kämpft, ein Ruheplätzchen zu sein. Das moderne Sportgirl darf nicht der deutsche Frauentyp bleiben, des Weibes Kraft soll in der Seele ruhen, nicht in den Muskeln!

Danach führte Walter aus, dass der Krieg diese Frauen geboren habe, weil er die Frauen zur Arbeit zwang. Ausserdem habe er den



## «Das Weib soll sich anlehnen an den Mann»

«ungesunden Ehrgeiz» der Frau nach «Gleichstellung» geweckt. Die Entwicklung hielt Walter allerdings für abwegig:

Nein, warum auch, um unsere Intelligenz im Verhältnis zum Manne zu beweisen oder ihn kaltzustellen, ihm zu imponieren, er sei überflüssig. Aus welchen Motiven das auch geschieht, es ist ein Irrtum. Des Weibes Grösse liegt nicht im Hirn, sondern im Herzen, nicht in der Willenskraft, sondern in der Kraft ihrer Seele. Und darin ruht auch all ihr wahres Können, aus diesen Quellen entspringt auch ihr wahres Tun. Sobald uns deutschen Frauen diese unverrückbare Wahrheit wieder voll aufgeht, wieder die Blindheit von unseren Augen in Gnaden der göttlichen Liebe genommen wird, tragen wir unbedingt das Grösste dazu bei, unser geliebtes Vaterland gesunden zu lassen.

Zur Berufstätigkeit der Frau meinte sie, dass es zwar «ein grosses Feld edler weiblicher Berufe» gebe, «die ihrem Wesen entsprechen» würden. Und der Weg zu diesen Berufen müsse den Frauen durchaus in der Zukunft geebnet und gebahnt werden. Insgesamt hätte es jedoch Jahrzehnte «falscher Frauenbewegung» gegeben. Denn es würden ja nicht nur die Mädchen und Frauen arbeiten, die «zum Verdienste gezwungen sind», nein, so Walter weiter, «fast alle jungen Mädchen, ein grosser Teil aus guten Verhältnissen, füllen heute noch in Massen die Büros von privat und Behörde». Darum entstünde «das grosse Heer stellungsloser Kaufleute, Beamter und Angestellter, die brotlos und verzweifelt herumlaufen. Zuerst haben sie ihr Leben für uns im Felde eingesetzt, und nun sitzen sie hungrig auf der Strasse. Armes blindes Deutschland, ist das dein Dank an die Tapferen, hast du so rasch vergessen die Helden und ihre Taten». Ihr Bedauern über das Schicksal des Mannes verband sie dann mit aktuellen Aussagen:

Ich hörte einmal eine Dame im Germania-Hotel, dem ersten Hotel hier in K., eine Rede halten, es war eine Dame aus Berlin vom Ver-

band der Postbeamtinnen. Ich war im Innersten empört über solch eine Lebensauffassung der Frau. Wohin käme das deutsche Mädchen, die deutsche Frau, liess man sich von solch kranken Ideen anstecken. Sie betonte vor allen Dingen, dass ihre Hauptaufgabe darin bestehe, nämlich diesen Damen der Spitze, sobald irgendwo im Reich eine Beamtenstelle frei würde, auf schnellstem Wege dieselbe mit einer Frau mit Beamtenprüfung zu besetzen, damit so immer mehr Arbeitsgebiete für die Frau gewonnen werden.

Das sei der falsche Weg, es gebe nur ein Zurück nach der Parole: «Dem Manne den Pflug, das Weib an den Herd.» Ausserdem müsste man in diesen Zeiten bescheiden sein, in einer Beziehung sollten nur des Geldes wegen nicht beide arbeiten. Der «Doppelverdienst» gehöre abgeschafft. Ohnehin habe die «vermännlichte Frau» auf dem Gebiet der Liebe wohl weniger die Achtung des Mannes erungen. Am wichtigsten sei insgesamt die Rolle der Frau als Mutter, schon deshalb, um das «Seelenleben eines Kindes auszubilden». Danach wechselte Walter zu Erziehungsfragen:

Nun aber und was die Hauptsache ist, wie wird das heutige kleine Mädchen geistig erzogen. Zum Verstand hin von frühester Jugend an, denn der Ehrgeiz der Eltern ist eine Epidemie geworden, das Mädchen muss studieren oder zum Mindesten auf ein Büro. Das ist die Parole in allen Volkskreisen, zum Untergange des einzig wahren Frauentums. Nun, bitte ich die Menschheit, wo will denn Deutschland mit diesem Heer von Mädchen hin, wo es heute nicht weiss, wo es für die Knaben, die unbedingt auf Beruf und Erwerb angewiesen sind, Stellung und Arbeit finden soll. Das muss jeder klar denkende Mensch, Mann oder Weib, einsehen, dass dieser Zustand oder vielmehr diese Aussichten auf die Dauer unhaltbar, ja unsinnig sind.

Walter forderte daher «schleunigste Umkehr aus diesen Verkehrtheiten der Mädchenerziehung». Denn die mittlere Töchterchule

«genügte uns vollkommen in acht Schuljahren, um ein brauchbares Menschenkind aus einem zu machen». Durch den Besuch von höheren Schulen und das Studium der Frau würden letztlich auch die Familien zerbrechen.

Das muss anders werden in Deutschland, erwache, heil! Mutterliebe ist göttlich, darum bewahrt euch lange die Mutter, damit ihr in ihrer Liebe und Fürsorge weilen dürft. Und, ihr Mütter, erziehet eure Töchter zu wahren Müttern, die da seien pflichttreu, opferfreudig, demütig und hold in strahlender Liebe! Daher Parole der Zukunft: Ausbildung der weiblichen Jugend, mehr Seele wie Verstand, mehr Handarbeit wie Kopfarbeit!

Walter unterbreitete auch Vorschläge für die Ausbildung von Mädchen. In erster Linie sollten Sprachen, Handarbeit und Religion auf den Mädchenschulen gelehrt werden, am wichtigsten wäre jedoch Haushaltsführung. Dazu aber müssten die jungen Frauen Pflichtjahre in gut geführten Haushalten leisten. Immerhin, Lehrerin für Mädchenschulen wäre ein guter Beruf. Diese auserwählten Frauen sollten vom fünfzehnten bis zum fünfundzwanzigsten Lebensjahr eine spezielle Schule durchlaufen. Ledige Frauen sollten sich dem Handwerk widmen. Ihnen obliege es, Kleider und Trachten in «deutscher Sitte» zu nähen und wirkliche Volkskunst zu produzieren, die ja auch bei der geschmackvollen Ausgestaltung eines Heims Verwendung finden sollte. Am höchsten sei allerdings die Rolle zu bewerten, die eine Frau in einem Bauernhaushalt spielen könnte. Ihre an dieser Stelle recht unkonzentriert vorgebrachten Gedanken kreisten dann um die Begriffe: «Feld», «Natur», «Blut» und «Boden». Nach einigen Seiten solcher Auslassungen kehrte sie zur eigentlichen Bestimmung der Frau zurück. Eine gute Hausfrau zu sein sei ja auch ein Studium, meinte Walter und schilderte wortreich Fälle aus dem Bekanntenkreis, wo Ehen «nur dem Scheine nach oder der Kinder wegen» bestünden, weil die Frau keine gute Hausfrau sei. Dann schloss sich massive Kritik an der Sozialdemokratie an:

Ja und weiter, ihr Sozialdemokraten, nennt ihr das wirklich soziale Fürsorge und Arbeit, geleistet für das Volkwohl, was ihr in den letzten Jahren getan habt, für die armen Frauen und die des Mittelstandes, und was ihr heute in den Tagen der grössten Not unternimmt. Nichts, aber auch gar nichts, was die grossen Volksnöte an ihres Übels Wurzeln erfassen dürfte. Ja, die Klugen und Weisen, die in den Jahren die Regierung darstellten, sind heute mit ihrer Weisheit zu Ende. Ich will euch sagen, ein grosser Teil des Rätsels der Nöte ist gelöst, wenn der Mann wieder seine einstige Stellung einnimmt und das Weib dem Heim und Herd gehört, und in den Verhältnissen, da die Frau zum Erwerb gezwungen, die ledige Frau, das ältere Mädchen, werden ihr die Wege gebahnt zu Berufen, die ihrer Psyche entsprechen! Hat sich einmal die Lebensstellung des Mannes befestigt, ja, dann lösen sich so viele Nöte ganz von selbst, die aus diesen tausendfach hervorgegangen sind. Steigt euch Frauen nicht die Schamröte in das Gesicht, wenn ihr daran denkt, dass arme, stellenlose deutsche Brüder, junge, hoffnungsvolle Menschen, sich nächtlich im Tierpark herumtreiben ohne Obdach und sich verkaufen an andere Männer. Solche Flecken sitzen den jungen Menschen nicht nur auf der Ehre, nein, auf der Seele und vergiften sie vielleicht für immer.

Danach wechselte Walter auf das Feld der Mode. Durch Armut und Not sei heute keine standesgemässe Kleidung für Mädchen möglich, aber «Seidenstrümpfe», «elegante Schühchen», «einengende Kleider» seien für gesunde Körper ohnehin genauso überflüssig wie ein «Bubi- oder Herrenschnitt». Denn, «deutsche Frau, du bist keine raffiniert kokette Französin, keine launige verwöhnte Amerikanerin, die durch ihre Lebensauffassung eine Aufmachung vonnöten hat, bei dir muss die Persönlichkeit wirken, nicht das Kleid». Unmittelbar daran schloss sich ein Ausfall gegen «Negerjazzmusik zur Kirchweih» an. Walter seufzte: «... ihr lieben alten Bauern, die ihr noch in kleidsamer Tracht auf die herrlichen Klänge der deutschen Walzer euch gedreht mit Muttern, schaut zu, wie eure Jugend

sich in Krämpfen nach Jazzmusik der Neger wiegt.» Auch der Film sei nicht das, was er sein könnte, meinte Walter dann: «Der Film was könnte er der Menschheit geben, und was gibt er? Ganz andere Kunstwerke müsste er schaffen mit diesen technischen Höchstleistungen. Ein *Blauer Engel* und vieles unzählig anderes ist unmöglich für deutsche Jugenderziehung.» Danach wetterte sie gegen die Menschen der Filmwelt, «die mit Wollust ans Werk» gingen, aber «vielleicht» sei ja «der stark sinnliche Trieb jüdischer Gefühlswelt dort sehr massgebend an der Quelle dieses Schaffens, das uns oft so anwidert». Völlig ohne Zusammenhang zum eben Gesagten folgen dann die persönlich geprägten Sätze:

Ich finde das Weib, die Liebe, eben angekleidet viel anziehender als mit Raffinement ausgekleidet. Wir Frauen sind von Natur aus schon so stark veranlagt, dem Mann zu gefallen, ohne es bewusst zu sein und vielleicht gerade deshalb. Warum so schamlos sein und die Minne so billig zeigen, vielleicht ist manchmal der verpönte Kitsch noch besser als moderne geöffnete Schlafzimmertüren voll Raffinement und Verlogenheit. Reine deutsche Volksseele wache auf, lass dir nur Reines und Wahres bieten. Und was haben wir uns bis heute alles bieten lassen, ohne uns wehren zu können. Man spielt heute auf ein und demselben Instrument Wagner, Beethoven und andere gottgeschenkte Musikgenies; Negermusik, Jazzmusik mit Kenntnis des furchtbaren Unterschiedes.

Walters persönliche Musik waren die «herrlichen Weisen aus Wien». Ja beim Walzer, «da glänzen die Augen, da lacht das Herz in reiner Freude, ein kleines Tänzchen hat schon Grossmütterchen nicht verschmäht. Nur jазzen und all das andere ausländische Geschiebe, das lassen wir mit Freuden den anderen hochkulturellen Ländern. Die deutsche Kunst muss neu entstehen, sie darf uns nicht zugrunde gehen, das walte Gott! Heil!»

Etwa fünfzehn Seiten vor Schluss ihres Hitler-Briefes betonte Walter, dass sie nun zum Ende komme, aber dies oder jenes noch erörtern müsse. Ihre Aussagen in Bezug auf Mindestlöhne, Pensionskassen oder die Auswirkungen der Optimierung in Handel und Industrie, also des Warenhauses und des Fließbandsystems in der Produktion («Amerikasystem»), sind scheinbar rational und werden daher hier ungekürzt wiedergegeben. Ausgelassen sind nur die Übergangspassagen und Wiederholungen von bisher Gesagtem:

Nun möchte ich noch zum Schluss dieser Blätter kleine Streiflichter werfen auf die Missstände im Reich, wie sie eine deutsche Frau sieht. Ich will nicht ausführlich und nicht erschöpfend sein, denn der Kampf ist des Mannes, die Liebe und Fürsorge des Weibes. Wir dürfen aber dem Manne unsere Ansicht kundtun.

Viel Lärmen ist heute um Gehaltsfragen, da wäre es doch gut, Klarheit zu schaffen, was ein armes Land in dieser Beziehung zu leisten vermag. Ich glaube, man könnte ein Mindestgehalt und ein Höchstgehalt festsetzen, das den heutigen Verhältnissen entsprechen würde, etwa für den verheirateten Beamten von 300-900 M[ark], ledige Beamte die Hälfte, es ging in früheren Zeiten, in besseren, auch bescheidener, warum nicht heute, wenn das Volk in Not!

Die Pensionen bedürfen grosser Reformen, es liesse sich da ein Buch schreiben, was in dieser Beziehung im deutschen Vaterland gesündigt wird. Ich glaube, da könnten grosse Summen gespart werden, ohne ungerecht zu handeln.

Ich freue mich, dass auf dem Programm der Nat. Soz. A.P. als ein Hauptpunkt vermerkt ist: Kampf dem Warenhaus, den Konsumvereinen. Der so gern verulkte und verhöhnte Kleinbürger und Mittelständler, der den Sozialdemokraten als Zielscheibe fauler Witze dient, macht, so er gesund dasteht, den Wohlstand eines Landes aus. [In] ihren Kreisen sind die braven fleissigen Sparer zu finden, brav und tüchtig auch in der Arbeit. Ihnen hat man in der Inflation das mühsam gesparte, erschaffene Geld über Nacht gestohlen, und nun,

da sie mit saurem Fleiss sich eine neue Existenz schaffen wollen, eine Existenz zur Ernährung ihrer Familie, setzt die liebevolle, fürsorgende Sozialdemokratie diesen Leuten ihr Programm vor die Nase. Tod dem Bürgertum, hoch die Konsumvereine, die Warenhäuser und noch die Zeitung voll mit Witzen gemeinster Art über das sterbende Bürgertum. Und da wundert sich diese Partei der Internationalen, wenn die Nazis so durch das Bürgertum gestützt werden!

Es muss in Zukunft das Erwerbsleben des Bürgers geschützt werden durch hohe Warenhaussteuern, und [es] darf unbedingt jeder nur ein Geschäft betreiben, also keine Filialen. Auch die sozialdemokratisch organisierten Lebensbedürfnisvereine, Konsumvereine, müssten von der Bildfläche verschwinden, sie sind eben unbedingt der Ruin des kleinen Geschäftsmannes.

Nun zu den Fabriken. Wie man aus dem Munde betagter, erfahrungsreicher Werkmeister und Arbeiter hört, ist da auch gerade das Amerikasystem eines der grössten Übel. Arbeiten am laufenden Band nach der Stoppuhr eines Theoretikers. Das ist eine Arbeit ohne Seele, eine Hatzarbeit ohne Qualität. Bauen wir aus unseren Fabrikbetrieben die Amerikasysteme [aus] und arbeiten deutsche Qualitätsarbeit mit Seele, Fleiss, Freude – und präzis gearbeitet –, dann sind wir wieder deutsch und haben Ware, die sich sehen lassen kann. Es ist gut, die Technik als Hilfe der Menschheit zu benutzen, aber herrschen darf sie nicht über sie oder gar eine Menge, eine zahllose Menge, Menschen brotlos machen, da ist der Segen der Technik dahin. Sie ist eben seelenlos. Darum vor allem Handarbeit, deutsche Qualitätsarbeit. Lassen wir das als Ruf der deutschen Werkarbeit in die Welt hinausgehen. Was die Not der heutigen Arbeiterschaft anbetrifft, so setzt sie sich eben aus dieser Übermacht der Technik und aus der Arbeitslosennot zusammen, aber die Sozialdemokratie, die sich vornweg Arbeiterpartei nennt, hat in den zwölf Jahren zu diesen grossen Arbeiternöten keine Lösung gefunden. Hinaus mit dem Amerikasystem, dann ein Arbeitsdienstjahr für die Jugendlichen, Abschaffung der Doppelverdiener, Männer vorweg an den Erwerb, Pensio-

nierung mit 60 Jahren als Arbeiter oder Beamte, dann wollen wir einmal sehen, was für eine Zahl von arbeitslosen Menschen übrig bleibt.

Die folgenden zwei Seiten von Walters Text über die Notwendigkeit eines Arbeitsdienstes lassen sich mit ihrer Aussage über dessen Vorteile zusammenfassen: «Wäre es nicht besser, moralisch und finanziell, die jungen Leute würden in einem oder zwei Jahren Arbeitsdienst Disziplin und Ordnung, Gehorsam und nationales Ehrgefühl lernen, als schlampig, eine Zigarette schnalzend, jeden Morgen auf dem Arbeitsamt warten, bis der bewusste Stempel aufgedrückt ist.» Die gegenwärtigen Zustände würden angeblich moralisches Elend erzeugen, meinte Walter, und verhinderten jedes Selbstbewusstsein: «Deutsches Volk, was hat man aus deiner Jugend gemacht.» Der Übergang folgte dann völlig unvermittelt:

Nun, wie stellt eine deutsche Frau sich zu der Judenfrage. Genau im Sinne ihrer Veranlagung, Hass im Sinne des Wortes Kampf kennt sie in der Tiefe nicht, nein. Aber dafür hat sie einen Stolz, der sie davor bewahrt, einen Fehler darin zu machen, die Liebkosungen und Schmeicheleien eines Juden einer Christin gegenüber nicht richtig zu deuten. Ich zum Beispiel kannte nie Judenhass, aber in puncto Liebe haben auch vor Bestehen des Hakenkreuzes die Juden bei mir nie Glück gehabt, ohne grob verletzend zu werden, doch einmal, um ehrlich zu [sein], da sonst kein Mittel half, wurde ich deutlich in ehrlichen Noten.

Aber wenn Sie mich fragen würden, Adolf Hitler, wie ich mich zur Judenfrage stelle, so will ich Ihnen unverzüglich antworten, echt weiblich: Ich habe Mitleid mit den Juden, die Schläge in moralischer und seelischer Art unverdient trafen. Aber ich würde jederzeit dafür sein, dass des Christen Hoheitsgefühl wächst, eben Christ zu sein, und dies mit allen Ehren.

Nicht Knechte der Juden, nicht Dirne der Juden, sondern einfach ein Christ, stolz auf Christum, und ein ehrlicher Kampf dem Mam-



## Die Juden sollen auswandern

monsinn des Juden gemäss seiner Veranlagung dadurch, dass man ihm Grenzen setzt, um masszuhalten. Handarbeit gerade, und nicht nur Handel. Oder Auswanderung, wer sein Brot nicht mit der Hände Arbeit verdienen will. Sobald aber die Möglichkeiten gegeben sind, dass den Juden ihre Heimat, ihre alte Heimat, wieder erschlossen werden könnte, so mögen sie in Ruhe ziehen, die Heimatlosen. Wir wollen uns freuen mit ihnen, denn sie passen nicht in unser Land in ihren ganzen Lebensauffassungen.

Jedem Christenmädchen und [jeder] Frau aber möchte ich sagen, lass von dieser fremden Art, denn sie begehrt kaum mehr von dir als deinen Leib, nicht und niemals aber deine ihnen fremde Seele, da du ein Christ. Und sie verstehen es so fein, diese Juden, Frauen zu betören, wie mit einem Gift, das sie ins Blut träufeln wollen. Sie sind von überschwänglicher Liebe gegen Frauen, und die sonst geldgierige Rasse verschwendet Unsummen an Frauenliebe und Zuneigung. Doch auf dieses Morphinum fallen auch nur die Frauen herein, die eben nur Leib sind! Ich ekle mich nicht vor Juden, aber küssen dürft mich keiner, meine Art und mein natürliches Gefühl wehrt sich dagegen.

Doch noch eines, bevor die Judenmänner einmal für immer aus deutschen Gauen scheiden, so habe ich eine Bitte an euch deutsche Männer: So klein wenig schaut ihnen halt doch ab von ihrer Verehrung für die Frau, die Gemahlin, die Eltern, die Hochbetagten, denn ein klein wenig dürft ihr darin noch von ihnen lernen. Ein Jude sorgt unbedingt für die Seinen, dass es ihnen gut geht. Natürlich ist ihm jedes Mittel dazu heilig, davon keine Rede, aber wie schön ist es, vollkommen umsorgt geliebt zu werden als Weib.

Zusammenfassend rekapitulierte sie ihre Haltung: «Darum, deutsche Frau, zur Judenfrage keinen Hass, nur Stolz und Ehrgefühl, Hoheitsgefühl!» Von diesen nur psychoanalytisch zu deutenden Hasstiraden wechselte Walter sofort zu ihrem eigenen Erfahrungshorizont, der Milchwirtschaft. Sie wandte sich gegen die Existenz

von Grossmolkereien und eine bürokratische Überregulierung auf diesem Gebiet, denn «früher» habe «ein Milchhändler direkt Milch vom Land bezogen», und man sei durchaus «gediehen dabei und unsere Geldbeutel auch». Ausserdem empfahl sie, Einfuhren aus dem Ausland zu verbieten, wenn sie nicht absolut unumgänglich wären: «Zuerst ernährt man sich vom eigenen Brot des Landes.» Ganz zuletzt bewege sie nun noch ein Gedanke, dessen Verwirklichung wohl einen «grossen Segen» bedeuten würde. Genau wie die Deutsche Allgemeine Ortskrankenkasse müsste man eine deutsche allgemeine Pensionskasse einführen für alle Stände, damit jeder Mann, der sein sechzigstes Lebensjahr erreicht hat, in den Ruhestand gehen könne. Es dürfe nicht vorkommen, dass «das Alter betteln gehen muss». Danach kam sie auf das Elend der «deutschen Volksbrüder» im Ausland, besonders in Russland und Polen, zu sprechen. Nie dürften «wir vergessen, all der deutschen Brüder und Schwestern im Ausland» zu gedenken, die sich «wehren für ihr Recht und ihre Freiheit». Eine Schmach sei es, dass «man keine Hilfe fand für deutsche Nöte in Polen!». Unmittelbar daran formulierte Walter:

Schliesslich braucht [man] gerade nicht kriegsliebend zu sein. Nein, wir Frauen lieben im Grunde den Frieden, aber einen Willen muss man haben und ein Wort, das Wert hat und Wirkung, nicht dass eine Welt auf einem Lande herumtritt mit den Füssen und einem Land, das berufen ist, dass eine Welt an ihm und seinem Wesen genese!

Ohne jeden Bruch formulierte sie die folgenden Sätze:

Und noch eines möchte ich der Sozialdemokratie als deutsche Frau sagen. Schämt man sich nicht, in solch schamloser Weise über die Ehe und Geburt Vorträge zu halten, Zeitungsartikel zu schreiben, dass einer anständigen Frau die Schamesröte in das Gesicht steigen muss, so sie solches liest oder vernimmt. Kürzlich hielt, von der Partei aus, ein solcher Arzt, der auch ruhig einen anderen gutdeut-

schen Namen verdient hätte, einen ganz schamlosen Vortrag über Themen, die ich nicht einmal niederschreiben will. Er erklärte, nachdem er sich in den ordinärsten Ausführungen Luft gemacht hatte, wer sich geniere, solle bitte den Saal verlassen. Und die Zeitung schreibt brüstend, keiner und keine hätte den Saal verlassen, ja, in einer Versammlung der verhöhnten Nazis hätte wohl sicher kein Redner über solch ein Thema geredet, und wenn, hätte ein Sturm der Entrüstung ihn zum Verlassen des Saales aufgefordert. Nicht genug, dass man uns finanziell zugrunde gerichtet hat, nun versucht man, uns auch noch seelisch und moralisch zugrunde zu richten. Uns[ere] Frauen früher waren gesünder wie heute und hatten auch keine Aufklärung. Kinderchen und Glück und Segen in einer Familie. Sorgt dafür, dass Deutschlands Männer wieder Brot und Arbeit haben, dann braucht Deutschland keine Verhütungsmassnahmen für Geburten. Anklagend für das falsche Denken über diese Probleme sind die unzähligen Frauen, die heute die Wartezimmer der Frauenärzte füllen. Auch in diesen Gedanken kann eine echte deutsche ehrenhafte Frau der Sozialdemokratie unmöglich Folge leisten. Ehe, Liebe und Mutterschaft sind Dinge, die man fühlt und über die man kaum spricht, wenigstens nur in der Weise, um einem diese Dinge heilig zu erhalten. Meine Grossmutter hatte vierzehn Kinder und hat bis zum heutigen Tage noch keinen Frauenarzt gebraucht.

Deutschland, dir muss wieder die Frau an den Herd, der Mann an die Arbeit des Erwerbes und die Mutterschaft heilig werden! Heil!

Die nächsten und nun tatsächlich letzten Seiten des Textes erklären noch einmal Walters tief empfundene Wünsche – und den Anlass und die Form des Briefes.

Diese Blätter habe ich nur für Sie, Adolf Hitler, niedergeschrieben, um Sie mit dem Empfinden und den Gedanken einer deutschen Frau bekannt zu machen, um Ihnen aber auch zu sagen, lasst die Frau An-

teil nehmen an Eurem Schaffen, an ihrem Teil. Die Sozialdemokratie macht der Nat. So. A.P. den Vorwurf, sie würde die Frau völlig ausschalten in der Arbeit. Das soll nicht wahr sein und darf nicht wahr sein. Früher hatten wir eine Landesmutter, die als Mutter für das Vaterland Sorge trug in Dingen, die eben nur dem Weibe liegen, dem mütterlichen. Man kann die Frau nicht ausschalten im Staatshaushalt, so wenig wie die Mutter im Heim. Gerade dass aber die Führung der Sozialdemokratie keinen Ersatz fand für diese Landesmutter und ihre Fürsorge, hat uns die Nöte von allen, die seelischen und moralischen, in den letzten Jahren gebracht. Führer Adolf Hitler, vergessen Sie das nicht, denn ein Heer von Frauen mit inniger Vaterlandsliebe und Tatkraft steht hinter Ihnen. Lassen Sie dieselben teilnehmen an Ihrem Schaffen, um ein neues Vaterland!

Eine grosse Weihnachtsbitte habe ich noch auf dem Herzen, sehen Sie sich das Kreuz an auf der Decke. Es ist der Johanniterorden, zusammengesetzt aus zwei Hakenkreuzen. Tiefe, tiefe Bedeutung liegt in diesem Zeichen und seiner Auswirkung. Es erschien stets in höchster Notzeit. Schenken Sie den deutschen Frauen zum neuen Jahr dieses Zeichen zur Mitarbeit.

Den Männern den Kampf, das Hakenkreuz. Den Frauen das Kreuz, das Zeichen von Liebe und Fürsorge. Ich las einmal in einem Vortrag von Ihnen, Adolf Hitler, zu der Anfrage, warum Sie das Hakenkreuzzeichen der Bewegung vorantrügen. Wir seien noch nicht wert, das Christenkreuz als Symbol voranzutragen. Diese Worte haben tiefen Eindruck auf mich gemacht. Sie haben nur zu recht mit Ihren Worten, aber schenken Sie uns dennoch das Kreuz, dieses Kreuz aus den zwei Hakenkreuzen des Kampfes zusammengesetzt, uns deutschen Frauen. Wir wollen unser Alles an Liebe und Fürsorge daransetzen, dieses Kreuzes würdig zu werden. Heil!

Ich aber will beten, denn ich glaube an eine Gebetserhörung, dass Gott, der Sie berufen hat, ein Volk aus der Nacht zum Licht zu führen, Ihnen Kraft, Gesundheit und Weisheit gebe, das Werk zu vollbringen. Heil!

## «So dürfen Sie mich rufen!»

---

Und nun, Adolf Hitler, Führer der deutschen Freiheitsbewegung, wenn Sie eine Frau missen an einem Platz der Tat und Fürsorge, so dürfen Sie mich rufen, ich bin bereit. Was gilt da Vater, Mutter, Elternhaus, wenn das Vaterland ruft. Ich würde meinen höchsten Lebenszweck und innigsten Wunsch erreicht haben, dem so geliebten Vaterland dienen zu dürfen. Heil! Adolf Hitler Heil!

*Ihre Elsa Walter  
geboren in Karlsruhe in Baden  
6. September 1898*

*Weihnachten 1930*

Welchen Beruf Elsa Walter in der Anfangszeit des NS-Regimes ausübte, wissen wir nicht. Hauptamtliche Parteifunktionärin wurde sie 1940 im Gau Baden. Wenig später arbeitete sie in Colmar im annektierten Elsass. Ihre letzte registrierte Verwendung vermerkt die NS DAP-Karteikarte als Mitarbeiterin in der Gaufrauenchaftsleitung in Posen, im ebenfalls an das Deutsche Reich angegliederten Gau Wartheland.

Es lohnt nicht, jede einzelne Aussage von Elsa Walter mit den Gegebenheiten zu konfrontieren. Bemerkenswert ist allerdings, dass sie sich gegenüber Hitler derart öffnete. Sie glaubte an ihn, sah ihn als von Gott berufen an. Aber sie verband mit ihrem Brief auch den Wunsch, dass er die Empfindungen der Frauen besser verstehen möge. Letztendlich erhoffte sie sich damit auch eine Neujustierung der Politik, zumindest der Propaganda. Walter glaubte tatsächlich, dass sie dem Mann, dem sie zur Seite stehen wollte, damit einen Dienst erwiesen hatte. Ob sie allerdings meinte, dass auch sie in besonderem Masse dazu berufen wäre, die Seele der deutschen Frau zu verstehen, kann nur vermutet werden. Aber nach allem, was wir heute über die mentale Verfassung der Bevölkerung am Ende der Weimarer Republik wissen, repräsentiert sie tatsächlich die «Durchschnittsfrau», sind ihre Wünsche und Hoffnungen und auch ihre

Ängste zumindest typisch. Einen Rückschluss lassen auch die Passagen zu, in denen sie emotional wurde und den Bereich der Beschreibung verliess: Arbeitslosigkeit, Judenfrage und Emanzipation der Frau. Das waren dann auch die Punkte, die von den Nationalsozialisten in den Mittelpunkt ihrer Propaganda gestellt wurden.

Immer wieder prangerten die Redner der NSDAP das wirtschaftliche Versagen der damals noch regierenden SPD an, ständig hetzten sie gegen die Juden, die mit ihren Kaufhäusern angeblich den Mittelstand vernichten würden, und beklagten den von einer konservativen Provinzbevölkerung tief empfundenen moralischen Verfall der Republik.

### 3. Dezember 1931: Wünsche für das nächste Jahr

Zu Weihnachten 1931 erhielt Hitler zahlreiche Glückwunschkarten. Nicht wenige zeigten eine Winterlandschaft mit aufgehender Sonne, nur dass die Zeichner anstelle der Sonne ein Hakenkreuz gesetzt hatten. Auch das Motiv einer Christbaumkugel, an Tannengrün hängend, findet sich mehrfach. Es war nur keine Kugel, die den Strauss schmückte, sondern ein Hakenkreuz. Es gratulierten Einzelpersonen und ganze SA-Stürme, Hitler-Jugend-Gruppen, Frauengruppen und Funktionäre.

Typisch ist der Weihnachtswunsch einer Frauengruppe aus Vollmerhausen im Rheinland.<sup>65</sup>

Die Frauenschaft der Ortsgruppe Dieringhausen-Vollmerhausen entbietet dem Führer unserer herrlichen Bewegung zu Weihnachten, dem Fest der deutschen Familie, in treuem Gedenken aufrichtige Grüsse.

Vertrauensvoll folgen wir deutschen Frauen dem Hakenkreuzbanner. Es wird uns führen – heraus aus dem Dunkel und voran und hinauf und hindurch.

*Heil!  
Im Namen der Frauenschaft der  
Ortsgruppe Dieringhausen-Vollmerhausen  
die Führerin Frau Elisabeth Kritzler*

Hochrangige Parteifunktionäre sandten üblicherweise zwei Telegramme, eines am Heiligabend, das andere zu Silvester. So der Gauleiter von Berlin am 31. Dezember 1931 um 10.45 Uhr.<sup>66</sup>

UNSEREM LIEBEN UND VEREHRTEN FUEHRER  
WUENSCHEN WIR FUER DAS  
ENTSCHEIDUNGSJAHR 1932

GESUNDHEIT KRAFT EINSICHT UND STAERKE  
HEISSES HERZ UND KALTEN KOPF UND IN AL-  
LEN STUEREMEN UND GEFAHREN GLUECK UND  
EISERNE NERVEN DER SIEG WIRD UNSER SEIN

*GAU GROSSBERLIN IHR GOEBBELS*

Aus Quezaltenango in Guatemala ging folgende Glückwunschkarte ein.<sup>67</sup>

Ein recht glückliches und siegvolles «1932» wünscht Ihnen und Ihrer Bewegung ein im Ausland lebender deutscher Antisemit.

*Josef Dietz jr.*

Anna Fröhlich aus Rostock hatte eine Postkarte mit dem Gedicht von Friedrich Schreiber «An den Führer» («Wir lieben dich und deine braunen Scharen») geschickt und dazu geschrieben.<sup>68</sup>

*Sehr geehrter Herr Hitler!*

Wir alten Rentner und Rentnerinnen sind alle Hakenkreuzler u. stehen geschlossen hinter Ihnen. Wir bitten Sie herzlich, sorgen Sie für uns, uns geht es nicht gut.

Ein herzliches Glückauf u. Sieg auf der ganzen Linie fürs neue Jahr!

*Hochachtungsvoll  
Frau Anna Fröhlich*

Karl Reiff, der Leiter der NSDAP-Ortsgruppe von Letschin im Oderbruch, hatte seinen Neujahrswunsch in Form eines Gedichts gekleidet, das er seinem «geliebten Führer Adolf Hitler» am 27. Dezember 1931 zusandte.<sup>69</sup>



*Mein Wunsch!*

Ein neues Jahr steht wieder vor den Toren.  
Ein neues Jahr steigt aus der Zukunft auf.  
Wird Deutschland endlich wieder neugeboren?  
Wacht endlich auch das ganze Deutschland auf?

Unendlich Schweres haben wir ertragen,  
Untragbar schwer, wie noch kein Volk es sah.  
Was wir erlitten in verflossnen Tagen,  
Bracht uns dem Untergang verzweifelt nah.

Doch lasst mit Mut uns auf die Zukunft hoffen,  
Denn Gott verlässt den wahrhaft Deutschen nicht.  
Dem Mutigen steht stets der Himmel offen,  
Dem Tapferen winkt doch des Sieges Licht.

Sie haben uns verlacht und uns verspottet.  
Viel Tausend haben sie getötet und verletzt,  
In starker Übermacht zusammgerottet.  
Mit Trug und Lüge haben sie gehetzt.

Doch schon beginnt der Strahl der Siegessonne  
Am Horizont das Dunkel zu zerstreun.  
Es wetterleuchtet noch, doch Freiheitswonne  
Zieht ahnend schon in unsre Herzen ein.

Nah ist der Tag, der uns die Freiheit kündet.  
Nah ist die Zeit, da Deutschland wieder frei.  
Nah ist der Tag auch, der das Volk verbindet,  
Ein Ende macht der roten Gaukelei.

Anschwellend braust durch alle deutschen Lande  
Ein Schrei, ein einz'ger mächtger Sehnsuchtsschrei!  
Hilf, Hitler, Du, aus aller Feinde Bande!  
Hilf, Hitler, und mach uns wieder frei!

Die Ortsgruppe Greiffenberg in Pommern bekundete Treue bis in den Tod und zugleich Siegeszuversicht.<sup>70</sup>

*An Reichsleitung*

Die Ortsgruppe Greiffenberg in Pommern erlaubt sich, der Reichsleitung der NSDAP zum neuen Jahre die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Ein Jahr des Kampfes liegt hinter uns, und wenn auch das neue Jahr noch schwere Kämpfe bringen wird, so werden wir mit frischem Mute und unentwegter Siegeszuversicht in den Kampf hineingehen, nicht Tod noch Wunden scheuend.

Unserm Führer Adolf Hitler erneuern wir auch an dieser Stelle das Gelöbnis unwandelbarer Treue und Hingabe bis in den Tod.

Möge das neue Jahr uns den endgültigen Sieg bringen!

*In unwandelbarer Treue*

*Heil unserm Führer*

*Der Ortsgruppenleiter Hans Borrhart*

*Der Schriftführer Erich Hammermanns*

*Der Geschäftsführer Kohlhepp*

Ein SA-Mann aus Brand-Erbisdorf im Erzgebirge gab am 29. Dezember 1931 seinem «obersten Führer» recht verworrene Ratschläge für das neue Jahr.<sup>71</sup>

Zur Jahreswende ist es meine heilige Pflicht, als fanatischer Kämpfer um Reinheit und Wahrheit und um das Schicksal unseres Volkes.

Mein lieber oberster Führer Adolf Hitler, bleiben Sie mit aller Energie mit der allmächtigen Natur verbunden, und beachten Sie

diese Gesetze, dass Sie bis ins hohe Alter unserem deutschen Volke erhalten bleiben, das ist unser deutscher Wunsch zur Jahreswende. Wir sind mit felsenfestem Glauben überzeugt, dass Sie als unser oberster Führer unsere deutsche Nation, ja sogar der ganzen Welt, das haben Sie als oberster Führer mit vielen grossen Taten bereits bewiesen, der Retter des deutschen Volkes sind, was die Geschichte noch nicht zu verzeichnen vermag.

So rufe der grösste Teil der deutschen stahlharten Volkestimmen, wie alle deutschen Glocken zur Jahreswende, aus dem deutschen Volke unserem obersten Führer Adolf Hitler zu.

*Mit deutschem Gruss, Kampfheil!*  
*Lorenz Kircheis*  
*SA-Res.-Mann VI/1*

Mädchen aus Westdeutschland richteten ihre Silvestergrüsse an den «Sehr geehrten Herrn Hitler». Im Auftrag gratulierte Marga P.<sup>72</sup>

Ihnen, dem grossen Führer der grössten deutschen Freiheitsbewegung aller Zeiten, senden deutsche Mädchen des Rheinlandes ihren Gruss. Im festen Glauben an Sie und das erwachende Nationalgefühl des ganzen deutschen Volkes glauben wir an das Befreiungsjahr 1932. Unserem grossen Befreiungsführer deutschen Gruss und ein kräftiges «Heil!»

*Marga P.*  
*Dürwiss*  
*Kreis Jülich (Rhld.)*

NS DAP-Mitarbeiter des Finanzamts Stettin gratulierten per Telegramm anonym, der Schriftsteller Heliodor Harald Löschnigg (*Untergang des Abendlandes oder germanische Kulturerneuerung*) sandte knapp den Wunsch: «Siegheil 1932».<sup>73</sup> Ein weiteres

Telegramm kam am 1. Januar 1932 aus Diessen am Ammersee.<sup>74</sup>

Unserem Führer ein Treuegelöbnis bis zum Tode und herzlichster Heilgruss 1932.

*Doerffler*  
*SA-Sturm 1/2*

Wenige Tage später ging auch der Glückwunsch von Hitlers bevorzugtem Hotel in Thüringen ein, und zwar auf einer Postkarte zum Goethe-Jahr 1932.<sup>75</sup>

Ein frohes und gesundes neues Jahr wünscht,

*Der Elephant*  
*in Weimar*

#### 4. Sommer 1932: Wut und Hoffnung

Trotz der guten Wünsche der Parteigenossen war 1932 noch nicht das erwartete Jahr des Sieges, obwohl die NSDAP bei den Reichstagswahlen am 31. Juli 1932 mit 37,4 Prozent ein überraschend gutes Wahlergebnis erzielte. Die Sozialdemokraten kamen auf 21,6, die Kommunisten auf 14,4 Prozent. Die bürgerlichen Parteien der Mitte waren nahezu ausgelöscht. Ihre Wähler waren zur NSDAP übergelaufen.<sup>76</sup>

Im Vorfeld der Wahlen erhielt Hitler viele Ratschläge, etwa von einem Studenten am 11. April 1932.<sup>77</sup>

*Heil Hitler!*

Mein Verantwortungsgefühl gegenüber Deutschland veranlasst mich, obgleich unbekannter SA-Mann, Ihnen folgenden politischen Schachzug zur Erwägung anheimzustellen:

Schreiben Sie dem Reichskanzler Brüning in grosser Aufmachung einen «offenen Brief».

Fordern Sie ihn darin auf, den weltgeschichtlichen Augenblick zu erfassen, den das Schicksal ihm bietet, nämlich zurückzutreten, um nun Synthese Hindenburg-Hitler zu ermöglichen, die sofort das deutsche Volk zu der Einigkeit bringen wird, die der Reichskanzler im letzten Wahlkampf selbst als unbedingt nötig erachtete. Fordern Sie ihn auf, das Opfer seines Rücktritts zu bringen um Deutschlands willen. Erdrücken Sie Brüning mit einer Wucht schwerster Verantwortung! Drohen Sie gleichzeitig im Falle der Ablehnung des Vorschlages mit einem Versammlungs- und Aufklärungsfeldzug, wie ihn Deutschland noch nicht gesehen hat!

Ich glaube, Brüning müsste klein begeben.

*Sieg Heil!*

*Helmut Frhr. v. Bechtolsheim  
Student, Sturm 16/2*

Bei Wahlen in mehreren Ländern wurde die NSDAP am 24. April 1932 stärkste oder zweitstärkste Partei. In Anhalt wurde sie mit der Regierungsbildung beauftragt. In Bayern ergab sich eine knappe Mehrheit für die konfessionell geprägten Parteien. Ein Patt ergab sich in Preussen, dem grössten der deutschen Länder: NSDAP 162 Sitze, SPD und der CDU-Vorläufer Zentrum erhielten gemeinsam 161 Sitze. Aus Lauban in Schlesien gratulierte am 25. April 1932 ein Funktionär, der seinen Brief mit der Parole «Heil Sieg» überschrieb und an Herrn Adolf Hitler, München, sandte.<sup>78</sup>

*Sehr geehrter Herr Hitler!*

Die herzlichsten Glückwünsche zu gestrigem Wahlsieg entbieten Ihnen, hoch geschätzter Führer, ein Nationalsozialist nebst Familie. Als ich Vorjahen Simbach/Inn als Wohnort erwählte, durfte ich sagen, [in] Braunau/Inn entstieg ein Mensch, dem das deutsche Volk sein eigenes Ich vertraut. Turmhoch Ihre Verdienste gegenüber Hindenburg! Ja, Herr Hitler, wir haben gekämpft und haben uns so manches eingesteckt, gern haben wir es getan, mit Liebe, heisser Liebe zu Ihnen, unserem Führer, unserem volkstümlich gewordenen Retter aus dieser Knechtschaft. Aber, Herr Hitler, wir haben nicht geblutet und das Leben hingegeben für eine nationalsozialistische Führung, welche mit dem ehemaligen Gegner wieder Zusammenarbeiten will. Dafür liegen Horst Wessel und andere nicht im Grab!!! Wir wollen durch Sie restlos befreit sein von denen, die uns bisher in Not und Elend gebracht haben. Wir wollen keinen mehr an der Regierung wissen, wir wollen nur

## ADOLF HITLER

als Führer, als einzige starke Hand, als Diktator.

Wir wollen Adolf Hitler, welcher uns versprach, diese Bonzen aus den Stellen zu treiben, die Priester, die Politik treiben, sofort zu entfernen. Adolf Hitler wollen wir, der niemals kapituliert und Zugeständnisse macht und sich mit Verhandlungen ehemaliger Geg-

ner einlässt, die mit Schmutz und Verleumdung unseren geliebten Führer bewarfen. Wir wollen die Erhebung und Befreiung Deutschlands bald erleben und nicht nach Jahren. Wir geben unser Leben für dieses Ziel und unseren Führer!

Wir lassen Adolf Hitler niemals im Stich, wie es sonst nicht anders möglich ist zu siegen. Noch haben wir nicht die Gewalt für unseren Führer. Mussolini ist stark, Hitler soll noch stärker und strenger sein. Wir Kämpfer wünschen es und wollen befreit sein von der Judenwirtschaft. Nur dann haben wir gesiegt, wenn wir das erreicht haben.

Wir sind bereit und wollen marschieren für unseren Führer Adolf Hitler und seine Idee! Wir haben 13 Jahre gewartet auf unseren Retter, nun Schluss. Vorwärts, was nottut. Adolf Hitler wünschen wir als Diktator und nicht Hindenburg, der sich der Erhebung entgegenstemmte. Wir wollen keine Aufstände, was wohl für viele sensationell ist. Wir wollen mit kühnem Handstreich uns die Freiheit erobern.

Wir Nationalsozialisten wollen das Verbot aller Zeitungen, die Gift gegenüber unserem Führer verspritzt haben, Ausweisung aller Juden, Absetzung aller Gemeindevorsteher, die Dorfbewohner schikaniert haben und empörende Ungerechtigkeiten übten. Wir wollen Verbot der vielen Parteien. Bestrafung der Inflationsverbrecher, keine Bezahlung an abgehende Minister, Pensionen usw.

Adolf Hitler, dem wir unser Blut geben: Packen Sie mit eiserner Hand und Strenge die Widerspenstigen, und füllen Sie das Programm aus, mit diktatorischem Willen. Kein Verhandeln, sondern handeln! Wir vertrauen unserem Führer und schenken ihm unsere Herzen mit jedem Pulsschlag!

*Heil Hitler!*

*Errette uns vor der Versklavung des inneren  
Feindes! P.F. Becky Laub an/Schlesien*

Ernst Buchwald, Inhaber eines mittelständischen Gartenbaubetriebes (einschliesslich eigener Baum- und Rosenschule sowie einer Fabrik für «gärungslose Fruchteverwertung» in Cottbus), sandte dem Führer der NSDAP, «Herrn Regierungsrat Adolf Hitler, München», am 27. April 1932 eine Kiste mit Fruchtsaft samt Begleitschreiben.<sup>79</sup>

Zu dem so herrlichen Wahlerfolg gestatte ich mir, dem hochverehrten Führer meine herzlichsten Glückwünsche auszusprechen.

Aus dem schönen Buch *Hitler wie man ihn nicht kennt* habe ich ersehen, dass Sie eine vegetarische Lebensweise führen, und habe ich mir erlaubt, zur Stärkung nach dem schweren Wahlkampf heute ein Kistchen meines Fabrikates «Flüssiges Obst»-Apfelsaft per Frachtgut E. B. 727 an Ihre werte Adresse abzusenden, und bitte um die gefl. Annahme.

Ich darf wohl hoffen, dass der Führer ein Glas in Gedanken an Deutschlands Aufstieg leeren wird, und zeichne

*Mit deutschem Heilgruss!*  
*Ernst Buchwald*

Das Dankschreiben der Privatkanzlei datiert vom 20. Mai 1932.

*Sehr geehrter Herr Buchwald,*

Herr Hitler lässt Ihnen für Ihren Brief sowie für das übersandte Kistchen «Flüssiges Obst» bestens danken. Er hat sich sehr darüber gefreut. Leider ist es ihm wegen der ausserordentlichen Inanspruchnahme nicht möglich, Ihnen persönlich zu antworten.

*Mit deutschem Gruss!*  
*Albert Bormann*

Der offen geäusserte Wunsch nach Hitler als Diktator auf der einen Seite, auf der anderen eine Kiste Fruchtsaft für den Privatmann und



Beinahe-Vegetarier. Beide Schreiben illustrieren die Stimmung, kämpferisch radikal die einen, akzeptierend bürgerlich die anderen. Schlimmer noch, die Gegner der NSDAP hatten kein überzeugendes Konzept, wie die Beteiligung der NSDAP an der Regierung zu verhindern war.

Kritische Fragen zum Parteiprogramm beantwortete die Hitler-Kanzlei nicht, Erklärungen gab man nicht mehr ab. So erhielt auch Ruth Dellmann aus Berlin keine Antwort, weil sie mit ihren scheinbar naiven Fragen auf einen Punkt hinwies, der die NSDAP angreifbar machte. Sie schrieb am 31. Mai 1932:<sup>80</sup>

*Sehr geehrter Herr Hitler,*

ich nehme mir die Freiheit, Ihnen einige mir und meinem Kreise wichtige Fragen zu stellen. Wir sind Wohlfahrtsschülerinnen und Seminaristinnen eines Jugendleiterinnen-Seminars und bekennen uns zum Nationalsozialismus. Natürlich fehlt es nicht an wohlgemeinten Versuchen, uns von dieser Weltanschauung abzubringen. Wenn wir auch manche zu Unrecht gegen die Partei aufgestellten Behauptungen widerlegen konnten, so haben wir jedoch in 2 Punkten selbst starke Bedenken. Wir möchten Sie deshalb höfl. um genaue Auskunft darüber bitten.

Punkt 1. Bevölkerungspolitik im Nationalsozialismus: Man sagt uns, dass der N'mus eine Erhöhung der Geburtenziffer im 3. Reich anstrebe.

Frage: Wo sollen diese Menschen später Existenzmöglichkeit finden, wenn heute schon in allen Grossstaaten, mit Ausnahme Russlands, Arbeitslosigkeit herrscht?

Punkt 2. Stellung der Frau i. 3. Reich: Von der Gegenseite wird immer wieder die Herabsetzung der Frauenwürde angeführt durch Methoden, wie sie Darré in seinem Buch *Neuadel aus Blut und Boden* darlegt. Allerdings mutet auch uns der Gedanke, dass die Frauen in Klassen eingeteilt u. auf Hegehöfe verheiratet werden sollen und dass der Nachwuchs Deutschlands dann nicht mehr in der Familie seinen natürl. Ur-

sprung hat, sondern auf Hegehöfen gezüchtet werden soll, ebenfalls recht befremdend an.

Wenn Sie, sehr geehrter Herr Hitler, uns über diese beiden Fragen Auskunft zugehen lassen würden, wäre der grossen Sache + uns damit sehr gedient.

*Heil!*

*Ruth Hellmann*

Ob die junge Frau später wirklich als Sozialarbeiterin tätig werden durfte? Möglicherweise musste sie sogar ihr Fachschulstudium abbrechen, weil auf Druck der Partei die Studentinnenzahlen ab 1933 radikal reduziert wurden.<sup>81</sup> Das Programm der NSDAP, insbesondere das Buch des späteren Reichsbauernführers Walter Darré, hatte sie aber keineswegs falsch interpretiert. Es war durchaus die Absicht der SS, Frauen in verschiedene Klassen einzuteilen, und heiraten durfte ein SS-Mann nur, wenn Himmler oder Hitler die Zustimmung gaben.<sup>82</sup>

Wirkliche Aufklärung erbat eine Frau aus Wiesbaden am 7. Juni 1932.<sup>83</sup>

*Sehr geehrter Herr Hitler!*

Durch meine 3 Söhne bin ich Nationalsozialistin geworden. Ich habe bereits begonnen, für den bevorstehenden Wahlkampf zu arbeiten. Heute darf ich Ihnen mitteilen, weshalb die vielen Frauen nicht zur NSDAP übertreten. Wir können Hitler nicht wählen, weil er wieder eine Inflation herbeiführt. Ich habe jahrelang gebraucht, um mir wieder einen Spargroschen zurückzulegen, und wenn der nun wieder verloren gehen soll, was dann? Dieses und Ähnliches wird mir entgegengesetzt. Eine andere Frau sagt mir, dass sie nun für ihren kranken Sohn einige hundert Mark erspart hätte und sie müsste den Mann wählen, der den Spargroschen der Witwen u. Waisen zu erhalten sucht.

Darf ich Ihnen im Wahlkampf raten, dass hier bei allen Wahlre-

den gesagt wird, dass die Kleinsparer bei Ihrem Regierungsantritt die Spargroschen nicht verlieren.

Dann haben wir leichtere Arbeit, denn das Schreckgespenst der nächsten Zeit ist die Inflation beim Publikum.

*Mit einem «Heil Hitler»  
Frau Luise Cramer*

Mit grünem Buntstift hatte der Bearbeiter auf Cramers Brief geschrieben: «Inflationslüge». Post bekam sie von Albert Bormann.

*Sehr verehrte Frau Cramer!*

Ihr Schreiben vom 7. ds. Mts. an Herrn Hitler ging hier ein. Die Lüge, dass die NSDAP eine Inflation beabsichtige oder durch ihre Machtübernahme hervorrufen würde, ist schon während der letzten Wahlkämpfe systematisch von den Gegnern verbreitet worden, und zwar ausgerechnet von den Parteien, die selbst an der letzten Inflation mitschuldig sind.

Ich übersende Ihnen beiliegend eine kleine Broschüre, die auch zu dieser Lüge Stellung nimmt.

*Mit deutschem Gruss  
Albert Bormann*

Die konfusen ökonomischen Anschauungen waren tatsächlich der Schwachpunkt der NS-Propaganda, wie Albert Bormann in einem vertraulichen Memorandum für Hitler am 6. November 1932 feststellte. Vor allem «gegen die kleineren Redner» werde oft «der Vorwurf erhoben, dass sie durch ihren Ton sehr häufig die Besucher von Versammlungen abstossen und durch häufige Darstellung wirtschaftlicher Fragen und Anschauungen die Hörer abschrecken (Inflationsgefahr)». Über ein konzises finanzpolitisches Konzept verfügte die Partei nicht. Für Hitler und seinen in diesen Fragen tonangebenden Berater Hjalmar Schacht war jedoch klar, dass die Defla-

tionspolitik die Krise noch verschärft hatte und schuldenfinanzierte, also damit inflationstreibende, Konjunkturprogramme aufgelegt werden mussten. Wegen der Angst vor einer Hyperinflation wie in den Jahren 1922/23 konnte dieser Gedanke jedoch nicht laut ausgesprochen werden.<sup>84</sup>

Etwas völlig anderes bewegte jedoch den Schriftsteller Otto Siegfried Diehl, der sein neuestes Drama am 25. April 1932 Hitler ans Herz legte. Seinen ersten Gedichtband hatte er bereits 1910 veröffentlicht, hauptberuflich arbeitete er als Heilpraktiker.<sup>85</sup>

*Verehrungswürdigster Herr Hitler!*

Ein deutscher Dichter gestattet sich, Ihnen an dem neuen grossen Siegestag der Deutschen Bewegung sein vor Kurzem erschienenenes Drama *Der Apokalyptische Drache* als eine starke Waffe im Kampf gegen den Bolschewismus, als was es von noch aufrecht denkenden Männern bezeichnet wurde, in tiefster Ehrerbietung zu überreichen.

Das Drama ist wohl an mehreren grösseren deutschen Bühnen zur Aufführung eingereicht, aber der sklavische Sinn, der Mangel an Bekennermut, hat es bis heute nicht nur unterdrückt, sondern es totgeschwiegen, weil es die irrgeliteten und schlafenden Gemüter wachrütteln würde. Und dies würde doch der Freiheit, der Befreiung unseres Volkes von der Schmach der Unterjochung dienen, für welche Sendung ich es geschrieben habe!

Es würde mir ein Ansporn sein, dürfte ich in Ihrer Anerkennung die Bestätigung des verfolgten richtigen Weges erblicken.

Über meine Persönlichkeit dürfte Ihnen am besten Pg. Herr Rechtsanwalt Dr. Frank Aufschluss erteilen, der mich seit Jahren persönlich kennt.

*Mit echt deutschem Gesinnungsgruss  
in tiefster Hochschätzung  
Pg. O. Diehl  
Schriftsteller*

Antwort erhielt er am 13. Mai 1932.

*Sehr geehrter Herr Diehl!*

Herr Hitler lässt Ihnen für die Übersendung Ihres Dramas *Der Apokalyptische Drache* seinen besten Dank übermitteln. Leider ist es ihm infolge der ausserordentlichen Inanspruchnahme nicht möglich, Ihnen persönlich zu antworten.

*Mit deutschem Gruss  
Albert Bormann*

Der *Drache* wurde, soweit bekannt, auch nach der Machtergreifung nicht gespielt. Zwischen 1933 und 1945 erschien von Diehl kein einziges Buch, vermutlich weil seine Werke zu wenig «zukunftsweisend» waren. Nach dem Zweiten Weltkrieg publizierte er vor allem esoterische oder apokalyptische Schriften {*Das biokosmische Zukunftsbild der Menschheit oder ihre Selbstvernichtung – Ein Meditations-Spruchwerk*, 1982).

Nach den Wahlsiegen erreichten Hitler auch immer mehr Gesuche um Kredite. Sie gingen samt und sonders «zu den Akten». Manchmal findet sich auf den Schreiben das Wort «Darlehen», meist ist es nur ein roter Strich, der die Ablage ohne Antwort signalisiert. Aus Altenglan in der Pfalz schrieb am 23. Mai 1932 August Dick.<sup>86</sup>

*Sehr geehrter Herr Hitler!*

Notgedrungen und in grösster Bedrängnis lebend, habe ich mich entschlossen, mich mit einer dringenden Bitte an Sie zu wenden.

Ich bin 1900 in Bossenbach geboren, erlernte nach meiner Schulzeit das Klempnerhandwerk und fing im Jahre 1923 hier in Altenglan mein erstes eigenes Geschäft an, woselbst ich einen guten Anfang hatte, bis nach zweijähriger Tätigkeit sich das grosse Übel einstellte. Ich bekam am linken Bein Kniegelenkentzündung, wurde

in Kaiserslautern im Krankenhaus 6-mal operiert und nach 16-wöchiger Behandlung und ohne jegliche Rente entlassen. Das Bein war natürlich steif geblieben. 1927 wurde ich in Homburg (Saar) an Blinddarmenzündung operiert, im selben Herbst verunglückte ich beim Kartoffelnheimfahren und musste wieder in ärztliche Behandlung, da mir das rechte Bein auseinanderfiel.

Ich war in keiner Krankenkasse und musste sämtliche Unkosten selbst tragen, deshalb war ich gezwungen, mir auf der Bank 800 RM zu leihen. Und jetzt, da man keine Arbeit mehr hat und oft kein Geld für Brot hat, bin ich nicht mehr imstande, so weiterzuleben. Als wir im Februar ds. Jahres hier die Ortsgruppe der NSDAP gründeten, bekam ich wieder Hoffnung auf bessere Zeiten und liess mich trotz meines steifen Beines zur SA aufnehmen.

Da meine Kundschaft zum grössten Teil den Gegenparteien angehört, haben sich meine Einnahmen noch mehr verringert, weil sie deshalb grösstenteils mein Geschäft meiden. Ich weiss deshalb keinen anderen Ausweg mehr, als mich mit einer Bitte um eine Unterstützung an Sie zu wenden.

*In der Hoffnung, dass Sie meine Bitte erfüllen,  
zeichnet ergebenst mit Heil und Sieg!  
August Dick nebst Frau u. Kind*

Diese Schreibmaschine, mit der ich den Brief geschrieben habe, ist gepfändet.

Ich war in Kreuznach, als Sie dort redeten, und habe an diesem Tage 120 km mit dem Fahrrad zurückgelegt, denn Geld für die Bahn hatte ich keins.

Für Hitler hingegen gestalteten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse erfreulich. Wie das Verlagshaus Franz Eher Nachfahren G.m.b.H, in München ihm am 24. Mai 1932 mitteilte, entwickelte sich sein Buch parallel zu den Wahlerfolgen zum Bestseller.<sup>87</sup>

*Hochverehrter Herr Hitler!*

Wir haben seit Beginn dieses Jahres insgesamt 29‘385 Exemplare Ihres Werkes bis zum 21. Mai verkaufen können.

Hierfür haben wir Ihnen entsprechend der beiliegenden Honorar-Abrechnung einen Betrag von

Mk. 21‘157. 20

gutgeschrieben.

*Mit deutschem Heilgruss!  
ergebenst Amann*

Zum Stichtag waren 124‘000 Stück verkauft, und an jedem Exemplar verdiente Hitler 72 Pfennige. Mehr als 21‘000 RM in fünf Monaten, das bedeutete mehr als 4‘000 RM monatlich. Ein Facharbeiter in der Metall verarbeitenden Industrie verdiente knapp 44 RM pro Woche, also nicht einmal 200 Mark im Monat bei Vollbeschäftigung, die 1932 aber durchaus nicht üblich war.<sup>88</sup>

Noch mehr Geld hätte Hitler verdienen können, wenn er dem Vorschlag eines Druckereibesitzers aus Neustadt in Sachsen gefolgt wäre. Er unterbreitete am 27. Mai 1932 folgendes Angebot.<sup>89</sup>

*Sehr geehrter Herr Hitler,*

als alter, treuer und langjähriger Anhänger gestatte ich mir höflichst, mit einer Bitte an unseren zukünftigen Landesvater heranzutreten, und zwar möchte ich gerne eine Hitler-Cigarette u. Hitler-Cigarre auf den deutschen Markt bringen, hierzu wollte ich Herrn Hitler höflichst um die Allein-Genehmigung bzw. Berechtigung bitten. Ich würde mir dann diese Zigarette u. Zigarre unter diesen Namen ges.[etzlich] schützen lassen.

In der Erwartung, dass Herr Hitler meinen Wunsch in lebenswürdiger Weise genehmigt, bleibe ich, einen geschätzten Bescheid

gern erwartend, u. zeichne mit besonderer Hochachtung

*Fritz Dittrich*  
*Buchdruckerei-Besitzer*

Die Antwort vom 2. Juni 1932 war ablehnend.

*Sehr geehrter Herr Dittrich,*

Ihr Schreiben vom 27.5. an Herrn Hitler ging ein. Die erbetene Genehmigung kann Ihnen jedoch leider nicht erteilt werden, da der Führer grundsätzlich die Verwendung seines Namens für wirtschaftliche Propaganda nicht wünscht. Ich bedauere, Ihnen keine günstigere Nachricht geben zu können.

*Mit deutschem Gruss!*  
*Albert Bormann*

Dittrich bedauerte in einem Brief vom 10. Juni 1932 «sehr», dass «mir Herr Hitler meine Bitte abgeschlagen hat», und wies noch einmal daraufhin, dass in England «Prince of Wales» und «Lord so-undso» sehr erfolgreiche Zigarettenmarken seien. «Trotz dieser grossen Enttäuschung soll mich nichts hindern, nach wie vor ein eifriger Anhänger unseres überall geachteten Herrn Hitler zu bleiben...»

Mit einem ähnlichen Ansinnen war bereits am 12. Mai 1932 ein Herr Haas, Inhaber der Fa. Brünnsaa & Birkenstock, Generalvertreter der Lee Tire & Rubber Company, an Hitler herantreten. Die Geschäfte mit amerikanischen Autoreifen liefen so schlecht, dass Haas aufgeben musste. Das teilte er Hitler mit und unterbreitete ihm einen Vorschlag zur Zusammenarbeit.<sup>90</sup>

Mit dem kolossalen Anwachsen der NSDAP ist auch ein geschäftlicher Umschwung eingetreten, welcher sich ganz besonders in der Autoreifen-Branche mit amerikanischen Reifen schon seit einem



## Zigarettenfilter für die sportliche Jugend

Jahr bemerkbar gemacht hat. Im vaterländischen Interesse ist dieses selbstverständlich sehr zu begrüßen, wiewohl es für mich sehr traurig ist, denn ich habe vor einigen Jahren eine Generalvertretung für eine amerikanische Pneumatikfabrik übernommen & meine ganze Kraft & mein ganzes Vermögen dafür eingesetzt, diese Reifen einzuführen, um im Alter ein Einkommen zu haben; trotzdem habe ich mich entschlossen, dieses aufzugeben.

Infolge der heutigen schlechten Wirtschaftslage ist es aber sehr schwer, überhaupt etwas Neues anzufangen, besonders wenn man sich als echter Deutscher durch ehrliche Arbeit das tägliche Brot verdienen will.

Ich habe für Deutschland einen neuen patentierten Rauchfilter, welcher in einer Länge von ca. 12 mm an die Zigarette fabriziert wird. Durch diesen Filter werden 70% Nikotin, 50% Pyridin & 45% Ammoniak zurückgehalten, was durch die einliegenden erstklassigen Gutachten bewiesen wird. Auch tritt eine Ersparnis im volkswirtschaftlichen Sinne ein, indem ca. 20% des Tabaks, die sonst mit dem Zigarettenrest fortgeworfen wurden, erspart werden. Der Geschmack der Zigarette leidet nicht, sondern wird sogar noch verfeinert.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass den Rauchern, wozu besonders die sportliche Jugend gehört, hierdurch ein grosser gesundheitlicher Vorteil geboten wird. Selbst Leute, welchen das Rauchen infolge Bronchial- oder Kehlkopfkatarrh verboten ist, dürfen diese Zigaretten rauchen, ohne dass es ihnen schadet.

Um dieser Zigarette einen guten & deutschen Namen zu geben, gestatte ich mir höflichst die Anfrage, ob ich derselben den Namen «Hitler» geben darf.

Ich habe die Absicht, keine teuren Zigaretten herzustellen, sondern höchstens 5 Pfg., evtl. auch 3½, um jeden Raucher dieselben zugänglich zu machen.

[Danach fügte Haas eine Reihe von Referenzpersonen an, die seine Seriosität belegen sollten.]

Von obiger Firma bin ich alleiniger Inhaber.

Einer angenehmen Nachricht sehe ich gern entgegen und empfehle mich Ihnen ganz ergebenst

*mit deutschem  
Gruss Ihr Haas*

Auch Haas erhielt einen ablehnenden Bescheid. Ebenso der Unternehmer, der die Idee für eine Zigarre unterbreitete, die dann «Hitler-Stumpen» heißen sollte.

Ein für die gesamte Gattung der «Bettelbriefe» typisches Schreiben verfasste die Frau eines unterfränkischen Einzelhändlers («Getreide, Kartoffeln, Kohlen») am 9. Juni 1932.<sup>91</sup>

*Sehr geehrter Herr Hitler!*

Entschuldigen Sie bitte im Voraus, wenn ich Sie mit meinem Schreiben belästige. Werter Herr Hitler, würden Sie so liebenswürdig sein und mir gegen gute Sicherheit 500-600 RM auf ein Jahr leihen, ich würde Ihnen mein ganzes Möbel sowie einen guten Bürgen als Sicherheit dafür geben. Habe 1. Juli einen Wechsel fällig, derselbe darf nicht zu Protest gehen, sonst geht er sofort an das Amtsgericht, und nur hohe Kosten würden entstehen. Wir haben den Kunstdünger zum Teil noch liegen und können ihn erst im Spätjahre absetzen. Unser kl. Geschäft geht zurzeit nicht. Kohlen und Holz geht jetzt gar nicht mehr, viele Kunden haben wir eingebüsst, weil wir uns öffentlich als Hitler-Leute bekannt haben. Dafür wird es uns einmal besser gehen, wenn unser Herr Hitler das Reich regieren wird, Gott helfe, dass dies bald der Fall wird. Sehr oft habe ich mich mit Selbstmordgedanken beschäftigt, wenn man oft keinen Pfennig im Hause [hat] und für eine Familie sorgen soll. Ich wollte schon lange an Sie schreiben, aber jedes Mal fehlte der Mut dazu, da aber die Zeit immer näher rückt, wusste ich keinen Rat mehr. Wir haben nämlich in den letzten Jahren sehr viel Geld verloren im Handel, denn die Grossen wollen uns kleine Leute vernichten. Erfüllen Sie bitte meinen Wunsch, der liebe Gott im Himmel wird Sie

dafür belohnen. Sie können sich erst nach mir erkundigen, damit Sie nicht meinen, ich sei eine schlechte Person und wolle Sie nur ausnützen. Sie büssen bestimmt keinen Pfennig ein. In der Hoffnung, keine Fehlbitte getan zu haben, zeichnet

*Hochachtungsvoll*

*Anna Dietz*

*Obernbreit bei Marktbreit*

Die NSDAP half Anna Dietz nicht. Die Hitler-Kanzlei antwortete ihr, dass der Führer das gesamte Geld der Partei in die Wahlkämpfe investiert habe.

Dass ein Politiker keine Bank gründen sollte, sondern für die Veränderung der Gesellschaft sorgen müsse, war den weniger verzweifelten und klarer denkenden Zeitgenossen verständlich. Gusti Danzl aus Hannover gab Hitler am 10. Juni 1932 daher den Rat, im Wahlkampf deutlich zu machen, wie machtlos er tatsächlich sei.<sup>92</sup>

Da Sie am 14. ds. Mts. im Rundfunk sprechen, möchte ich Sie darauf hinweisen, in Ihrer Rede ausdrücklich zu betonen, dass es Ihnen bisher nicht möglich war, dem Volke zu helfen, weil Sie noch nicht regiert haben.

Bin ich auch nicht eingetragenes Parteimitglied, weil mir durch die Krankheit meines Vaters die Mittel dazu fehlen, so bin ich doch mit ganzer Überzeugung Nationalsozialistin, und mit Schrecken vernehme ich in letzter Zeit immer häufiger, dass gerade solche, die Sie, Herr Hitler, bisher gewählt haben, wankelmütig werden.

Die grosse Menge leidet zu schwer. Dem Volk, insbesondere den Frauen, geht es darum, dass sie und ihre Kinder satt zu essen haben.

Die Leute verwechseln eben, dass ein Führer nicht die Rechte hat wie der, welcher regiert, und [ich] muss jedes Mal meine ganze Überredungskunst aufbieten, um das klarzustellen.

Wenn sich schon hier in Norddeutschland solche Stimmen mehr, wie soll das in Süddeutschland werden, wo das Zentrum wühlt.

Ich trage den unerschütterlichen, festen Glauben an Ihre grosse Mission im Herzen, deshalb glaube ich, Ihnen vorhergehende Zeilen nicht verschweigen zu dürfen.

*Mit deutschem Gruss Gusti Danzl,  
Hannover, Heinrich-Heine-Platz 3.*

Die verzweifelte Situation der Frauen und das Anwachsen der kommunistischen Wählerstimmen inspirierte auch Emmy Hoffmann aus Dresden-Altstadt, genauer aus dem kleinbürgerlichen Viertel Striesen, zu ihrem Brief an Hitler. Auch sie hatte den Wunsch, ihren Führer über die Volksmeinung in Kenntniss zu setzen. Sie schrieb am 2. August 1932 an die Parteikanzlei.<sup>93</sup>

*Lieber Herr Hitler!*

Zum Wahlerfolg der nationalsozialistischen Bewegung, der ich mich angeschlossen habe, sende ich Ihnen herzliche Glückwünsche.

Das Anschwellen der kommunistischen Stimmen hat seine Ursache in den neuen Abzügen von den Unterstützungen der Arbeitslosen; ich möchte Ihnen dazu ein Erlebnis mitteilen, das meine Freundin, eine Säuglingsschwester, kurz vor der Wahl hatte. Sie ging in Schwestertracht am Vormittag über die Strasse und wurde von einer älteren, ärmlichen Frau, die von 3 Kindern begleitet war, angesprochen. Die Frau bat um Unterstützung. Sie war Witwe, der Mann an Lungenkrebs gestorben. Sie hatte wöchentlich 9,60 M Unterstützung und sagte, dass das Geld nach Abzug der Miete schon am Sonntag verbraucht sei. Dann ginge sie mit ihren Kindern in die Häuser, um wenigstens die notwendigste Nahrung zu bekommen.

Sie habe sich schon einmal mit den Kindern zum freiwilligen Tod hingelegt und den Gashahn geöffnet, da sei das kleine Mädchen wieder aufgestanden und habe gesagt: «Aber Mutter, ich will doch noch gross werden!» Da sei ihr der Mut zur Durchführung ihrer Absicht vergangen. Sie schloss: «In Russland ist es doch auch möglich, dass die Armen leben können, nur in Deutschland sorgt niemand für uns!» – Solche Leute wählen kommunistisch.

Dass die Witwen und Waisen in dem reichen Deutschland der Vorkriegszeit nicht bessergestellt waren als heute, weiss ich aus eigener Erfahrung. Mein Vater war preussischer Beamter, starb 1894 als Stationsassistent, und meine Mutter hatte bis zur Inflation monatlich 18 M Witwengeld, wovon die Miete und aller übrige Lebensbedarf bestritten werden sollte. In welchen Verhältnissen, bei wie viel Hunger und Entbehrungen wir 2 Kinder gross geworden sind, bedarf keiner Schilderung, obwohl meine Mutter alles versuchte, durch Heimarbeit, Vermieten usw. selbst etwas zu verdienen.

Der Staat geht daran zugrunde, dass er die Mütter zugrunde gehen lässt, und die Männer, die heute regieren, sind nicht klüger geworden als die der Vorkriegszeit. Von Ihnen, lieber Herr Hitler, erwarten die deutschen Frauen eine bessere Zukunft.

Erbitten Sie sich die Hilfe Gottes dazu, dass es Ihnen gelingen möge, das Vertrauen der Millionen zu rechtfertigen, durch die Gnade des Höchsten wird Ihnen voller Sieg beschieden sein.

*Mit den herzlichsten Wünschen für Ihre Arbeit grüsst Sie  
Emmy Hoffmann*

Emmy Hoffmann erhielt keine Antwort. Unterstreichungen in ihrem und anderen Briefen belegen jedoch, dass diese Stimmungen als Ausdruck der Volksmeinung registriert wurden.

Dass die NSDAP-Mitglieder vor Ort die Kommunisten und nicht die bedeutungslos gewordenen Demokraten als eigentliche Gegner wahrnahmen, belegen zahlreiche Briefe an Hitler. Eines dieser Beispiele ist Hechingen in Württemberg, eine heiss umkämpfte

Stadt. Hier gab es eine starke kommunistische Anhängerschaft, aber auch eine grosse Zahl von Nationalsozialisten. Zur extremen Linken gehörten solche Prominenten wie der Dramatiker Friedrich Wolf (*Professor Mamlock*) oder der spätere Politikprofessor Wolfgang Abendroth, einer der letzten Marxisten der Bundesrepublik. Die extreme Rechte in der kleinen hohenzollernschen (und damit seit 1850 preussischen) Residenzstadt bestand aus den Honoratioren. Bezirksleiter Dr. med. Th. Johannsen informierte die Parteileitung am 5. August 1932 von einem Flugblatt der Kommunisten und seinen daraufhin unternommenen Recherchen.<sup>94</sup>

*An die Kanzlei des FÜHRERS!*

Anbei übersende ich Ihnen das Mitteilungsblatt der KPD Ortsgruppe Hechingen. Auf Seite 6 desselben steht der Satz: «Gegen die Mordbanden des österreichischen An-(Land-)Streichers Hitler». Auf Anfrage unsererseits bei der Staatsanwaltschaft wurde uns mitgeteilt, dass dieser Satz einen Klagegrund darstelle, jedoch nur als Privatklage, da öffentliches Interesse nicht vorliege. Da nun oben stehende Beleidigung berechnete Entrüstung in weiten Kreisen der Bevölkerung hervorgerufen hat, bitten wir, die Klage beim Landgericht in Hechingen einreichen zu wollen.

*Mit Hitler-Gruss  
Dr. Th. Johannsen  
Bezirksleitung Hohenz. -Nord*

Albert Bormann antwortete am 16. August 1932.

Ihr Schreiben vom 5. dieses Monats ging hier ein.

Eine Klage-Erhebung ist jedoch in vorliegendem Falle nicht beabsichtigt, da der Führer nur in ganz besonders schwerwiegenden Fällen Klage erheben will.

Ich lege Ihnen eine Stellungnahme des Führers bei gerichtlichen Klagen zu Ihrer Unterrichtung bei.

*Mit deutschem Gruss!*  
*[Paraphe] Albert Bormann*

Ignoriert wurde hingegen das Schreiben von Karl Horstmann aus Wuppertal-Barmen. Denn er versuchte, Hitler und die NSDAP vom Judenhass abzubringen. «Zu Händen von Herrn Adolf Hitler» teilte er seine Auffassungen am 1. August 1932 mit.<sup>95</sup>

Ich schicke diesen Zeilen voraus, dass ich betonter, unerbittlicher Gegner des jüdischen Geistes bin, des jüdischen Geistes, nicht des Juden als Menschen, von denen die Besten auch um Wahrheit ringende Charaktere sind. Dieser Geist ist nicht nur im Juden, sondern in jedem Menschen. Jüdischer Geist ist die Kanaille im Menschen, wie sie Friedrich der Grosse bezeichnet. Mit Gut und Böse muss sich jeder Mensch auseinandersetzen, der an dem Weltbau Hand anlegen will. Unsere Bewegung hat die Pflicht, in erster Linie in dieser Beziehung weiterhin bahnbrechend zu sein. Die gewaltsame Entfernung der Juden bzw. die Enteignung würde ein Beweis dafür sein, dass Sie geistig nicht über ihnen stehen. Gewalt ist da, wo der Geist fehlt: siehe Nationalsozialismus und Kommunismus. Es geht also in erster Linie darum, in unsere Reihen das Intellekt zu bekommen. Das Ziel wird aber nur dann erreicht, wenn wirklich im Grossen gewirkt wird. Enge Grenzen schalten den Geist aus.

Die Regierung muss also ihre Massnahmen so treffen, dass sie

die allgemeine Richtigkeit erreicht, die Richtigkeit, die für alle vorteilhaft ist. Das Ausnutzen eines Menschen durch den jüdischen Geist, der sich vorwiegend im Kaufmannsleben bemerkbar macht, kann nur dadurch vermieden werden, dass jede Zusammenfassung von Betrieben unnachsichtlich verboten wird, bei denen die Leiter nicht so viel verantwortliches Privatkapital haben, dass sie bei einer Insolvenz die gesamten Schulden restlos bezahlen können. Alle Nachteile unserer bisherigen Konzerne, Aktiengesellschaften, GmbH etc. wären damit mit einem Schlage beseitigt. Andere Wege, wie z.B. die angeführte Reform des Aktienrechtes, sind nur ein Herumdoktern. Wenn es sich um das Leben von Millionen handelt, muss man das Blut Einzelner fließen sehen können. Der Jude, mit seiner ungesund starken Betonung des Geistigen bei den meisten seiner Leute, kann dann trotzdem ruhig im Lande bleiben, samt seinem Kapital, das jedes Volk unbedingt benötigt. Das Kapital darf aber keine Kette für den Politiker sein, sondern muss als Segen bringender Strom wirken, der von der Regierung sorgsam reguliert wird, damit er nicht über sein Bett hinaustritt und Zerstörungen anrichtet. Unter Umständen heiligt der Zweck allerdings die Mittel.

Dann liegt mir noch eins am Herzen. Grosse Menschen sind immer einsam, z.B. Friedrich der Grosse. An der Zahl der Mitarbeiter erkennt man die Grösse des Schaffenden. Man ist natürlich verpflichtet, die Kräfte der Fähigen auszunutzen, darf sie aber nie zu einem beeinflussenden Berater werden lassen.

*Karl Horstmann*

Zweifler und Bedenkenträger mit verworrenen ökonomischen Ansichten konnte die NSDAP weder im Machtkampf noch danach brauchen. Aber auch Charlotte Hoffmann aus Dessau fand nicht den Platz in der Partei, den sie anstrebte. Die einundzwanzigjährige Frau, Absolventin eines Lyzeums, ausgebildet in Stenografie und Schreibmaschine, wünschte sich ein anderes Leben.



Als sie den Brief abschickte, war sie unbefristet in den Junkers-Werken als Kontoristin in der Buchhaltung angestellt. Auf Briefpapier, das ein Adler schmückte, der eine Hakenkreuzfahne in den Klauen hielt, bat sie um eine andere Anstellung. Ihr Schreiben richtete sie an Angela Raubal, Hitlers Schwester, die den Haushalt in dessen Domizil auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden führte.<sup>96</sup>

*Sehr geehrte Parteigenossin!*

Sie werden sicher sehr erstaunt sein, von einer Ihnen völlig unbekannt Person einen Brief zu erhalten. Ich bin auch Parteigenossin, und zwar sehr begeisterte Anhängerin der NSDAP, und ich glaube, dass wir uns dadurch schon etwas nähergekommen sind.

Ehe ich mit meinen Ausführungen und vor allem mit meiner Bitte an Sie herantrete, möchte ich Sie bitten, meinen Brief nicht aus den Händen zu geben, denn er ist nur für Sie allein, verehrte Parteigenossin, bestimmt.

Da ich mit nachstehenden Äusserungen – die nur allein mich beschäftigen – niemand befragen kann, habe ich mir erlaubt, mich vertrauensvoll an Sie zu wenden, mit der bestimmten Hoffnung, eine positive Antwort zu erhalten.

Aus beiliegendem Bogen ersehen Sie meine Personalien, Kenntnisse und dass ich z. Zt. noch in der Forschungsanstalt Prof. Junkers', Dessau, beschäftigt bin. Leider, denn es geht gegen mein Gefühl, dass ich als Nationalsozialistin in einem solchen Werke, wo man als kleiner Angestellter gedrückt wird und für wenig Geld für solche Cliques-Bonzen-Wirtschaft, wie in beiliegendem Buch ganz richtig wiedergegeben ist, arbeiten muss. (Anliegend habe ich mir erlaubt, die Broschüre *Korruption um Junkers* beizufügen, um Sie über das Schiebertum und die traurige Lage im Junkers-Konzern zu unterrichten. – Es sagt mehr, als ich je schreiben könnte, und Sie werden mich nach dessen Durchsicht vielleicht verstehen können.)

Aus den vielen Büchern und Bildern, die ich begeistert von unserem allverehrten Führer sammle und immer lese, ist es mir auch bekannt, dass Sie in den bayrischen Bergen das Haus von Adolf Hitler verwalten.

Leider ist es mir nicht bekannt, aber trotzdem frage ich höflichst an, ob in Ihrem Haushalt eine Stelle als Haustochter oder Stütze frei ist.

Beiliegender Bogen sagt Ihnen, dass ich auf dem Gebiete der Hauswirtschaft, welches mein Liebstes ist, aber bei den heutigen traurigen Verhältnissen, dank der 14-jährigen Herrschaft des schwarz-rot-goldenen Systems, zurückgestellt werden musste, bewandert bin.

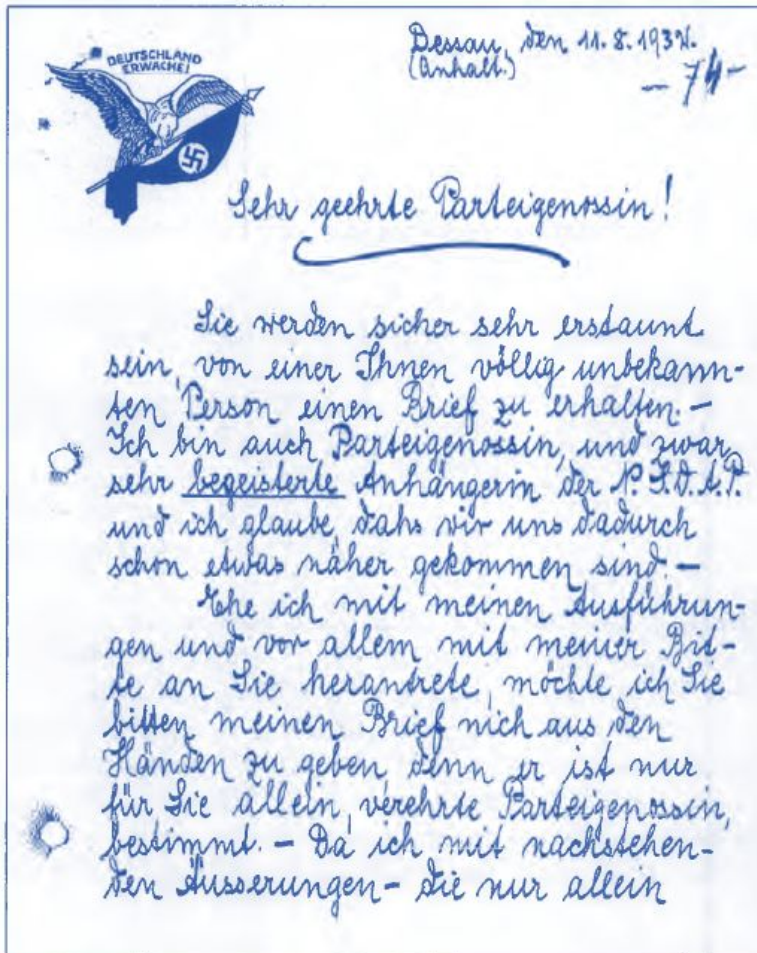
Sie werden sicherlich die Frage aufwerfen, verehrte Parteigenossin: «Ja, warum denn gerade bei mir?» Ich empfinde eine unaussprechliche glühende Verehrung und aufrichtige Ergebenheit für unseren grossen Führer Adolf Hitler, und darum möchte ich ihm, trotzdem ich nur ein Mädels bin und leider kein SA-Mann, meine Arbeitskräfte, auf welchem Gebiete es auch sei, zur Verfügung stellen.

Sollte jedoch bei Ihnen leider kein Arbeitsplatz für mich frei sein, so ist es Ihnen vielleicht möglich, mir mitzuteilen, ob irgendwo anders, möglichst in der Nähe des Führers, eine entsprechende Stelle frei ist oder frei wird.

Es wird jederzeit, wie bisher, mein eifrigstes Bestreben sein, die mir übertragenen Arbeiten pünktlich und gewissenhaft zu erledigen.

Wenn Sie Interesse für meine Person haben, stehe ich Ihnen gern mit Lichtbild, Referenzen und Zeugnissen zur Verfügung.

Trotzdem mein Ziel schon lange feststeht, ich aber wegen solchen Anliegen nicht an unseren verehrten Führer Adolf Hitler schreiben kann, weil er ja mit viel wichtigeren Problemen, die unser deutsches Volk betreffen, überlastet ist, habe ich deswegen nach reiflichem Überlegen an Sie, verehrtes Fräulein Hitler, geschrieben in der Annahme, dass Sie mir Ihre Meinung hierüber offen und ehrlich mitteilen und mir nicht zürnen.



Ein fester Job in der Hauptverwaltung der Junkers-Werke: Was konnte sich eine junge Frau in Zeiten katastrophaler Arbeitslosigkeit anderes wünschen? Charlotte Hoffmann aus Dessau bat bei Hitlers Schwester Angela Raubal im Sommer 1932 um eine Anstellung als Hausmädchen auf dem «Berghof», weil sie Hitler so verehrte.

In der Hoffnung, recht bald von Ihnen zu hören, erlaube ich mir, Sie aus der Stadt des «Alten Dessauers» ergebenst zu grüssen

*Charlotte Hoffmann.*  
*Heil Hitler!*

Die Antwort kam am 18. August 1932 aus der Privatkanzlei.

Ihr Schreiben vom 11. ds. Mts. wurde hierher zur Erledigung gegeben. Leider ist es nicht möglich, Ihnen Ihren Wunsch zu erfüllen.

Ich bedaure, Ihnen keinen anderen Bescheid geben zu können.

*Mit deutschem Gruss*  
*Albert Bormann*

Mit dem Anwachsen der Mitgliederzahlen wurden auch die Gründungsmythen der NSDAP zum Gemeingut. Sieben sei seine Nummer auf dem provisorischen Mitgliedsschein in der NSDAP gewesen, behauptete Hitler in seinem Buch *Mein Kampf*. Tatsächlich war er das 55. Mitglied mit der Nummer 555, da die Mitgliedsnummern erst mit der 501 begannen.<sup>97</sup> Die Parteigenossen aus Wien glaubten Hitlers Darstellung und nahmen in ihrem Brief vom 20. Juni 1932 Bezug auf die magische Ziffer.<sup>98</sup>

*Verehrter Führer!*

Diese bemerkenswerte Zahl, die in der Entwicklung der NSDAP schon des Öfteren eine so bedeutende Rolle gespielt hat – diese Zahl hat jetzt auch für die Angestellten von Kathreiners Malzkaffee Fabriken A.G., Wien, Bedeutung erlangt.

Bis vor Kurzem befand sich nur ein eingeschriebenes Parteimitglied unter den Angestellten. Heute sind es bereits sieben.

Diese sieben haben heute beschlossen, mit aller Leidenschaftlichkeit und mit der glühenden, fanatischen Begeisterung, die unsere gesamte Bewegung durchpulst, den Kampf gegen die marxistischen Gesinnungstendenzen innerhalb der Angestelltenschaft und für das bewusste Eintreten für eine deutsche, und zwar für eine nationalsozialistische deutsche Anschauung aufzunehmen.

Sie versprechen Ihnen, den Kampf mit Entschlossenheit und unbedingter Konsequenz zu führen; sie versprechen Ihnen, dass sie keinen Moment das Beispiel des Führers vergessen werden, und sie versprechen Ihnen, dass sie keinen Augenblick rasten werden, bis sie Ihnen melden können, dass sich innerhalb der Angestelltenschaft von Kathreiner 70 Nationalsozialisten befinden.

In diesem Sinne begrüßen wir Sie mit unserem

*Herzlichsten Heil*  
*[es folgen sieben Unterschriften]*

Millionen Wähler im Deutschen Reich, sieben Mitglieder in einer Wiener Malzkaffeeabrik: Die Unterschiede waren greifbar, aber zur Stärkung seines Ansehens in seiner Heimat brauchte Hitler, der inzwischen die deutsche Staatsbürgerschaft hatte, den Erfolg im Reich. Dass er von diesem nicht weit entfernt war, zeigen die Gedichte, die seine Anhänger ihm im Sommer 1932 sandten, ebenso wie die Wahlergebnisse.» Die Verse huldigten Hitler als einer Art mythologischer Figur. Die Autoren verknüpften ihre Lobpreisung der «Lichtgestalt» mit dem unbedingten Willen, sich selbst zu opfern, und dem manifesten Wunsch nach einer Machtübernahme, ganz gleich, ob auf legale oder gewaltsame Weise.

Über derart fanatisierte Anhänger verfügten im Parteienspektrum nur noch die Kommunisten. Die Einschätzung der Zeitgenossen, dass Deutschland einem Bürgerkrieg gefährlich nahe war, erscheint angesichts solcher Schreiben nicht abwegig, zumal auch die Mittel zur Durch-

setzung staatlicher Macht begrenzt waren.<sup>100</sup>

Das Beste zu den anstehenden Wahlen vom 31. Juni 1932 wünschte A. von Cotzhausen aus Bonn. Er schrieb am 14. Juni 1932.<sup>101</sup>

*Sehr verehrter Herr Hitler,*

in der Anlage gestatte ich mir, Ihnen einen kurzen Prolog zu überreichen.

Möge die Zeit nicht mehr gar zu fern sein, wo ich mit dem deutschen Volke darauf rechnen darf, dass uns in Ihnen selbst ein wahrhafter Führer ersteht, der das Volk lichtwärts und zur Arbeit führt, der des Volkes Not zu wehren weiss, anstatt es noch weiterhin in den Sumpf marschieren zu lassen.

Mögen Sie das Volk aufklären, dass wir nur durch Arbeit, nationalen Stolz, eisernen Willen, Pflichtgefühl, absoluten Gehorsam und Einigkeit aus diesem grossen Sumpf, in den uns die 13-jährige rote Atheisten-Wirtschaft hineingeführt hat, wieder herauskommen können.

Möge es dem Volke klar vor Augen geführt werden, dass eine andere Regierung geschaffen werden muss, um nicht noch länger der roten Wirtschaft widerspruchslos ausgeliefert zu sein.

Mögen die bevorstehenden Neuwahlen klar und deutlich die Stimme des Volkes zeigen, was des Volkes Wille ist und wohin der Kurs steuern muss.

In dieser Erwartung und in der Zuversicht, dass Sie selbst, hochverehrter Herr Hitler, als Führer dem Volke auch weiterhin bahnbrechend den Weg weisen und der vorgesehene Arbeitsdienst bald in Kraft tritt, zeichne ich

*Mit vorzüglicher Hochachtung*  
*A. v. Cotzhausen*

Den «Prolog» hatte Herr von Cotzhausen beigelegt. Das eigentlich dazugehörnde Theaterstück wurde entweder nicht gespielt oder gar nicht geschrieben.

Nun hat der Lenz das Liebeslied gesprochen, Im Blütenglanze atmet die Natur, Die Zeit der Rosen, sie ist angebrochen, Und Rosen trägt voll Freude jede Flur. Wir aber ringen noch in Schmerz und Not, Es lastet schwer auf uns der Feinde Hand, Die uns der Leiden Dornenkrone wand Und uns mit immer härteren Lasten droht. Und dennoch wollen wir zur Rosenzeit Uns nicht in Schmerz und Sorge jetzt vergraben, Weil einen lichten Talisman wir haben, Der Lebensmut und Hoffnung uns verleiht, Der Grosses schon in dieser Zeit geschafft – Das ist die treue deutsche Arbeitskraft!

Ja, was auch immer unsere Losung sei, Wir werden nur durch Arbeit gross und frei! In ernster Arbeit froh, in Arbeit reich, In Arbeit glücklich, so gilt es zu leben. Wenn schaffensfreudig wir zur Höhe streben, Krönt unser Haupt einst neu der Lorbeerzweig! Drum sei dem deutschen Manne Dank gesagt, Der sucht uns vorm Versinken zu erretten, Der neu die Fahrt durch alle Welten wagt, Zu sprengen aufgedrungene Sklavenketten, Der um verlor'nen Glanz nicht mühsig klagt, Nicht ängstlich stolz nach einem Führer schreit, Nein, selbst als Führer auf im Leben ragt, Des Hand zu jedem edlen Werk bereit!

Dem deutschen Mann, der, unsere Not zu wehren,

Die deutsche Arbeit wieder bringt zu Ehren,

Dem deutschen Mann, dem Arbeit Schild und Schwert,

Dem stark in allen Stürmen ist geblieben,  
 Die deutsche Treue und das deutsche Lieben,  
 Die Sorge für den deutschen Herd,  
Dem Mann, auf den die deutsche Frau  
 Stolz sein kann wie auf kampfbewährte Helden,  
 Der unermüdlich steht am Bau,  
 Ihm soll das Dankesopfer gelten!  
 Bleibt ihm die schöne Opferfreudigkeit,  
 Dann wird 's in Deutschland wieder Rosenzeit,  
 Wie jetzt im düsterreichen Blütenhag,  
 Dann wird des deutschen Volkes Frühlingstag  
 Anbrechen einst in neuer Herrlichkeit!  
Ihm, der allein uns lichtwärts führen kann,  
 Ein freudig Hoch dem ersten deutschen Mann!

v. C.

Die Hitler-Kanzlei antwortete am 16. Juni 1932.<sup>102</sup>

*Sehr geehrter Herr v. Cotzhausen,*

Ihr Schreiben vom 14. Juni an Herrn Hitler ging ein. Der Führer lässt Ihnen für Ihre Zeilen und das Gedicht bestens danken.

*Mit deutschem Gruss  
A. Bormann*

Das Gedicht von M. Hoffmann blieb ohne Absenderangabe erhalten. Verfasst wurde es aber zweifelsfrei nach den Juliwahlen.<sup>103</sup>



Der Retter.

«Heil Hitler!» Nun will mit Dir ichs wagen,  
Denn all die andern haben mir  
grausam den Traum zerschlagen.  
Sie haben gelogen, das Steuer nicht richtig geführt,  
Als Notverordnungen kamen,  
da habe ichs deutlich gespürt:  
Das ist keine Deutsche Regierung,  
Die uns Deutschen das Letzte nimmt  
Und mit papistischem Lächeln  
Auch noch Zufriedenheit mimt.

«Heil Hitler!», hat die Masse gerufen.  
Ich sah Dich, den erkorenen Mann,  
Und habe Dich sprechen gehört und weiss,  
dass ich es wagen kann.  
An Dich allein will ich glauben!  
Mag kommen, was da will.  
Ein Kind bin ich wieder geworden,  
Vertrauend, hilflos und still.  
Deutschland blutet aus tausend Wunden:  
Ich habe in zwölfter Stunde  
Nun endlich den Retter gefunden.

*M. Hoffmann*

R. Hoffmann aus Erlangen nannte sein Gedicht eine «Ehrung für Herrn Regierungsrat Adolf Hitler».<sup>104</sup>

Heil Hitler Dir! Die Wahlschlacht ist geschlagen.  
Wir grüssen Dich als edlen Siegesheld.  
Du scheuest keine Müh und keine Plagen,  
Die Deiner harren auf dem Arbeitsfeld.

Wir gratulieren Dir vor allen Dingen.  
Wir wünschen Glück und Segen im Verein.  
Die Flagge mit dem Hakenkreuz tun schwingen  
Die Volksgenossen Dir entgegen fein.

Und unsre ganze Tatkraft soll gehören  
Dem Streiter, der vollbringt die kühne Tat,  
Dass er das Land der Deutschen bringt zu Ehren,  
Dass die Erniedrigung ein Ende hat.

Der Kampf ist heiss, dieweil wir Feinde sehen,  
Die wünschen eben keine Einigkeit.  
Wir aber wollen bei dem Führer stehen  
In Treue fest, in sturmbewegter Zeit.

Was kümmern uns allüberall die Horden,  
Was kümmert uns ihr Schnauben und die Wut.  
Die tragen Schuld, dass an so vielen Orten  
Geflossen ist der Kameraden Blut.

Die Saat der Opfer gehet nicht verloren.  
Das glauben wir und danken Gott zugleich,  
Dass er uns Adolf Hitler hat erkoren  
Zum Schöpfer für das neue Deutsche Reich.

Und wenn dasselbe soll erstehen prächtig,  
Dann müssen alle Tüchtigen da sein,  
Damit sie helfen ihrem Führer mächtig  
Bei seiner Arbeit an dem Reichsbau fein.

Du wirst Dein Werk noch wunderbar vollenden,  
Der Stern der Hoffnung leuchtet Dir voran.  
Du wirst das dunkle Chaos von uns wenden.  
Gott segne Dich und segne Deinen Plan.

Heil Hitler Dir! Die Wahlschlacht ist geschlagen.  
Der Sieg soll Dir gelingen für und für.  
Die Flagge mit dem Hakenkreuz wir tragen Mit unserm Freudenruf:  
Heil Hitler Dir!

*R. Hoffmann*

Auch der dreizehnjährige Armin H. aus Neuenhagen bei Berlin (Grüne Allee 15) sandte Hitler im Sommer 1932 ein Huldigungsgedicht. Albert Bormann dankte am 20. August 1932:<sup>105</sup>

*Deutschlands braune Freiheitsbewegung*

Vor ungefähr zwölf Jahren  
Einst sieben Männer waren.  
Sie hatten eingesehen,  
Deutschland könnt' nicht bestehen,  
Wenn Bonzen und wenn Juden  
Sich um die Ämter schlügen,  
Drum fochten sie, zäh und verbissen.  
Sie wollten die Freiheit und Preussen nicht missen.  
Mit Adolf Hitler, dem ersten Gardisten,  
Erstand die Partei der  
Nationalsozialisten.  
Aus Vaterlandsliebe und heiligem Ernst  
Ward eine Bewegung geboren,  
Die, unbekümmert der grossen Gefahren,  
Vorwärts strebte, den deutschen Geist zu bewegen.  
Im Hakenkreuz suchten sie neuen Mut,  
Fürs Vaterland weiter zu kämpfen.  
Und schon nach Jahren  
Millionen es waren,  
Die für des Vaterlandes Freiheit  
Zusammenkommen in der braunen Einheit.  
Von Anfang an schon sah man Disziplin,  
Die man noch nie bei den Systemparteien gesehen.

Doch bald war das Braunhemd  
 Den Bonzen nicht mehr fremd.  
 Sie hatten die Macht, die SA oft zu verbieten.  
 Doch diese Lappalien konnten Hitler nicht Einhalt gebieten;  
 Und in kurzer Zeit  
 Ist es so weit.  
 Dann kommt der Jüngste Tag  
 Für das Juden- und Lumpenpack.  
 Dann wird das System gestürzt,  
 Das Gehalt nicht mehr gekürzt.  
 Die Sklavenpartei wird fliegen.  
 Heil Hitler!!! Du wirst siegen!

*Dem grossen Führer der braunen Armee!  
 Dir, du grosser Kämpfer,  
 gewidmet von dem Hitlerjungen  
 Armin H. (13 J)  
 Neuenhagen/b. Berlin*

Neben derartigen Huldigungsgedichten erhielt Hitler auch Rat-  
 schläge und Segenswünsche meist älterer Frauen. Ruth Hübner aus  
 Nieder-Petersdorf im Riesengebirge schrieb ebenfalls im Sommer  
 1932.<sup>106</sup>

*Heil zum Gruss!  
 Sehr geehrter lieber Herr Hitler!*

Bitte wundern Sie sich nicht, wenn Sie von einer Ihnen unbekann-  
 ten Person einen Brief erhalten. Aber die Angst und Unruhe um  
 Ihr Leben steigern sich von Tag zu Tag immer mehr in mir.

Bitte, bitte, sind Sie vorsichtig.

Machen Sie alle Fahrten im Flugzeug, damit Sie für das rote  
 Mordgesindel nicht zu packen sind. Man hat vor, Sie zwischen dem

„Heil zum Gruß!“ - 204-

Sehr geehrter lieber Herr Hitler!

Bitte wundern Sie sich nicht, wenn Sie von einer Ihnen unbekanntem Person einen Brief erhalten. Aber die Angst und Unruhe um Ihr Leben steigern sich von Tag zu Tag immer mehr in mir. Bitte, bitte sind Sie vorsichtig. Machen Sie alle Fahrten im Flugzeug damit Sie für das rote Mordgesindel nicht zu packen sind. Man hat von Sie zwischen dem 12-14 August in eine Verbannung zu schleppen. Meines Krachtens nach kämen nicht nur Kommunisten in Frage, sondern ~~bin ich~~ <sup>ich bin</sup> der Meinung, dass es diese sein können, die für Schillers Heimgang gesorgt haben. Die Geschichte dürfte

Im Sommer 1932 warnte eine schlesische Anhängerin Hitler davor, in eine «Verbannung» geschleppt zu werden. Sie meinte, die Freimaurer, die schon Schiller ermordet hätten, könnten dahinterstecken. Der Buntstiftstrich in der oberen linken Ecke bedeutet: kommentarlos «Zu den Akten».

12.-14. August in eine Verbannung zu schleppen. Meines Erachtens kämen nicht nur Kommunisten infrage, sondern ich bin der Meinung, dass es diese sein können, die für Schillers Heimgang gesorgt haben. Die Geschichte dürfte Ihnen ja auch nicht fremd sein.

Wen ich damit meine, können Sie sich ja am besten selbst denken. Jedenfalls halten Sie sich in Sicherheit, und ohne Ihre Getreuen gehen Sie nicht einen Schritt. Obwohl ich weiss, dass der Höchste mit Ihnen ist und Sie, meinen lieben Herrn Hitler, bisher wunderbar geführt hat. Denn wo der Allerhöchste seine Hand über ihn hält, kann das Mordgesindel Ihnen keinen Schaden zufügen. Die wilden Horden sind mit Blindheit geschlagen. Denken Sie nur, hier haben sie Zettel vor der Wahl angeklebt, wo Folgendes draufstand: Heilt Hitler vom Grössenwahn.

Ist es denn wirklich nicht möglich, dass man die Regierung sanft ausheben kann. Am besten man fährt einen Käfig vor die Türen mit Tigern, Löwen, sie müssten aber drei Tage nichts zu fressen kriegen, damit sie vor Hunger anbeissen. Denn wenn die Tiere nicht genügend Hunger haben, würden sie auf ihre Beute verzichten. Denn ich glaube schwerlich, dass auch ein gesunder Tiermagen solch giftiges Fleisch kaum verdauen würde.

Also, mein guter edler Herr Hitler – fahren Sie doch endlich mit Donner und Blitz rein.

Indem ich Ihr Leben in die Hände des Allmächtigen lege mit der Bitte, Sie, unsern treuen Führer sicher zu führen, will ich nun schliessen.

*Mit vorzüglicher Hochachtung  
und tiefster Verehrung  
Ihre treue Anhängerin  
Ruth Hübner Nieder-Petersdorf  
im Riesengebirge Heimstr. 14*

Heil! Heil! Heil!

Nun nochmals ein herzliches Gott befohlen.

Wenn das sanfte «Ausheben» der Regierung darin bestehen sollte, deren Mitglieder Tigern und Löwen zum Frass vorzuwerfen, dann spricht das für eine in der Rückschau erstaunliche Radikalisierung der Bevölkerung. Millionen Menschen wählten Hitler, weil sie sich von ihm genau solche politischen Lösungen erhofften. Dabei wurde der von vielen ersehnte nationale Aufbruch eindeutig mit seiner Person identifiziert.

Hitler selbst mässigte sich im zweiten Halbjahr 1932 allerdings deutlich, weil Terrorakte der SA «vor allem die bürgerlichen Kreise in Verwirrung» brachten, wie Albert Bormann in einer demoskopischen Analyse feststellte. Aus Sicht der NSDAP war es unzweckmässig, die Stimmung weiter anzuheizen, zumal die «weltanschaulich Geschulten» der «Bewegung immer erhalten» bleiben würden.<sup>107</sup> Es ging jetzt, am Ende des Jahres 1932, darum, die Wähler der Mitte für die NSDAP zu gewinnen oder aber ohne Neuwahlen in eine wie auch immer geartete Koalitionsregierung einzutreten.

**III. Auf dem Weg zum Gipfel: Kult, Protest und Zustimmung  
1933 bis 1938**



### 1. Anerkennung, Dank und Verehrung: die Jahre 1933 und 1934

Als Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler berufen wurde, glaubten seine Anhänger am Ziel zu sein. Die SA organisierte einen Fackelzug und feierte. Zu Recht, denn obwohl «eingerahmt» von konservativen Ministern, war es nun «ihr» Führer, der die Richtlinien der Politik bestimmte. Die ausserordentlichen Vollmachten, die Hitler nach dem Reichstagsbrand erhielt, führten innerhalb von zwei Monaten in die persönliche Diktatur.<sup>108</sup> Doch nicht nur die eingeschriebenen Parteimitglieder begrüßten den Terror gegen Kommunisten und Sozialdemokraten als das ersehnte «Durchgreifen».<sup>109</sup>

Die hektische Betriebsamkeit Hitlers tat ein Übriges. Auf gigantisch inszenierten Kundgebungen kündigte er Arbeitsbeschaffungsprogramme an und beschwor den «nationalen Aufbruch». Bei den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 erhielt seine Partei 17,28 Millionen Stimmen, also 43,9 Prozent. Am 8. März annullierte die Reichsregierung die Mandate der KPD, sodass die NSDAP über die Mehrheit der Sitze verfügte und alles Weitere formal korrekt beschliessen konnte.

Auch Hitler gehörte nun dem Reichstag an, weshalb ihm der Direktor des Reichstages am 7. März 1933 schrieb.<sup>110</sup>

*Sehr verehrter Herr Reichskanzler,*

nach Zeitungsnachrichten sind Sie zum Mitglied des Deutschen Reichstages gewählt worden und haben daher während Ihrer Zugehörigkeit zum Reichstag nach § 1 des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder des Reichstages vom 15. Dezember 1930 (Reichsgesetzbl. II, S. 1275) das Recht zur freien Fahrt auf allen deutschen Eisenbahnen. Die gleiche Vergünstigung gewährt die Reichspostverwaltung für ihre Kraftpostlinien. Zur Ausfertigung

der Fahrkarten sind zwei unaufgezogene Lichtbilder (Passfotografien) erforderlich, um deren umgehende Einsendung an das Büro des Reichstages ich ergebenst bitte. Die Fahrkarten werden Ihnen dann sofort von hier aus zugesandt werden.

Ferner darf ich für das amtliche Reichstagshandbuch um eine dritte Fotografie, die auf Wunsch zurückgegeben werden wird, sowie um einige persönliche Angaben auf anliegendem Formblatt bitten. Einen Briefumschlag und einige biografische Angaben aus früheren Handbüchern füge ich zu Ihrer Orientierung bei. Ich erlaube mir noch zu bemerken, dass uns für das Handbuch eine gute Fotografie auf Glanzpapier (Celloidinpapier), nicht über Kabinettgröße und möglichst ohne Kopfbedeckung, erwünscht wäre. Nach Aufnahmen auf mattem Papier lassen sich gute Wiedergaben nicht herstellen, zumal nur wenig Zeit für die Herstellung des Handbuchs zur Verfügung steht.

Eine Geschäftsordnung für den Reichstag und ein Wegweiser durch das Reichstagsgebäude sind hier beigelegt.

*In ausgezeichnete Hochachtung  
habe ich die Ehre zu sein  
Ihr sehr ergebener Galle*

Das Foto für das Reichstagshandbuch wurde zur Verfügung gestellt. Das Formular für die Freifahrtscheine blieb unausgefüllt.

Der Strom der Bevölkerungspost schwoll nun so an, dass die Hitler-Kanzlei vier weitere Sachbearbeiter einstellen musste. Ausserdem gingen die meisten Briefe nun in der Reichshauptstadt Berlin ein und nicht mehr in München. Folgerichtig bezogen Albert Bormann und seine Mitarbeiter jetzt Räume in der Nähe der Reichskanzlei (Wilhelmstr. 55, 2. Etage). Offiziell trug dieses Büro jetzt den Namen Privatkanzlei.

Die Schreiben, die jetzt bearbeitet wurden, hatten einen anderen Charakter als noch im Jahr 1932. Jede noch so kleine Verbesserung der sozialen Lage wurde mit hymnischen Dankesbriefen und kleinen Geschenken honoriert. Bereits in den ersten Wochen seiner

Kanzlerschaft wurde Hitler überhäuft mit Heiligenbildchen, bestickten Tüchern, Schlipsen und Socken. Er bekam Edelweissblumen geschenkt (sibirisches und Alpenedelweiss, beides aus Samen selbst gezogen) und Angebote, ihm einen guten Wachhund zu überlassen. Natürlich waren auch wieder zahlreiche Gedichte dabei. Ernst Keppler aus Schönaich bei Böblingen sandte Hitler am 6. März 1933 zwei dieser Huldigungen.<sup>111</sup>

*Hochverehrter Herr Reichskanzler!*

Für den Hochgenuss, den ich beim Studium Ihres *Mein Kampf* empfinden durfte, möchte ich mir erlauben, durch einige Versehen meinen innigen Dank zu sagen.

Mögen sie Ihnen in Ihrem so schweren u. arbeitsreichen Amte eine kleine Freude bereiten!

*In tiefster Verehrung  
Ernst Keppler*

Das eine von Keppler mitgeschickte Gedicht hiess «Deutsch sein» und pries deutsche Tugenden wie Hilfsbereitschaft, Fleiss, Wahrhaftigkeit und Treue. Das andere trug den Titel «Unverzagt» und sei hier wiedergegeben:

Deutsches Volk, du leidgequältes  
und im Heldenkampf gestähltes,  
wanke nicht!  
Füll die Herzen deiner Jugend  
mit der alten Väter Tugend:  
das ist Pflicht!

Volk der Tat! Lass dir nicht rauben  
deiner hehren Sendung Glauben:  
Gott es will!

Soll Erneuerung dir gelingen,  
musst du opferfreudig ringen!  
Halt ihm still!

Führer du! In Gottes Händen  
Werkzeug, unser Los zu wenden:  
kühn voran! Hinter dir die Front geschlossen,  
einig wie aus Erz gegossen,  
Mann für Mann!

Der Hinweis darauf, dass Keppler *Mein Kampf* offenbar erst jetzt gelesen hatte, war Anlass genug, das Schreiben ohne Antwort zu den Akten zu nehmen. Geantwortet wurde aber den vielen, die für die Hymne der Nationalsozialisten einen neuen Text verfasst hatten. Denn das Horst-Wessel-Lied («Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen, SA marschiert mit ruhig festem Schritt...»),<sup>112</sup> jetzt auch Nationalhymne, regte viele Amateurdichter zu Nachahmungen an. Alle diese neuen Lieder präsentierten einen anderen Text, nicht zuletzt, weil die Autoren meinten, dass nun, nach der Machtergreifung, zumindest eine neue vierte Strophe angemessen sei, die den Sieg der nationalsozialistischen Revolution versinnbildlichen müsse.

Olga Piennig widmete ihren Text «dem Führer zum 30. Januar 1933».<sup>113</sup>

Die Fahne hoch! Lasst wehen die Standarten!  
Es zog der «deutsche Morgen» nun ins Land,  
Es schlug die Schicksalsstunde, der wir sehnd harrten:  
«Das Steuer ruht in unsres Führers Hand!»

Die Strasse frei den braunen Bataillonen,  
Die Hand zur Faust geballt, wir stehn bereit!  
Und neues Hoffen füllt die Herzen der Millionen,  
Die an den Führer glaubten allezeit!

Drum lasst uns fest gefügt zusammenstehen,  
Und hebt zum Treueschwur erneut die Hand!  
Und lasst das Hakenkreuz, das Freiheitsbanner wehen,  
«Heil, Adolf Hitler! Heil dem Deutschen Land!»

Ausser knappen Dankesworten erhielt Piennig den Hinweis, dass Neufassungen des Liedes nicht beabsichtigt seien.<sup>114</sup> Parteigenossin Ilse von Korn aus dem schlesischen Ober-Gorpe bewegte in Bezug auf das Lied eine andere Frage, weshalb sie im Juni 1933 an die Privatkanzlei schrieb.<sup>115</sup>

*Sehr geehrter Herr Bormann!*

Es war sehr liebenswürdig von Ihnen, mir das Gedicht «Versailles» zurückzusenden.<sup>116</sup> Herzlichen Dank dafür. Trotzdem bin ich natürlich auch traurig darüber, denn ich hatte mir Ihr langes Schweigen schon optimistischer Weise dahin gedeutet, dass das Gedicht doch Verwendung gefunden hätte. Na, es hilft halt wieder nichts.

Heute habe ich eine andere sehr aktuelle Sorge. Gestern Abend wurde im Rundfunk gesagt, dass die Verwendung der Horst-Wessel-Melodie mit anderen Worten verboten sei. Das hat mich in die tiefste Not gestürzt, denn meine kleinen Hitlermädchen aus sieben Ortschaften hier singen seit Wochen das beigefügte Hitlermädchen-Lied. Ich habe seinerzeit ganz mit Absicht diesem Mädchen-Kampflied die Horst-Wessel-Melodie zugrunde gelegt, um erstens der Zugehörigkeit zur Hitler-Partei Ausdruck zu geben, zweitens um der Bekanntheit der Melodie willen, drittens, weil ich das Horst-Wessel-Lied für kleine Mädchen als zu männlich empfinde. Es klingt durchaus nicht unwürdig, wenn wir das Horst-Wessel-Lied der Knaben von dem anliegenden Lied der Mädchen beantworten lassen.

Ich bitte nun dringend, doch gütigst den Führer fragen zu wollen, ob ich das Lied wieder verbieten muss. Ich wende mich direkt an Sie, da bei der in der Partei herrschenden Disziplin das Lied auf dem

Instanzenweg schon in der ersten Instanz doch nach Schema F verboten würde. Ich möchte mich aber gerne nur dem Verbot des Führers beugen, ich halte auch hier unsere Unterabteilungen nicht für befähigt, über Wert oder Unwert von Gedichten zu urteilen. (Aber bitte nicht etwa verraten!)

*Mit deutschem Gruss und Heil Hitler  
Ihre ergebene  
Käte-Ilse v. Korn geb. v. Hohenau  
Pgn., Frauenschaftsleiterin*

Das «Lied der Hitlermädchen» war beigelegt:

Die Herzen hoch und betend hoch die Hände,  
Die Seele weiht dem Deutschen Vaterland,  
Dass es zu jeder Zeit uns stolz und stark erfände,  
Das schwören wir, auch wir, mit Herz und Hand.

So halten wir, wir deutschen Mädchen, immer  
Der Fahne und dem Führer ew'ge Treu,  
Und um des Hakenkreuzes heiligen Glanz und Schimmer  
Stehn wir im Kampf, mit Euch, ohn Furcht und Scheu.

Die Herzen hoch und betend hoch die Hände,  
Die Seele weiht dem Deutschen Vaterland,  
Dass es zu jeder Zeit uns stolz und stark erfände,  
Das schwören wir, auch wir, mit Herz und Hand.

Von Albert Bormann erhielt sie am 19. Juni 1933 allerdings einen ablehnenden Bescheid:

*Sehr verehrte gnädige Frau,*

ich erhielt heute Ihr Schreiben vom 14. ds. [Monats] und danke Ihnen bestens dafür.

Es besteht allerdings die Verfügung, dass nach der Melodie des Horst-Wessel-Liedes nur der ursprüngliche Text gesungen werden darf. Diese Verfügung war notwendig, da verschiedene Organisationen und Vereinigungen die Melodie für einen eigenen Text gebrauchten, um damit Stimmung zu treiben. Darüber hinaus besteht aber der Wunsch, das Lied auch in den eigenen Reihen in der ursprünglichen Form zu erhalten. Deshalb wurde auch der so häufig gestellte Antrag abgelehnt, heute noch einen ergänzenden Vers anzufügen. Ich empfehle Ihnen deshalb, von einer weiteren Verwendung des von Ihnen verfassten Textes abzusehen.

*Mit deutschem Gruss!*  
*A. Bormann*

Die in Berlin eingehenden Briefe zeigen, dass sich die schlesische Parteifunktionärin aber auch im Hinblick auf die Mentalität der Hitlermädchen irrte. Für Annelene K. aus Heydekrug im Memelgebiet war es mit einem abstrakten Gebet für Deutschland nicht getan. Sie schrieb am 7. Mai 1933 an Hitler und forderte von ihm Aktionen gegen die Juden und Litauer in ihrer Heimat. Letztere nannte sie abfällig «Szameiten».<sup>117</sup>

*Lieber, guter Onkel Hitler.*

Wir warten schon lange auf Dein Kommen in unser Memelgebiet. Vom kleinsten Kinde an bis zum grössten Menschen, Juden und Szameiten ausgeschlossen, ruft hier alles voller Begeisterung nur «Heil Hitler!» Wir würden uns alle sehr, sehr freuen, wenn wir wieder zu Deutschland kämen. Die Juden und Litauer müssen dann doch alle raus, nicht wahr? Die machen sich hier schon furchtbar mausig. Wenn ich zu ihnen sage: «Heil Hitler!», dann wollen sie mich verhauen oder sie rufen: «Heil Haag!», weil doch vor nicht langer Zeit im Haag das Schandurteil gegen das Memelgebiet ausgesprochen wurde.

Unser «Kommandant» hat streng verboten, hier Hakenkreuze oder

ähnliche Abzeichen zu tragen. Heil Hitler dürfen wir auch nicht rufen, dann kommen wir gleich nach der Feste Bajohren und werden dort eingekerkert. Ja, lieber Onkel Hitler, wir sind hier wie in der Gefangenschaft. Komm doch möglichst bald, und erlöse uns von den Juden und Litauern. Die Juden nehmen uns hier nicht nur das Brot weg, sondern sie schlachten sogar zu Ostern Christen ab. Jedes Kind fürchtet sich vor Ostern, nach einem jüdischen Geschäft zu gehen. Das ist doch schrecklich. Wenn unsere Zeitung mal etwas schreibt, was den Litauern nicht gefällt, dann wird der Zeitungsmann gleich mit einer hohen Geldstrafe oder mit Festungshaft bestraft. Also, lieber Onkel Adolf, komme doch recht bald.

Ich werde versuchen, diesen Brief an meinen Onkel, Richard Maul, nach Tilsit, Garnisonsstrasse 33, zu schicken, ich hoffe, dass der liebe Gott mir hilft, dass dieser Brief Dich erreicht. Solltest Du so gnädig sein, einmal an mich zu schreiben, dann schicke den Brief ja nicht an mich direkt, sondern an: Richard Maul, Tilsit, Garnisonsstrasse 33.

Der Onkel Maul wird ihn schon an mich befördern, denn ich habe ihn darum gebeten. Wenn der Kommandant das erfahren möchte, würde er mich totschiessen lassen, aber ich fürchte nichts, ich will handeln wie Horst Wessel, dessen Lied nicht nur ich, sondern die ganze Jugend hier täglich singt.

Nun, lieber Onkel, sprich auch nicht ins Radio von diesem Brief, denn die Litauer sind ganz gierig darauf, Deine schönen Radioreden zu hören.

Sei herzlich gegrüsst von der Memelländischen Jugend und besonders von Deiner kleinen 13<sup>3</sup>/<sub>4</sub>-jährigen Nichte

*hs: Annelene K.*

Annelene K. war natürlich nicht verwandt mit Hitler, auch wenn sie ihn als Onkel bezeichnete und sich selbst als seine Nichte sah. Sie erhielt auch keine Antwort, weder aus der Reichs- noch aus der Privatkanzlei.



Frau C. Klose aus Wiesbaden bat nicht um Massnahmen gegen andere, sondern lediglich um die Genehmigung, am Ausbau des Führer-Mythos mitwirken zu dürfen. Im Frühsommer 1933 sandte sie ein Huldigungsgedicht ein und erwartete die Erlaubnis, es in Berlin, München und Wiesbaden in die Zeitung setzen zu dürfen.<sup>118</sup> Hitlers Adjutant Brückner antwortete am 19. Juni 1933: «Sehr geehrte Frau Klose! Der Führer lässt Ihnen für Ihr Schreiben bestens danken. Eine Genehmigung zum Druck Ihres Gedichtes kann leider nicht erteilt werden, da der Führer eine Verherrlichung seiner Person grundsätzlich ablehnt.» Diese Antwort verblüfft angesichts des Personenkults, der von staatlicher Seite zelebriert wurde. Doch genau das war der entscheidende Punkt: Hitler versuchte, die Wahrnehmung seiner Person zu steuern. Ein Gedicht, wie das von Frau Klose, erschien dabei weder nützlich noch hilfreich:

*Adolf Hitler 1933.*

A lle Menschen jubeln Dir zu,  
D u gibst Hoffnung, Freud und Ruh!  
O Du unser Heil!  
L ast und Mühe hast Du viel!  
F est im Auge doch das Ziel!  
     Adolf Hitler Heil!  
H och Hitler! Ruft die ganze Welt,  
I n allen Herzen bist Du Held!  
T reu zu Dir, halten wir!  
L asst sein Lob erklingen hier!  
E s wird mehr gelingen,  
R uft «Hitler hoch» im Ringen.

Im Antwortscheiben an den Arzt Erich Feld, eigentlich Josef-Maria Erich, aus Düsseldorf-Grafenberg unterlief der Privatkanzlei ein Fehler. Ihm wurde gedankt, aber man vergass die Floskel, dass der Führer keine Verherrlichung seiner Person wünsche. Der Besitzer eines privaten Insti-

tuts für Röntgen-Diagnostik hakte daher am 12. Januar 1934 in der Reichskanzlei nach, was denn aus dem Vorschlag geworden sei, seine Komposition betreffend.<sup>119</sup>

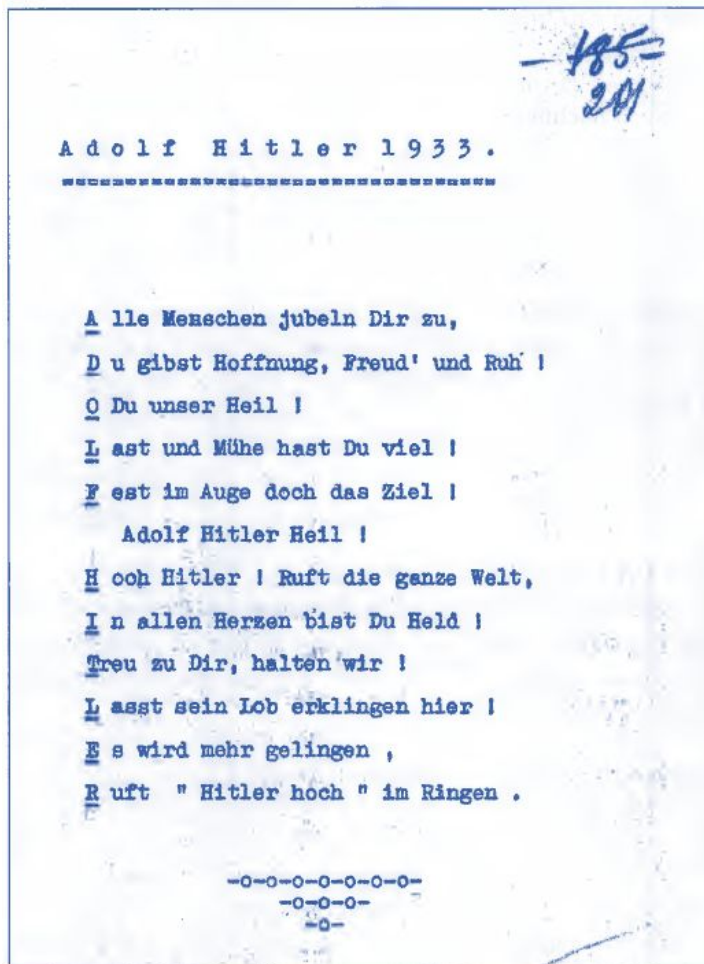
*Betrifft: Tagebuch Nr. 07321/XII/SN*

Mit bestem Dank erhielt ich gestern Ihr oben näher bezeichnetes Schreiben. Leider geht aber aus diesem gar nicht hervor, ob meine Komposition, die ich vor Weihnachten dem Führer gewidmet hatte, auch wirklich ihm vorgelegt worden ist und ob er meine Widmung angenommen hat.

Da ich den Chor «Führer zum Gral» nunmehr in Druck geben und veröffentlichen möchte, bitte ich um recht baldige Mitteilung über die beiden obigen Fragen, da nach mir bekannt gewordenen Informationen die Widmung an den Führer auf die Noten nur aufgedruckt werden darf, wenn ausdrückliche Genehmigung dazu vorliegt. Ich hoffe diese zu erlangen, da ich sehr gute Beurteilungen für die Komposition bekommen habe und mehrere nation.sozial. Kapellmeister (Gillesen vom Opernhaus Düsseldorf und Dr. Paulig vom Opernhaus Dortmund sowie Musikberichterstatter hiesiger Zeitungen) mein Lied bezeichnet haben als den «geborenen Massenchor»; als das, «was wir seit Langem suchen als Festchor für vaterländische Veranstaltungen», und von mehreren Stellen ist mir bereits Aufführung zugesagt worden.

Nach diesen Beurteilungen darf ich höflichst darum bitten, das Männer-Chorwerk «Führer zum Gral» nicht in der Vergessenheit verschwinden zu lassen, sondern es dem Führer persönlich vorzulegen und ihn zur Annahme meiner Widmung zu bewegen.

Feld erhielt am 12. März 1934 Antwort von der Kanzlei des Führers.



Mit der Machtergreifung schwoll der Strom der begeisterten Briefe derart an, dass die Kanzleien mit der Beantwortung nicht mehr nachkamen. Eine Druckgenehmigung für dieses Huldigungsgedicht wurde – wie bei allen anderen Reimereien – nicht erteilt. Die offizielle Huldigung war den in Kulturkammern registrierten hauptberuflichen Schriftstellern vorbehalten.

*Sehr geehrter Herr Dr. Feld!*

Ihr Schreiben vom 2. ds. Monats ging ein.

Nach nochmaliger Prüfung muss ich Ihnen leider mitteilen, dass der Führer die Widmung nicht annehmen kann.

Wie Ihnen ja sicher aus verschiedentlichen Veröffentlichungen der Presse bekannt, wünscht der Führer eine Verherrlichung seiner Person nicht. Ausserdem ist es mir unerklärlich, warum Sie das Werk nochmals dem Führer widmen wollen, da die Komposition inhaltlich doch schon eine Widmung an den Führer darstellt.

Ich teile Ihnen nochmals mit, dass sich der Führer über die durch die Komposition dargebrachte Verehrung sehr gefreut hat. Ich bitte Sie jedoch, aus dem erwähnten Grunde von einer persönlichen Widmung Abstand zu nehmen.

*Mit deutschem Gruss*

*A. Bormann*

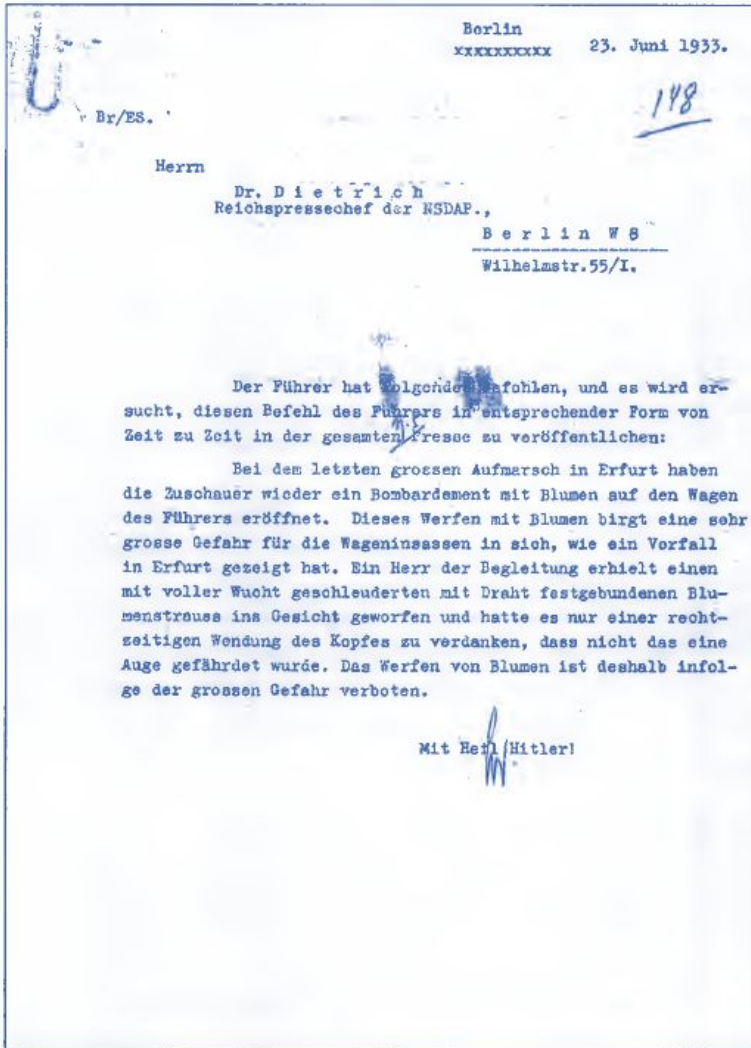
Welche Rolle bei dieser Anerkennung und Verehrung Hitlers ausserordentliches Rednertalent spielte, spiegelt sich in den Briefen mehrfach wider. Den tiefen Eindruck, den er bei seinen Auftritten hinterliess, zeigt ein Brief der Wienerin Alice Zimmermann vom 5. November 1933.<sup>120</sup>

*Hochverehrter Herr Reichskanzler!*

Ich kam vor 14 Tagen nach Berlin auf Besuch, weil ich es in Wien nicht mehr aushielt und weil ich wieder reine, frische Luft atmen wollte.

Ich war am 27.X. im Sportpalast – ich hörte Sie und sah Sie zum ersten Mal in meinem Leben; ich habe aber auch in diesen 14 Tagen das ganze frohe, frische Schaffen im neuen, jungen Deutschland kennengelernt!

Und nun bitte ich Sie, hochverehrter Herr Reichskanzler, im Namen aller deutschen Wiener Frauen, kommen Sie doch zu uns und helfen uns, wir wollen auch wieder froh und frei und deutsch sein!



Im Sommer 1933 musste Hitler das Werfen von Blumen verbieten lassen, weil die Verletzungsgefahr für ihn zu gross war. Chefadjutant Wilhelm Brückner leitete die Anweisung an den Reichspressechef Otto Dietrich weiter. Blumengebinde durften fortan nur nach einer Personenkontrolle überreicht werden.

Wir halten ja alle treu zum Hakenkreuz, wir zahlen heimlich unsere Beiträge weiter und helfen unseren bedürftigen Parteigenossen nach Kräften. – Vielleicht freut es Sie, hochverehrter Herr Reichskanzler, dies zu hören.

Sollten Sie irgendeinen Auftrag oder einen Gruss an die Wiener Frauen haben, so wird dies meine Cousine, Frau Elfriede Friesel, Berlin-Südende, Attilastr. 93, bei der ich zurzeit wohne, vermitteln.

Ich selbst muss morgen heim in die Hölle – vielleicht bald ins Konzentrationslager –, nur weil ich deutsch sein will.

Der Herrgott möge Ihnen Ihre Kraft und Gesundheit bewahren!  
Dies ist das heisse Gebet von uns allen Deutschen in Wien!

*Pgin. Alice Zimmermann Triester  
Strasse 17, Inzersdorf bei Wien*

Natürlich teilte Hitler seiner Parteigenossin nicht mit, dass die NSDAP in Österreich bereits an einer Machtübernahme arbeitete. Und auch Hitlers Schwester wusste von dem bevorstehenden Putsch im Juli 1934 noch nichts, wie aus ihrem Brief vom 16. Juni 1934 herauszulesen ist.<sup>121</sup>

*Lieber Adolf!*

Zu Deinem morgigen Namenstag sende ich Dir die herzlichsten Glückwünsche.

Wir waren mit unserem ganzen Denken dieser Tage in Italien, u. ich habe mich ganz besonders über den fabelhaften Empfang gefreut. Wenn doch den armen Österreichern auch geholfen würde. Denn Unmenschliches müssen die oft ertragen, und sie nehmen alles auf sich in der Hoffnung auf Dich.

*Alles Gute und herzliche Grüsse  
von Deiner Schwester Angela*

Die Verehrung, die Hitler entgegengebracht wurde, äusserte sich auch in den vielen Anfragen, ob er denn nicht Pate ihres Kindes werden könnte. So Werner M. aus Oranienburg am 10. November 1933.<sup>122</sup>

*Mein Führer!*

Während der gestrige 9. November ein Tag der Trauer, aber auch ein Tag der geistigen Erbauung war, besonders unter dem Eindruck Ihrer grossen Rede in München, wurde mir, dem Sturmmann und Kämpfer seit 1927, Wachmann im Konzentrationslager Oranienburg, mein erstes Kind, ein kräftiger Knabe und zukünftiger SA-Mann, geboren.

Darf ich, mein Führer, bitten, eingedenk des für uns Nationalsozialisten bedeutungsvollen Tages, am Tage der noch zu bestimmenden Taufe die Patenschaft zu übernehmen?

Ihr Kameradschaftsgefühl, mein Führer, ist ja so gross, dass ich glaube, keine Fehlbitte getan zu haben.

Indem ich Ihnen stete Liebe, Treue und Gehorsam zusichere, zeichne ich mit aller Hochachtung und einem

*Heil Hitler!*

*Werner M.*

*Oranienburg*

*Bärenklauer Allee 5*

Chefadjutant Brückner antwortete am 20. November 1933 mit dem inzwischen üblichen Standardschreiben.

*Sehr verehrter Parteigenosse!*

Ich bestätige dankend den Eingang Ihres an den Führer gerichteten Schreibens vom 10. ds.Mts. mit der Bitte um Übernahme der Patenschaft bei Ihrem ersten Kinde.

Sosehr sich der Führer über die Verehrung und Anhänglichkeit freut, die mit Patenschaftsanträgen zum Ausdruck gebracht werden,

ist er doch mit Rücksicht auf die grosse Zahl von Anträgen nicht in der Lage, alle Bitten zu erfüllen.

Er hat sich deshalb entschlossen, Patenschaften nur noch in ganz besonderen Ausnahmefällen anzunehmen, d.h., wenn es sich mindestens um den 7. Sohn oder aber um das 9. lebende Kind überhaupt handelt. Da diese Voraussetzungen bei Ihnen nicht zutreffen, bittet der Führer, von einer Eintragung als Pate absehen zu wollen.

Ihrem Kinde wünscht er das Beste für sein ferneres Leben.

*Mit deutschem Gruss  
Brückner*

Die sechzehnjährige Anny M. aus Frankfurt am Main brachte ihre Verehrung für Hitler am 22. November 1933 anders zum Ausdruck.<sup>123</sup>

*Sehr geehrter Herr Reichskanzler!*

Umstehend erlaube ich mir, Ihnen, sehr geehrter Herr Reichskanzler, eine von mir gefertigte Zeichnung zu übersenden.

Da ich im Juli ds.Js. mein 16. Lebensjahr erreicht habe und es mir trotz vieler Bemühungen noch nicht gelungen ist, eine Stelle für Büro oder Verkauf zu finden, wäre ich Ihnen, sehr geehrter Herr Reichskanzler, sehr dankbar, wenn Sie mich in einem Parteibüro unterbringen könnten, zumal mein Vater der alleinige Ernährer von fünf Personen ist. Ich verfüge über gute Zeugnisse.

*Mit deutschem Gruss  
Anny M.*

Albert Bormann antwortete am 18. Dezember 1933.



*Sehr geehrtes Fräulein M.!*

Ich bestätige den Eingang Ihres Schreibens vom 22. Nov. an den Führer. Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass keine Stelle im Parteibüro frei ist.

*Mit deutschem Gruss!  
Albert Bormann*

Das Schreiben der Schülerin aus Frankfurt wirft die Frage auf, wie die Pädagogen mit der Person des «Führers» umgingen.<sup>124</sup> Die Nonne Fridolina Fehringer, Lehrerin an der bayerischen Klosterschule Salzburghofen (heute Freilassing), war vom Nationalsozialismus offensichtlich angetan und schrieb deshalb im Dezember 1933 an Hitler.

*Hochverehrter Herr Reichskanzler!*

Vielleicht bin ich die erste «Schwester», die es wagt, mit einer bescheidenen Bitte an Ihr gütiges Herz zu klopfen. Ihr Werk *Mein Kampf* hat es mir angetan! Ich wäre allzu gern im Besitze desselben u. hätte es mir zu Weihnachten gewünscht, wenn ich nicht wüsste, dass unsere Einnahmen nur knapp zum Leben ausreichen.

Da hat mir nun lieb Christkindlein den freilich etwas kühnen Gedanken eingegeben: Versuche es an der Quelle selbst! Und so stehe ich bittend vor Ihnen, Herr Reichskanzler, in der festen Hoffnung, dass ich von Ihrer stets offenen Hand das Buch erhalte: Ich will dann zum Danke als Lehrerin die mir anvertrauten grossen Mädchen recht national erziehen u. täglich um reichen Segen zur glücklichen Durchführung Ihrer schweren, aber einzig schönen Aufgabe beten. Mit einem herzhaften «Sieg Heil» schliesst, auf Ihre Güte vertrauend,

*M. Fridolina Fehringer, O. S. F  
Lehrerin Kloster Salzburghofen,  
Horst-Wessel-Str. 6V2.*

Das Schreiben der naiven Lehrerin ging zu den Akten und war nicht einmal einer Antwort würdig.

Die Briefe von Wilhelm Becker aus Hornbach im Odenwald sprechen eine andere Sprache. Er schrieb am 18. Dezember 1933 an Frau Raubal, Berchtesgaden, Haus Wachenfeld am Obersalzberg.

*Sehr verehrte gnädige Frau!*

Meine Schulkinder haben sich ausserordentlich bemüht, unserem verehrten Führer und Reichskanzler zu Weihnachten eine kleine Freude zu bereiten, und haben mit grosser Hingabe und Sorgfalt die Weihnachtsbriefe geschrieben und gemalt.

Sie sind nach Form und Inhalt ganz das geistige Eigentum jedes einzelnen Kindes, und Sie mögen aus der Feinheit der Gestaltung ersehen, aus welchem glücklichen Gefühl heraus jedes einzelne Kind gearbeitet hat. Die Mappe ist gestern an Sie abgegangen. Ich bitte, sie in Empfang zu nehmen.

Ihr Herr Bruder wird sich sicherlich über die Weihnachtsfeiertage den Anstrengungen des politischen Lebens auf einige Tage entziehen und in der Stille Ihrer Berglandschaft Erholung suchen.

Wir wissen, wie sehr er die Kinder liebt; so viele entzückende Bilder sprechen davon.

Ich möchte Sie im Namen meiner Schulkinder herzlich bitten, ihm in den Weihnachtstagen in einer Mussestunde die Mappe auf den Tisch zu legen. Vielleicht kann ihm das liebevolle kleine Werk Odenwälder Dorfjugend zu einem Weihnachtsstrahl werden.

*Mit deutschen Weihnachtsgrüssen!  
Für die Volksschule Hornbach  
Wilh. Becker*

Beckers Schreiben ging vom Obersalzberg mit Sammelsendung nach Berlin.

Die Privatkanzlei antwortete am 27. Februar 1934.

*Sehr geehrter Herr Becker!*

Frau Raubal leitete Ihr Schreiben vom 18. Dez. v. Jhrs. zur Erledigung hierher. Der Führer hat die Mappe erhalten und hat sich sehr darüber gefreut. Er lässt Ihnen und den Kindern seinen herzlichsten Dank übermitteln.

Gerne würde er den Kindern persönlich schreiben, aber seine bis aufs Äusserste in Anspruch genommene Zeit gestattet ihm dies leider nicht.

*Mit deutschem Gruss von  
Ihne*

Am 23. Januar 1934 hatte Becker jedoch bereits bei Angela Raubal nachgehakt.

*Sehr verehrte gnädige Frau!*

Schon alle die Tage, seit der Unterricht wieder begonnen hat, schauen mich meine Kinder mit grossen, fragenden Augen an, und gar manches kam schon geschlichen und wagte zage das Wort: «Hat er schon geschrieben?»

Sie werden es mir nicht verübeln, wenn ich, als der geistige Sachwalter für 47 kleine Leute, heute bei Ihnen anfrage, ob unsere Weihnachtsmappe für den Herrn Reichskanzler, die wir am 20. Dez. 33 zur Post gaben, noch rechtzeitig in Ihre Hand gelangte und ob es Ihnen möglich war, sie Ihrem Herrn Bruder über die Feiertage vorzulegen. Dass er zum Jahreswechsel ausserordentlich viel zu tun hatte, können wir uns sehr gut vorstellen. Es wäre für meine Kinder jedoch sehr schmerzlich, wenn das Geschenk, das sie aus ganzem Herzen und mit Hingabe aller ihrer inneren

Kräfte schufen, nicht imstande wäre, die Aufgabe zu lösen, die sie sich gesetzt: unserem Führer 5 Minuten Freude zu bereiten.

Meine Kinder sind nicht ungeduldig, aber ich empfinde es immer so stark, wie ihre kleinen Herzen der Resonanz entgegenzittern, die ihre Gabe bei unserem Führer auslöst. Verschiedene kamen schon beglückt zu mir, sie hätten von ihm geträumt; eines der Kleinen schon dreimal. Und immer wieder sehen sie den Kanzler die Dorfstrasse heraufkommen!

Besonders stark war diese innere Verbundenheit, als uns kürzlich ein Freund das herrliche Büchlein von Burnett *Das Land der Blauen Blume* vorlas.<sup>125</sup> Es stand in aller Augen und sprang aus aller Herzen, der Königssohn, der sein Volk so befreit und beglückt, ist doch kein anderer als Adolf Hitler.

Es drängt mich in dieser Stunde, Ihnen das feine Büchlein zu schicken.

Tun Sie damit, was Sie für gut halten.

Meine Kinder würden sich schon sehr freuen, wenn sie ein Wort über das Schicksal der Mappen, vielleicht auch des Büchleins erfahren.

*Mit deutschem Gruss!*  
*Wilh. Becker*

Beckers Brief ging am 10. April 1934 in Berlin ein. Noch am selben Tag antwortete Kanzleichef Albert Bormann.

*Sehr geehrter Herr Becker!*

Ihr Schreiben vom 23. Januar ds. Js. an die Schwester des Führers, Frau Raubal, ging hier ein.

Frau Raubal ist bei der Menge der eingehenden Post nicht in der Lage, selbst darauf zu antworten, und sendet von Zeit zu Zeit in grossen Sammelsendungen die Briefe zur Erledigung nach hier.

Inzwischen dürften Sie in Besitz des Schreibens vom 27. Februar gelangt sein. Für das im letzten Schreiben beiliegende kleine Büchlein lässt Ihnen der Führer ebenfalls seinen besten Dank übermitteln.

*Mit deutschem Gruss!*  
*Albert Bormann*

Die vielen gestellten Fotos hatten dem Pädagogen also gezeigt, «wie sehr er die Kinder liebt». Und im Umkehrschluss regte der Grundschullehrer dann die Kinder zum Geschenkebasteln an. Hätte sich in der Kleinstadt ein einziges Kind verweigern können? Was wäre mit seinen Eltern geschehen? Dieser soziale Druck war gewollt; gerade zu Weihnachten und zum Geburtstag erhielt Hitler Hunderte solcher Mappen. 1938 waren es liebevoll gestaltete Schulaufsätze zum Thema «Ein Volk, ein Reich, ein Führer», 1941 solche, die den Kampf gegen den Bolschewismus zum Inhalt hatten.

Selbstverständlich bekam Hitler aber nicht nur angeordnete Schulaufsätze und Bastelarbeiten von Kindern. Das Spektrum der «Liebesgaben» reichte dabei vom vierblättrigen Kleeblatt über den Perserteppich bis hin zu einer Rolle Krokodilleder, die ihm eine Verehrerin aus Namibia, dem einstigen Deutsch-Südwestafrika, schenkte. Als Hitler bei einer Rundfunkrede heiser wurde, gingen am nächsten Tag mehrere Dutzend Päckchen mit Hausmitteln in der Kanzlei ein.

Sofern es sich um Geschenke von materiellem Wert handelte, erhielten die Absender ein persönlich unterschriebenes Dankschreiben, so ein Professor aus Eisenach, der Hitler am 1. Mai 1933 zu dessen Politik beglückwünschte.<sup>126</sup>

*Verehrter Herr Reichskanzler!*

Der eiserne «Patriotenring» vom 18. Oktober 1813 wird von meiner Familie noch in Ehren gehalten. Ich bitte Sie, ihn von mir anzunehmen.

Denn niemand sonst ist heute wieder so berechtigt, dieses Zeichen zu besitzen.

Möge die strahlende Sonne, die über dem Datum steht, andeuten, dass wir in erfolgreichem Kampfe wieder aufwärts steigen unter Ihrer Führung!

*Prof. Dr. Helferich*

Gedankt wurde am 3. August.

*Sehr geehrter Herr Professor!*

Mit der Übersendung des wertvollen eisernen Patriotenrings vom 18. Oktober 1813 haben Sie mir eine ganz besondere Freude bereitet.

Ich danke Ihnen noch nachträglich herzlichst dafür.

*Mit deutschem Gruss  
Adolf Hitler*

Peter Kissel aus Gernsheim am Rhein schrieb Hitler am 26. Juni 1933.<sup>127</sup>

*Sehr geehrter Herr Reichskanzler!*

Anbei sende ich Ihnen, Herr Reichskanzler, ein Bild mit Rahmen. Ich wollte es Ihnen schon zum Geburtstag zusenden, aber es war mir nicht möglich, da ich es als Ungelernter selbst entworfen und hergestellt habe. Bin 22 Jahre alt und Sohn eines gewöhnlichen Bahnarbeiters. Unsere Familie zählt mit mir fünf Köpfe, davon bin ich der Älteste und bekomme keine Unterstützung, da der Satz, vom Arbeitsamt angeordnet, [wöchentlich] 18 Mark ist und mein Vater dagegen wöchentlich 20,50 Mark verdient. Es war mir kein Leichtes mit meinen finanziellen Schwierigkeiten, das Bild anzufertigen. Aber ich habe um Ihretwillen, Herr Reichskanzler, jeden Pfennig

## Ein Bild, ein Ring und eine Geige

---

zusammengespart, um Ihnen eine Freude zu bereiten, und zeichne

*mit ergebenster Hochachtung  
Peter Kissel Gernsheim a. Rh.  
Adolf-Hitler-Strasse 29  
Sieg Heil!*

Auf Kissels Brief vermerkte ein Mitarbeiter der Kanzlei handschriftlich: «Dank, 20 RM senden». Die Antwort lautete wie folgt:

*Sehr geehrter Herr Kissel!*

Der Führer erhielt Ihr Schreiben vom 26. d. Mts. und lässt Ihnen für das übersandte Bild seinen aufrichtigen Dank übermitteln.

*Mit deutschem Gruss  
Brückner*

Aus Hagen ging im Juli 1933 ein eher ungewöhnliches Geschenk ein.<sup>128</sup>

*An meinen Führer Adolf Hitler «Reichskanzler!»*

Es ist mir gelungen, nach langer Arbeit eine Geige herzustellen, im Sinne der aufbauenden Nation. Ich möchte meinen Führer bitten, die Geige als Geschenk annehmen zu wollen.

*Heil Sieg  
(Pg) Ernst Selbach  
Hoteldiener  
Hagen, Bergstr. 42*

N.B.: Die ganze Geige ist von mir selbst gebaut. Die Einlagen nach meinem Sinn. Alles Handarbeit, sämtliche Verzierungen sind aus Elfenbein und Ebenholz eingelegt. 245 Stück Hakenkreuze aus Elfenbein sind an Decke und Boden eingelegt.

Es war mir nicht möglich, die Geige persönlich zu überreichen, sondern muss es auf diesem Wege tun. So Gott will, werde ich die Geige bei meinem Führer einstmals spielen hören.

Der Staatssekretär der Reichskanzlei liess am 22.Juli 1933 antworten:

Den Eingang Ihres an den Herrn Reichskanzler gerichteten freundlichen Schreibens vom 12. Juli d.Js. beehre ich mich ergebenst zu bestätigen; auch die von Ihnen angefertigte Geige ist hier eingegangen. Ich bin beauftragt worden, Ihnen mitzuteilen, dass der Herr Reichskanzler Ihnen für die von Ihnen geleistete fleissige und schöne Arbeit, mit der Sie ihm eine ganz besondere Freude gemacht haben, aufrichtig danken lässt.

*Im Auftrag  
Dr. Hoffmann*

Auf dem Antwortschreiben fand sich der Vermerk: «Die Geige ist vom Büro in das Zimmer von Herrn Oberltn. Brückner zu bringen und dort einstweilen aufzubewahren, mit einer Abschrift dieses Schreibens und des an den Herrn Reichskanzler gerichteten Einganges.»

Manches Geschenk konnte auch berechnend gemeint sein, etwa wenn Firmeninhaber ihre Produkte zum Obersalzberg sandten. Der Geschäftsführer der Deutschen Kraftbrotgesellschaft mit Sitz in Hamburg hatte seinem Paket am 23. Dezember 1933 folgenden Begeleitbrief beigelegt:<sup>129</sup>



*An den Haushalt des Herrn Reichskanzler, Obersalzberg / Berchtesgaden. Bayern.*

Wir haben heute per Post an Ihre Adresse ein Paket geschickt, enthaltend eine Packung von unserem «Edda-Brot».

Dieses Flachbrot, welches besonders in Norwegen sehr bekannt ist, wird seit Kurzem hier in Hamburg hergestellt, und wir möchten nun gern die Möglichkeit haben, auf diesem Wege dem Herrn Reichskanzler das «Edda-Brot» zu empfehlen.

*Mit deutschem Gruss  
ergebenst  
Olaf W. Fermann*

Auf dem Schreiben findet sich der knappe Vermerk: «danken». Vielleicht war es nicht der Geschmack des Edda-Brottes, sondern die unverhohlene Absicht, damit werben zu wollen, «Hoflieferant des Führers» zu sein, dass Hitler nicht persönlich unterschrieb.

Denn der Dankesbrief an eine wirkliche Hitler-Verehrerin war von ihm selbst unterzeichnet. Die Gutsbesitzerin M. von Heyden-Plötz aus Plötz bei Völschow in Pommern hatte Hitler im Winter 1933/34 eine grössere Portion Honig geschickt und auch Regeln für die «Pflege» des Nahrungsmittels beigefügt. (Um den Honig wirklich zu geniessen, sei dieser anzuwärmen, allerdings nicht zu sehr. Werde der Honig zu dünnflüssig, sei er überhitzt worden. Dann verliere er «sein zartestes Aroma».) Dass ihre Sendung tatsächlich ankam, erfreute sie, wie ihr Dankesbrief vom 5. März 1934 belegt.<sup>130</sup>

*Mein Führer –*

es war mir eine grosse Freude, dass meine Honigsendung s. Zt. wirklich an Sie persönlich gelangte, was ich kaum zu hoffen gewagt hatte, aber aus dem eigenhändig unterschriebenen Dankschreiben

bestimmt annehme. – Es würde mir nun weiterhin eine noch grössere Freude sein, wenn Sie mir erlaubten, ein wenig für Ihren Frühstückstisch sorgen und hin und wieder Ihnen etwas Honig senden zu dürfen – möchte aber um keinen Preis, dass Sie wieder persönliche Mühe davon haben. Eine Bestätigung der Sendung durch den Sekretär würde doch genügen.

Möchte der Genuss dieses ursprünglichen, unverfälschten Naturprodukts pommerscher Scholle unmerklich dazu beitragen, den ungeheuren Energieverbrauch von Geist und Körper zu mildern.

*In Verehrung und Liebe  
Ihre M. von Heyden-Plötz  
geb. von Zitzewitz*

Albert Bormann antwortete am 18. April 1934.

*Sehr verehrte gnädige Frau!*

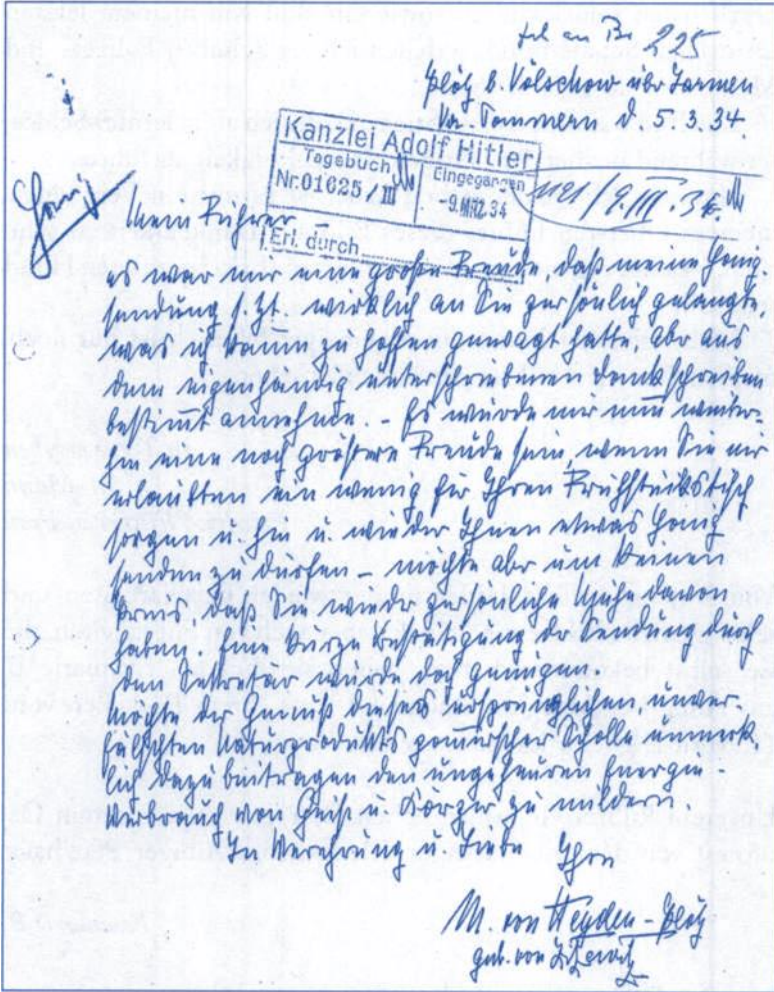
Der Führer lässt Ihnen noch nachträglich für Ihre Zeilen vom 5. d. Mts. und vor allem für die neuerliche Übersendung des ausgezeichneten Honigs bestens danken.

*Mit deutschem Gruss!  
[Paraphe] Albert Bormann*

Besonders viele Geschenke gingen an den Jahrestagen der Machtübertragung an Hitler ein. So von Friedrich Fischer aus Magdeburg am 26. Januar 1934.<sup>131</sup>

*Mein Oberster Führer:*

Zur ersten Wiederkehr der Einberufung zum Reichskanzler und einjährigen Bestehen des Dritten Reiches senden wir unseren herz-



Es wäre doch nicht nötig gewesen, dass Hitler sich persönlich für den übersandten Honig bedankte, teilte eine pommersche Adlige im März 1934 mit. Unter den Geschenken für den Diktator befanden sich viele landwirtschaftliche Produkte, etwa neu entwickelte Brotsorten oder ein Karton mit Obstsaft.

lichsten Glückwunsch sowie ein Bild von meinem letzten Deutschen Schäferhund, welchen ich als Schutz-, Polizei- und Meldehund ausgebildet hatte.

Das Bild war meine erste Stickerei, die ich als gelernter Schlosser während meiner S<sup>^</sup>-jährigen Arbeitslosigkeit ausführte.

Nun, wo ich wieder Arbeit habe, ist es mir ein Vergnügen, meinem Obersten Führer dieses Bild aus Dankbarkeit zu schicken, welches zugleich eine Erinnerung an Ihren vergifteten Hund sein soll.

Mein Oberster Führer, unser einziger Wunsch ist nur noch, meinen Obersten Führer persönlich zu sehen.

*In Treue ergeben  
SA-Mann  
Friedrich Fischer u. Frau*

Von Kindern erhielt Hitler immer wieder Bastelarbeiten und selbst gemalte Bilder zugeschickt, aber auch von Süßigkeiten, die sie selbst bekommen hatten, gaben sie ihm ab. Evamarie B. aus Albig bei Alzey im Rheinland legte ihrem Päckchen vom 11. April 1934 eine kleine Karte bei.<sup>132</sup>

Unserem Führer einen herzlichen Ostergruss aus unserem Osternest von dem vierblättrigen Kleeblatt im Albiger Pfarrhaus.

*Evamarie B.*

Meinem Führer ein dreifaches «Sieg Heil!»

*Reinhard B.  
Gerlind B.  
Ursula B.*

Auf der Karte hatte ein Mitarbeiter der Privatkanzlei vermerkt: «Osterhase, Ostereier, Süßigkeiten; nett danken».

*Liebe Evamarie!*

Der Führer erhielt Euren schönen Ostergruss und lässt Dir und Deinen Geschwistern herzlich dafür danken. Ihr habt ihm damit wirklich eine Freude bereitet.

*Mit deutschem Gruss  
Albert Bormann*

Ob die Kinder selbst den Entschluss zum Teilen gefasst oder ob ihre Eltern das veranlasst hatten, ist nicht mehr feststellbar.

Fritz Feile aus Bechtheim bei Worms wusste, warum er an Hitler schrieb. Er wollte endlich wieder Arbeit. Wahrscheinlich war er vor Ort dermassen als «Sozi» verschrien, dass er meinte, eine öffentliche Demutsgeste vorlegen zu müssen.<sup>133</sup>

*Werter Herr Reichskanzler und Führer Adolf Hitler!*

Anbei sende ich Ihnen ein von mir verfasstes Gedicht mit Namen «Deutsches Gebet», welches ich mir erlaubte, Ihnen zu widmen. Ich nehme bestimmt an, dass Sie dieses Geschenk von der Hand eines armen Arbeiters gerne entgegennehmen.

Habe mir auch erlaubt, dasselbe zur Veröffentlichung an den *Illustrierten Beobachter* weiterzuleiten, mit der Bitte, ein etwa anfallendes Honorar an das Winterhilfswerk zu überweisen, damit auch ich ein kleines Scherflein zu diesem gigantischen Werk beitragen kann.

Leider muss ich auch bestätigen, dass ich bis heute noch nicht in Ihren Reihen bin, erst seit kurzer Zeit bin ich Mitglied der Deutschen Arbeitsfront. Auch ich gehörte zu den armen verblendeten Menschen der SPD, heute habe ich erkannt, wohin uns diese Irrlehre geführt hätte, nachdem ich Ihr grosses Werk *Mein Kampf* gelesen habe, und auch durch Ihre Taten in den paar Monaten Ihrer wertigen Regierung muss jeder Tor erkennen, wie Sie nur Helfer und Aufbauer am deutschen Volke und Vaterland sein

wollen. O hätten dies nur alle Arbeiter schon früher erkannt, wie weit wären wir heute in unserem geliebten Vaterlande.

Mein Führer, so dürfen wir doch auch sagen, auch wenn wir noch nicht lange in Ihren Reihen stehen, wenn nicht, dann verzeihen Sie einem armen Menschen diesen Ausspruch. Mein seligster Wunsch ist der, dass ich auch wieder einmal an meine geliebte Arbeit in der Bad.[ischen] Anilinfabrik Ludwigshafen gehen kann, wo ich auch 1921 verunglückte und seit 1925 entlassen bin. Stündlich beten meine beiden Kinder darum und hoffen auch, dass dieser Wunsch einmal in Erfüllung geht.

*Ganz ergebenst Heil Hitler  
Fritz Feile  
Bechtheim bei Worms*

Feiles Gedicht «Deutsches Gebet» war «Dem Führer und Kanzler des deutschen Volkes Adolf Hitler» gewidmet.

Deutsches Volk! Erhebe die Hände zu Gott, unserem Herrn,  
dass er stets gebe Ehre, Fleiss und Brot in jeder Zeit und Not.  
Gebe Geleit für all seine Taten, leuchte mit deinem Stern  
auf all seinen Wegen des Glückes und Segen dem deutschen  
Volk!

Grosser Gott! Gib unsrem Volke Männer, die nicht mutlos  
zagen,  
die, wenn schlimme Zeiten drohen, stolz das Haupt im Nacken  
tragen,  
die nicht schlechte Taten lieben, aber Männer starker Tat sind,  
stolz der eignen Kraft vertrauen und sich selbst der beste Rat  
sind.

Gib uns Männer, die nicht heucheln noch an schlechter Bosheit  
kranken,  
die mit blanken Waffen kämpfen, rein in Worten und Gedanken,

die die deutsche Ehre schützen und den makellosen Namen  
höher als ihr Leben achten! – Schenk uns solche Männer – Amen.  
Lieber Gott! Gib unsrem Volke Frauen, die voll Lieb' und Güte  
Arme speisen, Kranke pflegen, Schwache stärken im Gemüte,  
gib uns deutsche Frau'n, die verachten eitlen Tand und hohlen  
Schein,

die wohl frohe Schönheit lieben, aber hassen – all was gemein,  
die der Anmut goldne Treue mit des Herzens Lieb vereinen,  
die sich nicht der Tugend rühmen, aber das sind, was sie scheinen,  
die in deutsche Kinderherzen streuen wunderbaren Samen,  
mild im Denken, treu im Handeln, gib uns edle Frauen – Amen.  
Guter Gott! Und nun zum Ende bitten unsre armen Seelen  
für uns selbst um eine Gnade, übe Recht, wo wir sollten fehlen,  
zeige uns den Weg zur Höhe, ob er steinig und sehr steil –  
jeder Dornenweg ist uns recht – wenn's nur ist der Pfad zum Heil.  
Züchtige uns mit deiner Geißel, wenn rebelliert in böser Stunde  
unser Herz. Deutsche! Lasst stets uns verkünden mit frohem  
Munde:

«Dank dem grossen Gott, der uns gab den Führer im deutschen  
Lande,  
der uns befreite aus langer dunkler, feiger Knechtschaftsbande,  
emporfürte ans Licht mit stolzem Adlerflug und Woneschrei  
zum Stern der Hoffnung, der goldnen Sonne – Sieg Heil, frei und  
frei.»

*Sehr geehrter Herr Feile!*

Ihr Schreiben vom 19. d. Mts. nebst dem von Ihnen verfassten Gedicht ging hier ein. Der Führer hat sich über die Verehrung, die Sie mit der Widmung zum Ausdruck bringen wollen, sehr gefreut und lässt Ihnen bestens dafür danken.

Infolge der grossen Zahl derartiger Anträge, die täglich an den Führer gestellt werden, lehnt er grundsätzlich die Annahme von Widmungen ab.

Ich bitte Sie, auch in Ihrem Falle von einer persönlichen Widmung abzusehen.

*Mit deutschem Gruss*  
*A. Bormann*

Dankschreiben sandte die Privatkanzlei auch allen, die dem Führer Fotos ihrer Kinder geschickt hatten, auch wenn der Dankesbrief gelegentlich kühl ausfiel, etwa der an Ida Fiebig aus dem schlesischen Haynau.<sup>135</sup>

*Sehr geehrte Frau Fiebig!*

Ich bestätige Ihnen dankend den Eingang Ihres an den Führer gerichteten Briefes vom 2. Februar, mit welchem Sie ihm verschiedene Familienbilder übersandten.

*Mit deutschem Gruss!*  
*A. Bormann*

Der Brief von Ida Fiebig lautete wie folgt:<sup>136</sup>



*Sehr geehrter Herr Reichskanzler!*

Als deutsche Mutter sitze ich hier im stillen Gedenken an meinen lieben Führer **ADOLF HITLER!** Und preise das Geschick und bitte täglich den Allmächtigen, dass er Sie möge gesund erhalten.

Mein Herzensbedürfnis ist es auch, Ihnen zu danken, dass wir Kinderreichen wieder Wert bekommen haben.

In Worten kann ich das nicht wiedergeben, wie ich fühle und denke.

Und so schliesse ich alles in einem zusammen.

Nehmen Sie, werter Herr Reichskanzler, meinen aufrichtigsten Dank entgegen. Und sind Sie gewiss, dass ich meine neun Kinder in Ihrem Sinne und für unser liebes Vaterland erziehen werde.

Als Dank dafür lege ich ein kleines Bildchen mit bei. Es ist das Kleinste.

Sobald er hört: «Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen», hält er die Hand hoch.

Ich würde mich sehr freuen, wenn ich irgendein kleines Handschreiben von meinem lieben Führer erhalten würde.

**SIEG HEIL!**

*Frau Ida Fiebig  
Haynau i. Schl.  
Goethestrasse 2*

Das Schreiben aus Schlesien war kein Einzelfall, wie ein Brief aus Mannheim vom 1. März 1934 belegt.<sup>137</sup>

*Unserem verehrten Führer!*

Unsere kleine Rita möchte gerne den Führer mit einem Heil Hitler! begrüßen. Darum erlauben wir uns, Ihnen ein Bildchen von ihr zu

schicken, wo sie zum deutschen Gruss das Händchen erhebt.

Sie ist 10 Monate alt und die jüngste von 5 Geschwistern. Zeigt man ihr ein Bild vom Onkel Hitler, so macht sie gleich Heil.

Wenn es nicht ungezogen oder zu viel verlangt ist, dürften wir dann um eine Antwortzeile bitten? Wir möchten gerne wissen, ob Sie das Bildchen bekommen haben und ob es Ihnen gefällt.

*In aller Hochachtung stets deutsch  
mit deutschem Gruss Heil Hitler!  
Familie Karl Fessler  
Mannheim, Seckenheimerstr. 46*

Frau Fiebig erhielt das gewünschte Originalschreiben des Führers nicht. Und auch Familie Fessler bekam lediglich einen Dank der Kanzlei. Fotos ohne Unterschrift verschickte Hitler gern, insbesondere wenn er meinte, damit einen propagandistischen Erfolg zu erzielen. Der sein Deutschtum mehrfach betonende Schüler Nikolaus F. aus Bliesmengen im neutralen Saargebiet durfte sich über die Erfüllung seines Wunsches freuen. Er schrieb, auf liniertem Papier in Schönschrift, am 7.3.1934.<sup>138</sup>

*Sehr verehrter Herr Reichskanzler!*

Da ich nun am 14. März 1934 das zehnte Lebensjahr vollende, erlaube ich mir als deutscher Saarschüler, eine ganz herzliche Bitte an Sie, hochverehrter Herr Reichskanzler, zu richten. Ich habe nun schon so vieles von Ihnen gehört und auch in der Zeitung gelesen, so hätte ich den einzigen Wunsch, dass Sie mir zu meinem Geburtstag eine grosse Fotografie von Ihnen schenken würden. Da durch die Arbeitslosigkeit und grosse Not nichts mehr in mein Sparkästlein kommt, kann ich meinen Eltern diese Bitte nicht vorlegen.

Dies wäre mein einziger deutscher Wunsch.

In Erwartung, dass mein Brieflein Sie nicht unerwünscht antrifft, verbleibe ich mit dem

*Deutschen Gruss  
Heil Hitler!  
Ihr deutsches Saarkind  
Nikolaus F  
S. v. Andreas F.  
Bliesmengen Saar N 56*

Die Antwort der Privatkanzlei Hitlers war knappgehalten:

*Lieber Nikolaus!*

Ich bestätige Dir dankend den Eingang Deines an den Führer gerichteten Briefes vom 7. dieses Monats.

Dein Wunsch wird Dir gerne erfüllt.

Ich übersende Dir in der Anlage ein Bild des Führers.

*Mit Deutschem Gruss  
A. Bormann*

Schüler Nikolaus schrieb Hitler auf dem sauber herausgetrennten mittleren Blatt eines Schulheftes, die Witwe des Automobilersfinders Carl Benz auf handgeschöpftem Büttenpapier. Sie bedankte sich im Mai 1934 aus Ladenburg für ein signiertes Bild.<sup>139</sup>

*Hochgeschätzter Herr Reichskanzler!*

Im Innersten tief bewegt, möchte ich Ihnen ganz besonders herzlich für das Bild mit Ihrer mir so wertvollen Unterschrift danken, welches mir von Herrn Direktor Werner der Daimler-Benz-Werke Mannheim überreicht wurde.

Keine grössere Freude hätte mir an meinem 85. Geburtstag zuteil werden können, als dies durch Ihre liebenswürdige Aufmerk-

samkeit geschah. Dieses Bildnis unseres geliebten Führers und Retters Deutschlands wird in meinem Hause einen festen Ehrenplatz erhalten.

Nehmen Sie, hochgeehrter Herr Reichskanzler, den tief gefühltesten Dank einer alten Frau entgegen, die in Ihrem selbstlosen Wirken schon so viele Wünsche unseres deutschen Volkes erfüllt sieht und die ihren Lebensabend mit der Befriedigung beschliessen kann, dass Deutschlands Wohl endlich in sicheren Händen liegt.

Gottes Segen möge Sie auch fernerhin begleiten!

*Heil unserem Deutschen Vaterland!  
In aufrichtiger Verehrung  
Frau Bertha Benz Ladenburg,  
Mai 1934*

Verehrung, Vertrauen, Dank, die Schlagwörter tauchen in der Bevölkerungspost immer wieder auf. Cäcilie Herlitz aus Berlin benutzte in ihrem Gedicht andere Schlagwörter wie «Deutschland» und «Führer». Ansonsten ähnelt ihr Gedicht zum 1. Mai 1934 jener Gebrauchslyrik, die üblicherweise zu Familienfesten verfertigt wird.<sup>140</sup> Es war «unserem Führer, dem hochverehrten Herrn Reichskanzler Adolf Hitler, zum 1. Mai 1934 gewidmet».

Ach, heut ist der 1. Mai. Sonne schaut hernieder,  
Menschen strömen froh herbei, Arbeit gibt es wieder.

Arbeit, ach, wie klingt das Wort,  
Doch so traut, so schön.  
Unter unsres Führers Hort  
Wird Deutschland feste stehn.

Ja, es freut sich Gross und Klein,  
Deutschland kommt zu Ehren,  
Denn SA ist stets bereit, Feinde abzuwehren.

Gott hat es auch so gewollt, Denn er ist allmächtig,  
Unsrem Führer ist er hold, Hitler führt uns prächtig.

Ach, nun ist es wieder Mai, Und SA singt Lieder.  
Menschen strömen froh herbei, Arbeit gibt es wieder.

Die Freude, die Herlitz ausdrücken wollte, war aber zweifellos echt. Denn tatsächlich gingen die Arbeitslosenzahlen zurück, eine Folge der beginnenden Konjunktur und der Beschäftigungsprogramme. Die Zahl der sozial motivierten Bittgesuche an Hitler ging drastisch zurück, weil die Partei überall Anlaufstellen einrichtete, die sich um «bedürftige Volksgenossen» kümmern sollten. Aus diesen Büros entstand in kurzer Zeit ein regelrechter Wohlfahrtskonzern, die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV).<sup>141</sup> Auch das Winterhilfswerk, das mit einem Aufschlag auf die Lohnsteuer und über Spenden finanziert wurde, schuf tatsächlich so etwas wie soziale Sicherheit. Alle, die als arme, aber «wertvolle Volksgenossen» galten, profitierten von dem neu installierten Fürsorgesystem der NSDAP. In der Rückschau muss die Schaffung des WHW als ein überaus geschickter psychologischer Schachzug interpretiert werden, wie der Dankbrief von Gottlob Heubach, Korbmacher im niederbayerischen Beutelsbach, vom 2. Mai 1934 belegt.<sup>142</sup>

*Hochverehrter Herr Reichskanzler!*

Da das Winterhilfswerk 1933-1934 zu Ende ist und ich als Blinder und Kleinrentner auch viel Hilfe und Liebe erfahren durfte, so möchte ich Ihnen meinen herzlichen Dank übermitteln sowie allen hochherzigen Spendern. Ich bin 55 Jahre alt, seit 27 Jahren erblindet und betreibe seit 24 Jahren die Korbflechterei und lebe in sehr bescheidenen Verhältnissen. In meinen oft einsamen Stunden verfasste ich schon viele Gedichte, und es kam mir der Gedanke, auch für dieses Werk ein Danklied zu verfassen und auch Ihnen eines zu verehren.

*Mit herzl. Dank und Deutschem Gruss  
Gottlob Heubach)  
Korbmacher  
Beutelsbach bei Schorndorf  
Hauptstrasse 240*

*Heil Hitler!  
Sieg Heil!*

Beigelegt waren zwei Gedichte.

Danklied fürs Winterhilfswerk

1. Oktober 33 bis 31. März 34

Nun danket alle Gott, dem Führer und dem Spender.  
Sie haben uns gebracht hin durch den kalten Winter.  
Sie haben uns geschützt vor Hunger und vor Frost,  
Mit Kleidern uns bedacht, wenn uns der Sturm umtost.  
Der ewig reiche Gott will unsern Führer segnen  
Auf jedem Schritt und Tritt, in Gnaden ihm begegnen.  
Gott gebe Kraft und Mut und ein langes Leben.  
Glück und Gesundheit mög immer ihn umgeben.  
Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Führer und den Spendern,  
Die Opfer viel gebracht in allen deutschen Ländern.

Keiner durfte hungern, keiner durfte frieren.  
Drum tausendfachen Dank soll das Ende zieren.

*Heil Hitler!*  
*Sieg Heil!*

Führergruss

Die Hand empor zum Hitlergruss,  
Ihr Deutschen alle gross und klein,  
Ehret und achtet den Führer,  
Er will Euer Vorbild ja sein.

Die Hand empor zum Führergruss!  
Und folg ihm voll Vertrauen nach.  
Zum Kampf seid mutig stets bereit  
Und stets auf eurem Posten wach.

Die Hand empor zum Kanzlergruss!  
Er sorgt für Arbeit, Brot und Geld.  
Er hilft und lindert, wo er kann,  
Und steuert so der grössten Not.

Die Hände hoch zu Gott dem Herrn!  
Betet für Volk und Vaterland  
Und Führer, der als Morgenstern  
Von unserm lieben Gott gesandt.

*Heil Hitler!*  
*Sieg Heil!*

Die Kanzlei des Führers bestätigte den Eingang «dankend». Neben der Stilisierung Hitlers und der Schaffung eines Gefühls von sozialer Sicherheit gehörte auch Gewalt zum Tagesgeschäft, was am 30. Juni 1934 auch jene erfahren mussten, die sie bisher im Auftrag Hit-

lich einen «Putsch» geplant hatten, dem Hitler mit der Ermordung dieser einstigen Weggefährten zuvorkam, ist umstritten.<sup>143</sup> Bezeichnend ist, dass sich in der Bevölkerungspost ausgesprochen wenige Briefe zu dieser Mordaktion finden. Protestiert hat, soweit bekannt ist, kein einziger SA-Mann. Die Zahl der privat an Hitler gerichteten Zustimmungsbekundungen muss aber ebenfalls sehr niedrig gewesen sein. Einer dieser Briefe kam aus der Schweiz. Schwester Ilse vom Kantonsspital in Glarus reagierte jedoch am 2. Juli 1934 ausgesprochen euphorisch.<sup>144</sup>

*Lieber, sehr geehrter Herr Führer!*

Wenn Sie Ihre grosse Tempelsäuberung beendet, die unbedingt nötig war, um die Sympathie für den Nationalen Staat zu wahren, so gehen Sie 1-2 Tg. in die Ruhe & Stille (inkognito) nach Einsiedeln oder zu mir, damit Ihre Nerven & Blick stark & klar bleiben! Bete in allen freien Minuten & Zeiten, dass Ihr Zorn ein geheiligter & gerechter ist & dass Ihnen im ersten Affekt kein unselig Wort oder Handlung herauskommt, damit auch Ihre Feinde Ihnen im Zorn mit grosser Achtung begegnen & Sie ehren!

Ihr Volk liebt Sie, hängt an Ihnen mit den ganzen Fasern eines Herzens & braucht Sie ganz notwendig. – Es wird Ihnen auch nichts passieren, denn die Gnade Gottes haben Sie in der Tasche, & wenn Sie noch einen Rosenkranz drin haben, dann fassen Sie denselben jedes Mal an, wenn Sie im Affekt sind oder eine Handlung vollbringen müssen im Namen Gottes, dann geht es gut hinaus!

Also im Namen Gottes vorwärts!

«Würde bringt Bürde.»

*Sieg Heil!*

*S. Ilse*

Stanislaus Jaros aus Lobstädt in Sachsen, Parteimitglied und Angehöriger der SA seit 1930, wartete mit seinem Treueschwur bis zum



13. Juli 1934. Er zeigte sich erleichtert über die Rundfunkrede, in der Hitler die Morde erklärte, und glaubte der Darstellung Wort für Wort.<sup>145</sup>

*Mein Führer und Volkskanzler!*

Mit wachem Herzen und tiefen Gedanken verfolgte ich Ihre Rede aus dem Reichstagsgebäude Satz für Satz. Es ging mir wie eine Erlösung, eine Errettung am gesamten deutschen Volke durch Mark und Bein. Mein Herz blutete innerlich, und Tränen standen mir in den Augen.

Ich beglückwünsche Sie, mein Führer, zu Ihrer Tatkraft und kurzem Entschluss, indem Sie uns vor diesem bitterschweren Schicksal gerettet haben und die Meuterer zur Rechenschaft zogen und der gerechten Strafe verurteilten.

Möge der Allmächtige Gott weiter die Kraft geben, uns Deutsche vor jedem Schicksal zu bewahren.

Ich bin bereit, so wie mein Vater, auch das Leben zu opfern, wenn es um Deutschland geht und Sie, mein Führer, rufen.

*Heil mein Führer.  
In wahrer Treue SA-Mann und Pg.  
Stanislaus Jaros*

## 2. 1933/34: private Gesuche und politische Bitten

Ob die Deutschen die Schilderungen Hitlers über die Morde vom 30. Juni 1934 nur deshalb akzeptierten, weil sie Angst hatten, in diesen Strudel der Gewalt hineingezogen zu werden, wurde von Ian Kershaw nach Auswertung der Stimmungsberichte des Sicherheitsdienstes der SS verneint.<sup>146</sup> Im Gegenteil, die Hitler-Rede vom 13. Juli zeigte Wirkung. Er galt jetzt als der Bewahrer von Sitte und Anstand, als Garant für Ordnung und Sicherheit. Aber nur das aussergewöhnliche Vertrauen, das ihm die Bevölkerung schon vorher entgegenbrachte, erklärt diesen psychologischen Mechanismus.

Beispiele für dieses Vertrauen geben die Schreiben, die SA-Männer oder junge Frauen an Hitler richteten, um seine Hilfe in eindeutig privaten Angelegenheiten zu erhalten. Herbert Findeisen aus Freiberg in Sachsen hatte sich am 1. Januar 1934 an Hitler gewandt.<sup>147</sup>

*Meinem obersten Führer  
Reichskanzler Adolf Hitler  
Berlin, Reichskanzlei*

*Mein letzter Hilferuf!*

Da ich als 23-jähriger SA-Mann mit dem heutigen Tage vor dem Ende meines jungen Lebens stehe und noch ein zweites mit in den Tod nehmen muss, nämlich meine liebe Braut.

Ich richte daher meinen letzten Hilferuf an Sie, verehrter Herr Kanzler, mit dem Vertrauen wie zu meinem Vater, welcher leider Gottes schon im Jahre 1914 ein Kriegsoffer wurde.

Meine Bitte ist nun folgende:

Ich bin vor 3 Jahren als Vater für 2 Kinder verurteilt worden, wodurch mir jeder weitere Fortschritt meines Lebens genommen ist, auch bin ich noch teils unschuldig dazu gekommen.

Nun stehe ich schon 2 Jahre in einem Verhältnis zu einem Mädels im Alter von 20 Jahren, und wir sind beide derartig ineinander verliebt, dass nur der Tod uns trennen kann.

Ich möchte nun meine liebe Braut gerne heiraten, aber bei meinen Schwiegereltern stosse ich auf Granit, wegen der Zahlung meiner Alimente.<sup>148</sup>

Hochverehrter Führer und Kanzler, sind Sie mir doch bitte ein wenig Vater, und helfen Sie mir, mit meiner Braut glücklich zu werden. Denn ich möchte doch auch gern am weiteren Erwachen unseres Deutschen Vaterlandes beteiligt sein, mit für unser Deutschland kämpfen. Ich hoffe, dass meine letzte Bitte sowie Hilferuf nicht ganz fehlgehen wird, und kann Ihnen schon heute Versicherung geben, dass es nie in unserer Ehe einen Tag geben wird, an dem wir nicht unserem helfenden Vater danken würden.

*Mit Deutschem Gruss  
Herbert Findeisen  
Freiberg Sa.  
Fürstenthal 37/1*

Da die Parteilinie festlegte, dass Hitler sich nicht in private Verwicklungen einmischen würde, fand sich auf dem Schreiben Findeisens ein roter Strich mit dem Vermerk «ZdA», also «Zu den Akten». Ob sich Findeisen wirklich selbst tötete, war nicht zu ermitteln.

Auch der am 14. April 1934 verfasste Brief von Susanne Hesse aus Kraschwitz in Thüringen ging zu den Akten.<sup>149</sup>

*Mein Führer!*

Verzeihen Sie bitte, wenn ich mir erlaube, Ihre kostbare Zeit in Anspruch zu nehmen. Ich weiss mir aber in meiner Not keinen anderen Rat mehr und werde mich so kurz wie möglich fassen. Ich bin ein einfaches blondes Mädels, Tochter eines ebenso einfachen und echt deutschen Erbhofbauern, und habe von jeher den Wunsch gehabt,

auch einmal die Frau eines tüchtigen Jungbauern zu werden, auf dessen Gut ich dann inmitten einer Schar blonder Jungens und Mädels (10 Stück möchte ich haben) nach Herzenslust arbeiten und schaffen kann. In allen Zweigen der Innenwirtschaft weiss ich Bescheid. – Solch einen lieben Mann habe ich nun gefunden. Aber leider gibt seine Mutter ihre Einwilligung nicht zu einer Heirat, und sicher nur deshalb, weil er adliger Herkunft ist und ich nur ein einfaches Bauernmädels. Sein Name: Alf-Dietrich Baron von Stryk. Er verwaltet gegenwärtig die beiden Rittergüter Kaufungen und Wolkenburg des Grafen Gert von Einsiedel auf Schloss Wolkenburg in Sachsen. Er ist alter Parteigenosse und führt jetzt den SA-Reitertrupp Wolkenburg. Da nun seine Mutter die Einwilligung versagt, ist er (ich nehme dies an, denn ich hab ihn nach der Aussprache mit seiner Mutter nicht wieder gesprochen, er hat mir nur einen Abschiedsbrief [geschickt], ohne den Grund anzugeben) folglich ohne Mittel, und unser Plan, eine Siedlerstelle von mindestens 150 Acker Land anzunehmen,<sup>150</sup> fällt ins Wasser, denn mein Vater kann mir höchstens 10'000 RM mitgeben, und das reicht doch dazu nicht aus. Sie werden sagen, nehmt eine kleinere Siedlerstelle. Sehr verehrter Herr Reichskanzler, der Alf ist bisher nur auf Rittergütern gewesen, folglich würde er sich in solchen Verhältnissen nie einleben können; es würde also zu nichts Gutem führen. Ach, könnten Sie uns denn nicht irgendwie helfen. Ich bitte herzlichst darum. Wenn Sie sich erkundigen wollen, ob meine Angaben stimmen, der Reichsbauernführer Darré kennt ihn persönlich sehr gut und hat ihm schon einmal seine Hilfe angeboten. – Jedoch von unserem Verhältnis wissen nur meine Eltern. Kann ihn denn der Herr Reichsbauernführer nirgends gebrauchen? Oh, wie würde ich mich freuen und Ihnen von Herzen dankbar sein. Wenn ich den Alf nicht bekomme, heirate ich nie. Ach bitte, helfen Sie uns doch aus unserer seelischen Not. Wenn irgendeine Möglichkeit der Hilfe vorhanden wäre, bitte ich herzlichst darum, nichts an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, und wenn irgend möglich, darf der Baron auch nichts erfahren.

Er würde vielleicht meinen Bettelbrief nie verstehen können. Aber was tut man nicht aus Liebe. – Darf ich also auf Antwort warten? Also noch nichts, bitte, bitte, nichts veröffentlichen, meine Eltern dürfen es auch auf keinen Fall erfahren. Von meinem Schreiben weiss kein Mensch und soll auch niemand wissen.

*Mit deutschem Gruss und Heil Hitler*  
*Susanne Hesse,*  
*Kraschwitz über Altenburg (Thür.)*

Nachschrift: Der Herr Reichskanzler glauben vielleicht, ich bestehe auf einer Heirat, weil er ein Baron ist. O nein, darauf gebe ich gar nichts. Ich bin halt eben so sehr in ihn verliebt, das[s] ich für nichts einstehen kann, was geschieht, wenn nichts daraus wird. Sonst hätte ich auch nicht gewagt, an Sie zu schreiben. Verzeihen Sie mir also bitte diesen Brief, und helfen Sie mir bitte, wenn es irgend möglich ist.

*Suse Hesse*

Susanne Hesse blieb ohne Antwort, Alf-Dietrich Alexander Reinhold von Stryk heiratete die Tochter eines westfälischen Fabrikanten. Seit 1944 ist er in Russland vermisst und wurde 1953 für tot erklärt.<sup>151</sup> Die junge Frau aus Thüringen war nicht die Einzige, die für ihren Geliebten etwas erbitten wollte. Dabei handelte es sich nur selten um existenzielle Fragen. Eine Frau aus Mannheim, deren künftiger Bräutigam gerade das zweite juristische Staatsexamen ablegte, bat Hitler zum Beispiel darum, dass ihr Künftiger in den Staatsdienst übernommen werden solle. Sonst könne man ja nicht heiraten und auch keine Familie gründen. Denn als Rechtsanwalt würde er ja so wenig verdienen, dass er zur Untermiete wohnen müsse, und es würde dann ja nichts mit der Hochzeit.<sup>152</sup>

Das Anliegen von Elsa Menzel, die Hitler am 7. Dezember 1933 aus Berlin-Friedenau schrieb, war ungleich ernster.<sup>153</sup>

*Mein Führer!*

In meiner höchsten Not wende ich mich an Sie, mein Führer.

Vor ungefähr fünf Wochen wurde mein Mann, Standartenführer Paul Menzel, auf dem Wege zur obersten SA-Führung nach München unter der Beschuldigung verhaftet, SA-Geld unterschlagen zu haben. Vor dem Gestapa stellte sich in wenigen Tagen die völlige Schuldlosigkeit meines Mannes heraus. Trotzdem musste mein Mann auf Veranlassung des Gruppenführers Ernst weiter bei dem Preussischen Feldjägerkorps in Haft bleiben. Da mir der Gruppenführer sogar eine Unterredung verweigerte, bleibt mir kein anderer Weg als der zu Ihnen, mein Führer. Denn die Existenz meines Mannes wurde vernichtet, die Familie wird zerstört, und sowohl der Gesundheitszustand meines Mannes als auch der meinige sind katastrophal.

Ich bitte Sie, mein Führer, sich des Schicksals meines Mannes, der ein Nationalsozialist idealster Art ist, anzunehmen.

*In tiefer Verehrung! mit  
deutschem Gruss!  
Frau Elsa Menzel*

Mit Bleistift notierte ein Mitarbeiter der Privatkanzlei auf ihrem Brief: «Anfrage Gestapa». Chefadjutant Brückner wandte sich noch am gleichen Tag an das Geheime Staatspolizeiamt in der Prinz-Albrecht-Strasse und bat um Aufklärung. Sein Brief hat keine förmliche Anrede, sondern beginnt unvermittelt mit der Darstellung des Sachverhalts.

Frau Elsa Menzel, Berlin-Friedenau, Kaiserallee 124, wandte sich mit einem Schreiben an den Führer. Sie gibt an, dass ihr Mann, der Standartenführer Paul Menzel, verhaftet worden ist unter der Beschuldigung, SA-Gelder unterschlagen zu haben. Bei der Untersuchung durch die Gestapo soll sich die völlige Schuldlosigkeit des Pg. Menzel herausgestellt haben. Ich bitte Sie, mir schnellstmöglich

mitteilen zu wollen, ob die Angaben der Frau Menzel den Tatsachen entsprechen, da ihr Mann weiterhin vom Preussischen Feldjägerkorps in Haft gehalten wird.

*Mit deutschem Gruss!*  
*Brückner*

In Kurzschrift findet sich auf dem Brief ein Erledigungsvermerk vom 14. Dezember 1933. Standartenführer Menzel wurde tatsächlich aus der Haft entlassen. Nach der Ermordung der SA-Führung im Sommer 1934 versuchte er sich zu rehabilitieren. In mehreren Briefen betonte er seine Unschuld. Da aber die Akten, die 1933 zu seiner Festnahme geführt hatten, verschwunden blieben, entschied das Parteigericht bis 1938 nichts.<sup>154</sup>

In den politischen Auseinandersetzungen der 1930er-Jahre waren auch anonyme Schreiben üblich. Nicht selten handelte es sich dabei um Provokationen und die Verbreitung von Gerüchten. Der Brief des «Dr. Krampe» vom 10. September 1933 an den «Herrn Reichskanzler Adolf Hitler» beschrieb jedoch wirkliche Ereignisse in der SA.<sup>155</sup>

Der letzte Unfall des Gruppenführers Ernst gibt mir Veranlassung, über Zustände, die einer SA unwürdig sind, zu berichten.

Wie ist es möglich, dass ein Mann wie dieser Ernst, der seit 1930 in der Bewegung ist, einen derartig hohen Posten bekleidet. Der Mann deckt alle Übergriffe seitens seiner Truppe, ohne einzuschreiten. Besonders wenn diese gegen die pol.[itische] Leitung gerichtet sind. Dieses wird wohl am besten der Gauleiter oder sein Stellvertreter sagen können. Z.B.: Ein SA-Mann vergeht sich an minderjährigen Mädchen, alle Vorgesetzten wissen davon. Der Gruppenfr. Ernst versetzt den Mann nach einem anderen Sturm. Ein Sturm-bannführer vergeht sich in der gleichen Weise und macht Tausende von Mark Schulden, dafür wird er Standartenführer. Kommunisten, die bis zum Umschwung uns bekämpft haben, sitzen heute im Gruppenstab und fahren nach Nürnberg [zum NSDAP-Parteitag],

dafür konnten die alten Kämpfer nicht mit. Sein Bruder ist in kürzester Zeit zum Brigadeführer aufgerückt (Vetternwirtschaft), trotzdem dieser erst 1930 eingetreten ist, gar nicht das Zeug dazu hat und hier genügend alte Standartenführer da sind.

Zu untersuchen wäre noch der Stammbaum des auch so schnell hochgekommenen Oberführers Glatzel. In Döberitz beschwerten sich die Offiziere, dass der Gruppenführer Ernst besoffen wie ein Schwein zur Vereidigung kam. Beim SA-Appell auf dem Tempelhofer Feld brachte es der Gruppenführer fertig, einige Male vom Pferd zu fallen. Der letzte Autounfall ist auf Trunkenheit zurückzuführen. Kam der hohe Herr nicht aus der Wohnung des Herrn Röhrbein, mit dem Herr Gruppenführer sich Vorjahren amüsiert hat? (§ 175)

So sieht ein Repräsentant unserer Bewegung aus. Aber dafür haben die Alten gekämpft, die jetzt beiseitegestellt werden, um diesen neuen Herren Platz zu machen.

*Mit deutschem Gruss  
Dr. Krampe*

Staatssekretär Lammers liess beim Berliner Polizeipräsidenten nachfragen, ob es einen Dr. Krampe tatsächlich gäbe. Die Gestapo fragte alle infrage kommenden Personen und Adressen ab, woraufhin Lammers notierte: «offenbar Pseudonym».

Die Fälle von Paul Menzel und «Dr. Krampe» machen deutlich, dass es trotz aller bürokratischen Schranken möglich war, bis in die Nähe des «Führers» vorzudringen.

Und auch der Brief von Ernst Feist aus Freiburg in Schlesien zeigt, dass man zumindest für die «alten Kämpfer» ein offenes Ohr hatte. Feist erbat am 10. Januar 1934 einen Kredit.<sup>156</sup>



*Betr. Gesuch um Gewährung eines Darlehens.*

Ein gleiches Gesuch ist bereits Anfang Oktober auf dem SA-Dienstwege eingereicht worden, auf das ich bisher keinen Bescheid erhalten habe.

Ich bin 26 Jahre alt, seit Anfang 1930 SA-Mann und habe mich im November 1933 verheiratet. Augenblicklich bin ich im Geschäft meines Vaters tätig und habe den Wunsch, mich so bald wie möglich selbstständig zu machen.

Mein Vater, der 1919 Oberschlesien als Flüchtling verlassen musste, hat sein ganzes Vermögen verloren und auch keinerlei Abfindung erhalten, sodass er jetzt nicht in der Lage ist, mich mit Geldmitteln zu unterstützen, da er mit seiner jetzigen Existenz noch meine 6 Geschwister erhalten muss. Aus diesem Grunde bitte ich, mir ein Darlehen in Höhe von 3'000 RM zu gewähren, das ich in monatlichen Raten tilgen werde. Als Sicherheit für dieses Darlehen hinterlegt mein Vater seine im Jahre 1925 geschlossene Lebensversicherungspolice in gleicher Höhe.

*Heil Hitler  
Ernst Feist  
Oberscharführer,  
Sturm 31/10*

Die Reichskanzlei leitete das Schreiben an die Privatkanzlei des Führers weiter. Das Schreiben trägt einen Erledigungsvermerk, was belegt, dass man sich um den Altparteigenossen kümmerte. Vermutlich rief ein Mitarbeiter der Privatkanzlei bei der Kreisleitung in Freiburg an und bat darum, dass Feist von der Kreissparkasse geholfen würde. Denn eigene Banken gründete die NSDAP nicht, platzierte jedoch unmittelbar nach dem Machtantritt Parteigenossen in allen öffentlich-rechtlichen Kreditinstituten.

Ein Arbeiter aus dem Landkreis Sondershausen erhoffte sich ebenfalls eine Verbesserung seiner sozialen Lage. Am 27. Januar 1934 schrieb der Frontkamerad Hitlers an dessen Schwester.<sup>157</sup>

Rk. 12. JAN. 1934

Ernst Feist  
Freiburg/ Schles.  
Nikoldistr. 4

d. Freiburg/ Schles., den 10. Januar 1934

78

Kanzlei Adolf Hitler	
Tagebuch	Eingegangen
Nr. 06273 / I	17. JAN. 34
Erl. durch Wo	

An  
die Reichskanzlei  
Berlin

Post. Gesuch um Gewährung eines Kredits.

Mein letztes Gesuch ist bereits Anfang Oktober auf dem  
P. A. - Wege eingereicht worden, auf das ich bis  
her keinen Bescheid erhalten habe.

Zahl bin 26 Jahre alt seit Anfang 1930 P. A. Mann und  
habe mich im November 1933 verheiratet. Bisherlich bin  
ich im Geschäft meines Vaters tätig und habe den Wunsch,  
mich so bald wie möglich selbstständig zu machen.  
Mein Vater der 1919 Oberschlesien als Flüchtling verlassen  
musste hat dabei sein ganzes Vermögen verloren und sind  
keinerlei Rücklagen erhalten, sodass er jetzt nicht zu  
der Lage ist, mich mit Geldmitteln zu unterstützen, da  
er nur seine jetzigen Besorgung noch meine Unter-  
schneider erhalten muß. Diesem Grunde bitte  
ich um ein ~~Kredit~~ <sup>darlehen</sup> ~~von 2.000~~ <sup>von</sup> ~~zu~~  
gewahren, das ich im monatlichen Raten zahlen will.  
Als Sicherheit für dieses Kredits hinterlegt mein  
Vater seine im Jahre 1925 geschlossene Lebensver-  
sicherungspolice in gleicher Höhe.

Heil Hitler  
Ernst Feist,  
Oberbaurat, Datum 31/10.

Ernst Feist aus Freiburg in Schlesien bat die Reichskanzlei 1934 um ein Darlehen und gab als Sicherheit die Lebensversicherungspolice seines Vaters an. Der Erledigungsvermerk im Stempel zeigt, dass man sich um das Anliegen des Altparteiengenossen kümmerte. Ob Feist geholfen werden konnte, geht aus der Akte nicht hervor.

An sie richtete Karl Hesse sein Schreiben, «um sicherzugehen, dass ich erhört werde u. mein Wunsch auf guten Boden kommt, vor allem berücksichtigt wird, aufgrund meiner armen wirtschaftlichen Lage u. Not». Danach betonte er, dass er eine liebe Frau und sechs Kinder zwischen drei und neunzehn Jahren erhalten müsse, und stellte fest, «das ist eine grosse Leistung für einen arbeitslosen Familienvater». Wie er wisse, habe «unser lieber Führer u. Volkskanzler, auch mein lieber Kriegs- + Regimentskamerad v. 1914-1918, ein gutes Herz für seine Regiments- u. Kriegskameraden, wie ich es bin». Daher bitte er darum, den «lieben Bruder» von seiner «grossen Armut in Kenntnis» zu setzen, damit er «eine kleine Unterstützung bekäme als Kamerad, was er an vielen anderen Kameraden auch schon getan hat, auch kommt bei mir zum nächsten Ostern ein Sohn aus der Schule, welches doch auch viel Geld kostet, was ich nicht habe». Dann schilderte er weitere Kriegserlebnisse und betonte, dass er auch einmal verschüttet worden war. Ausserdem legte er «2 kleine Bilder zur Erinnerung mit bei» und bat «herzlich» um Berücksichtigung seines Gesuchs, «damit ich die bei mir vorhandene Not etwas verbessern kann als Regimentskamerad v. 1914-1918». Denn: «Wer meine arme Lage nicht kennt, kann sich kein Bild davon machen, wie es bei mir aussieht, was wir entbehren müssen.» Er dürfe «wohl einer bejahenden Antwort entgegensehen» und zeichnete «ergebenst als Kriegskamerad». <sup>158</sup>

Albert Bormann übersandte das Schreiben am 19. April 1934 der Ortsgruppenleitung in Toba mit der Bitte «um Prüfung, ob die geschilderten Verhältnisse den Tatsachen entsprechen». Gleichzeitig erbat er «Mitteilung, ob und wie lange Hesse der Bewegung als Mitglied angehört und ob eine Unterstützung Ihrerseits befürwortet werden kann».

Aus Toba antwortete man am 28. April:

*An die Adolf-Hitler-Kanzlei.*

Teile ergebenst mit, dass Hesse schon seit längerer Zeit in Arbeit ist.

Er ist auch nicht bei der Partei und war auch nicht dabei. Die Sache ist nicht so schlimm.

*Heil Hitler!  
Stützpunktleiter der NSDAP  
Siegfried*

Während Hesse sein Flehen nicht mit den aktuellen antijüdischen Formeln bemäntelte, schilderte Frau Elisabeth, verwitwete Barth, aus Chemnitz am 4. März 1934 ihr empfundenes Elend als von Juden verursacht – wohl in der Erwartung, gerade deshalb bei Hitler Gehör zu finden.<sup>159</sup>

*Herrn Reichskanzler Adolf Hitler!  
Hochverehrter Herr Reichskanzler!*

Ich bitte vielmals um Verzeihung, dass ich mir erlaube, Sie selbst zu belästigen, doch ich bin in solch seelischer Verzweiflung und habe nirgends Rat und Hilfe finden können.

Niemand will in der Lage sein zu helfen, und vom Herrn Reichsinnenminister, an den ich mich verschiedene Male gewendet habe, erhalte ich überhaupt keine Antwort.

In meinem Ausnahmefall muss nun doch einmal etwas geschehen, oder man kann unter solchen Verhältnissen dann nicht mehr weiterleben.

Zu Ihrer Orientierung will ich kurz meine Lage schildern:

Ein Judenweib hatte meine 20 Jahre bestehende Ehe zerstört, und ich habe mich daraufhin von meinem Mann scheiden lassen. Mein gesch. Ehemann wurde als allein schuldiger Teil verurteilt und von daher bis zu seinem Tode für mich unterhaltspflichtig. Nach der Scheidung heiratete

er sofort das Judenweib. Seine Beamtenstellung war z. Zt. aber schon gekündigt, und zwar zum 1. April 1912.

Die Eheschliessung erfolgte am 12. Februar 1912, der Dienstantritt am 1. April 1912. Von 1912 bis 1931 war derselbe dann laufend, also 20 Jahre, in der Industrie in Stellung und nie wieder im Staatsdienst. Lt. dieser 6-wöchentlichen Dienstzeit meines gesch. verst. Ehemannes hat das Judenweib lt. Marxistengesetz Anspruch auf Witwenpension vom Preuss. Staat. Diese Witwenpension zahlt der Preuss. Staat auch heute noch an dieses Judenweib weiter, die noch dazu eine Witwenrente von der Angestelltenversicherung erhält, weil mein verst. gesch. Ehemann nach 20-jähriger Dienstzeit in der Industrie auch da versichert war.

Mir zahlt der Preuss. Staat nur eine Witwenrente von monatlich 38,33 Mk, und nach den bisherigen versch. Kürzungen lt. Notverordnung verbleiben nur noch 33,35 Mk im Monat, sodass ich noch nicht einmal so viel erhalte als ein Wohlfahrtsempfänger und ebenfalls noch auf die Zahlung des Wohlfahrtsamtes angewiesen bin und auch hier, weil dieser Betrag nicht als Sozialrente gilt, [mit] monatlich nur 5 Mk benachteiligt werde.

Ein Sozialrentner erhält monatlich 42 Mk, und mich speist man auch hier mit 37 Mk ab.

Obwohl im Gesetz für die schuldlos gesch. erste Ehefrau ein Witwengeld bis zur Höhe der gesetzl. Witwenpensionsvorsorge [vorge] sehen ist, speist man mich mit diesen Hungerpfennigen ab, während [man] diesem Judenweib doppeltes Geld zahlt, Witwenpension des Preuss. Staates und Witwenrente der Angestelltenversicherung, was monatlich zus. den Betrag von ca. 130 RM nach Abzug der versch. Kürzungen beträgt.

Das dürfte wohl nicht dem Sinne des Nationalsozialismus entsprechen, dass im heiligen Dritten Reich ein Judenweib einer ehrbaren deutschen Frau gegenüber so bevorzugt wird.

Schon aus Billigkeitsgründen ist es wohl gerechtfertigt, wenn ich auf die mir rechtlich zustehende Pension Anspruch erhebe, weil ich ja erstens in meiner 20-jährigen Ehe die Pension erst erhungern musste und zweitens, weil mein gesch. Ehemann für mich bis zum

Tode unterhaltspflichtig war. Daher habe ich eben nach dem Tode des Verstorbenen Anspruch auf diese Pension. Ich bemerke, dass mein gesch. verst. Ehemann alter arischer Abstammung war, wie ich es bin.

Die alten Kämpfer, die meine Verhältnisse kennen, sind masslos erstaunt, dass heute selbst der Staat einem solch gemeinen Judenweibe, ohne dass dieselbe einen Finger zu rühren braucht, eine derartige Pension zahlt, währenddem die alten langjährigen, erwerbslosen Kämpfer der NSDAP noch mit den Erwerbslosengroschen auskommen und sich durchhungern müssen.

Das entspricht nicht dem Kampf gegen das Judentum, und man hat mir daher geraten, dem hochverehrten Führer das mal persönlich zu unterbreiten.

Ich habe meine Ausführungen diese Angelegenheit betreffend bereits am 11. April 1933 an den damaligen Herrn Reichskommissar für das Preuss. Min. gerichtet, am 14. Juni 33 weitere Darlegungen an den Herrn Minister für Wirtschaft & Arbeit im Preuss. Min. und am 15. November abermals nach Rückfrage dargelegt. (Aktenzeichen J. Nr. III S 13488)

Am 19.9., am 29.11., am 13.12.33 wandte ich mich an den Herrn Reichsinnenminister Dr. Frick, der ja zur Änderung der betr. Gesetze ermächtigt ist, erhielt aber gar keine Antwort. Aktenzeichen des Reichsinnenministeriums Nr. I 6071a 29.11.

Am 26. Januar wendete ich mich abermals an den Genannten und fügte 5 ärztliche Atteste bei, auch bis jetzt habe ich noch keine Antwort erhalten.

Ich bemerke, dass sich mein Gesundheitszustand heute derartig verschlimmert hat, ich noch nicht mal mehr meinen Haushalt allein versorgen kann. Leider habe ich zu weiteren Attesten kein Geld mehr. Wenn man mich als deutsche Frau und Mutter heute noch nicht einmal einem Judenweib gleichstellt, sondern diese finanziell 2- bis 4-fach bevorzugt, so ist das nicht nur eine unbillige Härte, sondern es entspricht nicht der Gerechtigkeit des nationalsozialistischen Staates.

Daher kann ich nicht glauben, nach dem, was der Herr hoch ver-

ehrte Reichskanzler in seinem Buch *Mein Kampf* über Juden schreibt, [dass er] diese Bevorzugung eines Judenweibes billigt, und hoffe, dass durch die gütige Vermittlung des Herrn Reichskanzlers nun eine endgültige Entscheidung herbeigeführt wird, wofür ich im Voraus meinen herzlichsten Dank sage, verbunden mit den besten Wünschen für das fernere Wohlergehen unseres geliebten Volkskanzlers.

*Mit deutschem Gruss und «Sieg Heil»  
Elisabeth verw. Barth  
Chemnitz/Sa.) Josefinenstr. 17*

Der öffentlich bekundete Judenhass findet sich auch in einem Schreiben von Richard Fichte aus Chemnitz wieder, der sich am 2. Februar 1934 an «die Reichsregierung zu Hd. des Herrn Reichskanzler Adolf Hitler» wandte. Aus seinem Brief geht deutlich hervor, welche ökonomischen Gegebenheiten ihn zum Protest veranlassten.

*Sehr geehrte Reichsregierung,*

in einer Sache, die jedem deutschen Geschäftsmann das Blut ins Gesicht treibt, wende ich mich als alter völkischer Vorkämpfer für das Dritte Reich an die Reichsregierung mit der Bitte zu verhindern, dass die Juden im Dritten Reich hinsichtlich ihrer Einkäufe besser gestellt werden als die deutschblütigen Geschäftsleute.

Begründung:

Der Reichsverband der deutschen Hohlglasindustrie, Fachgruppe Bleikristall, Dresden, Bernhardstr. 35, hat 3 Rabattlisten herausgegeben, die für die gesamte Branche Geltung haben. Danach sind die einzelnen Firmen angeführt, die unter die 3 Rabattlisten fallen.

Unter Liste 1 fallen all die kleinen deutschen Geschäftsleute der Branche, die 5% Rabatt erhalten.

Liste 2 gilt für alle grösseren und grossen Spezialgeschäfte der Branche, denen ein Rabattsatz von 7% zusteht.

Die Liste 3, die einen Rabattsatz von 10% vorsieht, gilt vorwiegend für die jüdischen Warenhäuser, jüdischen Konzerne und Grossunternehmungen, denen man im Dritten Reiche ja sehr genau auf die Finger sehen wollte. Daraus ergibt sich also, dass die Juden im Dritten Reiche wieder wesentlich günstiger einkaufen können als die deutschblütigen Geschäftsleute. Ich bin davon überzeugt, dass die Reichsregierung diese Schande zu verhindern wissen wird. Denn tatsächlich fallen fast nur Juden, d.h. jüdische Grossunternehmungen, unter diese Rabattliste mit 10% Rabatt. Diese Regelung war mir als deutschblütigem Geschäftsmann ein Anlass, sofort beim Reichsverband der deutschen Hohlglasindustrie energisch dagegen Sturm zu laufen. Der Erfolg war gleich null Komma null. Jetzt hat der Reichsverband entsprechend einer mir vorliegenden Mitteilung der Reinerzer Kristallglaswerke vom 1. Febr. 1934 folgende Regelung getroffen:

Bei einem Bedarf über RM 1'500'000 im Jahre	5% Rabatt
"          "      2'500'000	"      7½% Rabatt
"          "      5'000'000	"      10% Rabatt

Es bleibt also dabei, dass nur die Juden und die wenigen Grossunternehmungen, die zufällig in diesem Jahre einmal diese Einkaufssumme erreicht haben – das werden von tausend deutschblütigen Grossunternehmungen kaum 2 sein, während fast alle jüdischen Grossunternehmungen darunter fallen –, in den Genuss des 10%igen Rabattsatzes kommen. Damit macht man aber das Judentum, das an sich schon nach jeder Richtung hin den deutschen Handel und das deutsche Gewerbe überflügelt hat, auf Kosten des Deutschtums doppelt gross.

Ich habe deshalb heute an die Reinerzer Kristallglaswerke das [aus] der Abschrift ersichtliche Schreiben gerichtet, das ich auch der Reichsre-



gierung gegenüber zum Gegenstand meiner Anklage mache.

Bitte schreiten Sie sofort und mit der ganzen Schärfe nationalsozialistischer Konsequenz ein, damit der Sturm verhindert wird, der sich der deutschblütigen Geschäftswelt bemächtigen muss, wenn sie erfährt, dass sie auch im Dritten Reiche zugunsten der Juden niedergeknüppelt wird.

Ich bitte die Reichsregierung um eine grundsätzliche Verfügung, wonach kein jüdisches Geschäft in Bezug auf Rabattsätze bessergestellt werden darf als deutsche Geschäfte. Diese Verfügung ist grundsätzlich notwendig, um zu verhindern, dass der Nationalsozialismus von untergeordneten Organen verfälscht wird.

Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, dass mich lediglich nur völkische Gründe veranlassten, diesen Notschrei an die Reichsregierung zu richten.

*Mit deutschem Hitler-Gruss  
ganz ergebenst R. Fichte*

Die Reichsregierung, also Hitler, hatte nicht vor, auf die Rabattlisten irgendwelcher Glaswerke Einfluss zu nehmen. Fichtes Schreiben ging, wie alle weiteren, zu den Akten. Stattdessen entschied man sich dafür, die jüdischen Grossunternehmen zu «arisieren». Mit den neuen, von der NSDAP eingesetzten Besitzern änderte sich nichts an der Lage der kleinen Einzelhändler. In ihrer Existenz bedrohte Geschäftsleute wie Fichte hatten die NSDAP zwar stets unterstützt, profitierten aber nicht von der Machtübernahme und auch nicht von den Enteignungen jüdischer Grossunternehmer.

Dass in sozialer Sicht alles beim Alten blieb, irritierte auch den Ortsbauernführer Jakob Falkenstein aus Hüttenfeld in Hessen, heute Teil der Stadt Lampertheim. Er schrieb Hitler am 5. Februar 1934 einen Brief, in dem er die Verhältnisse vor Ort ganz genau schilderte.<sup>160</sup>

*Mein Führer!*

Ich weiss, dass Sie viel arbeiten müssen: Tag und Nacht, deshalb will ich mich auch kurzfassen und nur von Ihnen, mein Führer, einige Auskunft haben, die mir sonst niemand geben kann. Wir haben ein kleines Dorf von 500 Einwohnern. Aber gerade in unserem Ort herrscht eine Unzufriedenheit wie nie zuvor.

1. Bauern: Bei jeder früheren Wahl wählten sie alle unsere NSDAP. Heute sind sie nicht mehr zufrieden, weil sie noch keine Erfolge sehen. Die Bauern lesen wohl in den Zeitungen, es geht aufwärts, und hören es in den Versammlungen, aber sie wollen doch ihr persönliches Ich in den Vordergrund gestellt wissen. Wir haben hier einige Erwerbslose gehabt, die aber schon seit November in Arbeit stehen, ihre Kartoffeln und ihr Brot selbst [an]bauen und dennoch es verstanden haben, Winterhilfe in grossem Umfange zu erlangen. Eine böse Enttäuschung für die Bauern, die Kartoffeln, Getreide und alles Mögliche abgeben, und die anderen, die im Sommer die Bäuerlein auslachten und spazierten, erhielten es.

2. Judenfrage: Bei uns herrscht Milchwirtschaft.

Die Kühe zum Abmelken kann keiner beschaffen als der Jude, insofern noch, weil die Leute kein Geld [haben], und der Jude gibt ihnen doch Kühe. Ich als Bauernführer kann veranlassen, was ich will, es hilft alles nichts, selbst SA-Reserve handelt mit Juden.

3. Arbeiter: Wir haben im Ort einen Freiherrn von Heyl mit zwei Gütern.<sup>161</sup> Er beschäftigt Arbeiter, meistens SA, gibt ihnen alle 14 Tage 24 RM ohne Kost und Logis. Bis alles abgezogen ist, haben die armen Leute, welche, mit dem Tode im Antlitz, das Dritte Reich erkämpften, nichts mehr und sollen noch Familie ernähren, Verband, SA und alles Mögliche bezahlen, während andere, die seither nichts schafften, denen das Geld nicht genug war, marxistisch eingestellt [waren] und unsere SA schwer misshandelten, heute an der Autostrasse eingestellt werden, mit doppeltem Verdienst.

Was ist die Folge: Unzufriedenheit.

4. Umschuldung: Strengt jemand, der unverschuldet in Not geraten ist, das Entschuldungsverfahren an, dem sagen die Gläubiger, ihnen wolle man das Geld rauben. Alles, was man anfängt, will nicht glücken. Ich aber, mein Führer, stehe als einziger alter Kämpfer mitten unter diesen Leuten im Ort. Ich muss sagen, hätte ich nicht den festen Glauben an Sie – vorher, jetzt und später –, ich glaube, ich wäre schon längst verrückt, alles will Auskunft, meist dies und jenes.

Ich bitte Sie deshalb, mein Führer, seien Sie so gut und geben Sie mir Richtlinien, wie ich's weiter machen soll.

*Um baldige Auskunft bittet  
Jakob Falkenstein, Hüttenfeld  
Post Herrnsbach, Hessen.  
Viel Glück zur schweren Aufgabe,  
Heil mein Führer!*

Auf dem Brief gibt es zwei Bearbeitungsvermerke. «Z. d. A.» steht dafür, dass das Schreiben ohne Antwort zu den Akten ging. «Ad.» signalisiert, dass die Adjutantur von dem Protest informiert wurde, möglicherweise erhielt auch Hitler selbst Kenntnis.

### 3. Bedenken, Widerspruch und offener Protest

In der Bevölkerungspost der Jahre 1933 und 1934 finden sich jedoch nicht nur Huldigungsschreiben und Bittbriefe, die von Hitler-Anhängern verfasst wurden. Der Schriftsteller Harald von Koenigswald, der nach 1945 mit seinen schonungslosen Berichten über den sowjetischen Terror in der DDR auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde, wandte sich mehrfach an Albert Bormann, um eine Verbesserung der Lage bestimmter Personen zu erreichen. So im April 1933.<sup>162</sup>

*Sehr verehrter Herr Bormann!*

Trotzdem ich weiss, dass Sie jetzt mit Arbeit so sehr überlastet sind und ich schon neulich mit einem Anliegen zu Ihnen kam, muss ich Sie heute noch einmal um eine Vermittlung bitten. Aber Sie wissen ja selbst, wie man sich für Härten, die prinzipielle Massnahmen verlangen, verantwortlich fühlt, wenn sie sich an Menschen auswirken, die ihr ganzes Leben und ihre ganze Tatkraft für die Nation eingesetzt haben.

Es handelt sich um den Kaiserlichen Unterstaatssekretär Prof. Dr. Göppert, der aus einer alten preussischen Beamtenfamilie stammt (Friedrich der Grosse wohnte oft im Haus seiner Voreltern). Seine Tochter hat jüdisches Blut als Enkelin des seinerzeit sehr angesehenen Prof. Hirschfeld, eines Freundes von Th. Mommsen, der ihm auch sein «Staatsrecht» gewidmet hat.

Fräulein Dr. Göppert ist als Referendarin jetzt beurlaubt worden, das ist natürlich für Exzellenz Göppert, der als juristischer Dozent an der Universität Bonn seine nationale Gesinnung, besonders während der Separatisten- und Franzosenzeit am Rhein, immer sehr stark betont hat und vorher als Unterstaatssekretär und Beamter ganz für den Staat gelebt hat, sehr bitter.

Wäre es nun möglich, unter Berücksichtigung der Persönlichkeit von Exzellenz Göppert, seiner Tochter die Fortsetzung und den Abschluss ihrer Ausbildung durch einen Hinweis an den Generalstaatsanwalt vom Landgericht I zu ermöglichen? Sie wird später ja doch nicht in den Staatsdienst gehen, sondern ihre Kenntnisse in privater, wissenschaftlicher Arbeit auswerten.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich gelegentlich wissen liessen, ob sich in dieser Sache etwas tun lässt, und würde mich freuen, auch ohne solche Anlässe einmal wieder von Ihnen zu hören, und bin mit den besten Grüßen auch von meiner Frau

*Ihr Koenigswald  
den 21.4.33*

Bormann antwortete dem Schriftsteller nicht. Ob für die Referendarin 1933 etwas erreicht werden konnte, ist ebenfalls unklar. Immerhin überlebte sie den nationalsozialistischen Terror.<sup>163</sup>

Eine gewissermassen überparteiliche Instanz sahen viele Deutsche noch in dem hinfälligen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg und richteten ihre Bittbriefe an ihn. Üblicherweise wurden die Bittsteller mit der Floskel abgefertigt, dass für ihr Anliegen die Reichsregierung oder irgendeine andere Stelle zuständig sei.<sup>164</sup>

In immer hilfloseren, wütenderen Briefen versuchte auch Erich Ludendorff, Hindenburgs Stabschef im Ersten Weltkrieg, auf die Zustände im Reich aufmerksam zu machen. Mehrfach informierte er ihn von Verhaftungen der Mitglieder seines Tannenberg-Bundes, verband das aber mit prinzipieller Kritik. Der Ton, den Ludendorff dabei anschlug, verblüfft. Bezugnehmend auf den Fall eines verhafteten Breslauer Journalisten, teilte er Hindenburg per Brieftelegramm am 18. August 1933 handschriftlich und ohne förmliche Anrede Folgendes mit:<sup>165</sup>

Strick/Breslau wieder frei, ist grausam misshandelt worden. Wie können Sie so etwas zulassen. Fühlen Sie noch immer nicht die Angst und die Hilflosigkeit des gequälten Volkes? Beenden Sie diese unerträglichen furchtbaren Zustände der Rechtlosigkeit. Sie haben die Macht dazu und die Pflicht.

*Ludendorff*

Erneute Misshandlungen und den erschütternden Fall einer schwangeren Frau, die ihr Kind nach der Verhaftung ihres Mannes wegen der Aufregung verlor, teilte Ludendorff am 16. August mit, zwei Tage später folgte ein Protest gegen weitere Inhaftierungen. Am 25. August 1933 schrieb er dem Reichspräsidenten dann: «Die rechtswidrigen Eingriffe und Verhaftungen hören im Deutschen Reich, dessen Oberhaupt Sie sind und dessen Verfassung Sie beschworen haben, nicht auf.» Wieder schilderte Ludendorff einige Fälle und setzte fort: «So sind die Rechtszustände im Deutschen Reich geworden. Sie werden auch dieses Telegramm kaum in die Hand bekommen, man wird auch Ihnen dies vorenthalten, aber Ihre Umgebung sollte sich klar sein, dass die Abkehr des Volkes vom Staat und seine Verzweiflung über die Rechtsunsicherheit und wirtschaftliche Not dauernd wächst.» Staatssekretär Otto Meissner, der wohl in erster Linie mit dem Terminus «Umgebung» gemeint war, liess eine Abschrift der beiden Briefe und des beigelegten Materials anfertigen und übergab das Dossier dem Staatssekretär der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers. Ebenso verfuhr er mit dem letzten, von Ludendorff an Hindenburg gerichteten Schreiben vom 18. November 1933.<sup>166</sup>

*Herr Reichspräsident!*

Ich habe Ihnen vor zwei Tagen unerhörte Vorkommnisse mitgeteilt. Solche Vorkommnisse häufen sich in erschreckender Weise.

Heute teile ich Ihnen mit, dass in der Nacht vom 12. zum 13. November in Hedwigskoog in das Haus des Hofbesizers Wollatz Rohlinge eindringen, um sich an diesem Deutschen und deutschgottgläubigen Mann zu vergreifen. Der Mann flüchtete vor den Verbrechern. Die Frau und Mutter von 5 Kindern kam in unwürdigste Lagen. Sie floh zuletzt im Hemde zu ihren entfernt wohnenden Eltern. Das älteste Kind wurde mit dem Revolver bedroht und zittert noch. 145 RM wurden geraubt oder gestohlen. Knechte wurden misshandelt. Die Täter, die der SS angehören, sind trotz Anzeige in Freiheit.

So gestalten sich immer wieder die Verhältnisse in dem von Ihnen regierten Reich. So wird immer mehr und mehr das Recht mit Füßen getreten, trotz allen Geredes von Rechtszuständen und Einführung neuen Rechtes. In unerhörter Weise ist die körperliche Freiheit des Deutschen bedroht. Jetzt, wo die «Kulturkammern», d.h. «Bleikammern» für deutsches Geistesleben, errichtet werden, wird auch der letzte Rest der Geistesfreiheit begraben, wie es noch nicht einmal in dem Jesuitenstaat Paraguay und bei uns im finstersten Mittelalter der Fall war.

Wenn dereinst die Geschichte des deutschen Volkes geschrieben wird, dann wird das Ende Ihrer Reichspräsidentschaft als die schwärzeste Zeit deutscher Geschichte beschrieben werden. Ich weiss, dass meine Schreiben an Sie nichts fruchten. Sie brauchten ja sonst nur die Reichswehr aufzubieten, um diesen unleidlichen Zuständen im Volke ein Ende zu bereiten. Aber vor mir steht der schwere Vorwurf meines Lebens, dass Sie allein durch die Ratschläge, die ich Ihnen gab, und durch meine Taten Reichspräsident des heute unglückseligen deutschen Volkes werden konnten.

Es lebe die Freiheit! Dieser Ruf mag Ihnen, bis Sie Ihre Augen schliessen, in die Ohren gellen.

*gez, Ludendorff*

Meissner wurde der Eingang des Dossiers bestätigt. Lammers zeichnete auf dem Anschreiben «L 23/11» ab und stempelte: «Der Reichskanzler hat Kenntnis.»

Was Ludendorff allerdings verkannte und immer falsch interpretiert hatte, war die tatsächliche Volksmeinung. Denn «unglücklich» fühlte sich die Mehrheit der Deutschen im Jahr 1933 durchaus nicht.

Ludendorff verstummte im November 1933. Persönliche Aussprachen mit Hitler, dem Mitputschisten des Jahres 1923, führten zu nichts. Doch die Parteigänger Ludendorffs hörten nicht auf, die aus ihrer Sicht viel zu sozialistische NSDAP zu kritisieren. Ralph Felgenträger aus Remscheid fühlte sich dazu ermutigt, weil er Hitler in den 1920er-Jahren einmal als vorbildlicher Parteiarbeiter vorgestellt worden war. «Aus lauterer Vaterlandsliebe» schrieb er daher am 5. Februar 1934 an den «lieben Volksführer» und kritisierte Hitler massiv für eine Reichstagsrede, in der dieser die völkischen Atheisten als ewig Gestrige und Sektierer verspottet hatte. Das Recht dazu nahm er sich heraus, denn schliesslich habe er als SA-Mann «Gerichtsstrafen und Knochenbrüche stolz für Sie, unsere grosse Idee und unser geliebtes Vaterland» ertragen. Jetzt beklagte der Ludendorff-Mann und fanatische Christenhasser den Umgang mit ihm selbst und seinesgleichen.<sup>167</sup>

*Sehr geehrter Herr Reichskanzler!*

Ich kann nicht anders, ich muss zu Ihrer Reichstagsrede vom 30. Januar ds. Jhrs. Stellung nehmen.

Zwar wird es Sie nur wenig berühren und ganz gewiss nicht beunruhigen, wenn ein unbekannter Mensch Ihr Gerechtigkeitsgefühl anruft und Sie bittet, ihm einige Minuten Gehör zu schenken. Trotzdem entschloss ich mich zu diesem Schreiben, weil mir meines Erachtens auch die innere Berechtigung nicht fehlt, dieses Gehör von Ihnen nicht nur zu erbitten, sondern es sogar zu fordern und zu verlangen.



Ich bin nämlich von Ihnen schon einmal mit einem Händedruck und einigen anerkennenden Worten für vorbildliche nationalsozialistische Pressewerbung im Gau Ruhr ausgezeichnet worden. Dies war im Juni 1926, gelegentlich einer streng geschlossenen Mitgliederversammlung im evangelischen Vereinshaus in Wuppertal-Elberfeld, als Ihnen noch das öffentliche Reden in Preussen verboten war. Welche Ironie des Schicksals würde darin liegen, wenn dieser Brief gar nicht bis zu Ihnen selbst gelangen würde. Wenn er vielmehr von Ihrer Umgebung aufgehalten und ich nach wenigen Tagen Gelegenheit genug hätte, in einem Konzentrationslager darüber nachzudenken, wenn ein Unbekannter sich aus lauterer Vaterlandsliebe an den ersten Führer dieses Vaterlandes wendet. Jedoch ich hoffe inständig, dass die Verbindung zwischen Ihnen, dem Volksführer, und mir, dem Unbekannten aus dem Volke, noch nicht abgerissen ist und dieser Brief tatsächlich in Ihre Hände gelangen wird. Drum schnell zur Sache selbst, damit Sie nicht unnötig Zeit versäumen.

Um es vorwegzunehmen und Ihnen auch jetzt noch Gelegenheit zu geben, dieses Schreiben dem Papierkorb zu überantworten: Ich gehöre zu dem lächerlichen Grüppchen völkischer Ideologen mit dem Bärenfell, das versuchen will, zweitausend Jahre deutscher Schmach und Schande auszulöschen mit all seinen Folgeerscheinungen. Kein anderer als Sie selbst beschäftigen sich in Ihrem Buch *Mein Kampf* mit der Wahrheit und geben dem alten Sprichwort recht, das da sagt: Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht, das ist und bleibt ein erbärmlicher Wicht! Sie haben den Mut zur Wahrheit gehabt und erwiesen, indem Sie vierzehn Jahre deutscher Schande ausmerzten durch ein Jahr deutscher Tatpolitik. Nicht zuletzt haben Sie sich dabei stützen müssen und können auf Ihre treue Anhängerschaft, auf SA und SS. Nun denn: So rufe ich Sie an als meinen Führer! Ich war von 1925-1930 SA-Mann und habe Gerichtsstrafen und Knochenbrüche stolz für Sie, unsere grosse Idee und unser geliebtes Vaterland ertragen.

## Nun endlich; gegen das jüdische Christentum

Unerträglich aber ist es, von Ihnen dafür heute mit Spott und Ironie belegt zu werden. Ist es denn wirklich Ideologie, wenn uns die Sorge um Deutschland nicht eher ruhen lässt, bis auch der letzte Einfluss finsterer internationaler Kräfte auf unser Vaterland ausgeschaltet ist. Und diese finsternen überstaatlichen Mächte verbergen sich hinter dem Christentum beider Konfessionen.

Ich masse mir nicht an, Ihre weltanschauliche Politik irgendeiner Kritik zu unterziehen. Sie aber, verehrter Herr Reichskanzler, lassen uns, die wir uns mit Stolz als die Anhänger Ludendorffs, Ihres alten Mitkämpfers und des grössten Feldherrn des Jahrhunderts, bezeichnen, sofort hinter Vaterlandsverrätern und Verbrechern aufmarschieren. Sie nennen uns in einem Atemzug mit feigen, vaterlandslosen Gesellen! Uns, die wir mit Ihnen das gleiche Ziel haben und daher auch sechs Jahre lang Ihre Anhänger waren, Deutschland endlich ganz frei und glücklich zu machen.

Wenn Sie aus Erwägungen heraus, die nur Ihnen allein bekannt sind, den Kampf gegen das jüdische Christentum noch nicht oder überhaupt nicht führen wollen oder können, so lassen Sie uns wenigstens die geistige Freiheit, diesen Kampf überall und ungehindert, natürlich in anständiger und sachlicher Form, zu führen und damit der Wahrheit zum Siege zu verhelfen.

Wir sind keine Literaten und Ideologen! Sondern Idealisten genau wie Sie, stolze deutschbewusste Kämpfer, die vor keinem Opfer – und wenn es das Leben wäre – zurückschrecken, wenn es um die Erhaltung der deutschen Wesensart geht. Und wenn sie uns alle dreist hinter Kerkermauern steckten und uns die Zunge herausrisen, wie gelegentlich der gewaltsamen Christianisierung Germaniens das Papsttum es tat. Die Wahrheit würde doch durchsickern und eines Tages siegreich sein! Gewalt geht vor Recht! Das haben Sie selbst über zehn Jahre lang erfahren müssen. Aber das Recht siegte bei Ihnen am 30. Januar 1933 und wird auch in unserem Falle siegen, solange bei uns die Wahrheit ist. Und die Wahrheit ist bei uns, beim Deutschen Gottglauben!

Daran könnte selbst ein Machtspruch von Ihnen, Herr Reichskanzler, der Sie der unumschränkte Herr unseres Vaterlandes sind, nichts ändern!

Geben Sie uns und dem Deutschen Volke wieder Gelegenheit, den geschriebenen Worten des treuen deutschen Ekkehard, General Ludendorff und seiner Gattin, der unermüdlichen völkischen Vorkämpferin und feinen Seelenkennerin deutscher Art und deutschen Glaubens, lauschen zu dürfen. Geben Sie Ludendorffs *Volkswarte* endlich frei und noch andere urdeutsche völkische Schriften. Ich nenne nur noch den gerade eben verbotenen *Brunnen* (Nordland-Verlag, Düsseldorf).

Es lebe die Deutsche Geistesfreiheit!

Es lebe die geistige Deutsche Revolution!

Es lebe das geliebte Deutsche Vaterland!

*Mit deutschem Heidengruss*

*Ihr sehr ergebener*

*Ralph Felgenträger*

*Wohlfahrtsunterstützungsempfänger*

Mit den «finsternen Mächten» meinte Felgenträger vor allem die Freimaurer, von denen er unsinnigerweise annahm, dass sie sich zum Ziel gesetzt hätten, Deutschland und das deutsche Volk auszulöschen.<sup>168</sup> Da Heinrich Himmler diese Obsession teilte, wurden im Sicherheitsdienst eigene Abteilungen gebildet, die sich auf die Verfolgung der Mitglieder von Logen aller Art konzentrierten. Felgenträger selbst passierte vermutlich nichts, Albert Bormann nahm das Schreiben kommentarlos zu den Akten. Die *Volkswarte* und der *Brunnen* erschienen jedoch nicht wieder. Hitler verbot auch alle anderen Religionsgemeinschaften, die offensiv gegen das Christentum Front machten.<sup>169</sup>

Zeugnis von der Gegnerschaft zu Hitler und seiner Partei legen auch die vielen Schreiben ab, in denen Angehörige von Inhaftierten

um eine Prüfung des Falls baten. Ernst Fleischmann aus Sonneberg in Thüringen bat sogar um eine Audienz bei Hitler, um den Fall seines Verwandten zu schildern, denn auch bei den preussischen Königen sei dies ja möglich gewesen. Er wollte den Kanzler über das Schicksal seines Schwagers informieren, der, so scheint es, zu Unrecht von Nationalsozialisten verschleppt wurde. Sein Appell an die «verstorbene Mutter» des Führers war ebenso vergeblich wie sein Hinweis auf die Verzweiflung der Familie. Auch sein folgender Hinweis blieb unberücksichtigt: «Habe ich unrecht, mag man mich direkt vom Obersalzberg in ein Konzentrationslager schicken, wegen böswilliger, unangebrachter Kritik; aber ich bin überzeugt, dass es dazu nicht kommt.»<sup>170</sup> Bemerkenswert erscheint, dass der Mann aus Sonneberg keinen Zweifel an der Institution Konzentrationslager selbst hatte. Möglicherweise hielt er ihre Existenz für unumgänglich, vielleicht sogar für zweckmässig. Aber im Fall seines Schwagers müsse es sich doch um einen Irrtum handeln... Wie üblich befand ein Mitarbeiter der Privatkanzlei, dass das Schreiben «zu den Akten» gehöre wie auch der Bittbrief von Edita Badke aus Berlin-Neukölln. Sie hatte am 25. März 1934 wegen ihres verschwundenen Mannes an Hitler geschrieben.<sup>171</sup>

*Sehr geehrter Herr Reichskanzler!*

Zum dritten Male wende ich mich an Sie. Es kann nicht wahr sein, dass Sie meine Bitte nicht erhören wollen. Nein, ich nehme an, dass Sie meine Schreiben vom 16.1. und 26.11. d. Jhrs. nicht persönlich erhalten haben, sonst hätte ich doch Antwort bekommen. Aber die Qual steigert sich von Monat zu Monat. Wie kommt es nur, dass mein Mann bereits 5 Monate sich in Haft befindet, ohne dass an eine Verhandlung wohl zu denken ist? Wenn er Schweres verbrochen hätte, wäre es mir begreiflich; aber so ist es mir unverständlich. Er ist stets hilfsbereit gewesen, und jeder, der ihn kennt, kann nur ein gutes Zeugnis von ihm geben.

Ich versichere Ihnen immer wieder, dass wir mit dem zufrieden sein

wollen, was Sie uns geben. Auch wollen wir nicht klagen, wenn wir in diesem Jahr noch keine Arbeit finden, denn es ist gewiss sehr, sehr schwer, Millionen Menschen, die arbeitslos sind, in Brot zu bringen. Ich gebe es zu, dass man in seiner Not oft unwillig ist. Aber wenn es alles zu kaufen gibt und mir das Geld fehlt und [man] von klein auf nur Elend kennengelernt, da packt einen doch die Verzweiflung. Aber ich habe das Vertrauen wiedergefunden auf eine bessere Zukunft, drum will ich alles hinnehmen, nur bitte ich Sie, seien Sie doch nachsichtig, und geben Sie meinem Mann die Freiheit wieder.

*Mit grosser Zuversicht und Dank  
verbleibe ich mit deutschem Gruss  
Editha Badke*

Ob der Mann von Editha Badke überhaupt noch am Leben war?

Zu den Akten ging auch das Schreiben von Anna Banz aus Kaufbeuren vom 3. Mai 1934, deren Mann nach Paragraf 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums entlassen wurde. Dieser Paragraf erlaubte die Kündigung zur «Vereinfachung der Verwaltung», wurde aber immer dann eingesetzt, wenn es galt, eine Stelle für ein Parteimitglied frei zu machen.<sup>172</sup>

*Sehr verehrter Herr Reichskanzler!*

Beiliegendes hatte ich zu Ihrem Geburtstage nach Berlin geschickt. Nun erhielt ich es durch die Oberpostdirektion wieder zurück.

Nochmals wage ich es, Ihnen das Bild meines Jungen nachträglich zu übersenden.

Meine herzliche Bitte um Wiederaufnahme meines Mannes in den Postdienst als Postsekretär ist leider abgelehnt worden.

Ich getraue mich nicht mehr, Sie, verehrter Herr Reichskanzler, nochmals zu bitten.

Leider werde ich das Gefühl nicht los, dass man durch den Ab-

bau nach Paragraf 6 wegen Schulden dem Ernährer von 3 Kindern, dazu noch Kriegsteilnehmer 1914-1918, meinem Mann sowie der ganzen Familie bitteres Unrecht angetan hat.

*Mit deutschem Gruss!  
«Heil Hitler!»  
Ergebenst Anna Banz*

Anna Beeger aus Grimma in Sachsen sandte Hitler das Bild ihres jüngsten Sohnes, eines angeblich begeisterten Hitlerjungen, und bat ihn, den Selbstmord ihres «braven Mannes», eines Werkmeisters, persönlich zu untersuchen. Adressiert hatte sie das Schreiben «an unseren lieben Führer!». Voller Verzweiflung beschrieb sie den erfolglosen Weg von einem Amt zum anderen, von der Staatsanwaltschaft zur SS und von der zur Polizei. Da sie von keiner Stelle eine Antwort bekam, schilderte sie jetzt, im April 1934, den Fall. Beigelegt hatte sie die Aussage ihres Mannes zu dem Vorfall, der sich am Abend des 1. Juli 1933 ereignet hatte.<sup>173</sup>

Unterzeichneter erlaubt sich hiermit, den Sachverhalt vom 1./2. auf dem Schützenfest folgendermassen zu erklären. Um 8 Uhr traf ich einen Arbeitskollegen von mir, welcher sich mit seiner Frau mir anschloss. Allerdings war er früher Kommunist, wie er heute eingestellt ist, weiss ich nicht, da wir kein Wort von Politik gesprochen haben. Bis 12 Uhr Mitternacht war er bei mir, dann ist er nach Hause gegangen. Bis hierher hat mich kein Mensch mit irgendetwas belästigt, sollte aber dieses ausschlaggebend sein, so bitte ich hiermit höflichst um Entschuldigung. Ich versichere Ihnen, dass ich in Zukunft kein Wort mehr mit so einem Menschen sprechen werde. Um 12 Uhr traf ich einen alten Sangesbruder, Gustav Küne. Wir gingen zusammen ins Schützenhaus-Tunnel und tranken etliche Glas Bier. Auf einmal kommt der SA-Mann Grüneberger an meinen Tisch und fordert mich auf mit den Worten: «Da kannst du für mich auch eins bezahlen.»

Ohne etwas mir zu überlegen, habe ich ihm ein Glas Bier gegeben. Kaum ein paar Minuten drauf kommt er zum zweiten Male und spricht in einem Tone: «Du musst noch eins geben für meinen Truppenführer.» Hierauf habe ich erwidert: «So geht das nicht, da muss er schon selber kommen.» Ich nehme an, dass das zweite Bier für den SA-Mann Kanis sein sollte. Von dem Moment an ging die Stichelei los. Wenn Herr Kanis mich angeklagt hat, ich hätte gesagt: «Lieber bezahle ich eins für die Kommunisten», so bestreite ich das. Ich nehme an, dass diesen Ausdruck er sich selbst eingeildet hat aus Rache dafür, weil ich das zweite Bier nicht bezahlt habe. Auch erlaube ich mir, eine Bestätigung des Herrn Küne beizulegen, dass der Ausdruck «Lieber bezahle ich eins für die Kommunisten» überhaupt nicht gefallen ist. Da mir die Stichelei zu gross wurde, bin ich abgerückt. Hier müssen sie mich aus den Augen verloren haben, denn nach einer Zeit, als er mich wieder sah, ging er aber gleich mit den Worten los: «Jetzt habe ich dich Lump, ich suche dich schon eine ganze Weile», und schon ging auch gleich die Schlägerei los. Ich wurde von allen Seiten bedroht, und Herr Kanis schlug immer wieder auf mich los, und [teils] trieben, teils schleppten sie mich auf die Muldenwiese. Hier ging die Schlägerei weiter. Herr Kanis verlangte von mir, ich sollte ihm bestätigen, dass ich das Wort «Kommunisten» gebraucht hätte, da ich das verweigerte, schlugen sie mich so lange, bis ich in meiner Verzweiflung – Ja – sagte. Auf einmal erschien Herr Flemming, sofort war Ruhe.

Er frug Herrn Kanis, was er gegen mich hätte. Er erzählte nun den Vorgang, dass ich gesagt hätte: «Lieber bezahle ich eins für die Kommunisten», was ich auch zugegeben hätte. Als mich nun Herr Flemming fragte, ob das stimmt, habe ich natürlich das Wort Ja aufrechterhalten, da ich glaubte, es ginge wieder los. Herr Flemming schickte mich dann nach Hause, was ich auch sofort befolgte. Gleichzeitig lege ich Ihnen noch von Augenzeugen Berichte bei, woraus Sie bitte ersehen können, wie roh und brutal der Herr Kanis nicht bloss mit mir, sondern auch mit anderen Leuten umgegangen ist.

Ich will Ihnen aber auch gerne meine Einstellung zur Politik schreiben. Zunächst möchte ich erwähnen, dass ich, so alt ich bin, noch nie Politik getrieben habe, was ich auch heute noch nicht tue. Allerdings bin ich sofort in die NSBO eingetreten. Wenn Sie nun glauben, dass ich vielleicht mit der jetzigen Regierung nicht zufrieden wäre, so beweise ich das hiermit, dass ich selbst zwei 13- und 16-jährige Kinder habe in meiner Behausung, die mit Leib und Seele in der Hitler-Jugend sind. Auch ich habe meine Freude darüber. Wenn ich nun anders eingestellt wäre, müsste ich das längst verboten haben. Ich werde meinen Bericht nun schließen, und urteilen Sie, meine Herren, ob ich vielleicht etwas Abstossendes begangen habe.

*Mit vorzüglicher Hochachtung  
P. B[eeger]*

Während der Mann seine Aussage zu Papier brachte, suchte seine Frau Zeugen für den Vorfall. Sie kehrte mit einer Reihe von Zeugenaussagen nach Hause zurück. Am nächsten Tag legte sie diese dem Ortspolizisten, einem Mann namens Wappler, vor. Den weiteren Verlauf schilderte sie Hitler.

Nun bin ich heute früh wieder zu Herrn Wappler gegangen, um zu hören, wie die Sache steht. Herr Wappler sagte mir, dass die Untersuchung in Colditz im Gange ist und dass mein Mann zur Untersuchung dorthin müsste. Ich habe Herrn Wappler extra gefragt, ob mein Mann nicht hier vernommen werden kann. Darauf hat Herr W. mir geantwortet, dass er keine Ausnahme machen könne. Daraufhin hat mein Mann damit gerechnet, dass er morgen früh geholt wird. Schon heute dachte er, dass man ihn von der Arbeit wegholen würde. Um seiner Familie diese Schande nicht antun zu müssen, hat er sich erhängt.

*Grimma, d. 11. Juli 1933*



Nicht mit Selbstmord, sondern einem Protestschreiben an Hitler reagierte ein jüdischer Handwerksmeister auf den Terror der SA. Heinrich Herz aus Hamborn am Rhein schrieb am 27. April 1934.<sup>174</sup>

*Sehr verehrter Herr Reichskanzler!*

In der Voraussetzung, dass Sie, verehrter Herr Reichskanzler, für mein Anliegen Verständnis finden, erlaube ich mir, Ihnen Folgendes zu unterbreiten:

Ich habe mich zu wiederholtem Male an verschiedene Instanzen gewandt, jedoch von keiner Seite auch nur eine Antwort erhalten. Da mein letztes Gesuch vom 12. Dezember 1933 auch unbeantwortet blieb, wende ich mich an Sie, verehrter Herr Reichskanzler, da mir mein inneres Empfinden sagt, dass Sie, verehrter Herr Reichskanzler, hiermit nicht einverstanden sind. Ich blicke voller Verehrung und vollen Vertrauens auf die Geschehnisse des letzten Jahres und bin in meinem Innern ein guter Deutscher, der mit jeder Faser an dem Wohlergehen des lieben Vaterlandes hängt.

Doch bei all dieser Verehrung schleicht sich ein Wermutstropfen in mein Herz, und ich lege mir hundertmal die Frage vor, warum musste das sein? Ich bin weit entfernt davon anzuklagen und habe in meinem ganzen Leben stets das Schlechte und Unmoralische bekämpft. Ehrlichkeit und Reellität war und ist bei mir oberste Pflicht. Mit grosser Genugtuung bewunderte ich die Ausrottung der Schieber und Bonzen, ganz gleich, aus welchem Lager sie kamen. Doch wo ich mich nicht mit einverstanden erklären kann, ist die einseitige Behandlung von Tausenden meiner Glaubensbrüder, welche genauso deutsch fühlen und denken wie ich. Wie gern möchte ich mich am Aufbau meines lieben Vaterlandes beteiligen, wenn mir hierzu Gelegenheit gegeben wäre.

Genauso, verehrter Herr Reichskanzler, wie Sie den Kampf jahrelang für Ihre Sache geführt haben, genauso möchte ich den

## Protest eines jüdischen Handwerksmeisters...

Kampf für meine Glaubensgenossen führen und nicht eher ruhen, bis ich als Sieger aus diesem Lager hervorgehe. Ich bin zwar nur ein einfacher Handwerksmeister und habe in meinem ganzen Leben nichts wie Enttäuschungen erlebt. Mein ganzes Leben ist nur eine Kette von Leiden, die allerdings auch dann und wann von einem Sonnenstrahl durchdrungen waren. Durch des Lebens Schicksal hart gemacht, bin ich zu einer Kämpfernatur geworden und will ich die mir verbleibende Zeit dazu benutzen, durch Annäherungsversuche Ihnen, verehrter Herr Reichskanzler, näherzukommen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass Sie, verehrter Herr Reichskanzler, bald eine andere Meinung von einem grossen Teil meiner Glaubensbrüder, ich möchte behaupten, von dem weitaus grössten, erhalten. Wenn mir auch persönlich die Mittel fehlen, für unsere Sache zu kämpfen, so soll mich dies jedoch nicht abhalten, meine ganze Kraft für meine Ideale einzusetzen. Mit meiner ersten Arbeit will ich beginnen, und das ist die Erlangung der verloren gegangenen Rechte für die jüdischen Handwerksmeister. Als langjähriger Obermeister der Hamborner Klempner-Innung glaube ich mich hierzu berufen. Und nun ein kurzer Ausschnitt aus meinem Leben.

Als Sohn eines Handwerksmeisters besuchte ich in Bad Nassau die Volksschule. Mit sieben Jahren verlor ich meine Mutter. Mit vierzehn Jahren kam ich zu einem kleinen Klempnermeister in Watterscheid in Westfalen in die Lehre. Mein Lehrvertrag lautete auf drei Jahre. Da meinem seligen Vater die Mittel fehlten, mich zu kleiden, wurde dieser Vertrag auf fünf Jahre verlängert und erhielt ich hierfür vollständig freie Pension und Kleidung. Mit neunzehn Jahren beendete ich die Lehre, arbeitete als Gehilfe in verschiedenen grossen Werkstätten, wurde mit zwanzig Jahren Soldat und als Unteroffizier-Aspirant mit zweiundzwanzig Jahren entlassen. Nach mehrjähriger Tätigkeit in Aachen und Eschweiler verheiratete ich mich im vierundzwanzigsten Lebensjahre mit einer Glaubensgenossin, einem sehr armen, aber fleissigen Mädchen. Unserer Ehe ent-

sprossen sieben Kinder, von denen eins klein und zwei Töchter im Alter von zweiundzwanzig und achtzehn Jahren starben. Meine selbstständige Existenz gründete ich in Eschweiler und verzog nach sechs Jahren 1906 nach Hamborn, einer damals aufblühenden Gemeinde. Voller Schaffensfreude bewältigte ich die mir gestellten Aufgaben und konnte mir 1912 ein eigenes Haus bauen. An Rückschlägen fehlte es allerdings auch nicht. Ich erholte mich aber jedes Mal bald wieder, weil meine Kundschaft mit meiner Arbeit zufrieden war. Als Landsturmmann zog ich im Januar 1915 in den Krieg und kehrte nach Abschluss des Waffenstillstandes als Unteroffizier gesund zurück. Wie so manch anderer musste auch ich wieder von vorn beginnen und bestand meine Lebensaufgabe darin, meine Kinder etwas Ordentliches lernen zu lassen. Zwei Söhne haben meinen Beruf und für einen derselben, [den] ältesten, opferte ich mich auf, indem ich ihn die staatliche Maschinenbauschule in Köln besuchen liess, wo er sein Ingenieurexamen mit gutem Erfolg bestand. Ein Sohn studierte wegen vorzüglicher Begabung Musik. 1930 legte ich mein Amt als Innungsoberrmeister freiwillig nieder, obgleich ich einstimmig wiedergewählt war, blieb aber Vorstandsmitglied der Innung (Prüfungsausschuss).

Vor Ausbruch der nationalen Revolution stand ich auf festen Füßen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel fegte der Sturm über mich weg. Hin waren meine Kunden. Keine Behörde, keine Kommune, ja selbst nicht mal ein Privatmann erteilte mir einen Auftrag, obgleich ich nie Meinungsverschiedenheiten mit meinen öffentlichen und privaten Kunden hatte. Meine erwachsenen Söhne wurden aus der Arbeit gerissen, und ich fiel zeitweise der öffentlichen Fürsorge zur Last. Trotz der vielen Anordnungen der Herren Minister Frick, Schmitt und anderer kommen die langjährigen öffentlichen Kunden überhaupt nicht, die privaten Kunden zögernd, weil sie, wie sie behaupten, was ich aber nicht nachprüfen kann, Schwierigkeiten unterer Parteiorgane glauben befürchten zu müssen.

Und nun, verehrter Herr Reichskanzler, urteilen Sie, habe ich

das verdient? Meine Frau, welche auf die harte Leidenszeit kränzlich geworden war, erhielt vom Arzt Anweisung für eine vierwöchentliche Erholungskur im Sauerland. Kassen, Versicherungen sind mangels Zahlung hinfällig geworden und habe ich Tausende in Lebensversicherungen etc. fahren lassen müssen.

Sehr verehrter Herr Reichskanzler, sprechen Sie ein Machtwort, dass unsere Aussichten auf eine Lebensmöglichkeit wieder möglich werden. Ich werde es Ihnen tausend- und abermals tausendmal zu danken wissen.

*Heinrich Herz*

Nicht alle Schreiben von Deutschen, die nach 1933 als Juden gebrandmarkt wurden, waren so selbstbewusst wie das von Heinrich Herz. Besonders hart traf die Ausgrenzung jene, die erst bei genauen Recherchen feststellten, dass sie jüdische Vorfahren hatten.

Der Artist Rudolf Jaenicke aus Berlin<sup>175</sup> zum Beispiel engagierte sich seit 1932 für die NSDAP. Erst als ihn die Partei als Funktionär einstellen wollte, entdeckten andere in seiner Ahnenreihe eine jüdische Grossmutter. Die NSDAP lehnte eine Beschäftigung daraufhin ab. In seinem Bittbrief an Hitler betonte er seine ansonsten gut evangelische Ahnenreihe und seine christliche Lebensführung. Daran schloss er die Bitte an:

Unser grosser lieber Führer Adolf Hitler! Ich frage Sie nun um Rat. Muss ich nun alles aufgeben? Wir sind doch auch Menschen und vielleicht besser wie mancher andere. Muss ich aus der NSDAP usw. wieder austreten? Ich wüsste nicht, warum.

Aber trotz allem, meinen ehrlichen Glauben an unser deutsches Vaterland, an die nationalsozialistische Idee, vor allem an Sie, grosser Führer, den Glauben kann man mir nicht nehmen.

Darum, lieber grosser Führer,  
Herr Reichskanzler Adolf Hitler!  
Helfen Sie bitte auch uns.

Denn das ist Gottes Werk, dass wir an den glauben, den er uns gesandt hat.

*Heil Hitler!*  
*Rudolf Willi Ernst Jaenicke*  
*Berlin S. W 29,*  
*Gneisenaustr. 56*

Ach, könnte ich Sie doch persönlich sprechen.

Die Privatkanzlei antwortete am 5. April 1934.

*Sehr geehrter Herr Jaenicke!*

Ihr Schreiben vom 23. d. Mts. an den Führer ging hier ein.

Zu meinem Bedauern muss ich Ihnen mitteilen, dass in Ihrer Angelegenheit von hier aus nichts veranlasst werden kann. Ich empfehle Ihnen daher, sich an Ihre zuständige Ortsgruppe zu wenden, die Ihnen vielleicht in irgendeiner Weise behilflich sein kann.

*Mit deutschem Gruss!*

Anlagen anbei zurück.

Der evangelische Pfarrer Ludwig Hermann aus Neckartenzlingen sandte Hitler am 19. April 1934 die Abschrift eines Protesttelegramms betreffend «Landeskirche in Württemberg». Ohne förmliche Anrede teilte er dem Reichskanzler mit:

Umstehend ist der Wortlaut eines Telegramms wiedergegeben, das heute von hier an den Herrn Reichsbischof Müller abging.

Wir bitten um Zurücknahme der kirchlichen Notverordnung vom 15.d.M. betr. kirchliche Lage in Württemberg, denn diese Notverordnung ist ohne Zweifel zustande gekommen aufgrund unwahrer Unterrichtung des Herrn Reichsbischofs.

Wir stehen treu zum Dritten Reich und stehen als Diener unse-

rer Kirche ebenso treu zu unserem rechtmässig berufenen Landesbischof D. Wurm. Die ihm widerfahrene Einschränkung seiner bischöflichen Rechte durch diese Notverordnung erscheint uns schmähhlicher und ungerechter als seine Absetzung.

*Hermann*

Das Telegramm war ebenso deutlich.

Reichsbischöfliche Notverordnung vom Sonntag wird unter Protest zurückgewiesen, weil kirchlicher Notstand in Landeskirche Württemberg nicht vorhanden und weil Rundfunk und Presse unwahre Nachrichten über Landesbischof Wurm verbreitet haben. In Treue zum Dritten Reich um die Einheit der Evangelischen Reichskirche aufrichtig besorgt

*Evangelisches Pfarramt  
Neckartenzlingen*

Ob Pfarrer Hermann das «Treuegelöbnis» zum Dritten Reich aus taktischen Gründen abgab oder nicht, es war abwegig zu vermuten, dass ein offener Widerspruch als «zustimmendes Ja, aber» gewertet werden könnte. Das NS-Regime verlangte völlige Unterordnung, keine Lippenbekenntnisse. Nur Kadavergehorsam verstanden die Parteifunktionäre, Hitler voran, als «Treue». Pfarrer Hermann schloss sich noch im Jahr 1934 der Bekennenden Kirche an. 1938 protestierte er gegen Boykottmassnahmen, welche die NSDAP gegen «Nichtwähler» verhängte, und wurde von der Gestapo verhaftet. Frei kam er durch die «Weihnachtsamnestie». 1940 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen, überlebte die sowjetische Gefangenschaft und kehrte nach Württemberg zurück. Sein Sohn erinnert sich an ihn als einen Mann, «der sich schuldig fühlte, weil er zu viel Rücksicht nahm, still war, wo er hätte laut werden müssen, aus Sorge um seine Familie, den Frieden im Ort...» Wenn alle Pfarrer so mit sich gerungen – und so offensiv protestiert – hätten wie der Mann aus Neckartenzlingen, wäre manche Massnahme des Regi-

mes nicht durchsetzbar gewesen. Der konservative und antijüdisch eingestellte Bischof Theophil Wurm blieb, trotz kurzfristigen Hausarrests, Landesbischof.<sup>176</sup> Denn in der Sache gab das Württembergische Landgericht den zahlreichen Klägern recht. Die von den Nationalsozialisten initiierte Reichskirche unter Bischof Ludwig Müller zerbrach de facto 1936.

Organisierter Protest kam von den Zeugen Jehovas, also den Mitgliedern der Internationalen Wachturm-Gesellschaft. Sie nahmen aus Prinzip nicht an Wahlen teil, verweigerten den Hitlergruss und beflaggten ihre Häuser nicht. Ihre pazifistische Einstellung war für die Nationalsozialisten nicht tolerierbar, weshalb Partei und Gestapo ständige Schikanen initiierten. Publikations- und Versammlungsverbote wurden erlassen und wieder aufgehoben, lokale Polizeidienststellen sollten die offensiv missionierenden Mitglieder komplett erfassen. Im September trafen sich die Delegierten vieler europäischer Gemeinden in Basel und beschlossen, dem NS-Regime die Stirn zu bieten. Für ihre Kompromisslosigkeit steht die Abwandlung einer Aussage von verfolgten Hebräern im babylonischen Exil: «Geschwister, seht nicht nur den Feuerofen – seht auch die Errettung daraus.»<sup>177</sup> Die in Basel anwesenden Zeugen Jehovas verpflichteten ihre Gemeindemitglieder, die Predigtarbeit in den Hauskreisen und ihr Verkündigungswerk fortzusetzen. Ausserdem regte der Baseler Kongress, auf dem über tausend Deutsche anwesend waren, einen Protestbrief an. Viele Gemeinden schrieben daher am 7. Oktober 1934 an die Reichsregierung oder an den Reichskanzler Adolf Hitler selbst.<sup>178</sup>

### *An die Reichsregierung Berlin*

Das Wort Jehovas, wie in der Heiligen Schrift dargelegt, ist das höchste Gesetz, und es ist unsere einzige Richtschnur, weil wir uns Gott geweiht haben und wahre, aufrichtige Nachfolger Jesu Christi sind.

Im vergangenen Jahre haben Sie im Widerspruch zu Gottes Gesetz und in Verletzung unserer Rechte uns verboten, uns als Jehovas

Zeugen zu versammeln, um Gottes Wort zu erforschen, Gott anzubeten und ihm zu dienen. In seinem Wort befiehlt uns Gott, dass wir unser Zusammenkommen nicht versäumen sollen (Hebr. 10,25). Jehova gebietet uns und sagt: «Ihr seid meine Zeugen, dass ich Gott bin... Geht und überbringt dem Volke meine Botschaft» (Jes. 43,10,12, Jes. 6,9, Matth. 24,14).

Es besteht ein direkter Widerspruch zwischen Ihrem Gesetz und Gottes Gesetz. Indem wir dem Rat der treuen Apostel folgen, «müssen wir Gott mehr gehorchen als den Menschen», und das werden wir tun (Apg. 5,29).

Wir geben Ihnen daher hiermit zur Kenntnis, dass wir um jeden Preis Gottes Gebote befolgen werden, dass wir uns versammeln werden, um sein Wort zu erforschen, und dass wir ihn anbeten und ihm dienen werden, wie er geboten hat. Wenn Ihre Regierung oder Regierungsbeamte uns Gewalt antun, weil wir Gott gehorchen, dann wird unser Blut auf Ihrem Haupte sein, und Sie werden Gott dem Allmächtigen Rechenschaft geben müssen.

Wir haben nichts zu tun mit politischen Angelegenheiten, sondern wir sind dem Königreiche Gottes unter der Herrschaft Christi, seinem König, völlig ergeben. Wir werden niemandem Leid tun oder Schaden zufügen. Wir würden uns freuen, in Frieden zu bleiben und allen Menschen nach Möglichkeit Gutes zu tun. Da jedoch Ihre Regierung und Ihre Beamten fortfahren mit ihrem Versuch, uns zu drängen, dem höchsten Gesetz des Universums ungehorsam zu sein, sind wir gezwungen, Ihnen jetzt kundzutun, dass wir durch seine Gnade Jehova gehorchen wollen und dass wir ihm gänzlich vertrauen, uns von jeglicher Bedrückung und allen Bedrängern zu befreien.

*Jehovas Zeugen  
Bad Dürkheim*

Der Wortlaut des Protestbriefes war, von kleinen Abweichungen und Rechtschreibfehlern abgesehen, immer gleich. Mindestens fünfzehn Schreiben, davon mehrere aus Sachsen (u.a. Zwickau, Mosel, Schnee-



berg, Borstendorf) und aus Süddeutschland (Crailsheim, Burleswangen, Eislingen) fanden sich in einer Akte der Privatkanzlei im Moskauer Sonderarchiv.<sup>179</sup> Auch der aus dem Ausland an Hitler gerichtete Protest hatte immer den gleichen Wortlaut, so das Telegramm aus Enschede in den Niederlanden:<sup>180</sup>

*An die Hitler-Regierung, Berlin/Deutschland*

Ihre schlechte Behandlung der Zeugen Jehovas empört alle guten Menschen und entehrt Gottes Namen. Hören Sie auf, Jehovas Zeugen weiterhin zu verfolgen, sonst wird Gott Sie und Ihre nationale Partei vernichten.


*Th. Bykerth  
Schriftführer der Gruppe*

Mindestens zwanzig dieser Schreiben kamen von Gemeinden der Zeugen Jehovas aus Belgien, der Schweiz, Frankreich, den Niederlanden, Luxemburg, Grossbritannien und Dänemark. Aus Cleveland in Ohio (USA) schrieben Zeugen Jehovas am 9. Oktober 1934 an «Chancellor von Hitler, Berlin, Germany»:

Mr. Hitler. A warning! Give Jehovas Witness their freedom and allow Kingdom work to continue, let your experience the Lord vengeance.

*Yours for Christ Kingdom  
Lila de Long*

Der an Hitler gerichtete Protest hatte massive Folgen.<sup>181</sup> Alle Briefe und Proteste der Zeugen Jehovas wurden in der Privatkanzlei gesammelt und geordnet – wie viele es waren, lässt sich nicht mehr feststellen. Dann leitete Hitlers Kanzlei mindestens tausend dieser Schreiben an die Gestapo weiter, zur, wie es im Abgabeschreiben

KLASSE		KT-BEST.		KT-AZ		NR	
				E N S C H E D E			
AANTAL WOORDEN		DAG	UUR. en MIN.		DIVIS		
		7 Oct 1934					
A. Overzenden . . . f				 RIJKS- TELEGRAAF		AANGENOMEN DOOR:	
B. Antwoord . . . f						GIRO-NR	
C. Oetzvraagbewijs . . . f							
Spreuk . . . f						Overgezeld naar	
Bij Terug betaald den						In draad . . . den . . . 100 . . .	
						te . . . . .	
						door :	
<b>TELEGRAM</b>							
<p><i>Enschede, 7 Oct, 1934.</i></p> <p><i>Aan die Hitler-Regierung</i></p> <p><i>Berlin (Deutschland)</i></p> <p><i>Ihre schlechte Behandlung der</i></p> <p><i>Zeugen Jehovas empört alle guten</i></p> <p><i>menschlichen und auch Gottes klaren</i></p> <p><i>Hören Sie auf Jehovas Zeugen wiederhin</i></p> <p><i>zu verfolgen, sonst wird Gott Sie und</i></p> <p><i>Ihre nationale Partei verurteilen</i></p> <p><i>F. Beyer</i></p> <p><i>Schiffführer der Gruppe</i></p>							
HET ONDER DE STREEP GESCHREVENE WORDT NIET MEDEGELEIND.							
NADRIJK VERBOODEN.		NAAM EN ADRES VAN DEN AFZENDER:		TELEFOONNUMMER VAN DEN			
MOD. T 1 A L. 1012/34.				AFZENDER :			

Der Protest gegen die Verfolgung der Zeugen Jehovas war weltweit und gut organisiert. Doch anstatt politische Vorgaben zu korrigieren, antwortete das Regime mit einer Ausweitung der Repressionen. Die Hitler-Kanzlei leitete fast alle Schreiben an die Gestapo weiter, welche die Absender erfasste und mehrere tausend Briefschreiber in Konzentrationslager verschleppte. Einige Schreiben sind in den Akten noch erhalten – wie dieses Protesttelegramm aus Enschede in den Niederlanden.

heisst, «weiteren Bearbeitung». Die Geheime Staatspolizei griff im Dezember 1934 zu, im Januar 1935 folgte eine weitere Verhaftungswelle. Von den etwa dreissigtausend Zeugen Jehovas wurden ungefähr zehntausend in den zwölf Jahren der nationalsozialistischen Diktatur verhaftet, mindestens zwölfhundert starben in Konzentrationslagern oder unter dem Fallbeil.<sup>182</sup> In Anbetracht der Millionen Opfer des NS-Regimes erscheint diese Zahl gering, doch sie zeugt von einem Akt kollektiver und kompromissloser Selbstbehaftung, der Achtung abringt.

Es war durchaus nicht so, dass der Aufbau der Diktatur und das damit verbundene Unrecht klaglos hingenommen worden wäre. Insbesondere die juristisch «sauberen» Unrechtsurteile verursachten eine Welle von Protestschreiben. Auch in diesem Zusammenhang wandten sich Deutsche und – vor allem – Ausländer an Hitler persönlich, um entweder die Aufhebung der Todesstrafe oder eine Begnadigung zu erwirken. Anhand eines in Moskau gut dokumentierten Falles, dem des Kommunisten Etkar André, lassen sich die Argumentationsmuster deutscher und ausländischer Briefschreiber gut dokumentieren. Die Moskauer Akte umfasst hundertachtzehn Schreiben mit mehr als zweitausend Protestunterschriften gegen die geplante Hinrichtung von Etkar André, dem Hamburger Führer des Roten Frontkämpferbundes (R. F. B.).

André wurde nach dem Reichstagsbrand verhaftet und 1936 vom Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamburg wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit Mord schuldig gesprochen und später mit dem Handbeil enthauptet. Zweifelsfrei zu Unrecht. Denn die Beteiligung an dem Mord an einem Nazi-Aktivisten konnte in dem Prozess nicht nachgewiesen werden, weshalb sich die Richter der Konstruktion bedienten, in seiner Position als ranghöchster Führer des paramilitärischen Verbandes sei André automatisch der Verantwortliche gewesen. Nach 1945 mochte sich kaum ein westdeutscher Richter an dieses Grundsatzurteil erinnern. Als Hochverrat wurde Andrés Ablehnung der Weimarer Demokratie gewertet, aber das hatte er ja mit seinen nationalsozialistischen Gegenspielern von der SA gemeinsam.

Die Frau des Verurteilten floh nach Dänemark. Von dort aus organisierten Kommunisten und Menschenrechtsaktivisten eine Kampagne für die Begnadigung des R.F.B.-Führers. In Dänemark selbst, den Niederlanden, Frankreich und der Tschechoslowakei entfaltete sich im August 1936 eine für damalige Verhältnisse erstaunliche Protestwelle, zum Teil mit vorgedruckten Resolutionen. Unterschrieben wurden sie unter anderem von dem damals weltweit bekannten Schriftsteller Martin Andersen Nexö.<sup>183</sup> Aufschlussreich ist, dass sich der Resolutionstext ganz allgemein gegen die Unrechtsjustiz im NS-Regime wandte:<sup>184</sup>

*An die deutsche Reichsregierung und den Herrn Reichskanzler Hitler,  
Berlin*

Wir unterzeichnenden Dänen ersuchen die deutsche Reichsregierung und den Herrn Reichskanzler Hitler um Amnestie für die aus politischen, rassemässigen oder religiösen Gründen in den deutschen Zuchthäusern, Gefängnissen oder Konzentrationslagern befindlichen Gefangenen.

Wir wissen, dass man in Deutschland Wert darauf legt, dass wir in den nordischen Ländern Sympathie und Verständnis für das deutsche Volk hegen. Wir sehen uns deshalb als befugt an, darauf hinzuweisen, dass in unseren Ländern, wo Humanität und Gerechtigkeit besonders hoch geschätzt werden, eine solche Amnestie für politische, rassemässige und religiöse Gefangene und die – oft versprochene – Aufhebung der Konzentrationslager als eine unabweisbare humane Forderung empfunden wird.

Gleichzeitig sprechen wir der von namhaften Persönlichkeiten der ganzen Welt einberufenen europäischen Amnestiekonferenz für die politischen Gefangenen in Deutschland, die am 5. Juli 1936 in Brüssel stattfindet, unsere Sympathie und Unterstützung bereitwillig mit aus.

*Martin Andersen Nexö  
Forfatter. Gentofte, Danmark*

Aus dem Aktenkonvolut ragen mehrere individuell abgefasste Briefe heraus. Eine deutsche Aristokratin bat Hitler um Gnade vor Recht. Der SPD-Parteivorstand Basel-Stadt erhob «flammenden Einspruch im Namen der Menschlichkeit» und schrieb am 18. Juli 1936 an Hitler:

*Herr Reichskanzler,*

mit Entsetzen haben die Arbeiterschaft und der grösste Teil der Bevölkerung Basels vom Urteil des Strafsenats des Hanseatischen Oberlandesgerichtes gegen Edgar André Kenntnis genommen. Das Volk Basels erblickt in ihm nicht die Sühne vergangener Straftaten, sondern einen Racheakt der herrschenden Partei gegen einen ihrer Gegner. Dagegen erheben wir flammenden Einspruch im Namen der Menschlichkeit.

Wir lassen uns auch nicht in unserem Protest durch die Behauptung verhindern, wir hätten kein Recht, uns in innerdeutsche Verhältnisse zu mischen. Wenn ein Mensch, nach unserer Überzeugung unschuldig, nur seiner Gesinnung wegen hingerichtet werden soll, dann spielen Landesgrenzen keine Rolle mehr. Die Menschheit selbst muss sich zur Wehr setzen und die beabsichtigte Untat zu verhindern suchen. Herr Reichskanzler, Sie haben es in der Hand, den Justizmord an Edgar André zu verhindern. Wir ersuchen Sie, und darin werden uns das Schweizervolk und das Volk von Basel unterstützen, von Ihrem Recht der Begnadigung Gebrauch zu machen und Edgar André vor dem Henkersbeil zu retten. Wir fordern auch für die anderen Opfer Ihrer Partei herrschaft – für Carl von Ossietzky, Mierendorff, Thälmann und die vielen anderen – Gerechtigkeit und damit ihre Freiheit.

*Mit vorzüglicher Hochachtung  
Sozialdemokratische Partei Basel-Stadt  
Der Parlamentspräsident E. Herzog Nat. Rat.  
Der Parteisekretär Schneider Nat. Rat.*

Auch aus New York, Prag, dem mährischen Ostrau und London gingen Protestscheiben ein. In der üblichen Rhetorik gehalten waren die Briefe kommunistischer Betriebszellen samt der Unterschriftensammlungen. Am 21. Juli 1936 schrieben jedoch auch einige junge Leute aus Blackpool (Lancashire, UK) in deutscher Sprache an Hitler:

*Lieber Herr,*

von England sagen wir – «Heraus mit Edgar André und Ernst Thälmann!»

*Marie Smith*

*John Wells*

*Lucille Morton*

*William Wallace*

*J. Jones*

*B. Griffiths*

Das Schreiben einer Frau aus dem niederländischen Friesland schien der Privatkanzlei des Führers immerhin vortragbar, wie die Aktennotiz von Albert Bormann belegt. Hitler wurde rapportiert: «Schreiberin bewundert den Führer des Deutschen Volkes und seine grossen Taten. Sie hat vor dem Kriege Gelegenheit gehabt, das Deutsche Volk kennenzulernen, und hat ihm stets Bewunderung gezollt. Jetzt bittet sie den Führer, wegen des Auslandes dem Edgar André gegenüber Gnade vor Recht walten zu lassen.» Ein Schweizer schrieb Hitler lediglich den Satz: «Es soll endlich genug des Mordens sein.» Abgeheftet wurde auch der Brief eines Elsässers vom 9. September 1936, der hier in originaler Rechtschreibung wiedergegeben wird.

*Herrn Reichskanzler,*

in diesem Schreiben hier will ich ihnen nochmal genau sagen was die Internationale Menschheit denkt von der Ungerechtigkeit die Sie begangen haben an unserem lieben Edgar André welchen wegen seines hervorstechenden Charakter und freidenkens zum Tode geprügelt wird – Sie sprechen auch von dem Brudermord in Schpanien natürlich eure Komplizen Frankos sind die Angreifer

Wir verstehen, Betrachtet doch Deutschland welche eine Hölle für die Freiheitskämpfer und der aufrichtigen Menschen wie diese vernichtet und wie sie Ermordet werden ja es ist der weit bekannt

Darum steht die Internationale Arbeiterschaft hinter unserem lieben Edgar André, welcher sogar seine Unschuld bezeugt hat, aber er denkt nicht wie Sie er muss sterben.

Gerechtigkeit, Gerechtigkeit währt am längsten.

Ja Schpanien wird seine Republique hochhalten, es wird Siegen es muss Siegen dann könnt ihr unseren Krieg den ihr in Aussicht habt erklären zur letzten Rettung

Nein ihr wollt der Welt Angst machen mit dem Bolchewistischen Regim

Nein wir haben keine Angst wie er erwarten ihn mit Sehnsucht Ihr weiss es alle.

Macht schnell und erklärt euren Krieg ihr ihnen sehen und schpüren.

*Ein Elsässer Milize  
welcher mit ganzem Herzen mit  
Schpanien kämpft allein ich habe  
476 Frs. gesammelt  
in 10 Tagen*

*Befreit Edgar André  
Heil Thälmann*

#### 4. 1935/36: naive und berechnende Huldigung

Die Kampagnen der Hitler-Gegner öffneten im Ausland manch einem die Augen, der dem Regime bisher unkritisch gegenübergestanden hatte. In Deutschland selbst blieben sie wirkungslos, da die Menschen nichts davon erfuhren. In einer Akte aus dem Jahr 1935, die mehr als hundert Briefe aus der Bevölkerung enthält (Anfangsbuchstaben Ka bis Kes), findet sich ein einziges Schreiben, das als Kritik am Regime ausgelegt werden könnte. Der Absender beklagte die Hetze von lokalen Parteifunktionären gegen die Kirche. Alle anderen wünschten sich Hitler-Autogramme, spendeten Geld für das Winterhilfswerk oder gratulierten zum Jahrestag der Machtübernahme.<sup>185</sup>

Eine Frau aus Berlin zum Beispiel gab am 30. Januar 1935 Blumen in der Reichskanzlei ab. Auf der angehängten Karte hatte sie notiert:<sup>186</sup>

*Lieber Führer!*

Als kleines Zeichen grosser Liebe und Dankbarkeit sendet Ihnen zum heutigen Gedenktag diese Rosen

*Ihre Pgn. Anna Kellermann*

Die Kanzlei Hitlers antwortete am 5. Februar 1935.

*Sehr geehrte Parteigenossin!*

Der Führer lässt Ihnen für die Blumen und Glückwünsche seinen besten Dank aussprechen. Sie haben ihm damit wirklich eine Freude bereitet.

*Mit deutschem Gruss!*  
*[unleserlich]*



Eine andere Frau bat am 17. März 1935 darum, Hitler einmal sehen zu dürfen. Ihren Brief hatte sie in Form eines Gedichts geschrieben, die Verse jedoch nicht gereimt. Hinter das Wort «Führer» setzte sie jedes Mal ein Ausrufezeichen.<sup>187</sup>

*Mein Führer!*

Dürfte ich mir erlauben;  
 an Sie, mein Führer!  
 Die sehr ergebene Bitte zu stellen.  
 Mir zu gewähren; bei Anwesenheit in München!  
 Meinen Führer! sehen und grüssen zu dürfen.  
 Welches, ich mir durch einen Zufall;  
 trotz; meines ehrlichen Bemühens;  
 bis jetzt nicht ermöglichen konnte; und deshalb;  
 mir leider bis heute versagt geblieben ist.  
 Mein Wunsch; sowie ergebenste Bitte;  
 an Sie, mein Führer!  
 Ist Treue und Dankbarkeit!  
 Für Ihre so grosse selbstlose Opferliebe!  
 für unser deutsches Volk und Vaterland!  
 Das Sie, mein Führer!  
 Mit Gottes Fügung!  
 Durch Nacht; zum Lichte führten!  
 Sollte, meine Bitte; vermessen sein;  
 dann, mein Führer! verzeihen Sie mir.

*In deutscher Frauentreue!  
 grüsst Heil mein Führer!  
 sehr ergebenst  
 Therese Karbauer*

Auf eine recht eigenwillige Idee war der Friseurmeister Curt Rudolf Kempe aus Seiffen im Erzgebirge gekommen, die er der Kanzlei des Führers am 4. April 1935 mitteilte.<sup>188</sup>

Als Erzgebirgler habe ich den Wunsch, unseren Führer einmal zu sehen, und frage ich ganz höfl. an, ob es möglich ist, dass ich einmal nach Berlin kommen und unseren Führer sehen könnte.

Ferner möchte ich ganz höfl. mit anfragen, ob es sich ermöglichen liesse, dass, wenn ich unseren Führer sehen dürfte, [ich] ihm auch gleich die Haare mitschneiden könnte?

Ich bin von Beruf Friseur, 46 Jahre alt. Es dürfte wohl für mich der glücklichste Augenblick meines Lebens sein, wenn sich dieses mit möglich machen liesse. Ich würde sehr gerne das Handwerkszeug, welches dazu benötigt wird, von hier aus mitbringen.

Sehr gerne bin ich auch bereit, wenn die Bedingung gestellt würde, vom Erzgebirge bis Berlin zu laufen. Diese Bedingung würde ich sehr gern erfüllen.

Dass ich unserem Führer die Haare nicht richtig schneiden würde, kann nicht infrage kommen, da ich mir in meinem Beruf Kenntnisse genug aneignen konnte, um jedem Anspruch gerecht zu werden, durch jahrelanges Arbeiten in der Fremde als Gehilfe.

Ich bin auch gern bereit, einen Lebenslauf von mir zuzusenden, welchen ich von der Gemeindebehörde bestätigen liess.

Ich bitte aber ganz gehorsamst, unseren Führer von diesem Schreiben in Kenntnis zu setzen, damit unser Führer seinen Entscheid treffen kann.

Zugleich bitte ich ganz höfl., wenn Sie einen zusagenden Bescheid geben sollten, mir die Zeit rechtzeitig mitzuteilen, da ein Marsch von Seiffen im Erzgeb. bis Berlin immerhin 14 Tage in Anspruch nehmen würde.

Eine Erkundigung über meine Person wollen Sie bitte bei der Ortsgruppe der NSDAP Seiffen und bei der Gemeindebehörde Seiffen vornehmen, wenn Ihnen mein Schreiben unglaubwürdig erscheinen sollte.

Hoffend, dass mir mein Wunsch erfüllt werden kann und ich den Bescheid erhalte, dass ich unserem Führer die Haare einmal schneiden darf, und mit der Bitte, dass, wenn es möglich sein sollte, Sie mir genau Zeit und Ort mitteilen wollen, wo ich zu erscheinen hätte.

*Heil Hitler!*  
*Curt Rudolf Kempe*  
*Friseurmeister*  
*Seiffen Erzgeb.*

Eine Familie aus Berlin-Siemensstadt teilte Hitler eine Auseinandersetzung mit, die sich zwischen ihren beiden Kindern abgespielt hatte. Die Eltern berichteten am 12. April 1935 in der Form einer humoristischen Erzählung und überschrieben sie mit dem Titel: «Kinderlogik! Oh, diese Kinder!»<sup>189</sup>

Oh, diese Kinder! Bereits heute, wo ihre arme Mutter gerade mal 29 Jahre geworden ist, wird sie von dieser Bande schon auf ihre zukünftige schwiegermütterliche Würde hingewiesen. Und wessen Schwiegermutter ich gar werden soll! Hört und staunt:

Mein 7-jähriges Töchterlein ist wieder einmal zu faul, um beim Aufräumen im Kinderzimmer zu helfen. Der grosse Bruder muss alles allein machen; der ganz kleine Bruder hat sich geflissentlich hinausgeschlängelt. Auch er ist kein Freund vom Zusammenräumen. Und des grossen Bruders Geduldsfaden ist ebenfalls nicht sehr lang. «Du, Gina, du hilfst jetzt endlich mal mit. Deinen Puppenkram kannst du wirklich alleine fortstellen, und das Geschirr räumst du auch gefälligst ab.» «Nein», sagt das Gina-Schwälbchen, «ich arbeite erst, wenn ich gross bin und einen Mann habe.» «Och, du kriegst ja gar keinen Mann, Prinzessin Faulpelz!» «Denkste, du Döskopp! Ich krieg den allerbesten Mann in ganz Deutschland.» «Ppp, wer ist denn das dann, wenn du so weit bist?» «Was, du willst ins Jungvolk? Junge, du weisst nicht, wer der aller-, allerbeste Mann in Deutschland ist?

Und du willst ein Hitlerjunge sein!» «Du, hör mal, Gina, du wirst aber sehr frech! Ich weiss wohl, wer der beste Mann in Deutschland ist; aber ich weiss bloss nicht, wer der Beste sein wird, wenn du endlich mal 'nen Mann heiraten willst.» «Wenn ich will und so gross dazu bin, dann ist es noch kein anderer wie jetzt auch.» Aribert stand baff und sprachlos. «Du willst doch nicht etwa unsern Hitler heiraten???» «Bloss und bloss Hitler», sagt stolz das kleine Gör. «Einen andern Mann will ich nicht.»

«Vatiii, Vatiii! Komm bloss mal her! Vatiinii! Vatiinii! Komm doch mal ganz schnell.» Vater kommt ins Zimmer gestürzt, ärgerlich überlegend, wer wohl nun schon wieder eine Beule am Kopf hat und wer die Bimse für die Schandtat bekommen muss. «Vati, denk dir doch mal, die Gina will den Führer heiraten! Und sie ist doch erst 7 Jahre! Unsere Prinzessin Faulpelz will den Führer heiraten! Au, Gina, Gina, der verhungert ja bei dir!!! Ach, der arme Mann!» Aribert ist ausser sich vor Wonne, er kann sich nicht beruhigen. Das Ginalein steht mitten im Zimmer, empört und gekränkt. «Du brauchst gar nicht so doll zu brüllen, ich krieg ihn doch. Jetzt hat er noch keine Zeit zum Heiraten; aber wenn ich gross bin, klappt alles schon viel besser, und dann hat er nicht mehr so viel zu tun. Dann werd' ich seine Frau.»

«Aber Gina», sagt lächelnd der Vater. «Er kennt dich doch gar nicht. Du weisst ja nicht, ob er dich überhaupt lieb haben kann.» «So lieb wie ihr hat er mich schon lange», behauptet kühn die kleine Dame. Und dann schrie sie wutentbrannt und verbittert: «Alle seine Männer kriegen Frauen und Kinder, bloss er ist ganz allein. Ich habe ihn so lieb, er tut mir ja so leid.» Alle seine Männer kriegen Frauen und Kinder, staunten wir!? «Nun ja, der Dr. Goebbels hat 'ne Frau und Kinder gekriegt, und nu kriegt der andre auch 'ne Frau im Dom.» «Wer denn, Schwälbchen?», fragt der Vater. Ein kleines Füsslein stampft, verzweifelt ob so viel Unverstand, auf. «Aber Vati! Ich meine den Mann, der auch sein Freund ist und wo die Hosenseiten so bunte Seiten haben. Und dann hat er immer so was um, als ob's regnet.» Jetzt dämmert's! «Du meinst Hermann Göring?»

Der Vater sagt verlegen: «Ja, aber mein kleines Mädel, deshalb braucht dir doch der Führer nicht leidtun. Er freut sich doch, wenn seine Freunde glücklich sind.» «Hmm, bist du auch glücklich, Vati», sagt das Ginalein und schielt den Vater von der Seite an, «wenn alle anderen Leute was Schönes kriegen, bloss du nicht? Freust du dich dann auch so doll drüber, ohne dass du traurig bist, weil du nix bekommst?»

«Aber Regina, erlaube mal», entrüstet sich der Vater. «Und ich heirate ihn doch! Warum soll er denn allein bleiben? Wenn er der allerbeste Mann in Deutschland ist, dann kriegt er auch die allerbesten Kinder.» «Und», spottet Aribert, «die allerbeste Frau. Gina, und das willst du sein?!» «Halt 's Maul, du oller dummer Aribert! Du sollst mich nicht immer so ärgern. Ich bin keine beste Frau; aber ich hab ihn lieb, und ich will nicht, dass er ganz alleine ist.» «Mein kleines Mädel», sagt Vater ernst, «er ist nicht allein. Er hat uns alle, Männer, Frauen und Kinder in Deutschland und weit darüber hinaus. Wir lieben ihn alle. Das ist mehr wert als die Liebe nur eines Menschen.» «Ja, das weiss ich ja alles, das ist auch alles wahr, Vati. Er muss doch aber auch jemand haben, der ihn ganz doll und dicht lieb hat. Wenn ich seine Frau bin, dann deck ich den Tisch für ihn, er bekommt immer Blumen, und ich streichle und küsse ihn.» «Gina, du Dummes», meint Aribert, «wenn du gross bist, ist Hitler alt. Unser Hitler ist er immer; aber für 'ne Frau is doch dann so 'n Mann nix mehr. Dann hat er keine Zähne mehr, und die Haare gehen ihm aus. Er ist dann wirklich nicht mehr schön, und...» «Hör auf, du Lausejunge», sagt Vati ganz entsetzt und: «Pfui, du bist ein olles Ekel», schluchzt unser Schwälbchen. «Vati, das ist nicht wahr! Er ist dann immer noch so schön neu wie jetzt auch, nicht, Vati? Du oller verflixter Bengel! Wenn ich erst mal bei ihm bin, dich laden wir nie ein. Wenn du mal heiratest, kriegst du so 'ne olle doofe Märchenhexe.» «Nun ist aber Schluss!», sagt Vater. «Lasst mir das kleine Mädel in Ruh! Raus, Aribert!» Er nimmt das dumme Mädele in seine Arme, und da schluchzt es sich in den Schlaf. Als das Schwälbchen in sein Bettlein gelegt wird, tönt es noch einmal schlaftrunken: «Und ich wer' doch noch seine Frau.»

Dann rutscht der Daumen in den Mund, und das Kind schläft fest und tief.

Draussen in unserm winzig kleinen Garten hopsen Aribert und Pips herum und singen aus eigener Dichtung:

«Die Gina will den Hitler kriegen

ohoho!

Die Gina wird mal seine Frau

ohoho!»

Da kam Vater, packte seine beiden Buben beim Kragen, schüttelte sie hin und her und sagte: «Marsch ins Bett! Und wer mir das Ginalein ärgert – ihr wisst schon, womit –, der bekommt es mit mir zu tun.»

Am 5. Juni 1935 antwortete Albert Bormann.

*Sehr geehrte Frau S.,*

mit der netten, so lebendigen kleinen Episode haben Sie dem Führer eine wahre Freude bereitet.

Für die Geburtstagsglückwünsche, die Sie gleichzeitig zum Ausdruck bringen, lässt der Führer seinen Dank übermitteln.

*Mit deutschem Gruss!*

*[ohne Unterschrift]*

Zum Geburtstag gratuliert hatte die Familie zwar nicht ausdrücklich, aber da ihr Schreiben im April einging, wurde das als gegeben angenommen. Im August 1935 gab die Familie Blumen und einen Brief der Kinder in der Parteikanzlei ab.

*Lieber Führer!*

Wir wollten Dich so gerne sehen. Ich habe Dich so lieb. Schreibe mir doch.

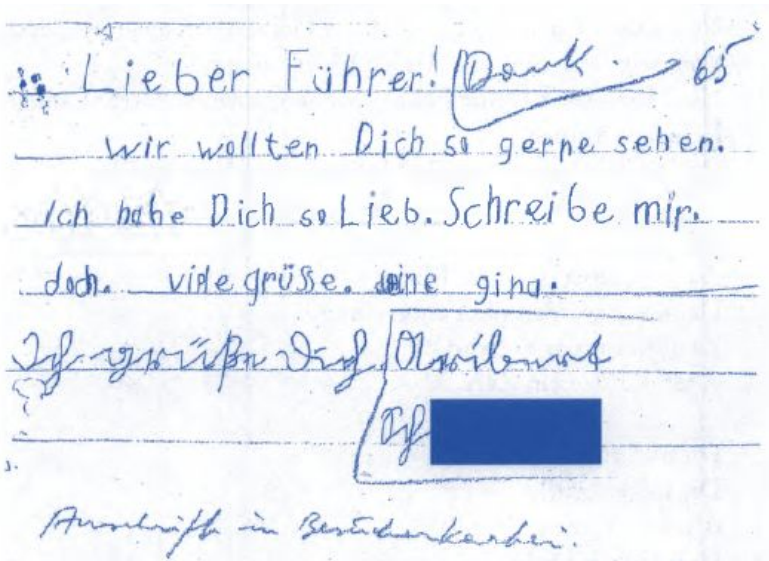
*Viele Grüsse.  
Deine Gina.  
Ich grüsse Dich.  
Aribert S.*

Im Oktober fragte die Mutter nach, ob sie nicht für Aribert und Regina zwei Führerbilder bekommen könnte. Das wurde ihr zugesichert, aber offenbar enthielt das Antwortschreiben die Bilder nicht.<sup>190</sup>

*Sehr geehrter Herr von Ihne!*

Ich möchte Ihnen hiermit für die an meine beiden Kinder Aribert und Regina gerichteten Zeilen danken. Die kleine Gesellschaft quält mich schon seit Wochen mit der Bitte, Ihnen zu schreiben. Ich soll nämlich sagen, dass unter dem Brief das Wort «Anlage» stand; es war aber ausser dem Briefblatt, das oben am Umschlag festgeklebt war, nichts drin. Die Kinder glauben nun, dass Sie ihnen ein Bild des Führers zgedacht haben, das vielleicht versehentlich dem Schreiben nicht beigelegt wurde. Es ist schon ein heisser Streit entbrannt, über wessen Bett das Bild hängen darf. Wir haben zwar ein ganz besonders feines Bild unseres Führers im Wohnzimmer, das ist ihnen aber zu sehr Allgemeingut. Ausserdem sagt Gina ganz verächtlich: «Da hat er ja noch Perlmutterknöpfe am braunen Hemd! So was hat er jetzt nicht mehr nötig.» Ich habe mich also meines Auftrages mit diesem Schreiben entledigt.

*Heil Hitler!  
Ella S.*



Gina und Aribert, Kinder einer armen Berliner Familie, verehrten Hitler über alles. Der Vater schilderte das Bedürfnis von Gina, Hitler heiraten zu wollen, sehr humoristisch. Die Privatkanzlei teilte ihm mit, der Reichskanzler habe sich beim Lesen dieser Geschichte amüsiert.

Die Bilder wurden nachgeliefert.

Ungewöhnlich für das Jahr 1936 ist die Radikalität, die in einem Gedicht zum Jubiläum von Hitlers Kanzlerschaft zum Ausdruck kam. Denn insgesamt hatte sich der Tonfall eher gemässigt.<sup>191</sup>

Meinem Führer zum 30. Januar!

Wir wollen Dich nicht immer nur beim Namen nennen!  
Mit unserem Herzen wollen wir Dich bekennen!  
Für Dich opfern wir unseres Hauses Glück!  
Und wäre es nötig, für Deutschlands Frieden und Glück!  
Dass wir die Hölle stürmen!  
Wir stürmen schon!  
Wir brechen allen Feinden das Genick!



Und haben wir 1930 noch nicht in Deinen Reihen gestanden!  
 Weil wir Dein heiliges Wollen nicht verstanden!  
 Heut lassen wir Deine Fahnen wehen, solange Gott es will!  
 In jedem Sturm! Und sie wird nicht vergehen!  
 Auch nicht in tausendster Generation!!!

So schauen wir stolz auf die Alten!  
 Auch so stolz ist unser Blick!  
 Denn wir werden die Fahne halten!  
 Es gibt nur ein Vorwärts!  
 Aber nie, nie ein Zurück!

Du bist unser Führer!!!  
 Dir folgen wir!!!  
 Alles für Deutschland!!!  
 Heil Führer Dir!!!

*Sturmann Sturm 45/3  
 E. Schwabe  
 Berlin-Neukölln  
 Böhmisches Str. 16*

*Sehr geehrter Herr Schwabe!*

Der Führer erhielt Ihre Zeilen vom 30.1.36 und lässt Ihnen seinen besten Dank dafür aussprechen. Er hat sich über die darin zum Ausdruck gebrachte Verehrung sehr gefreut.

Die ausserordentliche Überlastung macht eine persönliche Beantwortung leider unmöglich.

*Mit deutschem Gruss!  
 i. A. [unleserlich]*

Dass Männergedichte aber nicht immer martialisch sein mussten, beweist ein Poem, das am 10. Dezember 1936 bei Angela Raubal auf dem Obersalzberg einging.<sup>192</sup>

Als Schwester unseres Führers und Kanzlers bitte ich Sie, Ihrem Herrn Bruder beiliegenden Brief einmal zu überreichen. Es werden schon Hunderte von Briefen an Sie gekommen sein und Wünsche enthalten. Ich kann nun auch nicht anders.

Es möcht mein Herz zerspringen,  
Wenn es «Mein Führer» ruft;  
Es möchten tausend Stimmen  
Auf einmal aus dem Innern klingen,  
Wenn es Dich, o Führer, ruft.  
Tränen müssen dringen –  
Dennoch liegt mein Herz in Banden,  
Weil es nicht bei Dir, mein Führer, steht.  
Möcht mit durch alle Landen,  
Frühen Morgens, abends spät!

Meine Tränen fließen –  
Ich wünscht, Du würdest es sehn.  
Würde mich in Deine Arme schliessen –  
Kräfte schöpfen, stündlich mit Dir gehn.

Heiliger Wille würd' entspiessen:  
Rank und gerade stehn!

*Horst Schrade*

Es wäre jedoch verfehlt, allen Absendern derartiger Briefe und Gedichte Naivität zu unterstellen. Zwei Saarländerinnen bedankten sich am 8. März 1936 für die Rückkehr deutscher Truppen ins Rheinland, die im Übrigen gegen internationale Verträge verstieß.<sup>193</sup>

*Hochverehrter Führer*

noch stehen wir alle im Banne der Ereignisse des gestrigen Tages. Unbeschreiblich waren der Jubel und die Begeisterung von uns Saarbrückern, als endlich nach 17 Jahren wieder deutsche Soldaten in unserer Stadt einzogen. Aus übervollem Herzen möchten wir Ihnen danken, dass Sie unserem geliebten Vaterlande seine Ehre und Freiheit wiedergegeben haben. Möge der Himmel Sie und Ihr Werk segnen, damit Sie, hochverehrter Führer, unser deutsches Vaterland noch weiter zur Höhe führen können. Wir geben Ihnen unverbrüchliche Treue in Glück oder Unglück. Bitte kommen Sie doch bald nach Saarbrücken. Wir Saarländer warten so sehnsüchtig darauf und möchten Ihnen unsere Verehrung und Treue zeigen.

*Treudeutsche Grüsse von der Saar  
Zwei Parteigenossinnen aus Saarbrücken  
Klara und Elly Waltherhöfer*

Eine nur in Teilen erhaltene Akte zeigt, dass auch im Ausland Hitlers Politik verstanden wurde.<sup>194</sup> In ihr ist die Zusammenfassung eines Ende 1937 verfassten Briefes von Ali Ander aus Ankara enthalten.

Üa 25498 – Schreiben des Ali Ander, Schreiber der türkischen Finanzbehörde (Temyz mahkemesi Icrâve Iflâs) in Ankara an den Herrn Reichskanzler.

Der Schreiber ist ein Tscherkesse aus dem Kaukasus und hat es erleben müssen, dass seine Verwandten, die von den Bolschewiken gefasst wurden, nach Sibirien verbannt und mit Zwangsarbeit bestraft wurden. Er erklärt, dadurch zum unversöhnlichen Feind der Sowjets geworden zu sein und zu wissen, dass die Empörung über die Sowjetregierung unter dem russischen Volke allgemein sei. Eine kleine Kämpferschar, die von der Türkei aus in Russland einbreche, müsse daher dort bedeutende Erfolge erzielen. Er bittet um

militärische Unterstützung und Leitung. Er selbst schrecke vor nichts zurück und habe sich bereits im türkisch-griechischen Kriege bewährt.

Ob sich Ali Ander später einem der vielen Kampfverbände der Wehrmacht und des Sicherheitsdienstes anschloss, wissen wir nicht.<sup>195</sup>

Rekonstruiert werden können üblicherweise nur die Biografien der vielen Parteifunktionäre und Prominenten, die an Hitler schrieben und ihm aus irgendeinem Anlass gratulierten. Gerade durch den Blick auf deren Lebensläufe ist mancher Glückwunsch in Wirklichkeit weniger harmlos, als er erscheint. Eines von vielen Beispielen ist der Glückwunsch zum Jahreswechsel der Stadt Frankfurt am Main im Dezember 1937.<sup>196</sup>

## MEIN FÜHRER!

Mit dem gesamten deutschen Volk gedenkt auch die Stadt des deutschen Handwerks an der Jahreswende in tiefer Dankbarkeit ihres Staatsoberhauptes. Ich bitte Sie, meine und der Stadt Frankfurt am Main

## HERZLICHSTEN WÜNSCHE FÜR EIN FROHES WEIHNACHTSFEST UND EIN GLÜCKLICHES NEUES JAHR

entgegennehmen zu wollen.

Frankfurt am Main, den 23. Dezember 1937.

In unwandelbarer Treue und Ergebenheit

*Friedrich Krebs*

*Oberbürgermeister und Preussischer Staatsrat*

Was wie ein durchaus belangloser Treueschwur aussieht, offenbart seine wirkliche Bedeutung durch die Recherchen, die nach 1945 über Ober-

bürgermeister Krebs stattfanden. Friedrich Krebs war ein angesehener Jurist und zugleich fanatischer Nationalsozialist. Schon 1924 war er Ortsgruppenleiter der Nationalsozialistischen Freiheitspartei, 1929 trat er der NSDAP bei. Seit 1932 war er Abgeordneter im Preussischen Landtag und ab 1933 Oberbürgermeister Frankfurts. Ihm ist die Benennung Frankfurts als «Stadt des deutschen Handwerks» zu danken. 1944 veranstaltete er eine Kundgebung unter dem Motto: «Wir kapitulieren nie!» Sein Engagement während des Nationalsozialismus wurde von einer Historikerin unter der Überschrift «Raubzüge einer Stadtverwaltung» beschrieben.<sup>197</sup> Doch trotz der von ihm angeordneten Enteignungen wurde Krebs 1947 als «minderbelastet» eingestuft und erhielt eine üppige Beamtenpension. In den 1950er-Jahren agitierte er für die rechtsextremistische Deutsche Partei. Er starb, ohne jemals juristisch belangt worden zu sein, 1961 in Frankfurt.

Welche Geschichte mag sich also hinter jenen scheinbar unpolitischen oder naiven Glückwünschen noch verbergen? Wie engagierte sich die Frau, die ein gesticktes Christusbild mit den Zügen Hitlers an die Privatkanzlei schickte, an anderer Stelle für das Regime? Möglicherweise denunzierte sie irgendjemanden, der ihre Auffassung nicht teilte.

Dass sich diese uneingeschränkte Hitler-Verehrung aber auch auf die Angehörigen auswirkte, muss ebenfalls gesehen werden. Ein Beispiel liefert der Brief eines treuen SS-Mannes aus Halle.<sup>198</sup>

*Mein Führer,*

bitte um Verzeihung, wenn ich einige Minuten Ihrer kostbaren Zeit beanspruche, mein Inneres treibt mich aber dazu, Ihnen, mein Führer, zu schreiben und zu bitten, mich bei Ihrer Fahrt nach Italien mitzunehmen. Ich weiss, dass es keine Vergnügungsfahrt ist, ich weiss aber auch, dass ich als SS-Mann der allgemeinen SS meine Pflicht genauso erfüllen würde wie die SS-Männer, die das Glück

## Ein Bäcker will dem Führer nahe sein

---

haben, dauernd bei Ihnen, mein Führer, zu sein.

Für mich wäre es die beste Gelegenheit, wenigstens einmal in meinem Leben ganz nahe Ihnen, mein Führer, in die Augen sehen zu können und vielleicht sogar einen Händedruck zu bekommen. –

Verzeihen Sie mir, mein Führer, aber ich kann mir wirklich nichts Schöneres denken. –

Bitte, mein Führer, nehmen Sie mich mit.

*Bäckermeister Oskar Jankowski,  
Halle a. S., Dittenbergerstr. 5, geb. 21. April 1912 in Halle  
SS-Rottenführer im 3. Sturm, Nachrichtensturmabteilung 9, Halle*

Die Antwort der Privatkanzlei datiert vom 22. Januar 1938.

*Sehr geehrter Parteigenosse!*

Der Eingang Ihres unter obigem Datum an den Führer gerichteten Schreibens wurde Ihnen mit bestem Dank bestätigt.

Auf den von Ihnen geäußerten Wunsch bedauere ich, Ihnen einen ablehnenden Bescheid erteilen zu müssen.

*Mit deutschem Gruss  
i. A. Albert Bormann*

Mit Kriegsausbruch meldete sich der Bäckermeister, der auch «unabkömmlich» gestellt hätte werden können, freiwillig. 1943 liess er seine Frau als Witwe zurück, vermutlich ohne dass er Hitler jemals persönlich begegnete. Die Bäckerei wurde ab 1943 verpachtet und 1946 enteignet.

### 5. 1938: der Höhepunkt von Hitlers Popularität

Immer dann, wenn eine politische Krise ausbrach, ganz gleich, von wem sie ausgelöst wurde, beteten die Menschen für Hitler. «Gott der Allmächtige, hilf, o helfe unserm Führer!», heisst es in einem dieser Schreiben. Mit der Entspannung der Lage nahm dann die Zahl der Huldigungsgedichte wieder zu. Die innenpolitische Krise in Österreich spitzte sich im März 1938, ausgelöst durch die Aktivitäten der Nationalsozialisten, massiv zu. Hitler hingegen gab sich als Diplomat und empfing sogar den ehemaligen US-Präsidenten Herbert Hoover, um mit ihm über die Lage im Nachbarland zu reden. Aussenminister Ribbentrop besuchte den britischen König und suggerierte, dass es noch etwas zu verhandeln gebe. Am 10. März verkündete Hitler die Mobilmachung der deutschen Truppen, am nächsten Tag trat die österreichische Regierung zurück, und einen Tag später marschierte die deutsche Wehrmacht ein. Empfangen wurde sie mit Jubel, aber die vielen jüdischen und politischen Emigranten aus Deutschland wussten, was ihnen bevorstand.<sup>199</sup>

Das Gesetz über den Anschluss unterzeichnete Hitler am 13. März 1938; um es sich bestätigen zu lassen, setzte er eine Volksabstimmung für den 10. April 1938 an.

Bereits am 16. März gingen die ersten Glückwunschgedichte aus Österreich in Berlin ein, etwa dieses von Dr. Erich Oberdörfer aus Wien.<sup>200</sup>

Österreich an den Führer.

Die Ostmark frei! Zwingherrschaft ist dahin.  
Kein Opfer, keine Träne ging verloren,  
wir sehen aller Leiden tiefsten Sinn:  
Nur so wird eine neue Welt geboren.

Erschüttert fühlen wir das Schicksal walten,  
 da unsrer schönen Heimat grösster Sohn,  
 in dem sich Sehnsucht, Hoffnung, Wille ballten,  
 Erfüllung bietet, jedem Feind zum Hohn.

Ja du, mein Führer, einem Stern vergleichbar,  
 der strahlend aus Gewitterwolken stieg,  
 du bringst, was vor dir Traum und unerreichbar,  
 die grosse Zeit, bringst Freiheit, Einheit, Sieg!

Zur selben Zeit sammelte der Traditionsverband der Waldviertler in Wien Unterschriften, die Hitler noch im März überreicht wurden. Ob sich der Kanzler des nun Grossdeutschen Reiches über diese Grussadresse aus seiner alten Heimat freute, sei dahingestellt.<sup>201</sup> Zusammen kamen über tausend Unterschriften. Geworben hatte Vereinsobmann Karl Pollak mit einem Flugblatt, das ein Hakenkreuz zeigte und an «Landsleute! Waldviertler!» appellierte, den ersten Heimatabend «nach der begeistert begrüsstengliedrigsten Eingliederung Österreichs und damit auch unserer ewig grünen Waldmark ins volksdeutsche Reich» zu besuchen. Hier solle dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler «besonderer Dank» ausgesprochen werden, der «Blut von unserem Blute aus erbgesessenem Waldviertler Bauerntum – dieses Wunder friedlich vollbrachte».

Dankesgedichte kamen aber auch aus dem, wie es nun genannt wurde, «Altreich». Die zwölfjährige Ingeborg J. aus Berlin, die Hitler schon mehrmals Verse zugesandt hatte, schrieb ihm am 18. März 1938.<sup>202</sup>

Mein Führer, Du hast die grösste Macht.  
 Jedem Volk, das Du führst, die Sonne in der Zukunft lacht.

Österreich wird frei durch Dich –  
 will Dir folgen ewiglich.





Die aus Hitlers Heimat, dem Waldviertel, stammenden Männer und Frauen, die in Wien lebten, waren in einem Verein organisiert – und sandten im März 1938 eine Mappe mit zustimmenden Unterschriften zum «Anschluss» Österreichs ans Deutsche Reich.

Wo man Dich heut hört und wo Du bist,  
Der Jubel unbeschreiblich ist.

Sei es nun Hamburg, sei es Wien,  
Sei es nun Linz, sei es Berlin.

Man hört Dich voller Spannung an,  
Damit man darüber begeistert jubeln kann.

Drum, lieber Führer, danken wir für diese Tat besonders Dir.

Und hoffen, dass durch diese Tat  
Ein jeder vor Dir Ehrfurcht hat.

Diese Zeilen sind mir, als ich am Radio sass und die Rundfunkbe-  
richte aus Österreich hörte, eingefallen. Sieg Heil!

Aus Bregenz in Vorarlberg bedankte sich am 22. März 1938 eine  
ältere Frau.<sup>203</sup>

*Mein Führer,*

mit tränenden Augen des Glücks schreibe ich. Es ist zwar fast un-  
wahrscheinlich, dass Sie meine Zeilen persönlich lesen, aber es ge-  
schehen jetzt so grosse Wunder, dass alles möglich ist. Ich muss  
schreiben, denn zu gross ist meine Bewunderung, was Sie, mein  
Führer, mit Ihrem Beispiel aus den Menschen gemacht haben!

An die kommende Umwälzung dachte ich nur mit Angst, zu  
viele waren mit Rachedgedanken erfüllt, denn was unser Volk bis  
jetzt erlitten, ist unsagbar + der Gedanke an Rache nur menschlich  
gerechtfertigt. Nun ist alles so ruhig verlaufen + jetzt diese Ord-  
nung, diese Disziplin.

Nichts ist bis jetzt geschehen, dessen sich die Partei zu schämen  
hätte. Unsere Widersacher werden durch das Verhalten der Partei-

gänger mehr für die Sache gewonnen, als es die Gewalt tun konnte, das kann man jetzt schon ersehen. Wir alle sehen der Wahl ruhig entgegen + haben nunmehr den einen Wunsch, unseren Führer baldigst in Bregenz zu sehen.

*Eine für alle: Julie Oesterle*

Grenzenlos war die Verehrung von Gustav Jaendl, der ohne Datum ein Gedicht an Hitler geschickt hatte – dafür aber mit seinem aufgeklebten Bild auf dem Büttchen.<sup>204</sup>

Die Freiheit!

Unseres Führers göttliche Kraft reisst alle Herzen empor,  
seine Freiheit alles schafft wie keiner je zuvor.

Sein Herz gleicht einer Flamme, das leuchtet Tag u. Nacht,  
die Welt in seinem Banne, die Wehrmacht hält die Wacht.

Adolf Hitler hat s gelehrt, im Kampf das Leben meistern.  
Wem sein Dasein ist zu schwer, muss sich für Freiheit begeistern!

Gertrude Sator, eine junge, aber bereits wahlberechtigte Wienerin, schrieb ohne Absenderadresse und Datum einen begeisterten Brief an Hitler. Sie versuchte auszudrücken, was sie im März und April 1938 empfunden hatte.<sup>205</sup>

Die Märztagte verbrachte das ganze Volk mit banger Sorge. Als Schuschnigg in der Nacht abdankte, sprach er: «Österreich, Gott

schütze dich.» Aber am Morgen konnte man schon die freudige Botschaft in allen Zeitungen lesen: «Österreich ist wieder in das Mutterland Deutschland heimgekehrt.» Die Häuser wurden mit Hakenkreuzfahnen und Bildern behängt. Deutsche Truppen marschierten ein. Als sie in der Stadt Wien ankamen, wurde ihnen zugejubelt. Am 15. März 1938, an einem Dienstag, kam unser Führer nach Wien. Ich ging mit einigen Mädchen in die Stadt, um den Führer zu begrüßen. Jeder trug auf der linken Seite des Mantels ein kleines Hakenkreuz. Wir drängten uns durch die Menschenmenge, denn wir wollten unseren Führer sehen. Als wir schon eine Weile in der zweiten Reihe gestanden waren, rollte das Auto des Führers heran. Sprechchöre und ein unbeschreiblicher Jubel. «Sieg Heil», «Ein Volk, ein Reich, ein Führer» wurden von allen Seiten laut. Wir konnten unseren Führer sehr gut sehen. – Bei der Wahl am 10. April bewiesen wir mit einem «Ja» die Freude, dass wir an das Reich angeschlossen worden sind. 99,75% stimmten für unseren Führer Adolf Hitler. Als das dem Führer bekannt gemacht wurde, sprach er: «Dies ist die schönste Stunde in meinem Leben.» Am 9. April 1938 hielt Adolf Hitler in der Nordwestbahnhalle eine Rede. Ich hörte sie durch den Rundfunk. Mir traten Tränen in die Augen, als unser Führer sagte: «Österreich wird in meinen Augen eine Perle sein!» Jedem sind diese Worte nahegegangen. Diese Tage werde ich in meinem Leben nicht vergessen.

*Gertrude Sator*

Euphorisch meldete sich am 11. April 1938 die Frau des Inhabers der Berliner Grosshandlung für Glas, Porzellan und Steingut, Paul Irrgang, zu Wort. Sie schrieb auf dem Firmenpapier ihres Mannes und benutzte auch nicht ihren Namen, sondern zeichnete als Frau P. Irrgang.<sup>206</sup>

*Unserem Führer Adolf Hitler!*

Worte gibt es nicht, um unserem Führer zu sagen, was wir fühlen. Nehmen Sie, unser Führer, unseren Dank + ewige Treue.

Dass es noch verblendete Menschen gibt, ist zu bedauern, aber denen ist nicht mehr zu helfen, leider.

*Bis zum letzten Atemzug  
gehört unser Herz Ihnen.*

*Heil Hitler!*

*Frau P. Irrgang*

Jene, die Zweifel und Skepsis äusserten, zählten nach Frau Irrgangs Ansicht also zu den «Verblendeten». In der Rückschau muss man anders urteilen. Aber der nationale Rausch verflog bei einigen grossdeutsch fühlenden Österreichern rasch, als ihnen die Folgen des Anschlusses bewusst wurden. So bei Franz Ippisch, der am 6. April 1938 an Hitler schrieb.<sup>207</sup>

*Mein Führer!*

Verzeihen Sie, mein Führer, dass ich Sie in diesen Tagen der äussersten körperlichen und geistigen Anstrengungen mit einer Bitte überfalle. Aber die Gewährung derselben ist für mich und vor allem für meine Familie von so grosser Wichtigkeit, dass ich mir in meiner Bedrängtheit kein anderes Mittel weiss, als mich an Ihre Grossmut zu wenden.

Ich bin Wiener von Geburt, im 55. Lebensjahr und Sohn eines Amtsdieners im Wiener Schwurgericht. Meine bis jetzt aufgefundenen Dokumente bekunden, dass ich sowohl väterlicherseits als auch mütterlicherseits rein arischer Abstammung bin. Als mein Vater im Jahre 1904 starb, hinterliess er meiner Mutter nichts als acht zum Teil unversorgte Kinder, deren jüngstes, ich, damals gerade vor der Beendigung seiner Studien am Wiener Konservatorium stand. Ich hätte diese Studien nicht vollenden können, wenn sich meiner da-

mals nicht eine Wiener jüdische Kaufmannsfamilie angenommen, die, selbst nicht sehr begütert, mir die Vollendung meiner Musikstudien ermöglicht hätte. Die einzige Tochter dieser Familie wurde im Jahre 1906 meine Frau; wir wurden zuerst standesamtlich u. dann nach dem Übertritt meiner Frau zur katholischen Kirche kirchlich getraut. Seither ist meine Frau eine treue Gattin, ein ausgezeichneter Kamerad in allen schwierigen Lebenslagen geblieben u. hat sich stets, abgesehen von dem Geburtsfehler ihrer semitischen Abkunft, als brave deutsche Frau bewährt. Unserem 1907 geborenen Kinde, einem Sohn, war sie eine ausgezeichnete Mutter und hat ihn zu einem braven und tüchtigen Mann erzogen (er ist Disponent der Wiener Drogenfirma J. Voigt & Co., Schwarzer Hund).

Ich selbst war fast 30 Jahre Mitglied der Wiener Volksoper und Musiklehrer und habe mir als Komponist (ich habe bisher 2 Symphonien, gegen 30 Kammermusikwerke, gegen 100 Lieder und viele kleinere Kompositionen geschrieben) einen geachteten Namen erworben, der in jedem modernen Musiklexikon aufscheint. Für meine Verdienste als Komponist und Musiklehrer wurde mir im Jahre 1933 der Professorentitel verliehen. Nach den vielen Zusammenbrüchen der Wiener Volksoper gelang es mir im Jahre 1934, eine Militärkapellmeisterstelle in Salzburg zu bekommen. In dieser Stellung war es mir möglich, die mir anvertraute Kapelle auf ein hohes künstlerisches Niveau zu bringen, ein Erfolg, der meine Vorgesetzten veranlasste, mich vor einiger Zeit für eine sichtbare Auszeichnung vorzuschlagen.

Nun kam das grosse geschichtliche Ereignis des 11., 12. und 13. März dieses Jahres. Wie standen wir alle im Banne Ihrer grossen und genialen Tat.

Ich war mit meiner Kapelle als erste österreichische nach dem Umbruch in Berchtesgaden und in München, und wir waren betäubt von dem herzlichen Empfang, der uns zuteil wurde.

Aber wie entsetzt waren wir, als die Tage des ersten Jubels vorüber waren und wir sehen mussten, dass zwar ich wahlberechtigt bin, aber meine Frau, gebrandmarkt und als minderwertig infolge

ihrer jüdischen Abstammung, beiseitestehen muss und an dem grossen historischen April nicht bekunden darf, wie sehr auch sie einverstanden ist mit dem geeinten Deutschland.

Als ich heute Ihre Rede hörte, in der Sie, mein Führer, sagten, dass Ihnen um die Stimme jedes Einzelnen zu tun ist, der mitarbeiten will an der Weiterentwicklung des von Ihnen geschaffenen neuen Reiches, da entschloss ich mich, mich Ihnen, mein Führer, dem grossmütigen und edlen Menschen, zu Füssen zu werfen und Sie zu bitten:

Tilgen Sie die unverschuldete Schmach der jüdischen Abkunft meiner Frau, damit sie am 10. April mit abstimmen darf. Sie erlangen dadurch in meiner Frau und meinen Nachkommen treue und begeisterte Mitarbeiter, die Sie ihr Leben lang dafür segnen werden.

Bitte, mein Führer, sprechen Sie ein Machtwort, und Sie machen dadurch zum glücklichsten Menschen den Sie abgöttisch verehrenden

*Franz Ippisch  
Militärkapellmeister  
Salzburg  
Gaswerkasse 8.*

Ippisch emigrierte nach Südamerika und erhielt eine Professur in Guatemala. Nach Österreich kehrte er nicht zurück. Die Volksabstimmung ergab im «Altreich» 99,08 Prozent Jastimmen, im Anschlussgebiet waren es 99,7 Prozent. Interessant ist, dass sich auch die im Ausland lebenden Österreicher beteiligen wollten. In Argentinien erbrachten ausgelegte Unterschriftenlisten mehr als 80 Prozent Zustimmung. Die dort lebenden Nationalsozialisten banden die Listen zu einem Buch, das sie dann an Hitler sandten. Auf den Umschlag hatten sie geschrieben: «Ein Volk, ein Reich, ein Führer.»<sup>208</sup>

Dass Hitler nun auch, propagandistisch wirkungsvoll inszeniert, die Gräber seiner Eltern besuchte, löste Anteilnahme aus.

Zum Muttertag 1938 schlug sich diese Geste in zahlreichen Briefen nieder. So sandte Lotte J. Kaiser aus Berlin Hitler zum Muttertag, dem 15. Mai 1938, eine gebastelte Karte mit der Widmung: «Dank, unsagbar grossen Dank dem seeligen Elternpaar, der Mutter, die «unseren Führen gebar!»<sup>209</sup> Im Begleitschreiben heisst es:

«Mein Führer, gestatten Sie mir, dass ich meinen Dank für all das Grosse und Schöne, das ich erleben darf, durch einen kleinen unscheinbaren Beweis, der aber aus der Seele kommt, zum Ausdruck bringen darf. Lotte J. Kaiser».

In den schweren Büttenkarton ihres Glückwunsches hatte Kaiser zwei Fenster geschnitten und Bilder von Hitlers Eltern eingeklebt. Die «Fensterläden» liessen sich mithilfe von angeklebten roten Bändern öffnen. Auf ihnen prangte ein Hakenkreuz.

Dieser Fall zeigt eigentlich nur eines: Hitlers Propagandisten steuerten den Mutterkult mit Vorsatz und erzielten Wirkung. Der Bürogehilfe Carl Bauer aus Dortmund legte seinem eigenen Huldigungsgedicht an Hitler einen Zeitungsausschnitt bei, der ebendieses auch von Lotte Kaiser benutzte Bild von Hitlers Mutter zeigte. Entnommen war es dem Buch «Hitler wie ihn keiner kennt», das Leibfotograf Heinrich Hoffmann und der Reichsjugendführer Baldur von Schirach gemeinsam verfertigt hatten. Von dem Buch verkauften die beiden mehrere hunderttausend Exemplare.

Diese sich ständig wiederholende Beschwörung des Mutterkultes zeigte auch langfristige Wirkung. Ihr schon im Januar 1936 gefertigtes Gedicht sandte Paula Ohland erst am 13. Mai 1938 an die Kanzlei des Führers, also nachdem Hitler das Grab seiner Eltern in Österreich besucht hatte und die Fotografien in allen Zeitungen veröffentlicht worden waren. Im Begleitkärtchen gab sie kund, das Gedicht sei «der Mutter des grössten aller Baumeister in Verehrung, dem Sohn aber selbst in Dankbarkeit gewidmet».<sup>210</sup>





1. Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach brachte das Verhältnis von Hitler zum deutschen Volk in einem Gedicht auf den Punkt:

»Ihr seid viel tausend hinter mir, und ihr seid ich und  
ich bin ihr.  
Ich habe keinen Gedanken gelebt, der nicht in euren  
Herzen gebebt.  
Und forme ich Worte, so weiß ich keins, das nicht mit  
eurem Wollen eins.  
Denn ich bin ihr, und ihr seid ich, und wir alle glauben,  
Deutschland, an dich!«

Die Briefe der Bevölkerung an Hitler bestätigen diesen Eindruck. Doch es gab auch Protest und offene Kritik an der NSDAP und an Hitler selbst.



2. *Oben:* Hitler 1927 im Fotoatelier. Der Gegensatz zum Foto von 1934 (Bild Nr.1) ist offensichtlich: Die Pose des energiegeladenen Volkstribuns war kalkuliert und verfehlte ihre Wirkung trotzdem nicht.

3. *Rechts:* Rudolf Heß, seit 1925 Privatsekretär des »Führers«, erledigte die Post weitgehend selbstständig, wichtige Vorgänge legte er regelmäßig vor. Hier 1933 im Urlaub auf dem Obersalzberg.

4. *Unten:* Ab 1931 arbeitete Albert Bormann in der Hitler-Kanzlei. Nach der Auffächerung der Arbeitsgebiete leitete er die Privatkanzlei und kümmerte sich um die Bevölkerungspost.







Oben: Prag im März 1939. Das Bild zeigt einen typischen Regierungsstil Hitlers: Verschiedene Ressortleiter trugen ihre Anliegen vor, Hitler entschied. V.l.n.r.: Adjutant Julius Schaub, Reichsinnenminister Wilhelm Frick, der Chef der Reichskanzlei Hans Heinrich Lammers, Ministerialdirektor Wilhelm Stuckart. Vorn rechts die protokollierende Sekretärin Christa Schröder.

6. Unten: Ebenso in den Führerhauptquartieren. Der Chef der Präsidialkanzlei, Otto Meißner, berichtete am 5. Juni 1940 im »Felsenest« in Rodert, Bad Münstereifel, beim Spaziergang über Vorgänge in Berlin. In der Mitte Adjutant Julius Schaub.

7. Rechts: Inszenierter Jubel und echte Verehrung bereits beim ersten »Führergeburtstag« nach der Machtergreifung 1933. Erstmals veröffentlicht wurde dieses Foto in einem Zigarettenbilderalbum. Kinder gehörten zur Staffage. Links neben Hitler der 1940 entlassene Chefadjutant Wilhelm Brückner.

8. Unten: Viele Bittsteller und Gratulanten wandten sich an Hitlers Halbschwester Angela Raubal, die den Haushalt in Haus Wachenfeld auf dem Obersalzberg führte. Einige Briefe legte sie ihm persönlich vor, Tausende gingen ungelesen per Sammelendung an die Privatkanzlei in Berlin.







9. Oben: Hitlers Geburtstagstisch 1939. Die Geschenke wurden in der Berliner Reichsanzlei aufgebaut.

10. Unten: Den 20. April 1943 feierte Hitler auf dem Obersalzberg. Den Geburtstagstisch zierten immer noch viele Blumen, aber es gab deutlich weniger Gratulationsbriefe und Geschenke aus der Bevölkerung. Vorn links Eva Braun – nach Angela Raubals Hochzeit mit einem Dresdner Professor Hausherrin in Hitlers privatem Domizil.



11. Rechts: Elsa Walter aus Karlsruhe schrieb Hitler, dem unanfechtbaren »Führer der deutschen Freiheitsbewegung«, 1930 einen achtzigseitigen Weihnachtsbrief, in dem sie ihr politisches Denken und nationales Fühlen schildert. Juden bedauerte sie, Arbeitslosigkeit verband sie mit moralischem Verfall. Falls er eine Frau an einem »Platz der Tat und Fürsorge« vermisse, stünde sie bereit. Elsa Walter wurde zur hauptamtlichen NSDAP-Funktionärin, ab 1943 arbeitete sie im besetzten Polen. Danach verliert sich ihre Spur.

Viel zum Adolf Hitler Führer der Deutschen  
 Freiheitsbewegung wenn Sie eine Frau wissen an  
 einem Platz der Tat und Fürsorge, so bitten Sie  
 mich sehr, ich bin bereit. Was gibt die Vögel  
 Österreich wenn das Verbot nicht. Ich würde  
 meinat höchsten Lebensorgane und sinnigsten  
 Wunsch erreicht haben wenn so selbstige  
 können zu dürfen. Heil! Adolf Hitler Heil!  
 Ihre  
 Elsa Walter  
 geboren in Karlsruhe im Baden  
 6. September 1898.  
 Weihnachten 1930.



12. Oben: Das Bewerbungsschreiben der sechzehnjährigen Anny M. aus Frankfurt am Main, November 1933: »Da es mir trotz vieler Bemühungen noch nicht gelungen ist, eine Stelle für Büro oder Verkauf zu finden, wäre ich Ihnen, sehr geehrter Herr Reichskanzler, sehr dankbar, wenn Sie mich in ein Parteibüro unter-

bringen könnten, zumal mein Vater der alleinige Ernährer von fünf Personen ist. Ich verfüge über gute Zeugnisse.« M. wurde nicht eingestellt. Auf dem nächsten Dokument ist der typische rote Strich Albert Bormanns zu sehen, der signalisierte: »Zu den Akten



# MEIN FÜHRER!

Mit dem gesamten deutschen Volk gedenkt auch die Stadt des deutschen Handwerks an der Jahreswende in tiefer Dankbarkeit ihres Staatsoberhauptes.

Ich bitte Sie, meine und der Stadt Frankfurt am Main

HERZLICHSTEN  
WÜNSCHE  
FÜR EIN FROHES  
WEIHNACHTSFEST  
UND EIN GLÜCKLICHES  
NEUES JAHR

entgegennehmen zu wollen.

Frankfurt am Main, den 23. Dezember 1937.

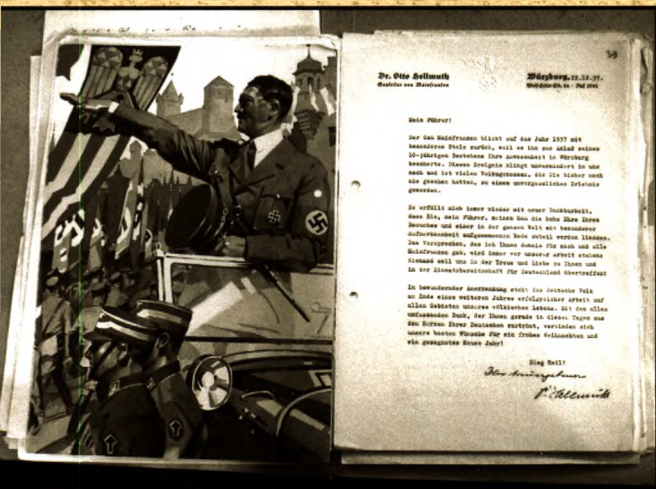
In unwandelbarer Treue und Ergebenheit

Oberbürgermeister und Preussischer Staatsrat

BRUNNEN 7700

13. Links: Als eine Art mittelalterliche Urkunde, geschrieben auf Pergament, gestaltete Frankfurts Oberbürgermeister Friedrich Krebs seine Neujahrsglückwünsche für 1938. Krebs zählte zu den eifrigsten Plünderern von jüdischem Besitz. Nach 1945 praktizierte er als Rechtsanwalt und erhielt eine tüppige Beamtenpension.

14. Unten: »Treue und Liebe« bekundete der Gäuleiter Mainfrankens, Dr. Otto Hellmuth, auf dem links in der Akte liegenden Schmucktelegramm der Reichspost. Rechts seine Wünsche zum Weihnachtsfest 1937. Wegen der von ihm angeordneten Ermordung von Kriegsgefangenen wurde er 1947 zum Tode verurteilt, 1955 aus der Haft entlassen, praktizierte er später als Zahnarzt in Reutlingen.







15. »Ein Volk, ein Reich, ein Führer«:  
Der Anschluss Österreichs im Frühjahr 1938  
markierte den Höhepunkt von Hitlers  
Popularität. Auffällig ist jedoch, dass bei allen  
Kundgebungen wie hier in einer Grazer  
Waggonfabrik die Distanz zwischen »Führer«  
und »Volk« gewahrt wurde.





# Die Freiheit!

Mein Herz, glühende Flamme,  
leuchtet alle Tage im  
des Lebens aller, schafft  
mir immer je gewalt-

Sein Herz, glühende Flamme,  
des Lebens aller, schafft  
die Welt in seinem Banne,  
die Wehrmacht hält die Wacht.

Gustav Jaendl

Adolf Hitler, das Leben  
im Kampf des Lebens müssen  
wenn sehr dessen ist zu schwer,  
müß sich für Freiheit begeistern!



16. Oben: Mit einem Gedicht bedankte sich Gustav Jaendl aus Wien für die Integration seiner Heimat ins nunmehr »Großdeutsche Reich«. Er reimte: »Sein Herz gleicht einer Flamme, das [1] leuchtet Tag und Nacht, die Welt in seinem Banne, die Wehrmacht hält die Wacht.«

17./18. Oben und rechts: Auch die österreichischen Argentinier gaben ihre Stimme ab. In einem in Rindsleder gebundenen Buch bekundeten 3679 Volksgenossen aus der »Ostmark des Reiches« ihre Zustimmung. Nach Aussage der NSDAP-Auslandsorganisation unterschrieben achtzig Prozent aller in Argentinien lebenden österreichischen, jüdischstämmige Emigranten wurden wahrscheinlich nicht befragt.

LISTE DER ...  
Gruppe Österreichische Vertretung in Südamerika  
Für: Ein Volk! Ein Reich! Ein Führer!

Nr.	NAME	BEZIRK	PLATZ	STIMME	ANMERKUNGEN
1	Langewiese Rudolf	St. Pölten 3126	11.11.37	11 an	Handwritten notes
2	Kobal Ben Maria	St. Pölten 3126	11.11.37	Wien	Handwritten notes
3	Lechner Josef	Passau 1000	11.11.37	Wien	Handwritten notes
4	Mankl Hugo	Wien 1077	11.11.37	Wien	Handwritten notes
5	Gogone Josef	Merano 144	11.11.37	Wien	Handwritten notes
6	Gogone Leopold	Merano 144	11.11.37	Wien	Handwritten notes
7	Langner Franz E.	St. Pölten 3126	11.11.37	Wien	Handwritten notes
8	Langner Franz E.	St. Pölten 3126	11.11.37	Wien	Handwritten notes
9	Langner Franz E.	St. Pölten 3126	11.11.37	Wien	Handwritten notes
10	Langner Franz E.	St. Pölten 3126	11.11.37	Wien	Handwritten notes
11	Langner Franz E.	St. Pölten 3126	11.11.37	Wien	Handwritten notes
12	Langner Franz E.	St. Pölten 3126	11.11.37	Wien	Handwritten notes
13	Langner Franz E.	St. Pölten 3126	11.11.37	Wien	Handwritten notes
14	Langner Franz E.	St. Pölten 3126	11.11.37	Wien	Handwritten notes
15	Langner Franz E.	St. Pölten 3126	11.11.37	Wien	Handwritten notes
16	Langner Franz E.	St. Pölten 3126	11.11.37	Wien	Handwritten notes
17	Langner Franz E.	St. Pölten 3126	11.11.37	Wien	Handwritten notes







gewidmet:

Dank unsagbar großen Dank  
dem seeligen  
Elternpaar



der  
Mutter  
die  
„Unseren Führer“  
gebar!

Lotte J. Kaiser

21. Oben: Lotte J. Kaiser versuchte wie so viele, Hitler einen »wertvollen« Glückwunsch zukommen zu lassen. Also bastelte sie aus dickem Büttenkarton einen Glückwunsch zum Muttertag, um damit Dank zu sagen, »unsagbar großen Dank dem seeligen Elternpaar, der Mutter, die »Unseren Führer« gebar«. Wenn man an den mit Hakenkreuzen verzierten Bändern zieht, zeigen sich die Porträts von Hitlers Eltern.

22. Unten: Auf Pergament und in Schönschrift bilanzierte die Frauenschaftsführerin der Gemeinde Gmunden in Oberösterreich die Weihnachtsgaben für Adolf Hitler. Die Frauen hatten vor allem Socken gestrickt, aber auch Bekleidung für Kleinkinder genäht. Zu der Spende war »parteiamtlich« aufgefordert worden, um Not zu lindern.

Übertrag: 8414 Stück

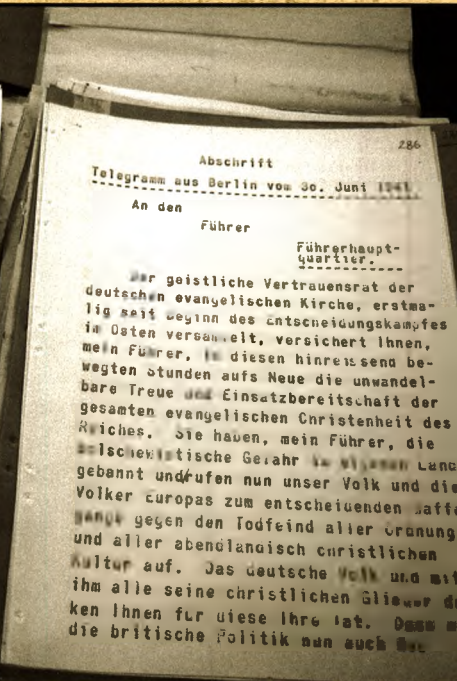
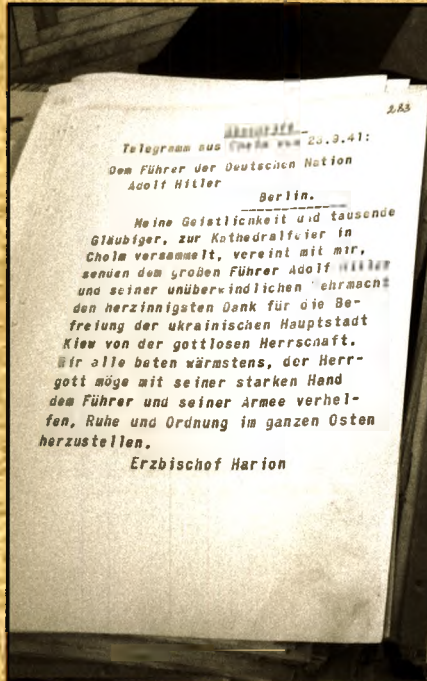
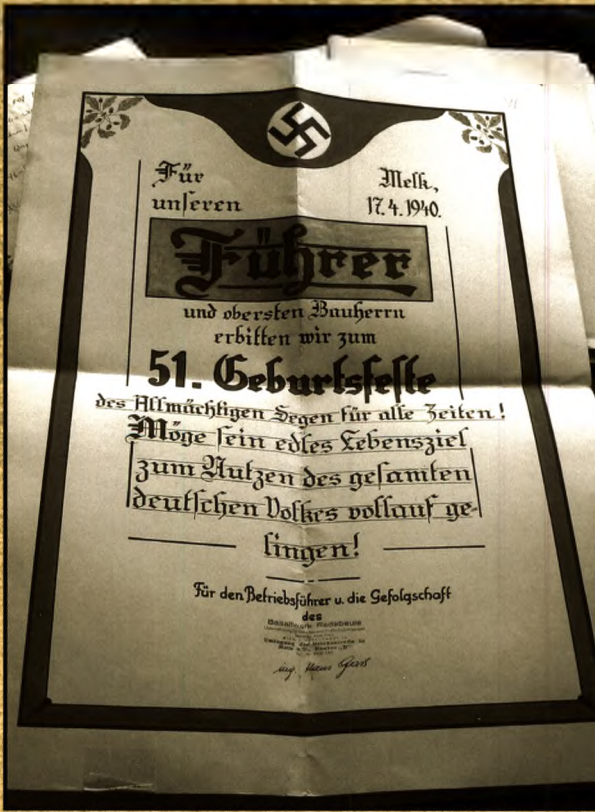
Herrenunterhosen	18	Stück
Strampelhosen	22	Stück
Krawatten	2	Stück
Windeln	159	Stück
Puppenschuhen	5	Stück
Kindermäntel	16	Stück
Spielzeug	216	Stück
Handtücher	47	Stück
Taschentücher	110	Stück
Babychuhe	30	Paare
Bettwäsche	20	Stück
Decken	22	Stück
Puppen	28	Stück
Handschuhe	31	Paare
Herrenhosen	2	Stück
2 fernig ausgestattete Kinderbetten	2	Stück

9144 Stück

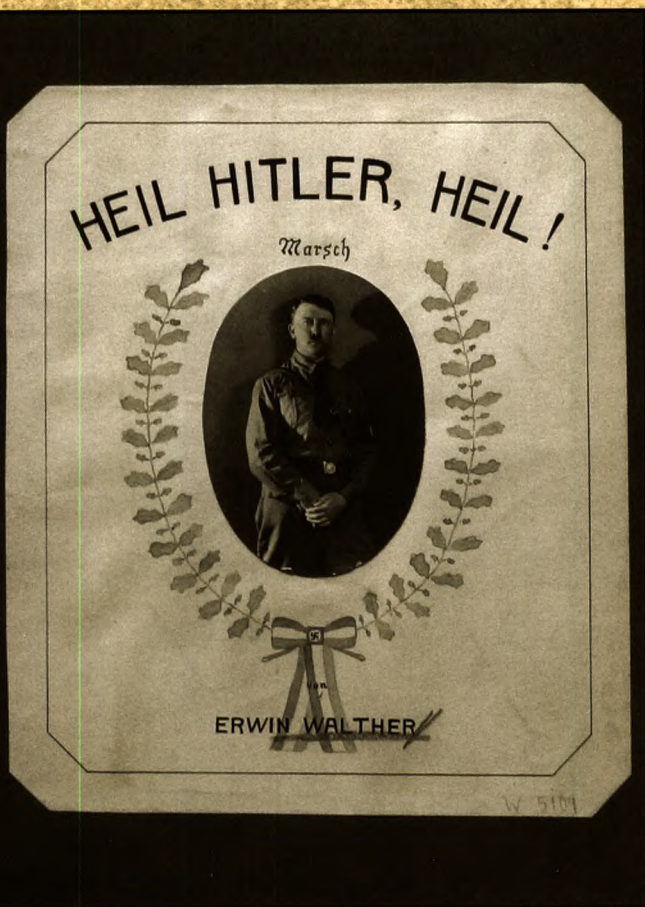
Gmunden im Dezember 1938.

23. Rechts. Auch während des Krieges gingen Huldigungsadressen in den verschiedenen Hitler-Kanzleien ein, so die Urkunde des Basaltwerks Radebeule bei Melk in Österreich, das Pflastersteine für eine Umgehungsstraße lieferte.

24. Unten: Mit »Führerschreibmaschine« – also in besonders großer Typo – wurden die Telegramme von wichtigen religiösen Führern vom Sommer 1941 abgetippt und dem inzwischen kurz-sichtigen Hitler vorgelegt. Es handelt sich durchweg um Zustimmungsbekundungen zum Feldzug gegen den »gottlosen« Bolschewismus. Links das Schreiben eines ukrainischen Erzbischofs, rechts das von der evangelischen Kirche in Deutschland.







25./26. Erwin Walther komponierte den Marsch »Heil Hitler, heil!« (oben). Diese Noten wurden in Moskau ebenso archiviert wie die Gedichte des Lehrers Heinrich Ritter aus dem schwäbischen Markgröningen (unten). Der Altphilologe Ritter forderte die Ausmistung des »Augiasstalls« und meinte damit die Ausrottung der Juden. Er schenkte seine Verse Hitler zum Geburtstag 1941.





27./28. Die Rote Armee eroberte Deutschland in mühevollen Häuserkampf. Fast unsichtbar ist auf dem Foto eines sowjetischen Frontberichterstatters der Scharfschütze im Schatten der Fassade des preußischen Backsteinbaus; unübersehbar sind hingegen die deutschen Leichen (oben). Aufgenommen hat der anonyme sowjetische Fotograf auch den Leichnam eines Angehörigen des Reichssicherheitsdienstes, also von Hitlers Leibwache. Dessen Körper liegt inmitten von Pappschachteln, in denen sich Eiserne Kreuze oder andere Orden befanden. Seine nackten Füße belegen, dass die Leiche bereits geplündert wurde (unten).





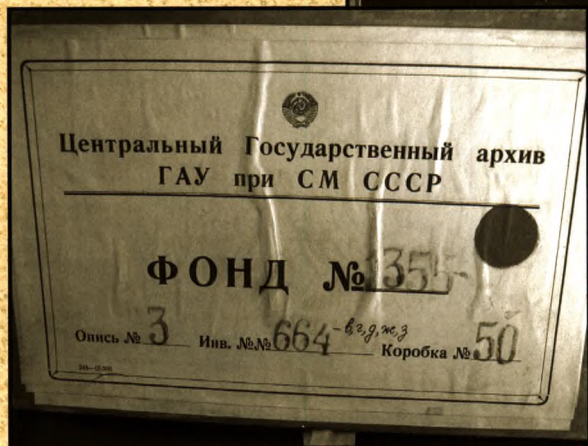
9./30. Keine Touristen, sondern Sieger:  
Russische Soldaten posieren 1945 in Hitlers  
Arbeitszimmer in der Reichskanzlei vor dessen  
Ehrenhof (oben). Auch Mitglieder der Trophäen-  
kommission des NKGB, die Akten sicherstellten  
und Kriegsverbrecherprozesse vorbereiteten,

ließen sich ablichten – so drei Soldaten im  
Ehrenhof des Reichspräsidentenpalais (unten).  
Diese Militärs, im Zivilberuf oft Historiker  
oder Journalisten, sammelten die Archivalien  
ein, die jetzt im Sonderarchiv zugänglich  
sind.





31.–33. Im Sonderarchiv des Russischen Staatlichen Militärarchivs in Moskau (oben und rechts) werden die deutschen Beuteakten aufbewahrt. Die Kartons tragen noch immer die Aufschrift der Archivverwaltung der Sowjetunion (unten). Der Stempel »Fond 1355« steht für »Privatkanzlei Adolf Hitler«, »Opis Nr. 3« für die Nummer des Findbuches, »Inv. 664 – w, g, sch, s« für die Akten-signatur. »Korobka Nr. 50« bedeutet, dass die Akte in der Schachtel 50 aufbewahrt wird. Doch nicht alle so bezeichneten Schachteln enthalten Akten der persönlichen Kanzlei, auch »Diverses« wurde unter diesem Titel archiviert.





*An Hitlers Mutter*

O Mutter, da du diesen Sohn geboren,  
Wurdest du zur Königin erkoren.  
Was schenktest du der Welt mit diesem Kinde,  
Das deine Spur verweht nicht mit dem Winde!  
Ihm wird nicht nur beschieden sein,  
Ein Volk zu führen, nein – ach – nein!  
Ein Volk ist ja nur Teil im grossen Raum,  
Den Gott uns schuf, gleich wie das Blatt vom Baum.  
Ein Blatt, das welk, doch nicht verdorret war,  
Es sehnt sich hin zur grossen Blätterschar;  
Mit ihnen möchte es leuchten in heller Frühlingsnacht:  
«Durch deinen Sohn – o Mutter, wird dies Werk vollbracht!»

Verehrung für die Mutter war die eine Seite des inszenierten Kultes, die Stilisierung zum Übervater im Freud sehen Sinn die andere. Kinder glaubten an Hitler und verehrten ihn. Nicht selten genug äusserte sich das in pubertärer Bösartigkeit, wie die Schreiben des Jahres 1933 belegen. Die Kinderbriefe des Jahres 1938 sind Anzeichen naiver Gläubigkeit. Lotti H. aus Berlin hatte Hitler offenbar als eine Art Schutzheiligen in ihre Familie aufgenommen, denn ihr Gedicht für Hitler vom 31. Mai ist sehr persönlich gehalten.<sup>211</sup>

Adolf Hitler ist ein fleissiger Mann,  
der Deutschland immer wieder erretten kann.  
Wir haben ihn ja wirklich gern  
und müssen immer dankbar sein.  
Ich kann ja nicht genug Gutes tun,  
als schreiben dieses Brieflein nun.  
Es muss Dir alles, alles tun

und Dir sagen, Du sollst einmal ruhn.  
 Wie strengst Du Dich an den ganzen Tag  
 und machst Dir immer so viel Plag.  
 Darum soll es Dir weiter so gut gehen.  
 Lieber Führer, Du kannst mich ja verstehen.  
 Ein kräftiges Sieg Heil unserem Führer!

*Deine dankbare Lotti H.*

Bereits seit 1926 besteht die selbstständige Diözese der Russisch-Orthodoxen Kirche in Deutschland. Als Körperschaft öffentlichen Rechts wurde sie allerdings erst 1936 anerkannt. Der Hintergedanke dabei war zweifelsfrei, die rund fünfzehntausend russischen Flüchtlinge für den Kampf gegen den Bolschewismus zu aktivieren. Das sonst religionsfeindliche NS-Regime präsentierte sich hier einmal als tolerant und weltoffen. Die steuerliche Begünstigung ermöglichte sehr schnell weitere Kirchenbauten, wofür sich der Vorsitzende des Bischofskonzils der russischen Auslandskirche, Metropolit Anastasky, am 12. Juni 1938 offiziell bei Adolf Hitler bedankte.<sup>212</sup>

*An den Führer des Deutschen Volkes und Reichskanzler Adolf Hitler.*

*Ew. Exzellenz!*

*Hochverehrter Herr Reichskanzler!*

Angesichts unserer neuen Berliner Kathedrale, die wir heute einweihen und die wir nach der Zuerkennung öffentlicher Körperschaftsrechte unserer heiligen Kirche dem Entgegenkommen und der Freigebigkeit Ihrer Regierung verdanken, deren eigentlicher Bauherr also Sie sind, gedenken wir Ihrer in aufrichtiger und herzlicher Dankbarkeit. Für uns ist es eine besonders glückliche Fügung, dass, während in unserer Heimat unsere Gotteshäuser und nationalen Heiligtümer zerstört werden und zerfallen, in Ihrem Aufbauwerk auch dieser Kirchenbau seinen Platz hat. Neben man-

chen anderen Anzeichen ist es nun auch diese Kirche, die unsere Hoffnung stärkt, dass über unserem leidgeprüften Vaterlande noch nicht das Ende der Geschichte hereingebrochen ist, sondern wir fest hoffen dürfen, dass der Lenker der Geschichte auch ihm seinen Führer zu geschichtlicher Auferstehung und erneuerter nationaler Grösse senden wird, wie er sie dem Deutschen Volke gesandt hat. Ausser verschiedenen Gebeten für das Staatsoberhaupt wird bei uns am Ende der göttlichen Liturgie das Gebet gesprochen: «Herr, heilige die, welche die Zierde Deines Hauses lieben; verherrliche sie durch Deine göttliche Kraft.» Heute fühlen wir besonders, in welchem Masse Sie in dieses Gebet eingeschlossen sind. Mit diesen Worten beten für Sie nicht nur die Gläubigen in der neu erbauten Berliner Kirche, sondern auch in allen unsern Kirchen, in denen dieses Gebet gesprochen wird. Denn Ihrer gedenkt vor dem Throne des Allerhöchsten nicht nur Ihr Deutsches Volk in heisser Liebe und treuer Ergebenheit; in Ihnen sehen nicht nur alle Besten in der Welt, die Frieden und Gerechtigkeit unter den Völkern wollen, einen Führer in der Front des Friedens und der Gerechtigkeit.

Wir wissen aus zuverlässiger Quelle, dass insbesondere das gläubige russische Volk, das unter dem schweren Joche der Knechtschaft schmachtet und auf seinen Befreier wartet, Ihrer in ständigem Gebete gedenkt. Gott der Herr möge Sie bewahren, leiten und in ausserordentlichem Masse unter seinen mächtigen Schutz nehmen. Durch Ihren Kampf für Ihr Volk und seine und seines Reiches Grösse sind Sie uns ein Vorbild geworden, wie man sein Volk und Vaterland lieben und für seine nationalen Güter und Ewigkeitswerte kämpfen muss. Auch die nationalen Güter und Ewigkeitswerte erfahren in unserer Kirche ihre Heiligung und Verewigung, gehen als Ehre und Ruhm eines Volkes in das ewige Gottesreich ein und finden dort ihren Platz. Denn wir vergessen niemals das Wort der Heil. Schrift, dass die Könige der Erde ihre Ehre und den Ruhm der Völker in die himmlische Gottesstadt tragen (Off. 21; 24,26). – So ist uns dieser Kirchenbau eine Bestätigung unserer Erkenntnis ihrer geschichtlichen Sendung.

Sie haben dem himmlischen Herrn dieses Gotteshaus erbaut. Gebe Er Ihnen Seinen Segen, wie bisher, so auch ferner in noch reichere Masse zu Ihrem eigentlichen Werke – zum Bau Ihres Volkreiches! Stärke Er Sie und das Deutsche Volk in dem weltgeschichtlichen Kampf gegen die feindlichen Mächte, die auch unseres Volkes Untergang wollen! Verleihe Er Ihnen, dem Deutschen Reiche, Ihrer Regierung und Ihrem Heere Frieden, Gesundheit, Wohlergehen, Erfolg in allem guten Beginnen und Heil auf viele Jahre!

12. Juni 1938

*Die Bischofssynode der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland.  
Metropolit Anastasky*

«Frieden und Heil auf viele Jahre!» Es gab viele, die im Sommer 1938 so dachten wie Metropolit Anastasky. Millionen glaubten, dass Hitler mit dem Anschluss seines Heimatlandes Österreich seine politischen Ziele erreicht hätte.

Drei nicht mehr ganz junge Frauen aus Ludwigsfelde, südlich von Berlin, artikulierten ihre Begeisterung über den Anblick Hitlers am 21. April 1938.<sup>213</sup>

*Mein Führer!*

Der Zufall führte uns am Wahltag zum Bahnhof Ludwigsfelde. Beim Herannahen eines D-Zuges (13.20 Uhr) sahen wir auf der Lokomotive einen Parteigenossen in Uniform. Dies liess uns sofort vermuten, dass unser Führer in diesem Zug sein müsste. Unsere Vermutung traf zu.

Drei glückstrahlende Frauen durften ihrem so froh gestimmten Führer zujubeln und erhielten als Lohn dafür ein freundliches Winken.

Drei überaus glückliche Frauen danken ihrem Führer hierfür aus

vollstem Herzen und bitten zur Erinnerung an diesen so herrlichen und unvergesslichen Augenblick um je ein Autogramm.

*Dank!*

*Sieg und Heil unserem geliebten Führer!*

*Martha Imse*

*Anna Loppien*

*Elisabeth Pässler*

Ob die begeisterten Frauen die Autogramme erhalten haben, geht aus den Akten nicht hervor. Aufgrund des seltenen Familiennamens einer der Frauen lässt sich jedoch einiges aus ihrer Biografie nachzeichnen. Die im Jahr 1900 in Nordhausen Geborene erlernte den Beruf einer Handlungsgehilfin. 1937 trat sie in die NSDAP ein, bis 1945 war sie unverheiratet. Ob sie den Krieg überlebte, ist nicht bekannt. Eine Nachfrage bei der Familie wurde knapp mit der Auskunft «Kein Interesse» beantwortet. Inwieweit die Familie, in der fast alle der NSDAP angehörten, nach 1945 von Repressalien betroffen war, kann also auch nicht beantwortet werden. Fest steht allerdings, dass die Frau einem nationalsozialistischen Milieu entstammte, das sie anfällig für das Charisma Hitlers machen musste. Ihre Eltern, die Mutter gab «Direktrice» als Berufsbezeichnung an, der Vater war Schneidermeister, traten 1932 und 1933 in die Partei ein; mehrere jüngere Verwandte dann während des Krieges; allein drei von ihnen wurden am 20. April 1944 in die NSDAP aufgenommen.

Die Verehrung, die Hitler in dieser Zeit entgegengebracht wurde, war grenzenlos. Ein Beispiel dafür gibt der Brief des Mädchens Elisabeth J. aus Schwarzburg in Thüringen vom 20. Juni 1938.<sup>214</sup>

*Mein lieber Führer!*

Bitte seien Sie mir nicht böse, dass ich es gewagt habe, Sie so vertraut anzureden! Aber ich kann anders nicht schreiben, als mein Herz es fühlt. Am 23. Mai dieses Jahres schrieb ich an den Herrn Generalfeldmarschall Göring, mit der Bitte, doch auch einmal nach Schwarzburg zu kommen! Die ganze Zeit habe ich gewartet auf Antwort, bis endlich am 18. Juni die Antwort kam. Der Herr Generalfeldmarschall sandte mir eine Bildpostkarte mit eigenhändiger Unterschrift!

Ach, wie habe ich mich gefreut und geweint. Ausgerechnet mir und nach dem kleinen Schwarzburg hat er geantwortet! Können Sie, mein geliebter Führer, diese Freude verstehen?

Und wie glücklich wäre ich, auch von Ihnen Antwort zu bekommen. Bitte, bitte, Sie lieber guter Führer, antworten Sie mir wieder!!! Noch eine Bitte hätte ich an Sie! Im Herbst dieses Jahres wollte ich mit der Mädelschar Schwarzburg 9/218 eine grössere Fahrt machen, und zwar nach Berlin! Sie werden sich wohl fragen, warum ausgerechnet nach Berlin?

Meine ganzen Mädels haben Sie, mein Führer, noch nicht gesehen, und wie gross der Wunsch eines jeden Mädels ist, Sie nur ein einziges Mal gesehen zu haben, können Sie sich gar nicht vorstellen. Nun wollte ich Sie von ganzem Herzen darum bitten, ist es nicht möglich, mir eine Bescheinigung zu schreiben, dass wir Sie in der Reichskanzlei aufsuchen dürfen oder wenigstens erwarten dürfen, ohne mit den Wachposten vielleicht Unannehmlichkeiten zu haben? Bitte, bitte, lieber Führer, haben Sie auch mal ein Herz für uns Mädels, es brauchen ja bloss einmal fünf Minuten zu sein. Weisen Sie uns bitte nicht ab, verlangen Sie von uns, was Sie wollen, wenn wir Sie nur einmal sehen dürfen! Ach, wie gern hätten wir Sie auch einmal in unserer Heimat!

Ist es gar nicht möglich, nach Schwarzburg zu kommen? Ich lade Sie ein, mein Führer, einmal Gast bei einem Arbeiter zu sein, denn meine Mutter kocht ganz vorzüglich!

Und nun zum Schluss, mein geliebter Führer:

Vergessen Sie meine Bitte nicht, lassen Sie uns nur einmal zu Ihnen!!

*Es grüsst Sie in Liebe,  
Treue und Dankbarkeit  
Ihre Kameradin  
Elisabeth J.*

Die offenbar nicht zu abstrakter Reflexion fähige Gertrud Juliane aus Koblenz schrieb Hitler im Sommer 1938 mehrere Briefe, so am 29. August.<sup>215</sup>

Meinem geliebten Führer sende ich einen recht angenehmen Sonntag. Die Tage, die Sie Ihrem lieben hohen Besuch gewidmet haben, waren doch auch etwas anstrengend. Ich habe alles miterlebt.

Nun, mein geliebter Führer, gestern las ich Ihr geliebtes Werk, u. was ich herausgelesen habe, kam nicht in mein Köpfchen hinein, ist es Scherz oder Ernst. Ich bin schon ganz aufgelöst vor lauter Freude.

Da Sie doch der einzige Mann waren, für den ich schon immer eine hohe Verehrung hatte, wäre es wunderbar, Ihr grosses Glück zu besitzen.

Und am 17. September:

Meinem geliebten Führer sende ich die herzlichsten Glück- u. Segenswünsche [für] Ihr geliebtes Werk. Schaffen beim Nürnberger Parteitag war sehr feierlich u. erhebend. Es wird von Jahr zu Jahr schöner.

Wie geht es Ihnen sonst, mein geliebter Führer, ich hoffe doch ganz gut. Bitte sich vor Erkältungen zu schützen. In Nürnberg ist es kalt u. der viele Regen in diesem Jahr.

Da der Reichsparteitag seinem Ende entgegengieht, wünsche ich

meinem hochverehrten Herrn Reichskanzler einen recht frohen Sonntag.

*Mit deutschem Gruss  
ein dreifaches Sieg Heil!  
Gertrud Juliane*

In insgesamt fünf Sonntagsbriefen berichtete die erwachsene Frau aus Koblenz von ihren Gefühlen und beschrieb ausserdem, wie schön es am Rhein sei. Eine Antwort erhielt sie nicht. Ob Albert Bormann in diesem Fall die Gestapo aufforderte, diese Schreibereien zu unterbinden, oder ob sie von allein aufhörten, war nicht zu ermitteln.

Noch direkter als Gertrud Juliane huldigte ein Wiener Arbeitsloser Hitler in einem Brief vom 7. September 1938. Seine Verehrung gestaltete sich aber ebendarum ein ganzes Stück euphorischer.<sup>216</sup>

*Mein Führer!*

Als ein durch 7 Jahre arbeitsloser Hotelportier war es mir im alten Regime trotz einer 5-jährigen Auslandspraxis und engl. u. franz. Sprachkenntnis nicht möglich, Arbeit zu erlangen, sodass ich schon hoffnungslos der Zukunft entgegensah. Als ich aber nach Eingliederung ins Altreich gewahr wurde, wie sich alles schlagartig zum Besseren wandte und allerorts wieder Arbeit und Verdienst entstand, da kehrte auch in mir wieder Glaube und Hoffnung ein, und obwohl ich heute noch arbeitslos bin, so habe ich doch die Gewissheit in mir, dass ich in absehbarer Zeit wieder zu Arbeit und Verdienst gelange, und das alles durch unseren Führer.

Ich kann daher nicht umhin, Ihnen, unserem Führer, den Dank und die Verehrung nicht nur meinerseits, sondern auch im Sinne aller Deutschen zum Ausdruck zu bringen und selben in Form von einem von mir verfassten «national-sozialistischen» Glaubensbe-



kenntnis zu unterbreiten und gütigst genehmigen zu wollen, denn meine Überzeugung und, ich nehme an, jedes aufrichtigen Deutschen ist, das was Jesus Christus im religiösen Sinne für die Menschheit war, das ist Adolf Hitler im weltlichen Sinne für das deutsche Volk.

*Mit verehrungsvollster Hochachtung  
und Sieg Heil  
Karl Jorde  
Hotelportier*

*Mein «nationalsozialistisches» Glaubensbekenntnis!*

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden und an Adolf Hitler, seinen auserwählten Sohn, den er auserkoren hat, um sein deutsches Volk von der Schlangenbrut und Otterngezücht (Juden, Pfaffen und Dynastien) durch jahrhundertelange Zerrissen-, Niedergetretenheit und fortschreitende Verelendung zu erlösen, und ihm auch dessen Führung zur Auferstehung von Einigkeit, Macht, neuer Schaffenskraft und Lebensmut in solchem Masse verliehen hat, dass es trotz Widerwärtigkeiten und verschiedentlicher Anfeindungen von nun an in aller Zukunft und Ewigkeit bestehen bleiben wird. Amen.

*Wien, 7.9.38 Karl Jorde  
Hotelportier Wien, V.  
Anzengrubergasse 12*

Hoffte Jorde, dass sein Glaubensbekenntnis tatsächlich «genehmigt» und den Kirchen als verbindliches Gebet vorgeschrieben würde? Sicher kann man dem Arbeitslosen Berechnung unterstellen, denn ein millionenfach gedrucktes Bekenntnis hätte erhebliche Tantiemen eingebracht. Aber allein der Gedanke, ein neues Glaubensbekenntnis mit Hitler als «auserwähltem Sohn» Gottes zu verfassen, erscheint in der Rückschau bemerkenswert.

Zweifel, Ängste, Sorgen finden sich in der Bevölkerungspost an Hitler im September 1938 nicht mehr. Es scheint so, als hätte der Diktator zu diesem Zeitpunkt den Zenit seiner Popularität erreicht. Die Kritiker Hitlers waren verstummt, nicht deshalb, weil sie ihm zustimmten, sondern weil sie erkannten, dass ein Brief an ihn sinnlos war.

#### **IV. Führergeburtstage 1932 bis 1945: Huldigung mit Untertönen**

### 1. Gratulation als Massenphänomen

Nach der Wiedergründung der NSDAP 1925 feierte Hitler seine Geburtstage erstmals in einem grösseren Rahmen. Schon damals soll es zahlreiche Geschenke – etwa selbst gebackene Torten – gegeben haben. Nach 1933 war die Dimension jedoch eine ganz andere.

Der vorübergehend bei Hitler beschäftigte Adjutant Fritz Wiedemann erinnerte sich an den Grossen Saal in der Reichskanzlei, in dem die Geburtstagsgeschenke aufgebaut wurden, als eine Art «grosses Warenhaus». Alles sei vorhanden gewesen, so Wiedemann, «angefangen vom wertvollen Ölbild, das irgendein Industrieller ihm geschickt hatte, bis zu einem Paar Socken, dem Geschenk eines alten Mütterchens». Wiedemann registrierte Schokoladentorten mit der Zuckergussaufschrift «Heil unserem Führer» und ein selbst gebasteltes Modell eines Panzerkreuzers mit Hakenkreuzflagge. Insgesamt seien es stets circa tausend Geschenke gewesen, «rührender Ausdruck der Verehrung und Liebe, die breite Massen des Volkes diesem Manne entgegenbrachten»,<sup>217</sup>

Sicher, dieses Beschenken war ein Ausdruck naiver Verehrung durch das Volk. Sie war aber auch hervorgebracht durch die Inszenierung Hitlers als «Erneuerer» der Nation und die systematischen Bemühungen der Partei, das Vertrauen in die Institution «Führer» zu stärken. Denn die bekannten Bilder endloser Paraden und glücklich lächelnder Blumenkinder ergaben sich ja nicht «einfach so», sondern wurden von erfahrenen Regisseuren, Kameramännern und Fotografen geschaffen. Anknüpfen konnten die NS-Propagandisten an die Tradition von «Kaisers Geburtstag», der bis 1914 mit Paraden und Volksfesten gefeiert wurde. Wenn der Glanz Hitlers den des Kaisers überstrahlen sollte – schon um die monarchistischen Tendenzen als gestrig und überholt abzuqualifizieren –, musste nun

also ebenso öffentlich und noch prunkvoller gefeiert werden. Offizieller Feiertag war der «Führergeburtstag», allerdings nur 1939, also Hitlers fünfzigster. Ein Stück weit sollte damit Bescheidenheit demonstriert werden, doch war es nichts anderes als die Stilisierung Hitlers zum «Volkskanzler», der trotz seiner Erfolge, seines «Genies» nur Teil des grossen Ganzen sein wolle.<sup>218</sup>

Als Leiter der Privatkanzlei sandte Albert Bormann sämtlichen Gratulanten Dank im Auftrag Hitlers, «für die Verehrung, die Sie dem Führer entgegengebracht haben». Einige Briefe unterschrieb Hitler selbst, meist wenn der Gratulant als «wichtig» eingestuft wurde.

Die Glückwünsche, die Hitler erhielt, präsentieren sich dabei ebenso wenig einheitlich wie die Art der Geschenke. Socken, Torten, Gemälde, Schiffsmodelle – sicher gab es all das, aber das aus ihrer Sicht Wertvollste, das ihm seine Anhänger verehren konnten, waren Gedichte.

In ihnen offenbarten sie ihr wirkliches, echtes Fühlen und Denken. Ausserdem kann ein Poem auch jemand verfertigen, der kein Einkommen besitzt, oder aber jemand, der meint, der Beschenkte besitze schon alles andere. Die Texte, obwohl durchweg Huldigungen, lohnen daher die genaue Betrachtung.

Manchmal ist es eine einzige Zeile, die von den wirklichen Intentionen der Verfasser berichtet, manchmal ist es der gesamte Text. Kritische oder besorgte Untertöne finden sich dabei auch, allerdings erst spät, als sich das Kriegsglück wendete.<sup>219</sup>

1932 war davon noch nichts zu merken, wie eine Karte aus Salzwedel vom 16. April 1932 zeigt.<sup>220</sup>

*Herrn Regierungsrat Adolf Hitler.*

Unserem hochverehrten lieben Führer Adolf Hitler zum Geburtstage die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Als Zeichen unserer Dankbarkeit und Verehrung senden wir eine kleine Probe Salzwedeler Baumkuchen. Wir unterzeichnen

den Mädchen aus der Hitler-Jugend würden uns freuen über ein Bild unseres Führers mit Unterschrift.

*Mit herzlichem Gruss, Heil!  
Sophie Beyreiss, Salzwedel  
(Altm.) Reimannstr.*

*Hilde D.  
Henni K.  
Martha T  
Anneliese Sch.  
Martha R.  
Hilde H*

Albert Bormann antwortete am 4. Mai 1932.

*Sehr geehrtes Fräulein Beyreiss!*

Herr Hitler hat sich über die Glückwünsche zu seinem Geburtstag und über den Salzwedeler Baumkuchen, den ihm die Hitlermädchen schickten, sehr gefreut und lässt herzlich dafür danken.

Leider kann eurem Wunsche um ein Bild des Führers mit eigenhändiger Unterschrift nicht entsprochen werden. Der Führer gibt wegen der vielen Hundert von gleichen Bitten sein Bild nur mehr an ganz alte, verdiente Kämpfer der Bewegung. Es tut mir leid, keinen anderen Bescheid geben zu können. Vielleicht kann später, in einem ruhigeren Zeitpunkt, Ihr Wunsch erfüllt werden.

*Mit deutschem Gruss  
Albert Bormann*

Der Glückwunsch aus Palma de Mallorca ging erst am 6. Mai 1932 in der Hitler-Kanzlei ein. Er nahm Bezug auf die anstehenden Reichstagswahlen. Auf der Vorderseite war eine Palme abgedruckt, über der ein Hakenkreuz aufging – dazu der Spruch:

«Auch wir Auslandsdeutschen rufen: ‚Wählt Hitler!‘»<sup>221</sup> Auf der Rückseite formulierte dann ein Funktionär:

Der Stützpunkt von Palma de Mallorca übersendet hiermit treudeutsche Grüsse. Ein kräftiges Sieg Heil! auf unseren Führer.

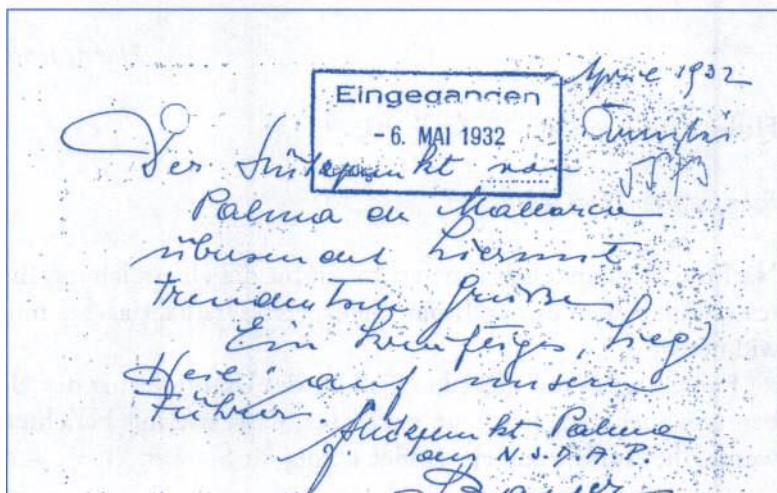
*Stützpunkt Palma  
der NSDAP Bayer  
St[ütz]punkt-Führer*

Das Postkartenmotiv des aufgehenden Hakenkreuzes war bei den Gratulationen mehrfach vertreten. Ein Dom mit Hakenkreuz, ein Rathaus mit Flaggenschmuck: Offenbar wollten die Anhänger so ihre Zuversicht ausdrücken, dass es bald so weit sein würde. Geschenke aus der Bevölkerung, etwa Bastelarbeiten, gab es noch nicht in grösserer Zahl. Und es fand sich kein einziges Gedicht in den erhaltenen Akten.

Ganz anders 1933 nach der Machtübernahme Hitlers. Der Braunschweigische Regierungsrat amtierte seit Januar 1933 als Reichskanzler. Kommunisten und Sozialdemokraten waren ausgeschaltet, die Demokratie per «Ermächtigungsgesetz» abgeschafft. Zugleich hatte man «verdiente Parteigenossen» und «alte Kämpfer» in Schlüsselstellungen gehievt.

Der Schriftsteller Hanns Johst war jetzt Erster Dramaturg des Staatlichen Schauspiels in Berlin. Am 8. April 1933 sandte er Hitler sein Geburtstagsgeschenk, den Druck seines Dramas *Schlageter*. Johst hatte das Leben des 1923 von Franzosen im Ruhrgebiet hingerichteten Albert Leo Schlageter auf die Bühne gebracht und ihm die folgenden letzten Worte in den Mund gelegt:

Deutschland!  
Ein letztes Wort! Ein Wunsch! Befehl!!  
Deutschland!!!  
Erwache! Entflamme!!



Der Stützpunkt Palma de Mallorca der NSDAP gratulierte zu Hitlers Geburtstag 1932 mit einem «kräftigen ‚Sieg Heil‘». Postkarten, die Landschaften oder Städte mit einer aufgehenden Hakenkreuzsonne zeigten, gab es viele. Offenbar nutzten sie die örtlichen Parteiorganisationen als Propagandamittel.



Entbrenne! Brenn ungeheuer!!

(Nach dem Hintergrund, befehlend zu den französischen Soldaten)

Und ihr... Gebt Feuer!!

Johst schrieb im Begleitbrief:

*Sehr geehrter Herr Reichskanzler,*

ich erlaube mir, Ihnen heute das Werk in seiner Buchform zu überreichen, das ich Ihnen als unserem geliebten Führer widmete.

Die Vollendung dieser Gabe wäre es, wenn Sie, sehr verehrter Herr Reichskanzler, der Uraufführung, die an Ihrem Geburtstage stattfindet, anwohnen würden. Ich zeichne mit dem Ausdruck unverbrüchlicher Ergebenheit

*Hanns Johst*

Hitler antwortete am 25. April 1933.<sup>222</sup>

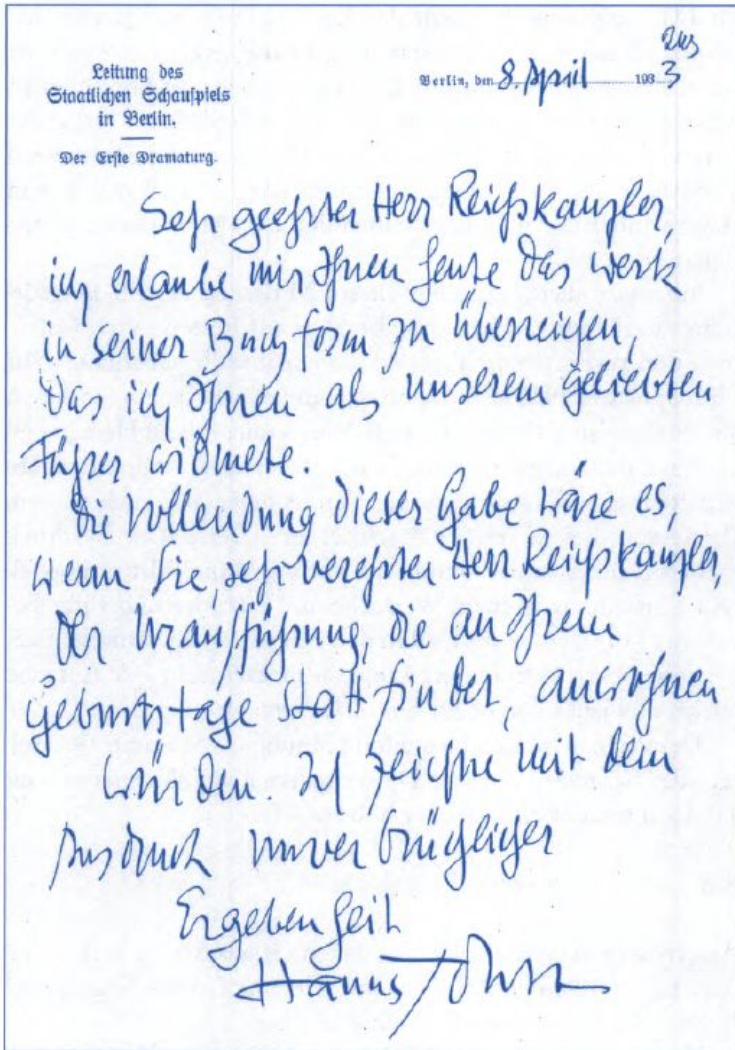
*Sehr geehrter Herr Johst!*

Nachträglich danke ich Ihnen herzlich für die Überreichung Ihres schönen Bandes mit Ihrem Schlageter-Drama, das Sie mir widmeten.

Leider war es mir nicht möglich, an der Uraufführung desselben teilzunehmen. Ich freue mich aber, dass, wie mir berichtet wurde, die Aufführung ein grosser Erfolg für Sie war.

*Mit deutschem Gruss!*  
*Adolf Hitler*

Für Johst, den Protagonisten des typisch nationalsozialistischen «heroisch-kultischen Theaters», zahlte sich das Engagement für die NSDAP aus. Er wurde Präsident der Deutschen Akademie für Dich-



Das Drama *Schlageter*, die Geschichte eines von französischen Soldaten erschossenen Nationalsozialisten, wurde am 20. April 1933 uraufgeführt. Der Autor Hanns Johst, einer der fanatischsten Anhänger Hitlers, stellte sein unzweifelhaftes Talent voll und ganz in den Dienst der NSDAP.

tung und Präsident der Reichsschrifttumskammer, ausserdem Senator und Staatsrat. Regelmässig erhielt er hochdotierte Preise und wurde mit Ehrungen regelrecht überschüttet. Seine Kreativität nutzte er seitdem ausschliesslich im Sinne der Partei und fabrizierte Dutzende von Huldigungsschriften, «voll Lobgesang und Liebesdienst für seine Heimat». 1945 wurde er in Bayern inhaftiert und 1949 schliesslich als «Mitläufer» entnazifiziert.<sup>223</sup>

Johst war allerdings mehr als ein Mitläufer. Als SS-Brigadeführer begleitete er Heinrich Himmler auf Reisen durch Osteuropa und verfasste anschliessend tendenziöse Reiseberichte. Mit Hitler reiste er 1938 nach Österreich und dankte jenem für diesen «beglückendsten Besitz» dieses Erlebens «aus vollem Herzen».<sup>224</sup>

Aber, das wurde Johst im Entnazifizierungsverfahren zugute gehalten, er war tatsächlich ein Verblendeter, wie auch weitere Briefe von ihm zeigen. 1935 schrieb er: «Der tiefste Ausdruck meines Dankes ist das Gefühl der Verpflichtung! Mit verdoppeltem Kraft-einsatz in mein Werk Ihnen, Ihrer Idee und Ihrer Bewegung [zu] dienen!»<sup>225</sup> Und in den Neujahrsglückwünschen am 29. Dezember 1939: «Unsere Liebe zu Ihnen macht jede Aufgabe leicht, und jeder Dienst für Sie ist Lobgesang.»

Derartige hymnisch formulierte Huldigungen waren 1933 selten, das Schreiben der vier Diakonissinnen aus Wuppertal vom 11. April präsentiert sich eher hölzern.<sup>226</sup>

*Sehr geehrter, lieber Herr Reichskanzler!*

Aus treuem deutschem Herzen möchten wir Sie an Ihrem Geburtstage grüssen und Ihnen von Herzen Gottes Segen, viel Kraft, Freudigkeit und Weisheit wünschen.

Wir wissen, dass sehr viel Arbeit und Sorge auf Ihren Schultern ruht, aber auch das wissen wir, dass Sie sich selbst vergessen und für uns alle in unserem lieben Vaterland mit einer festen deutschen Gründlichkeit ans Werk gehen.

Da drängt es uns, Ihnen, lieber Herr Reichskanzler, Ihren treuen

Ministern und Helfern so recht von Herzen zu danken, und unsere Bitte ist, dass Gott Sie noch lange frisch und gesund lässt, damit unser armes Volk wieder ein edles deutsches Volk wird.

*Mit treudeutschem Gruss  
gedenken Ihrer, Ihre dankbaren  
Augusta Obergössel, Diakonisse  
Friede Haede, Diakonisse  
Wilhelmine Burggraf, Diakonisse  
Martha Schmidt, Diakonisse*

Ähnlich der Glückwunsch der Schwestern und Parteigenossinnen des Krankenhauses Roth bei Nürnberg. Sie gratulierten «aus tiefstem Herzensgrund» zu dem Tag, «an dem Gott Sie uns hat werden lassen».<sup>227</sup> Eine Holzskulptur «Jäger» sandte J. Helmensdorfer aus München. Am 19. April hatte er Hitler in München gesehen und pries in seinem Anschreiben dieses «unaussprechliche Glück, zum ersten Male meinem Führer aus nächster Nähe in die Augen blicken zu dürfen». Dieser Augenblick werde ihm zeit seines Lebens «unvergesslich sein».<sup>228</sup> Handschriftlich vermerkt hatte jemand auf dem Brief «sehr schön», und entsprechend fiel Hitlers Dankesbrief vom 10. Mai 1933 aus:

*Sehr geehrter Herr Helmensdorfer!*

Ich möchte nicht versäumen, Ihnen und Ihrer Familie noch nachträglich für das wundervolle Schnitzwerk, das Sie mir an meinem Geburtstage übersandten, meinen herzlichen Dank auszusprechen.

Sie haben mir damit eine ganz besondere Freude bereitet.

*Mit deutschem Gruss  
Adolf Hitler*

Camill Heck aus Kehl am Rhein sandte eine Plakette, aus dem Metall eines Artilleriegeschützes gefertigt, das 1914 der spätere Pour-le-Mérite-Träger Oswald Boelcke ins Gefecht geführt hatte.<sup>229</sup> Für Heck war nicht der persönliche Eindruck von Hitler Anlass zur Gratulation, sondern dessen Politik.

*Hochverehrter Herr Reichskanzler!*

Erlauben Sie mir untertänigst, diese Zeilen an Sie richten zu dürfen.

Während des Weltkrieges, in französischer Gefangenschaft, gelangte ich in den Besitz dieses Kleinodes.

Es ist stummer Zeuge unseres berühmten Helden Hauptmann Boelcke. Bis heute habe ich es bei mir aufgehoben, aber nachdem wir wieder ein neues, ein nationales Deutschland haben, will ich mich gerne von ihm trennen und es Ihnen, geehrter Herr Kanzler, zu Ihrem Geburtstage zur Verfügung stellen.

Indem ich Ihnen von ganzem Herzen gratuliere, verbleibe ich in vaterländischer Treue

*ergebenst*  
*Camill Heck*  
*Kehl a. Rh.*  
*Gewerbestr. 12*

Auf dem Schreiben Hecks vermerkte ein Mitarbeiter der Hitler-Kanzlei: «pers. Dank». Ebenfalls aus politischen Motiven gratulierte der Chef der Marineleitung, Admiral Erich Raeder, der die Gelegenheit nutzte, um Hitler seine Loyalität zu bekunden. Besonders freute sich Raeder darüber, dass das traditionell republikanische Schwarz-Rot-Gold als staatliches Symbol abgeschafft wurde. Er schrieb am 19. April 1933.<sup>230</sup>

*Sehr geehrter Herr Reichskanzler!*

Zu Ihrem Geburtstag erlaube ich mir, Ihnen namens der Reichsmarine und im eigenen Namen die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Die Marine hofft mit mir von ganzem Herzen, dass Ihre Arbeit zur Wiederaufrichtung unseres Vaterlandes auch im kommenden Jahr von schönstem Erfolg gekrönt sein möge.

Sie ist Ihnen aufrichtig dankbar dafür, dass sie wieder unter den ruhmreichen alten Farben fahren darf und dass Sie, hochverehrter Herr Reichskanzler, den Fragen der deutschen See-Geltung ein so warmes, verständnisvolles Interesse entgegenbringen. Sie ist bereit, alle Ihre Arbeit für Deutschland mit aufopfernder, begeisterter Hingabe zu unterstützen.

In diesem Sinne verbleibe ich, sehr geehrter Herr Reichskanzler,

*Ihr aufrichtig ergebener  
Raeder  
Admiral, Dr. h. c.*

Hitler antwortete am 10. Mai 1933.

*Sehr verehrter Herr Admiral!*

Aus den Tausenden von Glückwünschen, die zu meinem Geburtstage eingingen, konnte mir leider erst heute Ihr Brief vorgelegt werden. Die Glückwünsche, die Sie mir persönlich und namens der Reichsmarine zugehen liessen, haben mich ganz besonders gefreut. Ich spreche Ihnen nachträglich meinen herzlichsten Dank dafür aus.

*Mit deutschem  
Gruss*

Raeders Schreiben war nicht als offiziell zu bewerten, er benutzte privates Briefpapier und schrieb per Hand, weshalb sein Schreiben auch ganz normal in die Bevölkerungspost eingeordnet wurde.

Amtlich hingegen gestaltete sich der Glückwunsch der Stadt Quedlinburg, der alten Kaiserstadt im Harz. Am 20. April 1933 schrieben die Honoratioren.<sup>231</sup>

*Hochzuverehrender Herr Reichskanzler!*

Nachdem Sie unserer Stadt die hohe Ehre haben zuteil werden lassen, ihr Ehrenbürgerrecht anzunehmen, haben wir nach altem Brauch eine Urkunde über das Ihnen verliehene Recht und einen besonderen Behälter für diese von der Hand heimischer Künstler fertigen lassen und bitten Sie, diese Gabe anzunehmen als ein kleines Zeichen unserer aufrichtigen dauernden Dankbarkeit für die von Ihnen errungene Einigung des deutschen Volkes und die Wiedererweckung nationalen und sozialen Bewusstseins.

Möge Gottes Hand weiter Sie schirmen und Ihnen die Kraft für ein restloses Gelingen Ihres grossen Werkes geben zum Segen unseres deutschen Vaterlandes.

*Seitens der städtischen Körperschaften  
Boisly, Bürgermeister  
Ay, Stadtrat und Kreisleiter der NSDAP  
Straerck, Stadtverordneten-Vorsteher*

Der – nicht erhaltenen – Urkunde war folgender Text beigelegt:

Der Zeichner, der den Ehrenbürgerbrief fertigte, und der Goldschmied, der die Hülle für den Ehrenbürgerbrief schuf, fügen hiermit eine Erklärung des Gedankens, den beide ihren Werken zugrunde gelegt haben, bei.

Die Urkunde soll die hohe Verehrung zum Ausdruck bringen für den echt deutschen Mann, der Kraft und Liebe zum deutschen Va-

## Eine Urkunde für Quedlinburgs Ehrenbürger 265

terland vereinigt. Darum zeigt das Vorderblatt den deutschen Eichbaum, der im Vaterlande wurzelt, mit der Unterschrift: «Im Vaterlande die Wurzeln der Kraft». Darüber das höchste Ziel: «Deutschland über alles». Im Ehrenbürgerbrief selbst findet das Eichenblatt wieder seine Verwendung im Ornament. Es geht aus von dem ehrwürdigen Rathaus der alten Harzstadt, dem Hause, wo der einstimmige Beschluss gefasst wurde, den Führer des deutschen Volkes zum Ehrenbürger zu ernennen. Das Ganze krönen die Burg Heinrichs I. und die Stiftskirche, das Wahrzeichen der 1000-jährigen Stadt. Schloss und Rathaus sind alte Barockbauten, weshalb auch der Adler und das Ornament im Barockstil gehalten sind.

Es war eine dankbare Aufgabe, für den Ehrenbürgerbrief den Behälter zu schaffen, der ihn verwahren soll. Der Behälter soll nicht allein die Zweckmässigkeit betonen, sondern in engster Anlehnung an den Inhalt den Behälter zu einem Zierstück machen. Was lag hier näher, als einmal den Spruch zu verwenden, der jedem Deutschen am Herzen liegt, und zum andern versinnbildlichen die Zeichen bürgerliche Betriebsamkeit. Der Blumenkranz unter dem Deckel soll der Gruss der Blumenstadt am Harz sein. Der Roland ist das Wahrzeichen der bürgerlichen Kraft, die ungebrochen hoffentlich einen neuen Aufstieg erleben wird. Die Krönung des ganzen Behälters ist das Wappen der Stadt. Die Kapsel für das Siegel der Stadt trägt das Bildnis König Heinrichs I., dessen Name mit der Stadt Quedlinburg unzertrennlich verbunden ist.

*Otto Vibrans, Lehrer*  
*Fritz Jennich, Goldschmiedemeister*

Gedankt wurde Goldschmiedemeister Jennich am 4. Mai 1933.



*Sehr geehrter Herr Jennich!*

Vor einigen Tagen wurde mir die Ehrenbürger-Urkunde der Stadt Quedlinburg übergeben, für die Sie den Behälter geschaffen haben. Ich möchte es nicht unterlassen, auch Ihnen für die schöne stilvolle Ausführung des Behälters meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen.

*Mit deutschem Gruss  
Adolf Hitler*

Nicht nur Ehrenbürgerschaften, sondern auch Schirmherrschaften wurden Hitler anlässlich seines Geburtstages angetragen, so vom Reichsverband der heimat treuen Ost- und Westpreussen.<sup>232</sup>

*Sehr verehrter Herr Bormann!*

Ihre heutige Mitteilung, dass die vom Reichsverband der heimat treuen Ost- und Westpreussen dem Führer zu seinem Geburtstage geschenkte Nachbildung des Abstimmungsdenkmals in Marienburg, die Marmorsäule mit dem Bronzeritter, auf dem Schreibtisch des Führers steht, also von ihm so gewürdigt worden ist, wie ich es erhofft hatte, hat mich und andere, denen ich davon Kenntnis gab, ganz ausserordentlich erfreut. Soweit Sie etwas dazu beigetragen haben, dass dieses Denk- und Mahnmal den würdigsten Platz gefunden hat, sei auch Ihnen besonders herzlich Dank gesagt. Die Säule soll das sichtbare Zeichen des engsten Verbundenseins Ostpreussens mit Volk und Reich und mit dem Kanzler sein, der ja, wie wir alle wissen, dem deutschen Osten und in ihm der Provinz Ostpreussen ganz besonders zugetan ist.

Zum Geburtstage des Führers schrieben wir den in Abschrift beigefügten Brief. Wie Sie aus ihm ersehen wollen, baten wir um die Auszeichnung, auch in den Ring, der Ostpreussen mit dem Kanzler verbindet, eingeschlossen zu werden, indem er die, von ihm sonst stets abgelehnte, Ernennung zum Ehrenmitglied in diesem Sonderfalle annimmt.

## Unerwünscht: Ehrenmitgliedschaften

Falls Sie, sehr verehrter Herr Bormann, der Sie das Glück haben, zu den Vertrauten des Führers zu gehören, ihn bitten könnten, uns und damit der Provinz Ostpreussen die Ehre zu erweisen, neben dem Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, unserem grossen Landsmann, unser Ehrenmitglied sein zu wollen, würden Sie uns zu denkbar grösstem Dank verpflichten.

Der treuen Gefolgschaft des Reichsverbandes darf der Führer allezeit sicher sein.

*Heil Hitler!*  
*Mit vorzüglicher Hochachtung*  
*Ihr sehr ergebener Hoffmann*

Die Antwort an das Präsidium des Reichsverbandes der heimat-treuen Ost- und Westpreussen, Berlin N4, Chausseestr. 108/III, war allerdings wieder ablehnend.<sup>233</sup>

Heute wurde mir die Abschrift Ihres Briefes vom 20. April d. Jhrs. vorgelegt, dessen Urschrift anscheinend durch einen unglücklichen Zufall unter den Zehntausenden Briefen, die anlässlich meines Geburtstages eintrafen, verloren ging.

Ich möchte nicht versäumen, Ihnen noch nachträglich für die Glückwünsche und vor allem für die gleichzeitig übersandte Nachbildung des Abstimmungsdenkmals in Marienburg meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Die Zukunft des deutschen Ostens und seine feste Verknüpfung mit dem Mutterlande, die Sie sich vor allem zur Aufgabe gemacht haben, liegen auch mir ganz besonders am Herzen. Sosehr mich deshalb Ihr Antrag gefreut hat, die Ehrenmitgliedschaft des Verbandes anzunehmen, muss ich Sie doch bitten, auch in Ihrem Falle von einer Ernennung abzusehen.

*Mit deutschem Gruss*  
*Adolf Hitler*

«Zehntausende Schreiben»? Zu Hitlers Propaganda gehörte die Übertreibung. Bei Bormann war noch von Tausenden von Briefen die Rede. Hitler potenzierte die Zahl und nahm damit vorweg, was sich 1934 tatsächlich ereignete. Die Akten legen nahe, dass es so viele wie nie zuvor und wie nie wieder danach waren.

Grenzenlose Verehrung demonstrierte Marie Bennewitz aus Chemnitz. Sie schrieb am 18. April 1934 an Angela Raubal mit der Bitte, den Brief doch Hitler selbst vorzulegen. Ausserdem bat sie noch um ein Porträt mit Unterschrift vom Herrn Reichskanzler. Auf ihrem Briefpapier war ein Bild von Horst Wessel abgedruckt.<sup>234</sup>

*An unseren verehrten Herrn Reichskanzler und grossen Führer der herrlichen nationalsozialistischen Bewegung!!!*

Sieg Heil!

*Sehr geehrter Herr Reichskanzler!*

Es ist mir Herzensbedürfnis, Ihnen auch dieses Jahr wieder zu Ihrem Geburtstage die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu übermitteln. Unser Herrgott schenke Ihnen auch im neuen Lebensjahre Kraft und Gesundheit und beschütze Sie auch weiterhin, wie bisher. Lieber Herr Reichskanzler, Sie werden wieder Tausende Glückwunschsreiben und Geschenke bekommen, aber Sie dürfen darüber nicht böse sein, denn wir Nationalsozialisten wollen Ihnen nur damit beweisen, wie lieb wir Sie alle haben und wie sehr wir Sie verehren und dass wir Ihnen unser ganzes Vertrauen schenken. Es ist nur ein wenig schade, dass Sie diese Schreiben nicht alle lesen können, es würde manchmal dabei ein Lächeln in Ihr Gesicht huschen, über vielleicht kindliche Glückwünsche. In den früheren Jahren haben vielleicht nur wenige Ihrer Getreuen Ihren Geburtstag gewusst, ich weiss ihn selbst erst seit 1931. Da habe ich Ihnen 1932 das erste Mal gratuliert, gerade in der schweren und traurigen Zeit,

wo 8 Tage zuvor unsre SS und SA aufgelöst wurde, ich denke da immer wieder zurück, wie empört wir da alle waren. Gott sei Dank, dass sich alles nach dieser furchtbaren Zeit noch zum Guten gewendet hat. Durch Ihre unermüdlichen Kämpfe und Ihre Beharrlichkeit und Ihre Wahrheitsliebe ist es Ihnen gelungen, fast das ganze Volk hinter sich zu haben, und so feiert jetzt auch das ganze Volk Ihren Geburtstag aus tiefstem Herzen mit und wünscht Ihnen alles Gute, Herr Reichskanzler! Wir sind ja alle so stolz und glücklich, dass wir Sie als Reichskanzler haben und dass das Staatsschiff von Ihren kräftigen und zielbewussten Händen gesteuert wird.

*Mit einem kräftigen «Sieg Heil!»  
sendet Ihnen,  
verehrter Herr Reichskanzler,  
deutsche Grüsse aus Chemnitz  
Frau Marie Bennewitz  
Eine alte deutsche Mutter*

Die Erledigungsvermerke auf dem Schreiben belegen «Dank», und ein weiterer lässt sich so deuten, als hätte sie das gewünschte Bild tatsächlich erhalten.

Ebenfalls an Angela Raubal, die er fälschlich Fräulein Hitler nannte, schrieb Karl H. aus Fellbach bei Stuttgart.<sup>235</sup>

*Sehr geehrtes Frl. Hitler!*

Unsere kleine Doris, der Sonnenschein ihrer Eltern, möchte ihrem Geburtstagskameraden, unserem geschätzten Herrn Reichskanzler, zum Geburtstag ein kleines Bildchen schicken. Mit vollem Herzen hängt sie an «ihrem Adolf Hitler». Werden beispielsweise aus irgendeinem Anlass Fahnen gehisst, dann ist die erste Frage: «Papa oder Mama – habe ich heute mit meinem Adolf Hitler Geburtstag?» Jeden Tag schliesst sie bei der Verrichtung ihrer Gebete mit ihren zwei je um ein Jahr älteren Geschwistern die Bitte ein, der liebe Gott möge ihr Mutterle gesund machen und ihren Adolf Hitler gesund

erhalten. Es ist oft rührend, diese Augenblicke miterleben zu dürfen. Wir Eltern schliessen uns diesen aus reinem Kinderherzen kommenden Wünschen gerne an und wären für Übermittlung dieses Gedankens am Geburtstag Ihres Herrn Bruders von einer Geburtstagskameradin, einem lieben kleinen Schwabenmädel, dankbar. In der Annahme, dass Sie uns unsere Freiheit nicht übel deuten, schliesse ich unter den besten Deutschen Grüssen.

K.K.  
*Bürgermeister i. R.*

Ob die Hitler-Verehrung der Kinder wirklich in jedem Fall von ihnen selbst ausging, muss bezweifelt werden, wie ein Brief zeigt, der erst am 22. April 1934 in Rottweil am Neckar abgeschickt wurde.<sup>236</sup>

*Liebe Tante Raubal!*

Ich möchte doch Onkel Hitler zu seinem Geburtstage auch etwas schenken, habe aber gar nichts als mein Bildchen, u. das wurde erst heute fertig. Sei doch so gut, liebe Tante, u. gib es ihm u. sage, dass ich jeden Abend für ihn bete: Lieber Gott, hilf Deutschland aus seiner grossen Not; gib Onkel Hitler die Macht, damit er ein neues Deutschland macht. Beschütze u. behüte ihn auf allen seinen Wegen, u. gib ihm deinen Segen. –

*Heil Hitler!*  
*Heinz H.*  
*Rottweil a. N.*

N. S.: Mutti musste mir schreiben, weil ich erst 4 Jahre alt bin.

Es ist wohl anzunehmen, dass die Eltern mit ihrem Sohn gemeinsam beteten und anregten, für Hitler ein Bild zu malen. Wäre es Heinz ein Herzensbedürfnis gewesen, hätte er das Bild wohl rechtzeitig fertig gehabt.

Die höchste Verehrung, die Eltern Hitler entgegenbrachten, war wohl die Benennung ihres Kindes mit dem Vornamen oder Beinamen Adolf.<sup>237</sup> Besonders stolz war ein Güterbodenarbeiter der Reichsbahn, dass sein Sohn auch noch am 20. April geboren wurde. Er schrieb am 22. April 1934 aus Lindenthal bei Leipzig.<sup>238</sup>

*An den obersten SA-Führer Adolf Hitler!*

Unterzeichnender SA-Anwärter macht Ihnen, meinem obersten SA-Führer Adolf Hitler, die freudige Nachricht, dass es mir und meiner lieben Frau beschieden war, am 20. April 1934 zu Ihrem Geburtstag einen kleinen kräftigen Hitlerjungen zu bekommen. Mit den Namen Adolf Rolf B.

Dieses ist nun der dritte Hitlerjunge seit meiner Verheiratung 1926.

Gebe es Gott, dass alle drei einmal ein paar kräftige und stramme SA-Männer werden!

*Heil meinem obersten SA-Führer  
Adolf Hitler!*

Dem Vater wurde gedankt.

Nicht wenige Hitler-Verehrer fuhren auch nach Berlin und versuchten, Blumen und Geschenke persönlich abzugeben, etwa Hedwig Herkersdorf aus Solingen, deren Visitenkarte sich in den Akten findet. Auf der Rückseite hatte sie handschriftlich vermerkt.<sup>239</sup>

*Herrn Reichskanzler Adolf Hitler.*

Nehmen Sie, sehr verehrter Herr Reichskanzler, meine herzinnigen Glückwünsche zu Ihrem Geburtstage entgegen.

Der liebe Gott möge Sie behüten und schenke Ihnen ein neues Lebensjahr in Gesundheit.

*Mit deutschem Gruss  
Frau Hedwig  
Herkersdorf 18.IV.1934*

Die gedruckte Visitenkarte einer Frau, die sich auch die Zugfahrt nach Berlin leisten konnte, provoziert die Frage, welcher sozialen Schicht die Gratulanten angehörten. Ein Indiz dafür liefert das Papier der Glückwunschscheiben. Familie Seeger aus einer anhaltischen Kleinstadt schrieb auf dem Abriss eines gewöhnlichen Schreibblocks und gratulierte auf diesem billigen, holzhaltigen Papier am 20. April 1934. Die Vorderseite hat folgenden Text:<sup>240</sup>

Unserm Volkskanzler Adolf Hitler zum 45. Lebensjahre die herzlichsten Glück- und Segenswünsche für «Heut» & alle Zeiten. Gott möge Gesundheit schenken.

*Heil Hitler!  
Eine Botenfrau des  
,Völkischen Beobachter‘  
Frau Gertrud Seeger,  
Aken, Berliner Str. 47/48*

Auf der Rückseite steht:

*Herrn Reichskanzler Adolf Hitler!*

Wir sagen unsern allerherzlichsten Dank, durch unsere Bewegung habe ich endlich nach 4 Jahren Arbeit als Botenfrau erhalten. Mein Mann ist schon 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre ohne Arbeit, aber die Reihe wird auch mal an ihm sein. Wir können uns jetzt wenigstens satt essen.

Voller Achtung schau wir auf unseren Führer.

*Heil Hitler!  
Familie Seeger*

Auf einem herausgerissenen Stück Karton einer Garnschachtel schrieben am 18. April 1934 die wegen eines Putschversuches verhafteten SA- und SS-Männer aus dem Gefängnis Salzburg ihrem «Führer Adolf Hitler zu seinem Geburtstage!» Den Glückwunsch unterzeichneten zwanzig Häftlinge, in Schönschrift hatte einer von ihnen gemalt: «Wir harren aus!» Dann folgt ein Postskriptum, das nur zu verständlich war: «Hatten leider nichts anderes zur Verfügung.»

Auf einem einfachen Zettel, allerdings aus holzfreiem Papier, gratulierte ein Priester aus Düsseldorf Hitler am 20. April 1934.<sup>241</sup>

*Mein Führer!*

Nachdem ich am Sonntag, dem 15. April 1934, die heilige Priesterweihe empfangen habe, war es mir Herzensbedürfnis, meine erste Messe sowohl als die heutige Gott darzubringen mit der Bitte um seinen reichsten Segen für Ihr erhabenes Werk. Dies Ihnen, mein Führer, zu Ihrem heutigen Geburtstag!

*Heil!*

*Albert Spelter*

*Priester der Freien Kath. Kirche  
in Deutschland*

Auf handgeschöpftem Bütten schrieb Gertrud Sprinck aus Berlin am 19. April 1934.<sup>242</sup>

*Mein Führer!*

Tausende von Glückwunschschriften und Geschenken werden heute bei Ihnen eingehen, und aus dem Herzen jedes Deutschen steigt heute besonders innig das Gebet, dass der Herrgott Sie, mein Führer, segnen und beschützen möge!

Ich bin überzeugt, dass ich mit den beiliegenden Versen im Sinne jeder deutschen Frau und jedes deutschen Mädels spreche,



und bitte Sie, diesen Gruss zu Ihrem Geburtstag freundlich aufzunehmen.

*Heil, mein Führer!  
In dankbarer Treue  
Gertrud Sprinck, geb. Never  
Mitglied der NS-Frauenschaft Berlin,  
Ortsgruppe Grunewald*

Ihr Geschenk, ein selbst verfasstes Gedicht, hatte sie beigelegt.

*Die deutsche Frau träumt...*

Nur einmal möchte ich den Führer sehn,  
Einmal ihm gegenüberstehn!  
Einmal die Augen sehen können,  
Die sie die Seher-Augen nennen!

Im Zimmer bei ihm hängt ein schönes Bild:  
Das ist seine Mutter, so lieb, so mild;  
Dieselben Augen, derselbe Blick!  
Solch Sohn, solche Mutter! Gibt's grösseres Glück?  
Mein Führer, wie bist Du unendlich reich:  
Du bist Deiner edlen Mutter so gleich!  
Hast Freunde, erprobt in Not und Tod,  
Die zu Dir halten wie zu ihrem Gott!  
Das Herz eines ganzen Volkes ist Dein!  
Frag jeden Deutschen, und keiner sagt Nein!  
Und jeder, der Dich einmal gesehn,  
Wird beneidet von denen, die abseits stehn.  
Auch ich werd' Dich wohl nie sehen können!  
Doch beim Gruss darf ich stets Deinen Namen nennen.  
«Heil Hitler!» Das ist wie ein Gebet.  
Die erhobene Hand um Segen fleht:  
«Gott segne Dich und beschütze Dich!» «Heil Hitler!»  
Das ist mein Gebet für Dich!

*Gertrud Sprinck*

Auch Max Hensel, Fabrikbesitzer in Bromberg (seit 1919 polnisch), hatte sein Geburtstagsgedicht auf handgeschöpftes Büttenpapier geschrieben. Doch schon optisch machte dieser Brief einen völlig anderen Eindruck. Während die Berlinerin einen feinen Füller benutzte und keinerlei Ornamente zeichnete, hatte Hensel seines mit Hakenkreuzfahnen dekoriert und mit sehr dicker Feder geschrieben.<sup>243</sup>

*Sehr geehrter Herr Bormann!*

Als Führer der Keimzelle der NSDAP mit Kennwort Leuthen übersende ich einliegend eine von mir verfasste Glückwunschartrede an meinen Führer und bitte, diese persönlich zu übergeben.

Ich sage Ihnen auch diesmal kameradschaftlichen Dank für den mir hierdurch erwiesenen Dienst und bemerke sehr ergebenst, dass nur meine Deckadresse, falls eine Antwort ergehen sollte, infrage kommt, nämlich:  
Major Rosenberger, Zoppot, Kollathstrasse 15a.

*Heil Hitler!  
Max Hensel*

Sieg Heil!

Meinem Führer gewidmet.

*Keimzelle der NSDAP Kennwort «Leuthen»  
Dem Führer zum 20. April 1934.*

Im Westen kämpfte tapfer noch das deutsche Heer, Schlug blutig ab den Ansturm ungezählter Scharen. Da brach der rote Irrsinn Deutschlands Kraft und Wehr, Und über Deutschland türmten Not sich und Gefahren.

Die Front zerriss, der kampfgestählte Ring zerbrach.  
Umsonst war bestes deutsches Heldenblut geflossen.  
Die tapferen Kämpfer knirschten ob der grossen Schmach,  
Als die Verräter ihren Schamvertrag geschlossen.

Verstümmelt und zerstückelt wurde deutsches Land,  
Jedwedes Recht brutal und harter Faust zerschlagen.  
Auf Saar und Rheinland legte klirrend man die Hand,  
Denn Deutschland sollt' die Lasten seiner Feinde tragen.

Uns, hier im Osten, liess man schwer bedrängt allein.  
Wir kamen unter andre, ungewohnte Fahnen.  
Zertrümmert würd' der alten Grenze Mark und Stein,  
Den einst gesetzt in schwerster Arbeit unsre Ahnen.

Und Schar auf Schar verliess in wilder Flucht das Land,  
Warf furchtsam nieder all ihm anvertraute Posten,  
Gab wahllos preis, was einst geschaffen fleiss'ge Hand,  
Bis nur noch deutsche Inseln ragten auf im Osten.

Doch wieder würd' geschlossen neu der Brüder Ring,  
Geschweisst von einer kleinen Schar erprobter Männer,  
Von denen jeder fest mit heisser Liebe hing  
An seinem Volkstum – Kinder, Streiter und Bekenner.

Wir waren oft in Not und sandten unsern Blick  
zum Vaterland, um neue Kraft und Mut zu finden.  
Doch über Deutschland waltete ein Missgeschick,  
Das anhub, seinen nahen Tod der Welt zu künden.

Wir standen bebend da, in uns verhüllt das Leid,  
Und lauschten bang hin in ereignisschwere Tage.  
Wo blieb der Retter nur in dieser grausen Zeit,  
Der kühn ergriff des deutschen Volkes Schicksals Waage?

## Eine Gratulation aus Polen



Im seit 1919 polnischen Westpreussen organisierten sich die Parteimitglieder konspirativ. Max Hensel, Führer der NSDAP in Bromberg (Bydgoszcz), sandte seinen Geburtstagsglückwunsch an Adolf Hitler 1934 über eine Deckadresse.

Der Eckart kam, der Führer und der Volkssoldat,  
Gestählt im Trommelfeuer und im heissen Ringen.  
Er rief das ganze Volk auf zu gewalt'ger Tat,  
Um Freiheit, Recht und Ehre wieder ihm zu bringen.

Wir bangten fiebernd, als er selbstlos litt und stritt,  
 Stets neue Feinde heiss bestürmten seine Fahne.  
 Wir jubelten, marschierten froh im Geiste mit,  
 Als er ein festes Halt gesetzt dem roten Wahne.

Wir lasen seine Schriften, heimlich in der Nacht,  
 Uns zugesteckt von einem unsrer tapfern Männer,  
 Der als Major den Weltkrieg, glaubend, mitgemacht,  
 Der furchtlos mehrte hier die Anzahl der Bekenner.

Dann kam der letzte Schlag: Die rote Front zersprang,  
 Und aus den finstern Wolken strahlte neu die Sonne.  
 In allen Gauen tönte froh der Glocken Klang  
 Und weckte neues Leben auf in Lust und Wonne.

Und als der Führer drauf zum Volk im Rundfunk sprach,  
 Verhielten wir den Atem, sassen still und lauschten.  
 Und als der Jubel stetig seine Rede brach,  
 Wir ineinander stolze, heisse Blicke tauschten.

Du hast das Volk errettet in der grössten Not,  
 Gabst uns den Glauben wieder und das Reich, das neue.  
 Du führtest siegreich kämpfend uns aus Nacht und Tod.  
 Dir, Held und Führer, schwören ewig wir die Treue!

Der euphorische Glaube an Hitler fand sich gleichermassen bei Frauen und Männern. Typisch sind die beiden Gedichte jedoch auch für ihr jeweiliges Geschlecht. Während Frauen häufig die Person selbst in den Mittelpunkt stellten und den Namen «Hitler» sehr oft nannten, schrieben die Männer über «Treue» und «Stolz». Ihre Sprache ist militärisch geprägt, was nicht verwundert. Hitler taucht als Führer auf, und nahezu jede männliche Huldigung erwähnte die Fahne. Offensichtlich hatte es die nationalsozialistische Propaganda sehr gut verstanden, beide Geschlechter anzusprechen. Der Kult um die Mutter zeigte ebenso Wirkung wie das Beschwören der Weltkriegsgemeinschaft.

Interessant sind Hensels Aussagen auch in anderer Hinsicht, denn sein Gedicht gibt tatsächlich Einblick in das Denken und Fühlen der Deutschen in Bromberg. Die Zeile «uns, hier im Osten, liess man schwer bedrängt allein» drückt Wut darüber aus, dass die republikanische Regierung 1919 der Abtrennung dieser Gebiete zustimmte. Diese Worte stehen aber auch für das Unvermögen des polnischen Staates, die Deutschen zu integrieren, und spiegelbildlich auch für deren Unwillen, sich integrieren zu lassen.

Im Grossherzogtum Luxemburg am Westrand des Reiches verhielt es sich anders. Aber der Brief von Hugo Herberg aus Bonneweg suggeriert Ähnliches, auch für ihn war Deutschland das geliebte Vaterland und nicht Luxemburg.<sup>244</sup>

*Sehr geehrter Herr Reichskanzler!*

Zu Ihrem Geburtstage aus dem schönen Luxemburg die herzlichsten Glückwünsche. Ich wünsche, dass Sie noch viele Jahre an der Spitze unseres lieben Vaterlandes stehen und es Ihnen gelingt, allen Arbeitslosen wieder Arbeit zu verschaffen.

Ihren Geburtstag werde ich nie vergessen, da auch mein lieber Vater am 20. April geboren ist. Er ist Präsident des deutschen Männergesangsvereins. Auch sind wir Mitglied der deutschen Kolonie.

Jetzt hätte ich noch eine Bitte an Sie.

Schicken Sie mir bitte ein Bild von sich; denn hier kriegt man so etwas nicht zu kaufen. Wenn Sie mir diesen Wunsch erfüllten, würden Sie mir eine grosse Freude bereiten.

*Mit deutschem Gruss  
Hugo Herberg  
Luxemburg-Bonneweg,  
Gounodstr. 12*

Der Bearbeitungsvermerk weist aus, dass Herberg das Bild erhielt. Am 11. Mai schrieb Albert Bormann:<sup>245</sup>

*Sehr geehrter Herr Herberg!*

Der Führer lässt Ihnen für Ihre Zeilen und Glückwünsche zu seinem Geburtstag seinen besten Dank aussprechen.

In der Anlage erhalten Sie wunschgemäss ein Bild des Führers.

*Mit deutschem Gruss!*  
*Albert Bormann*

Auch Edith Hertel aus Berlin verband die Glückwünsche für Hitler mit einem Autogrammwunsch. Sie richtete ihren Brief an Angela Raubal.<sup>246</sup>

*Hochverehrte gnädige Frau!*

Für die grosse Güte, einliegende Post Ihrem Herrn Bruder übermitteln zu wollen, meinen untertänigsten teuersten Dank.

*Hochachtungsvoll*  
*Edith Hertel*  
*Perleberger Strasse 6/1*

Das Schreiben ging am 12. Mai mit «Sammelsendung aus Obersalzberg» ein und trug die Eingangsnummer 4712. Handschriftlich vermerkt ist «Dank 16.5.34», der übliche Hinweis «Bild» fehlt allerdings.

*Hochverehrter Herr Reichskanzler, Unser Führer!*

Leider nur ein kleines Glied unter den Millionen des deutschen Volkes, erlaube ich mir doch ganz bescheiden, auch meinem Führer die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu heutigem Tage übermitteln zu dürfen. Mit dem teuersten innigsten Wunsche, dass durch

die gütige Kraft und Opferbereitschaft unseres ehrwürdigen hochherzigen Führers das deutsche Volk dahin gestellt wird, wo es hingehört, seit Urväter an; will ich den lieben Gott täglich bitten, uns allen unseren hochverehrten Herrn Reichskanzler und Führer einer Nation lange gesund und am Leben zu erhalten. Diesem Wunsch sowie dieser grossen Bitte schliesse ich mich aus tiefstem Herzen an. Gott erhalte uns unseren treuesten edlen Führer!

Ich bitte um eine grosse Güte, eine eigene Inschrift auf beiliegender Karte von unserem Führer, Herrn Reichskanzler Adolf Hitler!

*Hochachtungsvoll  
Edith Hertel*

Auch Gerhard H. aus Berlin-Treptow, Neue Krug-Allee, gratulierte Hitler am 19. April 1934 und verband damit einen ganz besonderen Wunsch.<sup>247</sup>

*Lieber Herr Reichskanzler Adolf Hitler,*

wir deutschen Jungen und Mädels wollen heute an Deinem Ehrentage nicht versäumen, Dir unsere herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Wir wünschen von ganzem Herzen, dass Dich uns der liebe Gott noch recht viele Jahre erhält, damit wir unter Deiner Herrschaft einmal zu echten, braven Deutschen heranwachsen und in dem neu erwachten Deutschland unter der strahlenden Sonne Deines herrlichen Sieges die Früchte Deiner Taten geniessen dürfen.

Wir haben gehört, dass Du bei dem siebenten Kind Pate stehst. Da uns das aber zu lange dauert und wir alle noch nicht getauft sind und von Herzen gern Deine Patenkinder werden möchten, bitten wir Dich, doch durch die Taufe unserem Gottgefühl die rechte Weihe zu geben und unser aller Pate zu werden. Wir haben sonst niemanden, der es tun würde, weil



wir so viele Kinder sind. Wirst Du uns diesen Wunsch erfüllen?  
Bitte, bitte!

*Deine Dich über alles verehrenden jüngsten Gratulan-  
ten Gerhard 11 Jahre (Jungvolk), Horst 8 Jahre, Evi 5  
Jahre,*

*Dietrich 3 Jahre, Siegfried 2 Jahre*

Auf dem Schreiben fand sich der Bearbeitungsvermerk: «nicht möglich». Die Antwort an Gerhard H. war dementsprechend abschlägig.

*Lieber Gerhard!*

Dein an den Führer gerichtetes Schreiben vom 19. vor. Mts. ging hier ein.

Zu meinem Bedauern muss ich Dir mitteilen, dass der Führer mit Rücksicht auf die überaus grosse Zahl täglich einlaufender Anträge keine nachträglichen Patenschaften übernehmen kann.

Der Führer wünscht Dir und Deinen Geschwistern das Beste für Euer ferneres Leben.

*Mit deutschem Gruss!  
Albert Bormann*

Natürlich zog ein solches Ereignis wie der Führergeburtstag auch zahlreiche geistig verwirrte Personen an. Stellvertretend sei hier ein Vorschlag von Paul Friedrich Hennig aus Dresden-Neustadt wiedergegeben. Das Schreiben datiert vom 19. April 1934.<sup>248</sup>

*Mein Führer!*

Ganz Deutschland gedenkt feierlichst am 20. April an den wichtigsten Tag, an welchem Herr Reichskanzler seinen 45. Geburtstag begeht. Ganz Deutschland wird sich freuen, einen solchen Volks-

kanzler zu besitzen, der am deutschen Volke so viel Gutes schon erwiesen hat und noch erweisen wird. Darum können wir Gott danken, dass der Plan, das deutsche Volk vor dem Untergang gerettet zu haben, gelungen ist. Die Mühe, die Arbeit, die schlaflosen Nächte und das geheimnisvolle Schaffen weiss nur der zu schätzen, der sich für eine Idee eingesetzt hat, um diese zur Tat werden zu lassen. Dass zum Gelingen eines solchen Planes wurzelechte Mitarbeiter, die das, was man will, verkörpern, unterstützen und weiter ausbauen helfen, ist ohne Weiteres einleuchtend. Aber erst solche treue Getreuen zu finden ist schon nicht leicht. Will man zum Ziele gelangen, so muss man selbst mit unermüdlich tätig sein. Der Lohn bleibt dann nicht aus.

Aus diesem Grunde, mein Führer, gestatte ich mir, die herzlichsten Glück- und Segenswünsche übermitteln zu dürfen. Möge Herr Reichskanzler zum Segen des Volkes, zum Segen der Allgemeinheit im Ganzen, zum Wohle der ganzen Menschheit im In- und Auslande recht gesund bleiben, dann wird unser neues Deutschland vorbildlich führend bleiben in Zukunft und Ewigkeit. Kein Land auf der ganzen Erde kann sich ausschliessen, auch unser grösster Feind nicht. Unser von unserem Volkskanzler geführtes Drittes Reich wird das stärkste sein und bleiben.

Da meine Wenigkeit für das neue Deutschland im Stillen tätig ist, will ich zum Geburtstage meines Führers meine Idee, die eigentlich ins Patentamt gehörte, dem deutschen Volke zur Verfügung stellen, damit das Ausland sieht, in Deutschland wird vorbildlich gearbeitet.

Ich hoffe, dass mithilfe von tüchtigen Mitarbeitern der Plan durchführbar ist, zum Wohle unserer Mitmenschen.

In beigefügter Anweisung ist meine Idee ersichtlich. In der Hoffnung, dass mein Führer auch diese volkswirtschaftlich-technische Ausarbeitung anerkennend findet, welche für Deutschland bahnbrechend sein kann, zeichne ich

*mit deutschem Grusse  
Paul Friedrich Hennig*

Beigefügt hatte er folgende

Anweisung  
über eine flugtechnische Zukunftsaufgabe, deren Lösung  
noch harrt.

Wenn wir den Werdegang einer Nation betrachten, finden wir, dass die Menschheit bestrebt war, ihr eigenes Dasein zu verbessern. Das geschah aufgrund von Beobachtungen, teils auch der Erfindungsgaben. Im Laufe der Jahrhunderte wurde sehr viel erfunden, erst belächelt, verspottet, zertrümmert und dann als nützlich anerkannt, die Wiedergeburt feiernd. Man sah dann ein, dass es nützte. Die Folge war, es wurde Gebrauchsgegenstand. Denken wir heute, die wir im Dritten Reich leben, zurück und ziehen Vergleiche mit der Vorzeit und Gegenwart. Wir stellen fest, dass ein gewaltiger Unterschied zwischen damals und heute besteht. Einiges will ich anführen, um uns den Werdegang der Erfindung bildlich vorstellen zu können.

Z.B. vom Holzfeuer bis zur Ferngasheizung,  
Kienspan bis zur elektr. Lampe,  
Sprachrohr bis zum Radio,  
Einbaumboot b. z. *Bremen* u. *Europa*,  
Drachen b. z. Raumrakete, Zeppelin, Flugzeug,  
Feldweg zur Autostrasse,  
Ochsenkarren zum «Fliegenden Hamburger»,  
von der Stelze b. «Stromlinienwagen»,  
vom Pfeil u. Bogen bis zum Tank,  
von der Quelle zur Wasserleitung (Warm.[wasser]-Speich.[er]),  
von der Steinaxt zum elektr. Schneidbrenner,  
vom geschl.[agenen] Steinfunken bis zum Feuerzeug usw.

Alle diese Erfindungen fanden Feinde, die sich dafür entgegenstellten oder sie zu zertrümmern suchten. Wo kämen wir hin, wenn wir alles Geschäftliche zu Fuss erledigen müssten oder mit der Laterne in der Hand uns den Weg, die Haustür suchen müssten. Es ist

doch viel schöner, bei Beleuchtung unser Heim zu finden, mit dem Flugzeug in einigen Stunden von Ost nach West zu reisen, als mit den Stelzen zu laufen.

Trotzdem wir mit dem Flugzeug reisen können, ist doch für die Flugzeugführer und Reisenden ein Nachteil vorhanden, trotz guter, technischer Instrumente. Jetzt muss man noch mehr am Tage reisen. Unsere Flugtechnik ist schon führend, unsere Konstruktion der Motoren höchstleistend, die Sicherheit garantiert, erstklassig, wir haben den Vorrang, die ersten Autostrassen zu besitzen, das «Blaue Band» der Schifffahrt ist unser, also gehen wir weiter, helfen wir unseren Fliegern und Reisenden, eine Strasse zu bauen, welche es ermöglicht, den Weg auch bei Nacht zu finden. Ohne Kompass, sondern mithilfe der elektrischen Lampe, aber nicht in der Hand, wie früher die Laterne, nein, wir bauen den Luftsportlern und Flugkapitänen eine

Nachtflugnetzstrasse mit vorbildlichen  
Nachtfluglandeplätzen.

Die Natur lehrt es uns selbst, und zwar der Sternenhimmel. Wer bloss ein bisschen Interesse am Sternenhimmel hat, kennt wenigstens den Himmelswagen oder die Milchstrasse. Unsere Piloten kennen diese genauer. Wir drehen einfach den Himmel und die Sterne um. Wir sitzen als Reisender oder Pilot bei tiefer Nacht im Flugzeug, sehen auf die neue deutsche Erde, die das neue Dritte Reich umgearbeitet hat. Was erblicken wir da? Auf Häusern werden sie in gewissen Abständen montiert sein, in gleichen Abständen gelbe Nebellampen leuchten zu uns herauf, dann setzen sie aus, und gleich brennen sie wieder. Die Farbe ist die gleiche. Ja, was ist denn das? So fragt der Reisende den Flugzeugführer. Ja!, sagt dieser. Nehmen Sie einmal an, Sie kommen aus der Türkei und landen in München. Am Tage sehen Sie nicht viel, aber nun, da Sie mit mir in der Nacht nach Berlin Weiterreisen wollen, so erkennen Sie daran das neue Deutschland, und da ist der Himmel auf der Erde! Wir haben für unsere Reisenden, auf dem Wege der Arbeitsbeschaffung, Nachtflugstrecken

bauen lassen. Das sind elektrische Strassenhöchstleistungsnebellampen. Diese zeigen uns, auf Dächern montiert, den Weg zum Ziel nach Berlin. Jede Strecke hat eine andere Farbe. Die Pfeilform der Lampe zeigt in Richtung Berlin und führt auch richtig hin. Wir fliegen nicht mehr so hoch wie früher. Wir sparen Brennstoff. Dies macht viel aus, und wenn wir in Tempelhof landen wollen, sehen wir am Landeplatz, im Boden sicher verwahrt, wieder Lampen eingebaut. Das Zeichen ist, der Form nach, dem Sternenhimmel entnommen, das Bild des Schwanes. Nun, wir wissen, es gibt nur ein Schwanesternbild im Himmel und eins in Berlin. Also sind wir richtig! Ja, gehen denn die Lampen nicht kaputt beim Landen?, fragt der Reisende. Ach wo! Die sind zwischen einem Trägerrost unterirdisch einmontiert, und da kann das schwerste Flugzeug darüberrollen. Wasser sickert in die Drainageröhren ab. Schnee rutscht seitlich ab, und so finden wir unsere Flugliniennetze und Nachtlandeplätze. Dieses Nachtflugstreckennetz ermöglicht jedem Sportflieger, sein Ziel bestimmt zu erreichen. Anhand von Nachtfluglandeplatz-Landkarten mit Nachtliniennetz. Also ohne Vorkenntnisse. Auf diesem sind die Flugplätze astronomisch, wie es beim Nachthimmel der Fall ist, zusammengestellt. Nur die Stadt München hat kein astronomisches Nachtflug-Landeplatzzeichen, sondern führt am Boden das nationalsozialistische Hoheitszeichen als Zeichen dafür, dass von hier aus das neue Deutschland erstand. Die Nachtfluglinien wurden nicht alle auf einmal geschaffen. Es wurde festgestellt, ob es sich rentierte. Die rentabelste Strecke war Berlin-Königsberg. Dort wurden die ersten Lampen auf die Häuser gesetzt. Eine nach der anderen, bis zur Endstation Königsberg. Nun, da es für den Flugzeugführer ein beruhigendes Gefühl ist, den Lampen nachzufliegen und das Ziel glücklich zu erreichen, wurden die Erfahrungen ausgewertet. Die Lampen konnten etwas weiter auseinandergehalten und dafür die übrigen für eine neue Linie benutzt werden. So wurden aus einer Linie zwei. Die Sache brachte etwas ein, und eine Linie nach der anderen entstand. Deutschland hatte als Erstes die Nachtflugnetzstrassen der Luft. Statt der

hohen Hotelrechnungen, die der Reisende früher durch das Übernachten zahlen musste, schläft er jetzt im Flugzeug und bestreitet gern die darauf liegende Gebühr. Der Verkauf der Pläne erzielt auch einen Gewinn, denn jeder Flieger braucht ihn ja. Unser Herr Reichskanzler benutzt die ganz neue Strecke Berchtesgaden-Hof-Berlin, um frisch und munter zu neuem Schaffen für das Vaterland bereit zu sein. Das Lesen des Plans ist sehr einfach. Auf schwarzem Grund sieht man die verschiedenfarbigen Linienlöcher, jede Hauptlinie hat eine durchgehende Linie vom Endpunkt bis Berlin (Zentrale), dort treffen sich alle Linien. Die Farben sind so gewählt, dass man diese nicht verwechseln kann. Die Löcher im Plan sollen die Entfernungen der Lampen bedeuten. Da die Lampenform die Form eines Richtungspfeiles hat, zeigt die Spitze stets nach Berlin oder bei Nebenlinien dorthin, damit ich zur Hauptlinie komme. Die Standorte der Lampen sind meistens in öffentlichen Gebäuden untergebracht, welche in der Luftlinie liegen. Die Betätigung erfolgt von Hand oder kann auch mechanisch-elektrisch erfolgen. Bei gut rentierten Linien durch Zeitschaltung. Im anderen Falle dem Luftabfahrtsplan, welcher die berechnete Flugzeit genau einhält. Ebenso beim Landen, es wird vorher rechtzeitig die Fluglandeplatzbeleuchtung eingeschaltet, sodass der Flugplatz schon von der Ferne leicht erkannt wird und ein Landen bei Nacht zur Freude wird. Ein Überfliegen der Grenze deutscherseits ist ausgeschlossen, da die Farbe der Grenzstationen einheitlich gehalten ist, ebenso als Endstation oder Anfangsstation. Deutschland gilt. Was dem Auto die neue Autostrasse ist, ist dem Flugzeug die Nachtluftliniennetz-Strasse mit dem Nachtflugzeug-Landeplatz. (Astronomisches Zeichen) Jeder Geschäftsmann wird in Zukunft die Nacht zum Tage machen. Er wird im Flugzeug sich ausruhen und am Tage seine Geschäfte erledigen können, was sonst bei der Tagesreise in Wegfall kommen musste, da die Reise die meiste Zeit beanspruchte. Für die Finanzierung des Planes wird sich schon eine Gesellschaft gründen lassen, evtl. gemeinsam mit der Reichs-

bahn, oder ein Industrieunternehmen (AEG), diese müssten bereit sein, Deutschland auf dem Gebiet der Nachtlufftfahrt mit aufbauen zu helfen.

Für weitere Mitteilungen, den Ausbau sowie Ausführungsformen der Beleuchtungstechnik betreffend, stelle ich mich gern zur Verfügung. Nur wünsche ich, dass das Reich die Priorität behält, um zu vermeiden, durch einen Unrechten ins Ausland gebracht zu werden.

Beleuchtete Flugrouten und Flugplätze: Es gab wohl nichts, was sich Hitler und seine Militärs, die auf einen neuen Krieg zusteuerten, weniger wünschen konnten. Dieses Schreiben ging dann auch ohne Dank zu den Akten.

Ein Hamburger Rechtsanwalt liess die erste Welle der Gratulanten über die Privatkanzlei hinweggehen, bevor er das Anliegen von Fräulein Catharina Reimers aus Wohldorf-Ohlstedt bei Hamburg vorbrachte. Sie schenkte Hitler zum Geburtstag nachträglich eine Bismarckbüste aus Bronze mit einer Originallocke Bismarcks. Als Achtzigjähriger habe «der Altreichskanzler zu dieser Büste im Jahre 1895 Modell gesessen», und dieselbe sei «nicht nur die letzte, sondern auch naturgetreueste und künstlerisch hervorragendste aller vorhandenen Bismarck-Büsten», schrieb der Rechtsanwalt. Hinzu komme aber, dass bei dieser Büste unter einem Deckglas einige kleine Locken eingefügt seien, die gemäss eidesstattlicher Versicherung des Friseurs Röhrig zu Bergedorf und des bekannten langjährigen Kammerdieners des Fürsten namens Pinnow vom Altreichskanzler selbst stammten, «und zwar von einem Haarschnitt vom 27.1.1893; hierüber ist eine notarielle Urkunde vorhanden».<sup>249</sup> Die Privatkanzlei nahm das Geschenk dankend an und stellte die Büste in der Reichskanzlei auf.

Ob allerdings das selbst gefertigte Schiffsmodell von Chr. Jacobsen aus Hamburg einen angemessenen Platz fand, war nicht zu ermitteln. Zudem gab es mit dem Paket postalische Schwierigkeiten.<sup>250</sup>

*Herrn Reichskanzler Adolf Hitler!*

Der Unterzeichnende bittet, Ihnen, Herr Reichskanzler, das als Expressgut abgegangene Modell, genannt «Gegenwart», in Erzeugung eigener Arbeit allergehorsamst zu Ihrem 45. Geburtstage überweisen zu dürfen. Der Unterzeichnende bittet Ihnen, dieses Geschenk als das Zeichen höchster Verehrung alleruntertänigst von einem im Hamburger Hafen in der Schauerei Beschäftigten annehmen zu wollen, der sich gleichzeitig erlaubt, Ihnen, Herr Reichskanzler, die gehorsamsten Segenswünsche zu dem neuen Lebensjahr auszusprechen.

*Heil!*  
*Chr. Jacobsen*

Der Eingangsstempel weist das Datum vom 20. Juni 1934 auf, was dafür spricht, dass das Schreiben in der Fülle der Glückwünsche zunächst verloren ging.

Am 6. Juni fragte Jacobsen nach, der Stempel verzeichnet den 20. Juli als Eingangsdatum.

*Herrn Reichskanzler!*

Der Unterzeichnende bittet Sie um Auskunft, ob das Modell, ein Dampfer im Glaskasten, genannt «Gegenwart», welches zu Ihrem 45. Geburtstag als Expressgut von Hamburg abgesandt wurde, in gutem Zustand angekommen ist.

*Hochachtungsvoll und*  
*mit Deutschem Gruss*  
*Heil!*  
*Chr. Jacobsen*

Wahrscheinlich kreuzten sich die Briefe, denn am 21. Juni 1934 hatte die Privatkanzlei bereits geantwortet. Hitler unterschrieb persönlich.



*Sehr geehrter Herr Jacobsen!*

Mit dem schönen selbst gefertigten Schiffsmodell, das Sie mir anlässlich meines Geburtstages übersandten, haben Sie mir eine besondere Freude bereitet.

Ich spreche Ihnen nachträglich meinen herzlichsten Dank dafür aus.

*Mit deutschem Gruss  
Adolf Hitler*

Ein Theaterstück ging aus Gräfenroda in Thüringen am 14. Mai per «Sammelsendung aus Obersalzberg» ein. Der Autor verband mit seiner Ehrung zugleich den Wunsch um Geldmittel für den Druck des Werkes. Um die Anrede «Mein Führer!» hatte Hugo Hertwig (nicht identisch mit dem kommunistischen Erfolgsschriftsteller) eine Art Schleife gezeichnet.<sup>251</sup>

*Mein Führer!*

Hierdurch sende ich Ihnen die herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem heutigen Geburtstage!

Als Geschenk habe ich meinem Führer ein Werkchen geschrieben, betitelt:

*Die Blutsbrüder.*

Hätte ich Geld, dann wäre das Geschenk schmackhafter ausgefallen. Fast 7 Jahre stand ich im Dienste des Arbeitsamtes, wurde aber ein Opfer der reaktionären Doktorklasse und sitze nun 5 Wochen ohne jede Mittel zu Hause.

Mein Führer!

Die Finanzierung des beiliegenden Werkchens ist mir nicht möglich. Helfen Sie bitte. Die hiesige HJ wartet auf die Herausgabe und das Uraufführungsrecht!

Meinen Glückwünschen schliessen sich meine 4 Brüder an, welche ebenfalls in Dankbarkeit des Führers Ehrenkleid tragen.

In der Hoffnung, nichts Unzulässiges getan zu haben, grüsse ich  
mit

*Heil Hitler!*  
*Hugo Hertwig*  
*Gräfenroda/Th.*

Verfasst hatte Hertwig ein vierzehn Seiten langes «Tragödienspiel in 4 Teilen», gegliedert in fünf Zeitabschnitte: «1. Des Deutschen Volkes Niedergang, 2. Unter fremder Knechtschaft, 3. Ein Führer wird geboren, 4. Kampf um den Deutschen Menschen, 5. Sieg und Heil dem Führer und dem Deutschen Volke». Der Untertitel der *Blutsbrüder* lautete: «Erst mussten Blut und Tränen fliessen». Auch Hertwigs Biografie war eine Tragödie, wie ein beigelegter Lebenslauf belegt. Der Vater, ein Postzusteller, starb während des Ersten Weltkrieges an einer unheilbaren Krankheit. Der älteste Bruder wurde im Krieg schwer verwundet, sodass die Mutter mit den anderen sechs Kindern auf staatliche Unterstützung angewiesen war. Hertwig ergriff den Beruf eines Lohnbuchhalters und wurde 1927 arbeitslos. Im selben Jahr fand er Arbeit in einer Gemeindeverwaltung. Später kam er zum Arbeitsamt und lernte hier, nach eigener Aussage, «die Rauheiten des Lebens kennen». Folgerichtig bekannte er sich zum Nationalsozialismus: «Es wurde nichts gescheut. Nun durften wir Zeuge der Nationalsozialistischen Revolution sein. Wir haben dem Führer den Treueid geleistet und werden ihn halten bis in den Tod.» Nicht näher bezeichnete «Männer der Reaktion», diese «vom 3. Reiche übernommene Herrenschaft», sorgten schliesslich 1934 für Hertwigs Entlassung. Er hatte gegen diese «ausgesagt» und war seitdem arbeitslos.

Zwei Varianten sind denkbar und nicht mehr zu rekonstruieren. Entweder hatte sich Hertwig tatsächlich als unbeirrbarer Sozialist gegen Parteibonzen gewandt und Missstände in Thüringen angeprangert. Oder aber er gehörte zu jenen unverbesserlichen Denunzianten, gegen die sogar die NSDAP vorgehen musste, weil sie in ihrem Fanatismus überall die «jüdisch-freimaurerische Weltver-

schwörung» am Werk sahen. Ständig und überall witterten sie Gegner des Regimes, obwohl es von denen nur verschwindend wenige gab.

Der Inhalt des Dramas *Blutsbrüder* sei hier wiedergegeben.

An den Anfang stellte Hertwig die Dolchstoss-Legende. Des «Kaisers Paladine» seien «Meister des Hochverrats» gewesen, liess Hertwig vier Frontsoldaten übereinstimmend verkünden. «Internationales Judentum» hätte dann im Spiegelsaal von Versailles gesessen und Deutschland mit seiner «Habgier» in finsterste Zeiten hinabgestossen. Ein Frontsoldat allein, gemeint war Hitler, habe zu den anderen gesprochen: «Nun, deutsches Volk! Sei stark, sei stark!» Der kälteste Winter sei nun überwunden und hoffnungsfroh die Zukunft. Doch die folgenden Jahre der Enttäuschung desillusionierten angeblich jeden, der da kämpfte. Lang sei der Weg zum Sieg gewesen und auch der noch nicht vollkommen. Im letzten Akt liess Hertwig dann abwechselnd einen Hitlerjungen und ein Mitglied des Bundes Deutscher Mädel von einer frohen Zukunft künden:

Wir blicken nicht rückwärts, weil vorwärts das Auge sieht!

Wir gehen nicht seitwärts, weil Marschmusik  
dem Vorwärtstreiber besser steht!<sup>252</sup>

Bei uns gilt der Befehl!

Mit lauen Männern macht der Führer keinen Hehl.

So wie wir durch die Strassen ziehn,  
im gleichen Schritt und Tritt!

So wird der Lenz des neuen Reiches blühen,

Wenn alle Deutschen mit uns halten gleichen Schritt!

Das Mädel hatte dann folgende Strophe zu sprechen:

Heil unserm Führer! Heil unserm Volke!

Wir glauben an Gott den Gerechten!

Er sorgt für Sonnenschein, schiebt vor die graue Wolke,  
Beschenkt den Guten, enterbt den Schlechten.

Deutsch sein heisst: «Gottes Hauch»!  
Der nordische Mensch ist Träger der Kultur!  
Europas Völker leben gern nach deutschem Brauch;  
Vorbild der Menschheit bist Du «Deutscher» nur!

Der nächste Absatz war dem Eintopfsonntag gewidmet, dann liess Hertwig einen Hitlerjungen sagen:

Sozialismus der Tat, kennt nur der Soldat! Nichtgehorcher gibt es leider;  
Reaktionär! Liberalist! Friss du ruhig weiter!

Ein SA-Mann, Regieanweisung: «tritt hinzu, durch die Mitteltür kommend», verkündet dann, nach vielen Streitereien habe «uns ein Glaube zusammengefasst: Adolf Hitler!». Und weiter:

Der Staat ist die Macht!  
Im Wesen Hitlers hat die alte Kämpferschar das Werk vollbracht!

Das Schlusswort war dem Hitlerjungen zugeschrieben:

Der Führer ward gesandt von Gottes Gnaden;  
Nicht nur für Deutschland! Auch für andre Staaten!  
Wir sind des Führers Propheten  
Und werden die Konfessionen zertreten!  
Wir sind die Jugend und tragen die Kirche im Herzen!  
Wir tragen die Steine herbei und brennen an die Kerzen.  
Weil wir an Deutschlands Zukunftsbrücken dürfen bauen;  
Soll'n unsere Kinder stolz herab zur Tiefe schauen!

Regieanweisung: «Eine Anzahl H.J., Mädels v. BdM, Jungen v. JV stürmen von allen Seiten herein und stimmen mit ein.»

Alle zusammen:

Deutsche! Glaub an euch selbst! Glaub an euer Tun! Deutschland ist etwas Ewiges!

Regieanweisung: «Schluss. Vorhang fällt.»

Antwort von der Privatkanzlei Hitlers erhielt Hertwig am 23. Mai 1934.

*Sehr geehrter Herr Hertwig!*

Der Führer lässt Ihnen und Ihren vier Brüdern für die Glückwünsche zu seinem Geburtstage seinen besten Dank aussprechen.

Besondere Freude machten Sie dem Führer durch die Übersendung des Werkchens *Die Blutsbrüder*. Leider ist von hier eine Unterstützung bei der Herausgabe der Arbeit nicht möglich.

*Mit deutschem Gruss!*

*A. Bormann*

## 2. Ein gleichmässiger Strom der Bewunderung: die Jahre 1935 bis 1939

Die folgenden Jahre waren von einem gleichbleibenden Strom von Geburtstagsglückwünschen, Gedichten und Geschenken geprägt. Art und Weise, Form und Inhalt der Huldigungen ähnelten denen des Jahres 1934. Die Gratulanten kamen immer noch aus allen Klassen und Schichten. Neu war allerdings, dass nun auch Geldgeschenke eingingen. Zum einen handelte es sich um Spenden, die Hitler an bedürftige «Volksgenossen» weiterleiten sollte. Zum anderen waren es Schecks, die Hitler gewogen machen sollten, also Bestechung. Die Übersender verkannten allerdings, dass Hitler es vorzog, andere zu korrumpieren. Für seine Dotationen an Generale und hohe Beamte, teils üppige Geldgeschenke in der Höhe von mehreren Hunderttausend Mark, liess er vom Chef der Reichskanzlei sogar das Beamtenrecht ändern.<sup>253</sup>

Gedichte waren aber nach wie vor die bevorzugte Form des Geburtstagsglückwunsches. Auch der SA-Sturmführer Albert Kässmeyer aus Ulm schickte Hitler selbst gefertigte Verse. Im Begleitbrief betonte der Stabsoberschreiber der Standarte 120 am 5. April 1935, dass er bereits im Vorjahr ein Gedicht auf dem Dienstweg an Hitler leiten wollte. Allerdings sei dies zum SA-Verlag nach München geschickt worden, da man wohl meinte, dieser sei für Lieder und Gedichte zuständig.<sup>254</sup> Kässmeyer schrieb: «Ich habe es auch in diesem Jahr nicht unterlassen, meines Führers zu gedenken. Wieder habe ich ein Poem verfasst und auf dem Dienstwege eingereicht, doch gab mir die Standarte 120 dieselbe mit dem Bemerken zurück, es persönlich einreichen zu wollen. Gebe Gott, dass es meinen geliebten Führer bei bester Gesundheit erreiche. Es lebe mein Führer! Es lebe unser ewiges Deutschland!»

Das Gedicht hiess «Sieg Heil» und war gewidmet «meinem Führer zum Wiegenfeste 20.4.35»:

Heil Dir, unser Führer! Heil deutsches Land,  
 Darinnen wir einstens geboren.  
 Wir stehen zu Dir. Graniten die Wand,  
 In Treue, die wir Dir geschworen.  
 Du gabst uns Glauben und Ehre zurück,  
 Erstandenes Heldentum wieder.  
 Wir richten hinauf zu Gott unsern Blick,  
 Der segnend zu uns stieg hernieder.

Heil Dir, unser Führer! Heil, deutsches Land!  
 Du hast uns die Freiheit erstatten.  
 Wo immer es war, wo der Kampf entbrannt,  
 Die Helden geblutet, gelitten,  
 Da warst Du Retter aus Schande u. Schmach,  
 Der Herold und Sieger im Streite.  
 Wir eifern Dir, Führer, getreulich nach  
 Und folgen Dir Seit an Seite.

Heil Dir, unser Führer!  
 Heil deutsches Land!  
 Schreit über des Jahres Schwelle –  
 Wir reichen zum Wiegenfest heut  
 Dir die Hand, In Eintracht  
 ganz Deutschland zur Stelle.  
 Gott schütze Dich, mutiger, kühner Aar,  
 Erhebe zum Flug Deine Schwingen.  
 Wir wollen ein Volk sein, frei immerdar,  
 Stets einig in allen Dingen.

Ein weiteres Gedicht sandte Nikolaus Kahlke, wie er selbst betonte, Kriegsteilnehmer und Rentenempfänger. Er schickte die Geburtstagswünsche am 7. April 1935 an den Propagandaminister Goebbels mit der Bitte um Weiterleitung an Hitler.<sup>255</sup> Gewidmet waren sie dem «geliebten Führer», der im Weltkrieg sein Leben eingesetzt und jetzt einen Damm gegen die «rote Flut» errichtet hätte. Der «liebe Gott» möge daher den Führer «noch recht lange Jahre gesund und frisch erhalten in seinem schweren Amte». Gesungen werden

konnte das Gedicht nach der Melodie der alten Kaiserhymne «Heil dir im Siegerkranz».

Heil dir, o Friedensfürst,  
Weil du den Frieden willst.  
Heil Führer dir.  
An Lieb im Herzen reich,  
Schufst du das Dritte Reich.  
Darum folgen alle wir,  
Heil Führer dir.

Mitten in Kampf und Not,  
Gar in der Nähe der Tod.  
Heil Führer dir.  
Keimte in dir die Furcht  
In deiner Kameradschaftsbrust.  
Nach diesem Kriege gleich,  
das Dritte Reich.

Ihr wäret sieben Mann,  
Als ihr das Reich fingt an.  
Heil Führer dir.  
Daraus wuchs die braune Schar,  
Es führte sie an unser Aar,  
Von Süd und Norden her,  
Für Deutschlands Ehr.

Nun folgt dir die braune Schar,  
Wohin auch immerdar,  
Zu Sieg und Tod.  
Mit stolzer Kampfeslust,  
Klingt tief in ihrer Brust  
Nur Deutschlands Wohl und Ehr,  
Mit der allgemeinen Wehr.



Du schufst den Arbeitsdienst,  
Der unserm Volke dient,  
Heil Führer dir.  
Mit Hack und Spaten ziehn  
Die jungen Leute hin.  
Zur Arbeit mit Gesang,  
Die Strasse lang.

Die Jugend auch jubelt dir zu,  
Dir rufen alle zu, Heil Führer dir.  
Es ist eine Lust zu sehn,  
Wie sie so stramm da stehn.  
Es macht sie alle gleich,  
Das Dritte Reich.

Die Ratten hast du gesprengt,  
Welche uns der Feind umhängt,  
Heil Führer dir.  
Doch reichst du Juden die Hand,  
Dem, der es redlich meint,  
Mit Deutschlands Wohlergehen  
Und Neuerstehen.

Die Vorsehung, die uns dich gab,  
Erhalt dich uns noch viele Jahr.  
Heil Führer dir.  
Weil du nur für Deutschland lebst,  
Und nicht nach Ehre strebst,  
Folgen wir alle hier,  
Heil Hitler dir.

Kein Zweifel: Nikolaus Kahlke hatte Hitlers politisches Programm überhaupt nicht verstanden. Davon, dass Juden «die Hand gereicht» wurde, konnte keine Rede sein. Mit

dem Berufsbeamtenengesetz und anderen Regelungen hatte die NSDAP alle Menschen mit jüdischen Vorfahren aus staatlichen Positionen und wirtschaftlichen Schlüsselstellungen verdrängt. Schreiben durfte in «deutschen» Zeitungen nur noch, wer als politisch zuverlässig galt. Dass Hitler international einige Konzessionen machte und Pogrome zunächst einmal abstellte, war Taktik, keine Änderung der politischen Strategie.

Die Reichsbank war, um den Blick einmal vom Rentenempfänger weg hin auf höhergestellte Kreise zu lenken, mit Hitlers Politik rundherum zufrieden. Ihr Direktorium gratulierte am 20. April 1936 und legte einen Scheck bei.<sup>256</sup>

*Mein Führer!  
Hoch zu verehrender Reichskanzler!*

In Abwesenheit des Herrn Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht beehre ich mich, im Anschluss an das heutige Glückwunschsreiben des Reichsbank-Direktoriums Ihnen, Herr Reichskanzler, anstelle einer Blumenspende einen Scheck über

5'000 RM (i. W. fünftausend Reichsmark)

zu überreichen mit der Bitte, den Betrag für einen Ihnen geeignet erscheinenden Zweck zu verwenden.

*In grösster Ehrerbietung  
Ihr Ihnen verehrungsvoll ergebener  
Dreyse  
Vizepräsident des Reichsbank-Direktoriums*

1937 gab es erneut Oden an den Nationalsozialismus und an Hitler selbst, die aber meist Propagandaformeln aneinanderreiheten («Unser Glaube heisst Deutschland»)<sup>257</sup> Ausserdem gratulierten Funktionäre und Amtsträger, so der Standartenführer der Marine-SA und Bürgermeister von Helgoland.<sup>258</sup>

*Herr Reichskanzler! Mein Führer!*

Zu Ihrem Geburtstage entbiete ich Ihnen im Namen der Helgoländer Bevölkerung und in eigenem Namen die herzlichsten Glückwünsche. Möge die Vorsehung Sie dem deutschen Volke noch recht lange erhalten.

Auch als Standortführer gestatte ich mir, Ihnen, mein Führer, die herzlichsten Geburtstagswünsche der SA-Marinestürme 12 und 13/55 zu übermitteln.

Als Geburtstagsgeschenk überreicht die Bevölkerung Ihnen, als unserem Ehrenbürger, ein Bild mit der Gesamtansicht der Insel als Zeichen der Liebe und der Verehrung und als Ausdruck der Dankbarkeit für alles das, was Sie für Deutschland – und auch für Helgoland – vollbrachten.

*Mit deutschem Gruss Bohm  
Standartenführer und Bürgermeister*

Für das gerahmte Foto erhielt Bürgermeister Bohm ein vorgedrucktes Dankschreiben mit der Unterschrift Hitlers. Der Eindruck drängt sich auf, dass sich das Ritual des Führergeburtstags «totgelaufen» hatte.<sup>259</sup> Wie jedes totalitäre Regime brauchte die Propaganda zur Mobilisierung der Bevölkerung echte Ereignisse. Die bloße Zufriedenheit über erreichte politische Ziele führt zum Stillstand, wie die Philosophin Hannah Arendt in der Rückschau konstatierte.<sup>260</sup> Und der schien 1937 zumindest in der Innenpolitik eingetreten zu sein. Erst 1938, nach dem Anschluss Österreichs, gelang die Mobilisierung der Bevölkerung erneut.

Aus Helgoland gab es diesmal neben dem offiziellen Glückwunsch einen kleinen Hummerkorb, «aus eigener Hand gemacht», samt Kärtchen von Jan A. Jansen mit «Herzlichem Glückwunsch meinem Führer zum Geburtstag».<sup>261</sup> Blumen überreichte die Ge-

folgschaft der Oberschlesischen Baumschulen und Obstplantagen, dazu eine Karte, die am 23. April 1938 in der Kanzlei des Führers einging. Ihr Glückwunsch galt dem «lieben, guten Führer», den sie baten, doch auch einmal in Oberschlesien zu sprechen: «Ach bitte, komm doch auch bald mal nach Oberschlesien; wir sind dir doch alle so gut und haben auch so gut gewählt. Wir alle, alle möchten Dich doch auch gern mal sehen, denn bisher haben wir Dich nur immer im Rundfunk gehört. Aber bitte erfülle uns bald unseren Wunsch! Sieg Heil!»<sup>262</sup> Das Schreiben blieb unbeantwortet.

«Zu den Akten» gingen auch die «herzlichsten Glück- und Segenswünsche!» von zwei Frauen aus dem «Arbeitsgau Halle-Merseburg». Sie hatten Hitler zum Geburtstag gewünscht: «Möge Gesundheit und glückhaftes Beginnen Ihr Werk fördern, dem ewigen Deutschland zeitlose Gestalt zu geben! Sieg Heil!» Handschriftlich vermerkte jemand mit grünem Buntstift: «Baststickerei (Kitsch)».<sup>263</sup>

«Tiefste Dankbarkeit, Treue, Liebe und Verehrung» bekundeten die Mitglieder des Städtischen Orchesters Münster per Brief am 16. April 1938 und überreichten ein Ölgemälde, das ein Mitglied des Ensembles gemalt hatte. Ihnen gebührte ebenso Dank wie Margarethe Rathmann aus Potsdam. Sie schenkte Hitler 8‘000 Mark, die ihr aus einer Erbschaft zugefallen waren. Hitler unterzeichnete den Brief am 21. Mai 1938.<sup>264</sup>

*Sehr geehrte Frau Rathmann!*

Nehmen Sie für die Spende, die Sie mir anlässlich meines Geburtstages überwiesen haben, meinen aufrichtigen Dank entgegen.

Sie haben mir damit eine besondere Freude bereitet.

Der Betrag wird zugunsten bedürftiger Volksgenossen Verwendung finden.

*Mit deutschem Gruss  
Adolf Hitler*

Jetzt gab es auch wieder Gedichte in grösserer Zahl.  
So ein «Sonett an den Führer», ihm  
«In grosser Verehrung und Dankbarkeit gewidmet»:<sup>265</sup>

Du bist der eine, den uns Gott gesendet,  
Im tiefsten Elend und in höchster Not,  
Du hast mit kühner Hand die deutsche Schmach beendet,  
Nun strahlt der Zukunft helles Morgenrot!

Du bist der Sämann auf der deutschen Erde,  
Und Deine Saat schuf uns ein blühend Land,  
Du sprachst das Wort, dass Deine Heimat grösser werde,  
Nun reicht sie bis zum Nordseestrand!

O nenn den König mir, dem solche Tat gelungen!  
Du brauchst nicht Szepter und nicht Demantkrone,  
Du hast mit Deiner Grösse die ganze Welt bezwungen!

Dein Thron steht höher noch als alle Kaiserthrone:  
Du hast den Platz im Herzen Deines Volks errungen,  
Nun wird der Dank Grossdeutschlands  
Dir zum höchsten Lohne!

*E. Jurima, Wien, 20.4.38*

Auch die kuriosen Schreiben finden sich erneut in den Akten. So wurde der Autogrammwunsch von Bertha Over aus Bonn bewilligt. Sie hatte am 15. April 1938 geschrieben:<sup>266</sup>

*Mein Führer!*

Ich gestatte mir ergebens!, meinem Führer mitteilen zu dürfen, dass ich auch am 20. April Geburtstag habe.

Es wäre daher mein sehnlichster Wunsch, wenn ich dieses Jahr als Geburtstagsgeschenk ein Bild von meinem Führer erhielte, u.

würde es mir eine grosse Freude bereiten, wenn mein Wunsch wohlwollend behandelt werden könnte.

Mein Gatte ist 50% Schwerkriegsbeschädigter, linker Arm Radikallähmung, u. seit 1932 Mitglied der NSKOV.

*Heil Hitler!*  
*Frau Bertha Over,*  
*Bonn Krausfeld 4.II.*

[P. S.] Meine Eltern haben im Jahre 1933 in Pforzheim goldene Hochzeit gehabt u. leben Gott sei Dank noch.

Wichtiger als derartige Verehrung war dem Regime allerdings die Mobilisierung von Reserven aller Art. Ein Begleitschreiben zum Glückwunsch auf dem Briefpapier der Firma Hans Oldag «Uniformen, Bekleidung» aus Berlin, Köpenicker Strasse 71, illustriert das Problem.<sup>267</sup>

Unserem Führer und Reichskanzler

*ADOLF HITLER*

zum 49. Geburtstag  
spendet die weibliche Gefolgschaft  
der Firma Hans Oldag, Berlin S.O. 16

1 Kinderkleidchen  
1 Babyjäckchen und Kappe  
8 Paar Babyärmelhalter  
10 Paar wollene Socken,

welche in ihren Heimabenden angefertigt wurden.

*Der Betriebs-*  
*obmann: Bauer*

*Die Frauenwalterin:*  
*Herubke*

Die Privatkanzlei bedankte sich am 29. Mai 1938 bei der Funktioniärin:

Der Führer lässt Ihnen für die ihm anlässlich seines Geburtstages erwiesene Aufmerksamkeit bestens danken. Die übersandten Kinderkleidungsstücke wurden an das Amt für Volkswohlfahrt weitergegeben.

*Mit deutschem Gruss  
Albert Bormann*

Auch mit einem Schreiben aus Wien konnte das Regime zufrieden sein.<sup>268</sup>

*An den Führer und Reichskanzler!*

Die Gefolgschaft des Österreichischen Holzwirtschaftsrates hat für eine Blumenspende zu Ihrem Geburtstage den Betrag von Schilling] 110.-gesammelt.

Über gemeinsamen Beschluss ist dieser Betrag jedoch nicht für die Blumenspende verwendet, sondern an einen bedürftigen, kinderreichen Wiener Volksgenossen als Unterstützung überreicht worden.

Wir bitten Sie, diesen Entschluss für die gedachte Blumenspende entgegennehmen zu wollen.

*In unverrückbarer Treue  
und tief empfundener Dankbarkeit  
die Gefolgschaft des  
Österr. Holzwirtschaftsrates Wien III.,  
Marxergasse 2*

Die Privatkanzlei des Führers antwortete am 5. Mai 1938.

Der Führer lässt Ihnen für die ihm anlässlich seines Geburtstages übermittelten Glückwünsche sowie für die gleichzeitige Mitteilung

Ihrer Spendensammlung zugunsten eines bedürftigen Volksgenossen seinen besten Dank aussprechen.

Über die damit zum Ausdruck gebrachte Opferbereitschaft aller Beteiligten hat sich der Führer sehr gefreut.

*Mit deutschem Gruss  
i. A. [unleserlich]*



### 3. Die Jahre 1939 bis 1945: weniger Volk, mehr Institutionen

Auch zu seinem fünfzigsten Geburtstag erhielt Hitler viele Glückwünsche und Geschenke, etwa einen kostbaren Silberteller, eine antike Ledertruhe oder ein Aquarell mit einer Münchner Strassenszene. Auffällig war ein Modell vom Haus Wachenfeld, das ein Schwerkriegsbeschädigter gebastelt hatte. (Nach der Lektüre des Begleitbriefs liess ihm Albert Bormann 200 RM Unterstützung überreichen.) Auffällig ist, dass es jetzt aber weniger das Volk, eher die Institutionen waren, die gratulierten und oft wertvolle Geschenke machten. So sandte etwa der Reichskriegerbund eine Nachbildung des Kyffhäuserdenkmals aus Bernstein.

Es ist möglich, dass der gigantische Aufwand, mit dem Hitlers fünfzigster Geburtstag gefeiert wurde, dazu beitrug. Eine spektakuläre Militärparade, zahllose Staatsgäste und eine pompöse, kamera-gerechte Dekoration der Reichshauptstadt liessen die früher oft benutzte Bezeichnung «Volkskanzler» absurd erscheinen.

Verursacht wurde der Rückgang der Bevölkerungspost sicher auch durch den Versuch der Umlenkung der Begeisterung in Opferbereitschaft. Das Volk sollte nicht mehr Briefe schreiben, sondern Geld sammeln, das Hitler dann nach seinem Gutdünken für Wohlfahrtszwecke oder Projekte, etwa der Hitler-Jugend, verwenden konnte.<sup>269</sup>

Der genaue Blick auf die Höhe der Geburtstagsspenden des Jahres 1939 ist aufschlussreich.<sup>270</sup> Insgesamt kamen fast drei Millionen, exakt 2'764'307,99 Reichsmark, zusammen.<sup>271</sup> Nicht verzeichnet in der Moskauer Akte ist der Spender von einer Million Mark, die in der Reichskanzlei einging. Eine weitere Million hatte die Deutsche Ärzteschaft gesammelt. 500'000 Mark überreichte der Reichsbauernführer Walter Darré, der das Geld von wohlhabenden

Landwirten erhalten hatte. Eine Frau von Brauchitsch übergab 61'600 Mark.<sup>272</sup> Zur besonderen Verwendung, also projektbezogen, wurden Schecks in Höhe von 141'762,99 Mark an die Privatkanzlei geschickt. Von anderen Spendern waren es lediglich, wie die Adjutantur feststellte, 60'945 Mark. Doch auch dieser Betrag kam nicht wirklich aus «dem Volk», fanden sich doch darunter auch kleinere Banken wie die Deutsche Agrar- und Industriebank in Mährisch Trübau (6'800 RM). Nur dreiundfünfzig Frauen und vierundfünfzig Männer sind als Einzelpersonen mit ihren Namen in der Spenderliste verzeichnet. Das Spektrum reichte dabei von Kleinstbeträgen (eine Reichsmark) bis zu 25'000 Mark.<sup>273</sup> Gesammelt hatten aber auch mehrere Betriebsbelegschaften und Schulklassen: Von der Baustelle des Luftwaffenlazarets Greifswald kamen zum Beispiel 260 Mark, vom Frauenwerk im sudetendeutschen Asch 1'000 Mark. Selbst wenn man annimmt, dass alle zweihundertsechzig Bauarbeiter jeweils eine Mark gaben und sich hinter den 1'000 Mark tausend Einzelspender verbergen, ist der Personenkreis, der zum Geburtstag spendete, nicht beeindruckend gross.

Auch die Geburtstagsglückwünsche sprechen jetzt, im Jahr 1939, eine andere Sprache, wie der Brief des Vorstands der Rheinmetall-Borsig-Werke aus Berlin belegt.<sup>274</sup>

### *Mein Führer!*

Am morgigen Tage feiern Sie und feiert mit Ihnen das ganze grosse Grossdeutschland Ihren fünfzigsten Geburtstag. Was Ihre Persönlichkeit für uns bedeutet und in welchem Masse das Deutsche Volk Sie verehrt, wird bei dieser Feier in einzigartiger Weise und überzeugender zum Ausdruck kommen, als Worte es wiederzugeben vermögen. Was Sie in den vergangenen Jahren für Deutschland und damit für uns alle geleistet haben, gehört der Geschichte an, und erst spätere Generationen werden in der Lage sein, die Grösse Ihres Werkes voll und ganz zu ermessen.

## Gelobt wird «nie ermüdende Arbeit»

Wir möchten uns deshalb mit Worten beschränken und glauben, unserer Verehrung für Ihre Person am besten dadurch Ausdruck zu geben, dass wir versichern, allzeit unsere ganze Kraft für Ihr Werk einsetzen zu wollen und die uns gestellten Aufgaben mit ganzer Hingabe zu erfüllen. Als äusseres Zeichen dieser Verpflichtung und zugleich als Glückwunsch unserer gesamten Gefolgschaft erlauben wir uns, das Modell einer in unseren Werkstätten hergestellten Flugzeugabwehrkanone zu überreichen.

*Heil mein Führer!  
Rheinmetall-Borsig  
Aktiengesellschaft  
Der Vorstand  
H. Roehnert Breuninger*

Auch der Geschäftsführer einer Strumpffabrik in Auerbach im Erzgebirge gratulierte kurzerhand für seine Arbeiter und Arbeiterinnen mit. Bemerkenswert daran ist, dass der Firmenpatriarch einen Arbeiter kurzerhand anwies, das zugehörige Geschenk für Hitler herzustellen.<sup>275</sup>

### *Mein Führer!*

Im Namen der ARWA-Betriebsgemeinschaft gestatte ich mir, Ihnen, mein Führer, hiermit zum 50. Geburtstage meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu übermitteln.

Unverbrüchliche Treue und nie ermüdende Arbeit in Ihrem Geist, mein Führer, gelobt Ihnen die ARWA-Betriebsgemeinschaft.

Mein Gefolgschaftsmitglied Hermann Haase hat in meinem Auftrag Ihr Elternhaus in Leonding gemäss erzgebirgischem Brauchtum geschnitzt.

Die ARWA-Betriebsgemeinschaft hofft, Ihnen, mein Führer, da-

mit eine Freude zu bereiten, und bittet Sie, das Geburtstagsgeschenk annehmen zu wollen.

*Heil, mein Führer!*  
*ARWA-Betriebsgemeinschaft*  
*Der Betriebsführer Wieland*

Immerhin, der Dankesbrief war an den Schnitzer Hermann Haase *und* die ARWA-Betriebsgemeinschaft gerichtet.

Nehmen Sie für die Freude, die Sie mir mit Ihrer Aufmerksamkeit anlässlich meines Geburtstages bereitet haben, meinen herzlichen Dank entgegen.

*Adolf Hitler*

Als Hitler 1940 einundfünfzig Jahre alt wird, kämpfen deutsche Truppen nördlich von Oslo, und der Seekrieg ist in vollem Gang. Öffentlich gefeiert wird nicht. Zwar gratulieren die Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile, und Hitler verleiht einige Orden. Hermann Göring, nicht nur Chef der Luftwaffe, sondern auch der für die Rüstung zuständigen Vierjahresplanbehörde, ruft zu erhöhtem Arbeitseinsatz auf. Glückwünsche der deutschen Bevölkerung waren rar. Stattdessen sammelten die Anhänger der Deutschen Partei in der Slowakei und der faschistischen Slowakischen Volkspartei in Bratislava (Pressburg) Unterschriften. In den Parteibüros legten die Funktionäre Blätter aus, auf denen Hitler-Verehrer unterschreiben konnten. Die Listen mit über zwanzigtausend Namen wurden zu einem Buch gebunden und in die Reichskanzlei geschickt. Der Charakter dieser Huldigung war hochoffiziell, die ersten Seiten dieses Buches sind übersät mit Stempeln von Organisationen. Erst weit hinten finden sich dann die Unterschriftenlisten.

Prunkvoll gestaltet, verziert mit Hakenkreuz und Eichenlaub-

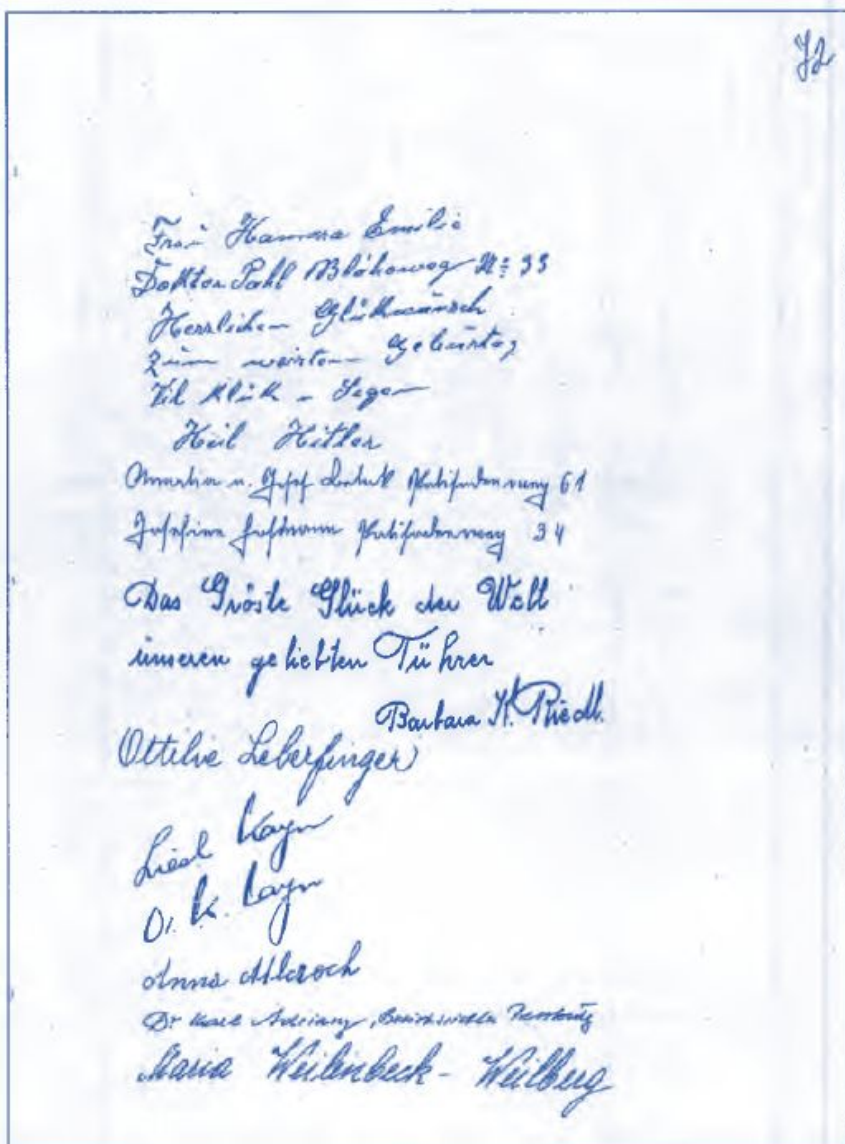


1940 sammelten die Anhänger der «Deutschen Partei» und der «Slowakischen Volkspartei» in Bratislava (Pressburg) Unterschriften zu Hitlers Geburtstag. Die Listen mit über zwanzigtausend Namen wurden zu einem Buch gebunden und an die Reichskanzlei geschickt (siehe folgende Seite).

Ornamenten, war eine grossformatige «Urkunde», die aus Melk in Niederösterreich einging. Der Text war aber eher Gebet als Huldigung.<sup>276</sup>

Für unseren Führer und obersten Bauherrn erbitten wir zum 51. Geburtstag des Allmächtigen Segen für alle Zeiten!

Möge sein edles Lebensziel zum Nutzen des gesamten deutschen Volkes vollauf gelingen!



Eine Seite aus dem slowakischen Gratulationsbuch zu Hitlers einundfünfzigstem Geburtstag. Die meisten unterschrieben nur, wenige formulierten einen eigenen Glückwunsch.

*Für den Betriebsführer u. die Gefolgschaft  
des*

*[Stempel:]Basaltwerk Radebeule*

*Unternehmung für Betonbau und Strassenbefestigungen, Nachfolger  
Anton Kosta, Wien L, Hegelgasse 19*

*Umlegung der Reichsstrasse in Melk a. D., Baulos «B»*

*Tel. Nr. Melk 140*

*Ing. Hans Garss*

Am 20. April 1941 war Hitler in seinem Sonderzug unterwegs. Auch jetzt finden sich in den Akten nur wenige Glückwunschschriften, darunter aber ein sehr interessantes Huldigungsgedicht, von dem allerdings der Begleitbrief nicht erhalten ist. Der unbekannte Autor (oder die Autorin) gratulierte «Zum Geburtstage unseres geliebten Führers! Kriegsjahr 1941» und malte in die obere Ecke ein grosses Hakenkreuz.<sup>277</sup>

Wenn jedes Land so einen Führer hätt',  
wie ihn die Vorsehung uns hat beschieden,  
Wie wär es hier auf dieser Welt dann nett,  
wie glücklich wären alle und zufrieden!!!

Es brauchten keine Kriege mehr zu wüten,  
ein jeder würd' sein Land davor behüten.  
Und Handel, Wandel würden immer prächtig blühen,  
denn jeder Führer würde sich darum bemühen:  
An grünen Tischen würd' man friedlich sitzen,  
vor lauter Eifer sich die Köpfe erhitzen,

um die Probleme, auch die schwersten, alle schnell zu lösen,  
nicht etwa mit den Waffen, nein, im Guten, nicht im Bösen;  
und unnütze Blut, es brauchte dann nicht mehr zu fliessen,  
ein jeder könnt' sein bisschen Leben hier geniessen,  
denn dieses Leben, es ist kurz,  
nur einmalig und liegt in Gotteshand!

Muss es genommen werden vorzeitig und zwangsläufig von Feindeshand?

Ja, es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.

So war es immer schon, und so ist es auch heute noch auf dieser sonst so schönen Welt.

Doch wenn jedes Land so einen Führer hätt', wie ihn die Vorsehung uns hat beschieden, dann gäb es keinen Krieg mehr hier auf dieser Welt, wir hätten immer nur den schönsten Frieden!!!

Doch dieser Wunsch, ich muss gestehn, erscheint mir selber wie ein Traum,  
denn die Erfüllung wär zu schön, ich glaub, ich könnt sie fassen kaum.

Doch immer wieder muss ich an die schönen Worte denken und hoffe, dass die Vorsehung es doch noch so wird lenken,

## DASS EINMAL NOCH AM DEUTSCHEN WESEN DIE GANZE WELT HIER WIRD GENESEN!!!

Wir danken unserm HERRGOTT, dass er uns den Führer schenkte,

ihm stets zur Seite stand und seine Schritte selber lenkte!

Vielleicht hat mancher schon in stiller Stunde mal darüber nachgedacht,

wie sich der Führer, wenn ers nur gewollt, sein Leben hätte leicht gemacht!

So mancher wär nach kurzem Kampf schon allem ausgebogen und härt' die Flint ins Korn geworfen, hätt' es vorgezogen, vielleicht als Schriftsteller an einem schönen ruh'gen Ort ganz ungestört zu walten

und sich das Leben dort bequem und so gemütlich, wie nur möglich, zu gestalten,



doch unser Führer setzte sich ein höh'eres Ziel, das allerhöchste Ziel,

und wählte einen Weg, der war sehr schwer und forderte von ihm sehr viel:

Er kämpfte, litt und rang und ringt auch heute noch für unsere Nation!!!

Dafür gab ihm der liebe GOTT auch selber seinen wohlverdienten Lohn!

Ist es in der Geschichte wohl schon einmal da gewesen, hat man es denn vielleicht schon irgendwo gehört, gelesen, dass ein Soldat, mal namenlos, fast unbekannt, zum Führer eines grossen Reiches würd' ernannt?!

So krönte GOTT sein KÄMPFEN und sein RINGEN und hilft ihm heute auch den Feind bezwingen!

Denn wer sich selber hilft, dem hilft der liebe GOTT auch gern:

beschützt, bewahrt, behütet ihn, hält sich von ihm nicht fern!

Der Führer machte sich im Kampf für uns sein Leben oft sehr sauer,

Dafür steht heut' das ganze Volk fest hinter ihm wie eine Mauer:

Millionen Herzen, sie betuern heute wiederum aufs Neue in grosser Liebe und in Dankbarkeit dem FÜHRER ihre Treue! Millionen Herzen sind zu jedem Opfer für den FÜHRER gern bereit!

Die tapfersten Soldaten mit der allerbesten Führung stehen ihm zur Seit'.

Millionen Herzen jubeln heute ihrem lieben FÜHRER zu und wünschen ihm von ganzem Herzen bald die wohlverdiente Ruh'

nach diesem uns vom Feinde aufgezwungenen Krieg  
mit einem uns vom lieben GOTT beschiednen S i e g !

Drum steht im Mittelpunkt des heutigen Tages unsre  
grosse Bitte:

Mög GOTT beschützen unsren lieben Führer hier in unsrer  
Mitte!

Dem genialen Feldherrn stets Gesundheit schenken, dieses  
höchste Erdengut,  
erhalten ihm die starke Willenskraft, Entschlossenheit, Aus-  
dauer und den Mut,  
erfüllen seine Wünsche für die Zukunft Deutschlands  
für den Frieden mit den Völkern hier auf dieser Welt

und helfen, dass der, der die Friedenshänd' zurückstiess, der  
den Krieg stets gewollt, den Widerstand nicht mehr allzu  
lang mehr hält!

Sieg Heil unserem lieben Führer!

Der unbekannte Schreiber (die Schreiberin?) nahm den Sieg schon vorweg, obwohl weder der See- noch der Luftkrieg entschieden waren. Die Luftwaffe «gratulierte» zwar mit einem barbarischen Terrorangriff auf London, dessen «furchtbare Wirkung» im Wehrmachtsbericht hervorgehoben wurde, aber an Kapitulation dachte Grossbritannien nicht. Hitler selbst feierte seinen Geburtstag mit neuen Grenzziehungen auf dem Balkan. Erhalten haben sich einige Telegramme von NSDAP-Führern, von denen hier nur eines wiedergegeben werden soll.<sup>278</sup>

Herzliche Glückwünsche und Erfolg im neuen Lebensjahr.

*Georg Joel, stellvertr. Gauleiter*

Am 21. April 1941 erhielt Joel die Standardantwort:

Für die Glückwünsche, die Sie mir anlässlich meines Geburtstages übersandten, spreche ich Ihnen meinen herzlichen Dank aus.

*Adolf Hitler*

Von den Künstlern und Schriftstellern ragt erneut der Glückwunsch von Hanns Johst heraus. Er sandte seine Glückwünsche von Starnberg aus ins Führerhauptquartier.<sup>279</sup>

Mit den innigsten persönlichen Wünschen für Ihr Wohlergehen sende ich Ihnen, mein Führer, die Geburtstagshuldigungen aller am deutschen Buche Werktätigen. Niemals im Verlauf unserer Geschichte waren Dichter und Wissenschaftler, Verleger, Buchhändler und Drucker geschlossener einer getreuen Gesinnung als heute.

*Heil Hitler, immer Ihr  
gehorsam ergebener  
Hanns Johst*

Hitler antwortete dem Staatsrat und SS-Gruppenführer am 21. April:<sup>280</sup>

Für die Glückwünsche, die Sie mir in Ihrem eigenen und im Namen aller am deutschen Buche Werktätigen zu meinem Geburtstage übersandt haben, spreche ich Ihnen meinen herzlichen Dank aus.

*Adolf Hitler*

Erst 1942 gab es im Führerhauptquartier Wolfschanze wieder eine grössere Gratulationscour, bei der nicht nur die hohen deutschen Offiziere erschienen, sondern auch Politiker der unterworfenen oder

befreundeten Staaten. Nicht geladen waren Parteigrössen, sieht man vom innersten Zirkel (u.a. Speer und Goebbels) ab. Der stellvertretende Gauleiter von Oldenburg gratulierte also wieder per Telegramm.<sup>281</sup>

*An den Führer Adolf Hitler Berlin*

Zum dritten Kriegsgeburtstag übersende ich beste Wünsche, insbesondere Kraft und Gesundheit für die grossen Aufgaben dieses entscheidenden Jahres.

*Joel, stellvertretender Gauleiter*

In den Akten der Kanzlei des Führers fand sich auch ein Leitzordner mit dem Titel «Die 12 Taten des Herkules – Seiner Exzellenz dem Herrn Reichskanzler Adolf Hitler zum 20. April 1942 gewidmet». Verfasst hatte das Huldigungsgedicht ein Architekt, Heinrich Ritter aus Markgröningen bei Ludwigsburg, im «Kriegsjahr 1941».<sup>282</sup> Dieses widerliche Machwerk hat die Form eines klassischen Zwiegesprächs, was belegt, dass es sich bei Ritter um einen überzeugten Nationalsozialisten handelte, der über klassische Bildung, Talent und hohe Intelligenz verfügte. Ritter schildert einen fiktiven Dialog zwischen Lehrer und Schüler, kondensiert zu einem «Heldenlied in zwölf Gesängen». Jede Grosstat des Herkules wurde wechselseitig aus Lehrer- und Schülerperspektive beschrieben. Gekürzt sind hier die Passagen, die sich ausschliesslich mit der antiken Sage beschäftigen.

#### I. Der Nemeische Löwe (England)

Von elf bis zwölf beim Unterricht,  
Wir hatten: griechische Geschichte, Da fragt der Lehrer uns: Wer weiss Etwas vom Helden Herkules?  
Wer kann mir nennen die zwölf Taten, Die Eurystheus ihm befohlen hatte?!

Schüler:

Ich, ich, drängt Franz sich da hervor, Und unser Lehrer war ganz Ohr, Herr Lehrer, darf ich Sie mal fragen: Hat man das denn noch heutzutage?! Ich denke, den Nemeischen Löwen, Den müsste es doch fast noch geben? Und wär s auch nur, um zu vergleichen Die Taten Herkules' mit andern Heldenstreichen. – Zum Beispiel mit der neueren Zeit, Etwas in neuere Form gekleid't?

Der Löwe, Englands Wappenzeichen, Ich mein, der Hinweis dürfte reichen. Und wer der Herkules müsst sein? Da fällt mir unser Führer ein.

Das ist der Held, der ist ein Mann, Der solche Tat vollbringen kann. Die Kehle diesem Löwen zuzudrücken, Auf dass er elend müsst ersticken.

Der haut ihn, dass die Fetzen fliegen, Und wird ihn schliesslich unterkriegen! Und wir, wir werden feste assistieren, Dem Löwen ordentlich das Fell traktieren! Der muss im Blute winseln, muss sich krümmen! Wann wird das sein? Der Führer mags bestimmen.

Lehrer:

Das mit dem Löwen, lieber Franz, Ist gut, und der Vergleich stimmt ganz! Die Parallele, wie gesagt, Die hast du dir hübsch ausgedacht.

Geht Hitler England an den Kragen,  
 Er braucht uns nicht mehr zu befragen,  
 Wir sind dabei, bei dem Prozess,  
 Wir haben unsern Herkules!

Und für die anderen elf Tatenstreiche,  
 Hast du vielleicht noch ähnliche Vergleiche?

## II. Die Hydra (Der Bolschewismus – Sowjetrussland)

Die Hydra sei die grosse Sowjetmacht.  
 So hab ich mir das nämlich ausgedacht:  
 Die Riesenschlang, von der man sagt,  
 Dass ihr kein Mensch zu nahen wagt,  
 Die tiefst in ihrer Höhle hauste,  
 Bei deren Anblick jedem grauste!

Wild zischend sie die Hälse reckte,  
 Giftzungen aus den Hälsen streckte,  
 Sie hatte Köpfe neun an Zahl!  
 wenn sie hervorkroch je einmal,  
 Dann sprühte dieses Ungeheuer:  
 Gift, Geifer, Gall und Höllenfeuer!

Den plumpen Leib, der flink sich wand,  
 So er zum Frass ein Opfer fand,  
 Sich vorwärts wälzend, kriechend, schlingend,  
 Tod ringsherum, Verderben bringend,  
 Dem schlug der Herkules vorab  
 Mit raschem Hieb die Köpfe ab!

Doch wuchsen nach jedem Schwerterstreich  
 Zwei neue aus der Wunde gleich,  
 Und diese spien zwiefach Gischt,  
 Doch Herkules, der fürcht sich nicht,

---

Er doppelt zuschlug, dass es krachte,  
Bis dass er sie zur Strecke brachte!

Die Sowjet-Schlange, Russland, wird gepackt,  
Wird Stück für Stück zerstückelt und zerhackt.  
Die Bolschewiken wälzten sich in Massen  
Von Osten her durch Wälder, Dörfer, Städte, Gassen,  
Um alles durch die Vielzahl zu ersticken,  
Mit ihrem Leib uns, Deutschland, zu zerdrücken!

Da warf der Führer sich mit seinem Heer  
Der Hydraschlange dräuend in die Quer.  
Die Bolschewiken wankten, fielen zu Millionen  
Im harten Kampfe unserer Divisionen!  
Und die Annalen werdens einst berichten,  
Wie Sowjetrussland wurde ganz zunichten!

### III. Die Hirschkuh (Polen)

[...] Schüler:

Mit dieser Hirschkuh, Polen im Vergleich,  
Am Boden liegt dies einstge Polenreich!

Der Schild zerschmettert sank in Asch' und Staub,  
Rasch rächte sich sein Hass, sein Mord, sein Raub.

Und Hitler, dieser Held und Reck'  
Zog im Triumph, als Rächer, drüber weg!

#### IV. Der Erymanthische Eber (Jugoslawien)

[...] Schüler:

Als Vierter kommt der Eber an die Reih',  
 Auch er ward schnell erledigt, eins, zwei, drei.  
 Denn Jugoslawien, Serbien (jedem wohlbekannt),  
 Es wurde wie im Sturme weggefegt und überrannt!

#### V. Der Augiasstall (Judentum)

[...] Schüler:

Und nun zum fünften und vielleicht interessantesten Fall  
 Der Mistbeseitigung des König Augias Stall.  
 Man braucht nicht lange sich zu schauen um:  
 Als mist'gen Unrat kennt man's Judentum.

Auch diese Tat wird Hitler glatt vollbringen,  
 Und gründlich, wie er ist in solchen Dingen,  
 Bald werden wir erlöst und frei uns fühlen,  
 Restlos hinweg wird er die Juden spülen,  
 So, dass für ew'ge Zeiten, weit und breit,  
 Deutschland wird sein von dieser «Pest» befreit!

#### VI. Die stymphalischen Vögel (Feindflieger)

[Lehrer erzählt vom Abschiessen und Vertreiben der stymphalischen Vögel, dann antwortet der Schüler.]

Der Schüler Franz, nach kurzem Denken, meinte:  
 Grad, wie die Fliegersknechte unsrer Feinde!  
 Wie jene sich in hohen Felsenhorsten,  
 In Höhlen, Nestern, finstern Forsten



Sich tarnten, unsichtbar verkrochen,  
So sind auch diese draus hervorgekrochen!

Grossdeutschlands mutges, tapferes Fliegerkorps  
Holt aus den Bunkern sie hervor  
Und trifft sie, schlägt sie, wird sie dezimieren,  
Ehe die sich umsehen oder rühren!  
Es herrscht ein kühner, stolzer Angriffsgeist  
Bei unsern Fliegern, der zum Vorbild reisst,

Der dreinhautforsch, der kämpft, der siegt,  
Dass uns der Siegesglaube nie betrügt.  
Doch immer neue Feinde kommen, kehren,  
Und wollen alles, alles uns zerstören,  
Und immer rennen wir dagegen an.  
Ein jeder stellt im Kampfe seinen Mann!

Fällt solch ein Held, gibts Tränen und wohl Schmerzen,  
Doch lebt er fort in allen deutschen Herzen.

## VII. Der Stier von Kreta (Norwegen)

[Lehrer erzählt konventionell die Geschichte. Schüler antwortet.]

Norwegen wüsste ich dafür, als ein Vergleich.  
Berühmt durch einen kühnen Handstreich  
Der deutschen Flotte. Dankt unseren Matrosen.  
Viel mussten dort ihr junges Leben lassen!  
«Ein Sieg» war es für uns, ihr Todestag!  
Für England «Schandfleck», dieser Nackenschlag!

**VIII.** Die wütenden Rosse (Holland & Belgien)

[Vom Lehrer wird die Geschichte berichtet, ohne allerdings den Tyrannenmord zu erwähnen.]

Wie Belgien, Holland, kurz die Niederlande,  
 Die als Verräter man entlarvt, erkannte,  
 Gebändigt wurden, rasch gezähmt,  
 Vom ersten Schuss vor Schrecken fast gelähmt,  
 Sich fügen musst den Griffen und Geboten,  
 Nach Strich und Faden, sagen wir: nach Noten.  
 So brachte uns der kühn Herkulestreich  
 Ein offnes Tor zum nächsten Siege gleich!

**IX.** Der Kampf mit den Amazonen (Frankreich)

[Lehrer erzählt die Geschichte vom goldenen Gürtel der Amazonen.]

Schüler:

Nach Belgien, Holland, Frankreich war daran,  
 Rang in Verzweiflung, wie ein ganzer Mann,  
 Doch war gebrochen seine Kampfeskraft,  
 Und unsere Heere haben es geschafft!

Und einen Gürtel, Goldes wert, legt Hitler drum  
 Zur Sicherheit und zur Verteidigung  
 Längs der Atlantikküste, das war klug,  
 Dass er nach keinem Menschen etwas frug!

Er hat so an der Küste droben  
 Dem Ränkespiel den Riegel vorgeschoben!  
Nun steht der Wall, fest, eisern um uns her.  
 Deutschland geschützt, beherrscht das weite Meer!

---

**X.** Die Rinderherde des dreiköpfigen Riesen (Volksernährung)

[Lehrer beschreibt das Töten von Hirte und Hund.]

Schüler:

Dann kam der Held nach langer Fahrt  
Zum Riesen, der die Rinder hat.  
Mit seiner Keule wucht gen Schlägen  
Musst Hund und Hirte er erlegen.  
Nun dachte er, der Weg sei frei,  
Da eilt der Riese schnell herbei,  
Zu einem hitzgen Kampf es kam,  
Bis dass der Held den Bogen nahm.

Durch seines Pfeiles gift'ge Spitze  
Erlag der Ries' in Kampfeshitze.  
Dann überführte er zum Schluss  
Die Rinderherd' Eurytheus.

**XI.** Die goldenen Äpfel der Hesperiden (Die Balkan-Staaten)

[...] Schüler:

Was diese Sage uns hier sagt,  
Wenn man sie allgemein betrachtet,  
So deucht mich, dass die Äpfel seien  
Ein Abbild unsrer Kampfgetreuen!

**XII.** Der Cerberus (Amerika)

[...] Schüler:

Wenn ich mir dieses Tier der Unterwelt  
 Betrachte, samt dem Gekeif von Roosevelt,  
 Dem Präsidenten von den USA,  
 Wird die gewisse Ähnlichkeit mir plötzlich klar.

Vergeblich wird man einen Hund der Hölle  
 Verbringen können an des Lichtes Quelle.  
 Die Zeiten sind vorbei, wo springt und rollt  
 Der Bluff, die Lüge und des Dollars Gold!

Denn Arbeit, Freude, Freiheit tritt an seine Stelle,  
 Und übers Schattenreich siegt rasch der Wahrheit Helle.

Schon wankt und weicht das Reich der dunklen Welt,  
 Obgleich ihr Cerberus die Zähne fletscht und bellt.  
 Das Reich der Schatten schon beginnt zu schwinden,  
 Die Morgenröte naht, das Reich des Lichts zu finden!

Schlusswort [weder Schüler noch dem Lehrer zuzuordnen]

So ist uns diese alte Griechensage  
 Ein Spiegelbild geworden unsrer Tage.  
 Zum Führer dieser neuen Heldenzeit  
 Ist Hitler auserkoren und bereit!

Sein ganzes Ich, den Geist, sein Werk, sein Leben,  
 Das hat er uns, dem Deutschen Volk, gegeben!  
 Nie wird, was er uns ist, verwehen und vergessen,  
 Doch seine Grösse wird an seinem Werk gemessen!

Ein Heldensang ist es, ein Heldenlied,  
Ein Heldenkampf, daraus ein Wille glüht:  
Gleich sein den Helden, dieser Heldenzeit,  
Mit Herz und Sinn stets kampf- und startbereit!

Und Adolf Hitler steht, ein Vorbild unter Helden,  
Hoch und erhaben über allen Geist der Welten!  
Verleihe ihm, der für den Frieden Deutschlands ringt und schafft,  
Herr, Gott im Himmel: Übermenschkraft!

*Markgröningen, den 20. April 1942*

*Heinrich Ritter*

Im Gegensatz zu den vorherigen Jahren wurde Hitlers Geburtstag 1943 wieder in grösserem Rahmen gefeiert. Angesichts der verheerenden psychologischen Folgen, die die Schlacht bei Stalingrad für die Volksstimmung gehabt hatte, erschien es notwendig, optimistische Akzente zu setzen. Die Berliner Philharmoniker gestalteten am Vorabend eine Feierstunde im Rundfunk, in der Goebbels den Ernst der Lage darlegte und weitere Belastungen und Leiden ankündigte. Ein Bekenntnis zum Nationalsozialismus und seinem Führer folgte, nur er könne die «Sicherheit» des Reiches garantieren.<sup>283</sup> Die Rede verfehlte ihre Wirkung nicht, und die Zahl der Glückwunschtelegramme ging wieder in die Hunderte. Was er an Geschenken erhielt, war vielfältig.<sup>284</sup>

Die Stadt Braunau organisierte ein Essen für fünfhundert Überlebende der Schlacht von Stalingrad. SS-Obergruppenführer Karl Wolff, zu der Zeit im Lazarett Hohenlychen, liess Hitler einen Kasten Pralinen bringen und hängte eine Visitenkarte an: «Mit den besten Wünschen für Ihr neues Lebensjahr! Gehorsamst! Karl Wolff.» Ein anderer SS-Führer sandte Ölsardinen zum Obersalzberg, Hitlers einstiger Leibdiener, der Unterscharführer Ernst Krause, hingegen ein Ölgemälde mit dem Titel «Ruhmreiche Waffen-SS». Riesige Blumenkörbe kamen unter anderem

von den Hoteliers Adlon («mit herzlichen Glückwünschen und dem Ausdruck grösster Verehrung»), von dem Bildhauer Robert Ullmann, der seine «Entdeckung» Albert Speer verdankte, und von der Belegschaft der Solinger Fahrradfabrik, die inzwischen Handgranaten und Minen herstellte. Auch die vom Regime protegierten Künstler vergassen nicht, wem sie Aufstieg, Ruhm und finanziellen Erfolg verdankten. Naturgemäss gratulierten alle Gauleiter und Reichsminister per Telegramm oder persönlich. Sie schenkten meist Bücher; vom sächsischen Gauleiter Martin Mutschmann gab es eine Meissener Vase mit dem Wunsch, «dass Ihnen, mein Führer, der Allmächtige weiterhin Gesundheit und Kraft zur absoluten Sicherung des Lebensraumes unseres Volkes und Vollendung Ihres Lebenszieles verleihen» möge.

Das längste der Gauleiter-Telegramme kam von Fritz Wächtler aus Bayreuth:

*MEIN FUEHRER*

IN EHRFURCHT TIEFER DANKBARKEIT UND  
GLAEBIGEM VERTRAUEN IN IHRE EINZIG-  
ARTIGE GESCHICHTLICHE MISSION DES  
DEUTSCHEN VOLKES FREIHEITSKAMPF  
ZUM SIEGE ZU FUEHREN BITTET DER GAU  
BAYREUTH DER NSDAP AM HEUTIGEN  
TAGE INNIGSTE WUENSCHUE FUER IHR  
PERSOENLICHES WOHLERGEHEN UEBER-  
MITTELN ZU DUERFEN MIT DEM ERNEUTEN  
GELOEBNIS DES RESTLOSEN EINSATZES  
ALLER HERZEN UND HAENDE IM  
SCHICKSALS KAMPF UNSERES VOLKES

*HEIL MEIN FUEHRER  
FRITZ WAECHTLER  
GAULEITER*

Wächtlers «gläubiges Vertrauen» reichte nicht ganz bis zum Kriegsende: Der SS-Obergruppenführer wurde am 19. April 1945 wegen «Fahnenflucht» erschossen.

Ins Kuriositätenkabinett gehört ein handschriftlicher Glückwunsch der Nähstube Ortsgruppe Schill, deren zwanzig Frauen von Anneliese Schmudt, der Frau des Führeradjudanten, angeleitet wurden.

*Unserem Führer!*

Wie im vergangenen Jahre möchten wir gemeinsam arbeitenden Frauen der Frauenschaft und des Deutschen Roten Kreuzes aus der Nähstube Ortsgruppe Schill bei Frau Schmudt Ihnen, mein Führer, treuste Glückwünsche senden! Bei der Überlegung unserer Geburtstagsgabe haben wir diesmal unser Augenmerk auf die Bombengeschädigten gerichtet.

Aus Woll- und Stoffresten sind neue und nützliche Dinge entstanden, in dem Gedanken, Not zu lindern und Freude zu bereiten.

Für das neue Lebensjahr wünschen wir Ihnen, mein Führer, von Herzen eine feste Gesundheit, viel Freude u. Soldatenglück und das Gelingen aller Pläne! Dann ist der Sieg unser!

*Heil unserm geliebten Führer Anneliese Schmudt  
[es folgen die Unterschriften von weiteren 19 Frauen]*

Wünsche für eine feste Gesundheit und Soldatenglück unmittelbar nach der Niederlage von Stalingrad, dazu der Hinweis auf die Bombengeschädigten: Ob Hitler dieser Glückwunsch gefallen hat? Die Frauen des Führerhauptquartiers, unter ihnen mehrere Gattinnen höchster Dienstgrade, wussten, wie es um Hitlers Gesundheitszustand bestellt war. Das Zittern im Arm hatte sich wieder gemeldet, ausserdem konsumierte der Führer ausnahmsweise Alkohol, was den Offiziersgattinnen nicht entgangen sein dürfte. Soldatenglück?

Die zwanzig Frauen der Nähstube Schill waren die Einzigen, die direkt auf den Wendepunkt des Krieges anspielten. Gedankt wurde den Frauen per Brief von Albert Bormann.

Persönlich unterschrieb Hitler den Brief an alte Münchner Bekannte, die ihm am 19. April 1943 gratuliert hatten.<sup>285</sup>

*Geliebter Führer!*

Zum Geburtstage wünschen wir weiterhin der Vorsehung reichsten Segen für Ihr Tun und Wollen. Es ist ja alles zum Besten für das Deutsche Volk.

Wir glauben und vertrauen auf alles, was kommt. Der Herrgott schenke Ihnen Gesundheit zur Durchführung Ihrer grossen Aufgabe.

*In Treue  
Ihre Familie July  
immer noch Gärtnerplatz*

Hitler antwortete am 5. Mai 1943.

*Liebe Familie July!*

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Glückwünsche zu meinem Geburtstage.

Ich freue mich immer über Grüsse von alten Bekannten aus der Kampfzeit.

*Mit deutschem Gruss  
Ihr Adolf Hitler*

Wie die Glückwünsche der einstigen Kampfgefährten werden Hitler auch die in echt deutscher Unterwürfigkeit formulierten Gratula-



tionen von Künstlern erfreut haben. Ganz gleich, ob Regensburger Domspatzen («von glühender Vaterlandsliebe beseelt») oder der Lieblingskomponist Franz Lehár («für warmherzige Kunstförderung zu tiefstem Dank verpflichtet») – viele Prominente sandten Hitler «aufrichtige, aus treuem Herzen kommende Glückwünsche», verbunden mit dem Glauben an «ihn und den deutschen Endsieg», so der Schauspieler Otto Falckenberg. Geradezu typische Formulierungen fanden der Kammersänger Eugen Fuchs (München), der für seine Akte bekannte Bildhauer Robert Ullmann (Wien) und Heinrich George, der Intendant des Berliner Schiller-Theaters.

*Mein Führer!*

*Tat* Ihrem Geburtstag bitte ich Sie, mein Führer, meine aufrichtigen Glück- und Segenswünsche entgegennehmen zu wollen. Möge der Allmächtige Sie, mein Führer, weiterhin in seinen Schutz nehmen, zum Segen der ganzen Menschheit.

*Heil, mein Führer  
Ihr treu ergebener  
Eugen Fuchs*

*Mein Führer!*

Gestatten Sie mir, mein Führer, Ihnen meine innigsten Glückwünsche zu Ihrem Geburtstag aus dem Gefühl meiner tiefsten Verehrung entgegenzubringen.

Es drängt mich gleichzeitig, meine unauslöschliche Dankbarkeit für Ihre weise Führung der Deutschen Kunst, die durch Sie, mein Führer, einen so kraftvollen Aufschwung genommen hat, zum Ausdruck zu bringen.

*Heil, mein Führer  
Robert Ullmann, Bildhauer*

*Mein Führer!*

Zu Ihrem 54. Geburtstag huldigen wir Ihnen mit dem treu ergebene-  
nen Glückwunsch und der Zuversicht, dass alle kühnen Pläne, die  
Sie zum Wohle unseres Vaterlandes hegen, in Ihrem neuen Lebens-  
jahre sieghaft in Erfüllung gehen.

Wir bitten Sie, geliebter Führer, als bescheidene Geburtstags-  
gabe – der Leistungen unserer unvergleichlich tapferen Luft- und  
U-Boot-Waffe eingedenk – zehn Radierungen von Bernhard Wit-  
schel als Wandschmuck für Mannschaftsstuben und Soldatenheime  
unseres Heeres entgegennehmen zu wollen.

*In Treue und Ergebenheit  
Heinrich George  
und das Schiller-Theater  
der Reichshauptstadt*

Heinrich George bezahlte seine Nähe zu Hitler mit dem Leben, er  
starb 1946 in sowjetischer Haft. Robert Ullmann und Eugen Fuchs  
blieben gefragte Künstler: Fuchs sang nach wie vor bei den Fest-  
spielen in Bayreuth, Ullmann modellierte weiterhin Aktstatuen, nur  
dass sie jetzt Titel wie «Frieden für Afrika» trugen.

Brüche in seinem Lebenslauf musste allerdings ein anderer Gra-  
tulant hinnehmen. Der Münchner Bildhauer Fritz Koelle schuf zeit  
seines Lebens Arbeiterstatuen, etwa von Stahlwerkern oder Berg-  
männern. 1934 wurde er wegen seiner «kulturbolschewistischen  
Ansichten» von der Gestapo verhaftet. Koelle konnte jedoch glaub-  
haft machen, dass er durchaus keine kommunistischen Sympathien  
hatte, und modellierte fortan etwas heroischer und dem Zeitgeist  
entsprechender. Seit Hitler eine seiner Statuen angekauft hatte,  
sandte ihm Koelle regelmässig Glückwünsche. 1943 schenkte er  
ihm einen Originalbrief des preussischen Feldherrn Helmuth von  
Moltke, dem genialen Strategen des Frankreichfeldzuges von 1870/  
71.

*Mein hochverehrter Führer!*

Darf ich Ihnen auch dieses Jahr wieder herzlichst zu Ihrem hohen Geburtstag gratulieren, mit dem einzigen Wunsche, bleiben Sie uns in voller Schöpferkraft fernerhin erhalten! Verbringen Sie den Tag in aller Zufriedenheit und Ruhe. Sie haben Übermenschliches geleistet, die grosse Gefahr haben Sie diesen Winter überwältigt, aber ohne Gefahr macht man keine weltgeschichtlichen Umwälzungen! Ein kühner Entschluss wird immer nur durch einen einzigen Mann gefasst, genau wie Friedrich der Grosse, der sich morgens Rat holte, und Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke, von dem ich Ihnen zu Ihrem grossen Tage einen Originalbrief verehere!

Nochmals die herzlichsten Wünsche, [mit] einem herzlichen Glückauf für alle Zukunft und deutschem Gruss!

*Ihr Ihnen stets treu ergebener und dankbarer Bildhauer  
Fritz Koelle*

1945 wurde Koelle für seinen Opportunismus stark angegriffen. Da jedoch sein Freund Fritz Cremer, der spätere Schöpfer des Buchenwald-Denkmal, für ihn gutsagte, erhielt er eine Professur in Dresden und wechselte 1948 nach Ostberlin. Er starb 1953 im Interzonenzug während der Fahrt von Berlin nach München.

Gratulanten aus anderen Ländern gab es 1943 nur wenige. Zu den Bewunderern Hitlers gehörte allerdings der Clown Charlie Rivel («Akrobat schööön»). Rivals Telegramm macht aber auch deutlich, wie stark man Hitlers politische und militärische Ziele missverstehen konnte. Am 20. April 1943 telegrafierte er ins Führerhauptquartier:

EURER EXCELLENZ GEDENKE ICH AUCH  
DIESES JAHR WIEDER MIT MEINEN HERZ-  
LICHSTEN WUENSCHEN ZUM GEBURTSTAG.  
MOEGE DER HERRGOTT IHNEN GESUNDHEIT  
KRAFT UND STAERKE AUCH WEITERHIN

# VERLEIHEN UND UNTER IHRER FUEHRUNG DEN VOELKERN EUROPAS DEN ENDSIEG UND EIN NEUES GLUECKHAFTES EUROPA BRINGEN

CHARLIE RIVEL  
MUENCHEN  
HOTEL SONNENHOF

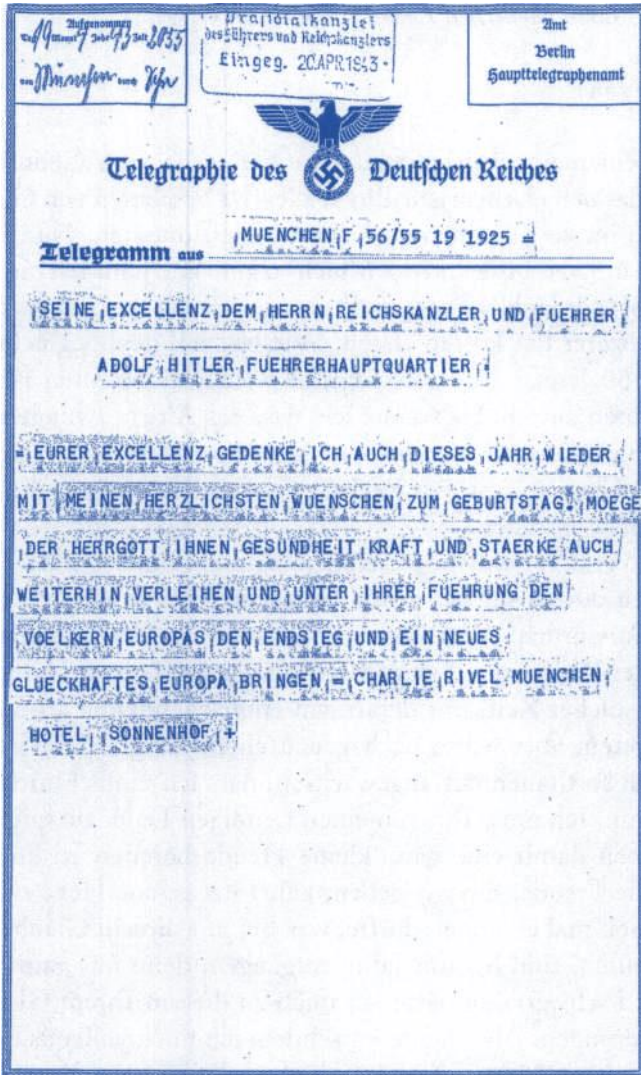
Im Moskauer Sonderarchiv für den Geburtstag des Jahres 1944 sind nur wenige Unterlagen vorhanden. Die Glückwunschschriften von 1945 sind im Bundesarchiv Koblenz und nicht in Moskau archiviert. Wahrscheinlich fielen sie den amerikanischen Truppen nach der Besetzung des Berghofes in die Hände. Ob überhaupt noch Glückwunschschriften nach Berlin gelangten, erscheint zweifelhaft. Die Amerikaner hatten gerade Leipzig erobert, die sowjetischen Armeen standen im Baruther Urstromtal. Die gespenstische Geburtstagsfeier ist von mehreren Zeitzeugen anschaulich beschrieben worden.<sup>286</sup> In das Gästebuch der Reichskanzlei trugen sich lediglich drei internationale Gäste ein: der afghanische Gesandte, der Botschafter Thailands und ein japanischer Kapitän zur See. Beim fünfzigsten Geburtstag 1939 waren noch siebenundsechzig ausländische Diplomaten unter den Gratulanten gewesen.<sup>287</sup>

Per Telegramm zum Berghof gratulierte Elisabeth Fürstin Fugger zu Wellenburg.<sup>288</sup>

Gottes Schutz und Segen für Sie, mein Führer, und unser geliebtes Vaterland.

*Elisabeth Fürstin Fugger-Wellenburg bei Augsburg*

Bereits am 27. Februar 1945 hatte Friede Nögler aus Düsseldorf an Hitler geschrieben, der sich jedoch nicht wie erwartet in Berchtesgaden, sondern in Berlin aufhielt.<sup>289</sup>



Komplett missverstanden hatte der berühmte französische Clown Charlie Rivel («Akrobat schön!») Hitlers Mission: Noch 1943 meinte er in einem Geburtstagstelegramm an den Diktator, dass Hitlers Herrschaft den Völkern ein «neues, glückhaftes Europa» bringen würde.

*Motto: Durch Menschen Leid zum höchsten Glück!*

*Mein Führer!*

Vor allem meine aufrichtigen Glückwünsche zum Geburtstag. Möge das neue Lebensjahr Ihnen alles das bescheren von Gutem, was Sie im vergangenen an Leid ertragen mussten. Nun ist es gottlob um, das böse und doch auch so gute alte Jahr. Ich bin dem Schicksal so dankbar, dass es Ihnen den Kelch des Leides nicht noch bitterer hat kosten lassen. Wie war ich hochbeglückt, als ich am 30. Januar Ihre gute Stimme wieder in der alten Frische habe hören dürfen. Da wusste ich, dass das Alte bezwungen und das Neue errungen war, und aus diesem Anlass Ihrer Lebensfreude nehme ich mir das Recht, mich zum 20.4. unter die Gratulanten zu mischen.

Schon im Vorjahre hegte ich den Wunsch, Ihnen einmal Dank sagen zu dürfen für das grosse Glück, welches mir durch Ihren Wort-Ausspruch «Wer Glauben hat, verfügt über die stärkste Kraft der Welt!» zuteilwurde, aber da hatte ich noch Hemmungen in solcher Zeit, mit derartigen Angelegenheiten an Sie heranzutreten, aber heute nach genau einem langen Jahr ist der Wunsch so titanenhaft angewachsen, dass ich einfach nicht anders kann. Ich muss Ihnen meinen freudigen Dank aussprechen, um Ihnen damit eine ganz kleine Freude bereiten zu können, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück.

Bis ich mal erkennen durfte, was Sie mit diesem Glauben sagen wollten, sind bei mir Jahre vergangen, denn nur ganz langsam und schwerfällig hatte ich mich zu diesem Ihrem Glauben durchgerungen. Aber heute – nachdem ich mich vollends in diesen Glaubens-Mantel eingehüllt habe, darf ich erst den wahren Wert erkennen. «Glauben» – was birgt dies Wort für grosses unaussprechliches Glück in sich, und dieses Glück empfangen ich zu einer Zeit, wo fast alle Menschen mit dem Leid ringen, und dieses Glück danke ich Ihnen, und mit diesem meinem Glauben ist auch meine Kraft ins fast Übermenschliche gewachsen, und diesen Überschuss an Kraft

will ich, soweit dies meine Zeit zulässt, meinen bedrängten Volksgenossen zugutekommen lassen. Überall da, wo ich schwachen Menschen begegne, gebe ich ihnen von meiner Glaubenskraft ab, um sie auch stark und zuversichtlich zu machen. Die Erfolge sind zwar noch kleine, aber ich weiss, dass ich noch viele solcher glaubensschwachen Seelen hier finden werde, und diese will ich dann in Ihrem Sinne des zuversichtlichen Glaubens an den Endsieg, der uns näher ist, als wir selber zu ahnen vermögen, aufrichten und erstarken helfen, wozu mir Gott helfen möge!

In der Hoffnung, dass diese Zeilen ein klein wenig Freude bringen mögen, verbleibe ich in aufrichtiger Dankbarkeit

*Friede Nögler*

Am 8. April 1945 gratulierte ein Rechtsanwalt Hitlers, der diesen zwischen 1920 und 1923 bei einigen Prozessen vertreten hatte. Er schrieb aus Mittenwald an der Isar und gab der Privatkanzlei in einem Nebensatz bekannt: «Ich selbst bin am 7.1.45 aus meiner Wohnung und Kanzlei Türkenstr. 27, München XIII, total ausgebombt (Brand und Sprengbomben) und betreibe von hier aus meinen Beruf weiter.»<sup>290</sup>

*Mein Führer!*

Vor Eintritt in mein 79. Lebensjahr, also schon in hohem Alter, darf ich Ihnen wohl noch einmal in dankbarster Erinnerung an den gemeinsamen Kampf vor mehr als 23 Jahren aus Anlass der bevorstehenden Feier Ihres 56. Geburtstages von Herzen, ja von ganzem Herzen, zugleich auch im Namen meiner Frau und unserer zahlreichen Familie, unsere aufrichtigen Glück- und Segenswünsche darbringen.

Der 20. April fällt diesmal in eine Zeit, in welcher Ihre so oft erprobte und bewiesene Willensstärke dieses Kampfes von uns Volksgenossen wohl die allergrösste Spannkraft erfordert.

Möchte es doch, wie wir alle zuversichtlich hoffen, Ihrer so gemessen abwartenden Führung im richtigen Zeitpunkt beschieden sein, bei vollster Gesundheit dem in Ost und West so weit in deutsche Landstriche eingedrungenen Feind ein zwingendes Halt! zu gebieten, dadurch unser so arg bedrängtes Volk vor der ihm vom Feinde zgedachten Niederlage zu bewahren, den weiteren Kampfwillen des Feindes niederzuzwingen und so die Zukunft des nationalsozialistisch umgestellten Grossdeutschlands im Zusammenhänge mit der Ordnung im übrigen Europa wesentlich anders zu gestalten, als es sich im frechen Wahne des auch jetzt wieder so masslos überheblichen Weltjudentums darstellt.

Dabei erfülle Sie, mein Führer, ein weiteres göttliches Walten zur Erreichung Ihrer grossen Ziele!

Sieg Heil! Sieg Heil!

*Ihr in Dankbarkeit und Treue ergebener  
Pg. Justizrat W, von Zezschwitz*

«Gemessen abwartend», vielmehr zaudernd war Hitler nur noch im Hinblick auf sein eigenes Ende. Der Traum von einem deutsch beherrschten Europa war ausgeträumt.



## **V. Krisen und Krieg 1938 bis 1945: Verfall der Popularität**

### 1. Jubel und Bedenken: gemischte Gefühle beim Anschluss des Sudetenlandes

Das sich bei den Glückwünschen abzeichnende Muster, steigendes «Führervertrauen» bis 1938, danach Verfall der Popularität, lässt sich nicht nur mit der Intensität des Hitler-Kultes erklären, dessen Höhepunkte ganz sicher jeweils im Frühjahr 1934 und 1938 zu sehen sind. Die Tagespolitik, ihre Erfolge und Misserfolge spielten eine wesentliche Rolle. Kein Zweifel, das, was Hitler erreicht hatte, war für viele Deutsche noch 1933 unvorstellbar gewesen. In der Aussenpolitik war das Deutsche Reich wieder auf Augenhöhe mit den Siegermächten des Ersten Weltkrieges. Die gute Konjunktur, die Aufrüstung und schuldenfinanzierte Investitionen beendeten die Arbeitslosigkeit. Die Reallöhne hatten sich zwar nivelliert, waren aber im Durchschnitt gestiegen.

An die Stelle der heftigen politischen Auseinandersetzungen der Weimarer Demokratie hatte die NSDAP eine sozial, aus anderer Sicht sozialistisch orientierte «Volksgemeinschaft» gesetzt.<sup>291</sup> Für die Kehrseite dieser Volksgemeinschaft interessierte sich die überwiegende Mehrheit nicht. Tausende Kommunisten und Sozialdemokraten, Zeugen Jehovas und tiefgläubige Katholiken, Schwule und sogenannte Asoziale sassen in Konzentrationslagern und Zuchthäusern. Die meisten Deutschen störte das nicht. Sie hatten die bürgerlichen Freiheiten gegen soziale Sicherheit eingetauscht und waren nicht unzufrieden. Erst der unbedingte Wille des Regimes, weitere Grenzrevisionen durchzusetzen, brachte einige zum Nachdenken. Mit dem Heraufziehen des Krieges zeichnete sich auch bei den in der Privatkanzlei eingehenden Briefen der Beginn eines Mentalitätswandels ab. Sie reflektieren einiges von der Furcht, die manchen während der Sudetenkrise ergriff.

Zunächst war jedoch Business as usual. Noch immer gingen viele Huldigungsschreiben ein, ausserdem überdurchschnittlich vie-

le Schreiben von Hellsehern, Parawissenschaftlern und religiös Verwirrten. So teilte H. Jäger Hitler am 22. September 1938 mit: «Ich schreibe jetzt ein Volksbuch. ‚Die hohe Warte‘. Die Christus-Idee frei von jüdischer Lehre. Zur Erhebung und Errettung der Menschheit aus der Knechtschaft von allem Übel. (Die neue Bibel.)»<sup>292</sup> Das Schreiben wurde zu den Akten genommen, denn genau diese Art von Judenfeindschaft erschien dem Regime als unzweckmässig.<sup>293</sup> Und auch das Schreiben von Elsa Opel aus Kulmbach ging ins Archiv, obwohl ihr Wunsch in der Rückschau nicht einmal als komplett unsinnig zu bewerten ist. Opel forderte die Errichtung einer Weltpolizei und empfahl für den Fall, dass dies nicht zu realisieren sei, einsitzige Flugzeuge in Pfeilform, denn diese werde man im künftigen Krieg brauchen. Ausserdem sei sie «hellsehend, hellwissend – und es nützt mir nichts, nicht daran glauben zu wollen, es geht doch alles in Erfüllung».<sup>294</sup>

Am 9. September 1938 wandte sich ein Wahrsager, der sich selbst als «Experimenteur des Sciences Psychiques et de la Radies-thésie» bezeichnete, an Hitler. Er schrieb an «Seine Exzellenz und Führer des Deutschen Reiches Adolf Hitler, streng persönlich», was bedeutete, dass Albert Bormann den Brief auf den Tisch bekam.<sup>295</sup>

*Exzellenz,*

da ich für die Zukunft Deutschlands Gutes voraussehe, möchte ich nicht verfehlen, Eurer Exzellenz hierüber einiges bekannt zu geben, welches mir durch die Kraft des Hellsehens zuteil wurde:

- Der Völkerbund wird im Laufe des Monats April des Jahres 1939 endgültig aufgelöst.
- Im Mai des Jahres 1939 bricht der Weltkrieg aus.
- Im Kampfe zwischen Frankreich und Deutschland wird Deutschland endgültig siegen. Vorsicht gegenüber Italien.
- Es ist für Deutschland notwendig, günstige Beziehungen

zu den orthodoxen Ländern, d.h. den Balkanländern, zu erreichen.

- Im Kriege wird Deutschland auch über die Türkei siegen, die als Staat von der Karte verschwindet.
- Alle Balkanländer mit der Tschechoslowakei werden unter Deutschlands Führung zu einem Staatengebilde vereinigt.

Wenn diese Voraussagen eingetroffen, wollen Exzellenz sich gütigst meiner erinnern.

Ich empfehle mich Seiner Exzellenz mit dem Ausdruck tiefster Verehrung und Hochachtung

*ergebenst*  
*Fori S. Terpini*

P. S. Durch Radiesthésie habe ich festgestellt, dass im Dreieck Hüttenberg-Landsberg-Klagenfurt sich in 1'100 m Tiefe starke Petroleumvorkommen zeigen.

Nun ja, die Ölvorkommen Österreichs lagen nicht in Kärnten, sondern im Osten des Landes und wurden bereits seit 1935 erschlossen. Im Hinblick auf die Türkei und Italien unterlag Wahrsager Terpini wohl dem Wunschenken eines albanischen Patrioten. Eine südosteuropäische Wirtschaftsgemeinschaft unter deutscher Führung vorzusagen war nicht besonders schwierig, da sie in Umrissen bereits Gestalt angenommen hatte. Auf die Mahnung, mit orthodox geprägten Ländern vorsichtig umzugehen, hätte Hitler allerdings hören sollen. Aber da der Diktator nichts auf die Vorhersagen von Hellsehern gab, wanderte auch dieses Schreiben ungelesen zu den Akten.

Hitler selbst befasste sich zu dieser Zeit mit den Vorbereitungen zum Einmarsch in die Tschechoslowakei. Da jedoch Hermann Göring, als Chef der Luftwaffe, und Walther von Brauchitsch, der Oberbefehlshaber des Heeres, diese Pläne ablehnten, liess sich Hit-

ler zu diplomatischen Verhandlungen drängen. Zunächst versuchte er vergeblich, die Prager Regierung zu einer Volksabstimmung über die Selbstaflösung ihres Staates zu drängen. Hitler ordnete daraufhin die Aufstellung eines Sudetendeutschen Freikorps an und liess fünf Armeen an den tschechischen Grenzen aufmarschieren. Die Prager Regierung wandte sich jetzt an Frankreich und Grossbritannien, die allerdings erklärten, wegen eines Vielvölkerstaates mit unklarer Innenpolitik keinen Krieg führen zu wollen. Für die schliesslich in München anberaumten Verhandlungen wünschten mehrere Briefeschreiber «treuen Gruss» und «vollen Erfolg».<sup>296</sup> Hitler hatte diesen Erfolg, die Tschechoslowakei musste die von Deutschen bewohnten Gebiete an das Reich abtreten. Wichtiger aber erschien vielen die Erklärung, die der britische Premier Neville Chamberlain und Hitler gemeinsam abgaben: Ihre beiden Länder würden nie wieder Krieg gegeneinander führen. Gerade das beeindruckte das Mädchen Helga J. aus Wandsbek, die Hitler am 30. September dankte.<sup>297</sup>

*Mein lieber Führer,*

ich habe am 29. September Geburtstag gehabt, da bin ich neun Jahre geworden. Nun danke ich Dir, dass Du mir solch schönes Geburtstagsgeschenk gemacht hast und das Sudetenland nach Deutschland zurückbrachtest, denn nun braucht Vati nicht in den Krieg, denn Vati ist noch jung.

*Nun wünsche ich Dir noch recht viel Glück und ein langes Leben.  
Herzliche Grüsse von Deiner Helga J.*

Auch Erwachsene waren für die, wie sie meinten, Rettung des Friedens in Europa dankbar. So ein Ehepaar aus Berlin-Charlottenburg.<sup>298</sup>

*Herrn Führer und Reichskanzler!*

Aus tiefstem Herzen danken wir Ihnen, unser Führer, für alle Bemühungen.

Es macht froh und glücklich zu wissen, dass Friede ist u. bleibt. Von ganzem Herzen wünschen wir Ihnen, unser verehrter Führer, gute Gesundheit, langes, glückliches Leben, möge Ihnen, unser Führer, auch fernerhin immer ein wohlwollendes Schicksal zur Seite stehn.

*Dies wünschen aus dankbarem Herzen  
mit Heil Hitler  
Josef u. Elli Jablonski*

Kämpferischer gab sich ein alter Parteigenosse aus Eisenach am 1. Oktober 1938.<sup>2»</sup>

*An unsern heiss geliebten Führer Adolf Hitler!*

Nehmen Sie den Dank eines Arbeiters aus Thüringen für Ihre Bemühungen und Taten für die Aufrechterhaltung des Friedens entgegen.

Von Wundern hab ich schon viel gelesen, aber von den Ihrigen, welche Sie, mein Führer, vollbracht haben und noch vollbringen werden, wird in der deutschen Geschichte ein einzig, ewiges, unvergessliches Dokument sein.

Mein Führer, sind Sie davon überzeugt, dass wir Thüringer genau noch die Getreuen sind wie in der Kampfzeit. Als Sie am 26.9.38 die Worte sprachen: Ich gehe meinem Volk als erster Soldat voran, da war in mir ein Gefühl aus der Kampfzeit wach geworden.

Mit Freuden wäre ich dem Befehl meines Führers gefolgt im Kampf gegen den jüdischen Bolschewismus. Heute weiss ein jeder Deutscher, warum, für wen er im Krieg kämpft.

Wer sein Volk aufrichtig liebt, der trägt auch die Grösse in sich,

den Todfeind seines Volkes zu hassen. Nämlich: das jüdische Volk.

Möge der Allmächtige Ihnen, mein Führer, mit reichlich Gesundheit wieder segnen, damit Sie ein hohes Alter erreichen und uns weiter vor der Gefahr des jüdischen Bolschewismus bewahren.

*Heil mein Führer  
Pg. Walter Orthmann  
Eisenach, Frankfurter Str. 52*

Ganz anders empfand eine Bauersfrau aus einem Dorf bei Straubing in Niederbayern. Sie schilderte ihre Gefühle am 2. Oktober.<sup>300</sup>

*Geliebter Führer!*

Heute, am Erntedankfeste, drängt es uns besonders, Ihnen, unserem Führer, den innigsten Dank für das geschaffene Friedenswerk zu übermitteln. Im Zeichen dieser abgewendeten, grossen Gefahr danken wir auch dem Schöpfer für den reichen Erntesegen.

Der denkwürdige Tag in München bannte uns an den Rundfunk, den ersten Übermittler alles Geschehens. Mit banger Sorge versetzten wir uns im Geiste in Ihre Lage, fürchtend, dass Sie [im Sinne] Ihres nun bluten sollenden Volkes notgedrungen noch Zugeständnisse machen müssten. Umso grösser war unsere Freude, als das Übereinstimmen der grossen Staatsmänner und damit der herrliche Sieg verkündet wurde.

Ja, wir können sagen, Deutschlands Geschicke liegen in guter Hand, und in unserem grossen Vertrauen zum Führer werden wir nie enttäuscht werden.

*Ein Sieg Heil auf unseren Führer!  
Maria Obermeier mit Kindern,  
unser Vater ist eingerückt  
zu einer Wehrmachtsübung.*

Schon die ersten Dankschreiben bekundeten nicht nur Erleichterung. Gerade Walter Orthmanns Brief belegt, dass es auch Menschen gab, die den Krieg herbeisehnten.

Auch nationalistische, triumphierende Untertöne flössen in die Briefe ein. So in einem allerdings pazifistisch anmutenden Schreiben aus Dresden vom 3. Oktober 1938:<sup>301</sup>

*Sehr geehrter Herr Reichskanzler, geliebter Führer!*

Worte sind zu wenig, um das auszusprechen, was wir empfinden angesichts des bewunderungswürdigen Erfolges, den Sie, geliebter Führer, errungen haben.

Dieses Mal war es bestimmt am schwersten, verbunden mit schlaflosen Nächten, um uns und den anderen Völkern grosses Blutvergiessen zu ersparen.

Unser grosses Vertrauen sagte uns aber, dass Sie, geliebter Führer, alles bedenken und erwägen werden, ehe ein Schuss fällt.

Nicht bloss, dass unsere gequälten sudetendeutschen Brüder u. Schwestern heimkehren, ist die Tat mit England ja grossartig. Na endlich haben die Engländer mal einen tatkräftigen Mann, der sie belehren wird. Desgl. auch Frankreich hat wieder mehr Glauben an uns zurückgewonnen.

Für dieses alles danken wir Ihnen, geliebter Führer, aus übervollem Herzen und wünschen von ganzem Herzen Gesundheit.

*Wir grüssen Sie, geliebter Führer  
Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!  
Pg. Bruno Jäschke u, Frau  
Dresden  
Leubnitz Bärenklauer Str, 9*

Verwaltungsmitarbeiter eines Steinkohlenschachtes sandten am 7. Oktober 1938 ein selbst gemaltes Schmuckblatt an Hitler. Es zeigt, aus den privat gehaltenen Sorgen und Ängste ausdrückenden Briefen waren jetzt martialische Sinnsprüche geworden.<sup>302</sup>



Mauern und Grenzen, von Menschen erdacht, können das Reich nicht zerstören. Blut ist stärker als feindliche Macht, und was deutsch sein will, muss Deutschland gehören.

*Wir grüssen und danken unserem Führer  
in Dankbarkeit und Treue.  
Das Technische Büro: von Oeynhausenschacht,  
Ibbenbüren i. Westf.  
[es folgen zehn Unterschriften]*

Anfang Oktober gingen auch die ersten Dankschreiben aus den sudetendeutschen Gebieten ein, so von zwei jungen Mädchen, die während der Unruhen ins Deutsche Reich geflüchtet waren.<sup>303</sup> Sie hatten eine Fotografie von sich beigelegt und das Bild auf der Rückseite gewidmet: «Unserem geliebten Führer zum Andenken von den Zwillingen Susi u. Daisy J., Komorau bei Troppau»:

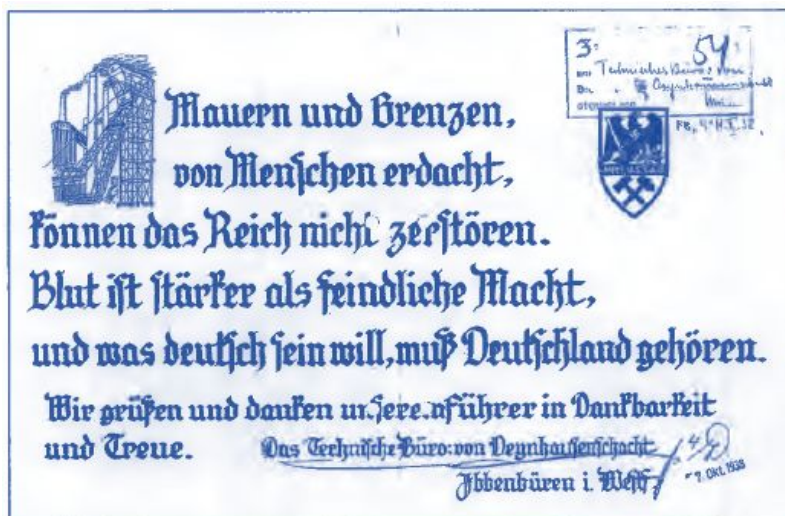
*Unser geliebter Führer!*

Wir haben Dich heute in Patschkau am Bahnhof gesehen. Wir danken Dir, dass Du uns befreit und in Dein schönes Reich aufgenommen hast.

Senden Dir viele liebe Grüsse von unseren lieben Eltern, unserem Bruder.

*Deine zwei sudetendeutschen  
Flüchtlinge Susi u. Daisy J.  
Komorau bei Troppau*

Am 10. Oktober 1938 schrieb Josef Jahn aus Fulnek in Mähren, inzwischen zum Direktor der Bürgerschule ernannt, an Hitler.<sup>304</sup>



Unzählige Glückwünsche erreichten die Hitler-Kanzleien unmittelbar nach dem Münchner Abkommen im Oktober 1938. Der Dank galt sowohl dem «Retter des Friedens» als auch dem Mann, der alle Deutschen systematisch in einem «Grossdeutschen Reich» vereinte. Das Schreiben des technischen Büros eines westfälischen Steinkohlenschachtes sah zwar offiziell aus, war aber eine private Zustimmungserklärung.

*Mein Führer!*

Wie tausend andere wurde auch ich in den Tagen vor unserer Befreiung als Geisel gefangen genommen.

In den Lagern zu Stefanau und Prossnitz formten sich die beiliegenden Zeilen. Ich bitte Sie, diese als Ausdruck der Gefühle, die uns in jenen Tagen alle beseelten, freundlich entgegenzunehmen.

Ihnen, mein Führer, und unserem herrlichen Deutschland  
 Sieg Heil!

*Jos. Jahn prov.[isorischer]  
 Bürgerschuldirektor*

Lied der sudetendeutschen Geiseln.

Wir liegen zu Tausend in Kerkern und Ketten  
und hofften zu helfen, die Heimat zu retten  
aus Schande und Knechtschaft, die nicht mehr zu tragen,  
doch Lug und Trug uns zu Boden geschlagen.

Nun reihn sich die Stunden zu endlosen Tagen,  
kein Mund und kein Windhauch vermögen zu sagen  
je Kunde dem Bruder, dem Weib, unsern Kindern.  
Die höhnnenden Schergen, sie wissens zu hindern.

Doch schwingt durch die Erde ein mächtig Erzittern,  
wie Felsen erbeben in Urweltgewittern,  
wie Herzen sich sehnen in rascheren Schlägen  
nach Freiheit, dem Freunde, der Liebe entgegen.

Es kündet dies Schwingen ein sieghaftes Schreiten  
durch jubelnde Lande in sonnige Weiten,  
ein Schreiten aus Dunkel und blutigen Wirren:  
Der Führer uns führet, wir können nicht irren.

Ob jetzt auch noch Fesseln und Enge uns drücken,  
die Augen, sie strahlen in Lust und Entzücken:  
Bald löst er die Bande, er sprengt die Schranken,  
wir jauchzen und jubeln, dem Führer zu danken.

Denn was den Jahrtausenden nicht ist gelungen  
in Schlachten und Nöten, er hat es erzwungen:  
Er schuf es in Frieden, das Deutschland, das neue,  
das einige, grosse. Wir schwören ihm Treue!

Sammellager Stefanau, 30. Sept. 1938.

*Jos. Jahn.*

## Beifall aus Belgien

Jahn wurde für das Gedicht nicht gedankt, wie ein roter Strich auf dem Schreiben belegt.

Die scheinbare Lösung des Nationalitätenkonflikts in der Tschechoslowakei durch das Münchner Abkommen festigte Hitlers Ansehen auch international, wie ein Brief von Mary Albrecht aus Brüssel vom 10. Oktober 1938 zeigt.<sup>305</sup>

### *Mein Führer!*

Erlauben Sie auch mir, Ihnen meine Dankbarkeit aus tiefstem Herzen auszusprechen. Was Sie vollbracht haben, ist heute noch unermesslich in seinen Folgen! Es wird aber der Tag kommen, wo Ihnen die ganze Menschheit danken und Ihre Grösse erkennen wird! Heute dankt Ihnen wieder einmal das ganze deutsche Volk in und ausserhalb seiner Grenzen!

Mein lieber Führer, jetzt können wir, die im Ausland leben, allen Feinden schwarz auf weiss beweisen, dass Sie nur den Frieden wollen + immer nur den Frieden haben wollten, solange dieser Friede sich mit unseren Begriffen von Ehre vereinbaren lässt.

Ich habe den Wortlaut Ihres Abkommens mit Mr. Chamberlain einrahmen lassen, und es hängt in meinem Wohnzimmer, ein anderes Exemplar werde ich stets in meiner Handtasche tragen, es wird mein bestes Argument sein für Ihren Friedenswillen, aber auch meine beste Waffe zugleich, denn wir führen hier tagtäglich Kleinkrieg. Wir kämpfen für Sie, mein Führer, mit Begeisterung, mit Geduld, mit Ausdauer: Wir sind dankbar, dass wir überhaupt für Sie kämpfen dürfen, jeder nach seinen Kräften. Mein Leben + das meiner Familie gehört Ihnen, mein Führer + Deutschland!

Als ich als Ausländerin (Armenierin) vor 26 Jahren einen deutschen Mann heiratete, wusste ich ganz genau, welche Pflichten ich Deutschland gegenüber hatte! Meine Kinder sind echte deutsche Kinder + als sie hier, als Erste, in die H.J. eintreten durften, waren sie weder unvorbereitet noch war ihnen irgendetwas fremd von dem Gedankengut des Nationalsozialismus in seinen Zielen.

Lieber Führer, wie ist es schön, für das herrlichste Land der Welt, für Deutschland, zu leben & kämpfen zu dürfen, wie viel schöner aber es ist für Deutschland, zu kämpfen unter Ihrer Führung, kann ich gar nicht sagen!

*In ewiger Treue, Dankbarkeit + Bewunderung*  
*Mary Albrecht*  
*geb. Parséglian*

Absurd mutet allerdings der Huldigungsbrief der Baronin Else Hagen von Kilvein an, die am 21. November 1938 aus Alexandria in Ägypten schrieb.<sup>306</sup>

*Herr Hitler,*

es ist mir unklar, wie ich diesen Brief anfangen soll. Lange, lange Jahre schwerer Erlebnisse, moralischer Qualen und Sorgen, des Unkennens sich selber, des Strebens nach etwas Neuem – das alles ist auf einmal vorbei, in einem Augenblick, in dem ich verstanden habe, dass ich Sie habe, Herr Hitler.

Ich weiss, dass Sie eine grosse, mächtige Persönlichkeit sind und dass ich nur eine unbedeutende Frau bin, die in einem fernen fremden Lande lebt, aus dem ich vielleicht nicht fortreisen können werde, aber Sie sollen mich verstehen. Wie gross ist das Glück, da man plötzlich das Ziel seines Lebens findet, da plötzlich ein heller Lichtstrahl finstere Wolken durchdringt und immer heller und heller wird!

Ebenso in mir – alles ist von so grosser Liebe beleuchtet worden, Liebe für meinen Führer, meinen Lehrer, dass ich manchmal sterben möchte, indem ich Ihr Bild vor mir habe, damit ich nie mehr was sehe, was nicht Sie sind.

Ich schreibe an Sie, nicht als Herrn Kanzler eines mächtigen Reiches – vielleicht habe ich kein Recht dazu –, ich schreibe an Sie einfach als einen Menschen, der mir teuer ist und es stets, bis ans Ende meines Lebens mir bleiben wird.

Ich weiss nicht, ob Sie an die Mystik glauben, an etwas Höheres, was uns umgibt und was unsichtbar bleibt und was man nur fühlen kann. Ich glaube daran, habe stets daran geglaubt und werde auch immer daran glauben. Ich weiss, dass es etwas in der Welt gibt, was mein Leben mit Ihnen verbindet.

Mein Gott, ob ich nie mein Leben für Sie aufopfern können werde, obwohl das für mich das grösste Glück würde, für Sie zu sterben, für Ihre Lehre, Ihre Idee: mein Führer, mein Edelritter, mein Gott!

Es ist sehr möglich, dass diese Zeilen Sie nie erreichen werden, Herr Hitler, aber ich bereue nicht, dass ich diesen Brief schreibe. In diesen Augenblicken erlebe ich eine so wunderbare Freude, solch eine Sicherheit und solch eine Stille meines moralischen Kampfes, dass sogar darin ich mein Glück finde.

Ich habe keinen Gott als Sie und kein Evangelium ausser Ihrer Lehre.

*Ihre bis auf den Tod  
Baronin Else Hagen von Kilvein*

Weniger emotional äusserte sich die Begeisterung eines jungen Mannes aus dem oberägyptischen Gouvernement Assiut am 10. Dezember 1938.<sup>307</sup>

*Your Excellency,*

I have the honour to inform you that I am an Egyptian of 17 years. I had obtained the secondary education certificate this year 1938. I was from my boyhood fond of being an officer in the German army for what I had known of its power.

Sir,

Kindly allow me to herewith present my application for being a student under your superintendence. I am well acquainted with English, French and of course my own language, Arabic. I was taught how to fire a gun and a pistol. Many times I went for hunting birds

and sometimes I hunted animals such as foxes and deers.

If my application is not well accepted, I will be sorry till my death.

*I remain your,  
obedient servant  
Adolphe Malaty*

Ob Adolphe der richtige Vorname des jungen Ägypters gewesen ist? Beide Schreiben gingen ohne Antwort zu den Akten.

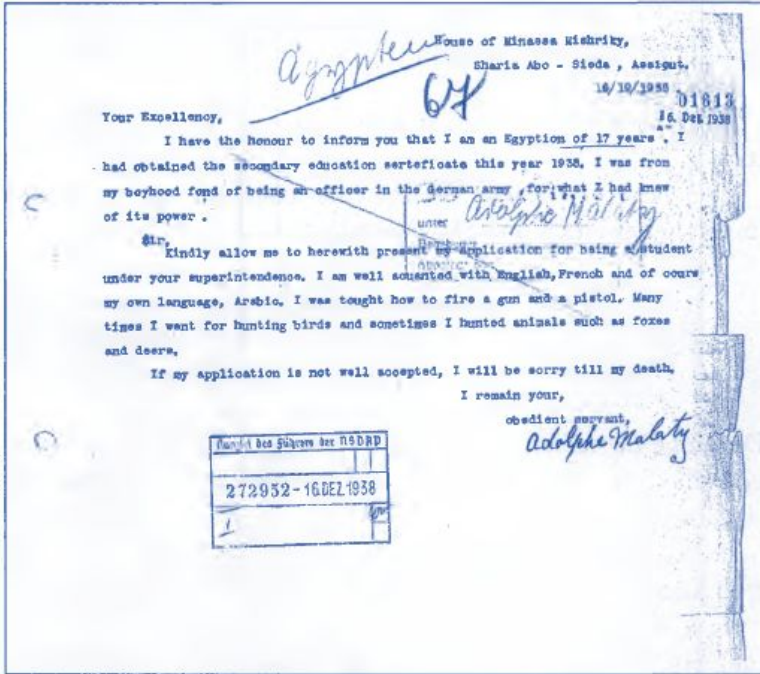
Auch das Schreiben von Maria Oberhummer aus Wien vom 1. November 1938 berichtet von grenzenloser Verehrung und blieb ohne Antwort. Ihr Brief, einen Monat nach der Münchner Konferenz abgefasst, zeigt, dass die Sorgen über einen möglichen Krieg vergessen waren. Sie beschwor Gott – aber nur, um Hitler zu danken.<sup>308</sup>

*Hochverehrter, geliebter Führer!*

Am 18. April 1938 habe ich unseren zweiten Sohn geboren. Seine Ankunft auf den 20. zu verschieben war mir leider nicht gelungen. Ich musste während der grossen Befreiungsfeiertage alles Gedränge meiden, und ich hatte nie die Möglichkeit, Sie auch nur aus der Ferne zu erblicken! Leider auch zu selten Gelegenheit, Ihre Stimme zu hören, denn ein häusliches Radio müssen wir uns vorläufig noch versagen. Aber wir besitzen Ihr Bild – und zu dem spreche ich öfters.

Geliebter Führer! Sie hören so viele jubelnde und dankende Stimmen, nur die meine war noch nie darunter – ich bin durch den Haushalt und meinen Säugling festgenagelt –, und das lässt mir keine Ruhe.

Die Dankesschuld wird immer grösser. Ich möchte mir die Kraft von tausend Posaunen wünschen, um mich bemerkbar zu machen, damit doch auch ein Hauch meiner Stimme Ihr Ohr erreichen könn-



Huldigungsschreiben aus dem Ausland kamen vor allem aus Italien, der Schweiz, den USA und aus dem arabischen Raum. Dieser siebzehnjährige Ägypter wollte ins deutsche Heer eintreten und versicherte, er könne durchaus Pistolen und Gewehre abfeuern. Sein Wunsch wurde ihm nicht erfüllt, das Schreiben kam ohne Antwort zu den Akten.

te! Nun will ich den schriftlichen Weg zuhilfe nehmen, um irgendwie unsere Liebe und unser unbegrenztes Vertrauen zu bekennen.

In Stunden höchster Bedrängnis, in Anbetracht der Kriegsgefahr und meiner gefährdeten Kinder, war es immer ein Gedanke, der meine Tränen zurückdrängen konnte: unser Führer! Seine Liebe ist mutigsten Vertrauens wert, er weiss, wozu, warum, wie und wann – ich muss hinnehmen, was kommt.

Ihre grossen Taten, Ihre unendlichen Mühen für unser aller Wohl geben uns Kraft für die Gegenwart und Hoffnung für die Zukunft!



Ihrem so unsagbar heldenhaften Herzen, das für uns alle, alle schlägt und nimmermüde Wache hält, fühlen wir uns zutiefst verpflichtet.

Ich spreche als Frau u. Mutter – und als Kind der Wienerstadt.

Der liebe Gott möge Sie in seiner ganz besonderen Obhut immerzu bewahren und Sie tausendfach segnen!

*In verehrungsvollster Liebe und treuer Gefolgschaft  
Ihre aufrichtige  
Maria Oberhummer*

Derartige Schreiben waren häufig, und auch Friedrich Jeschonnek Gedicht vom 7. November 1938 steht stellvertretend für viele andere.<sup>309</sup>

*Ew. Exzellenz, mein Führer!*

Ich, ein einfacher Arbeiter, wage, Ihnen beiliegendes Lied, das ich in meiner Freizeit dichtete, zu übersenden. Es ist kurz, schlicht, doch dürfte es alles das sagen, was man in dankbarer Verehrung sagen kann.

*Friedrich Jeschonnek  
Berlin-Britz, Dachdeckerweg 75*

Gelübde (Lied nach der Melodie «Höher mein Gott zu dir...»)

1. Führer, wir folgen Dir,  
Wie Du befehlst;  
Zu tun versprechen wir,  
Was Du auch willst.  
Ein jeder glaubet Dir,  
Jeder vertraut nur Dir!  
Mein Führer Dir!

2. Führer, es liebet Dich  
Das ganze Reich. Gottheit erhalt uns Dich  
An Kräften reich. Treue geloben wir  
Für alle Zeiten Dir, Mein Führer Dir!

*Friedrich Jeschonnek*

Auch die Auftritte Hitlers trugen zur Stärkung seines Ansehens bei. Bezeichnend ist, dass Frau Jahn auf den Redetext überhaupt nicht einging. Sie schrieb am 14. Dezember 1938 aus Reichenberg.<sup>310</sup>

*An unseren viel geliebten Führer!*

Es fehlen mir die Worte, Ihnen für Ihren Besuch in Reichenberg innigst zu danken. Alle Reichenberger haben sich ja schon so lange nach Ihnen gesehnt, und endlich kam der Tag, an dem Sie, unser Befreier, in Reichenberg weilten. Wir sind ja so glücklich, Bürger in Ihrem Reiche zu sein und darin schaffen zu können.

Mögen Ihnen noch viele, viele Jahre auf Erden beschieden sein.

Dies wünscht von ganzem Herzen

*Ihre ganz ergebene  
Grete Jahn Reichenberg,  
Sudetengau  
Waldzeile 15*

Mit den Weihnachtsgeschenken der Frauen aus Gmund bei Salzburg verhielt es sich anders. Sie schrieben Hitler nicht spontan, ihre Sendung an die Reichskanzlei war von der Partei initiiert. Im Rahmen des Frauenwerks hatten die Frauen der Kleinstadt nicht weniger als 1'442 Paar Her-

rensocken gestrickt sowie 863 Kinderhemden, zwanzig Mal Bettwäsche und 159 Windeln genäht. Insgesamt umfasste ihre «Adolf-Hitler-Spende» 9'144 Stücke, darunter zwei voll ausgestattete Kinderbetten und zwanzig Hosenträger. Die Österreicherinnen sandten ihre Bilanz, unterschrieben und mit Fotos versehen, an Hitler. Eines zeigt den Saal, in dem die Sachen gesammelt wurden. Er war mit Hakenkreuzfahnen und einem mit Tannengrün umkränzten Führerbild dekoriert. Dieses zeigte die Losung «Wir danken Adolf Hitler». Die Geschenke wurden im Rahmen des Winterhilfswerks an Bedürftige in der Region verteilt.<sup>311</sup>

## 2. Der ereignislose Sommer 1939: Kühe vor dem Sturm

Reaktionen auf den Anschluss der sogenannten Rest-Tschechei, die als Protektorat «Böhmen und Mähren» im März 1939 in das Deutsche Reich eingegliedert wurde, finden sich in den Moskauer Akten nicht. Erst der ereignislose Sommer des Jahres 1939 ist wieder überliefert. Aber auch diese Akte ist bruchstückhaft: Von den achtundneunzig Huldigungsbriefen und -telegrammen, die bis zum 1. September, dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, eingingen, sind nicht alle erhalten.<sup>312</sup> Immerhin existiert hier jedoch eine Auflistung, die verzeichnet, wer wem wann dankte. Die meisten Glückwünsche und Huldigungen beantwortete jetzt Staatsminister Meissner. Der Chef der Präsidialkanzlei entschied auch, welche Schreiben an andere Ministerien weitergeleitet werden sollten und wer eine Antwort erhielt. Keine Reaktion erfolgte zum Beispiel auf den Dank der Arbeitsmädchen des jüngst eingeweihten Reichsarbeitsdienstlagers Cämmerswalde im Erzgebirge. Auch Mathilde von der Schulenburg, die anlässlich ihrer Hochzeit am 28. Juli 1939 einen Treueschwur auf Hitler leistete, wurde nicht geantwortet. Gedankt hat Meissner in Hitlers Namen allerdings den Teilnehmern einer internationalen Weinbautagung und eines Parodontose-Kongresses, einer Versammlung der Auslandsdeutschen und einer anderen des Evangelischen Bundes in Wien. Insgesamt ist der «Dank des Führers» fünfzehn Mal vermerkt, der Vermerk «Dank nicht erforderlich» findet sich auf acht Schreiben. Verfasser von Gedichten ging üblicherweise der Dank Meissners zu. Interessant scheint, ohne den Befund überzubewerten, dass in den sechs Wochen vor Kriegsbeginn achtundneunzig Schreiben eingingen, die als Zustimmung zu Hitlers Politik zu werten sind. In den sieben Wochen nach Beginn des Krieges gegen Polen am 1. September sind es lediglich achtzehn.

Louis Kessler aus Mülheim an der Ruhr reimte am 21. Juli 1939:<sup>313</sup>

Meinem Führer!

Ein Jubel geht durchs ganze Land;  
 Ein neues Deutschland, es erstand!  
 Wir sind kein Land mehr ohne Wehr!  
 Wir sind kein Volk mehr ohne Ehr!  
 Der Führer schuf mit starker Hand  
 Ein Volk von eisernem Bestand;  
 Ein Volk, das nimmer untergeht,  
 Weil es von neuem Geist durchweht.

Refrain:

Und ruft der Führer uns zum Streit,  
 Wir stehn, Gewehr-bei-Fuss, bereit!  
 Der Toten Heldengeist zieht mit,  
 Aufmunternd uns auf Schritt und Tritt.  
 So halten wir die Grenzen rein  
 Vom Belt bis an den Rhein!

Millionen, die in grosser Not,  
 Ward wieder Arbeit, wieder Brot.  
 Aber Lied der Arbeit klingt durchs Land.  
 Sorg macht sich auch der Bauernstand,  
 Der Hammer schlägt, der Motor schnauft,  
 Der pfeift und ächzet, glüht und braust!  
 Und fröhlich lacht der Arbeitsmann,  
 weil er nun wieder wirken kann.

Refrain:

Und ruft der Führer uns zum Streit usw.

Jetzt setzt nicht Willkür alles still, Kein Hetzen mehr, kein Streikgebrüll! Jetzt wird des Volkes beste Wehr. Die Essen rauchen himmelwärts, Hoch schlägt jetzt jedes Deutschen Herz! Wir wurden durch des Führers Hand Ein einig Volk! Ein Vaterland!

Refrain:

Und ruft der Führer uns zum Streit usw.

Wir sind zum Frieden stets geneigt. Doch wenn ein Feind die Zähne zeigt, Dann stehn die Räder still im Land, Ein Volk steht auf, 's Gewehr zur Hand! Und ob von West, Ost oder Süd, Ein Volk, von Hitlers Geist durchglüht, Erhebt sich wie ein Angesicht, Zur Abwehr und zum Weltgericht!!!

Refrain:

Und ruft der Führer uns zum Streit usw.

*Mit deutschem Gruss  
Louis Kessler  
Mülheim-Ruhr  
Eppinghoferstr. 115, III.*

Meissner sandte am 28. Juli 1939 das übliche Schreiben: «Der Führer und Reichskanzler lässt Ihnen für die freundliche Übersendung Ihres Gedichtes bestens danken. Heil Hitler, Dr. Meissner».

Kein anderes der Hitler im Sommer 1939 zugeschickten Gedichte zeigt die Wirkung der nationalsozialistischen Propaganda deutlicher als das von Louis Kessler. Er glaubte offenbar immer noch an Hitlers ständig

bekundeten Friedenswillen, meinte aber, dass in allen Himmelsrichtungen Feinde stünden, die nur darauf warteten, Deutschland zu überfallen. Dabei war es genau andersherum. Die Sowjetunion und Frankreich waren aufgrund innenpolitischer Schwierigkeiten überhaupt nicht in der Lage, Deutschland zu bedrohen. Stalin hatte die komplette Armeeführung ermorden lassen und brauchte noch Zeit zur Reorganisation der Roten Armee. In Frankreich hatten sich Regierungen von rechts und links so oft abgewechselt, dass keine Definition strategischer Ziele erfolgen konnte. Das britische Empire hatte durch das Münchner Abkommen scheinbar bekundet, dass es dem Reich in Europa freie Hand lassen würde. Mussolinis Italien gab nach dem Anschluss Österreichs die Führung der «faschistischen Internationale» an Deutschland ab. Jugoslawien, Dänemark, Belgien und die Niederlande waren ebenfalls kaum als Bedrohung wahrzunehmen. Allein Polen, das sich in einer verzweifelten geopolitischen Lage befand, verschärfte den diplomatischen Ton.<sup>314</sup>

Insofern lagen jene, die, anders als Louis Kessler, im Sommer nichts als Hochgefühl in Anbetracht eines um das Sudetenland, Böhmen und Mähren, Danzig und das Memelland erweiterten Reiches empfanden, nicht falsch. In der Reichskanzlei ging daher ein ungebrochener Strom von Loyalitätstelegrammen und Huldigungen ein.

Der Direktor der Staatsbauschule in Höxter, Oberstudiendirektor Dr. Ing. Krieger, schrieb am 24. Juli 1939.<sup>315</sup>

### *Mein Führer!*

Wenn die Staatsbauschule Höxter als erstgegründete Bauschule auf Preussens Boden Ihnen das Festbuch zu ihrer 75-Jahr-Feier durch meine Hand hiermit überreicht, so bitten wir Sie, diese unbedeutende Gabe so hinzunehmen, wie sie gemeint ist: als Ausdruck höchster, unvergänglicher Treue zu Ihnen, mein Führer, und Ihrem Werk.

Am 29. Juli werden hier in der kleinen Weserstadt etwa 800 Baumeister und Ingenieure aus allen Gauen des Grossdeutschen Reiches versammelt sein. Die Gedanken aller dieser Männer werden dann zu Ihnen finden, und unsere Herzen werden sich vereinen in dem einzigen glühenden Bekenntnis zu Ihnen, mein Führer, komme, was da will.

*In grenzenloser Verehrung  
Dr. Ing. Krieger*

Die Antwort datiert vom 1. August 1939.

*Sehr geehrter Herr Oberstudiendirektor!*

Der Führer hat mich beauftragt, den Teilnehmern an der 75-Jahr-Feier der Staatsbauschule Höxter seinen Dank für die ihm übersandten Grüsse zu übermitteln.

*Heil Hitler!  
Dr. Meissner*

Am 28. Juli 1939 ging folgendes Telegramm aus Gerbstedt im Manfelder Seekreis ein:<sup>316</sup>

*An den Führer, Reichskanzlei Berlin.*

Im Hochzeitshause des Amtes Gerbstedt gedenken wir unseres Führers in dankbarer Treue.

*Mathilde von der Schulenburg Fritz  
Markus und Brigitte v. Stepski,  
Doliwa*

In Anbetracht der späteren Ereignisse zeigt dieser Treueschwur, dass es auch in den Familien selbst Hitler-Anhänger und -Gegner



gab. Mehrere Angehörige des mitteldeutschen Adelsgeschlechts von der Schulenburg wurden 1944 als «Hochverräter» hingerichtet.

In die Rubrik belanglose Huldigung gehört ein Danktelegramm, das am 29. Juli 1939 in der Präsidialkanzlei einging.<sup>317</sup>

## KANUTEN ALLER DEUTSCHEN GAUE DIE IN WIEN ANLAESSLICH DER NIBE- LUNGENFAHRT ZUSAMMENTRAFEN GRUESSEN IN UNWANDELBARER TREUE IHREN FUEHRER

Meissners Ministerialrat Hinrichs beauftragte den Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten, «den Absendern des Telegramms den Dank des Führers und Reichskanzlers für die Grüsse zu übermitteln, die er bestens erwidert».

*Im Auftrag  
Hinrichs*

Offenbar sollte in Berlin Normalität zelebriert werden. Anders ist nicht zu erklären, dass auch ein Telegramm aus Dingelstädt im Eichsfeld in der Präsidialkanzlei am 29. Juli 1939 Beachtung fand.<sup>318</sup>

*Mein Führer!*

Die vielen tausend Eichsfelder aus der Heimat und dem gesamten Reich entbieten Ihnen von dem Heimatfest in Dingelstädt ergebenste Grüsse. Das Eichsfelder Heimatfest ist ein Treuebekenntnis zu Ihnen, mein Führer, und zum deutschen Vaterland. Durch Ermangelung an entsprechender Industrie waren und sind wir Landsleute gezwungen, fern der angestammten Eichsfelder Heimat und fern

mit wir wieder allezeit auf der Heimatscholle in der Familie leben können.

*Heil Hitler!*  
*Hillmann, Bundesleiter der Eichsfelder  
Landsmannschaften im Reich, Hutzler,  
Ortsgruppenleiter der NSDAP und Bürger-  
meister der Tagungsstadt Dingelstädt*

Das Antworttelegramm ging den Dingelstädtern um 19.30 Uhr zu. Verfasst wurde es in der Präsidialkanzlei, Minister Meissner zeichnete ab. Er hatte Vollmacht, im Namen Hitlers zu antworten.

*Telegramm des Führers und Reichskanzlers.*

*Herrn Bundesleiter Hillmann, Dingelstädt, Eichsfeld.*


Den beim Heimatfest in Dingelstädt versammelten Eichsfeldern danke ich für die mir telegrafisch übermittelten Grüsse, die ich herzlich erwidere.

*Adolf Hitler*

Die Antwort fiel so unverbindlich wie nur möglich aus. Beantwortet wurde die Frage nach der Industrialisierung des Eichsfeldes erst Jahre später von dem anderen totalitären System, der DDR. In den 1950er- und 1960er-Jahren siedelte das Ulbricht-Regime im Eichsfeld Industriebetriebe an, um die traditionelle Vorherrschaft der katholisch gebundenen Familienclans zu brechen. Jetzt regte sich massiver Widerstand, der nur mit Verhaftungen und der Einlieferung von Aktivisten in Lager und Gefängnisse gebrochen werden konnte.<sup>320</sup>

Weitere Telegramme Hitlers aus der Meissner-Akte zeigen, dass das Danken für Grüsse zur Routine geworden war. Um sechs Uhr

Rufnummer <i>587</i> Ausgef. 29/7.39 von <i>Lsg/L</i> durch <i>[Signature]</i>	Präsidentskanzlei des Führers und Reichskanzlers Eingeg. 29. JUL 1939 <i>Bl. 64/39</i>	Amt Berlin <i>41</i> Haupttelegraphenamt
--	---	--



**Telegraphie des Deutschen Reiches**

**Telegramm aus** Dingelstädt Eichsfeld 127/125 29 15,50-

Dem Führer Adolf Hitler  
Berlin  
-.-.-.-.-

Dingelstädt Eichsfeld am 29. Juli 1939.

Mein Führer !

Die vielen tausend Eichsfelder aus der Heimat und dem gesamten Reich entbieten Ihnen von dem Heimatfest in Dingelstädt ergebenste Grüße. Das Eichsfelder Heimatfest ist ein Treuebekenntnis zu Ihnen, mein Führer und zum deutschen Vaterland. Durch Ermangelung an entsprechender Industrie waren und sind wir Landsleute gezwungen fern der angestammten Eichsfelder Heimat und fern von unseren Familien unser Brot zu verdienen. Unsere herzliche Bitte am Heimatfest ist, dass Sie, mein Führer, der dem grossen Aufbau des Reiches auch das Eichsfeld mit Industrie bedenken, damit wir wieder alle Zeit auf der Heimatscholle in der Familie leben können.

Heil Hitler !

Hillmann, Bundesleiter der Eichsfelder Landsmannschaften im Reich, Hutzler, Ortsgruppenleiter der NSDAP und Bürgermeister der Tagungsgastadt Dingelstädt.

42

**Telegraphie des Deutschen Reiches**

**Telegramm**  
aus

Wortgebühren .... 2x 2/		Beifügt
Gewährgebühren 2x 2/		Ja
Zusammen ..... 2x 2/		
Zinsen .....		Nein

(Telegraphenamt)

Am ..... mit ..... W. 193... den / um ..... Uhr / Angabe *Wi 6/39 III*

Hi/Kz.

**Telegramm**  
des  
**Führers und Reichskanzlers**

1) **Herrn Bundesleiter Hillmann**

**Dingelstädt Eichsfeld**

(Telegraphenamt)

Den beim Heimatfest in Dingelstädt versammelten Eichsfeldern danke ich für die mir telegraphisch übermittelten Grüße die ich herzlich erwidere

Adolf Hitler

Gebührenfrei  
**Präsidialkanzlei**  
*mit 09/9.39 09 006*

2) zur Liste *V/20*  
3) Z.d.A.

*11/29*

*Wi 11/39 III* *11.3.6 Tsch. v*

© 1911 87 11 D △ © 1933 Deutsches Reich A 4

NS-Funktionäre liessen nichts unversucht, ihre Region für Hitler interessant zu machen. Die geforderte Industrialisierung des Eichsfelds fand jedoch zunächst nicht statt. Die Antwort fiel also völlig unverbindlich aus. Minister Meissner hatte übrigens die Vollmacht, derartige Telegramme ohne Rücksprache mit Hitler abzuschicken.

morgens am 2. August gab der Internationale Kongress für Parodontoseforschung per Telegramm «ehrerbietigste Grüsse» durch. Um dreizehn Uhr antwortete die Präsidialkanzlei stellvertretend für Hitler. Abgezeichnet war der Telegrammentwurf wiederum von Meissner, verfasst hatte ihn ein untergeordneter Ministerialbürokrat:

Den in Freiburg versammelten Teilnehmern an dem Internationalen Kongress für Parodontoseforschung danke ich für die mir telegrafisch übermittelten Grüsse, die ich mit den besten Wünschen für den Erfolg ihrer Arbeit herzlich erwidere.

*Adolf Hitler*

Die Vermerke auf dem Telegrammentwurf signalisieren etwas von der Alltäglichkeit solcher Huldigungen. Geschäftsmässig gingen Schreiben und Antworten zu den Akten, in diesem Fall Inland B II 3.6. Gestempelt war der Entwurf ausserdem mit «Gebührenfrei! Präsidialkanzlei!». Am 7. August 1939 um 11.34 Uhr waren es die versammelten «deutschen Botaniker», die sich in der «Stadt der Volkserhebung», gemeint war Graz, getroffen hatten. Sie dankten dem Führer für «die Schaffung des Grossdeutschen Reiches» und versprachen «hingebungsvollste Mitarbeit bei allen Fragen» des eigenen Faches, insbesondere «bei dem Kampf um die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes». Der überzeugte Nationalsozialist Professor Bruno Kubart<sup>321</sup> schloss mit der Floskel «Heil, mein Führer!» und meinte das auch so.

Meissner antwortete am 8. August:

Der Führer hat mich beauftragt, den zu ihrer Jahrestagung in Graz versammelten deutschen Botanikern seinen Dank für die ihm übersandten Grüsse zu übermitteln, die er bestens erwidert.

*Staatsminister Dr. Meissner*

## Kongresse und Gedenkfeiern

Um sicher zu sein, dass Hitler auch tatsächlich ein Grusstelegramm sandte, wandten sich einige Veranstalter von Kongressen oder Gedenkfeiern schon vorab an die Präsidialkanzlei und stellten die Bedeutung ihrer Veranstaltung heraus, so am 5. August 1939 der Leiter des Traditionsverbandes des Infanterieregiments 131.

*Betrifft: Telegrafische Huldigung*

Am 11. August 1914 wurden im Weltkrieg in dem Gefecht bei Lagarde die ersten französischen Batterien im Sturm genommen. Das Verdienst an dieser Waffentat trug das ehern. 2. Lothringer I. R. Nr. 131, dessen Tradition wir pflegen.

Die 25. Wiederkehr dieses Tages wird vom 11.-13. August d. J. in Bielefeld von den ehern. 131ern festlich begangen werden.

Am 12.d.M. findet eine Gedenkfeier im Bielefelder Stadttheater statt, bei welcher der Regimentskamerad SS-Brigadeführer Ministerialdirigent Staatsrat Turner die Festrede halten wird.

Die ehern. 131er werden an den Herrn Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm richten: «Die in Bielefeld versammelten ehern. 131er gedenken des Tages von Lagarde, an dem sie die ersten feindlichen Batterien erstürmten. Sie entbieten dem Gründer des Dritten Reiches, dem Schöpfer Grossdeutschlands, dem Erneuerer deutscher Wehrmacht Grüsse voll dankbarer Verehrung und geloben ihm unwandelbare Treue.»

Sollte der Herr Führer und Reichskanzler die ehern. 131er einer telegrafischen Antwort würdigen, so bitte ich hierdurch, es einzurichten, dass sie spätestens um 16 Uhr an den Traditionsverband ehern. 131er z. Hd. des Dr. v. Oppen, Bielefeld, Hotel Drei Kronen gerichtet wird, und zwar am 12.d.M. Sie könnte dann bei dem Festakt im Stadttheater verlesen werden und würde natürlich unter den alten Lagarde-Stürmern wie auch der mitfeiernden Bevölkerung die grösste Begeisterung hervorrufen.

*Mit kameradschaftlichem Gruss,  
Heil Hitler!  
v. Oppen, Regierungsdirektor*

Meissner bereitete den Dank tatsächlich vor, wie aus dem Aktenvermerk hervorgeht: «Das Telegramm gelangt am 12. August 1939, 13 Uhr zur Absendung, jedoch erst nach Eingang des seitens des Traditionsverbandes angekündigten Telegramms.» Abgeschickt wurde es bereits um 10.45 Uhr, nach Eingang des Bielefelder Telegramms.

Der Text lautete:

Der Führer hat mich beauftragt, den Angehörigen des ehemaligen 2. Lothr. Inf. Reg. 131 seinen Dank für die ihm von der Gedenkfeier in Bielefeld übersandten Grüsse zu übermitteln, die er kameradschaftlich erwidert.

*Staatsminister Dr. Meissner*

Routinemässig wurden Grüsse aber auch bei jenen erwidert, die sie nicht extra vorbereitet hatten. Die Teilnehmer einer Wiedersehensfeier des ehemaligen Landwehr-Infanterieregiments 28 in Aachen gelobten am 5. August 1939 «treue Gefolgschaft bis zum Äussersten». Meissner dankte für die «kameradschaftlichen Grüsse».<sup>322</sup>

Auch die Verfasser von Huldigungsgedichten erhielten wieder Dankschreiben, zum Beispiel H. Hümke aus Bielefeld. Er gratulierte Hitler am 22. August zum 25. Jahrestag von dessen Eintritt in das deutsche Heer.<sup>323</sup>

*Dem Volkskanzler des Deutschen Reiches Adolf Hitler zum Militärjubiläum in Hochachtung gewidmet von H. Hümke.*

Soldatenleben ein Vierteljahrhundert,  
Was heute alle Welt bewundert.  
Ein geistig Denken, Wirken und Schaffen,  
Half viele Probleme lösen und straffen!

So sind 25 Jahre dahingegangen,  
Oftmals mit Mühe und zeitlichem Bangen.  
Das war ein schweres, aber glückliches Los,  
Denn dadurch wurde Deutschland gross!

Mein Führer, nimm des Volkes Dank!  
Das durch Dich solchen Sieg errang.  
Deutschland gratuliert zum Silberpreis.  
Möge einst blühen das goldene Reis!

Meissner dankte «für das freundliche Schreiben». Auch Richard Richter-Pössneck erhielt ein Dankschreiben der Präsidialkanzlei «für die Übersendung Ihrer Liedertexte». Zugleich dürfe er, Meissner, im Auftrag des Führers ihm für die «Widmung bestens danken».<sup>324</sup> Richter-Pössneck hatte am 6. August 1939 zwei Gedichte an die Präsidialkanzlei geschickt, die Hitler gewidmet waren, zugleich aber den «Manen» des verstorbenen Feldmarschalls Paul von Hindenburg. Das Anschreiben trägt mehrere Bearbeitungsvermerke, was zeigt, dass das Schreiben offenbar innerhalb der neuen Reichskanzlei zirkulierte. Ein handschriftliches «Bo» könnte darauf hindeuten, dass ein Bormann-Bruder damit behelligt wurde, ein «A» von anderer Hand suggeriert «Ablage», der Vermerk «danken» schliesslich das, was Meissner tat. Denn allzu deutliche Huldigungen an Hindenburg konnten durchaus missverstanden werden. Der Feldmarschall war ja schliesslich bei seiner zweiten Kandidatur um das Reichspräsidentenamt massiv von der Sozialdemokratie unterstützt worden und hatte Hitler nicht eben geschätzt. Aber am «stolzen Tag von Tannenberg» erschien eine solche öffentliche Verkultung vertretbar und angebracht. Ausserdem war Richter-Pössneck klug vorgegangen. Er hatte sein Gedicht zuvor einem Weltkriegsgeneral zugeschickt, der ihn, angetan von der Huldigung, zu den Feierlichkeiten vom 27. August als Ehrengast einlud. Meissner erhielt «einliegend ebenfalls» Exemplare des Gedichts und des Liedertextes und wurde gebeten, als einer, der «dem verewigten Herrn



Reichspräsidenten lange Jahre sehr nahegestanden» habe, die Texte doch an Hitler weiterleiten zu wollen. Das Deckblatt der beigefügten Texte lautete wie folgt:<sup>325</sup>

*Das Lied vom Marschall Hindenburg und Tannenberg  
– Symbol der Treue  
Dem Führer und Reichskanzler des Grossdeutschen  
Reiches Adolf Hitler in Ehrerbietung gewidmet  
vom Verfasser Richard Richter-Pössneck*

Lied eins war nach der Melodie von «Prinz Eugen, der edle Ritter» zu singen.

Hindenburg, der alte Recke,  
In Hannover, in der Ecke  
Sass geruhsam er und sann.  
Als der Russ' nach Deutschland spürte,  
Sprach er: «Wenn doch *einer* führte,  
*Einer*, der es *richtig* kann.»

Es folgen mehrere Strophen, in denen geschildert wurde, wie die Deutschen «den Russen hauten». Dann der Schluss:

Jubel herrscht in Deutschlands Hallen,  
Und es könnt' uns sehr gefallen,  
Dass er ward nun *Feldmarschall*,  
Einen *Bessern* gab's nicht wieder,  
Darum singt nun *Siegeslieder*  
Auf den *grossen Feldmarschall*\

Lied zwei, «Tannenberg – Symbol der Treue», war ähnlich gehalten und würdigte die Rolle Hindenburgs in der Umfassungsschlacht von Tannenberg, öffnete dann aber den Weg zu Unerwartetem.<sup>326</sup>

Er lenkte mit Ruhe und Würde den Staat,  
Damit einst erspriesse *gute* Saat  
Zu Deutschlands Heil,  
Zu Deutschlands Ehre;  
Er sann nur:  
Wie er Deutschlands Ansehen mehre.

So kam die Wandlung bei uns über Nacht:  
Deutschland war wieder aufgewacht  
Durch sein festes Beginnen,  
Das er ohne Besinnen  
Zu unserm Vorteil nützte  
Und Deutschland vor dem Untergang schützte.

Er reichte der Jugend fest die Hand,  
Das hat der Führer hoch anerkannt,  
Der den Marschall ehrte,  
Der für Deutschland so hoch sich bewährte.  
So wanderten nun beide  
Fortan Seite an Seite.

In Strophe neun erstrahlten Hindenburgs Worte, die Reden des  
«Marschalls Siegreich!» dann «im Herzen uns tief». Strophe zehn  
bildete den Schlussakkord:

Schau auf uns herab mit segnendem Blick,  
Dann gehen wir *aufwärts* und *nie* zurück:  
Damit unsere *deutsche* Erde  
Vom Feind *nie* betreten werde!  
Der *Dank* aller ehrlichen Deutschen gilt Dir,  
«Treue um Treu» steht auf unserm Panier!  
*Hoch Hindenburg!*  
*Hoch unser Deutschland!*

Kein Heil auf den Führer, stattdessen eine Würdigung für den verstorbenen Reichspräsidenten. Kein Wunder, dass das Schreiben mehrfach hin und her gereicht werden musste. Am 27. August 1939, dem 25. Jahrestag der Schlacht von Tannenberg, dem eigentlichen Jubiläumstermin, erhielt Hitler um 10.45 Uhr ein Telegramm aus Hohenstein in Ostpreussen.<sup>327</sup>

*An den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht  
Adolf Hitler Berlin*

Am 25. Jahrestag der Schlacht von Tannenberg übermittle ich namens der 12'000 am Reichsehrenmal versammelt gewesenen Tannenberg-Kämpfer aus allen Gauen Grossdeutschlands dem Führer des Volkes den Ausdruck unwandelbaren Vertrauens und unbedingter Treue; vom Sarge des Feldmarschalls des Weltkrieges grüssen die alten Soldaten den Führer der jungen Wehrmacht, wissend, dass die Söhne ihre Pflicht tun werden, falls der Führer es verlangen muss, wie die Väter ihre Pflicht taten.

*von Weiss Gaukriegerführer Nordost  
im NS-Reichskriegerbund*

Ob Meissner Hitler tatsächlich benachrichtigte, wissen wir nicht. Die Präsidialkanzlei sandte das Antworttelegramm um 13.45 Uhr ab.

Den am 25. Jahrestag der Schlacht von Tannenberg am Reichsehrenmal versammelten alten Tannenberg-Kämpfern danke ich für die mir telegrafisch übermittelten Grüsse, die ich in kameradschaftlicher Verbundenheit herzlich erwidere.

*Adolf Hitler*

Sogar Urlaubsgrüsse wurden beantwortet. So am 18. August 1939 auch das Telegramm eines Reiseleiters aus Rochlitz an der Iser im

Sudetenland.<sup>328</sup> Die deutschen Wanderer hatten sich an der «prächtigen Aussicht» ins Riesengebirge (so Baedekers Autoführer für Grossdeutschland) erfreut.<sup>329</sup>

*An unseren Führer Adolf Hitler, Berlin,*

250 in Rochlitz im Riesengebirge weilende Urlauber des Gaues Mark Brandenburg danken Ihnen für die Heimholung des herrlichen Sudetenlandes. Wir durften auf diesem herrlichen Stückchen Erde unsere Ferien verbringen. Unsere Herzen und Gedanken sind stets bei Ihnen. Wohin Sie uns auch führen, wir folgen.

*Sieg Heil!  
Für die dankbaren Urlauber  
Kuröde  
Reiseleiter*

Umgekehrt machten per «Kraft durch Freude» (KdF) nun auch die Sudetendeutschen Urlaub im sogenannten Altreich, wie ein Dankestelegramm aus «Rügenwalde am schönen Ostseestrand» vom 11. August 1939 zeigt. Reiseleiter Josef Roelling aus Böhmischem-Leipa dankte dem Führer und Reichskanzler im Namen der Touristen des KdF-Zuges 9/39 «von ganzem Herzen».<sup>330</sup> Meissner antwortete am 14. August.

Der Führer hat mich beauftragt, den sudetendeutschen Urlaubern des ersten KdF-Zuges seinen Dank für ihre Grüsse von der Ostsee zu übermitteln, die er bestens erwidert.

*Heil Hitler!  
Dr. Meissner*

Meissner dankte gleichbleibend unverbindlich auch für Schreiben und Gedichte, die eindeutig die Erwartung eines kommenden Krieges widerspiegeln. Einige dieser Absender erwarteten und erhofften

den Krieg, andere waren von naiver Friedenssehnsucht beseelt. Kritikalose, unreflektierte Bewunderung für den Glanz der Wehrmacht gab es auch. Der Chef der Präsidialkanzlei übermittelte in Hitlers Auftrag in jedem einzelnen Fall Dank und fand anerkennende Worte. So am 9. August 1939.<sup>331</sup>

*Lieber Führer!*

Ich möchte Ihnen zwei Gedichte senden, die ich während meiner Freizeit in Polen gedichtet habe. Ich bin polnischer Flüchtling und bin nun so glücklich, in Ihrem Reich weilen zu können. Leider ist es nicht allen deutschen Volksgenossen in Polen vergönnt, das Glück zu haben wie ich. Nachdem ich dies Jahr die deutsche Mittelschule in Kattowitz beendet hatte und in Polen als Deutscher keine Zukunft hatte, da mein Vater schon neun Jahre arbeitslos war und wir ohne Wohnung und jegliche Unterstützung leben mussten, so wählte ich den Weg über die Grenze. Ich hatte Glück. Nun bin ich zur Landhilfe angestellt. Es gefällt mir hier sehr gut. Meine Eltern sind ebenfalls glücklich auf deutschen Boden gelangt. Das freut mich am meisten.

Auf Kameraden in Reih und Glied,  
Wir singen heute das Befreiungslied.  
Auf Kameraden, lasst uns singen,  
Lasst unsre Lieder durch die ganze Welt erklingen.  
Wir streiten für den Führer,  
Wir streiten für sein Land,  
Wir streiten für die Ehre,  
Wir schenken ihm Herz und Hand.  
Ob Tod oder Sieg,  
Ob Friede oder Krieg,  
Wir Deutsche in Polen singen das Bewegungslied.  
Wir danken dem Führer für alle seine Taten,  
Doch wir Volksdeutsche ihn ebenfalls sehnsüchtig erwarten.  
Wir hoffen, bald befreit zu werden von unserem schweren Los.

---

Wir helfen dem Führer mit beim Siegestoss.  
Und nun der Schluss gemacht,  
Lese ihn bitte mit Bedacht.  
Ich spreche hiermit im Namen aller Deutschen in Polen:  
«Ach lieber Führer, komm uns holen!»

*An unseren lieben Führer!*

Lieber Führer! Komm zu uns,  
Erlöse uns!  
Viele Deutsche sind ohne Brot,  
Die deutsche Minderheit leidet Not.  
Wir mussten ausharren so lange Zeit,  
Jetzt macht man es uns zur Unmöglichkeit.  
Man schimpft und schlägt uns,  
Macht, was man will,  
Lieber Führer, mache ihnen das Mundwerk still!  
Die Presse erfindet gar vieles auf Dich,  
Aber wir Deutsche verlassen Dich nicht!  
Wir singen Deine Lieder, wir tragen Deine Tracht,  
Wir haben die Hoffnung, dass Ost-Oberschlesien  
deutsch wird – über Nacht!  
Wir werden noch vieles erdulden müssen,  
Aber bald werden wir Deine Flagge hissen!

*Es grüsst unseren geliebten Führer:  
Horst T. (14½ Jahre)  
zurzeit bei Herrn Fritz Kappenberg,  
Kl. Eilstorf Nr. 15 über Walsrode,  
Hannover*

Aus Wittenberg schrieb am 16. August 1939 Lotte-Renate Pfeiffer.<sup>332</sup>

*Mein geliebter Führer!*

Gestern und vorgestern bin ich hundert Kilometer und mehr mit meinem Fahrrad durch das Manövergelände in der Elbaue gestreift. Meiner Begeisterung und meinem Dank, den ich durch das Erschaute und Erlebte für Sie, den Führer, und für die herrliche deutsche Wehrmacht empfinde, habe ich in nachfolgendem Gedicht Ausdruck geben können.

Wenn es Ihnen, mein Führer, etwas Freude bereiten könnte, beglückte dies ausserordentlich

*Ihre Lotte-Renate Pfeiffer*

*Manöver*

Stoppelfelder – und Früchte im Reifen,  
 Motorengedröhn endloser Marschkolonnen.  
 Am Himmel ziehn Flieger kühne Schleifen,  
 Bis morgen, da ist der schwere Kampf gewonnen!

Bis an den breiten Strom geht schon die Schlacht.  
 Und nun, Pioniere, packt an mit harter Hand!  
 Weitab gibt die stolze Artillerie acht,  
 Dass eure Brücke kommt sicher und schnell an Land.

Hart ist der Kampf, Manneskraft ist härter.  
 Mut und Soldatenpflicht werden freudig erprobt.  
 Und stärker wie nie sind deutsche Schwerter  
 Dort, wo des Feindes List am frechsten tobt!

*Lotte-Renate Pfeiffer*

Staatsminister Meissner antwortete am 18. August.

Der Führer hat mich beauftragt, Ihnen für Ihr freundliches Schreiben vom 14. August 1939 seinen besten Dank zu übermitteln.

*Heil Hitler!*  
*Dr. Meissner*

Ein Gedicht von Elisabeth Korb ging am 18. August 1939 in der Präsidialkanzlei ein. Der Vermerk weist aus: «Dank des Staatsministers und Chefs der Präsidialkanzlei».<sup>333</sup>

*Deutschland*

Es liegt ein Schatz auf dem Erdenball,  
Seine Werte beschirmt ein hoher Wall.  
Der Schatz wirft sein Licht aus verborgenem Grund  
Über Städte u. Länder u. Meeresschlund.

Gewaltig ist er vom Feinde begehrt,  
Beneidet und in der Stille verehrt.  
Mischrassen u. fremde Völker munkeln  
Vom Stehlen der Werte, wenn die Tage dunkeln.

Deutschland aber lässt sich nicht zerreißen,  
Seine Glieder wird der Führer zusammenschweissen.  
Die fremden Herzen bluten sich wund,  
Die Sehnsucht nach Habgier bezeugt ihr Mund.

Gefräßig u. tierisch sind ihre Gestalten,  
Der rein deutsche Besitz bleibt uns doch erhalten.  
Sie stehen bereit mit Giftbomben u. Speer,  
Wir fürchten sie nicht, wir greifen zur Wehr.



Mit festen Armen u. harten Fäusten,  
Wir schlagen die fremde Spur.  
Den Wahrheitssinn, die Manneskraft  
Bezeugt ihnen die deutsche Natur.

Unsere Helle beleuchtet die fremde Welt,  
Dort wüten Unkraut u. Feuer im Feld.  
Wir wehren ab den Feuerherd  
Und rotten das Unkraut aus der Erd.

Wir vertrauen dem Führer, dem Deutschlandlenker,  
Dem Gottgesandten, dem edlen Denker.  
Sieg Heil! Dir, schöner deutscher Staat.  
Grossdeutschland vertraut  
seiner eigenen Saat.

*Elisabeth Korb (Witwe)*  
*Neustadt,*  
*Weinstrasse Luitpoldstrasse 13*

*Sieg Heil! Mein Führer*

Kein Gedicht, sondern eine Loyalitätserklärung sandte der Verband ehemaliger tschechischer Frontkämpfer am 25. August 1939. Hitler wurde das Schreiben sicher nicht vorgelegt, es fand aber mehrfach Verwendung.<sup>334</sup>

*Seiner Exzellenz*  
*Herrn Reichskanzler Adolf Hitler in Berlin.*

Der Verband der tschechischen Frontsoldaten in Prag erlaubt sich aufgrund der gespannten Situation an der polnischen Grenze folgende Erklärung abzugeben.

Wir tschechischen Frontsoldaten haben mit den deutschen Frontkameraden an allen Fronten ehrlich gekämpft. Wir haben gemeinsam unser Blut vergossen und gemeinsam gesiegt.

Wir erklären heute feierlich, dass wir im Falle eines Krieges ebenso wie vor 25 Jahren Schulter an Schulter mit den deutschen Frontkameraden bis zum endgültigen *Siege* kämpfen wollen.

Wir bitten dies zur Kenntnis zu nehmen und zeichnen mit kameradschaftlichen Grüßen

für

*Svaz Vojâku z Fronty  
V Praze (Stempel)*

*Jan Dolecek  
Schriftführer*

*Cetkovsky Gottfried  
Generalsekretär*

Der Persönlichen Adjutantur des Führers (im Hause) leitete Meissner eine Abschrift zu.

Die anliegende Treue-Kundgebung des Verbands ehemaliger tschechischer Frontsoldaten bitte ich gelegentlich dem Führer vorzulegen. Abschrift habe ich dem Propagandaministerium zugeleitet; ferner habe ich den Reichsprotektor gebeten, dem Verband den Empfang dankend zu bestätigen.

*Dr. Meissner*

Joseph Goebbels erhielt das Schreiben «mit dem Anheimstellen», den Text zu «verwerten». An den Reichsprotektor Reinhard Heydrich ging der Brief «ergebenst» mit der Bitte, «den Eingang des Schreibens vom 25. August 1939 in der dort geeignet erscheinenden Weise dankend zu bestätigen».

Die ehemaligen tschechischen Frontkämpfer ahnten offenbar, dass

die vom Deutschen Reich bewusst geschürte Krise nicht mehr mit friedlichen Mitteln beigelegt werden sollte. Ihnen war klar, dass Erpressung und Drohung hier nicht zum Ziel führen würden. Wenn schon Krieg, dann wollte man doch lieber auf der Seite der mutmasslichen Sieger stehen. Der Appell an die Kameradschaft des Ersten Weltkrieges schien also geboten. Die Tschechen, obwohl de facto als Bewohner eines Protektorats Einwohner des Deutschen Reiches, erhielten niemals volle deutsche Bürgerrechte, waren aber auch keine «feindlichen Ausländer» und wurden besser behandelt als Polen oder Russen. Hunderttausende kollaborierten, aber von «Freiwilligkeit» konnte meist nicht die Rede sein.

Anders als das in einer eindeutigen Zwangslage formulierte Schreiben der tschechischen Frontkämpfer präsentiert sich ein Gedicht von Heinrich Ritter aus Markgröningen in Württemberg. Sein am 22. August 1939 verfasstes Gedicht spiegelt, wie sein Glückwunsch an Hitler aus dem Jahr 1942 auch, nahezu hundertprozentig die offizielle politische Propaganda wider. Hitler und Goebbels hatten versucht, genau dieses Bild in der Öffentlichkeit zu vermitteln: offizielle Friedensbereitschaft, gepaart mit aggressivem Säbelraseln, und zugleich unbedingte Zuversicht, jeden Waffengang als Sieger zu beenden.<sup>335</sup>

Staatsminister Meissner dankte am 29. August, zwei Tage vor Beginn des Krieges gegen Polen.<sup>336</sup>

*Unserem Führer Adolf Hitler gewidmet:*

Friede auf Erden!

Bleischwer die Nebel lasten auf herbstlichem Land,  
 Da leuchtet ein Strahl durch die Wolkenwand!  
 Was wird kommen? Was soll geschehen? Was werden?  
 Wird Friede auf Erden?

Wird die Unvernunft lachen, die Rachegeister?  
Werden wir es packen? Werden wir Meister?  
Wird reifen nach blutigen Kriegesbeschwerden  
Dann Friede auf Erden?

Und heller und heller strahlt die Sonne, das Licht,  
Rings brauen die Nebel, rings waltet die Gischt,  
Zerteilt sich, zerfließet!  
Vergebt den Betörten!  
Schafft Frieden auf Erden!

Während uns Feinde umzingeln, bedrücken,  
Die Grenzen bedrohen, voll Neid auf uns blicken,  
Nach Zerstörung gelüsten, uns Rache schwören,  
Wird Friede auf Erden!

Denn über die Menschheit mit Klugheit, Verstand  
Hält unser Schicksal in sicherer Hand  
Unser herrlicher Führer, der Freund der Bekehrten,  
Schafft Frieden auf Erden!

Ein Frieden des Rechtes, für uns, für die Welt,  
Der das Leben der Völker licht-sonnig erhellt,  
Ein ewiger Frieden wird sein, wird uns werden

---

### 3. im Krieg: Forderungen und Bitten

Die Weichen für den kommenden, gewollten Krieg wurden nicht in der Präsidialkanzlei gestellt. Meissner war zuständig für die Fassade. Hitler selbst befasste sich in Berlin und auf dem Berghof, wo er angeblich Urlaub machte, mit militärischen Planungen. Umso lästiger war es, dass Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe nach dem Anschluss Österreichs und des Sudetengebiets meinte, nun auch eine Art Dividende für seine Investition in die NSDAP einfordern zu dürfen. Am 27. Mai 1939 schrieb er an die Kanzlei des Führers. In der Angelegenheit seiner «Forderungen gegen die NSDAP» bat er darum, dass in dem schwebenden Verfahren nun endlich Zeugen gehört würden. Der Journalist und jetzige Oberregierungsrat im Propagandaministerium und SA-Obersturmführer hatte sein gesamtes Vermögen für den Aufbau der NSDAP im Rheinland aufgewendet. Unter anderem gründete er gemeinsam mit Robert Ley, dem damaligen Gauleiter von Köln, mehrere Zeitungen, kaufte Druckereien und auch die Immobilie, in der die Gauleitung dann residierte. Jetzt war der Prinz, der von seiner Familie keinerlei Unterstützung erhielt, pleite. Die Aktennotiz eines Mitarbeiters der Kanzlei des Führers vom 9. Juni 1939 beschreibt den Sachverhalt.<sup>337</sup>

*Betr. Parteigenossen Prinz Schaumburg-Lippe,  
Ehrenzeichenträger, SA-Obersturmbannführer.*

Der Obengenannte hat in den Jahren vor der Machtübernahme dem Parteigenossen Dr. Ley nachweislich ein Vermögen von ca. RM 500000 zum Aufbau der westdeutschen Parteipresse darlehensweise zur Verfügung gestellt. Die Angelegenheit ist sowohl dem Führer wie auch Reichsleiter Bouhler bekannt.

Prinz Schaumburg bemüht sich nun seit einigen Jahren, diesen

Betrag zurückzuerhalten. Durch Eingreifen des Führers und des Reichsleiters Bouhler wurde bereits einmal die Summe von RM 70'000 für den Pg. Prinz Schaumburg freigestellt. Der Betrag wurde zur Bezahlung dringendster Verbindlichkeiten verwendet.

Der Führer soll auch s. Zt. angeordnet haben, dass eine gänzliche Bereinigung vorgenommen wird.

Der heutige Anspruch des Prinzen Schaumburg stellt sich auf RM 350'000.

Prinz Schaumburg ist wegen seiner nationalsozialistischen Einstellung aus dem Familienverband ausgeschlossen worden. Der Familienverband Schaumburg-Lippe verfügt über ein Gesamtvermögen von ca. RM 60 Millionen. Man versucht, den Prinzen mit einer Abfindung von ca. RM 200 000 zu befriedigen und seine Ansprüche an das Gesamtvermögen damit abzugelten. Berechtigt zu dieser Massnahme glaubt man durch gesetzliche Bestimmungen zu sein.

Pg. Schaumburg bittet auch in diesem Fall um den Schutz der Kanzlei des Führers.

Berlin, den 9. Juni 1939

*Koch*

Mit der Anerkennung der Schulden war die Angelegenheit jedoch nicht erledigt. Es floss kein Geld, weshalb sich der Rechtsanwalt des Prinzen am 4. November 1939 an Victor von Ihne, den zuständigen Bearbeiter in der Kanzlei des Führers, wandte.<sup>338</sup>

*Sehr geehrter Oberführer!*

Ich bestätige unsere Unterredung vom 3. November 1939, wonach Sie die Güte haben wollten, Parteigenossen Bormann um grösstmögliche Beschleunigung des Vortrages beim Führer zu bitten, und weiterhin zusagten, dass, falls irgendwelche Einwendungen gegen den Grund der Einsprüche vonseiten des Parteigenossen Dr. Ley erhoben würden, mir dies unverzüglich mitzuteilen [sei], damit ich

hierzu evtl. Stellung nehmen kann. Ich darf bei dieser Gelegenheit noch darauf hinweisen, dass mein Auftraggeber auch damit einverstanden ist, wenn anstelle der Zurückzahlung des Geldes ganz oder wenigstens teilweise ihm Landbesitz in den wiedergewonnenen alten deutschen Gebieten in Posen oder Westpreussen zugewiesen wird. Dieser Vorschlag liegt auch insofern nahe, als die Familie des Prinzen zu den Geschlechtern gehört, die sich in den vergangenen Jahrhunderten grosse Verdienste um die Kolonisation des deutschen Ostens erworben haben.

*Heil Hitler*  
*Für Dr. Ganske*  
*[unleserlich]*  
*Rechtsanwalt*

Die Kanzlei des Führers nahm wohl ebenfalls an, dass die Angelegenheit mit der Übereignung eines geraubten jüdischen oder polnischen Besitzes elegant aus der Welt zu schaffen wäre. Also wandte man sich am 20. März 1940 an den Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums.

*Betrifft: Ehrenzeichenträger Friedrich Christian Prinz  
zu Schaumburg-Lippe*

Der Obengenannte, Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP, hat sich mit einer Eingabe an den Führer gewandt, in der er um Rückzahlung eines der NSDAP in den Jahren vor der Machtergreifung zur Verfügung gestellten namhaften Betrages bittet.

Dem Führer ist die Angelegenheit bereits bekannt. Sie ist jedoch in ihrer endgültigen Entscheidung bis zur Beendigung des Krieges zurückgestellt worden. Da jedoch grundsätzlich keine Zweifel darüber bestehen, dass der Anspruch des Obengenannten zu Recht besteht, so werden keine Bedenken dagegen erhoben seinem Vor-

schlage, anstelle baren Geldes Landbesitz in den neu erworbenen Gebieten zu erhalten, näherzutreten.

Da Ihre Dienststelle die Planung in diesen Gebieten bearbeitet, möchte ich Sie schon jetzt davon in Kenntnis setzen, dass eine Entscheidung des Führers im Sinne des Gesuchstellers durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt und der Führer die Herausgabe von Landbesitz anordnet, soweit es mit den anderweitig gegebenen Richtlinien vereinbar ist. Die näheren Einzelheiten hierüber festzustellen dürfte Aufgabe zu einer späteren Zeit sein.

Ich bitte Sie, mir jedoch schon jetzt vertraulich mitzuteilen, ob grundsätzlich eine Regelung im oben geschilderten Sinne getroffen werden und wie weit man dem schon jetzt bei der Planung Rechnung tragen kann.

*Heil Hitler!*  
*v. Ihne*  
*Reichsamtsleiter*

Der Kommissar, also Heinrich Himmler, liess der Kanzlei des Führers am 27. März 1940 antworten.

Der landwirtschaftlich genutzte Boden in den Ostgebieten ist, so weit er aus polnischer und jüdischer Hand stammt, zunächst lediglich zugunsten des Deutschen Reiches beschlagnahmt worden und wird im Interesse der Erzeugungsschlacht «bewirtschaftet». Eine Enteignung hat bisher noch nicht stattgefunden, soll aber, sobald die dafür erforderlichen Voraussetzungen geschaffen worden sind, folgen. Inzwischen werden durch eine grosszügige Planung die Voraussetzungen für die nach dem Kriege einsetzende Besiedlung des Landes geschaffen. Dabei ist gedacht an die Schaffung nur lebensfähiger Siedlungen in einer Durchschnittsgrösse von etwa 100 Morgen je Bodenqualität. Richtlinien für die Vergebung dieser Siedlungen bestehen noch nicht, auch über die geldliche Belastung der Höfe können noch keine Angaben gemacht werden.



Die hiesige Dienststelle bedauert daher, zu der Frage, ob grundsätzliche Bedenken gegen eine Regelung in dem von dort geschilderten Sinne bestehen, z. Zt. noch nicht Stellung nehmen zu können.

Ähnlich liegt die Sache bei den Planungsarbeiten, die sich gleichfalls noch im Anfangsstadium befinden. Es werden derzeit die Fragen der Einrichtung von Truppenübungsplätzen, Verkehrswegen, Wasserstrassen und der Energieversorgung in den Ostgebieten besprochen. Erst nach dem Abschluss dieser Fragen kann sich die Planung den Einzelvorhaben zuwenden und hier vorbereitend tätig sein. Erst dann wird es auch Zeit sein, den Landanspruch des Prinzen Schaumburg-Lippe, sofern bis dahin über dessen Höhe Angaben gemacht werden können, zu berücksichtigen.

*Heil Hitler!*  
*i. A. [unleserlich]*  
*SS-Brigadeführer*

Der Fall wurde schliesslich, wie aus einer weiteren Aktennotiz hervorgeht, auf die Zeit «nach dem Endsieg» vertagt. 1945 wurde der Prinz verhaftet und 1948 entnazifiziert. Danach arbeitete er wieder als Schriftsteller. Unter anderem verfasste er eine Biografie über seinen einstigen Vorgesetzten im Propagandaministerium, Joseph Goebbels.

Bitten aus loyalen Adelshäusern wurden allerdings prompt erfüllt, sofern sie nichts kosteten. Der amtierende Chef des Hauses Hohenzollern-Sigmaringen, Fürst Friedrich, wandte sich an die Kanzlei des Führers auf Büttenpapier, das mit einer standesgemässen geprägten und vergoldeten Krone verziert war. Wohl aus alter Verbundenheit richtete der entmachtete Fürst sein Schreiben am Heiligabend 1941 an Otto Meissner, den Chef der Präsidialkanzlei. Der schien der richtige Mann für die Durchsetzung eines privaten Wunsches zu sein.<sup>339</sup>

*Sehr verehrter Herr Staatsminister!*

Beiliegenden verschlossenen Brief an den Führer bitte ich an die höchste Stelle weiterleiten zu wollen.

Zum Jahreswechsel bitte ich Sie, meine aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche entgegenzunehmen.

Möge das neue Jahr für Sie und Ihre Familie, aber auch für Ihr verantwortungsvolles Amt ein gutes und glückliches werden.

Ich möchte am Abschluss des alten Jahres nicht verfehlen und Ihnen meinen besonderen Dank ausdrücken für viele Gefälligkeiten und Ratschläge, die Sie mir zukommen liessen.

Mit der Versicherung meiner besonderen Hochachtung verbleibe ich wie stets mit Heil Hitler

*Ihr ergebener  
Friedrich Fürst zu Hohenzollern*

Die Anlage, den ausdrücklich so apostrophierten «verschlossenen Brief», leitete Meissner an Hitler weiter. Der kümmerte sich erstaunlich rasch und liess den notorisch unterbeschäftigten Meissner antworten. Dessen Schreiben mit dem Briefkopf «Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers», datiert vom 29. Dezember 1941, zeigt deutlich, wes Geistes Kind der Bürokrat war, der schon in der Republik amtiert hatte.

*Eurer Königlichen Hoheit*

verehere ich mich, den Empfang Ihres Schreibens vom 24. d. Mts. sowie des Briefes an den Führer vom gleichen Tage zu bestätigen.

Der Führer hat mich beauftragt, Ihnen für die ihm zum Jahreswechsel übermittelten Glückwünsche seinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

Mit Rücksicht auf Ihre Bitte, Ihren Schwiegersohn, Graf Hein-

rich zu Waldburg-Wolfegg, zum Reserveoffizier zu befördern, habe ich Ihr Schreiben an den Führer auftragsgemäss dem Heerespersonalamt, Berlin W. 35, Tirpitzufer 72/76, zur zuständigen Prüfung und Bearbeitung zugeleitet.

Für die mir selbst zum Jahreswechsel ausgesprochenen Glückwünsche danke ich Eurer Königlichen Hoheit ergebenst; ich erwidere sie mit meinen besten Wünschen für ein gutes und glückliches neues Jahr.

*Heil Hitler  
Eurer Königlichen Hoheit  
ehrerbietigst ergebener  
Dr. Meissner*

Bodewin Keitel, General der Infanterie und Chef des Heerespersonalamtes, prüfte den Fall des uradligen Wachtmeisters persönlich und stellte fest: «Bedenken hinsichtlich der polit. Einstellung bestehen nicht.» Folgerichtig wurde Heinrich Maria Willibald Benedikt Albrecht Philipp Ulrich von Waldburg-Wolfegg<sup>340</sup> Leutnant der Reserve.

Ebenfalls ohne finanzielle Interessen wandte sich der Schauspieler Eugen Rex aus Berlin-Spandau an Hitler. Er wollte gemeinsam mit seiner Frau Helene am 11. November 1939 einfach nur Gott dafür danken, dass Hitler das Attentat im Münchner Bürgerbräukeller überlebt hatte. Rex, den einstige Kollegen im Exil als «Nutzniesser», «Kreatur» und «Ur-Nazi» bezeichneten, spielte unter anderem Nebenrollen in antijüdischen Hetzfilmen. Er starb 1943; was aus seiner mitunterzeichnenden Frau Helene wurde, ist nicht bekannt.<sup>341</sup>

*Mein Führer!*

Mit dem ganzen deutschen Volk möchte auch ich Ihnen meine herzlichsten Wünsche zu Ihrer wunderbaren Errettung aussprechen.

Wir danken Gott und bitten Ihn, Sie uns noch recht lange in voller Gesundheit und Kraft zu erhalten.

*Mit deutschem Gruss  
Ihre Parteigenossen  
Eugen Rex u. Frau*

Die Privatkanzlei antwortete am 22. November 1939.

*Sehr geehrter Herr Rex!*

Der Führer lässt Ihnen und Ihrer Gattin für die Anteilnahme und die Wünsche, die Sie ihm aus Anlass des Münchner Attentats übermittelt haben, seinen aufrichtigen Dank aussprechen.

*Mit deutschem Gruss  
Albert Bormann*

Gute Wünsche gab es auch zum Jahreswechsel, zum Beispiel von dem Schriftsteller Hanns Johst, der am 29. Dezember 1939 aus Oberallmannshausen gratulierte.<sup>342</sup>

*Mein Führer!*

Der grosse Ernst dieser Stunde verpflichtet mich, Ihnen für die Entscheidung zu danken, in die Sie jedes Ihnen gehörige Herz stellten. Unsere Liebe zu Ihnen macht jede Aufgabe leicht und jeden Dienst für Sie zu Lobgesang. Sie sind für uns alle in Wahrheit Deutschland geworden, und so ist bei dieser Jahreswende Wunsch und Gebet: Möge der Himmel Ihre Schöpferkraft segnen, dass Ihnen 1940 Ihr Werk gelinge: das Grossgermanische Reich!

Ich wäre nicht Ihr Dichter und Seher, mein Führer, wenn ich es nicht schon sehen würde.

Aber vor den Mut des Gesichtes stellt die Ehrfurcht die Demut heissen, innigen Wunsches!

*Alle getreuen Wünsche Ihres  
gehorsamen SS-Mannes Hanns Johst*

Der Aktenvermerk weist aus: «Dank per Faksimilestempel». Inwiefern Hitler derartige Ehrungen zur Kenntnis nahm, ist nicht rekonstruierbar. Gelesen hat Hitler allerdings den Brief seiner einstigen Ordonnanz Max Wünsche. Der Diener, inzwischen Kompanieführer in der Leibstandarte Adolf Hitler, schrieb am 31. März 1940 an den damaligen Chefadjutanten Brückner und gab einen Bericht von den realen Gegebenheiten bei der Vorbereitung des Krieges gegen Frankreich. Brückner liess den Brief mit «Führerschreibmaschine» abtippen und legte ihn Hitler vor.<sup>343</sup>

*Sehr verehrter Obergruppenführer!*

Da ich annahm, dass Sie Ostern ohnehin mit viel Post in Anspruch genommen sind, habe ich mit meinen Ostergrüssen bis heute gewartet. Sie sollen deshalb nicht minder herzlich sein, und ich darf Sie bitten, sie allen Herren und Damen der Adjutantur noch nachträglich zu übermitteln.

Für mich kam das Osterfest zum Auskurieren einer pfundigen Erkältung gerade recht. Wir sind in den letzten Wochen des Öfteren über und dabei auch in die Ems gegangen, haben uns dabei leicht angefeuchtet, und so blieb die Erkältung auch nicht aus. Deshalb haben wir jedoch nach Ostern lustig weiter geübt und mussten sogar mehrere Besichtigungen über uns ergehen lassen. Wünsche ist bei solchen Sachen immer Führer der Vorausabteilung (15. Kp. Kradschützen, Panzerspähtrupp, Infanterie-Geschützzug, Panzer-Abwehr-Zug und Pionierzug, dazu noch eine Funkstelle), so setzt sich dieser Haufen zusammen. Es macht unerhört viel Freude, mit

solch einer Abteilung zu arbeiten, noch dazu mit unseren Jungens, die einfach alle Prachtkerls sind. Wir haben also auch nicht geschlafen, sondern alles für den Einsatz vorbereitet, und nunmehr glauben wir, allen Aufgaben gewachsen zu sein. Wenn wir auch in unseren jetzigen Quartieren gut aufgehoben sind, die Bevölkerung zwar stark katholisch, aber ausserordentlich um uns bemüht, so warten wir doch mit grosser Spannung auf den Tag, der uns endlich den Einsatz bringt. Ich bin besonders ungeduldig, konnte ich doch nicht ahnen, dass es noch so lange dauern wird. Nunmehr hoffe ich aber, dass mir der Führer so lange Zeit lässt, bis ich mich bewähren konnte.

Wie geht es dem Führer? Ich hätte gern an ihn geschrieben, doch weiss ich, dass er täglich so viel zu lesen hat, dass ich ihn nicht auch noch mit meinen Briefen in Anspruch nehmen möchte. Um eines aber darf ich Sie bitten, dem Führer zu melden, dass es mir gut geht und dass ich bemüht sein werde, als Kompanieführer einer Kp. seines Rgt. mein Bestes herzugeben; und dafür bitte ich noch um so viel Zeit, wie für den Einsatz erforderlich ist. Wir alle sind von einer so grossen Zuversicht, ob Offizier, Unteroffizier oder Mann, und der Führer kann versichert sein, dass ihn sein Regiment niemals enttäuschen wird.

In diesem Sinne bitte ich auch Sie, Obergruppenführer, meine verspäteten Ostergrüsse entgegenzunehmen, und bin

*Ihr Max Wünsche SS-Obersturmführer,  
z. Zt. Oberleutnant*

Wünsche stieg in der Waffen-SS noch zum Kommandeur der Panzerdivision Hitler-Jugend auf. Zu seiner Hochzeit erhielt er von Hitler einen Reichsbank-Barscheck über 10'000 Reichsmark.<sup>345</sup>

Brückner sandte seine Antwort am 5. April 1940 an die Feldpostnummer 33752.

*Lieber Wünsche!*

Ihren Brief vom 31. März habe ich leider, ebenfalls durch Krankheit veranlasst, verspätet bekommen. Auch ich lag 14 Tage krumm mit einer blödsinnigen Venenentzündung (Alterserscheinung!!!). Jetzt hatsche ich wieder stundenweise in der Reichskanzlei umher, den anderen zu Leide und mir zu wenig Freude! Aber auch ich hoffe, über dieses traurige Kapitel «frühjahrmässiger» Erscheinungen hinwegzukommen.

Dass es Ihnen und Ihren Jungens gut geht, hat mich sehr gefreut.

Der Führer hat Ihren Brief gelesen. Er erkundigt sich des Öfteren nach Ihnen, weshalb ich Sie bitte, hie und da immer von Ihren Erlebnissen Nachricht zu geben.

Auch Schaub hat eine Kropfoperation über sich ergehen lassen müssen, die ausserordentlich schmerzvoll war. Jetzt geht es ihm aber wieder leidlich, und in 14 Tagen wird er wieder bei uns aufkreuzen.

*Mit allen guten Wünschen an Sie und Ihre Kameraden  
und Heil Hitler!  
Ihr Brückner Chef der  
Persönlichen Adjutantur des Führers*

Im Gegensatz zu den Akten, die Briefe von vielen verschiedenen Absendern enthielten, finden sich in der in Moskau archivierte Akte 1355-1-34 ausschliesslich Schreiben der Berliner Dagmar Dassel. Antwortschreiben der Privatkanzlei Hitlers gibt es nicht. Es ist mehr als nur wahrscheinlich, dass Dassel nicht ein einziges Mal Post aus dem Zentrum der Macht erhielt.<sup>346</sup> Dassel sandte enthusiastische, lange und weitschweifige Briefe an Hitler, insgesamt mehr als zweihundertfünfzig Blatt.

Es begann mit dem siebenseitigen Schreiben vom 25. Februar 1940, dem 20. Jahrestag der NSDAP-Gründung. Dassel schilderte ihre Empfindungen beim Hören der im Rundfunk übertragenen Ansprache Hitlers

(«Durch den Äther klang es...») und formulierte dann: «Auserwählt und gesegnet das Volk – dem Gott der Allmächtige solch einen edlen-genialen-fleissigen-beneideten und gottgläubigen Retter und Führer in seiner Not gesandt hat.» Voll «froher Erwartung» habe sie gespannt am Radiogerät gesessen, enttäuscht wurde sie nicht, denn «der Führer ist bei uns».

Am 30. Januar 1941 sandte sie einen elfseitigen Brief, ganz von «Dank, Glück und Stolz» erfüllt, an «diesen einen einzigen herrlichen heiss geliebten Führer – den Gotterbetenen und Gottgesandten – Gottes auserwählten Gesalbten – gekröntes und geliebtes Kind – der sein Volk mit starker fester sicherer Hand zu nie gekannter Höhe und Grösse – zum herrlichsten triumphalen totalen Endsieg – zum Frieden – zum Weltfrieden – damit allen Völkern die Freiheit zur nationalen volklichen und kulturellen Entwicklung in schöpferischer und produktiver Arbeit und Wohlstand zum Nutzen und Segen der ganzen Menschheit [führe] – Das ist Ihre Weltherrschaft».

Am Sonntag, dem 11. Mai 1941, gab sie einen ergänzenden Bericht zu ihren Blättern mit dem Titel «Mein Weg zur Gipfelherrlichkeit zum Reiche Gottes eines hohen edlen Menschentumes». Aufschlussreich ist dieser Brief, der hier in voller Länge zitiert wird, nicht deshalb, weil er ausserordentliche Verehrung zum Ausdruck bringt, sondern weil er Bezug nimmt auf die Rede Hitlers im Berliner Sportpalast, wo Hitler vor sechstausend Offiziersanwärtern sprach. Dassel konnte ihm am 4. Mai 1941 nur «überströmenden dank-, glück- und stolzerfüllten Herzens» schreiben:

Mein Führer – ich kann heute nun mein Gelöbnis unverbrüchlicher – unwandelbarer – unerschütterlicher Treue und Liebe erneut betonen: Mein ganzes Leben – Denken und Fühlen gehört nur Ihnen – mein Führer – meinem liebsten – besten – edelsten – grössten – herrlichsten – einzigsten – genialsten Menschen – den Gotterbetenen und Gottgesandten – nur Ihnen – mein Führer – nur Ihrem herr-



lichen Erlösungs- und Friedenswerk – Nur Ihnen, dem auserwählten – gesalbten – gekrönten und geliebten Kinde Gottes – Gottes Sendbote des Friedens – dem Vollstrecker des Willens Gottes auf Erden – Ihrem grossdeutschen Volk und Reich – jetzt in Sonderheit Ihrer herrlichsten Helden-Wehrmacht – um Ihnen – mein Führer – dem Ersten Soldaten und dem Obersten Befehlshaber dieser herrlichen Wehrmacht – dem genialsten und grössten Feldherrn und Strategen aller Zeiten – dem genialsten Staatsmann – dem grössten Deutschen – nur Ihnen – mein Führer – dem hehrsten Helden – dem grössten Sieger in Zeit und Ewigkeit – nur Ihnen – mein Führer – dem reinen und innigen Menschen – unablässig arbeite – wache und bete ich im Stillen – reinen Herzens – freudig in Liebe für Sie und Ihr grossdeutsches Volk und Reich um Gottes Schutz und Segen – meine Seele umgibt Sie und dankt Ihrer herrlichsten Helden-Wehrmacht auf allen Ihren Siegeszügen mit dem Panzer der göttlichen Liebe – damit auch Ihre treuen Verbündeten bis zum Endsieg – meine Seele jubelt immerzu.

*Mein Führer!  
Frau Dagmar Dassel*

Dassel, offensichtlich schwer krank, starb im April 1941. Ihren Abschiedsbrief richtete sie an Hitler und teilte ihm mit, dass sie «in unwandelbarer Treue und Liebe heiliger Zukunft» an ihn glaube.

Um zeitgleich eingehende Unterstützungsgesuche, etwa von einem Familienvater mit acht Kindern, der seine Wohnung verloren hatte, weil er in Mietrückstand geraten war, kümmerte sich inzwischen die Parteikanzlei. Derartige Schreiben erreichten Hitler ebenso wenig wie die Wohnungsgesuche von Opfern des Bombenkrieges, für die Reichswohnungskommissar Albert Speer zuständig war.<sup>347</sup> Zur Kenntnis gebracht wurde Hitler jedoch ein Dankesbrief aus Garmisch-Partenkirchen vom 19. März 1941.<sup>348</sup>

*Mein Führer!*

Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich Ihnen erst heut' für die wundervolle Blumenschale anlässlich der Geburt unseres dritten Kindes, des kleinen Klaus, danke. Sie haben mir und meinem Mann damit eine grosse Freude gemacht.

Wenn ich erst jetzt dazu komme, Ihnen zu danken, so liegt es daran, dass ich mich von dem dritten Kaiserschnitt etwas langsamer erholt habe als bisher.

Gleichzeitig drängt es mich, von der Tüchtigkeit + Wichtigkeit des mich behandelnden Professors zu berichten. Professor Wagner, der ja auch Frau Speer, Frau Morell + Gräfin von der Goltz stets behandelt, kann den seltenen Ruhm für sich beanspruchen, bevölkerungspolitisch besonders tätig zu sein. Ungezählte Frauen kommen durch seine genialen Operationen dazu, Mutter zu werden!

Ich schreibe Ihnen das, mein Führer, weil ich möchte, dass Sie erfahren, welch tüchtige Gynäkologen Sie in Deutschland besitzen. Professor Wagner ist der einzige Arzt, dem ich mich mit dem ruhigen Gefühl bei meinem vierten Kaiserschnitt anvertrauen werde.

*Heil mein Führer!*

*Ihre*

*Annelies Reinhardt*

Gemeint war Georg August Wagner, der emeritierte Chefarzt der Klinik für Geburtshilfe der Berliner Charité. Das enge Vertrauensverhältnis der Familie zu Hitler kommt auch in einem Brief zum Ausdruck, den ihr Mann Fritz, einst Gauleiter und inzwischen Staatssekretär im Finanzministerium, am 31. Dezember 1941 schrieb. Im Finanzministerium war er zuständig für die Finanzierung der Aufrüstung und für die Weiterverarbeitung des Zahngoldes, das jüdischen Häftlingen in den Vernichtungslagern ausgebrochen wurde. Aber nicht davon wollte Reinhardt berichten, sondern vom Zustand der Staatsfinanzen.<sup>349</sup>

*Mein Führer!*

Meine Frau und ich, wir wünschen Ihnen für das Jahr 1942 alles Gute, insbesondere Gesundheit und volles Gelingen aller Ihrer Unternehmungen und der deutschen Wehrmacht Sieg über Sieg.

Die Finanzen des Reiches werden sich, auch wenn der Krieg noch sehr lange dauern sollte, als unerschütterlich erweisen. Die ordentlichen Einnahmen des Reiches werden im gegenwärtigen Rechnungsjahr 45 Milliarden RM und im nächsten Rechnungsjahr vielleicht sogar 50 Milliarden RM erreichen. Der darüber hinaus bestehende Finanzbedarf wird im Kreditweg gedeckt.

Die Reichsschuld am Schluss des Krieges wird mehr als ausgeglichen sein durch die volkswirtschaftlichen Werte und Möglichkeiten, die durch das Deutsche Schwert gewonnen worden sind.

*Sieg Heil, mein Führer!  
Ihr Fritz Reinhardt*

Am Ende des verlorenen Krieges waren die Schulden nicht gedeckt. Ende 1932 betrug die Reichsschuld 8,5 Milliarden Mark, und 1939 waren es 47,3 Milliarden. 1945 waren es 387 Milliarden Mark, eine Summe, die tatsächlich nur durch die dauerhafte Eroberung anderer Staaten gedeckt gewesen wäre.<sup>350</sup>

Reinhardt wurde 1950 «entnazifiziert» und starb, von der Justiz unbehelligt, schliesslich 1969 in Regensburg.

Vorgelegt wurden Hitler im Sommer 1941 die folgenden Glückwunschtelegramme von hohen Geistlichen. Eine Woche nach Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion, am 28. Juni 1941, telegrafierte der Bischof von Jaroslaw im besetzten Polen an das Führerhauptquartier.<sup>351</sup>

Bitte höflichst dem Führer des Deutschen Volkes nachstehendes Geschehnis übermitteln zu wollen:

Der griech.-katholische ukrainische Klerus im Generalgouvernement unterbreitet dem Führer sein Dankbarkeitsgefühl für den Kampf gegen den Feind des Christentums und christlicher Kultur und bittet den Allmächtigen Gott um Segen vom Himmel für ihn in diesem Kampf.

*Der kath. Bischof in Jaroslau*

Die deutsche evangelische Kirche wandte sich am 30. Juni 1941 an Hitler.<sup>352</sup>

*An den Führer, Führerhauptquartier*

Der geistliche Vertrauensrat der deutschen evangelischen Kirche, erstmalig seit Beginn des Entscheidungskampfes im Osten versammelt, versichert Ihnen, mein Führer, in diesen hinreißend bewegten Stunden aufs Neue die unwandelbare Treue und Einsatzbereitschaft der gesamten evangelischen Christenheit des Reiches. Sie haben, mein Führer, die bolschewistische Gefahr im eigenen Lande gebannt und rufen nun unser Volk und die Völker Europas zum entscheidenden Waffengange gegen den Todfeind aller Ordnung und aller abendländisch christlichen Kultur auf. Das deutsche Volk und mit ihm alle seine christlichen Glieder danken Ihnen für diese Ihre Tat. Dass sich die britische Politik nun auch des Bolschewismus offen als Helfershelfer gegen das Reich bedient, macht endgültig klar, dass es ihr nicht um das Christentum, sondern allein um die Vernichtung des deutschen Volkes geht.

Der Allmächtige Gott wolle Ihnen und unserem Volk beistehen, dass wir gegen den doppelten Feind den Sieg gewinnen, dem all unser Wollen und Handeln gelten muss. Die deutsche evangelische Kirche gedenkt in dieser Stunde der baltischen evangelischen Märtyrer vom Jahre 1918. Sie gedenkt des namenlosen Leids, das der Bolschewismus, wie er es den Völkern seines Machtbereiches zugefügt hat, so allen anderen Nationen bereiten wollte, und sie ist mit

allen ihren Gebeten bei Ihnen und bei unseren unvergleichlichen Soldaten, die nun mit so gewaltigen Schlägen darangehen, den Pestherd zu beseitigen, damit in ganz Europa unter Ihrer Führ[ung] eine neue Ordnung erstehe und aller inneren Zersetzung, aller Beschmutzung des Heiligsten, aller Schändung der Gewissensfreiheit ein Ende gemacht werde.

*Der geistliche Vertrauensrat der deutschen  
evangelischen Kirche Maharens,  
Schultz, Hymmen*

Die Evangelisch-Freikirchlichen bekundeten ihre Zustimmung am 12. Juli 1941.<sup>353</sup>

*An den Führer und Reichskanzler im Führerhaupt quartier*

Die Vereinigung evangelischer Freikirchen sendet Ihnen, mein Führer, zu den gewaltigen Siegen im Osten herzlichste Glückwünsche in der Gewissheit, dass Sie damit als Werkzeug Gottes endlich die gott- und christentumsfeindliche Macht des Bolschewismus brechen und dadurch nicht nur die Zukunft des geliebten deutschen Vaterlandes, sondern auch die Neuordnung Europas sichern werden. Wir versichern Sie aufs Neue unserer Fürbitte und rückhaltlosen Einsatzbereitschaft.

*Direktor Paul Schmidt  
Bischof Melle*

Das Telegramm aus dem Heiligen Himmelfahrtskloster Potschajew ging am 25. August 1941 in der Reichskanzlei ein.<sup>354</sup>

Die auf dem Berge Potschajew, dem Tempel des ukrainischen Volkes in Wolhynien, versammelten Bischöfe beglückwünschten Adolf Hitler und seine siegreiche Wehrmacht anlässlich der Befreiung einer Welt ohne Gott durch die Bolschewiken.

Die Kirchenversammlung der Ukraine mit ihrer gläubigen Bevölkerung erbittet durch Glaube und Liebe beim grossen Gott für den Schöpfer des Grossdeutschen Reiches Adolf Hitler, welcher die Gabe Gottes hat, die Zukunft der Völker in gute Bahnen zu lenken, ein langes glückliches Leben.

Wir Bischöfe danken nochmals unserem Befreier Adolf Hitler und seiner siegreichen Wehrmacht.

*Aleksij, Erzbischof von Wolhynien  
u. Krzemeniez Simon,  
Erzbischof von Ostrog Panteleimen,  
Bischof von Lemberg Benjamin,  
Bischof von Wladimir in Wolhynien*

Und aus Chelm (ukrainisch: Cholm) im Generalgouvernement kam am 23. September 1941 ein Telegramm, das gewidmet war:<sup>355</sup>

*Dem Führer der Deutschen Nation Adolf Hitler, Berlin*

Meine Geistlichkeit und Tausende Gläubiger, zur Kathedralfeier in Cholm versammelt, vereint mit mir, senden dem grossen Führer Adolf Hitler und seiner unüberwindlichen Wehrmacht den herzlichsten Dank für die Befreiung der ukrainischen Hauptstadt Kiew von der gottlosen Herrschaft. Wir alle beten wärmstens, der Herrgott möge mit seiner starken Hand dem Führer und seiner Armee verhelfen, Ruhe und Ordnung im ganzen Osten herzustellen.

*Erzbischof Harion*

Was im konkreten Fall die christlichen Würdenträger auch veranlasst haben mag, Hitler bei seinem «Kreuzzug» gegen den «gottlosen Bolschewismus» Glück zu wünschen, sei dahingestellt.<sup>356</sup> Hitler mag diese Zustimmung zur Kenntnis genommen haben, politisch fand sie keinen Niederschlag. Die ukrainischen Bauern hatten

die Wehrmacht häufig mit Brot und Salz empfangen, warteten aber vergeblich auf die Rücknahme der Kollektivierung. Die deutsche Herrschaft erwies sich schliesslich als ein Besatzungsregime, das das Land ausplünderte und terrorisierte.

Auch im Deutschen Reich selbst musste der Unterdrückungsapparat ausgebaut werden. Widerstandsdelikte nahmen ebenso zu wie die Zahl der Kriegsdienstverweigerer. Die Anzahl der verhängten Todesurteile stieg rasant an. Vor dem Krieg fällten zivile Gerichte 664 Todesurteile. Zwischen 1939 und 1945 waren es 15'896. Militärgerichte verhängten mindestens zwanzigtausendmal die Höchststrafe.<sup>357</sup>

Hitler hatte als Staatsoberhaupt das Recht, jede Verurteilung aufzuheben. Von Gnade hielt er jedoch nichts, machte er doch mangelndes «Durchgreifen» für die Niederlage im Ersten Weltkrieg verantwortlich. Wie «Gnadensachen» gehandhabt wurden, zeigt das Anliegen von Maria Sölkner. Ihren Schwager hatte die Gestapo in ein Konzentrationslager verbracht, obwohl seine reguläre Gefängnisstrafe verbüsst war. Zu ihrem in der Reichskanzlei eingegangenen Bittbrief fertigte ein Ministerialrat am 28. Juli 1942 den Vermerk an.<sup>358</sup>

Frau Maria Sölkner, Berlin-Wilmersdorf, bittet um eine Rücksprache in der Reichskanzlei. Ihr Schwager Josef Neuhauser sei wegen Abhörens feindlicher Sender seit 2 Jahren in Schutzhaft; sein Urteil laute aber nur auf 16 Monate Haft. Seine Frau habe die Nachricht erhalten, dass die Haft erst nach Beendigung des Krieges zu verbüssen sei. Die Frau und ihr zweijähriges Kind seien in starker finanzieller Bedrängnis.

Der Brief wurde im Original an das Justizministerium weitergeleitet. Sölkner bekam die Nachricht: «Ihre Eingabe vom 24. Juli 1942 ist dem Reichsminister der Justiz zum weiteren Befinden zugeleitet worden. Von einer Vorsprache in der Reichskanzlei bitte ich abzusehen.» Vom Justizministerium kam das Schreiben wegen «Nichtzuständigkeit» zurück. Daraufhin befasste sich Reichsminister Lammers persönlich mit dem

Fall, und am 6. August 1942 liess er den Brief an den «Herrn Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern», also Heinrich Himmler, weiterleiten.<sup>359</sup> Die Stelle, die für die willkürliche Inhaftierung ihres Schwagers verantwortlich war, sollte sich also nun mit der Begnadigung befassen...

Mit praktisch allen Eingaben und Bittbriefen aus der Bevölkerung wurde so verfahren, ganz gleich, ob es sich um Scheidungssachen oder Unterhaltsangelegenheiten handelte (Reichsminister der Justiz), um Wohnungsangelegenheiten (Reichswohnungskommissar) oder willkürliche Verhaftungen (Reichsführer SS).

Nur wenn die Beamten in der Reichskanzlei den Eindruck hatten, dass es sich um eine Fehlentscheidung eines Ressorts oder eines Gerichts handelte, überprüften sie die Entscheidung selbst, wie ein Fall vom 15. Juli 1942 zeigt.

An diesem Tag ging in der Reichskanzlei eine Denunziation ein. Hermann Pfeiffer aus Frankfurt am Main nannte sein Schreiben «Revisionsantrag» und gab auch das Aktenzeichen des Amtsgerichts an (6 NS 36/42). Ohne förmliche Anrede kam er sofort zur Sache.<sup>360</sup>

Laut gerichtlichen Urteils v. 6.7.42 in Sachen gegen die Eheleute Leo und Elfriede Stellbaum, wohnhaft zu Frankfurt a.M., Mainzer Landstr. 21, wegen Urkundenfälschung und Betrug wurden die Angeklagten zu 1000 RM Geldstrafe verurteilt. Da dieses Urteil gegen jedes gesunde Rechtsempfinden ein überaus starkes Fehlurteil sein dürfte, bitte ich als Anzeiger um Revision.

Sachverhalt: Seit Kriegsbeginn sind alle nicht kriegswichtigen Güter nur zeitweise in beschränktem Masse zugelassen, weswegen jeglicher Versand von der Frachtbriefvorprüfstelle erst genehmigt werden muss. Dieses war den Angeklagten bekannt. Trotzdem haben dieselben durch raffinierte Frachtbrieffälschungen seit Kriegsbeginn bis heute enormen Frachtraum für sich widerrechtlich in Anspruch genommen. Dadurch haben die Angeklagten in ca. 10 bis



15 Fällen den Nachschub unserer Wehrmacht stark behindert bzw. fühlbar gefährdet. Der letzte Fall geschah während der Pelzsamm- lung im Januar 1942, wo jeder Meter Frachtraum dringend ge- braucht wurde. Ich setzte sofort die Reichsbahnfahndungsstelle in Kenntnis. Die Angeklagten liessen sich damals den Transport von 8 Kisten (leer) genehmigen. Nachdem die Frachtbriefe genehmigt wa- ren, wurde die Anzahl der Kisten von 8 Stück auf 94 Stück (durch Fälschung der Frachtbriefe) erhöht. Die Fahndungsstelle griff zu und hat dem verbrecherischen Treiben gegen die Kriegsgesetze durch die Eheleute Stellbaum endlich Einhalt geboten. Bei der Ge- richtsverhandlung stellte sich heraus, dass die Angeklagten diese Fälschungen bzw. Betrügereien an Volk, Staat und Wehrmacht schon seit Kriegsbeginn am laufenden Band verübt hatten. Trotz- dem haben die Angeklagten es fertiggebracht, dass diese Angele- genheit nicht vor ein Sondergericht gekommen ist. Das Urteil lau- tete auf drei Monate Gefängnis. Die Zuhörer (Volksgenossen) und ich als Anzeiger waren von diesem Urteil aufs Höchste enttäuscht. Die Angeklagten hatten sogar noch die Frechheit, gegen dieses Ur- teil Berufung einzulegen, worauf dieses Urteil bei einer nochmaligen Verhandlung in 1'000 RM Geldstrafe umgewandelt wurde. Dass ein solches Verbrechen gegen die Kriegsgesetze mit Geld zu sühnen ist, noch zumal die Angeklagten vermögend sind, ist unver- ständlich; denn das ist gerade so viel, als einer der Pelzmäntel von Frau Stellbaum kosten dürfte. Über dieses Urteil ist man allerseits aufs Höchste empört, und das mit Recht. Ausserdem muss man da- bei an die vielen Hunderte deutscher Soldaten denken, welche evtl. durch diese Lumpereien ihr Leben opfern mussten. Nebenbei ist zu bemerken, dass im Gerichtssaal bekannt wurde, dass bei den Ange- klagten so manches nicht genau genommen wurde; z.B. ärztl.[iche] Rezeptfälschung sowie Schiebereien mit Mangelwaren, was sogar die Angeklagte in der Verhandlung gegenüber dem Herrn Amtsge- richtsrat Haas eingestanden hat. Auch ist es unerklärlich, dass ein solch krasser Fall, welcher das ganze deutsche Volk interessieren dürfte, den Tageszeitungen verschwiegen wurde, ja sogar

als Bagatelle behandelt wurde. Noch mehr von diesen Kriegsverbrechern, und der ganze deutsche Sieg wäre gefährdet.

Ich beantrage daher Revision des gefälltten Urteils, welches nach allgemeinem Rechtsempfinden ein klares Fehlurteil sein dürfte, noch zumal die Parole lautet: «Räder müssen rollen für den Sieg!»

*Heil Hitler!*

*Hermann Pfeiffer*

*Wohnhaft: Frankfurt a. M., Herbartstr. 9*

N. B. Zum Vergleich! Ein Zeitungsausschnitt über ein Urteil gegen einen Bergmann, welcher seine Strafe nicht mit Geld sühnen konnte.

Der aufgeklebte Zeitungsausschnitt dokumentiert ein Urteil aus Neu-ode im hessischen Kalirevier. Ein Bergmann war an Grippe erkrankt und wurde vom Amtsarzt für einige Tage arbeitsunfähig geschrieben. Um zu einigen Feierschichten zu kommen, fälschte er den Krankenschein und änderte das Datum der Beendigung der Arbeitsunfähigkeit. Die Fälschung wurde bemerkt und zur Anzeige gebracht. Der Bergmann erhielt sechs Monate Gefängnis. Der für Eingaben zuständige Mitarbeiter der Reichskanzlei gab das Schreiben an den Justizminister weiter, «ergebenst mit der Bitte um Rückgabe» und «Stellungnahme». Pfeiffer erhielt die Nachricht, dass er Bescheid erhalten werde.<sup>361</sup>

Ministerialdirektor Ernst Schäfer vom Reichsjustizministerium liess sich die Akten des Strafverfahrens kommen und prüfte Pfeiffers Eingabe. Am 21. August 1942 sandte er seine Stellungnahme an die Reichskanzlei.<sup>362</sup>

In der Anlage übersende ich mit der Eingabe des Anzeigenden und Beschwerdeführers die gewünschten Strafakten.

Die rechtliche Beurteilung der Tat durch die Strafkammer in Frankfurt a. M. erscheint mir haltbar, insbesondere auch, so weit die Verschaffung eines Vermögensvorteils als erstrebter Zweck der Tat verneint worden ist.

Die Verurteilten haben durch die Rücksendung des Leerguts tatsächlich keine wirtschaftlichen Vorteile erzielt.

Im Strafmass ist das Strafkammerurteil zwar milde, jedoch halte ich besondere Massnahmen gegen das Urteil nicht für veranlasst, da die Verurteilten bisher unbestraft und hohen Alters sind.

*Dr. Schäfer*

Ministerialrat Ficker nahm dieses Schreiben zur Kenntnis, prüfte die Akten aber noch einmal selbst. Dabei stiess er auf einen Vermerk, dass Pfeiffer offenbar bei Stellbaum als Lagerarbeiter beschäftigt gewesen war und sich die Anzeige als persönlicher Racheakt für die Entlassung interpretieren liess. Am 7. September verfasste er die Antwort an Pfeiffer und liess Minister Lammers unterschreiben:

Auf Ihre Eingabe vom 13. Juli 1942 ist das Strafverfahren gegen die Eheleute Stellbaum in der Reichskanzlei geprüft worden. Zu irgendwelchen Massnahmen habe ich keine Veranlassung gefunden.

*Lammers*

Die Eheleute Stellbaum hatten Glück, sie hätten auch ohne Weiteres als «Volksschädlinge» in ein Konzentrationslager gebracht werden können. Der in diesem Fall überaus milde urteilende Ministerialrat Ernst Schäfer schied übrigens 1943 nach Umstrukturierungen aus dem Justizministerium aus. An seine Stelle trat ein überzeugter Nationalsozialist und SS-Mann.

Eingabe Nr. 2159 wurde am 30. Dezember 1942 in der Reichs-

kanzlei bearbeitet. Hilde Städele aus Zizenhausen bei Stockach am Bodensee erhielt folgende Antwort:<sup>363</sup>

Ihr an den Führer gerichtetes Gesuch vom 19. Dezember 1942 habe ich mit der Anlage dem Herrn Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei zur Prüfung übermittelt. Sie werden – von dort – weitere Nachricht erhalten.

*Im Auftrag  
Ficker*

Abgeheftet wurde das Schreiben mit dem Betreff «Entlassung ihres Mannes aus dem Konzentr. Lager». Nicht anders verfuhr man mit dem Schreiben von Rudolf Peick aus Heydekrug im Memelgebiet. Auch sein Bittgesuch um «Entlassung seines Sohnes aus dem Konzentr. Lager» vom 23. Dezember (Eingabe Nr. 1795) wurde SS-Chef Heinrich Himmler übersandt.<sup>364</sup>

Am 9. April 1943 bearbeitete Ministerialrat Dr. Wolfgang Laue eine Eingabe von Paula Lewin aus Berlin-Wilmersdorf und fasste den Sachverhalt folgendermassen zusammen:<sup>365</sup>

*Betr.:* Einsenderin teilt mit, dass der nicht arische Rudi S. (14 Jahre) am 12. März 1943 nach dem Osten (Lager Oswiecim) abgeschoben worden ist. Sie bittet, ihn auf dem Gnadenwege freizugeben, da er nicht Jude, sondern Mischling sei. Seine Mutter sei die geschiedene Jüdin Margot S., sein Erzeuger der in der Eingabe mitunterzeichnende deutschblütige Kurt Winkler, Berlin C 2, Oranienburger Strasse 7. Wegen misslicher Familienverhältnisse sei eine Aufklärung seiner Abstammung bis jetzt unterblieben.

Laue reichte den Brief an Heinrich Himmler weiter und teilte das Lewin mit.

Konzentrations- und Vernichtungslager 409

Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei  
 Berlin, den 27. April 1942 <sup>1942</sup>  
 Nr. 1795 23/12 83  
 Gesch. 18  
 Gel. Hilf/Kur  
 1-2 Abges. 24/12. 1942  
für 2. im 1. Teil

Rk. 21253 B

1.) An  
 Herrn Rudolf Peick  
Heydekrug  
 Waldstr. 6

Ihr an den Führer gerichtetes  
Gesuch vom 17. April 1942  
Schreiben

habe ich mit d. Anlage dem Herrn (wie zu 2), dem die Entscheidung in Angelegenheiten der vorgetragenen Art übertragen ist, - zur Prüfung - zur Bearbeitung - zum Weiteren Befinden - übermittelt. Sie werden - von dort - weitere Nachricht erhalten.

Der Führer ist durch die außergewöhnlich großen Anforderungen der Krieg- und Staatsführung dauernd so stark in Anspruch genommen, daß es nicht möglich ist, ihm persönlich mit ihrem Anliegen zu befassen.

+

2.) Unter Abschrift von 1) ist zu setzen:  
 Abschrift mit Eingangsstück und Anlage dem Herrn Reinhold 14. Auftrag d. 27. April 1942

ergebenst übersandt.

Im Auftrag

3.) E.d.A.  
 Betrifft:  
freilassung meines Sohnes aus dem Konzentrationslager

Hermbl.6

Nach der Neuordnung der Zuständigkeiten von Reichskanzlei und Privatkanzlei im Winter 1941/42 gelangten nur noch wenige Gnadengesuche bis zu Hitler selbst. Das übliche Prozedere zeigt eine Eingabe von Rudolf Peick aus Heydekrug im Memelgebiet: Dessen Bitte um Entlassung seines Sohnes aus dem Konzentrationslager leiteten Lammers' Mitarbeiter an die zuständige Stelle weiter, also an den Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei. Himmlers SS-Männer, die die Inhaftierung zunächst veranlasst hatten, wurden mit der Bearbeitung des Gnadengesuchs betraut.

Im Auftrag des Herrn Reichsministers und Chefs der Reichskanzlei wurde Ihr Schreiben vom 28. März d.Js. aus Gründen der Zuständigkeit dem Herrn Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern in Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Strasse 8, zum weiteren Befinden übersandt.

Ich stelle anheim, Herrn Winkler hiervon zu verständigen.

*Dr. Laue*

Da sich Winkler mit dieser Antwort nicht zufriedengab, schrieb er selbst noch einmal an Hitler. Auch diesen Brief leitete Laue Himmeler zu und teilte das dem Vater mit.

Ihr in der Sache Ihres Sohnes Heinz Rudi S. an den Führer gerichtetes Gesuch vom 27. Mai d.Js. habe ich im Nachgang zu der von Ihnen mitunterzeichneten Eingabe der Frau Paula Lewin vom 28. März d.Js. in der gleichen Angelegenheit dem Herrn Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern in Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Strasse 8, zum weiteren Befinden übermittelt. Der Führer kann bei der Fülle der in der gegenwärtigen Zeit auf ihm lastenden Aufgaben der Krieg- und Staatsführung nicht persönlich mit Ihrem Anliegen befasst werden.

*Im Auftrag  
Dr. Laue  
Ministerialrat*

Es ist unwahrscheinlich, dass der Junge die Deportation in das Vernichtungslager Auschwitz überlebte.

Trotz der Judendeportationen, des anwachsenden Terrors und militärischer Niederlagen an allen Fronten gab es immer noch Dank- und Huldigungsschreiben. Zur gleichen Zeit, als die VI. Armee in Stalingrad vor der Kapitulation stand, bedankte sich eine

Wienerin für eine Rentenerhöhung. Sie schrieb am 4. Jänner 1943.<sup>366</sup>

*Mein Führer!*

Als Kriegerwitwe vom Weltkrieg 1914 bekam ich zu Weihnachten eine Aufbesserung meiner Rente. Für diese hochherzige Entschliesung bitte ich Sie, mein Führer, den innigsten Dank entgegennehmen zu wollen.

Mit diesem Danke verbinde ich die Bitte an den Allmächtigen, dass er Sie, mein Führer, zum Wohle des Deutschen Volkes ungezählte Jahre in geistiger und körperlicher Frische erhalten möge.

*Sieg Heil, mein Führer!*

*Pessek, Karolin*

*Wien III, Trubelg 6/5*

In einer Akte der Reichskanzlei finden sich auch verschiedene «Rösselsprünge», die ein Hitler-Verehrer eingesandt hatte. Aus verschiedenen Silben sollte der Löser des Rätsels Aussprüche Hitlers zusammensetzen. Einer von ihnen lautete: «Wirtschaftliche Blüte ist unzertrennlich von politischer Freiheit.» Ein anderer: «Gerade unser deutsches Volk braucht jene suggestive Kraft, die nur im Selbstvertrauen liegt.»<sup>367</sup> Das deutsche Selbstvertrauen zertrümmerten die alliierten Bombergeschwader systematisch. Das Beschwören von Freiheit war durchaus nicht als Affront gegen Hitler, also als entlarvendes Zitat oder in wirtschaftsliberalem Sinn gemeint. Der Rätselautor, der mit «Sy.» zeichnete, verstand unter «Freiheit» wie Hitler auch die Handlungsfähigkeit des Staates, Freiheit von den «Fesseln» des Versailler Vertrags. Handlungsfreiheit für die deutsche Nation bedeutete für die Sklavenarbeiter aus den anderen europäischen Ländern Unfreiheit. «Sy.» irritierte das nicht. Diese Haltung bestärkte ihn eher noch in seinem fanatischen Glauben an Hitler.

Eine überzeugte Hitler-Anhängerin blieb auch die Ehefrau eines SS-Mannes, deren Schicksal Rudolf Brandt, der persönliche Referent Himmlers, Major Friedrich Rauch, dem Adjutanten von Reichsminister Lammers, mitteilte.<sup>368</sup>

*Lieber Fritz!*

Bei dem versuchten Angriff britischer Flieger in der Nacht vom 16. zum 17. April 1943 auf die Skoda-Werke wurde der im SS-Oberabschnitt Main liegende kleine Ort Wiesengrund teilweise zerstört. Hart betroffen wurden 20 SS-Familien. Das Anwesen der Frau des gefallenen Untersturmführers der Allgemeinen SS und Unterscharführers der Waffen-SS Kosak wurde völlig vernichtet. Dabei wurden auch die Eltern der Martha Kosak getötet. Frau Kosak befindet sich z. Zt. im städtischen Krankenhaus in Pilsen. Auf die Frage, womit ihr der SS-Oberabschnitt Main besonders helfen könnte, stellte sie die Bitte, ihr ein Führerbild und einen Julleuchter zu übermitteln. Beides hätte sie durch den Fliegerangriff verloren.

Vielleicht ist es Dir möglich, in diesem Fall ein Bild des Führers mit Unterschrift zu erhalten. Die Zusendung des Julleuchters übernehme ich von hier aus. Solltest Du das Bild nicht mir zuleiten, sondern unmittelbar dem Führer des SS-Oberabschnitts Main in Nürnberg, bitte ich Dich lediglich um kurze Unterrichtung.

*Herzliche Grüsse und Heil Hitler*  
*Dein Rudi*  
*SS-Obersturmbannführer*

Rauch gab den Brief an Lammers, dieser legte ihn Hitler vor und gab ihn zurück an Rauch.



# Rösselsprung.

Aufgänger vom Adolf Hitler.

		ist	fuhr			
	ti	fuhr	li	ti		
wirt	in	blü	li	frei	wann	
	li	fuhr	zur	wann		
		zu	ist			

Sy

## Lösung:

" Wirtschaftliche Blüte ist unzertrennlich  
von politischer Freiheit."

Adolf Hitler.

Was zunächst wie eine unpolitische Zustimmungserklärung des Rätselauteurs «Sy.» aussieht, verrät manches über Hitler und die deutsche Mentalität der 1940er-Jahre. Des Rösselsprungs Lösung, «Wirtschaftliche Blüte ist unzertrennlich von politischer Freiheit», war durchaus nicht im wirtschaftsliberalen Sinn gemeint, sondern bedeutete die Handlungsfähigkeit im Sinne der deutschen Nation. Das wiederum bekamen Millionen von Sklavenarbeitern aus allen europäischen Ländern zu spüren. Eigene Freiheit als Unfreiheit der anderen – was Rätselauteur «Sy.» offenbar nicht irritierte, sondern in seinem fanatischen Glauben an Hitler bestärkte.

*Dem Herrn Adjutanten.*

Der Führer hat das anliegende Bild unterschrieben.

Ich möchte empfehlen, es mit einem Holzrahmen (wenn möglich, mit versilberter Leiste) zu versehen.

*FQ., den 19.5.43*

*L.*

In den Akten der Reichskanzlei fanden sich auch in der Kriegszeit noch Huldigungsgedichte. Ein offensichtlich sehr altes Fräulein aus Wolfenbüttel, Luise Sellwig, versuchte ihrem Führer immer wieder Trost zu spenden. Sie sandte Gedichte zum Tod von Rüstungsminister Todt, zur Kriegswende bei Stalingrad und dieses vom 1. Mai 1943.<sup>369</sup>

O Adolf Hitler, grosser, weiser  
 Erhabener, sei Europas Kaiser!  
 Bald alle Völker Dir vertrauen,  
 Und werden restlos auf Dich bauen.  
 Nimm ihr Geschenk in Deine Hände,  
 Und ihnen Ruhe, Segen spende.  
 Lass sie der Feinde sich erwehren,  
 Von ihrer Arbeit sich ernähren.  
 Dann werden sie das Glück erleben,  
 Es wird den ew'gen Frieden geben!

Adjutant Rauch dankte.

Der Brief von Marie Schicklgruber vom 24. August 1943 spiegelte die tatsächlichen Sorgen einer Mutter im fünften Kriegsjahr wider.<sup>370</sup>

*Mein Führer!*

Wie aus unserem Ahnennachweis hervorgeht, ist mein Mann mit Ihnen, mein Führer, ganz nahe verwandt. Ihr Grossvater Georg Hiedler hat am 10.5.1842 in Döllersheim seine Grosstante Anna Marie Schicklgruber geheiratet. Nur aus diesem Grunde wage ich, Sie mit einigen Zeilen zu belästigen, und möchte Ihnen, mein Führer, um Ihre Hilfe bitten. Unser ältester Sohn Anton Schicklgruber, Dachdeckerlehrling, musste am 11.1.1943 zum RAD einrücken. Er ist am 6.7.1925 geboren. Nach kaum 14 Tagen wurde er, da er gross und stark war, zur SS überstellt. Nach kurzer Ausbildung in Prag ging er nach Osten. Dort wurde er nochmals ausgebildet. Am 7. Juli kam er, gerade 18 Jahre alt, unter der Feldpostnummer 05452 C zum Einsatz. Am 10. Juli fand er bei einem Nachtangriff auf die Bahnlinie Belenichino durch einen Kopfschuss den Heldentod. In Lutschki, 50 km nördlich von Belgorod, liegt er begraben. Wir möchten ihn in die Heimat überführen lassen.

Deshalb bitten wir Ihnen, mein Führer, uns bei der Dienststelle 05452 C der SS um Bewilligung zur Überführung behilflich zu sein. Auch die NSDAP Ravensbach sehe es als höchste Ehre an, einen Helden aus der Blutlinie unseres geliebten Führers auf dem Friedhof Ravensbach beerdigt zu haben.

Der Vater des gefallenen Helden, Anton Schicklgruber sen., geb. 21.3.1899, ein Weltkriegskämpfer, ist seit 29.4.43 eingerückt. Er dient auf dem grossen Luftwaffenübungsplatz Gorno 107/17 Post Reichshof, Distrikt Krakau, G.[eneral] G.[ouvernement]. Dort gibt es sehr viele Bandenlager. Ich habe beim Wehrbezirkskommando Znaim um eine Zurückstellung vom Wehrdienst angesucht. Denn mir wurde gesagt, wenn der Sohn gefallen ist, so wird der Vater zurückgestellt.

Und da ich jetzt auch noch krank bin, so bin ich nicht imstande, die Arbeit allein zu bestreiten. Ich soll die Wohnung und das Fuhrwerk ca. 100 Tage abarbeiten und dazu im Sommer, denn im Winter braucht unser Hausherr niemanden. Auch habe ich zwei schul-

pflichtige Kinder, und zu Hause habe ich auch Arbeit. Mein Ansuchen wurde in Znaim abgelehnt, weil es der Ortsbauernführer nicht befürwortet hat. Und so viel junge starke Männer sind zu Hause, die noch nicht einmal eine Kaserne innen gesehen haben. Sogar aktive Jahrgänge werden ganz beurlaubt. Aber ein Arbeiter darf nicht beurlaubt werden, denn da fürchten die Jungen, dass sie vielleicht einrücken müssen, wenn ein Arbeiter länger beurlaubt wird. Und wie notwendig brauche ich meinen Mann. Denn bezahlen kann ich die Arbeitstage auch nicht, denn ich bekomme für mich und drei Kinder nur 51 RM Familienunterstützung und 12 RM Wohnungsbeihilfe, und mein Mann hat nachweislich 1'350 RM voriges Jahr verdient. Denn im Sommer hat er in der Landwirtschaft gearbeitet und im Winter in einem Sägewerk. Ausserdem haben wir 28 Ar Weingarten von der Gutsverwaltung Ravelsbach gegen Deputat bearbeitet. Und heuer soll ich mit dieser Unterstützung leben und alle Zahlungen leisten. Dann wurden wir von unserem ältesten Sohn im Sommer wöchentlich mit 30 RM unterstützt. Deshalb bitte ich Ihnen, mein Führer, helfen Sie uns wegen der Überführung unseres Sohnes in die Heimat. Und wegen einer Beurlaubung meines Mannes.

*Ich danke Ihnen im Voraus für Ihre Hilfe.*

*Mit deutschem Gruss*

*Marie Schicklgruber*

*Ob. Ravelsbach 42*

*Post Ravelsbach N.[ieder] D.[onau]*

Bearbeitet wurde das Schreiben von Lammers' persönlichem Referenten. Ministerialrat Laue liess eine Fotokopie («Lichtdruck») des Schreibens herstellen und übersandte das Original dem Oberkommando der Wehrmacht (OKW). Den Brief von Marie Schicklgruber leitete er an die Persönliche Adjutantur des Führers weiter. Die Entscheidung übergab man der Reichskanzlei. Schicklgruber erhielt am 2. September 1943 Antwort:

Der Herr Reichsminister und Chef der Reichskanzlei lässt Ihnen zu dem schweren Verlust, der Sie durch den Heldentod Ihres ältesten Sohnes betroffen hat, sein aufrichtiges Mitgefühl übermitteln. Die Gewissheit, dass das für Führer, Volk und Reich gebrachte Opfer nicht vergeblich sein wird, möge Ihnen Trost geben.

Wegen der erbetenen Zurückstellung Ihres Mannes vom Wehrdienst hat der Reichsminister Lichtdruck Ihres Schreibens dem Oberkommando der Wehrmacht in Berlin W 35, Tirpitzufer 72/76, zum weiteren Befinden übersandt. Weiteres kann der Herr Reichsminister mangels eigener Zuständigkeit in dieser rein militärischen Angelegenheit nicht veranlassen. Weitere Nachricht wird Ihnen von der zuständigen militärischen Dienststelle zugehen.

Die Überführung von Gefallenen in die Heimat ist nicht möglich. Die für Deutschland gefallenen Söhne finden im Kreise ihrer gefallenen Kameraden ihre letzte Ruhe und eine würdige Grabstätte. Da Ausnahmen in keinem Fall gemacht werden können, kann auch Ihrem Wunsch leider nicht entsprochen werden.

Die Urschrift Ihrer Eingabe wurde der Persönlichen Adjutantur des Führers wegen der von Ihnen mitgeteilten Verwandtschaft Ihres Mannes mit dem Führer übersandt.

*Heil Hitler!*  
*Dr. Laue*  
*Ministerialrat*

Ob Anton Schicklgruber sen. unabhkömmlich gestellt wurde und den Krieg überlebte, konnte nicht festgestellt werden.

Ein bemerkenswertes Zeugnis für Loyalitätsbekundungen in der Krise ist die Erklärung derjenigen Generalfeldmarschälle des Heeres, die an den Fronten befehligten, vom 19. März 1944. Inspiriert wurden die Kommandeure vom Wechsel des Generals Walther von Seydlitz-Kurzbach auf die Seite der Sowjetunion. Verlesen hat sie Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt im Führerhauptquartier.<sup>371</sup>

*Mein Führer!*

Wir Generalfeldmarschälle des Heeres haben mit ernster Sorge und Bekümmernis nunmehr die Gewissheit erhalten, dass der General der Artillerie Walther von Seydlitz-Kurzbach schnöden Verrat an der heiligen Sache übt.

Damit fällt er im Dienst des Feindes der kämpfenden Front, die wir in Ihrem Auftrage zu führen die Ehre haben, in den Rücken.

Dieser General hat durch seine verruchte Handlungsweise das Recht verwirkt, den Offiziersrock zu tragen, in dem annähernd 50000 Offiziere des Heeres in diesem Kriege ihr Leben für Sie, Ihre Idee und das unter Ihnen geeinte deutsche Volk geopfert haben.

Es erschüttert uns alle aufs Tiefste, dass einer aus unseren Reihen Ihnen, mein Führer, der Sie die gewaltige Last der Verantwortung dieses Schicksalskampfes unseres Volkes tragen, die Treue bricht.

Wir wissen, mein Führer, dass Sie zu den Offizieren und Soldaten Ihres Heeres stehen und auch selbst davon überzeugt sind, dass es sich hier um eine aufs Schärfste zu verachtende Einzelerseinerung handelt.

Trotzdem haben wir das Bedürfnis, in dieser Stunde als die von Ihnen berufenen und beauftragten Führer des deutschen Heeres vor Sie hinzutreten und Ihnen zu versichern, dass wir im eigenen und im Namen aller Offiziere das Band der Zusammengehörigkeit zwischen uns und diesem feigen Verräter zerschnitten haben.

Er hat die geheiligte Tradition des deutschen Heldentums mit Füßen getreten. Er hat das Andenken an die Gefallenen dieses Krieges besudelt.

Seine Person ist für alle Zeiten mit Schmach und Schande bedeckt.

Wir versprechen Ihnen in dieser Stunde, mein Führer, jetzt erst recht in innerster Verbundenheit und nie wankender Treue zu Ihnen, mein Führer, und Ihrer Sache zu stehen.

Mehr denn je wird es unsere Aufgabe sein, Ihr von hohen Idealen erfülltes Gedankengut im Heere zu verankern, sodass jeder Soldat des Heeres ein umso fanatischerer Kämpfer für die nationalsozialistische Zukunft unseres Volkes wird.

Wir wissen, dass nur ein im Nationalsozialismus erzogenes Heer die Belastungsproben bestehen wird, die uns heute noch vom Sieg trennen.

Nehmen Sie, mein Führer, dieses Bekenntnis Ihrer Generalfeldmarschälle des Heeres als ein Zeugnis unserer unwandelbaren Treue entgegen.

*von Rundstedt  
Rommel  
von Kluge  
von Manstein  
von Kleist Frhr.  
von Weichs  
Rusch  
Model*

Trotz des Treuebekenntnisses zählte die Mehrzahl der Unterzeichner wenige Wochen später nicht mehr zu den «berufenen Führern» des deutschen Heeres. Gerd von Rundstedt wurde am 2. Juli 1944 als Oberbefehlshaber West abgelöst. Erwin Rommel hatte Verbindungen zum Widerstand und tötete sich selbst. Günther von Kluge nahm nach seiner Absetzung am 19. August 1944 Zyankali. Im Abschiedsbrief versicherte er Hitler noch einmal seine Treue und beschwor ihn, den Krieg zu beenden. Erich von Manstein wusste, wie Rommel und von Kluge, von der Offiziersverschwörung, lehnte aber eine Teilnahme ab, denn «preussische Feldmarschälle meutern nicht». Hitler setzte ihn noch 1944 ab. Ebenso Ewald von Kleist, der nach dem Attentat des 20. Juli 1944 von der Gestapo verhaftet wurde. Bis 1945 hielt sich Maximilian von Weichs als Befehlshaber Südost, obwohl er die Räumung Griechenlands entgegen Hitlers Weisung vornahm.

Das Zerreißen der Ostfront lastete Hitler im Sommer 1944 Ernst Busch an, der folgerichtig entlassen, aber 1945 in aussichtsloser Lage reaktiviert wurde.

Im April 1945 beging schliesslich auch Walter Model, der getreueste der Feldmarschälle, Fahnenflucht. Seinen im Ruhrkessel eingeschlossenen Truppen gestattete er die Selbstauflösung, dann tötete er sich durch einen Pistolenschuss in die Schläfe. Seinen Generalen teilte er mit, dass die hoffnungslose Lage auf die Verseuchung weiter Teile des Volkes und der Truppe mit «jüdischem und demokratischem Gift der materialistischen Denkweise» zurückzuführen sei.<sup>372</sup>

Den fahnenflüchtigen General von Seydlitz-Kurzbach liess Hitler zum Tode verurteilen. (Durch Josef Stalin persönlich wurde er später noch einmal zum Tode verurteilt, da er die Überlegung äusserte, dass ja auch Deutsche am Widerstand gegen Hitler teilgenommen und damit ein Recht auf die Selbstverwaltung ihres Landes hätten.)<sup>373</sup>

Wie reagierte der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht auf die Treuebekundung der Feldmarschälle? Hitler diktierte seinem Adjutanten Rudolf Schmundt, dem Chef des Heerespersonalamtes, einen Brief an die Kommandeure der Wehrmacht.<sup>374</sup> Das Schreiben wurde zweihundertmal vervielfältigt, war untergeordneten Dienst-rängen aber nur mündlich und in Auszügen zur Kenntnis zu bringen.

### Betr.: Zersetzung der Wehrmacht

1. Die feindliche Propaganda ist in den letzten Monaten besonders darauf abgestimmt, das Vertrauen zur deutschen Führung zu untergraben und Gegensätze zwischen dem Führer und seinem politischen oder militärischen Führerkorps zu behaupten.

Der Bolschewismus hat unter den ihm in die Hände gefallenen deutschen Soldaten aller Dienstgrade eine in ihrer Verschlagenheit echt jüdische Dialektik betrieben, um den Treuebruch in Gefangenschaft geratener deutscher Offiziere zu erreichen.



[...hier folgt die Beschreibung des Falles von Seydlitz-Kurzbach.] Die Generalfeldmarschälle des Heeres, die an den Fronten befehligen, haben dem Führer persönlich anliegende feierliche Erklärung abgegeben, in der sie den Verrat Seydlitz' verdammen, den Führer der unwandelbaren Treue des Offizierskorps versichern und die entscheidende Bedeutung der weltanschaulichen Festigung aller Soldaten hervorheben.

Ausserdem hat das Reichskriegsgericht von Seydlitz in Abwesenheit zum Tode und zur Wehrunwürdigkeit verurteilt. Das Urteil ist vom Führer bestätigt und damit rechtskräftig geworden.

Das Verhalten aller weiteren belasteten Soldaten wird laufend überprüft. Die notwendigen Folgerungen werden unnachsichtig gezogen.

Dieser Verrat weniger Offiziere beweist mit aller Deutlichkeit, dass die nationalsozialistische Erziehung und politische Schulung für den Soldaten von entscheidender Bedeutung ist. Nur der im Nationalsozialismus fanatisierte und kämpferisch erzogene Soldat wird auch in Krisenlagen und selbst bei Gefangennahme seinen Treueid niemals vergessen und allen auf ihn einwirkenden Einflüssen zersetzender Art widerstehen.

2. Für das Offizierskorps ist der Verrat des früheren Generals der Artillerie von Seydlitz und einiger Offiziere eine eindeutige, erschütternde Tatsache. Der Öffentlichkeit gegenüber ist jedoch der Standpunkt zu vertreten, dass alle Offiziere, die in der sowjetischen Propaganda gegen das nationalsozialistische Deutschland auftreten, durch entsprechende Mittel in einen Zustand der Willenlosigkeit versetzt handeln. [...]

*Im Auftrag des Führers  
Schmundt*

Das Attentat vom 20. Juli 1944 zeigt, dass es nicht nur «wenige Offiziere» waren, die «Verrat» übten. Es sollen viele Bittbriefe und Gnadengesuche gewesen sein, die Hitler nach dem gescheiterten Anschlag erreichten. Es

ist anzunehmen, dass sie an die «zuständige Stelle» weitergeleitet wurden. In diesem Fall war das erneut Heinrich Himmler, inzwischen Innenminister, dessen Polizisten das ganze Ausmass des Widerstands aufklären sollten.<sup>375</sup> Nur weil das Schreiben falsch abgeheftet wurde, ob absichtlich oder nicht, hat sich eines dieser Gnadengesuche erhalten.

Aus Berchtesgaden schrieb die Witwe des einstigen Luftwaffenadjutanten Curt Mantius am 26. August 1944 an Hitler. Sie stand Hitler offenbar recht nahe, denn ihre Adresse findet sich noch auf einer Liste mit Personen, denen Hitler zu Weihnachten 1944 Bohnenkaffee zukommen liess. Curt Mantius war 1937 bei einem Flug tödlich verunglückt.

Die Witwe setzte sich für einen der Verschwörer ein, der am 20. Juli 1944 zum Militärbevollmächtigten für Kultus- und Kirchenangelegenheiten ernannt worden war, also de facto zum Kultusminister in der neuen Regierung des Deutschen Reiches. Frau Mantius sandte das Schreiben dem Nachfolger ihres Mannes, Nicolaus von Below,<sup>376</sup> der den Brief direkt an Julius Schaub, den Chef der Adjutantur des Führers, weiterleitete. Aus Nienhagen an der Ostsee schrieb er am 10. September.

*Lieber Herr Schaub!*

Anliegenden Brief schickte mir Frau Mantius. Ich habe ihr durch meine Frau mitteilen lassen, dass ich Einzelheiten nicht kenne, aber auf keinen Fall glaube, dass ein Gnadengesuch Erfolg hat. Ich bitte Sie, nach Ihrem Ermessen mit dem Brief zu verfahren.

Mir selber geht es leider noch nicht so besonders. Jede kleine Tätigkeit merke ich noch in meinem Kopf. Ich hoffe aber, mit Ruhe u. Liegen ihn allmählich zu «entstören».

Es gehört in der jetzigen Zeit ja viel dazu, abseitssitzen zu müssen und etwas für sich [zu] machen. Aber andererseits muss ich sagen, dass ich draussen in der Wolfschanze nicht weit mit meiner Tätigkeit kommen würde.

Ich hoffe, im Oktober aber wieder einigermaßen in Ordnung zu sein.

*Mit herzlichem Gruss und Heil Hitler  
Ihr Claus Below*

Der Text des beigefügten Briefes lautete:

*Mein Führer!*

Die mir von Ihnen, mein Führer, seit dem Tode meines Mannes immer von Neuem bewiesene Teilnahme gibt mir den Mut zu folgender Bitte. Es handelt sich um den Mann meiner Cousine, Dr. theol. Eugen Gerstenmaier, der, durch eine Häufung von Zufällen scheinbar belastet, von der Geheimen Staatspolizei festgenommen wurde, als er Ende Juli von einem Kursus des Auslandsamtes der Dozentenschaft aus Kärnten zurückgekehrt war. In der Überzeugung, dass dieser Mann nichts mit dem verbrecherischen Attentat auf Sie, mein Führer, zu tun haben kann, bitte ich Sie, mein Führer, das Gesuch der Frau Gerstenmaier entgegennehmen zu wollen.

*Heil mein Führer!  
Ihre Ihnen dankbar ergebene  
Edith Mantius*

Die Fürsprache für Gerstenmaier hatte Erfolg, im Januar 1945 wurde er vom Volksgerichtshof zu lediglich sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.<sup>377</sup> Er überlebte und engagierte sich ab 1945 in der Politik. Zunächst leitete er ein gesamtdeutsches evangelisches Hilfswerk und vertrat den Wahlkreis Backnang-Schwäbisch Hall im Bundestag. In den 1950er-Jahren war er stellvertretender Vorsitzender der CDU, von 1954 bis 1969 Bundestagspräsident.

#### 4. Das Ende: Vorschläge 1944/45

Auch noch in den letzten Kriegsmonaten und -wochen erreichten Briefe und Karten die Reichskanzlei. Die Zahl der Neujahrsglückwünsche, die von der Reichskanzlei an die Privatkanzlei weitergeleitet wurden, lag unter dreissig.<sup>378</sup> Die Zahl der Autogrammwünsche und Zustimmungserklärungen ging jedoch auf null zurück. Stattdessen wurde intensiv für das deutsche Volk – nicht Hitler selbst – gebetet. Rapide nahm auch die Zahl derer zu, die Erfindungen anpriesen, mit denen der Krieg in jedem Fall noch zu gewinnen wäre. Weitergeleitet und verwirklicht wurden Vorschläge zur Verbesserung von Funkgeräten, Steigeisen oder Tanktrichtern für Tiger-Panzer. In den Briefen fanden sich Überlegungen, die heute modern anmuten, etwa ein tatsächlich funktionierender Methan-Motor, der seine Energie aus einer beim Panzer selbst befindlichen Brennstoffzelle bezog.

Dr. Ing. Wilhelm Evers, Mitarbeiter des Reichspatentamtes, entwickelte eine Maschine zum Sortieren und Erkennen von Lochkarten, die im Bereich der Datenverarbeitung Tausende Arbeitskräfte hätte freisetzen können. Ingenieur Rudolf Rohrböck, Inhaber einer Stahl- und Eisenwarenhandlung aus Wien, konstruierte ein Geschoss, das eine selbstständige Kreisbahn entwickelte und damit die Trefferwahrscheinlichkeit angeblich um das Achtfache erhöhte. Ingenieur Rohrböck erhielt am 29. März 1945 einen Zwischenbescheid, dass man seinen Vorschlag prüfen werde. Aber ihm selbst und den Bearbeitern des Verbesserungsvorschlages muss klar gewesen sein, dass eine derartige Änderung bei der Produktion von Flak-Granaten nicht mehr durchgesetzt werden konnte. Realisiert wurden im Herbst 1944 Verbesserungsvorschläge zur besseren Olmschmierung eines Vorlegegetriebes für den Panzer V.

Als indirekter Vorwurf an die Erfolglosigkeit der deutschen

Rüstung zu interpretieren sind die hilflosen Konzepte für wirksame Waffen aus der Bevölkerung. Mehrfach ging der Vorschlag ein, Netz- oder Fallschirmraketen zu konstruieren: Zweifelsfrei müssten sich die feindlichen Bomber in dem am Himmel «aufgehängten» Gewirr aus Stahlseilen verfangen. Solche Vorschläge gingen zu den Akten. Geprüft wurde aber immerhin noch der Vorschlag von Franz Perzl aus Wien, der im Oktober 1944 seinen zum Patent angemeldeten Entwurf für ein Gummiseil-Sprengkörpergewehr nach Berlin gesandt hatte. Interessant ist an dieser Stelle nicht die Waffe, die Armbrust und Handgranate kombinieren sollte, sondern die Mentalität des Absenders, der offenbar noch jetzt, kurz vor Ende des Krieges, Profit aus der verzweifelten Lage ziehen wollte. Vom Technischen Amt der NSDAP, Amtsgruppe Erfinder, erhielt er am 7. November 1944 Antwort.<sup>379</sup>

*Betr.: Gummiseil-Sprengkörperschleudergewehr W/G*

Solche und ähnliche Vorschläge sind schon sehr oft gemacht worden, haben jedoch noch zu keinem Ergebnis geführt. Brauchbare Schussentfernungen lassen sich mit dem von Ihnen vorgeschlagenen Gerät nicht erzielen. Es sind zudem für diesen Zweck Waffen vorhanden, die die gestellten Forderungen voll erfüllen.

Das Schleudergerät in Verbindung mit einer Schusswaffe vorzuschlagen ist abwegig und rückständig. Nach Ihren Angaben zu urteilen, können Sie sich kein Bild über den augenblicklichen Stand der Waffentechnik machen.

Trotzdem danke ich Ihnen für Ihr Bestreben, zur Vervollkommnung unserer Bewaffnung beizutragen.

*Heil Hitler!*  
*i. A. Müller*

An dem folgenden Vorschlag des Unteroffiziers, die bereits oben erwähnten «Netzraketen» zu entwickeln, sind nicht nur die Bitte an sich, sondern auch die Adressaten erwähnenswert. Er sandte sein Schreiben am 20. Februar 1945 an den Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Albert Speer, Durchschläge gingen an «den Führer Adolf Hitler, Herrn Reichsmarschall Hermann Göring, Reichsverteidigungskommissar Dr. Goebbels». Auf eine förmliche Anrede verzichtete er.<sup>380</sup>

*Betr: a) Netzrakete, b) Kurzrakete, c) Fallschirmrakete*

1. Zweck der Netzrakete.

Netzraketen sollen dazu dienen, feindliche, in Verbänden fliegende, aber auch einzeln fliegende Bomber, Jäger und Jagdbomber zu bekämpfen bzw. zu vernichten.

2. Anwendung und Wirkungsweise.

Netzraketen werden in Salven verschossen. Beim Zerreißen der den Gesamtkörper formenden Aussenhülle (aus dünnem Blech, Aluminium oder einem sonstigen Ersatzstoff) bilden die Einzelkörper ein spinnwebartiges Netz von etwa 200 m Durchmesser. Bei einer Salve von nur 20 Rak. vor, in und um den feindlichen Verband entsteht ein Netz bzw. Drahtgewirr von 2 km Breite (Luftdrahthindernis). Die Maschinen, auch sehr starke, verwickeln sich mit Leitwerken, Schrauben oder sonstigen empfindlichen Teilen in den Drähten, kommen zu Zusammenstößen, und den Rest besorgen die Einzelsprengkörper. Absturz des grössten Teils des Verbandes dürfte unvermeidbar sein. Bei richtiger und nicht zu sparsamer Anwendung würde es die Ausschaltung der feindl. Luftwaffe über dem Reichsgebiet bedeuten.

3. Beschaffenheit der Rakete.

Die beiliegenden Skizzen sollen eine ungefähre Darstellung geben, wie etwa die Netzrakete gedacht ist. Form, Anordnung, Triebwerk sowie Verteilermechanismus ist Konstruktionsangelegenheit der Waffeningenieur.

Sie soll die Form einer Rakete haben, die jedoch aus einer grösseren Anzahl von Einzelsprengkörpern (Skizze A) oder aus einzelnen Raketen (Skizze B) besteht. Diese, durch eine Spule von 100 m Stahldraht mit der Mittelachse verbunden, werden durch die Sprengladung (bei A) oder durch Federdruck und eigene Kraft (bei B) nach aussen geschleudert und bilden die Form eines Spinnennetzes. Stoss- und Zeitzünder der Einzelkörper gewährleisten das Zerknallen derselben vor dem Erreichen der Erde bei Fehlschüssen oder in sonstigen Fällen.

b) Kurzrakete.

Zweck:

Sie ist ein Abwehrmittel gegen Tiefflieger und Jabos [Jagdbomber] für Infanterie, Kolonnen, Panzer sowie vor allem Eisenbahnzüge. Sie soll nach Art der Panzerfaust von allen Einheiten bereitgehalten werden und in Sätzen gebrauchsfertig geliefert werden. Die Form ist kleiner und handlich zu halten, auch brauchen nur wenige Einzelkörper mit etwa 10 m Draht verbunden zu sein. Das Zerknallen muss auf 50 bis etwa 200 m einstellbar sein, und die durch Draht miteinander verbundenen Sprengstücke sollen sich trichterförmig in der Schussrichtung weiterbewegen. Es entsteht auch hier eine Drahtsperre, in der sich die Maschine verfängt und abstürzt.

Die Konstruktion ist nach dem Prinzip der Netzzrakete auszuführen. Entscheidend ist, dass die Netzform weiterfliegt.

c) Fallschirmrakete.

Zweck: Schutz eigener Maschinen gegen verfolgende feindliche Jäger.

Anwendung und Wirkung.

Sie wird ebenfalls in fertigen Sätzen geliefert und muss eine erhebliche Streuung haben. Ober- oder unterhalb des Leitwerks montiert, löst sie der verfolgte Flieger beim Näherkommen des Verfol-

gers von seinem Führersitz aus. Statt Sprengstücke enthalten die Kapseln der Drahtenden kleine, unsichtbare Cellophanfallschirme, die ein längeres Schweben des Netzes in der Luft bewirken. Durch die satzweise Anordnung und Verschiessung entsteht auch hier eine Drahtsperrre, die unsichtbar vom Verfolger nicht mehr umflogen werden kann und daher seinen Absturz bewirkt.

Ich habe nun versucht, meine Gedanken so klar und kurz, wie dies auf dem Papier möglich ist, zum Ausdruck zu bringen.

Ingenieur oder Techniker bin ich nicht und bitte daher auch, die mangelhaft ausgeführten Skizzen nur als eine Erläuterung zu betrachten.

Der Wille, meinem Vaterland und meinen Angehörigen Ruhe vor dem feindl. Luftterror zu verschaffen und durch Brechung des Letzteren eine Grundlage für den Endsieg zu schaffen, beschäftigt meine Gedanken bei Tag und Nacht, und ich hoffe, hiermit eine fruchtbare Anregung gegeben zu haben.

Erfolgreiche Anwendung wäre die grösste Belohnung.

Die sich aus der erfolgreichen Anwendung der drei R.[aketen]-Arten ergebenden Perspektiven sind folgende:

Im Innern: Niederringung der feindlichen Luftwaffe, dadurch ruhiges Arbeiten, Produktionssteigerung, Sicherung und Neuordnung des stark in Mitleidenschaft geratenen Verkehrswesens, Sicherung des Frontnachschubs.

Über Front und Feindgebiet: Sicherung der Versorgung eigener Stützpunkte (Atlantik), Unterbindung der Versorgung feindlicher Stützpunkte (Ostraum), ungestörtes Auffüllen der Fronträume mit Reserven, Material sowie durch Aufklärer, nicht mehr festzustellende Bereitstellung von Stossarmeen.

Dem deutschen Konstrukteur, der es fertigbrachte, die V-Waffen zu schmieden, wird es erst recht gelingen, diese bestimmt viel einfacheren Waffen zu konstruieren, die jedoch vielleicht, wenn in reichlichem Masse



eingesetzt, kriegsentscheidend sein können.

*Heil Hitler*  
*H. Schilling Uffz.*  
*Hermann Schilling,*  
*Einweisungsabteilung 1143/2*  
*Süderneuland 11b / Norden*  
*Post Nadöst*

Die Skizzen zeigten die verbundenen Einzelraketen und einen sich im Draht verheddernden Bomberpulk.

Drahtseile wollte auch Oberfeldwebel Kurt Raum, Angehöriger der Schülerkompanie in Bug auf Rügen (eigentlich aus Fürth in Bayern), nach oben schießen. Auch er meinte, dass Tiefflieger so bekämpft werden könnten. Er schlug vor, an der Lokomotive eines Flüchtlingszuges Seile so anzubringen, dass sie vom Lokführer nach oben geschossen werden könnten: «Ich bin überzeugt, dass der Erfolg anfangs in der Vernichtung der Angreifer durch Absturz bestehen wird. Ist die Abwehrvorrichtung dem Feind dann bekannt, wird er sich hüten, seine Angriffe in Zukunft mit derselben Angriffslust zu fliegen.»<sup>381</sup>

Eine andere Methode schlug ein Gefreiter aus Hanau vor, der seine Eingabe am 22. Februar 1945 an das Führerhauptquartier schickte, nachdem er vom Rüstungsministerium keine Antwort erhalten hatte. Auf den Briefumschlag hatte er geschrieben: «Bevorzugt zu befördern!, der Absender».<sup>382</sup>

*Betr. Motorzerstörmethode «Flam»*

*An das Führerhauptquartier*

Aus beiliegender Abschrift ist zu ersehen, dass dies meine 4. Eingabe betr. obiger Methode ist.

Da ich sowohl auf meine Schreiben vom 5., 6. und beilieg[end] v. 11.2. bisher keinerlei Nachricht erhielt, jedoch von der Wichtig-

keit m[einer] Sache überzeugt bin, übersende ich vorsorglich nochmals einliegende Abschrift als 4. Eingabe mit der Bitte um Rückerstattung und telegrafische Empfangsbestätigung.

In der Adjutantur des Führers ging das Schreiben am 5. März ein. Am 8. März 1945 leitete man es an das Hauptamt für Technik der NSDAP weiter. Die Reichsleitung gab das Schreiben dann am 22. März an das Technische Amt im Rüstungsministerium weiter mit der Bitte, dem Gefreiten Willy Emmrich «baldmöglichst einen kurzen Bescheid zu seinen Vorschlägen zu erteilen». Ob Emmrich tatsächlich Post bekam, liess sich nicht feststellen.

*Betr. Flugsand-Methode zur Erreichung des Ruins von Kraftstoffmotoren aller Art (insbesondere Flugsand-Luftterror-Abwehr-Methode, kurz benannt «Flam»)*

*Dem Herrn Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion  
1 Berlin W8  
Pariser Platz 3*

Mit dem 5. und 6.2. sandte ich über Dienststelle Fp. Nr. 12000 den Vorschlag zum Einsatz obiger Methode ein.

Ich wiederhole den Inhalt o. a. Schreibens sinngemäss u. lege denselben vervollständigt dar.

Voraussetzung: Als bekannt vorausgesetzt wird, dass der Kraftstoffmotor (aller Art) im Wüstengebiet nach Eintritt eines Sandsturms (Erd- und Luftgebiet) durch den feinen Flugsand (infolge Vergaserverstopfung u. schliesslichem Kolbenruin) unfehlbar unbrauchbar wird.

Behauptung: Die Idee der Herbeiführung eines künstlichen Wüstensturms durch Flugsandvorhänge (in der Luft) oder Flugsandzonen (dicht über der Erde) ist deshalb naheliegend und an sich techn. (wie folgt) durchführbar:

- I. Flugsand-Luftterror-Abwehr-Methode, kurz «Flam» benannt, mittels Spezialflugzeug
- 1 .) überhöht den fdl. Bomberverbänden vorausfliegend und
  - 2 .) durch Legen von Sperrvorhängen im Anfluggebiet
    - a) durch Abrieselung des Flugsandes aus Schächten,
    - b) durch Gebläse (Pressluft oder Auspuffgase)
- II. Als zusätzliche Jägerbordwaffe gegen fdl. Zerstörer und Jäger
- III. als zusätzl. Bordwaffe im Tiefflug gegen Panzer u.a. Motorfahrzeuge
- IV. als zusätzl. Nahkampfwaffe der Infanterie (mittels Abblasvorrichtung, ähnlich oder gekoppelt wie oder mit Flammenwerfer gegen fdl. Motorfahrzeuge
- V. evtl. Verwendung von Flugsand als Füllung von Flak-Munition.

In der Abwehr wie im Angriff, alles umfassend, ebenso einfach wie genial, bedeutet die Verwendung von Flugsand als Waffe gegen den Motor

eine umwälzende Idee im Luft- u. Landkrieg!

Beweis: Dieses schält sich (nach der geistigen Geburt der Idee, die ja fast alles bedeutet) aus der vorgesetzten Voraussetzung automatisch heraus.

Ich verweise nur eindringlich darauf, dass eine einfache Sache, die sich als umwälzend erweist – und wie verschleiert ein halbes Jahrhundert vor Millionen Hirnen seltsamerweise verborgen blieb –, leicht verführt, als unmöglich, fantastisch usw. angesehen zu werden. Je geschulter der Kopf und je gehobener die soziale Stellung, je unbewusster die Abneigung gegen die einfache Lösung, die so fantasielos, ja banal, Dinge zu lösen verspricht, die dem kompliziertesten Denker und geschulten Auge sogar entgingen – hier liegt die Gefahr, die sich auch der Flugsand-Methode entgegnen!

Die techn. Verwirklichung vom Prüfstand aus muss ich mir erbiten und bitte ich Herrn Reichsminister, mit Wagemut die Sache ins Auge zu fassen.

Ich selbst erhebe keinerlei Anspruch auf irgendwelchen Nutzen für meine Person: Es gilt nur, zu vergelten und zu siegen für das kommende schöne Deutschland.

*Mit Hitlerheil!  
W. W., Gefr.*

Der Glaube an den oft beschworenen «Endsieg» war den meisten Menschen abhanden gekommen, wie auch diese scheinbar abwegigen Vorschläge für «Wunderwaffen» zeigen. Das Volk wollte endlich Frieden und ein Ende der Bombenangriffe, es verfiel in Apathie und dachte nur noch an das nackte Überleben.<sup>383</sup> Eine Ausnahme bildeten zwei Soldaten aus Ostholstein. Wilhelm Zimmer und Joachim Schwenn wandten sich am 12. Februar 1945 an Reichsminister Lammers. Von ihrem Brief hat sich nur das Anschreiben erhalten, das aber die Intention der Verfasser wiedergibt.<sup>384</sup>

*Sehr geehrter Herr Reichsminister!*

Wir bitten Sie höflichst, da wir unsern Führer sonst nicht erreichen können, den beiliegenden Brief an den Führer, wie Sie sehen, ins Hauptquartier so schnell wie möglich weiterzusenden. Es handelt sich nämlich um Pläne, die Deutschland und Japan zum schnellen Siege führen werden. Ich bitte Sie nochmals, den Brief so schnell wie möglich an den Führer weiterzusenden, da die Entscheidung hierdurch sichergestellt wird.

*Heil Hitler!  
Joachim Schwenn u. Wilhelm Zimmer*

Lammers leitete den Brief pflichtgetreu weiter. Eine Abgabenaachricht erhielten Schwenn und Zimmer nicht. Der Kriegsausgang war bereits entschieden, das Führervertrauen verbraucht. An Hitler schrieben die Menschen nun nicht mehr, sieht man von denjenigen ab, die ihre Geburtstagsglückwünsche zum Obersalzberg sandten. Die Akte mit den Briefen, die in Berlin eingingen, endet im Februar 1945.

Trotzdem wurden immer noch Deserteure gehenkt, KZ-Häftlinge zu Tausenden auf Todesmärsche getrieben und ermordet. Die Tötungsmaschinerie, die Hitler etabliert hatte, lief weiter und musste von den alliierten Truppen niedergekämpft werden. Ohne den Kult um den Führer, ohne den Hitler-Mythos wäre dieses Terrorregime jedoch nie entstanden. Erst die Fanatisierung der Bevölkerung mobilisierte eine destruktive Kraft von gigantischen Ausmassen.<sup>385</sup>

## **VI. Anhang**

## 1. Hitlers Kanzlisten und Chefadjutanten

**Bormann, Albert** (\*2.9.1902 Halberstadt, † 18. 4.1989 München): Bruder Martin Bormanns, nach Abitur kaufmännische Ausbildung, ab 1922 Bankbeamter, 1927 Eintritt in die NSDAP und die SA, von 1929 bis 1931 Gauführer der Hitler-Jugend in Thüringen, 1931 Sachbearbeiter in der Hilfskasse der NSDAP, ab Oktober 1931 in der Hitler-Kanzlei tätig, nach der Umstrukturierung 1933 Leiter der Privatkanzlei Hitlers, Bearbeiter der Bevölkerungspost, befasst mit demoskopischen Analysen, 1934 Adjutant bei Hitler, nach der Bildung der Kanzlei des Führers weiterhin Leiter der Privatkanzlei, die jedoch jetzt ein Reichshauptamt innerhalb der Kanzlei des Führers bildete; 1934 SA-Sturmbannführer, 1938 NSKK-Brigadeführer, 1940 NSKK-Gruppenführer; am 21.4.1945 aus Berlin zum Obersalzberg ausgeflogen, danach unter falschem Namen Landarbeiter in Bayern, im April 1949 Selbstanzeige, interniert, im Oktober 1949 entlassen, lebte in Süddeutschland.

**Bormann, Martin** (\* 17.6.1900 Halberstadt, † 2.5.1945 Berlin [Selbsttötung]): 1918/19 Kanonier, nach Demobilisierung Landwirt, Angehöriger des Freikorps Rossbach, 1923 an einem Fememord beteiligt, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, 1927 NSDAP, Gaugeschäftsführer in Thüringen, 1928 Wechsel zum Stab des Obersten SA-Führers, Aufbau der SA-Hilfskasse, 1930 Wechsel in

die Reichsleitung der NSDAP, 1931 SA-Standartenführer, 1933 auf eigenen Wunsch Stabsleiter im Amt des Stellvertreters des Führers (Hess), im Oktober 1933 Reichsleiter der NSDAP, «rechte Hand» von Rudolf Hess und Verbindungsmann zu Hitler, 1937 Übertritt zur SS, SS-Gruppenführer, am 12.5.1941 Leiter der neu gebildeten Parteikanzlei, die ursprünglich weniger Kompetenzen als der Stab des Stellvertreters des Führers haben sollte, systematischer Ausbau der Kompetenzen, ab 1942 überwiegende Zuständigkeit für Bevölkerungspost und Eingaben, seit dem 12.4.1943 Sekretär des Führers mit nahezu unbegrenzten Befugnissen, 1944 Reichsminister ohne Geschäftsbereich, am 1.5.1945 Ausbruchversuch aus der Reichskanzlei.

**Bouhler, Philipp** (\*11.9.1899 München, † 19.5.1945 bei Dachau [Selbsttötung]): 1912 Eintritt in das bayerische Kadettenkorps, 1917 als Leutnant schwer verwundet, Germanistikstudium, 1921 Anzeigenredakteur des *Völkischen Beobachters*, 1922 Eintritt in die NSDAP, ab 1922 Zweiter Geschäftsführer der Partei, von 1925 bis 1934 Reichsgeschäftsführer, 1933 SS-Obergruppenführer, 1934 Kulturbeauftragter im Stab des Stellvertreters des Führers (Hess), am 17.11.1934 zum Leiter der neu gebildeten Kanzlei des Führers ernannt, vor allem befasst mit Gnaden-sachen, ab 1939 verantwortlich für

die Ermordung von Geisteskranken («Aktion T4»), 1942 Einschränkung der Kompetenzen zugunsten der von Martin Bormann geleiteten Parteikanzlei, nach Neuordnung der Zuständigkeiten 1942 nur noch in Ausnahmefällen mit Gnadensachen und Parteiangelegenheiten befasst, 1945 von amerikanischen Truppen verhaftet, tötete sich beim Transport in das Internierungslager Dachau.

**Brückner, Wilhelm** (\* 11.12.1884 Baden-Baden, † 20.8.1954 Herbsdorf [Chiemgau]): Studium der Rechtswissenschaften und Volkswirtschaft, 1914 bis 1918 Kriegsdienst, Oberleutnant, 1919 demobilisiert, Eintritt in das Freikorps Epp, Techniker bei Arri-Film München, 1922 NSDAP, 1923 Führer des SA-Regiments München, wegen der Teilnahme am Putsch zu 1½ Jahren Haft verurteilt, 1924 entlassen, 1924 bis 1927 Generalsekretär des Vereins für das Deutschtum im Ausland, danach Tennislehrer und Vertreter für Sportartikel, 1930 Wiedereintritt in die NSDAP, SA-Adjutant bei Hitler, 1932 SA-Oberführer, 1934 in der faktischen Nachfolge Hess' Chefadjutant Hitlers, umfangreicher Briefwechsel im Auftrag Hitlers vor allem mit Behörden und Ämtern, 1940 nach Zerwürfnis mit Hitler entlassen, Eintritt in die Wehrmacht als Major, 1944 Oberstleutnant, 1945 bis 1948 interniert, von Spruchkammer als Hauptschuldiger eingestuft, von der Berufungskammer revidiert und als Belasteter eingestuft, lebte in Oberbayern.

**Hess, Rudolf** (\*26.4.1894 Alexandria [Ägypten], † 17.8.1987 Berlin

[Selbsttötung]): kaufmännische Ausbildung in Hamburg, 1914 Kriegsfreiwilliger, Leutnant der Fliegertruppe, ab 1919 Studium der Volkswirtschaft, Geografie und Geopolitik in München, Mitglied der Thule-Gesellschaft und des Freikorps Epp, Eintritt in die DAP bzw. NSDAP, Teilnehmer am Putsch 1923, Festungshaft gemeinsam mit Hitler, 1925 Privatsekretär Hitlers mit der Vollmacht, eigenständig Briefe im Auftrag zu beantworten, Ausbau des Sekretariats zur Hitler-Kanzlei, ab Dezember 1932 zugleich Vorsitzender der Politischen Zentralkommission der NSDAP, am 21.4.1933 Ernennung zum Stellvertreter des Führers in der NSDAP, SS-Obergruppenführer, Reichsminister ohne Geschäftsbereich, am 10.5.1941 Flug nach Schottland, danach für geisteskrank erklärt, 1945 nach Nürnberg überführt, im Hauptkriegsverbrecher-Prozess zu lebenslanger Haft verurteilt, ab 1966 einziger Häftling im Kriegsverbrecher-Gefängnis Berlin-Spandau.

**Lammers, Hans Heinrich**

(\*27.5.1879 Lublinitz [Oberschlesien], † 4.1.1962 Düsseldorf): Studium der Rechtswissenschaften, Richter, ab 1914 Kriegsdienst, nach Verwundung in der Verwaltung, seit 1921 Beamter im Reichsinnenministerium, Eintritt in die DNVP, 1932 Eintritt in die NSDAP, vom 30.1.1933 bis 23.4.1945 Chef der Parteikanzlei, zunächst im Rang eines Staatssekretärs, ab 1937 Minister, zunächst vorwiegend mit Verwaltungsfragen und der Vorbereitung der Regierungssitzungen befasst, ab 1936/37 Koordination der Reichsministerien, entscheidende Rolle beim Gesetzgebungsprozess, 1942/43



enge Zusammenarbeit mit Martin Bormann, im Bereich der Bevölkerungspost mit der Verteilung der Eingaben an «zuständige Stellen» befasst, Befugnis zur Kontrolle dieser Stellen, faktisch mit Ausnahme des Reichsinnenministeriums (SS und Polizei), 1933 Eintritt in die SS, Brigadeführer, 1940 SS-Obergruppenführer, am 23.4.1945 Nervenzusammenbruch, Entlassung, verhaftet, von US-Militär befreit und erneut inhaftiert, 1949 im Prozess gegen hochrangige Beamte des NS-Regimes, dem «Wilhelmstrassenprozess», zu 20 Jahren Haft verurteilt, 1951 entlassen.

**Meissner, Otto** (\* 13.3.1880 Bischweiler [Elsass], † 27.5.1953 München): Studium der Rechtswissenschaften, 1903 Dr. jur., Gerichtsassessor, 1911 Regierungsrat in der Reichsbahnverwaltung, seit 1915 Kriegsdienst, ab 1918 in der Militärverwaltung der besetzten Ukraine, 1919 deutscher Geschäftsträger in der Ukraine, ab April 1919 Vortragender Rat im Büro des Reichspräsidenten, 1920 Ministerialdirektor und Büroleiter, 1923 Staatssekretär, wachsender Einfluss unter Hindenburgs Präsidentschaft, 1933 Schlüsselrolle bei der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, 1934 Beschneidung der Kompetenzen zugunsten der Reichskanzlei und des Stabs des

Stellvertreters des Führers, 1935 Umbenennung des Büros in Präsidialkanzlei, seitdem nur noch mit repräsentativen Aufgaben betraut, durfte bei Bevölkerungsbriefen danken und Glückwunschtelegramme erwidern, 1937 Staatsminister, 1945 verhaftet, 1949 im «Wilhelmstrassenprozess» freigesprochen, 1951 von einer Spruchkammer als Belasteter eingestuft, 1952 Einstellung weiterer Verfahren.

**Schaub, Julius** (\*20.8.1898 München, † 27.12.1967 München): Drogist, während des Ersten Weltkrieges im Lazarettdienst, 1920 Eintritt in die NSDAP und SA, Teilnehmer am Putsch 1923, Festungshaft, 1925 Wiedereintritt in die NSDAP (Nr. 81), Eintritt in die SS (Nr. 7), zunächst persönlicher Angestellter Hitlers, später formell Persönlicher Adjutant, 1940 Chefadjutant; da ohne Interesse an politischen Fragen, überliess Schaub bereitwillig der Parteikanzlei die Bearbeitung der Bevölkerungspost, 1932 SS-Sturmführer, 1935 Brigadeführer, 1943 Obergruppenführer; vernichtete 1945 die persönlichen Akten Hitlers in Berlin, München und auf dem Obersalzberg, von amerikanischen Truppen verhaftet, 1949 wegen Mangels an Beweisen von der Anklage der Beihilfe zum Mord freigesprochen, danach Drogist in München.

## 2. Anmerkungen und Quellennachweise

- <sup>1</sup> RGWA Fond 1235, Opus 4, Delo 38, Blatt 50-54.
- <sup>2</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 12, Blatt 2. Abwegig erscheint die Interpretation von Ulshöfer, Frauen hätten ihre Liebe zu Hitler fast durchweg mit der Einweisung in eine Nervenheilanstalt bezahlt und wären dann im Zuge der Euthanasieaktion ermordet worden. Vgl. Helmut Ulshöfer: *Liebesbriefe an Adolf Hitler. Briefe in den Tod*.
- <sup>3</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 3, Blatt 505 f.
- <sup>4</sup> Zur Biografie der Kanzleichefs vgl. Anhang I. Dass Lammers und Martin Bormann im Rang höherstanden als Albert Bormann, wurde kompensiert durch dessen besonderes Vertrauensverhältnis zu Hitler. Die Bormann-Brüder sollen, was von Zeitzeugen kolportiert wird, verfeindet gewesen sein. Wenn der eine den Raum betrat, verliess ihn der andere.
- <sup>5</sup> Durch das «Nebeneinanderarbeiten» verschiedener Kanzleien könne «auf die Dauer bei den Volksgenossen dadurch das Gefühl entstehen, dass sie mit ihren Sorgen und Nöten eben doch nicht mehr bis zum Führer gelangen». Bouhler weiter: «Dem Volksgenossen darf der Weg zum Führer nicht durch die Bearbeitung der Führer-Post durch die Befehlsstellen des Staates und der Partei abgeschnitten werden.»

Zu den Auseinandersetzungen zwischen Bouhler und Martin Bormann vgl. RGWA Fond 519, Opus 1, Delo Ia. Die umfassende Zuständigkeit der verschiedenen Kanzleien wurde bei dieser Auseinandersetzung nicht diskutiert. Klargestellt hatte dies der Chef der Reichskanzlei bereits am 5.4.1938. Zwar würden die Schreiben der Bevölkerung von den Kanzleien oder der Adjutantur des Führers den «zuständigen» Reichs- oder Landesbehörden übermittelt. Die Erledigung dieser Fragen führe jedoch häufig zu Protest, der dann wieder in Briefen an Hitler geäußert werde. Die häufig gegebene Begründung, dass der Führer nicht «zuständig» sei, erboste Hans Heinrich Lammers besonders. Daher wies er die Reichsbehörden noch einmal auf Folgendes hin: «Selbstverständlich greift der Führer und Reichskanzler im Allgemeinen nicht in Einzelfällen in die Verwaltung oder Rechtsprechung ein und überlässt gerade deswegen in aller Regel die Entscheidung über Beschwerden den zuständigen Behörden. Es geht aber nicht an, dass die Behörden daraus folgern und es mehr oder weniger zum Ausdruck zu bringen versuchen, der Führer und Reichskanzler könne und dürfe in die von ihnen bearbeiteten Angelegenheiten nicht eingreifen. Solche Begrün-

- dungen von Bescheiden verletzen das Ansehen der Person des Führers und sind geeignet, das Vertrauen zur Führung des Staates zu gefährden.» Er dürfe daher «im Auftrag des Führers und Reichskanzlers ergebenst bitten», alle «nachgeordneten Behörden hierauf hinzuweisen». Vgl. BA NS 10/24, Blatt 47.
- <sup>6</sup> BA Berlin NS 10/31, Blatt 220.
- <sup>7</sup> Vgl. Ian Kershaw: *Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung*.
- <sup>8</sup> Vgl. Götz Aly (Hg.): *Volkes Stimme. Skepsis und Führer Vertrauen im Nationalsozialismus*.
- <sup>9</sup> Vgl. Adolf Hitler: *Mein Kampf*, München 1940, S. 317-325.
- <sup>10</sup> Ebd., S.579f. und 198.
- <sup>11</sup> Vgl. Götz Aly: *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*.
- <sup>12</sup> Vgl. Ralf Dahrendorf: *Versuchungen der Unfreiheit. Die Intellektuellen in Zeiten der Prüfungen*, S. 25-32. Dahrendorf bezieht sich hierbei auf Fritz Stern, Max Weber, Martin Heidegger und Hannah Arendt, der Rückgriff auf Oswald Spengler wäre aus Sicht des Herausgebers weniger eindeutig, aber noch einleuchtender gewesen.
- <sup>13</sup> Vgl. Stephan Marks: *Warum folgten sie Hitler? Die Psychologie des Nationalsozialismus*, S. 42 ff. Dass dieser Mechanismus von der nationalsozialistischen Propaganda ausgenutzt wurde, steht ausser Frage, wie Hitlers Aussagen zur Gefühlsbetontheit der Propaganda zeigen.
- <sup>14</sup> Am substanziellsten argumentiert Claus-Ekkehard Bärsch: *Die politische Religion des Nationalsozialismus*, München 2002.
- <sup>15</sup> Monika Neugebauer-Wölk beschrieb Hitlers Religionsverständnis einleuchtend als esoterisch, indem sie nachwies, dass sich Hitler im Besitz »höheren Wissens« sah. Auf dieser Basis glaubte er sich veranlasst, als »Magus« ein eigenes »Erlösungswerk« voranzutreiben, das die Vernichtung »der anderen« implizierte. Dieser Ansatz ist meines Erachtens grundlegend. Vgl. Monika Neugebauer-Wölk: »Esoterik und Neuzeit. Überlegungen zur historischen Tiefenstruktur religiösen Denkens im Nationalsozialismus«. In: *Zeitenblicke. Online-Journal für die Geschichtswissenschaften*, Ausgabe 5, 2006, Nr. 1.
- <sup>16</sup> Das misstrauische und demokratische Denken im Sinne Karl Poppers war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch nicht Allgemeingut. Dinge, Sachverhalte, Ideologien auf die jeweils enthaltenen Irrtümer hin zu prüfen kann aber auch nur vom mündigen Bürger, der über Zeit zum Denken und eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit verfügt, verlangt werden. Vielleicht brauchte es, historisch gesehen, zunächst die totalitäre Erfahrung, um ihr tatsächlich eine gründliche Absage zu erteilen.
- <sup>17</sup> Vgl. Kershaw, *Hitler-Mythos*, S. 282f.
- <sup>18</sup> Das Programm ist u. a. zitiert in Pätzold/Weißbecker, *Geschichte der NSDAP*, S. 34-37.

- <sup>19</sup> Vgl. Heinrich August Winkler: «Die deutsche Gesellschaft der Weimarer Republik und der Antisemitismus – Juden als ‚Blitzableiter‘». In: Wolfgang Benz/Werner Bergmann (Hg.): *Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus*, S. 341–362, bes. S.358f.
- <sup>20</sup> Edgar Hilsenrath: *Der Nazi & der Friseur*, München 2006, S.50f.
- <sup>21</sup> Die Gegenposition präsentierte 2006 Konrad Löw mit einem Buch, in dem er eine Art Ehrenrettung für das deutsche Volk unternahm. Doch auch dieses Buch zeigt nur, dass es ein homogenes deutsches Volk nicht gab. Vgl. Konrad Löw: «*Das Volk ist ein Trost*». *Deutsche und Juden 1933-1945 im Urteil der jüdischen Zeitgenossen*.
- <sup>22</sup> Der Sozialpsychologe Harald Welzer betont, dass in einem «sozialen Gefüge nur eine einzige Koordinate verschoben werden muss, um das Ganze zu verändern – um eine Wirklichkeit zu etablieren, die anders ist als die, die bis zum Zeitpunkt dieser Koordinatenverschiebung bestanden hatte». Wenn «Zugehörigkeit» tatsächlich die entscheidende Koordinate sein soll, ist der Befund deprimierend. Dann gilt die Aussage Primo Levis: «Es ist geschehen, also wird es wieder geschehen.» Harald Welzer: *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, S. 246–268.
- <sup>23</sup> Vgl. Pawl N. Knyschewskij: *Moskaus Beute. Wie Vermögen, Kulturgüter und Intelligenz nach 1945 aus Deutschland geraubt wurden*.
- <sup>24</sup> BANS 6/71, Blatt 46 ff.
- <sup>25</sup> Vgl. Kurt Pätzold/Manfred Weissbecker: *Rudolf Hess. Der Mann an Hitlers Seite*, S. 58 ff.
- <sup>26</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2.
- <sup>27</sup> Auffällig ist, dass unter den Angeboten für Hitler selbst wenig Nützliches dabei war. Der Weltkriegsheld Kapitän von Mücke z.B., zu dem ein Freiherr von Eisebeck den Kontakt herstellte, fand sich später im Widerstand. Manchmal liess Hitler auch Hess eingreifen, etwa wenn eine Hitler-Verehrerin zu eifrig wurde. Man verfolge bereits selbst über die entsprechenden Kontakte, hiess es dann.
- <sup>28</sup> Arnold Rüge (1881-1945), Enkel des radikaldemokratischen Philosophen und Marx-Freundes Arnold Rüge, habilitierte sich an der Universität Heidelberg für das Fach Philosophie und verfasste eine populäre Einführung in das Fach. Während des Ersten Weltkrieges war er ein viel beachteter patriotischer Redner und gab ein Kriegsliederbuch heraus. Die Lehrbefugnis wurde Rüge 1920 wegen antijüdischer Hetzreden entzogen. Rüge lebte danach in München als Philosoph und Schriftsteller, die NSDAP versorgte ihn 1934 mit einer Anstellung als Archivrat in Karlsruhe. Ruges Nachlass, in dem sich auch seine Denkschriften finden, wird vom Landesarchiv Karlsruhe verwahrt. Auf den Abdruck wird daher an dieser Stelle verzichtet.
- <sup>29</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 251 ff.
- <sup>30</sup> Vgl. Klaus Graf: «Eine von Himmler angeregte antikirchliche Kampfschrift Arnold Ruges

- schrift Arnold Ruges (1881–1945) über die Hexenprozesse (1936)«. In: *Himmels Hexenkartotbek. Das Interesse des Nationalsozialismus an der Hexenverfolgung*, hrsg. v. Sönke Lorenz/Dieter R. Bauer/Wolfgang Behringer/Jürgen Michael Schmidt, Bielefeld 1999, S. 35–45.
- <sup>31</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 425.
- <sup>32</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 394. Vahlen blieb bis 1927 Gauleiter, nach der Machtergreifung erhielt er einen Posten im Reichswissenschaftsministerium. Von 1939 bis 1943 amtierte er als Präsident der Preußischen Akademie der Wissenschaften.
- <sup>33</sup> Ludendorff war von Hitler zur Kandidatur für das Reichspräsidentenamt genötigt worden – wohl um genau diese Nicht-Mehrheitsfähigkeit allen vor Augen zu führen und sich selbst als unentbehrlich darzustellen.
- <sup>34</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 231.
- <sup>35</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 390.
- <sup>36</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 229f.
- <sup>37</sup> RGWA Fond 519, Opus 1, Delo 1a, Blatt 131 bis 137, hier nur 131f.
- <sup>38</sup> RGWA Fond 519, Opus 1, Delo 1a, Blatt Blatt 130.
- <sup>39</sup> Die Angaben in der Literatur sind uneinheitlich, manche Autoren gehen davon aus, dass Zander bereits 1931 abgelöst wurde.
- <sup>40</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 73.
- <sup>41</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 21 ff.
- <sup>42</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 360 ff.
- <sup>43</sup> In den 1920er-Jahren war es üblich, Hausnummer (arabisch) und Etage (römisch) anzugeben, da Postboten Briefe durch den Schlitz an der Wohnungstür warfen oder persönlich abgaben.
- <sup>44</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 364 ff.
- <sup>45</sup> Gemeint sind die Versailler Verträge und der Dawes-Plan. Letzterer, aufgrund diplomatischen Drucks der USA zustande gekommen, regelte die Frage der Reparationen neu. Diese für Deutschland günstige Regelung ermöglichte erst den wirtschaftlichen Aufschwung der Republik, die sogenannten goldenen Jahre von 1925 bis 1929. Die NSDAP lehnte diese Regelung ab, weil dieser aussenpolitische Erfolg zur Stabilisierung der Republik beitrug. Ein Wechsel des Regierungssystems ist aber nur möglich, wenn es a) eine zum Letzten entschlossene Avantgarde bzw. Kaderpartei gibt und b) eine revolutionäre Situation.
- <sup>46</sup> Vgl. Michael Grüttner: *Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik*, Heidelberg 2004, S. 173.
- <sup>47</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 279 f, Blatt 3 mit dem Namen des Absenders ist nicht erhalten.
- <sup>48</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 226 f.
- <sup>49</sup> RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 273.

- 50 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 80ff.
- 51 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 85ff.
- 52 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 138.
- 53 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 99ff.
- 54 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 2, Blatt 366.
- 55 Vgl. dazu ausführlich Beatrice u. Helmut Heiber: *Die Rückseite des Hakenkreuzes. Absonderliches aus den Akten des Dritten Reiches.*
- 56 RGWA Fond 1355, Opus 1, Nr. 2, Blatt 12f.
- 57 RGWA Fond 1355, Opus 1, Nr. 2, Blatt 286.
- 58 RGWA Fond 1355, Opus 1, Nr. 2, Blatt 395, Eingang 10. 8. 25, ohne Antwortschreiben, vermutlich mündlich beantwortet.
- 59 Vgl. Paul Theodor Erich Eckhardt, *Webruf an alle Männer deutschen Blutes*, Halle 1924.
- 60 Spiegelbildlich dazu die Entwicklung am linken Rand, hier entstanden »nationalbolschewistische« Gruppen, die sich radikal mit Hitler auseinandersetzen. Vgl. Otto-Ernst Schüddekopf: *Linke Leute von rechts.*
- 61 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 3, Blatt 343f.
- 62 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 3, Blatt 231.
- 63 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 3, Blatt 321.
- 64 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 19, Blatt 1 bis 40.
- 65 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 3, Blatt 1f.
- 66 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 3, Blatt 58.
- 67 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 3, Blatt 114.
- 68 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 3, Blatt 13.
- 69 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 3, Blatt 39.
- 70 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 3, Blatt 49.
- 71 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 3, Blatt 147.
- 72 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 3, Blatt 133.
- 73 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 3, Blatt 157.
- 74 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 3, Blatt 149.
- 75 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 3, Blatt 106.
- 76 Aufschlussreiche Interpretationen bietet Jürgen W. Falter, besonders im Hinblick auf ihren «Volksparteicharakter». Vgl. Jürgen W. Falter: *Hitlers Wähler*, bes. S. 277-289.
- 77 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 5, Blatt 377.
- 78 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, Blatt 385.
- 79 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 8, Blatt 129 f. Gemeint ist der Bestseller mit Fotografien von Heinrich Hoffmann: *Hitler wie ihn keiner kennt*. Mit einem Geleitwort und Bildunterschriften von Baldur von Schirach, Berlin 1932.
- 80 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 8, Blatt 298.
- 81 Woraufhin es wiederum zu Fachkräftemangel kam. Vgl. die überaus aufschlussreiche Darstellung des Akademikerzyklus von

- Hartmut Titze: *Der Akademikerzyklus. Historische Untersuchungen über die Wiederkehr von Überfüllung und Mangel an akademischen Karrieren*, Göttingen 1990.
- 82 Zum Heiratsbefehl der SS vom 31.12.1933 vgl. Gudrun Schwarz: *Ehefrauen in der «SS-Sip-pengemeinschaft»*, S. 24-52.
- 83 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 8, Blatt 236 f.
- 84 Sehr gut nachvollziehbar ist auch für Laien die Darstellung dieser Fragen, gerade im Hinblick auf die sogenannten Mefo-Wechsel bei Christopher Köpper: *Hjalmar Schacht. Aufstieg und Fall von Hitlers mächtigstem Bankier*, S.251-273.
- 85 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 8, Blatt 354.
- 86 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 8, Blatt 345.
- 87 RGWA Fond 519, Opus 1, Delo 3a, Blatt 356 f.
- 88 Eine vollbeschäftigte neunzehnjährige Arbeiterin in der Süß-, Back- und Teigwarenindustrie verdiente zu dieser Zeit 21,17 RM wöchentlich, also 84,68 RM monatlich, brutto. Knechte und Mägde in der Landwirtschaft lagen darunter. Zu den Einkommen und Durchschnittslöhnen vgl. Statistisches Reichsamt (Hg.), *Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich*, Berlin 1933, S. 265-287.
- 89 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 8, Blatt 405.
- 90 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 8, Blatt 87.
- 91 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 8, Blatt 273 f.
- 92 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 8, Blatt 274.
- 93 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 5, Blatt 83.
- 94 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 5, Blatt 347 f.
- 95 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 5, Blatt 182.
- 96 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 5, Blatt 73-78.
- 97 Vgl. Werner Maser: *Der Sturm auf die Republik. Frühgeschichte der NSDAP*, Düsseldorf u.a. 1994, S. 167.
- 98 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 5, Blatt 65.
- 99 Der Rückgang des Stimmenanteils bei den Novemberwahlen auf 33,1 Prozent ist nicht als sinkender Stern der «Hitler-Bewegung» zu bewerten. Zugewinnen konnten die Kommunisten und die konservative DNVP. Albert Bormann führte den Stimmenrückgang auf eine überaus erfolgreiche Diffamierungskampagne gegen Ernst Röhm, den homosexuellen Stabschef der SA, zurück. Das Festhalten an Röhm hätte zirka eine Million Stimmen im bürgerlichen Lager gekostet. Und ein Gauleiter teilte Hitler per Brief mit, dass er bei Versammlungen von Kommunisten mit «Schwul Heil» begrüsst worden sei.
- 100 Die Reichswehr war de facto ebenso neutral wie die Polizei. Dass bewaffnete Einheiten des Staates gegen die SA-Milizen einzusetzen wären, bezweifelte nicht nur der Reichswehrminister Wilhelm Groener, ein SPD-

Mann. Der Historiker Otto-Ernst Schüddekopf wies bereits 1955 anhand von internen Dokumenten die Nähe der Reichswehr zur NSDAP, sogar ihre Unterwanderung nach, was Groener wohl ahnte, aber wahrscheinlich nicht belegen konnte.

Vgl. Otto-Ernst Schüddekopf: *Das Heer und die Republik. Quellen zur Politik der Reichswehrführung 1918 bis 1933.*

- 101 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 8, Blatt 228 f.
- 102 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 8, Blatt 227.
- 103 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 5, Blatt 103.
- 104 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 5, Blatt 119.
- 105 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 5, Blatt 28.
- 106 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 5, Blatt 204 ff. Undatiert, aber zweifelsfrei dem Sommer 1932 zuzuordnen.
- 107 RGWA Fond 519, Opus 1, Delo la, Blatt 61 ff.
- 108 Eine Überblicksdarstellung dieser gut erforschten Monate auf neuem Stand gibt Richard J. Evans: *Das Dritte Reich. Aufstieg*, S. 391-476; zentriert auf Hitler vgl. Ian Kershaw: *Hitler. 1889-1936*, S. 471-626.
- 109 Das Insistieren von vermeintlich wichtigen Personen bei Parteitagen oder auch Landesregierungen erwies sich als sinnloses Unterfangen. So suchte der Standortälteste der Reichswehr in Braunschweig im Frühjahr 1933 die Landesregierung auf und erbat Auskunft darüber, ob es zutreffend sei, dass letztes in der Stadt zehn Kommunisten erschossen worden seien. Der zuständige Minister sei nicht anwesend und der Ministerpräsident nicht zu sprechen, war die Antwort. Auch der zweite Besuch von Oberst Hoth in der Kanzlei des Ministerpräsidenten erwies sich als ergebnislos. Daraufhin informierte Hoth das Reichswehrministerium. Zur gleichen Zeit benachrichtigten die Braunschweiger Behörden die Reichskanzlei und Staatssekretär Lammers, der seinerseits wiederum Reichswehrminister von Blomberg mit der Anfrage konfrontierte, was jener disziplinarisch zu unternehmen gedenke. Vgl. RGWA Fond 1235, Opus 2, Delo 6.
- 110 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 8, Blatt 88.
- 111 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 6, Blatt 4f.
- 112 Nach Paragraph 86a des deutschen Strafgesetzbuches ist das Abdrucken des Textes verboten. Er kann jedoch problemlos samt Melodie im Internet heruntergeladen werden. Da das Verständnis der folgenden Texte und Umdeutungen es erfordert, sei sein Inhalt hier als Zitat wiedergegeben. Nach dem zitierten Reim wird kundgetan, dass Kameraden, die «Rotfront und Reaktion» erschossen, «im Geist» in den Reihen der SA mitmarschieren würden. Strophe zwei beginnt mit der Aufforderung «Die Straße frei den braunen Bataillonen», geht dazu über, dass «aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon



- Millionen» schauen würden, denn: «Der Tag für Freiheit und für Brot bricht an.» Strophe drei betont, dass nach dem «letzten Appell» alle SA-Männer «zum Kampfe» nun bereitstünden. Bald würden «Hitler-Fahnen über allen Strassen» flattern, die «Knechtschaft» daure nur noch kurze Zeit.
- Strophe vier war die Wiederholung der ersten Strophe. Vgl. Hugo W. Schmidt: *Uns geht die Sonne nicht unter. Lieder der Hitler-Jugend*, Köln 1934, S. 4. Zur Geschichte des Horst-Wessel-Liedes vgl. [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de); eine zuverlässige Biografie Horst Wessels findet sich auf [www.shoa.de](http://www.shoa.de).
- 113 RGWA Fond 1335, Fond 4, Delo 20, Blatt 1.
- 114 Dass es auch antifaschistische Versionen des Horst-Wessel-Liedes gab («Kälbermarsch»), zeigt, welche Strahlkraft Text und Melodie entfalteten, obwohl sowohl an Dichtung wie auch an der Melodie handwerkliche Kritik geübt wurde.
- 115 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 6, Blatt 362 ff.
- 116 In der Akte nicht enthalten.
- 117 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 6, Blatt 178.
- 118 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 6, Blatt 199 f.
- 119 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 13, Blatt 87ff.
- 120 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 9, Blatt 240 f.
- 121 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 8, Blatt 24 f.
- 122 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 10, Blatt 116 f. Zur Ablehnung einer Ehrenpatenschaft aufgrund einer Empfehlung der NSDAP-Kreisleitung vgl. RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 12, Blatt 270 (Adolf J.).
- 123 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 10, Blatt 273 f.
- 124 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 14, Blatt 341–344.
- 125 Gemeint ist Frances Hodgson Burnett: *Das Land der Blauen Blume*. Hier vermutlich in der Reclam-Ausgabe an Hitler gesandt. Die deutsche Erstausgabe erschien 1909.
- 126 RGWA Fond 1355, Opus 4, Delo 13, Blatt 10.
- 127 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 6, Blatt 125 f.
- 128 RGWA Fond 1235, Opus 4, Delo 34, Blatt 46 f.
- 129 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 13, Blatt 117.
- 130 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, Blatt 224ff.
- 131 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 13, Blatt 196.
- 132 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 14, Blatt 328–333.
- 133 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 13, Blatt 75 f.
- 134 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 13, Blatt 74.
- 135 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 13, Blatt 153.
- 136 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 13, Blatt 152.
- 137 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 13, Blatt 120.
- 138 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 13, Blatt 362 f.
- 139 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 14, Blatt 441 f.

- 140 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, Blatt 72.
- 141 Praktischerweise kontrollierte damit die NSDAP die Verteilung der in zunehmendem Masse bereitgestellten Hilfgelder, aus herrschaftstechnischer Sicht die entscheidende Position zur Beeinflussung der Volksstimmung. Vgl. Herwart Vorländer: *Die NSV. Darstellung und Dokumentation einer nationalsozialistischen Organisation*; Eckhard Hansen: *Wohlfahrtspolitik im NS-Staat. Motivationen, Konflikte und Machtstrukturen im «Sozialismus der Tat» des Dritten Reiches*.
- 142 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, Blatt 198.
- 143 Zum «Röhmputsch» vgl. u. a.
- 144 Heinz Höhne: *Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS*, S. 90-124. RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 12, Blatt 10.
- 145 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 12, Blatt 138.
- 146 Vgl. Kershaw, *Hitler. 1889-1936*, S. 653 ff.
- 147 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 13, Blatt 167f.
- 148 Im Original: «Elemente».
- 149 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, Blatt 190.
- 150 Acker: sächsisches Flächenmass (in Altenburg = 200 Quadratruten) = 64,16 Ar, also 6416 Quadratmeter, insgesamt also 9 624 000 qm = 96 Hektar.
- 151 Vgl. *Genealogisches Handbuch des Adels*, Bd. 131, Ausgabe 1992, S. 343-367 (Stryk).
- 152 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 14, Blatt 393 ff. (Erna Bell)
- 153 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 10, Blatt 37f.
- 154 BA Berlin, ehem. Document-Center, PK Menzel.
- 155 RGWA Fond 1235, Opus 2, Delo 6, Blatt 124.
- 156 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 13, Blatt 78.
- 157 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, Blatt 177 ff.
- 158 Nur wenige Kriegskameraden Hitlers sandten derartige Bittbriefe. Die meisten wandten sich an die Privatkanzlei, um Hitler vor ungerechtfertigten Anschuldigungen in Schutz zu nehmen. Denn immer wieder hatten politische Gegner die Tapferkeit Hitlers in Zweifel gezogen, seine Gasvergiftung als hysterische Erkrankung gedeutet und ihm das Eiserne Kreuz abgesprochen.
- 159 Barth: RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 14, Blatt 128 ff; Fichte: RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 13, Blatt 135 f.
- 160 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 13, Blatt 20 f.
- 161 Gemeint ist Maximilian von Heyl, Inhaber der Lederfabrik Worms. Sein Schloss Rennhof beherbergt heute das Litauische Gymnasium. Ein Anruf bei der Familie des Bauernführers erbrachte keine Informationen über das weitere Schicksal von Jakob Falkenstein. Das interessiere nicht.
- 162 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 6, Blatt 260.
- 163 Mitteilung an den Herausgeber.
- 164 Das sympathische Bild, das Werner Maser in seiner Hinden-

- burg-Biografie zeichnet, lässt sich nach Einsicht in die Moskauer Akten nicht halten. Hindenburg agierte, in dieser Hinsicht assistiert von Meissner, als Standesvertreter des Adels und keineswegs als ein über den Parteien und Schichten stehender demokratisch gewählter Repräsentant des deutschen Volkes.
- 165 Ludendorffs Briefe werden an dieser Stelle wiedergegeben, da sich um sie seltsame Legenden ranken. Zunächst galten sie, obwohl nur von Hitlers Rechtsanwalt Hans Frank mündlich überliefert, als prophetische Warnung vor Hitlers Herrschaft. Dann wurde ihre Existenz überhaupt bestritten. In den 1990er-Jahren erhielt Ian Kershaw offenbar Kenntnis von der Überlieferung dieser Briefe und benutzte sie in seiner Hitler-Biografie. Seine Zitation ist jedoch missverständlich. Abgeheftet sind sie in einer Tresorakte Lammers, die 1946 in die Sowjetunion gelangte und jetzt im RGWA aufbewahrt wird. Sie finden sich in Fond 1235, Opus 2, Delo 6, Blatt 2 ff. Ungenau argumentiert dazu auch Lothar Gruchmann: «Ludendorffs «prophetischen Brief an Hindenburg vom Januar/Februar 1933». In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 47, 1999, S. 559-562.
- 166 RGWA Fond 1235, Opus 2, Delo 6, 13-24. Insgesamt kleine Mappe 1 bis 24 mit Ludendorff-Briefen und Bearbeitungsvermerken.
- 167 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 14, Blatt 309.
- 168 Dass diese Obsession unausrottbar ist, beweist die Fülle aktuell lieferbarer verschwörungstheoretischer Literatur. Zur Verfolgung der Logenmitglieder im NS-Regime vgl. Helmut Neuberger: *Winkelmass und Hakenkreuz. Die Freimaurer und das Dritte Reich*, München 2001.
- 169 So 1937 Artur Dinters «Geistlich-christliche Religionsgemeinschaft» (ab 1934 «Deutsche Volkskirche»).
- 170 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 13, Blatt 277.
- 171 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 14, Blatt 49 f.
- 172 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 14, Blatt 440.
- 173 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 14, Blatt 425-428.
- 174 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, Blatt 133 ff.
- 175 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 12, Blatt 145-152.
- 176 Wurm gehörte allerdings zu den Ersten, die öffentlich gegen den als «Euthanasie» getarnten Massenmord an Geisteskranken protestierten. 1943 nahm er gegen den Judenmord Stellung, ab 1944 hatte er Kontakte zum militärischen Widerstand. Nach 1945 blieb Wurm (kirchen-)politisch aktiv. Bis 1949 war er Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche Deutschlands. Wurm gehörte zu den Initiatoren des Stuttgarter Schuldbekennnisses, engagierte sich aber zugleich in der «Stillen Hilfe», die NS-Täter unterstützte.
- 177 Vgl. dazu Buch Daniel 3, 17-30. Drei gottesfürchtigen Juden drohte der babylonische König Nebukadnezar, sie in einen brennenden Ofen werfen zu lassen, wenn sie ihrem Glauben nicht

- abschwören würden. Sie erklärten, ganz gleich, ob ihr Gott sie erretten könne, würden sie Nebukadnezars Götzen nicht dienen und sich «vor dem goldenen Bild, das du aufgestellt hast, nicht niederwerfen». Der König befahl ihre Verbrennung, die Gläubigen blieben unverletzt, was den König dazu veranlasste, religiöse Toleranz anzuordnen.
- 178 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo la, zitiert nach dem Schreiben der Zeugen Jehovas Bad Dürkheim, korrigiert nach den anderen Schreiben.
- 179 Auch Wolmirstedt und Greifswald, einige nicht klar lesbar: Jütrichau, Oberlauchingen; einige nicht zuzuordnen: Bernsdorf, Goldberg.
- 180 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo la, Blatt 11.
- 181 Vgl. Detlef Garbe, *Zwischen Widerstand und Martyrium. Die Zeugen Jehovas im «Dritten Reich»*, S. 121-126.
- 182 Vgl. ebd., S. 487f. (mit Diskussion der Zahlen).
- 183 Nexös Jugenderinnerungen wurden 1987 von Bille August verfilmt und wurden mit der Goldenen Palme des Filmfestivals von Cannes sowie dem Oscar ausgezeichnet.
- 184 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 2, Blatt 339. Die Schreibweise Etkar André ist korrekt. Die Kampagne verwendete jedoch die noch heute in Lexika zu findende Schreibweise «Edgar André».
- 185 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 19 (7.2.1935 bis 8.5.1935). Erstaunt registriert und zu den Akten gelegt wurde auch der Wunsch eines Blinden aus Stuttgart, der um ein Bildnis des Führers bat.
- 186 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 19, Blatt 161 f.
- 187 Aus Wildhofen in Bayern. RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 19, Blatt 83.
- 188 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 19, Blatt 171.
- 189 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 20, Blatt 28 ff.
- 190 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 20, Blatt 6iff.
- 191 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 20, Blatt 39.
- 192 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 20, Blatt 113 f.
- 193 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 15, Blatt 206.
- 194 Aufgrund der Zerstörung der Akte Fond 1355, Opus 1, Delo 17, durch die Beauftragten des sowjetischen Innenministeriums 1952 nicht mehr datumsgenau zu rekonstruieren. Insgesamt besteht die ursprünglich wohl mehrere Hundert Blatt dicke Akte jetzt noch aus 35 Blatt.
- 195 Die Akten des Unternehmens «Zeppelin» sind in Moskau ausgesprochen dürftig überliefert. In deutschen Archiven findet sich dazu praktisch nichts.
- 196 RGWA Fond 1355, Opus 3, Delo 664 g, ein Blatt.
- 197 Monica Kingreen: «Raubzüge einer Stadtverwaltung. Frankfurt am Main und die Aneignung jüdischen Besitzes. In: Wolf Gruner (Hg.): *Bürokratien, Initiative und Effizienz*, Berlin 2001, S. 17-50.
- 198 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 30, Blatt 136 ff.

- 199 Die soziokulturelle Sphäre der erodierenden Republik Österreich beschreibt anschaulich Steven Beller: *Geschichte Österreichs*, S. 187-227. Die Verlaufsge-  
schichte des Anschlusses und das rigorose Vorgehen gegen Juden und Oppositionelle beschreibt Richard J. Evans: *Das Dritte Reich, II/2, Diktatur*, Blatt 781-804.
- 200 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 32, Blatt 4.
- 201 Mappe in: RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 37.
- 202 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 29, Blatt 130.
- 203 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 32, Blatt 33.
- 204 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 30, Blatt 112.
- 205 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 16, Blatt 84 f.
- 206 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 30, Blatt 38.
- 207 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 30, Blatt 33 f.
- 208 RGWA Fond 1355, Opus 3, Delo 664a.
- 209 RGWA Fond 1355, Opus 4, Delo 22, Blatt lf.
- 210 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 32, Blatt 60 f.
- 211 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 29, Blatt 65.
- 212 RGWA Fond 1355, Opus 3-664 sehe, ein Blatt.
- 213 Als Parteigenossin identifiziert werden konnte eine der drei Frauen, die einer Familie entstammte, in der mehrere Generationen der NSDAP auch schon in der «Kampfzeit» angehörten. Vgl. Karteikarten im BA Berlin, Bestand ehern. BDC. Sie wurde am 11.2.1900 geboren, viele Verwandte wurden Mitglied der NSDAP, sie selbst relativ spät (Nr. 5475681).
- 214 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 30, Blatt 44.
- 215 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 30, Blatt 275 ff.
- 216 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 30, Blatt 235 f.
- 217 Vgl. Fritz Wiedemann: *Der Mann, der Feldherr werden wollte*, S. 92 f.
- 218 Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Spruch des Tages auf einem Abreisskalender der «Sonne»-Brikettfabriken vom 20.4.1940: «Der wahrhaften, auf sich selber ruhenden Grösse gefallen nicht Bildsäulen, von der Mitwelt errichtet, oder der Beiname des Grossen und der schreiende Beifall und die Lobpreisungen der Menge. Joh. Gottl. Fichte, Reden an die Nation (1808).»
- 219 Zum schwindenden Vertrauen in den «Führer» vgl. Kershaw, *Hitler- Mythos*, S. 183-274.
- 220 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, Blatt 399.
- 221 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, Blatt 373.
- 222 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 9, Blatt 243.
- 223 Sarkowicz/Mentzer, *Literatur in Nazi-Deutschland*, S. 230-234 (mit Literaturangaben). Eine Biografie Johsts veröffentlichte Rolf Düsterberg: *«Der Barde der SS». Karrieren eines deutschen Dichters*, Paderborn 2006.

- 224 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 9, Blatt 242.
- 225 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 9, Blatt 244.
- 226 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 9, 238 ff.
- 227 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 20, Blatt 15 f.
- 228 RGWA Fond 1355, Opus 4, Delo 13, Blatt 5 f.
- 229 RGWA Fond 1355, Opus 4, Delo 13, Blatt 8. Geehrt mit Preussens höchstem Orden wurde Oswald Boelcke als Jagdflieger mit 40 Abschüssen. Die von ihm aufgestellten Regeln für den Luftkampf («Dieta Boelcke») gelten noch heute.
- 230 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 8, Blatt 9f.
- 231 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 9, Blatt 225 ff. Bürgermeister Boisly amtierte von 1918 bis zum Einzug der Sowjets im Sommer 1945, die Oberbürgermeister wechselten, er als Verantwortlicher für die Stadtfinanzen blieb.
- 232 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 8, Blatt 96.
- 233 21.6.1933. RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 8, Blatt 95.
- 234 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 14, Blatt 434 ff.
- 235 Am 16.4.1934. RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 4, Blatt 41.
- 236 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 4, Blatt 214.
- 237 Im ersten Halbjahr 1934 erhielten in Frankfurt am Main mehr als drei Prozent der neugeborenen Jungen den Beinamen Adolf, als Vorname wurde er bei weniger als einem Prozent eingetragen. Häufiger war der Name Horst. Vgl. Oliver Lorenz: «Die Adolf-Kurve 1932-1945». In: Götz Aly (Hg.), *Volkes Stimme*, S. 27 ff.
- 238 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 14, Blatt 431.
- 239 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 4, Blatt 70.
- 240 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 16, Blatt 1.
- 241 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 16, Blatt 54.
- 242 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 16, Blatt 72 ff.
- 243 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, Blatt 44-48.
- 244 Am 19.4.1934. RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, Blatt 56.
- 245 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, Blatt 55.
- 246 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, 116ff.
- 247 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, Blatt 65 f.
- 248 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, 20-27.
- 249 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 8, Blatt 102.
- 250 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 10, 210ff.
- 251 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 4, Blatt 119-131.
- 252 Korrigiert.
- 253 Vgl. Gerd R. Ueberschär/Winfried Vogel: *Dienen und Verdienen*.
- 254 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 19, Blatt 27 ff.
- 255 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 19, Blatt 37ff.
- 256 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 8, Blatt 70.

- 257 Zum Beispiel von Willi Schwandte, in Leinen gebunden und mit Goldprägung. RGWA Fond 1335, Opus 4, Delo 20, 31–38.
- 258 RGWA Fond 1335, Opus 4, Delo 13, Blatt 13.
- 259 Vgl. dazu das gut begründete Urteil über die anfängliche propagandistische Wirksamkeit der Reichsparteitage und das abnehmende Interesse an ihnen. Dazu vgl. Siegfried Zelnhefer: *Die Reichsparteitage der NSDAP. Geschichte, Struktur und Bedeutung der größten Propagandafeste im nationalsozialistischen Feiertagsjahr*, Nürnberg 1991.
- 260 Zur herrschaftstechnischen Notwendigkeit in totalitären Regimes für permanente Mobilisierung der Massen, also »Bewegung« zu sorgen, vgl. Hannah Arendt: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*.
- 261 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 30, Blatt 140.
- 262 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 32, Blatt 14.
- 263 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 32, Blatt 79.
- 264 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 8, Blatt 22.
- 265 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 30, Blatt 317f.
- 266 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 32, Blatt 191.
- 267 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 32, Blatt 81f.
- 268 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 32, Blatt 37f.
- 269 Diese Spendenaktionen dürfen nicht verwechselt werden mit der Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft, einer Zwangsabgabe für Grossbetriebe zugunsten der NSDAP, die bereits am 1.6.1933 eingeführt wurde.
- 270 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 33, Blatt 1-12.
- 271 Devisen wurden gesondert verzeichnet, aber nicht in dieser Akte.
- 272 Ob es sich um die Ehefrau des Oberbefehlshabers des Heeres Walther von Brauchitsch handelte, konnte nicht ermittelt werden. Dagegen spricht, dass Minister Lammers eine Rente für die geschiedene Frau aushandelte. Die Gerüchte, dass Walther von Brauchitsch im Zusammenhang mit seiner Scheidung von Hitler einen grösseren Geldbetrag erhielt, sind widerlegt. Vgl. Ueberschär und Vogel, *Dienen und Verdienen*, S. 159.
- 273 Herbert Tengelmann, nicht identisch mit dem Wehrwirtschaftsführer Wilhelm Tengelmann.
- 274 Hellmuth Roehnert und Eberhard Breuninger am 19.4.1939. Roehnert gehörte auch dem »Freundeskreis des Reichsführers SS« an. RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 8, Blatt 185.
- 275 ARWA steht dabei für den Firmengründer Robert Wieland. RGWA Fond 1355, Opus 4, Delo 13, Blatt 3 f.
- 276 Slowakei: RGWA Fond 1355, Opus 3, Delo 664b; Melk: RGWA Fond 1355, Opus 4, Delo 19, Blatt 21.
- 277 RGWA Fond 1355, Opus 4, Delo 20, Blatt 27-30.
- 278 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 9, Blatt 231.
- 279 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 9, Blatt 236.

- 280 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 9, Blatt 237.
- 281 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 9, Blatt 229f.
- 282 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 51, Blatt 2 bis 12.
- 283 Goebbels korrigierte hier, so weit das möglich war, den Eindruck, den Görings »Nibelungenrede« nach Stalingrad hinterlassen hatte. Er zelebrierte Ernsthaftigkeit und Optimismus anstelle der Untergangsvisionen Görings.
- 284 Liste in: RGWA Fond 1355, Opus 3, Delo 666.
- 285 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 9, Blatt 285f.
- 286 Vgl. u. a. die Schilderung der Adjutanten Heinz Linge und Otto Günse in Eberle, Henrik/Matthias Uhl (Hg.): *Das Buch Hitler*, S. 375–379, und Traudl Junge: *Bis zur letzten Stunde. Hitlers Sekretärin erzählt ihr Leben*, München 2003, S. 176ff.
- 287 RGWA Fond 1525, Opus 1, Delo 52, S. 74 r.
- 288 BA Koblenz NS 6/106, Blatt 4.
- 289 BA Koblenz NS 6/106, Blatt 9.
- 290 BA Koblenz NS 6/106, Blatt 6f.
- 291 Für die Geisteshaltung der deutschen Eliten kennzeichnend ist die das Heer des Ersten Weltkrieges als prototypische Vorwegnahme einer sozialistischen Gesellschaft beschreibende Darstellung des Philosophen Oswald Spengler: *Preußentum und Sozialismus*, München 1919, S. 39: »Zur preußischen Art gehört es, dass der Einzelwille im Gesamtwillen aufgeht. Das Offizierskorps, das Beamtentum, die Arbeiterschaft Bebels, endlich »das« Volk von 1813, 1870, 1914 fühlen, wollen, handeln als überpersönliche Einheit.«
- 292 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 30, Blatt 68.
- 293 Am Umgang mit dem Alten Testament hatte sich ja der Kirchenkampf wesentlich entzündet. Wegen des Versuches, eine solche nichtjüdisch geprägte »Volkskirche« zu etablieren, hatte Hitler den ehemaligen Gauleiter Thüringens, Artur Dinter, aus der NSDAP ausgeschlossen.
- 294 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 32, Blatt 119f.
- 295 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 31, Blatt 136.
- 296 U. a. RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 32, Blatt 128.
- 297 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 30, Blatt 46f.
- 298 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 30, Blatt 41.
- 299 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 32, Blatt 139f.
- 300 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 32, Blatt 13.
- 301 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 30, Blatt 89f.
- 302 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 32, Blatt 54f.
- 303 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 30, Blatt 159ff.
- 304 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 30, Blatt 94f.
- 305 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 15, Blatt 445.
- 306 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 31, Blatt 61f.
- 307 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 31, Blatt 67.



- 308 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 32, Blatt 5f.
- 309 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 30, Blatt 194ff.
- 310 RGWA Fond 1335, Opus 1, Delo 30, Blatt 92f.
- 311 RGWA Fond 1355, Opus 3, Delo 664 sch.
- 312 Die Akte wurde später geteilt, sodass nach dem 1. 9. 1939 keinerlei Schriftstücke erhalten sind. Laut Liste sind die verschollenen Briefe die Nummern 99 bis 116 (24. 10. 1939).
- 313 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42, Blatt 14.
- 314 Vgl. u. a. Gerhard L. Weinberg: *Eine Welt in Waffen. Die globale Geschichte des Zweiten Weltkrieges*, S. 53–59.
- 315 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42, Blatt 24.
- 316 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42, Blatt 21.
- 317 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42, Blatt 13f.
- 318 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42, Blatt 41f.
- 319 Korrigiert: eigentlich »der«, was aber keinen Sinn ergibt.
- 320 Vgl. Bernd Schäfer: »Staat und katholische Kirche in der SBZ/DDR 1945–1989«. Diss. Universität Halle 1997.
- 321 Bruno Kubart (1882 Libein/Mähren – 1959 Obertressen bei Bad Aussee, Steiermark), 1912 Privatdozent, 1920 außerordentlicher Prof., Vorsteher des phytopaläologischen Laboratoriums der Universität Graz. 1936 Ruhestand, 1938 nach dem Anschluss wieder im Dienst, 1945 entlassen, 1949 dauernder Ruhestand.
- 322 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42, Blatt 98.
- 323 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42, Blatt 196.
- 324 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42, Blatt 207–212.
- 325 Richard Richter-Pössneck ist möglicherweise identisch mit dem Verfasser des 1927 in Langensalza veröffentlichten Gedichtbandes *Lebenslaub*.
- 326 Die Leistung Hindenburgs und Ludendorffs in der Schlacht bei Tannenberg wurde stilisiert und propagandistisch zum »deutschen Feldherrngenie schlechthin« umgedeutet. Relativierend und mit Literaturangaben dazu: John Keegan: *Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Tragödie*, Reinbek b. Hamburg 2000, S. 210–218.
- 327 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42, Blatt 236.
- 328 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42, Blatt 170.
- 329 Heute Rokytnice nad Jizerou unweit von Jablonce nad Nisou. Vgl. *Baedekers Autoführer Deutsches Reich (Großdeutschland), Offizieller Führer des Deutschen Automobil-Clubs*, Leipzig 1939, S. 435.
- 330 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42, Blatt 139f. Böhmisches Leipa heißt heute Česká Lípa, Rügenwalde in Pommern Darłowo.
- 331 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42, Blatt 153ff.
- 332 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42, Blatt 164ff.
- 333 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42, Blatt 6 und 161ff.

- 334 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42 Blatt 203ff.
- 335 Ob damit, wie Richard Overy meint, der Zweite Weltkrieg psychologisch unzureichend vorbereitet wurde, sei dahingestellt. Vgl. Richard Overy: *Die Wurzeln des Sieges. Warum die Alliierten den Zweiten Weltkrieg gewannen*, S. 369ff.
- 336 RGWA Fond 1413, Opus 1, Delo 42, Blatt 227.
- 337 RGWA Fond 519, Opus 1, Delo 1a, Blatt 266.
- 338 RGWA Fond 519, Opus 1, Delo 1a, Blatt 253–282 (Vorgang Friedrich-Christian zu Schaumburg-Lippe).
- 339 RGWA Fond 1235, Opus 2, Delo 7.
- 340 (\*16. 9. 1911 Wolfegg, †25. 5. 1971 Stuttgart), verheiratet seit dem 4. 1. 1942 mit Prinzessin Maria Antonia von Hohenzollern (\*19. 2. 1921 Sigmaringen, †25. 5. 1972 Stuttgart).
- 341 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 8, Blatt 173.
- 342 RGWA Fond 1355, Opus 2, Delo 9, Blatt 238f.
- 343 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 1, Blatt 453–457.
- 344 Die Dienstgrade von SA und SS wurden von der Wehrmacht nicht automatisch übernommen, daher diese Doppelung. Oberleutnant entspricht jedoch dem Obersturmführer.
- 345 Ueberschär/Vogel: *Dienen und Verdienen*, S. 137. Hier auch die Dotationen an andere Mitarbeiter der Persönlichen Adjutantur.
- 346 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 34.
- 347 Im Bundesarchiv ist im Bestand NS 106 eine große Zahl dieser Eingaben überliefert.
- 348 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 8, Blatt 130 f.
- 349 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 8, Blatt 136.
- 350 Zu Hitlers Verhältnis zum Geld vgl. Maser, *Das Ende der Führer-Legende*, Düsseldorf, Wien 1980, S. 347.
- 351 RGWA Fond 519, Opus 1, Delo la, Blatt 281.
- 352 RGWA Fond 519, Opus 1, Delo la, Blatt 286 ff.
- 353 RGWA Fond 519, Opus 1, Delo la, Blatt 282.
- 354 RGWA Fond 519, Opus 1, Delo la, Blatt 284.
- 355 RGWA Fond 519, Opus 1, Delo la, Blatt 283.
- 356 Einen Überblick gibt Kurt Meier: *Kreuz und Hakenkreuz. Die evangelischen Kirchen im Dritten Reich*, München 2001. Mit Literaturangaben zu einzelnen Personen versehen ist das im Internet zugängliche *Biographisch-bibliographische Kirchenlexikon* auf [www.bautz.de](http://www.bautz.de).
- 357 Vgl. Richard J. Evans: *Rituale der Vergeltung. Die Todesstrafe in der deutschen Geschichte 1532-1987*, Berlin 2001, S. 831 ff.
- 358 RGWA Fond 1235, Opus 4, Delo 34, Blatt 73 f.
- 359 RGWA Fond 1235, Opus 4, Delo 34, Blatt 82 f.
- 360 RGWA Fond 1235, Opus 4, Delo 38, Blatt 5 ff.
- 361 Lammers zeichnete den Aktenvermerk ab, nahm das Schreiben also zur Kenntnis.
- 362 RGWA Fond 1235, Opus 4, Delo 38, Blatt 5-10.
- 363 RGWA Fond 1235, Opus 4, Delo 36, Blatt 95.

- 364 RGWA Fond 1235, Opus 4, Delo 36, Blatt 83.
- 365 RGWA Fond 1235, Opus 2, Delo 26, Blatt 272 ff.
- 366 RGWA Fond 1235, Opus 4, Delo 29, Blatt 22.
- 367 RGWA Fond 1235, Opus 4, Delo 37, Blatt 83 und 71.
- 368 RGWA Fond 1235, Opus 4, Delo 17, Blatt 3 f.
- 369 RGWA Fond 1235, Opus 2, Delo 26, Blatt 295 ff.
- 370 RGWA Fond 1235, Opus 4, Delo 16, Blatt 338–342.
- 371 RGWA Fond 1525, Opus 1, Delo 120/Anlage zu OKH/HPA Nr. 40/44 g. Kdos. Ag P2/1 b vom 16. 4. 44.
- 372 Von den Unterzeichnern starben also durch eigene Hand drei (Rommel, von Kluge, Model), in Freiheit zwei (die aus westalliiertter Haft krankheitshalber Entlassenen von Rundstedt und von Weichs). Busch erlag 1945 in britischer Gefangenschaft einem Herzanfall. Manstein erhielt später wegen der Beteiligung an Massmorden 18 Jahre Haft, von denen er die Hälfte in einem britischen Gefängnis absaß. Von Kleist wurde in Jugoslawien zu 15 Jahren Haft verurteilt, dann aber an die Sowjetunion ausgeliefert, wo er im Lager starb.
- 373 Vgl. Leonid Reschin: *General von Seydlitz in sowjetischer Gefangenschaft und Haft 1943–1955*, Augsburg 2000.
- 374 RGWA Fond 1525, Opus 1, Delo 120/OKH/HPA Nr. 40/44 g. Kdos. Ag P2/1 b vom 16. 4. 44.
- 375 Vgl. Peter Hoffmann: *Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler*, München 1969.
- 376 RGWA Fond 1355, Opus 1, Delo 15, Blatt 371.
- 377 Auch andere sollen für Gerstenmaier gesprochen haben, etwa der stellvertretende Reichspressechef Helmut Sündermann. Hoffmann zeigt indirekt, dass Gerstenmaier offenbar in weniger Details der Verschwörung eingeweiht worden war, als er selbst später behauptete. Ob das vergleichsweise milde Urteil also wegen der Fürsprachen oder aufgrund juristischer Erwägungen gefällt wurde, wird sich nicht mehr feststellen lassen. Vgl. Matthias Stickler: «Eugen Gerstenmaier (1906-1986)». In: Günter Buchstab/ Brigitte Kaff / Hans-Otto Kleinmann (Hg.), *Christliche Demokraten gegen Hitler*, Freiburg im Breisgau 2004, S. 217-226.
- 378 Nur der Briefumschlag des Begleitschreibens ist erhalten.
- 379 RGWA Fond 1525, Opus 1, Delo 231, XIII/1.
- 380 RGWA Fond 1525, Opus 1, Delo 231, 0/2f.
- 381 RGWA Fond 1525, Opus 1, Delo 231, XV/1f.
- 382 RGWA Fond 1525, Opus 1, Delo 231, XVI/2f.
- 383 Zur kriegsentscheidenden Bedeutung des Bombenkrieges und zu seinen Auswirkungen auf die deutsche Mentalität vgl. Overy, *Die Wurzeln des Sieges*, S. 136-174, bes. 173.
- 384 RGWA Fond 1235, Opus 4, Delo 34, Blatt 4f.
- 385 Vgl. dazu Welzer, *Täter*, S. 247.

### 3. Verzeichnis der verwendeten Literatur (Auswahl)

- Aly, Götz: *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt am Main 2005.
- Aly, Götz (Hg.): *Volkes Stimme. Skepsis und Führern er trauen im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 2007.
- Arendt, Hannah: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus*, München 2003.
- Arndt, Erwin: *Deutsche Verslehre. Ein Abriss*, Berlin (Ost) 1990.
- Bajohr, Frank: *Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit*, Frankfurt am Main 2004.
- Beller, Steven: *Geschichte Österreichs*, Wien, Köln, Weimar 2007.
- Below, Nicolaus von: *Als Hitlers Adjutant 1937-1945*, Selent 1990.
- Benz, Wolfgang: *Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft*, München 1996.
- Benz, Wolfgang  
(Hg.): *Dimension des Völkermordes. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus*, München 1996.
- Benz, Wolfgang / Werner Bergmann (Hg.), *Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus*, Bonn 1997.
- Benz, Wolfgang / Hermann Graml / Hermann Weiss: *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, München 2001.
- Benz, Wolfgang / Walter H. Pehle  
(Hg): *Lexikon des deutschen Widerstandes*, Frankfurt am Main 2001.
- Boberach, Heinz (Hg.): *Meldungen aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS*, 17 Bände, Herrsching 1984.
- Bräuninger, Werner:  
*Hitlers Kontrahenten in der NSDAP 1921-1945*, München 2004.
- Broszat, Martin: *Der Staat Hitlers*, München 2000.
- Browning, Christopher: *The Origins of the Final Solution. The Evolution of Nazi Jewish Policy, September 1939-March 1942*, London 2005.
- Dahrendorf, Ralf: *Versuchungen der Unfreiheit. Die Intellektuellen in Zeiten der Prüfung*, München 2006.
- Demps, Laurenz: *Berlin-Wilhelmstrasse. Eine Topographie preussisch-deutscher Macht*, Berlin 1994.
- Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934-1940*, Salzhausen, Frankfurt am Main 1989.
- Dupeux, Louis: *Nationalbolschewismus in Deutschland 1919-1933. Kommunistische Strategie und konservative Dynamik*, München 1985.
- Eberle, Henrik / Matthias Uhl  
(Hg.): *Das Buch Hitler. Geheimdossier des NKWD für Josef W. Stalin, zusammengestellt aufgrund der Verhörprotokolle des Persönlichen Adjutanten*

- Hitlers, Otto Günsche, und des Kammerdieners Heinz Linge, Moskau 1948/49, Bergisch Gladbach 2005.*
- Evans, Richard J.:** *Rituale der Vergeltung Die Todesstrafe in der deutschen Geschichte 1532-1987*, Berlin 2001.
- Evans, Richard J.:** *Das Dritte Reich. Aufstieg*, München 2005.
- Evans, Richard J.:** *Das Dritte Reich. Diktatur*, München 2006.
- Falter, Jürgen W.:** *Hitlers Wähler*, München 1991.
- Fest, Joachim C.:** *Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft*, München 2006.
- Fleming, Gerald:** *Hitler and the Final Solution*, Berkeley, Los Angeles 1984.
- Friedländer, Saul:** *Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933-1939*, München 2000.
- Friedländer, Saul:** *Die Jahre der Vernichtung. Das Dritte Reich und die Juden 1939-1945*, München 2006
- Funke, Manfred:** *Starker oder schwacher Diktator? Hitlers Herrschaft und die Deutschen*, Düsseldorf 1989.
- Garbe, Detlef:** *Zwischen Widerstand und Martyrium. Die Zeugen Jehovas im «Dritten Reich»*, München 1994.
- Goodrick-Clarke, Nicholas:** *Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus*, Wiesbaden 2004.
- Hansen, Eckhard:** *Wohlfahrtspolitik im NS-Staat. Motivationen, Konflikte und Machtstrukturen im «Sozialismus der Tat» des Dritten Reiches*, Augsburg 1991.
- Heiber, Beatrice und Helmut:** *Die Rückseite des Hakenkreuzes. Absonderliches aus den Akten des Dritten Reiches*, München 2001.
- Herzog, Dagmar:** *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts*, München 2005.
- Hoffmann, Peter:** *Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler*, München 1969.
- Höhne, Heinz:** *Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS*, Bindlach 1990.
- Höhne, Heinz:** *«Gebt mir vier Jahre Zeit». Hitler und die Anfänge des Dritten Reiches*, Berlin 1999.
- Hubatsch, Walther (Hg.):** *Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939-1945. Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht*, Utting o. J. (Reprint d. A. v. 1983).
- Joachimsthaler, Joachim:** *Hitlers Liste. Ein Dokument persönlicher Beziehungen*, München 2003.
- Kellerhoff, Sven Felix:** *Hitlers Berlin. Geschichte einer Hassliebe*, Berlin, Brandenburg 2005.
- Kershaw, Ian:** *Hitler. 1889-1936*, München 2002.
- Kershaw, Ian:** *Hitler. 1936-1945*, München 2002.
- Kershaw, Ian:** *Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung*, München 2003.
- Klee, Ernst:** *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, Frankfurt am Main 2003.



- Klee, Ernst: *Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, Frankfurt am Main 2007.
- Knyschewskij, Pawel N.: *Moskaus Beute. Wie Vermögen, Kulturgüter und Intelligenz nach 1945 aus Deutschland geraubt wurden*, München, Landsberg am Lech 1995.
- Körper, Christopher: *Bankiers unterm Hakenkreuz*, München, Wien 2005.
- Körper, Christopher: *Hjalmar Schacht. Aufstieg und Fall von Hitlers mächtigstem Bankier*, München, Wien 2006.
- Kopperschmidt, Josef (Hg.): *Hitler der Redner*, München 2003.
- Kulka, Otto Dov / Eberhard Jäckel (Hg.): *Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933-1945*, Düsseldorf 2004.
- Lang, Jochen von: *Der Sekretär. Martin Bormann: Der Mann, der Hitler beherrschte*, Herrsching 1990.
- Large, David Clay: *Hitlers München. Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung*, München 1998.
- Leutheusser, Ulrike (Hg.): *Hitler und die Frauen*, Stuttgart, München 2001.
- Longerich, Peter: *Hitlers Stellvertreter. Führung der Partei und Kontrolle des Staatsapparates durch den Stab Hess und die Parteikanzlei Bormann*, München, London, New York 1992.
- Longerich, Peter: *Die braunen Bataillone. Geschichte der SA*, Augsburg 1999.
- Longerich, Peter: *«Davon haben wir nichts gewusst!» Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945*, München 2006.
- Löw, Konrad: *«Das Volk ist ein Trost». Deutsche und Juden 1933-1945 im Urteil der jüdischen Zeitzeugen*, München 2006.
- Lukacs, John: *Hitler. Geschichte und Geschichtsschreibung*, Berlin 1999.
- Malinowski, Stephan: *Vom König zum Führer. Deutscher Adel und Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 2004.
- Marks, Stephan: *Warum folgten sie Hitler? Die Psychologie des Nationalsozialismus*, Düsseldorf 2007.
- Maser, Werner: *Adolf Hitler. Das Ende der Führerlegende*, Düsseldorf, Wien 1980.
- Maser, Werner: *Hindenburg. Eine politische Biographie*, Rastatt 1990.
- Mohler, Armin: *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch*, Graz, Stuttgart 1999.
- Nolte, Ernst: *Der Faschismus in seiner Epoche*, München 2000.
- Nolte, Ernst: *Faschismus. Von Mussolini zu Hitler*, Schnellroda 2003.
- Nowak, Kurt: *Kirchliche Zeitschichte interdisziplinär. Beiträge 1984-2001*, Stuttgart 2002.
- Overesch, Manfred / Friedrich Wilhelm Saal: *Chronik deutscher Zeitgeschichte. Politik, Wirtschaft, Kultur*, Düsseldorf 1982.
- Overy, Richard: *Die Wurzeln des Sieges. Warum die Alliierten den Zweiten Weltkrieg gewannen*, Reinbek bei Hamburg 2002.
- Overy, Richard: *Die Diktatoren. Hitlers Deutschland, Stalins Russland*, München 2006.

- Pätzold, Kurt / Manfred Weissbecker: *Geschichte der NSDAP 1929-1945*, Köln 1998.
- Pätzold, Kurt / Manfred Weissbecker: *Rudolf Hess. Der Mann an Hitlers Seite*, Leipzig 1999.
- Pilgrim, Volker Elis: *«Du kannst mich ruhig Frau Hitler nennen». Frauen als Schmuck und Tarnung der NS-Herrschaft*, Reinbek bei Hamburg 1994.
- Read, Anthony: *The Devil's Disciples. The Lives and Times of Hitlers Inner Circle*, London 2004.
- Rebentisch, Dieter: *Führerstaat und Verwaltung im Zweiten Weltkrieg. Verfassungsentwicklung und Verwaltungspolitik 1939-1945*, Stuttgart 1989.
- Ricardi, Hans-Günter: *Hitler und seine Hintermänner. Neue Fakten zur Frühgeschichte der NSDAP*, München 1991.
- Rose, Olaf: *Julius Schaub – In Hitlers Schatten. Erinnerungen und Aufzeichnungen von Hitlers Chefadjutanten 1925-1945*, Stegen am Ammersee 2005.
- Sarkowicz, Hans / Alf Mentzer: *Literatur in Nazi-Deutschland*, Hamburg, Wien 2002.
- Schneider, Wolfgang: *Frauen unterm Hakenkreuz*, Hamburg 2001.
- Scholder, Klaus: *Die Kirchen und das Dritte Reich. Vorgeschichte und Zeit der Illusion 1918-1934*, München 2000.
- Schüddekopf, Otto-Ernst: *Das Heer und die Republik. Quellen zur Politik der Reichswehrführung 1918 bis 1933*, Hannover, Frankfurt am Main 1955.
- Schüddekopf, Otto-Ernst: *Linke Leute von rechts. Die nationalrevolutionären Minderheiten und der Kommunismus in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1960.
- Schwarz, Gudrun: *Eine Frau an seiner Seite. Ehefrauen in der «SS-Sippen-gemeinschaft»*, Hamburg 1997.
- Siegmund, Anna Maria: *Diktator Dämon, Demagoge. Fragen und Antworten zu Adolf Hitler*, München 2006.
- Smelser, Ronald / Enrico Syring / Rainer Ziteimann (Hg.): *Die braune Elite*, Darmstadt 1999.
- Syring, Enrico: *Das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945*, Bonn 1997.
- Theweleit, Klaus: *Männerphantasien*, 2 Bde., München, Zürich 2000.
- Ueberschär, Gerd R. / Winfried Vogel: *Dienen und Verdienen. Hitlers Geschenke an seine Eliten*, Frankfurt am Main 2001.
- Ueberschär, Gerd R.: *Für ein anderes Deutschland. Der deutsche Widerstand gegen den NS-Staat 1933-1945*, Frankfurt am Main 2006.
- Ulshöfer, Helmut: *Liebesbriefe an Adolf Hitler. Briefe in den Tod*, Frankfurt am Main 1996.
- Vorländer, Herwart: *Die NSV. Darstellung und Dokumentation einer nationalsozialistischen Organisation*, Boppard am Rhein 1988.
- Weinberg, Gerhard L.: *Eine Welt in Waffen. Die globale Geschichte des Zweiten Weltkrieges*, Stuttgart 1995.

- Weiss, Hermann (Hg.):** *Biographisches Lexikon zum Dritten Reich*, Frankfurt am Main 1999.
- Welzer, Harald:** *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, Frankfurt am Main 2005.
- Wiedemann, Fritz:** *Der Mann, der Feldherr werden wollte. Erlebnisse und Erfahrungen des Vorgesetzten Hitlers im Ersten Weltkrieg und seines späteren Persönlichen Adjutanten*, Velbert, Kettwig 1964.
- Wilderotter, Hans:** *Alltag der Macht. Berlin Wilhelmstrasse*, Berlin 1998.
- Wildt, Michael:** *Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939*, Hamburg 2007.
- Willing, Georg-Franz:** *Die Reichskanzlei 1933-1945*, Tübingen u.a. 1984.
- Wistrich, Robert:** *Wer war wer im Dritten Reich? Ein biographisches Lexikon*, Frankfurt am Main 1989.
- Zdral, Wolfgang:** *Die Hitlers. Die unbekanntete Familie des Führers*, Frankfurt am Main 2005.
- Ziteimann, Rainer:** *Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs*, München 1998.



## 4. Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen

A. G., AG	Aktiengesellschaft
D. A. P.	Deutsche Arbeiterpartei (Vorläufer der NSDAP)
d. J.	dieses Jahres
d. h.	das heißt
ds.	des, dieses
gesch.	geschieden
Gestapa	Geheimes Polizeistaatsamt
Gestapo	Geheime Staatspolizei
H. J.	Hitlerjugend
hs	handschriftlich
i. A.	im Auftrag
JV	Jungvolk, eigentlich Deutsches Jungvolk (Gliederung der H. J.)
KdF	Kraft durch Freude
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
lt.	laut
M	Mark
Mk	Mark
Mts.	Monats
N. B.	Nachbemerkung
N. S.	Nachsatz
Nat. Rat.	Nationalrat (Schweiz)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSKOV	Nationalsozialistische Kriegspferversorgung
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
P. P.	Per Prokura
P. S.	Post Scriptum
Pg.	Parteigenosse, Parteigenossin
R. F. B.	Roter Frontkämpferbund
RGAKFD	Rossijskij Gosudarstvennij Archiv Kinofotodokumentov
RGWA	Rossijskij Gosudarstvennij Wojennij Archiv
RM	Reichsmark
SA	Sturmabteilung
S. O.	Südost
s. Zt.	seiner Zeit
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Sturmstaffel

verst.	verstorben
verw.	verwitwet
WHW	Winterhilfswerk
z. Zt.	zurzeit
ZdA,	zu den Akten
Z.d.A.	Deutsche Zentrumspartei
Zentrum	zu Händen

## 5. Bildnachweis

Bayerische Staatsbibliothek, München (Fotoarchiv Hoffmann):

Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 15

Henrik Eberle (Halle/Saale): Nr. 11,12,13,14,16,17,18,19, 20, 21,  
22, 23, 24, 25, 26, 31, 32, 33

RGAKFD (Krasnogorsk): Nr. 27, 28, 29, 30

RGWA (Moskau): Faksimile auf Seite 40,41,43,55,58,111,121,  
137, 139, 153, 177, 209, 223, 233, 257, 259, 277, 311, 312, 335,  
349, 355, 366, 367, 409, 413

## 6. Dank

In erster Linie möchte ich den Mitarbeitern des ehemaligen Sonderarchivs im Russischen Staatlichen Militärarchiv Dank sagen. Sein stellvertretender Direktor Wladimir Korotajew ermöglichte den Zugang zu den Beständen. Aber auch ohne die Unterstützung des Deutschen Historischen Instituts Moskau hätte dieses Buch nicht entstehen können. Seine Mitarbeiter, insbesondere Andrej Doronin und Matthias Uhl, ebneten viele Wege.

Sebastian Pannwitz, Autor der privaten Internetseite [www.sonderarchiv.de](http://www.sonderarchiv.de), beantwortete bereitwillig viele Fragen.

Auch den Mitarbeitern des Bundesarchivs in Koblenz und Berlin gebührt Dank, nicht nur für den unkomplizierten Zugriff auf die herangezogenen Archivalien, also das, was man Service nennt. Anerkennung verdient vor allem ihr jahrzehntelanges Mühen, die Akten des NS-Regimes zu erschliessen und damit die Lücken in den deutschen Beständen erkennbar werden zu lassen.

Zuspruch, Support und fachliche Kritik bekam ich von Kollegen und Ehemaligen meiner Alma Mater, der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Genannt seien Dirk Wesenberg, Sabine Hässler, Stefan Schäfer, Jana Wüstenhagen, Dietmar Schulze und Thomas Pruschwitz.

Der Pixelkonsum überarbeitete die Bilder und gestaltete die Umschlagillustration.

Finanzielle Fragen regelte Thomas Karlauf wie immer umschauend und verständig.

Beim Lübbe Verlag engagierten sich viele Mitarbeiter, deren Namen ich leider nicht kenne. Stellvertretend gedankt sei Elmar Klupsch, Inge Leo und Christian Stüwe.

Nicht unerwähnt bleiben sollen Michael Eberle, Andreas Wittig und Michael W. Thiede. Sie wissen, warum.

Besonders bedanken möchte ich mich bei meiner Mutter Sabine Ludewig und ihrem Mann Horst. Es ist an der Zeit, das auch einmal zu sagen.

## Register

- Abendroth, Wolfgang (Sozialwissenschaftler, Hechingen) 106  
 Adlon (Hoteliers, Berlin) 328  
 Ahrendt, Hannah (Philosophin) 300  
 Albrecht, Mary (Brüssel) 351 f.  
 Aleksij (Erzbischof von Wolhynien u. Krzemeniez) 401 f.  
 Altenburg, Prinzessin Luise von 33  
 Aly, Götz (Historiker) 15  
 Amann, Max (NSDAP-Geschäftsführer, München) 99  
 Anastasky (Metropolit, Vorsitzender der russisch-orthodoxen Auslandskirche) 242 ff.  
 Ander, Ali (Ankara) 226 f.  
 Andersen Nexö, Martin (Schriftsteller, Dänemark) 211  
 André, Etkar bzw. Edgar (Hamburg) 210-214  
 Ay, Georg (NS DAP-Kreisleiter, Quedlinburg) 264  
 B., Adolf Rolf (Lindenthal) 271  
 B., Evamarie, Gerlind, Reinhard u. Ursula (Albig bei Alzey) 154 f.  
 Badke, Editha (Berlin) 195 f.  
 Banz, Anna (Kaufbeuren) 196f.  
 Barg, Alfred (Kohlfurt bei Görlitz) 36-41  
 Barth, Elisabeth (Chemnitz) 179-182  
 Bauer, Carl (Dortmund) 240  
 Bayer (Stützpunktführer in Palma de Mallorca) 255 ff.  
 Bechtolsheim, Helmut Freiherr von 89  
 Beck, P. F. (Lauban) 90f.  
 Becker, Wilhelm (Hornbach) 144-147  
 Beeger, Anna (Grimma) 197ff.  
 Beeger, P. 197ff.  
 Below, Nikolaus von (Luftwaffenadjutant bei Hitler) 422 f.  
 Beniamin (Bischof von Wladimir in Wolhynien) 401 f.  
 Bennewitz, Marie (Chemnitz) 268 f.  
 Benz, Bertha (Ladenburg) 161 f.  
 Benz, Carl (Automobilerfinder) 161  
 Beyreiss, Sophie (Salzwedel) 254f.  
 Blomberg, Werner von (Generalfeldmarschall) 447  
 Boelcke, Oswald (Weltkriegsheld) 262, 453  
 Bohm (Bürgermeister, Helgoland) 299 f.  
 Boisly, Hermann (Bürgermeister, Quedlinburg) 264  
 Bormann, Albert (Chef der Privatkanzlei) 11-14, 92, 95, 97, 100, 107, 112, 116, 119, 123, 125, 128, 131ff., 138, 142f., 146f., 152, 155, 157f., 160, 178, 187f., 194, 204, 213, 221, 229, 248, 254f., 267f., 279f., 282, 294, 304, 307, 330, 342, 392, 437, 441, 446  
 Bormann, Martin (Chef der Privatkanzlei) 14, 437, 441  
 Borrhart, Hans (Greiffenberg) 86  
 Bouhler, Philipp (Chef der Kanzlei des Führers) 14, 385f., 437f., 441  
 Brandt, Rudolf (persönlicher Adjutant Himmmlers) 412  
 Brauchitsch (Frau von) 308, 454  
 Brauchitsch, Walther von (Generalfeldmarschall) 343, 454  
 Breuninger, Eberhard (Wehrwirtschaftsführer) 309, 454

- Brückner, Wilhelm (Chefadjutant Hitlers) 135, 141f., 149f., 173f., 393ff., 438
- Buchwald, Ernst (Cottbus) 92
- Burggraf, Wilhelmine (Wuppertal) 260f.
- Busch, Ernst (Generalfeldmarschall) 419 f., 458
- Bykerth, Th. (Enschede) 208 f.
- Cetkovsky, Gottfried (Prag) 380 ff.
- Chamberlain, Neville (britischer Premierminister) 344
- Cotzhausen, A. von (Dichter) 114 ff.
- Cramer, Luise (Wiesbaden) 94 f.
- Cremer, Fritz (Bildhauer, Berlin) 333
- Dahrendorf, Ralf (Philosoph) 17, 442
- Danzl, Gusti (Hannover) 103 f.
- Darré, Richard Walter (Reichsbauernführer) 93 f., 307 f.
- Dassel, Dagmar (Berlin) 395 ff.
- Dellmann, Ruth (Berlin) 93 f.
- De Long, Lila (Cleveland, Ohio) 208
- Deutsche Agrar- und Industriebank (Mährisch Trübau) 308
- Deutsche Evangelische Kirche, geistlicher Vertrauensrat 400 f.
- Dick, August (Altenglan) 97 f.
- Diehl, Otto Siegfried (Schriftsteller) 96 f.
- Dietz, Anna (Obernbreit) 102 f.
- Dietz, Josef (Quezaltenango) 84
- Dinter, Artur (Gauleiter in Thüringen) 37, 455
- Dittrich, Fritz (Neustadt in Sachsen) 99 f.
- Doerffler (SA-Mann, Ammersee) 88
- Dolecek, Jan (Prag) 380f.
- Dreyse, Friedrich (Vizepräsident des Reichsbank-Direktoriums) 299
- Duisberg, Carl (Industrieller) 66
- Eckhardt, Paul (Hamburg) 57ff.
- Ehrich, Konrad (Ministerialrat, Berlin) 10f.
- Emmrich, Willy (Hanau) 430-433
- Ernst, Karl (SA-Gruppenführer, Berlin) 173 ff.
- Esebeck, Freiherr von 443
- Esser, Hermann (NSDAP-Funktionär) 37
- Evers, Wilhelm (Berlin) 425
- E, Nikolaus (Bliesmengen) 160 f.
- Falckenberg, Otto (Schauspieler) 331
- Falkenstein, Jakob (Hüttenfeld) 184ff., 449
- Fehring, Fridolina (Salzburghofen) 143
- Feile, Fritz (Bechtheim) 155-158
- Feist, Ernst (Freiburg in Schlesien) 175 ff.
- Feld, Erich (eigentlich Josef-Maria Erich, Düsseldorf) 135 f., 138
- Felgenträger, Ralph (Remscheid) 191-194
- Fermann, Olaf W. (Hamburg) 150 f.
- Fessler, Karl u. Rita (Mannheim) 159f.
- Fichte, Richard (Chemnitz) 182 ff.
- Ficker (Ministerialrat, Berlin) 407f.
- Fiebig, Ida (Haynau in Schlesien) 158 ff.
- Findeisen, Herbert (Freiberg in Sachsen) 169 f.
- Fischer, Friedrich (Magdeburg) 152, 154
- Fleischmann, Ernst (Sonneberg) 195
- Flemming (Grimma) 198
- Franke, Georg (Kärntener Turnerführer) 52
- Frauenwerk Asch 308
- Frauenwerk Gmund bei Salzburg 357f.
- Friesel, Elfriede (Berlin) 140

- Fröhlich, Anna (Rostock) 84  
 Fuchs, Eugen (München) 331 f.  
 Fugger zu Wellenburg, Elisabeth  
 Fürstin 334
- Galle, Reinhold (Direktor des  
 Reichstags) 127 f.  
 Garss, Hans (Basaltwerke Rade-  
 beule, Melk an der Donau) 311,  
 313  
 George, Heinrich (Schauspieler)  
 331  
 Gerstenmaier, Eugen (Bundestags  
 präsident) 422 f., 458  
 Glatzel (SA-Führer, Berlin) 175  
 Goebbels, Joseph (Reichsminister  
 für Volksaufklärung und Propa-  
 ganda) 83 f., 219, 318, 327, 381,  
 427, 455  
 Göppert, Gerda (Dr. jur., Berlin)  
 187f.  
 Göppert, Heinrich (Prof. u. Unter-  
 staatssekretär a.D.) 187f.  
 Göring, Hermann (Reichsmarsch-  
 all) 219f., 246, 310, 343, 427  
 Görchen (Oberstleutnant von, Kö-  
 nigsberg) 29  
 Graefe-Goldebee, Albrecht von  
 (Deutschvölkische Freiheitspar-  
 tei) 37, 42  
 Graf (Pfarrer i. R., Neustadt an der  
 Aisch) 54  
 Griffiths, B. (Blackpool) 213  
 Groener, Wilhelm (Reichswehrmi-  
 nister) 446 f.  
 Groine, Hermann (Wittenberg) 36  
 Grüneberger (SA-Mann, Grimma)  
 197 f.  
 Gürtner, Franz (Justizminister) 15
- H., Armin (Neuenhagen bei Berlin)  
 119f.  
 H., Gerhard (Berlin) 281 f.  
 H., Heinz (Rottweil am Neckar)  
 270  
 H., Karl u. Doris (Fellbach bei  
 Stuttgart) 269 f.
- H., Lotti (Berlin) 241 f.  
 Haas (Amtsgerichtsrat, Frankfurt  
 am Main) 405  
 Haas (Reifenimporteure) 100 ff.  
 Haase, Hermann (Auerbach im  
 Vbight-land) 310  
 Haede, Friede (Wuppertal) 260 f.  
 Hagen von Kilvein, Baronin Else  
 von (Alexandria) 352 f.  
 Hammermanns, Erich (Greiffen-  
 berg) 86  
 Hansen, Jan. A. (Helgoland) 300  
 Häringer (Malermeister aus dem  
 Schwarzwald) 55  
 Harion (Erzbischof von Chelm)  
 402  
 Heck, Camill (Kehl am Rhein) 262  
 Helferich (Prof., Eisenach) 147f.  
 Helmsdorfer, J. (München) 261  
 Hennig, Paul Friedrich (Dresden)  
 282-288  
 Hensel, Max (Bromberg) 275-279  
 Herberg, Hugo (Bonneweg, Lu-  
 xemburg) 279 f.  
 Herkersdorf, Hedwig (Solingen)  
 271 f.  
 Herlitz, Cäcilie (Berlin) 162f.  
 Hermann, Ludwig (Neckartenzlin-  
 gen) 204f.  
 Hertel, Edith (Berlin) 280f.  
 Hertwig, Hugo (Gräfenroda) 290  
 ff.  
 Herubke (Frauenwalterin, Berlin)  
 303 f.  
 Herz, Heinrich (Hamborn) 200-  
 203  
 Herzog, Ernst (Nationalrat, Basel)  
 212  
 Hess, Rudolf (Sekretär Hitler, spä-  
 ter Stellvertreter des Führers) 12,  
 20, 25ff, 32, 35f, 39, 41ff., 47,  
 49f., 53-56, 60f., 64, 66f., 438  
 Hesse, Karl (Toba) 176, 178 f.  
 Hesse, Susanne (Kraschwitz) 170  
 ff.  
 Heubach, Gottlob (Beutelsbach)  
 163-165  
 Heyden-Plötz, M. von (Plötz in  
 Pommern) 151 ff.



- Heydrich, Reinhard (Chef der Sicherheitspolizei und des SD) 381
- Heyl, Maximilian von (Hüttenfeld) 185, 449
- Hillmann (Bundesleiter der Eichsfelder Landsmannschaften) 364-367
- Hilsenrath, Edgar (Schriftsteller) 18 f.
- Himmler, Heinrich (Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei) 27, 194, 260, 388, 404, 408f, 422
- Hindenburg, Paul von Beneckendorff und von (Reichspräsident) 26f., 188f., 267, 371 ff., 450, 456
- Hinrichs (Ministerialrat in der Präsidialkanzlei) 364
- Hitler, Adolf 9ff., 15f., 18f., 25ff., 31, 37, 39, 41, 51ff., 56f., 63, 66, 81, 83, 89, 95-99, 103, 112f., 120f., 123, 127, 129, 134 f., 147 f., 151 f., 154, 160, 166f., 169, 191, 194, 205f., 208, 210, 213, 231, 236, 239, 244, 250, 253 f., 256, 258, 261, 263, 266ff., 278, 288f., 295, 299, 307, 310, 313, 316f., 327, 329f., 332, 339, 341, 343f., 351, 357, 385, 390, 393f., 396f., 403, 411, 419ff., 427, 434, 442, 446
- Hoffmann (Dr., Sachbearbeiter in der Reichskanzlei) 150
- Hoffmann (Verbandsfunktionär der Ost- und Westpreussen, Berlin) 266 f.
- Hoffmann, Charlotte (Dessau) 108-112
- Hoffmann, Emmy (Dresden) 104 f.
- Hoffmann, Heinrich (München) 240
- Hoffmann, M. 116 f.
- Hoffmann, R. (Erlangen) 117 ff.
- Hohenzollern, Prinzessin Maria Antonia von 457
- Hohenzollern-Sigmaringen, Fürst Friedrich zu 389 f.
- Hoover, Herbert C. (US-Präsident) 231
- Horstmann, Karl (Wuppertal-Barmen) 107f.
- Hoth (Oberst, Standortältester in Braunschweig) 447
- Hübner, Ruth (Nieder-Petersdorf) 120 ff.
- Hümke, H. (Bielefeld) 370f.
- Hutzler (Bürgermeister, Dingelstädt) 354f.
- Ihne, Victor von (Berlin) 386, 388
- Ilse (Schwester, Glarus, Schweiz) 166
- Imse, Martha (Ludwigsfelde) 244 f.
- Ippisch, Franz (Salzburg) 237 ff.
- Irrgang, Paul (Ehefrau, Berlin) 236f.
- J., Elisabeth (Schwarzburg) 245 ff.
- J., Helga (Wandsbek) 344
- J., Ingeborg (Berlin) 232, 234
- J., Susi u. Daisy (Komorau bei Troppau) 348
- Jablonski, Josef u. Elli (Berlin) 345
- Jacobsen, Chr. (Hamburg) 288 ff.
- Jaenicke, Rudolf (Berlin) 203 f.
- Jäger, H. 342
- Jahn, Grete (Reichenberg, Sudetenland) 357
- Jahn, Josef (Fulnek in Mähren) 348-351
- Jaindl, Gustav (Wien) 235
- Jankowski, Oskar (Halle, Saale) 228 f.
- Jansen, Jan A. 300
- Jaros, Stanislaus (Lobstädt) 166f.
- Jäschke, Bruno u. Frau (Dresden) 347
- Jennich, Fritz (Quedlinburg) 264 ff.
- Jeschonnek, Friedrich (Berlin) 356f.
- Joel, Georg (Oldenburg) 316 ff.
- Johannsen, Th. (Hechingen) 106 f.
- Johst, Hanns (Berlin) 256, 258ff., 317, 392 f.
- Johst, Ludwig (Maler) 54
- Jones, J. (Blackpool) 213
- Jorde, Karl (Wien) 248 f.

- Juliane, Gertrud (Koblenz) 247f.  
 July (Herr u. Frau, München) 330  
 Jurima, E. (Wien) 302
- K., Annelene (Heydekrug, Memel-  
 land) 133 f.  
 Kahlke, Nikolaus 296 ff.  
 Kaiser, Lotte J. (Berlin) 240f.  
 Kanis (SA-Mann, Grimma) 198  
 Karbauer, Therese 216  
 Käsmeyer, Albert (Ulm) 295 f.  
 Keitel, Bodewin (General der In-  
 fanterie) 391  
 Kellermann, Anna (Berlin) 215  
 Kempe, Curt Rudolf (Seiffen)  
 217f.  
 Keppler, Ernst (Schönaich) 129f.  
 Kershaw, Ian (Historiker) 15, 18,  
 169, 450  
 Kessler, Louis (Mülheim an der  
 Ruhr) 360 ff.  
 Kircheis, Lorenz (Branderbisdorf)  
 86 f.  
 Kissel, Peter (Gernsheim) 148 f.  
 Kleist, Ewald von (Generalfeld-  
 marschall) 419,458  
 Klose, C. (Wiesbaden) 135  
 Kluge, Hans-Günther von (Gene-  
 ralfeldmarschall) 419, 458  
 Koelle, Fritz (München) 332 f.  
 Koenigswald, Harald von 187f.  
 Kohlhepp (Greiffenberg) 86  
 Korb, Elisabeth (Neustadt an der  
 Weinstrasse) 379 f.  
 Korn, Ilse von (Ober-Gorpe) 131  
 ff.  
 Kosak, Martha (Wiesengrund) 412  
 ff.  
 Krause, Ernst (SS-Unterscharfüh-  
 rer) 327  
 Krebs, Friedrich (Frankfurt am  
 Main) 227f.  
 Kricheldorff (Herr u. Frau, Deren-  
 burg) 33  
 Krieger (Oberstudiendirektor,  
 Höxter) 362 f.
- Kritzler, Elisabeth (Dieringhausen-  
 Vollmerhausen) 83  
 Kubart, Bruno (Graz) 369, 456  
 Küne, Gustav (Grimma) 197  
 Kunze, Richard (Führer der  
 Deutsch-Sozialen Partei) 37  
 Kuröde (Reiseleiter, s. Zt. Rochlitz  
 an der Isar) 374f.
- Lammers, Hans Heinrich 14, 175,  
 189, 191, 404, 407, 412, 414,  
 433f., 438f., 441, 447, 457  
 Laue, Wolfgang (Ministerialrat,  
 Berlin) 408, 410, 416f.  
 Lehar, Franz (Komponist) 331  
 Lewin, Paula (Berlin) 408  
 Ley, Robert (Führer der Deutschen  
 Arbeitsfront, DAF) 385  
 Loppien, Anna (Ludwigsfelde) 244  
 f.  
 Löschnigg, Heliodor Harald  
 (Schriftsteller) 87  
 Löw, Konrad 443  
 Ludendorff, Erich (General der In-  
 fanterie) 10, 28f., 34, 57 ff., 188-  
 191, 194, 444, 450, 456  
 Luftwaffenlazarett Greifswald 308
- M., Anny (Frankfurt am Main)  
 142f.  
 M., Werner (Oranienburg) 141  
 Malaty, Adolphe (Sharia Abo,  
 Sieda, Ägypten) 353 ff.  
 Manstein, Erich von Lewinski, ge-  
 nannt von M. (Generalfeldmar-  
 schall) 419, 458  
 Mantius, Curt (Luftwaffenadjutant  
 bei Hitler) 422  
 Mantius, Edith (Berchtesgaden)  
 422 f.  
 Marks, Stephan (Sozialpsycho-  
 loge) 17  
 Martha (Vielschreiberin, Senften-  
 berg) 10f.  
 Martin (Stadtrat in Schneidemühl)  
 60  
 Maul, Richard (Tilsit) 134

- Meindl, Margarete (München) 53  
 Meissner, Otto (Staatsminister)  
 189, 191, 359, 361, 365, 367f.,  
 370ff., 374E, 378, 381 f., 385,  
 389ff., 439, 450  
 Melle, Friedrich Heinrich Otto  
 (Bischof der methodistischen  
 Kirche) 401  
 Menzel, Elsa und Paul (Berlin-  
 Friedenau) 172 ff.  
 Mierendorff, Carlo (Politiker) 212  
 Model, Walter (Generalfeldmar-  
 schall) 419f., 458  
 Moltke, Helmuth Graf von (preus-  
 sischer Generalfeldmarschall)  
 332 f.  
 Morton, Lucille (Blackpool) 213  
 Mücke, Hellmuth von (Kapitän  
 a.D.) 443  
 Müller, Ludwig (Ev. Reichsbi-  
 schof) 204  
 Mutschmann, Martin (Gauleiter,  
 Sachsen) 328
- Neugebauer-Wölk, Monika (Histo-  
 rikerin) 442  
 Neuhauser, Josef 403  
 Niedermayer, R. (Rechtsanwalt,  
 München) 52 f.  
 Nögler, Friede (Düsseldorf) 334,  
 336 f.
- Oberdörfer, Erich (Wien) 231 f.  
 Obergössel, Augusta (Wuppertal)  
 260 f.  
 Oberhummer, Maria (Wien) 354  
 ff.  
 Obermeier, Maria (Straubing) 346  
 Ockel, H. (Kiel) 31 f.  
 Oesterle, Julie (Bregenz) 234 f.  
 Oeynhausenschacht, von (Ibbenbü-  
 ren in Westfalen) 347 ff.  
 Ohland, Paula 440 f.  
 Opel, Elsa (Kulmbach) 342  
 Oppen, von (Regierungsdirektor,  
 Bielefeld) 369
- Oppermann, Ewald (Königsberg)  
 29 f.  
 Orthmann, Walter (Eisenach) 345  
 ff.  
 Ossietzky, Carl von (Publizist,  
 Friedensnobelpreis 1935) 212  
 Österreichischer Holzwirtschafts-  
 rat, Wien 304 f.  
 Over, Bertha (Bonn) 302 f.
- P., Marga (Dürwiss) 87  
 Panteleimen (Bischof von Lem-  
 berg) 401 f.  
 Pässler, Elisabeth (Ludwigsfelde)  
 244 f.  
 Pawlikowski, Rudolf (Görlitz) 37  
 Peick, Rudolf (Heydekrug, Memel-  
 land) 408 f.  
 Perzl, Franz (Wien) 426  
 Pessek, Karolin (Wien) 411  
 Pfeiffer, Hermann (Frankfurt am  
 Main) 404 ff.  
 Pfeiffer, Lotte-Renate (Wittenberg)  
 377 f.  
 Pflüger, F.F. (München) 64 ff.  
 Piennig, Olga (Dichterin) 130 f.  
 Pollak, Karl (Wien) 232 f.  
 Ponief (Frau von, Peenemünde) 63  
 f.
- Raché, H.H. (Augsburg) 66f.  
 Raeder, Erich (Grossadmiral) 14,  
 262 ff.  
 Rathmann, Margarethe (Potsdam)  
 301  
 Raubal, Angela (Hitlers Schwe-  
 ster) 9, 109, 111, 140, 144ff.,  
 176, 225, 268f., 281  
 Rauch, Friedrich (Adjutant v. H.H.  
 Lammers) 412, 414  
 Raum, Kurt (Oberfeldwebel, Fürth)  
 430  
 Regensburger Domspatzen 331  
 Reichsarbeitsdienstlager Cämmers-  
 walde 359  
 Reichskriegerbund Kyffhäuser 307  
 Reiff, Karl (Letschin) 84 ff.

## Register

---

- Reimers, Catharina (Wohldorf-Ohlstedt) 288
- Reinhardt, Annelies (Garmisch-Partenkirchen) 398
- Reinhardt, Fritz (Staatssekretär, Berlin) 398 f.
- Rex, Eugen u. Helene (Berlin) 391 f.
- Rheinmetall-Borsig-Werke (Berlin) 309
- Ribbentrop, Joachim von (Reichsaussenminister) 231
- Richter-Pössneck, Richard 371 ff., 456
- Ritter, Heinrich (Markgröningen) 19, 318-327, 382 f.
- Rivel, Charlie 333 ff.
- Roehnert, Hellmuth (Industrieller) 309, 454
- Roelling, Josef (Böhmisch-Leipa) 375
- Röhm, Ernst (Stabschef der SA) 165, 446
- Röhrbein (Berlin) 175
- Rohrböck, Rudolf (Ingenieur, Wien) 425
- Rommel, Erwin (Generalfeldmarschall) 418 f., 458
- Rüge, Arnold (München) 26 f., 443
- Rundstedt, Gerd von (Generalfeldmarschall) 417ff., 458
- S., Rudi, u. Mutter Margot (Berlin) 408, 410
- Sator, Gertrude (Wien) 235 f.
- Sch., Familie (Berlin) 218-224
- Schacht, Hjalmar (Bankier, Reichsbankpräsident) 95 f.
- Schäfer, Ernst (Berlin) 406 f.
- Schaub, Julius (Chef der Adjutantur des Führers) 395,422,439
- Schaumburg-Lippe, Friedrich Christian Prinz zu (Berlin) 10, 385ff., 389
- Schicklgruber, Anton u. Familie (Ravelsbach) 414-417
- Schilling, H. (Uffz. in Süderneuland) 427-430
- Schirach, Baldur von (Reichsjugendführer) 49, 240
- Schlageter, Albert Leo 256
- Schmidt, Martha (Wuppertal) 260 f.
- Schmidt, Paul (Direktor, methodistischer Geistlicher) 401
- Schmundt, Anneliese (Ehefrau) 329
- Schmundt, Rudolf (Adjutant Hitlers) 420
- Schneider, Friedrich (Schweizer Nationalrat, Basel) 212
- Scholz, Rudolf (Görlitz) 38
- Schrade, Horst (Dichter) 225
- Schüdekopf, Otto-Ernst (Historiker) 447
- Schulenburg, Mathilde von der (Gerbstedt) 359,363
- Schuschnigg, Kurt Edler von (österreichischer Politiker) 235 f.
- Schwandte, Willi 453
- Schwenn, Joachim (Ostholstein) 433 f.
- Seeger, Gertrud (Aken) 272
- Selbach, Ernst (Hagen) 149 f.
- Sellwig, Luise (Wolfenbüttel) 414
- Seydlitz-Kurzbach, Walther von (General der Artillerie) 417f., 420f.
- Siegfried (NSDAP-Stützpunktleiter, Toba) 179
- Sievers, Wilhelm (Bremervörde) 56
- Simmert, Alois (München) 53 ff.
- Simon (Erzbischof von Ostrog) 401 f.
- Smith, Marie (Blackpool) 213
- Sölkner, Maria (Berlin) 403
- Speer, Albert 318, 328, 397, 427
- Spelter, Adolf (Düsseldorf) 273
- Sprinck, Gertrud (Berlin) 273 f.
- Städele, Hilde (Zizenhausen) 408
- Stellbaum, Leo u. Elfriede (Frankfurt am Main) 404 f., 407

- Stepski, Fritz-Markus u. Brigitte von (Doliwa) 363
- Straerck (Stadtverordnetenvorsteher in Quedlinburg) 264
- Streicher, Julius (Gauleiter) 37
- Strick (Journalist in Breslau) 189
- Stryk, Alf-Dietrich Baron von (Wolkenburg) 171 f.
- Sündermann, Helmut (Stellv. Reichspressechef) 458
- Sy. (Rätselautor) 411, 413
- T., Horst (Emigrant in Walsrode) 376 f.
- Tempel, Wilhelm (Marburg) 42-47, 49 f.
- Tengelmann, Herbert 454
- Tengelmann, Wilhelm (Wehrwirtschaftsführer) 454
- Terpini, Fori S. (Wahrsager, Albanien) 342 f.
- Thälmann, Ernst (Politiker) 212 f.
- Tröltzsch, Olga (Berlin) 56
- Tschammer und Osten, Hans von (Reichssportführer) 364
- Turner (Ministerialdirigent) 369
- Ullmann, Robert (Wien) 328, 331 f.
- Vahlen, Theodor (NSDAP-Reichstagsabgeordneter) 28, 444
- Vibrans, Otto (Quedlinburg) 264 f.
- Vogel, Fritz (Neudietendorf) 30 f.
- Wächtler, Fritz (Bayreuth) 328 f.
- Wagner, Georg August (Berlin) 398
- Waldburg-Wolfegg, Heinrich Graf von 391, 457
- Wallace, William (Blackpool) 213
- Walter, Elsa (Karlsruhe) 19, 67-82
- Walterhöfer, Elly u. Klara (Saarbrücken) 226
- Wappler (Polizist, Grimma) 199
- Weichs, Maximilian Freiherr von und zur Glon (Generalfeldmarschall) 419, 458
- Weiss, von (Gaukriegerführer, Hohenstein in Ostpreussen) 374
- Wells, John (Blackpool) 213
- Welzer, Harald (Sozialpsychologe) 443
- Werner (Direktor der Daimler-Benz-Werke, Mannheim) 161
- Wessel, Horst (Dichter) 137-141, 448
- Wiedemann, Fritz (Berlin) 253
- Wieland (ARWA-Werke, Auerbach im Voigtland) 309 f.
- Winkler, Kurt (Berlin) 408, 410
- Wittchen, Emma (Magdeburg) 34
- Wittke, Wilhelm (sächsischer Industrieller) 66
- Wolf, Friedrich (Dramatiker) 106
- Wolff, Karl (SS-Obergruppenführer) 327
- Wollatz (Hofbesitzer in Hedwigskoog) 190
- Wulle, Reinhold (Funktionär der Deutschvölkischen Freiheitspartei) 37, 42
- Wünsche, Max (Ordonnanzoffizier bei Hitler, SS-Obersturmbannführer) 393 ff.
- Wurm, Theophil (Landesbischof von Württemberg) 205 f., 450
- Zander, Elsbeth (auch: Elisabeth; Gründerin des Deutschen Frauenordens) 33-36, 444
- Zejenne (Dr., Greifswald) 28
- Zejschwitz, W. von (München, Mittenwald) 337 f.
- Zickler, Walter (Dresden) 27
- Zimmer, Wilhelm (Ostholstein) 433 f.
- Zimmermann, Alice (Inzersdorf bei Wien) 138, 140

## Der ganz private Hitler – exklusiv für Josef W. Stalin



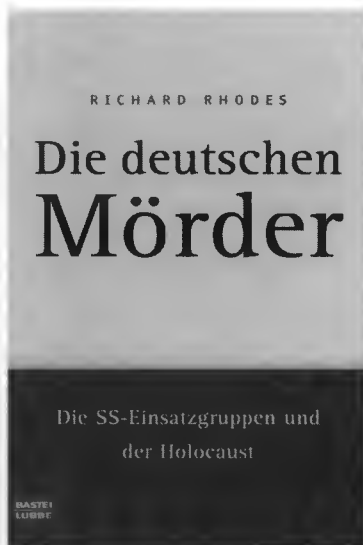
Eberle/Uhl (Hg.) DAS BUCH  
HITLER Geheimdossier des  
NKWD für Josef W. Stalin, zu-  
sammengestellt aufgrund der Ver-  
hörprotokolle des Persönlichen  
Adjutanten Hitlers, Otto Günsche,  
und des Kammerdieners Heinz  
Linge, Moskau 1948/49 Aus dem  
Russischen von Helmut Ettunger  
672 Seiten Mit 32 Seiten s/w-  
Bildteil ISBN 978-3-404-64219-9

Knapp sechzig Jahre nach Kriegsende wird in russischen Archiven ein Dokument von höchster historischer Brisanz entdeckt: *Das Buch Hitler*. Verfasst exklusiv für Josef W. Stalin, enthält es die persönlichen Erinnerungen von Otto Günsche und Heinz Linge, die diese in sowjetischer Gefangenschaft zu Papier brachten. Beide Männer bewegten sich als SS-Offiziere über viele Jahre in nächster Nähe Adolf Hitlers. Ihre Schilderungen enthalten nicht nur viele, bislang unbekannt Details zu Hitlers Politik und Kriegführung, sondern vermitteln auch ein ungeschminktes Bild davon, wie es in Hitlers Umgebung wirklich zuging. Eine der eindrucksvollsten Quellen über das Dritte Reich!

Bastei Lübbe Taschenbuch

---

»Ein wichtiges, intensives Buch« –  
E. Wiesel, Friedensnobelpreisträger



Richard Rhodes  
DIE DEUTSCHEN MÖRDER  
Die SS-Einsatzgruppen  
und der Holocaust  
Aus dem Englischen von  
Jürgen Peter Krause  
480 Seiten  
Mit 16 Seiten s/w-Bildteil  
ISBN 978-3-404-64218-2

Rund 1,5 Millionen jüdische Kinder, Frauen und Männer wurden in Osteuropa in nur zwei Jahren von deutschen SS-Einsatzgruppen und ihren Helfern ermordet. Dies ist die ergreifende Dokumentation, wie der Massenmord organisiert und durchgeführt wurde. Zahlreiche Briefe und andere persönliche Dokumente der Zeit geben Einblick in das Innenleben der Täter.

»Was hat normale Bürger [...] in Massenmörder von Kindern und deren Eltern verwandelt? Diese bohrende Frage erfüllt diese Seiten mit Schmerz und Qual. Ein wichtiges und äußerst intensives Buch.«  
Elie Wiesel, Friedensnobelpreisträger

---

Bastei Lübbe Taschenbuch

---

»Protokoll einer verhängnisvollen  
Verführung!«

STUTTGARTER ZEITUNG



Armin D. Lehmann  
DER LETZTE BEFEHL  
Als Hitlers Botenjunge  
im Führerbunker  
Aus dem Englischen  
von Bernd Rullkötter  
Autobiografie  
384 Seiten  
und 32 Seiten Bildteil s/w  
ISBN 978-3-404-61568-1

Armin D. Lehmann wächst in einer von den Nazis geprägten Welt auf. Familie, Lehrer, Freunde, das Kino, die Fackelzüge: Der Junge wird geformt und genormt – wie die meisten seiner Generation. Sein Vater versucht ihn vergeblich in einer der NS-Eliteschulen unterzubringen. Doch es gibt noch viele Gelegenheiten zu zeigen, dass man ein ganzer Kerl ist. So von Mitte April bis Anfang Mai 1945 als der letzte Botenjunge zwischen Führerbunker und Reichskanzlei – verpflichtet von Reichsjugendführer Axmann.

Dies ist ein schonungslos offener und ehrlicher Bericht, der ganz persönlich die vielfältigen Gründe der nationalsozialistischen Verblendung aufarbeitet.

---

Bastei Lübbe Taschenbuch



---

*»Sie porträtiert den Hitler-Freund als  
höchst egozentrischen Vater.«*

DER SPIEGEL



Margret Nissen  
SIND SIE  
DIE TOCHTER SPEER?  
240 Seiten  
Mit zahlreichen Abbildungen  
Biografie  
ISBN 978-3-404-61605-3

Margret Nissen ist das vierte von sechs Kindern Albert Speers, Hitlers Baumeister und Rüstungsminister. Lange hat sie es vermieden, sich über ihren Vater zu äußern, und lange ging sie der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit aus dem Weg. Nun erzählt sie ihre Lebensgeschichte. Wie ist es, wenn der bewunderte Vater plötzlich zu einem verurteilten Kriegsverbrecher wird, wenn Begegnungen ein Leben lang stets von der Furcht geprägt sind, auf ihn angesprochen zu werden? Offen berichtet Margret Nissen über ihr Verhältnis zum Vater und über ihren Versuch, aus seinem Schatten herauszutreten und eigene Wege zu gehen – privat wie auch beruflich als Fotografin.

---

Bastei Lübbe Taschenbuch